Des

Herrn von Königs

Gedichte

aus

seinen von ihm selbst

verbesserten Manuscripten

gesammlet und herausgegeben.

Dreßden, 1745.

bey George Conrad Walthern,

Königl. Hof-Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich bin gewiß versichert, daß des Herrn Hofraths von König Gedichte auch ohne Vorrede denjenigen Beyfall erhalten würden, den sie verdienen. Auch zweifle ich, ob ich der Pflicht eines Vorredners in allen Stücken genug thun werde, da ich dieses Amt eben so oft noch nicht verwaltet

habe. Zudem ist meine Absicht gar nicht, etwas zu sagen, welches der Leser nothwendig vorher wissen müßte, und ohne welches er in dieser Sammlung nicht schöne Gedichte finden, lesen und verstehen könnte. Vielweniger werde ich unverschämte Lobsprüche über die Arbeit des Verfassers ausschütten. Der Ruhm eines Dichters, ja eines jeden Scribenten, ist kein Ruhm zu nennen, wenn er nicht als eine Wirkung in den Gemüthern der Leser entstanden. Und womit hätte es auch der Verfasser dieser Gedichte verschuldet, wenn der Himmel den Beyfall unserer deutschen Versmacher über ihn verhängen sollte? gesetzt, daß der Geschmack an seinen Gedichten auch nicht allgemein wäre. So muthwillig sich diese Leute im Tadeln aufführen, so niederträchtig ist auch ihr Betragen in den Lobeserhebungen. Die größte Ehre, die ihm wiederfahren kann, bestehet darinnen, wenn viele, denen ihr Gewissen selbst sagen wird, daß sie gemeinet sind, seine Gedichte der Welt als schlechte Stücken ankündi-

gen.

gen. Sie loben ihn dadurch auch wider ihren Willen. Sie zeigen wenigstens, daß des Verfassers Arbeit der ihrigen entgegen gesetzt sey. Und da es unmöglich ist, schlechter als sie zu dichten, so hat ein jeder, der anders als sie dichtet, besser gedichtet.

Jedoch, bevor ich diese Vorrede weiter fortsetze, will ich vor allen Dingen einige Lebens-Umstände des Herrn Hofraths anführen, und in der Absicht keine weitläuftige Lebens-Geschichte zu schreiben, mich der möglichsten Kürze befleißigen.

Er ward 1688. in der Reichsstadt Eßlingen gebohren. Sein Herr Vater war Senior Ministerii daselbst, und spahrte als ein Mann von gründlichen Wissenschaften und Einsichten auch in der zartesten Jugend seines Sohnes nichts, den Grund zu einer guten Erziehung zu legen. Allein der Herr

Verfasser hatte sehr frühzeitig schon im eilften J
re seines Alters das Unglück, beyder Eltern
nerhalb zween Tagen beraubt zu werden. H
auf kam er sogleich auf das Stuttgardtische Gy
sium, und unter die Vorsorge des berühmten
tesgelehrten und Würtembergischen Canzlers,
ctor Jägers, welcher ihn mit besonderer Fre
schaft als einen Hausgenossen und Tischgänger
nahm. Nachdem er auf der Universität zu T
gen den Anfang seiner Academischen Wissensch
gemacht, und sich einige Zeit daselbst aufgeh
gieng er nach Heydelberg, die ihm angetragene
meister-Stelle bey einem jungen Grafen übe
zu nehmen. Er legte durch öffentliche Pred
verschiedene Theologische Proben ab, ergriff
endlich das Studium Juridicum, und begleitet
Vater seines Untergebenen als Sekretar nach
band, wohnte der Belagerung Douay mit

und als er die vornehmsten Flandrischen Städte besehen, gieng er zurück nach Hamburg, woselbst er sich von seinem Herrn, der sich an einen Nordischen Hof wandte, getrennet. In dieser Stadt gerieth er gar bald durch seine guten Eigenschaften und besonders seine Fähigkeit in der Poesie mit den Herren, Brockes, Richey, und dem damaligen Bürgermeister von Bostel in genaue Bekanntschaft. Mit den beyden erstern, stiftete er hernachmals die deutschübende Gesellschaft, und der letztere erwies ihm seine ausnehmende Freundschaft, als ihm von einigen verrätherischer Weise nach dem Leben getrachtet wurde. Er konnte hierbey seinem Schicksale doch nicht gänzlich ausweichen, sondern ward des Nachts von einem Meuchelmörder überfallen, und seiner Gegenwehr ungeachtet durch einen Pistolen-Schuß in die rechte Hand und linke Seite verwundet. Seine Freunde beklagten ihn

nicht allein aufrichtig, sondern verfertigten auch
diesen Meuchelmörderischen Ueberfall verschie
Sinngedichte, welche bereits in der Poesie der
dersachsen der Welt mitgetheilet worden. Er
sich bey nahe zehen Jahre in Hamburg auf,
gab binnen solcher Zeit den von dem Herrn Bro
aus dem Italiänischen des Marino übersetzten
dermord heraus. Hierauf gieng er nach D
Sachsen, machte sich in Leipzig mit verschied
Gelehrten bekannt, brachte an dem Weissenfelsi
Hofe einige Zeit zu, woselbst ihm auch des dam
gen regierenden Herzog Christians Hochf
Durchl. eine Sekretar-Stelle, und nachher
wirkliche Hofraths-Stelle antragen liessen. A
ein innerlicher Zug sein Glück an dem Kö
Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen
zu suchen, war schuld, daß er dieses Anerbi
ausschlug, und sich wieder nach Dreßden b

woselbst er sich schon vor dem einige Zeit aufgehalten hatte. Sechs Jahre waren ihm nicht zu lange an diesem Hofe sein Glück zu erwarten. Er setzte beständig die schönen Wissenschaften fort, und machte sich durch verschiedene Gedichte so wohl bekannt als beliebt. Der Anfang zu seinem Glücke äusserte sich folgendermassen: Schon von alten Zeiten her waren bey Hofe gewisse Personen bestellt, die bey den Schiessen und andern Lustbarkeiten so wohl auf die hohe Herrschaft als die dabey befindlichen Hofleute aus dem Stegreife Verse hersagen mußten, und ihrer Kleidung wegen Pritschmeister genannt wurden. Als der Verfasser nach Dreßden kam, bediente der damalige Cammer-Sekretar Meder diese Stelle, der im übrigen seinen andern Verrichtungen vorstund, und nicht eher als bey dergleichen Lustbarkeiten das Amt eines Poeten verwaltete. Nach dem Tode des Sekretar Meders blieb diese Stelle

lange Zeit unbesetzet, ob sich gleich viele die äusserste Mühe darum gaben, und unser Verfasser selbst den berühmten und damals noch lebenden Poeten Günther dazu vorschlug, welcher aber durch eine Ausschweifung im Trinken sich die Königliche Gnade selbst entzog. Se. Königl. Majestät befanden sich nach der Zeit in Morizburg, und sprachen wegen Besetzung dieser Stelle, mit dem noch itztlebenden Herrn Hofrathe und ersten Leib-Medico von Heucher. Dieser, ein wahrer Freund des Verfassers und Kenner seiner Poesie, nahm Gelegenheit Sr. Majestät denselben vorzuschlagen, welche sogleich bey Hörung des Namens zur Antwort gaben: Dieser nimmt es nicht an, ich habe ihn schon darüber sprechen lassen; Wie denn auch der General-Feldmarschall Graf von Flemming dieses auf Königl. Befehl zu verschiedenen malen gethan. Herr Hofrath von Heucher gedachte, daß er es

freylich auf die alte Art und mit dem Namen Pritschmeister ausschlagen würde. Hierauf verlangten Se. Majestät das auf höchst dieselben verfertigte Heldenlob des Verfassers nochmals zu sehen, und weil kein Exemplar davon bey der Hand war, wurde sogleich ein Bothe zu Pferde in die Stadt geschickt, das Gedichte von dem Verfasser zu hohlen, welches sich auch Se. Majestät von Anfange bis zu Ende unter besondern Beyfalle vorlesen liessen. So bald der König wieder in Dreßden angelanget war, befohlen Se. Majestät dem Oberhofmarschalle Freyherrn von Löwendahl den Verfasser zu sich kommen zu lassen, und ihm diese Stelle aufs neue anzutragen. Derselbe nahm auch endlich solches Amt jedoch in einer ganz andern Gestalt über sich. Der verhaßte Name eines Pritschmeisters fiel gänzlich weg, und Se. Majestät legten als ein wahrhafter Kenner und Beschützer aller

Wissen-

Wissenschaften, dem Verfasser den Character eines Königl. Geheimen-Sekretars und Hofpoeten bey. Das vorige Pritschmeister-Kleid, ward in die ordentliche Kleidung eines alten Römischen Herolds verwandelt. Kurz, Se. Majestät ertheilten so wohl aus Einsicht, als Gnade für den Verfasser, und Hochachtung für die Dichtkunst, dieser Stelle so viel Ehre, daß man sagen konnte, der Verfasser habe nicht die vorige sondern eine ganz neue Stelle bedienet. Zudem ward sein Gehalt auch durch eine sehr ansehnliche Vermehrung von dem vorigen um ein grosses unterschieden. Der Verfasser selbst ließ es auch an nichts ermangeln, seinem Amte alle mögliche Ehre zu machen. Er bewies unter andern dem Hofe keinen geringen Dienst, als er die auserlesene und besonders wegen der Ceremoniel-Sachen berühmte Bibliothek des damaligen geheimen Kriegs-Raths von Besser

an

an den König brachte. Dieser Poet würdigte den Verfasser einer so ausnehmenden Freundschaft, daß er Ansuchung that, ihm denselben an die Seite zu setzen, damit er ihn in den Ceremoniel-Wissenschaften bey seinem herannahenden Alter unterrichten könnte. Dieses wurde auch durch eine schriftliche Verordnung vom 20. December 1727. in das Werk gerichtet. Kurz darauf ward er in die Königl. Preußische Societät der Wissenschaften aufgenommen. Nicht lange hernach starb der Herr von Besser, dessen Bibliothek und gesammlete Ceremoniel-Schriften, die demselben auf Zeit Lebens zum Gebrauche gelassen worden, der Verfasser übernehmen mußte, und auf ein Zimmer des Zwinger-Gartens brachte, mit der gnädigen Erlaubniß, sich dieses Vorraths mit aller Freyheit zu bedienen. Se. Majestät ernannten ihn auch nebst dem Charakter eines Hofraths zum Ceremonien-

meister,

meister, und von dieser Zeit an, ward er in allen Ceremoniel-Verrichtungen des Hofes gebraucht. Nach dem Tode Sr. Römisch Kayserl. Majest. Carls des Sechsten, erhuben ihn Se. Königliche Majestät als Reichs-Vicarius in den Adel-Stand. Auch auswärtige Höfe stimmten dem Beyfalle bey, welchen der Verfasser an dem Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen erhalten hatte. Des letzt verstorbenen Römischen Kayfers Majestät sowohl als Ihre Majestät die itztregierende Rußische Kayserinn, bedienten sich bey ihren Krönungen des Raths und der Einrichtung des Verfassers. Ja er ward öfters von verschiedenen Höfen genöthiget, in zweifelhaften Ceremoniel-Fällen den Ausspruch zu thun. Seine letzte Arbeit war das Ceremoniel, bey der Durchreise des Durchl. Prinzen Carls von Lothringen und dessen Gemahlinn, welche sich in die Oesterreichischen Niederlande als Guvernantinn begab.

gab. Einige Tage darauf starb er an einem Fleck-Fieber, bey welchem sich noch ein heftiger Stein-Schmerz eingefunden hatte. Die Herausgaben der Canitzischen und Besserischen Gedichte, nebst der Beschreibung aller Solennitäten bey dem Königlichen Sicilianischen Vermählungs-Feste, worinnen der Herr Hofrath so wohl eine Probe seiner guten Schreibart, als besonders seiner Ceremoniel-Wissenschaften an den Tag geleget, sind in viel zu gutem Andenken, als daß wir des Verfassers Fleiß und Arbeit dabey mit wiederhohltem Rühme erzählen sollten. Dieses mag also von Seinen Lebens-Umständen genug seyn. Eine genauere und weitläufigere Lebensbeschreibung gehöret an eine Leichenpredigt und nicht in eine Vorrede.

Vorrede.

Nunmehr komme ich auf die Sammlung un
Herausgabe dieser Gedichte. Ich würde sehr unbesche
den handeln, wenn ich alle in diesem Bande befindliche
Ausarbeitungen für Meister-Stücke anpreisen wollt
Der Verfasser selbst würde, wenn er noch lebte, deswe
wegen unter meinen Widersachern die erste Stelle einne
men. Man wird mir einwenden, daß es nicht nöth
gewesen, diesen Band so stark zu machen, als er wür
lich an das Licht tritt, sondern ein dünner Band n
lauter vollkommen schönen Gedichten angefüllt, hät
dem Verfasser mehr Ehre gebracht. Ich antworte hi
auf, daß man auf diese Art den Herausgebern des Virg
Horaz und des Juvenal einen gleichen Vorwürf mach
könnte, und der grosse Boileau in der That noch einn
so groß seyn würde, wenn man seine Werke in fr
willig erwählten und ausgesuchten Fragmenten
Drucke befördert hätte. Jedoch da Exempel ohned

nic

nichts beweisen, und ich selbst diesen grossen Dichter Frankreichs nicht gerne verstümmelt sehen möchte, so gestehe ich vielmehr, daß verschiedenen Gedichten bloß einiger darinnen vorkommenden schönen Gedanken und des bündigen Ausdrucks wegen eine Stelle in dieser Sammlung gegeben worden. Wollte man aber der Welt nur das vortreffliche mittheilen, so würde man öfters durch Weglassung des Mittelmäßigen dem Vortrefflichen selbst die Stärke benehmen. Der Zusammenhang würde zerrissen und ein solches Gedicht alsdenn eben so lächerlich aussehen, als ein Gemählde, auf welchen man in der Absicht, nichts mittelmäßiges stehen zu lassen, alles übrige ausstriche, und nur zum Exempel ein trefflich gemahltes Kinn, nebst einer Hand und künstlich verfertigten Rock-Falte stehen liesse. Die berühmtesten Dichter sind sehr selten durchgehends, meistentheils aber nur Stückweise gut. Wer sich mehr rühmet, der sollte sich vielmehr dieser Schwachheit rüh-

men. Wem aber gegenwärtiger Band zu ſtark iſt, nehme ſich vom Martial die Lehre:

Si nimius videor, ſeraque coronide longus
Eſſe liber: legito pauca libellus ero.

Jedoch wie ſehr ſich unſer Verfaſſer von denen Dich entfernet hat, quibus eſſe non Dii. non homines, concesſere columnæ, erhellet ſo wohl aus ſeiner Ar als auch dem beſonders dadurch erlangten Ru Ich habe zu dem Ende einige Gedichte mit beygefüg welchen der Verfaſſer von auswärtigen berühmten tern das Zeugniß eines guten Poeten erhalten, ja mehr als einer gemeinen Freundſchaft von ihnen v ret worden. Da ein **Brockes**, ein **Richey** unter viris laudatis die erſten Plätze einnehmen, ſo bin ich wiß verſichert, daß es die Gröſſe eines Poeten zu e

nen schon genug ist, wenn er von solchen Männern erhoben worden.

Ich muß aber auch noch dem Leser erklären, warum ich einige von Gelehrten an den Verfasser abgelassene Briefe zu diesen Gedichten drucken lassen. Ich fand diese Briefe unter einer grossen Menge anderer, die mit den Manuscripten des Herrn Hofraths in meine Hände gekommen waren, und da sie nichts enthielten, woraus ein Geheimniß zu machen: So trug ich kein Bedenken sie dem Leser als Muster guter deutscher Original-Briefe vorzulegen. Ins besondre freuete ich mich, als mir eine zahlreiche Sammlung dererjenigen Briefe, die des Herrn Professor **Gottscheds** hochedelgebohrne Magnificenz in Leipzig, an den Verfasser geschrieben, zu Gesichte kam. Ja ich bekenne, daß dieselben alle, so wohl ihres Innhalts, als der ausnehmend schönen Schreibart wegen

zusammen gedruckt zu werden verdienten: Doch da ihre grosse Anzahl die Gränzen dieses Bandes überschritt, so hatte ich nicht wenig Mühe, unter lauter guten Briefen die besten zu wählen. Ja, ich nahm würklich wahr, daß dieser Gelehrte, dem die deutsche Sprache eben so viel Dank als die Dichtkunst schuldig ist, auch in flüchtig-geschriebenen Briefen denjenigen Mann sehen läst, den wir in allen seinen Schriften erblicken. Hauptsächlich aber hoffe ich durch die von mir gewählten Briefe des Herrn Professors ihn von einem Vorwurfe und Verdachte zu befreyen, welcher diesen rechtschaffenen Freund des Herrn Hofraths nicht wenig mag gekränkt und betrübt haben. Verschiedene Leute unterstunden sich vor einigen Jahren zu behaupten und öffentlich zu sagen: Der Herr Professor habe sich nicht undeutlich für einen Feind des Verfassers erkläret. Ja, die Lästerzungen hatten hieran noch nicht genug, sondern scheueten sich so gar nicht Sr. hochedelgebohrnen Magnificenz dem

Herrn

Herrn Professor die Schuld von einer wider den Hofrath herausgekommenen anzüglichen Schrift beyzulegen. Der Herr Professor, der schon oft erfahren hatte, daß ein übeles Gerücht nach einiger Zeit von sich selbst wieder aufhöret und verschwindet, that auch hierbey, aus Ueberzeugung seines Gewissens nichts mehr, als daß er mit Gedult die Lästermäuler wieder verstummen ließ. Ich aber nehme bey gegenwärtiger Gelegenheit seine Vertheidigung unpartheyisch über mich, und erinnere alle diese Verläumder ihre Augen aufzuheben, und so wohl diese Briefe als auch die beygedruckten Gedichte des Herrn Professors aufmerksam zu betrachten. Ist es wohl möglich, daß Herr Gottsched, welcher den Verfasser selbst für seinen Meister in der Dichtkunst gepriesen, als seinen Wohlthäter geehret, und wie viel Dank er ihm schuldig sey, so nachdrücklich bekannt, und so freywillig wiederhohlet hat, sein Feind, sein Verfol-

ger werden, und sich des abscheulichen Lasters des
danks schuldig machen sollte?

Ferner habe ich noch mit gewissen Leuten
reden, welche in ihren gelehrten Kinderjahren g
altklug thun wollen. Ich meine die Verfertiger
Egarements du coeur & de l'Esprit, welches
ihrer Art zu übersetzen, nicht anders, als Belusti
gen des Witzes und des Verstandes gegeben
den kann. Man hat ihnen schon ehedem gerat
daß sie männlich werden sollten, und im Fall
rer Verstockung gewünschet, sie in die Hände
Zuchtmeisters fallen zu sehen. Ich würde mich ge
wärtig gar nicht aufs neue mit ihnen besudeln,
ich nicht einer Schmiererey gedenken wollte, die
so ähnlich sieht, als ihre übrigen Werke, und w
nen man den Verfasser dieser Gedichte auf eine kind

1

läppische, und niederträchtige Art, so gar auch nach seinen Tode, anzutasten sich nicht geschämet. Knaben sind so muthwillig, einen verstorbenen Mann, aus dessen Schriften sie kaum fähig sind, eine Seite rechtschaffen auswendig zu lernen und herzusagen, zu beschimpfen, oder vielmehr mich dieses Ausdrucks zu bedienen, zu schabernacken. Die erwachsenen unter ihnen, sie mögen in prima oder in secunda, ich meine, unter den Belustigern oder Bemühern sitzen, sind noch mehr züchtigens würdig, daß sie ihre jungen Mitschüler nicht in diesem Frevel gestraft, sondern wohl gar zugleich mit daran Theil genommen haben. Ich rede von dem Critischen Almanach, in dem es nicht anders aussiehet, als unter Kindern, welche Soldatens spielen, Papierne Granadier-Mützen aufsetzen, hölzerne Degen anstecken, und Vestungen erobern wollen. Die vernünftigen guten Freunde dieser Calender-Macher sollten denenselben vorstellen, daß sie mit dieser Leichtfertigkeit einen derben

critischen Stock-Schilling verdienet hätten, welchen si
noch zeit genug erhalten würden, wofern sie der Züch
tigung nicht durch eine schnelle und ernsthafte Besserung
zu entwischen strebten. Als diese Kinderpossen zum
Vorscheine kamen, scheueten sich gleichfalls Gewissenlos
Leute nicht, die Frau Gottschedinn für die Verfasserin
dieses Almanachs auszugeben. Allein ich finde mich
aus besonderer Ueberzeugung getrieben, ihr gleiches
Recht mit ihrem Eheliebsten wiederfahren zu lassen.
Die Frau Professorinn hat jederzeit den Ruhm eines
vernünftigen, bescheidenen, und in den Wissenschaften
mit ihrem Manne selbst eifrenden Frauenzimmers be
hauptet. Wie wäre es möglich, daß sie auf einmahl
so sehr aus der Art schlagen, und sich zu einem Schwar
me gesellen sollte, bey welchem ihre Ernsthaftigkeit und
Ehre Gefahr liefen. Wir lesen wohl, daß Aesopus
mit den Kindern gespielt, aber lebte dieser kluge Mann
auch noch in den itzigen Zeiten, so würden wir doch
nie

niemahls erfahren, daß er mit den Knaben Fenster eingeworfen, und rechtschaffene Leute mit Kothe geschmissen. Die Frau Gottschedinn weiß mehr als zu wohl, daß diese Art von Satiren, die man in dem Almanach antrifft, einem sittsamen Frauenzimmer so unanständig ist, als wenn es dem Trunke ergeben wäre, und sich in gebrannten Wassern übernehmen wollte. Gesetzt auch, dieser Calender wäre die Geburth eines Weibes, denn ich setze allemal voraus, daß die Frau Professorinn unmöglich an diesen Lappereyen Theil nehmen kann, so würde doch ein jeder, der die Vernunft nicht ganz verlohren, nichts mehr sagen können, als daß es der Verfasserinn damit unrichtig gegangen.

Man siehet hieraus, mit wie wenig Wahrscheinlichkeit man der Frau Professorinn eine Sache schuld gegeben, an welche sie, allen Umständen nach, ganz unmöglich gedacht haben kann. Diejenigen aber, die an

diesem

dieſem Muthwillen Theil nehmen, mögen ja bedenken, daß man, ſo lange ſie unter ſich ſpielen, ihnen eine läppiſche Freude gerne gönne, da ſie noch nicht im Stande ſind, ſich eine vernünftige zu machen, wenn ſie aber mit ihren Spiel-Sachen nach andern Leuten werfen, man ihre Eltern ſie abzuſtrafen erinnern, oder in Ermangelung deſſen, ſie ſelbſt züchtigen müſſe.

Helden-Lob

Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,

Herrn Friedrich Augusts,

bey Gelegenheit des Einzugs

der jüngstvermählten

Königl. und Chur-Printzl. Hoheiten.

1719. im Sept.

Tu priscæ gloria gentis,
Mundi delicium.

Großmächtigster Monarch, Ruhmwürdigster August,
Du Schutzgott deines Volks und aller Menschen Lust,
Von so viel Tausenden, die heute dich verehren,
Läßt auch ein Fremder dich allhier ein Lob-Lied hören;
Ein Fremder, der dir längst dem Namen nach bekannt,
Weil er dir zweymahl schon ein Opfer angebraunt,
Und dieses Hohen Paars Durchlauchtigstes Vermählen
Dir damahls schon gewußt vorläufig zu erzählen.

Monarch, war je ein Tag, seit dem du auf der Welt,
Der werth, daß man daran dein würdig Lob vermeidt,
So ist es dieser Tag, so sind es diese Zeiten,
Die dir so vielen Ruhm, uns so viel Lust bereiten.
Doch, wer hat je die Zahl der Wellen ausgedacht,
Wenn unsern Elbe-Strom ein Nord-Wind aufgebracht?
Da jede Fluth uns scheint stets neue vorzubringen,
Und diese wiederum die andern zu verschlingen,
Und weil die Menge sich fast in sich selbst verirrt,
Den Zähler und die Zahl auch endlich mit verwirrt;
So geht es mir auch hier mit deinen Helden-Thaten,
Die dir viel leichter noch, als mir ein Reim, gerathen;
Denk ich auf deines Stamms erlauchtes Fürsten-Blut,
So übertrifft diß schon dein eigner Löwen-Muth;
Und denk ich deine Chur gleich in ein Lied zu bringen,
So heißt mich schon dein Ruhm von deiner Crone singen.
Was andern Prinzen schwer, ja gar unmöglich fiel,
Das war dein Zeitvertreib, das war dein Kinderspiel.
Der Hoffnung eiltest du zuvor wie den Gedanken;
Kamst eher noch zum Ziel, als andre zu den Schranken;
Ja gehst noch jetzt so schnell auf deiner Ehren-Bahn,
Daß meine Muse hinkt und dir nicht folgen kan.
Hierzu trug vieles bey dein edles Auferziehen,
Jedoch das meiste Heer dein eigenes Bemühen;
Der Himmel reichte dir so Ansehn als Verstand
Mit keiner sparsamen Stieff-väterlichen Hand:

Dein

n sich ziehendes verbindlich-holdes Wesen,
oheit, welche vo[illegible] deinen Augen lesen.
reyer Helden-Gang, der Glieder Hurtigkeit,
tärke deiner Faust, die Fertigkeit im Streit,
ter Hercules! und so viel Helden-Gaben,
dre Prinzen sonst kaum einzeln an sich haben;
ännlich-schöner Leib, dein königlich Gesicht
etzt, wie dazumahl noch seines gleichen nicht.
t ein würdiger Nachfolger deiner Ahnen,
ehrer ihres Ruhms und ihrer Sieges-Fahnen,
ner Väter Blut durch eine schlechte That
ederträchtig Herz niemahls verläugnet hat;
s ein muntres Pferd, das seinen Lauf vollstrecket,
en Staube sich selbst hundert mahl bedecket.
ie ein junger Löw, der allbereit verspürt,
h sein Nacken schon mit krausen Locken ziert,
ß ihn die Natur bewaffnet mit den Klauen,
onder Eckel mehr der Mutter Nest kan schauen;
auf die Jagd, wo er was finden kan,
rnt sich selber stets zu hohen Thaten an,
seine Nerven aus, weißt seine junge Zähne,
oller Muth herein, sträubt, schüttelt seine Mähne,
ret eher nicht nach seinem Lager um,
ich selbst bekrönt durch Beute, Sieg und Ruhm.
en auch dir dein Land schon in noch früher Jugend
oß es war, zu eng zum Schauplatz deiner Tugend,

So haſt du damahls ſchon dich zeitlich aufgemacht,
Ruh und Bequemlichkeit, wie die Gefahr, veracht;
Um mehr, o groſſer Prinz! für Ehr und Ruhm zu wa
Als Knechte kaum aus Noth und kaum aus Zwang ertra
Du eilteſt weg von Hauß, und eilteſt in die Welt;
Die erſte Reiſe war nach Dänemark geſtellt, (a)
Woſelbſt das Ritter-Band vom Elephanten-Orden
Vielmehr, als du von ihm, durch dich gezieret word
Mit welcher Luſt ſah nicht der fünfte Chriſtian,
In ſeiner Schweſter Blut, in dir ſich ſelber an?
Wer mußte nicht ſogleich zu Gottorff in dem Renne
Dich für den Tapferſten und Fertigſten erkennen?
Und haſt du wohl dein Schwerd mit minderm Ruhm gez
Als deines Vetters Heer für Hamburgs Wall gerück
Wo deines erſten Zugs wohl abgelegte Proben
Der Feind weit mehr erhebt, als deine Schmeichler lo
Doch diß iſt nicht genug, du eileſt weiter fort:
Da iſt kein Reich, kein Land, kein Hof, kein feſter Or
Kein Hafen, oder Platz zur Handlung auserleſen,
So weit Europa gränzt, woſelbſt du nicht geweſen.
Die Mutter muntrer Zucht und edler Höfflichkeit,
Paris, ſtand ganz entzückt bey deiner Seltenheit,

(a) Von dieſen Reiſen Sr. Maj. in ihrer Jugend, iſt in der Hoch
gräfl. Brühliſchen Bibliothek ein Manuſcript befindlich, w
als ein Tageregiſter eingerichtet iſt, und als eine Seltenheit
halten zu werden verdienet.

Und, statt ein Muster dir zur Lebensart zu geben,
Nahm sie den Abriß selbst für sich von deinem Leben.
Der grosse Ludewig, der seinen Franzen war,
Was du uns iht noch bist, fand dein Verdienst so rar,
Daß er, war gleich dein Stand ihm damals noch versteckt,
Wie groß du werdest seyn, im ersten Blick entdecket.
Madrit, woselbst du dich mit ungemeiner Pracht
Als dich der Hof gesehn, zu Teutschlands Ruhm gemacht,
Erzählte gleichfalls nichts als deine Wunderwerke
Und übermenschliche bezeugte Heldenstärke.
Nicht minter leitete das grosse Lissabon
Dich mit besondrer Pracht zu seines Herrschers Thron,
Nachdem es dich zugleich zur Königin geführet,
Und die Infantin selbst dein Heldenglanz gerühret.
Wie sehr bewunderte dich auch nicht Engelland?
Und dieses um so mehr, da du ihm anverwandt,
Weil durch den kühnen Zug der tapfern Angel-Sachsen
Die Hengst und Horst (b) geführt, dieß edle Volk erwachsen.
Was Brittenland gethan, dem folgte Holland nach,
Wo man von deinem Thun nur mit Verwundrung sprach,
Besonders ward damahls vor allen bey den Friesen (c)
Des grossen Albrechts Ruhm in dir verjüngt gepriesen.

(b) Hengst und Horst waren zween tapfere Sächsische Prinzen, welche damals nach Britannien im Jahr 449. übergeschifft und nach und nach die ganze Insel unter sich gebracht.

(c) Dieser herzhafte Stammvater der jetzigen Churlinie ward wegen

Nun eilst du wiederum nach Hause, doch wozu?
Vielleicht nach Müh und Schweiß zu wohlverdienter Ru
O weit gefehlt! dein Land hat dich noch kaum empfang
So bist du allbereit schon wieder fort gegangen.
Dein Vater, den du dir zum Beyspiel vorgestellt,
Ein für das ganze Reich höchst wohlverdienter Held,
Des Kayſers rechter Arm, Johann Georg der Dritte,
Nahm beyde Söhne mit, und eilt in deren Mitte
Von Teutschlands Noth gerührt, an den bedrängten Rhe
Nahm Maynz den Franzen ab, und für die Teutschen ein
Noch zweymal bist du Herr mit ihm ins Feld gezogen,
Noch zweymal ſ ſ aber ach! was hilft der Ehrenbogen
Den du, des Bruders Arm, und er auch selbst erwirbt,
Wann er, der theure Fürst, in diesem Zuge stirbt?
Mein armes Vaterland! was hast du da erfahren? (
Muß sich noch fremdes Leid mit deinem Leiden paaren?
Bestürztes Tübingen! berühmt durch Teutschlands No
Durch diesen Unfall groß; Beehrt durch diesen Tod!

W

---

seiner vortreflich geleisteten Dienste und Kriegszügen vom Ka
Maximilian aus Dankbarkeit zum Erbstatthalter in Frießland
macht, und diese Provinz unter gewissen Bedingungen ihm
lehn gegeben; da er denn den Friesen viele Proben seiner Tap
keit gezeiget.

(d) Als Se. Churfl Durchl. im Lager erkranket, liessen sie sich nach
bingen, einer berühmten hohen Schule in dem Herzogthum W
temberg bringen, woselbst sie auch verstorben.

Was Sachsen sich gewünscht, kanst du nicht wieder geben,
Wofür es sich gefürcht, mußt du bey dir erleben.
Doch, treue Sachsen auf! erheitert das Gesicht!
Weil euch ein Freudenstrahl aus diesem Sturme bricht;
Wann euren Rautenstamm ein schwerer Schlag entzierte,
So unterstützt ihn nun Johann Georg der Vierdte:
Da Friedrichen August, nachdem er unverweilt
Bald als Freywilliger nach Braband hin geeilt, (c)
Bald wieder an den Rhein mit seinem Bruder ziehet,
Bey seinen Lorbern auch ein Kranz von Myrthen blühet.
Bayreuth beglücket ihn mit dieser hohen Braut,
Die man noch itzt bey euch als Landesmutter schaut,
Die theure Königinn, ein Tempel aller Tugend,
Wie vor ein Innbegriff der Schönheit und der Jugend.
Doch, König, war damals der Liebe süsse Lust
Nicht stärker als der Trieb nach Ruhm' in deiner Brust?
Kaum hast du dich vermählt, so heißt ein Zug nach Ehren
Dich nach Italien zum zweyten male kehren.
Die Welschen mußten da beschämt von dir gestehn,
Daß selbst ihr altes Reich dergleichen nie gesehn,
Und glaubten, weil sie dich so höchst vollkommen fanden,
Daß alle Helden Roms in dir, Held, auferstanden.
Inzwischen eilest du kaum über Wien zurück,
So fordert von der Welt ein unverhofft Geschick

(c) Als Voluntair in Braband unter seines Herrn Bruders Regierung siehe Europ. Herold p. 238. b.

Den ältern Bruder ab; so mußtest du auf Erden,
Er bey dem Sternenpol, kurz beyde gröſſer werden.
Nichts war auch sonſt geſchickt des Hofes Kummerſtand
Die neu verwaißte Chur, das Vaterlose Land
Und selbſt das Teutſche Reich zu tröſten, zu vergnügen,
Als bloß ein Held wie du berühmt von Krieg und Sieger
Der Anfang traf nicht nur mit aller Wünſchen ein,
Er übertraf ſie gar; Der Türke brach herein,
Zog gegen Ungarn zu mit brennen, rauben, würgen; (f
Bloß deine Gegenwart beſchützte Siebenbürgen.
Drum war dir Joſeph auch ſo ſehr als Leopold (g)
Der Teutſchen König ſo wie ſelbſt ihr Kayſer hold.
Drum fuhren beyde dir mit ſolcher Pracht entgegen,
Den Heerſtab ihrer Macht in deine Fauſt zu legen.
Wie wohl du ihn gebraucht, wie wohl du ihn geführt,
Ja mehr damit verricht, als dir zu thun gebührt,
Hat abermal die Welt im andern Jahr geprieſen,
Als du der Türken Heer ſo blutig abgewieſen.
Wie wann ein wütender und ausgetretner Fluß
Indem ihn aufgeſchwellt ein ſtarker Regenguß,

Hoch-

(f) Hievon beſiehe weitläuffig den XIV. Theil des Theatr. Europ. von p. 735. bis 745.

(g) Von der prächtigen Einhohlung Sr. Majeſt. als Churfürſtens und damahligen Kayſerl. General-Lieutenants, beſiehe die Lebensbeſchreibung Kayſer Leopolds im II. Theil, p. 684.

Hochmüthig sich erhebt aus seinen engen Dämmen,
Hier Joch und Brücken pflegt, dort Mühlen wegzuschwemmen,
Die Wiesen überspielt; Der Hirt alsdenn verzagt
Die Heerde vor sich her, der Strom den Hirten jagt,
Sich in die Thäler stürzt, und immer weiter rücket,
Des armen Landmanns Saat und Hoffnung ganz erstücket,
Schäumt, saussет, braussет, drängt und alles mit sich reißt,
Die Mauren untergräbt, die Häuser niederschmeißt,
Das nahe Dorf verheert, das abgelegne schrecket,
Den Städten Schaden bringt, und allen Furcht erwecket.
So hatte dazumahl die ungeheure Macht
Des wilden Türkenheers das Land in Angst gebracht;
Was lauffen kan, entflieht. Du stehst, zückst deinen Degen,
Und stehst nicht nur beherzt: Du eilst ihm gar entgegen.
O Held! hält dich nicht ab die zweymal stärkre Schaar?
Erblickst du nicht die dich bedrohende Gefahr?
Hier? dort und überall? Sieh so viel tausend Wagen
Als eine feste Burg zur Brustwehr aufgeschlagen.
Du! weichen? nimmermehr! o nein! was andre schreckt,
Ist eben das, was dir erst neuen Muth erweckt.
Du schlägest auf den Feind, er schlägt hartnäckig wieder,
Doch endlich trennt dein Arm die Mauren-dichten Glieder,
Was dir sich widersetzt, wird in die Flucht gebracht,
Bis daß die Nacht dem Streit' ein blutig Ende macht.
Der Kampfplatz bleibet dir zur Siegs- und Lagerstätte,
Die Wahlstatt dienet dir zu einem Ehrenbette.

Inzwischen eilt der Feind, von deinem Muth erschreckt,
Zurück, woher er kam, durch Gunst der Nacht bedeckt;
Kan keinen Fuß breit Land in Siebenbürgen fassen,
Und muß acht tausend Mann erwürgt zurücke lassen.
O wann dir nicht der Neid hiebey das Ziel verrückt, (h)
Welch ein vollkommner Sieg hätt' uns daselbst beglückt.
Und hätte dich die Nacht davon nicht abgehalten,
Wie mancher Türkenkopf wär' auf der Flucht zerspalten.
Jedoch, indem sie nur zu ihrer Schande flieh'n,
Eilst du mit bessern Ruhm' auch wieder fort nach Wien,
Und hörst daselbst nicht nur von deinem Siege singen,
Nein, auch ein Wiegenlied für deinen Churprinz klingen.
Der Himmel schenkt ihn dir gleich auf den Hoffnungstag, (i)
Und zeigt, daß man in ihm was grössers hoffen mag,
Und recht: es wartet schon auf dich ein höher Glücke,
Dich ruffet auf den Thron das dankbare Geschicke.
Weil Teutschland dein Verdienst dir nicht vergelten kan,
So beut ein fremdes Reich sich zur Belohnung an:
Es sucht das weite Land der muthigen Sarmaten,
Ein neues Oberhaupt berühmt von edlen Thaten.
Der Weg zu diesem Thron ist nicht wie sonst gemein,
Verdienst, nicht Erbe gilt: Drum mußtest du es seyn,

Wei

(h) Besiehe hiervon das Theatrum Europ. an obbemeldten Orte.

(i) Die Geburt fiel gleich nach damaligen Calender auf den Tag Spes ode
Hoffnung, welches Anlaß zu folgender Inscription auf einer Mi
daille gab: Salve lues spei patriæ fausto omine nate!

Weil jede Tugend, Herr, an dir schon auf der Erden
Durch einen eignen Thron verdient belohnt zu werden.
Viel andre kamen zwar auch damals in die Wahl;
Du aber überwiegst allein die ganze Zahl,
Und da in Pohlen hofft die Lilie zu wachsen, (k)
Erstickt sie in der Blüt' ein Rautenstock aus Sachsen.
Du hoffest kaum die Chur, und kriegst ein Königreich,
Und darinn bist du auch, Carln, unserm Kayser gleich,
Der eben so wie du, der jüngste zwar gewesen,
Und den das Schicksal doch zum Haupt der Welt erlesen.
So bist in Teutschland du der erste, der erlangt,
Daß nun sein Churhuth noch mit einer Krone prangt.
Unmöglich ist es auch, daß du nicht werden sollen,
Das, was du itzo bist nach aller Wunsch und Wollen;
Denn warlich, Herr, es ist für dich ein Königsthron
Zwar ein sehr wohlverdient, doch kein zu grosser Lohn.
Wer dich nur einmal sieht, wird dich gleich König nennen,
So wie der Bienen Schaar kan ihren Führer kennen
An Ansehn und Gestallt; weil du bey Helden bist,
Was ein vollkommner Held bey schlechten Menschen ist.
Als Cracau jauchzete, daß dich die Wahl betroffen,
Ward auch die Donau froh, der Rhein fieng an zu hoffen,
Und alle sahen dich als ihren Schutzgott an;
So viel sie auch gehofft, hast du doch mehr gethan.

Den

(k) Prinz Conty.

Den schon von dir in Furcht gebrachten Muselmänn
Als deiner Tapferkeit mit Schaden klugen Kennern,
Zwangst du, so bald man dir den Scepter übergab,
Nicht nur Kaminieck, nein! auch den Frieden ab.
Die Düna weiß es noch mit Zittern nachzusagen,
Wie du mit eigner Faust die Schweden weggeschlag
Und Riga wäre längst und mehr in deiner Hand,
Wann fremder Fürspruch dich davon nicht abgewan
Doch nunmehr ward das Glück bey deinen Siegen m
Aus Furcht, daß gar dein Arm sein Rad an Ketten sch
Aus Argwohn, welchen ihm dein Ehrenruff gebracht,
Hat es meineidig sich von dir hinweg gemacht.
Da wo Litthauen zeigt die sonst fruchtbaren Felder
Findt man viel Meile Wegs nichts als verdickte W
Wo auch dem Reisenden bey hellen Tage graut,
Dort hatte dazumal der Neid sein Hauß erbaut.
An dieses fruchtbären Gebäudes schmutz'gen Schwe
Sind von geronnen Blut viel eckelhafte Stellen,
Um dieses Mördernest und Schreckenaufenthalt
Ist es zu aller Zeit stets neblicht, trüb und kalt.

(l) Besiehe das Königl. Manifest bey dem Marsch nach Pohlen,

(=) Man sehe die Memoires sur les dernieres revolutions de logne nach, p. 3. und p. 12. 13. 14. auch p. 68. 79. 80. 81. man gleich finden, warum die nach Art der alten lateinisch ten erdichtete Wohnung des Neides allhier in die Litt Wälder gesetzt, und die ganze Pohlnische Unruhe unter diese versteckt werden.

Ein schmaler Zugang führt zu einer engen Pforte,
Durch die des plaudernden Gerüchtes Zeitungsworte
Als durch ein Sprachrohr sind ganz deutlich zu verstehn;
Doch kan die Sonne nie in diese Wohnung sehn.
Hier liegt der bleiche Neid und qvält von jedem Morgen
Sich bis zur Mitternacht mit selbsterdichten Sorgen,
Schläfft niemals, bleibt stets blaß, stets hager und entstellt,
Haßt alles auf den Tod, was andern wohl gefällt.
Frißt von der Schlangen Schwanz die Pfeilgeformten Spi-
Die seiner steten Wuth zu neuer Nahrung nützen. (tzen,
Lacht nie, und wann er ja bisweilen gramhaft lacht,
So ists, weil einem wo ein Unglück zugedacht;
Weint aber, wo man lacht, und lacht bey fremden Thränen,
Nagt alle Welt und auch sich selbst mit seinen Zähnen,
Sieht keinen jemals an, so boßhaft ist sein Muth!
Es sey denn, daß er es nur schielend seitwerts thut.
Dahin pflegt das Gerücht sich öfters zu verfügen,
Trägt ihm das neuste vor, die Wahrheit wie die Lügen:
Als es nun ganz bestaubt und schnaubend dißmal kam,
Er aber, o August, kaum deinen Sieg vernahm,
So spie er gleich von sich mit einer ecklen Zungen
Die Schlangen, die er doch zur Helfte schon verschlungen;
Zerbiß den stinkenden und Eiter-vollen Mund
Und band sich, als er nun zur Reise fertig stund,
Den Ottergürtel um, der ihn pflegt anzuspornen
Zu neuer Raserey; Nahm seinen Stab von Dornen,

Indem

Eilfertig voller Muth in die verdorrte Hand,
Vergiftet, wo er geht und stehet, Stadt und Land,
Und kan sich vor Verdruß des Heulens nicht erwehren,
So bald er nur erblickt, wie sehr sie dich verehren.
Hier kam die Zwietracht auch aus ihrem Schreckenhaus
Aus ihren Augen blitzt ein Basilisk heraus,
Voll Narben ist der Kopf, die Brust voll grüner Schlang
Die ihr, an statt des Haars, um beyde Schultern hang
Doch war der Neid annoch mit dieser nicht vergnügt,
Weil sich auf sein Geheiß die Furcht auch zu ihm fügt,
Ein greßlich Ungeheur, das hundert Angesichter
Und hundert Stimmen hat, auch so viel Augenlichter,
Die sie mit magrer Hand bisweilen zitternd deckt,
Ein Schattenbild, das sich und andre selbst erschreckt,
Das sich und alle Welt stets in Verwirrung bringet,
Leicht alles selber glaubt, und leicht zu glauben zwinget
Hierauf so eilt vertheilt diß dreyfach-böse gleich
Der nach dem Hofe zu, die in das Königreich,
Und die ins Lager hin, so wie sie sich beschieden,
Und stören überall Gehorsam, Eintracht, Frieden.
In so verwirrtem Stand', in solchem Ungemach
Giebt deine Großmuth stets dem Schicksal klüglich nach
Und sucht des Reiches Zwist nicht etwan durch den Degen
Nein, bloß durch Glimpflichkeit und Güte beyzulegen;

So haſt du in Lublin die ganze lange Nacht (n)
Und noch den andern Tag ohn' allen Schlaf gewacht,
Und durch Gedult und Witz das Volk zu zwingen wiſſen,
Daß es, was du verlangt, dir zugeſtehen müſſen;
Doch König, wozu dient, was du allhier gethan?
Der Feind reitzt nur dein Volk zu ärgerm Treubruch an,
Natur und Völker Recht und Eyde ſind zu wenig,
Der Aufruhr wird gekrönt in einem Afterkönig. (o)
Der, wie ſein Petſchaft ihm ſchon damals angezeigt, (p)
Zwar andern Licht ertheilt, ſich ſelbſt durch Rauch betreugt,
Drum ſeh ich ſchon voraus, er wird den Undank büſſen,
Und ſich des erſten Glücks Landflüchtig ſchämen müſſen.
Inzwiſchen wallet dir, Auguſt, dein Heldenblut,
Wie groß auch deine Noth, noch gröſſer iſt dein Muth.
So unterſcheidet ſich ein Held von niedern Leuten,
Wann er, indem ſein Glück ihn flieht von allen Seiten,

Wann

(n) Ihro Königl. Majeſt. wie ſie insgemein durch ihre Glimpflichkeit und hohe Gegenwart die Streitigkeiten in Pohlen zu ſtillen gewußt: ſo haben ſie auch auf dem Reichstage zu Lublin durch ihre gründliche Vorſtellungen, Gedult und Nachgeben alles, was ſie verlanget, erhalten, als ſie zu dem Ende den 10. Julii von 9 Uhr an, bis des andern Tags um 3. Uhr auf dem Throne die ganze Nacht durch ſitzen geblieben. Beſiehe verwirrtes Pohlen p. 797.

(o) Beſiehe abermal hiervon Memoires ſur la derniere revolution de la Pologne p. 180. bis 233.

(p) Stanislaus hatte in ſeinem Siegel ein Camin, und darinne brennendes Feuer, mit der Beyſchrift: Dans aliis lumen, mihi forbeo fumum.

Wann er, das Glücks Rad sey auch noch so sehr verdrehl,
Doch unerschrocken bleibt, doch unbeveglich steht;
Der sich so wohl besitzt so mächtig seiner Geister,
Daß er, so wie des Volks, auch seines Herzens Meister.
Du hast dich, o August, nicht furchtsam abgegränt,
Nein! die Partheilichkeit des Glücks vielmehr beschämt.
Der Feind glaubt dich entfernt noch sechs und funfzig Meilen,
Du aber und dein Heer weiß so geschwind zu eilen,
Daß er von dir umzirkt, nicht weis wie ihm geschieht,
Als er den eilften Tag sich schon gefangen sieht. (q)
Es wird, dein widriges Geschicke mehr zu beugen,
Und deinen Heldenmuth zugleich auch zu bezeugen,
Der Adlerorden noch von deiner Hand gestift,
Mit dieser muthigen und edlen Uberschrift:
Den Glauben, das Gesetz und auch das Volk zu schützen. (r)
Zugleich auch stellst du dich für deines Heeres Spitzen,
Wilst da viel lieber tod, als nicht der Sieger seyn, (s)
Und endlich trifft die That mit deinem Vorsatz ein.
Denn da der Feind indeß in Sachsen eingedrungen,
Als es bey Frauenstadt den deinen mißgelungen,

Indem

(q) Von diesem Marsche von Sokol nach Warschau, bestehe verm. Pohlen, p. 815.

(r) Pro fide, lege & grege.

(s) Ihro Majest. sprachen ehemals bey Besichtigung Ihrer Armee öfters diese Worte: Aut vincere aut mori. vermirrtes Pohlen p. 690.

Indem, wer glaubt es wohl!? da kaum ein Schuß geschehn,
Der fremden Helfer Schaar, an statt ihm beyzustehn,
Dein Volk im Stiche läßt, und die gesammten Hauffen
Nach weggeworfenen Gewehr verzagt entlauffen.
So greifft auch Mardefeld dich noch bey Kalisch an,
Woselbst er deiner Faust doch nicht entfliehen kan,
Weil alles, was nicht fällt durch deinen scharfen Degen,
Gefangen sich dir muß zu deinen Füssen legen.
Doch wie verhältst du dich, Großmächtigster, hiebey?
Du giebst die Beuthe so wie die Gefangnen frey.
O Großmuth ohne gleich! das heist recht edel kriegen,
Den Feind, sich selbst und auch den Sieg zugleich besiegen.
Da nun August den Sieg hier selbst gefangen nahm,
Und das zurücke gab, was er durch ihn bekam,
So kan ich, rühm ich ihn durch meine Reim und Schriften,
In ihm der Großmuth selbst ein ewig Denkmahl stiften.
Doch was hilft dieser Sieg, o Herr, dein Sachsenland?
Du fürchtest für dein Volk, das Volk scheut Raub und Brand
Man flüchtet: Der sein Gut, die andern Ehr und Leben,
Die Städte sind erschreckt, die Elbe fließt mit beben,
Das Land wird ausgepreßt, der Vorrath weggebracht,
Und neue Schatzungen durch Geldduͤrst ausgedacht.
Wie wann die hungrigen und schwarzbeschmuzten Raben
Ein neubesätes Feld itzt überzogen haben,
Der Raub-verpichte Schwarm sich immer stärker mehrt,
Und hier das junge Korn, den Waitzen dort verzehrt.

So war auch durch den Feind das arme Land gedrucket,
Da, was der Landmann baut, schon der Soldat verschluck
Und auf einmal verschlingt, was unsre Hoffnung war,
Nicht nur für ein und zwey, nein, auf noch manches Jah
Inzwischen schliesset man den ungerechten Frieden, (t)
An dem theils Grausamkeit, theils Übereilung schmied
Ists möglich? geht August diß wohl als Sieger ein?
Ja, deine Großmuth, Herr, ist andern nicht gemein.
Sie hat durch väterlich und zärtliches Verlangen
Dein Volk befreyt zu sehn, dich selber hintergangen,
Giebt für des Landes Ruh Thron, Siegen und Gewinn
Das Höchste, was du hast, zu einem Opfer hin.
O König, bist du je vor andern groß zu nennen,
So muß man es an dir in diesem Fall erkennen;
Da du dich selbst besiegst, so zeigst du aller Welt,
Wie edelmüthig du und standhaft, grosser Held;
Da deiner Siege Glanz uns sonsten stets verblendte,
Daß man, wie groß du auch im Unglück, kaum erkenn
Und wie der fünfte Carl bey Algier gröſſer war
In einer einzigen unglücklichen Gefahr,
Als vor bey allem Glück und allen seinen Siegen,
So hast auch du hierdurch den höchsten Ruhm erstiegen
Augu

(t) Die Nichtigkeit und Unbilligkeit des Alt-Ranstädtischen Friedens
deutlich vorgestellet in dem obenangezogenen Memoires sur la
niere Revolution de la Pologne. p. 238. bis zum Ende.

Auguſt, wer iſt dir nun an wahrer Hoheit gleich?
Sich ſelbſt beherrſchen iſt das ſchönſte Königreich.
Es ſcheint, die Großmuth will an dir allein probiren,
Wie viel ein Menſch vermag durch ſie hinaus zu führen.
Es iſt kein knechtiſch Werk, wer ſich ſelbſt ſieghaft bindt,
Dann der verliehret nie, der ſich erſt ſelbſt gewinnt;
Der Himmel wollte bloß durch dieſen Frieden zeigen,
Es könne dich kein Held an Großmuth überſteigen,
Dieweil ihr wahrer Sitz in deiner Heldenbruſt;
Dieß hat der kühne Carl auch wohl von dir gewußt,
Sonſt hätt' er ſich fürwahr das Herze nicht genommen,
Und wäre ganz allein zu dir nach Dreßden kommen;
Wer nahm ihn damals doch dir wieder aus der Hand?
Nur deine Großmuth, Herr, die dir die Arme band.
Wer anders hätte dich hiezu wohl zwingen können,
Als deine Neigung nur den Frieden uns zu gönnen.
Jedoch, der Feind eilt fort, nachdem ihn wohlgemäſt,
Sein reiffes Schickſal ſchon zur Schlachtbank eilen läßt.
Und Carl nunmehr nach neun ſo hochbeglückten Jahren,
Des Lebens Uberreſt, neun böſe ſoll erfahren.
Es lehret der Erfolg nunmehr bey Pultawa;
Daß Sachſen-Land geweſt der Schweden Capua. (u)

(u) Hier wird nicht das itzige neue, ſondern das alte Capua der Römer verſtanden, welches durch ſeinen Uberfluß in allen Dingen die Arme des Hannibals ſo verzärtelte, daß er ſich ſeine gänzliche Niederlage darüber zugezogen.

August, auf! rüste dich, dein Feind entflieht nach Bender,
Dich aber ruffen schon zurück die treuen Länder,
Reiß das unächte Band des Friedenzwangs entzwey,
Und mache doch dein Reich von Afterherrschaft frey! (x)
Wie lange wilst du noch so grosses Unrecht leiden?
Dein Churschwerd ist ja bloß und steckt nicht in der Scheiden
Es widerspricht mit Macht dein treues Königreich
Dem abgedrungenen unbilligen Vergleich.
Willst du sein Flehen denn nicht einst zu Herzen fassen?
Du mußt, du bist verpflicht, du kanst es nicht verlassen.
Es sehe, wer dein Recht hierzu nicht finden kan,
Mit Unpartheilichkeit nur deine Schutzschrift an,
Die von den Feinden selbst noch bis auf diese Stunden,
Dieweil sie so gerecht, nicht Widerspruch gefunden. (y)
Wohlan! du eilest schon den frohen Pohlen zu,
Sie hoffen durch dein Schwerdt beständig-wahre Ruh,
Die Grossen sind bereits zu dir voraus gegangen,
Um an den Grenzen dich frohlockend zu empfangen.
So wie bey wiederum erneuter Frühlingszeit
Der Lerchen muntre Schaar mit froher Dankbarkeit
Der Sonne gleichsam singt ein jauchzendes Willkommen,
Die ihnen bis daher des Winters Neid benommen;
Der Fledermäuse Schwarm hingegen sich verkreucht,
So bald diß schöne Licht ihr schmutzig Nest beleucht;

So

(x) Besiehe obgemeldte Memoires p. 238. bis zu Ende.
(y) Siehe hiervon das verwirrte Pohlen, p. 393.

So eilten auch zu dir die wohlgesinnten Pohlen,
Dich Sonne deines Volks mit Jauchzen einzuhohlen,
Da gegentheils vor dir der schlimm-verbundnen Schaar
Bereits versteckt, erschreckt und weggeschlichen war.
Den Aufruhr würde nun mit Blut ein andrer rächen,
Du aber, o August, schenkst allen ihr Verbrechen;
So schön die Tapferkeit mit Lorber dich belaubt,
Schmückt doch die Güte noch viel herrlicher dein Haupt.
Durch diese Tugend pflegt ein Held GOtt nachzuahmen,
Unüberwindlich heist zwar auch des Höchsten Nahmen,
Doch will er nicht so gern bestraffen, als verzeihn,
Und nicht so wohl ein HErr der Welt, als Vater seyn.
So hast du gütigst auch die aller Straff entbunden,
Die dir heimtückisch selbst nach deinem Leben stunden,
Dein Gnaden-volles Herz verläugnet seinen Stand,
Und reißt das Rachschwerd stets der Hoheit aus der Hand.
Es scheint, daß nichts für dich unmöglich auf der Erden,
Nur eines kanst du nicht, du kanst nicht grausam werden.
Und recht: Ein Herrscher sey gleich noch so reich an Pracht,
So groß als Julius an Tapferkeit und Macht,
So sehr als selbst August bewundert und verehret,
Staats-kündig als Tiber, als Antonin gelehret,
Was-nützt es, wann man ihn dem gütigen Trajan
Mit eben so viel Recht nicht auch vergleichen kan?
Ein Fürst wird, kann ers nicht mit Gunst zu wege bringen,
Gehorsam zwar und Furcht, doch Liebe nicht erzwingen.

Du aber nimmst durch Huld die ganze Welt so ein,
Daß sie gezwungen ist dir wieder hold zu seyn.
Daher sich mancher Kopf itzt reuend vor dir neiget,
Aus Schaam, daß du ihm guts, er böses dir erzeiget;
So wie ein ungestüm und undankbarer Wind
Vergeblich Berge trotzt, die ihm am nächsten sind,
Und denen er Geburt und Ursprung doch zu danken,
Zuletzt sich wieder legt beschämt in seine Schranken.
Dein grosser Bundsgenoß erschien indeß bey dir,
Ihr nahmet abermal was heldenwürdigs für,
Da ihr von Pommern aus nach Hollstein fortgegangen,
Und Steinbocks ganzes Heer in Tönningen gefangen.
Noch nicht genug: Dann Carl kommt in sein Land zurück
Nicht aber auch für ihn ein günstiger Geschick.
Er flieht, und muß Strahlsund und auch ganz Teutschlan
fliehen,
So bald drey Friedriche zugleich die Schwerdter ziehen
Nun fehlte dir nichts mehr als Ruhe für dein Reich,
Und diese gab dir auch ein rühmlicher Vergleich,
Als Zwietracht, Neid und Furcht sich fluchtloß weggeschlich
Und zwischen Haupt und Volk der alte Groll entwichen.
Da Flemming, den auch selbst die Mißgunst rühmen muß,
So wohl zu Stand gebracht den edlen Friedensschluß;
U

(x) Dieses vortrefliche Instrumentum pacis hat D. Meder in Halle teu
und lateinisch mit nützlichen Anmerkungen in 4to heraus gege

Und alſo kann ich nun nach kriegeriſchen Dingen
Auch einſt von deiner Pracht, von Luſt und Liebe ſingen.
Es wächſt zwar oft im Flug, o König, das Gerücht,
Wann es von einer Sach ausſchweiffend rühmlich ſpricht.
Doch, deines Hofes Pracht nach Würden zu beſchreiben,
Da muß fürwahr, wie ich, ſelbſt Fama ſtecken bleiben.
Dann wie ein Reiſender, dem zwar zum erſten mal
Der Eintritt iſt verſagt in deinen Schauſpiel-Saal,
Des Schweitzers rauhe Stimm und ſaure Stirne ſcheuet;
Doch immer wieder kommt, und ſeine Bitt' erneuet,
Wann er den Durchgang doch zuletzt von ihm erlangt,
Und ſieht mit welcher Pracht hier Spiel und Spieler prangt,
Den Kopf verwundernd pflegt bald hin bald her zu drehen,
Und hundert Augen wünſcht, um alles recht zu ſehen:
So tritt ein Fremder kaum in deinen Churſitz ein,
Da ihm nicht Hof und Stadt ſchon lauter Wunder ſeyn,
Er kann den Augen kaum den freyen Lauff erlauben,
Aus Zweiffel, ob er auch ſoll dem Geſichte glauben;
Da man im Winter hier mehr aufgeführet ſchaut,
Als man ſonſt anderswo im Sommer ſelbſt nicht baut.
Manch prächtiges Gebäu anſehnlich aufzurichten,
Fällt man in groſſer Zahl Buch, Eichen, Tannen, Fichten,
Wie mancher Wald, der ſchon mehr Mooß als Blätter führt,
Wird ſeines alten Schmucks entlaubt, entblößt, entziert:
Viel Bäume, die verdeckt in tiefſter Wildniß ſtunden,
Und die die Sonne ſelbſt vor dieſem nie gefunden,

Findt itzt der Zimmermann, fällt itzt auf einen Tag
Der schwankend-scharfen Axt oft wiederholter Schlag.
Fast alles ist erfüllt von Berg- und Arbeitsleuten;
Hier räumt und trägt man Holz, dort Stein und Grauß zur Seiten,
Da brennt, hier löscht man Kalk; da gräbt man in den Grund,
Es steigt der neue Bau mit einer jeden Stund',
Es muß sich mancher Spitz der höchsten Felsen neigen,
Durch Kunst an einem Bau viel schöner aufzusteigen.
Was nicht die Zeit bezwang, wird brauchbar itzt gemacht,
Wenn auch das Inngeweid der tiefsten Felsen kracht,
Von Marmor, den man hier selbst gräbet, sägt, poliret,
Wird oft ein ganzer Saal bekleidet und gezieret,
Der Meister fügt ihn so, setzt ihn so künstlich ein,
Als wär der ganze Saal nur ein Stück Marmorstein.
Dein Schloß an Bauart alt, theils durch den Brand gefället,
Hast du nach neuster Kunst höchstprächtig hergestellet,
Dein Land erfindet jetzt so ächten Porcellan,
Dergleichen Indien nicht zu uns senden kan.
Den Wunderschönen Bau des Zwingers aufzuführen,
Zwingt man selbst die Natur ihn schöner auszuzieren;
Doch ist sein bester Schmuck, daß ihn ein König baut,
Den selber alle Welt als Wunder angeschaut.
Wie tausend Hände hier zur Arbeit schwitzend eilen,
So muß sich auch das Aug, um sie zu sehn, vertheilen;

Der schnitzelt, jener leimt, der hobelt, dieser sägt,
Der füget, der zerschneidt, der bohret, dieser schlägt,
Der zeichnet, jener mahlt, der bildet Heldenköpfe,
Der haut ein Brustbild aus, und jener Blumentöpfe.
Der angelegte Bau wächßt augenscheinlich fort,
Kommst du des Abends her, kennst du nicht mehr den Ort,
Den du des Morgens doch selbst hast errichten schauen,
So schnell steigt hier das Werk, so eifrig geht das Bauen.
Kurz! Schauplatz, Gärten, Stadt, Markt, Reitbahn, Schloß und Stall,
Kunstkammer, Grotten, Saal, Jagd- Zeughauß, Hauptwach, Wall,
Palläste, Zwingerbau, Kunstwasser, Schiffe, Brücke,
Sind lauter königlich erhabne Meisterstücke.
Wo sieht man so viel Pracht und Ordnung in der Welt,
Als wann du selbst ein Fest, ein Lustspiel angestellt?
Der Dänen Friederich hat es vor zehen Jahren,
Als er dich heimgesucht, im Uberfluß erfahren.
Du ordnest alles selbst, giebst alles selber an,
Und so, daß auch die Kunst daran nichts meistern kan.
Der Einzug kann hievon uns deutlich überzeugen,
Wo Pracht und Kostbarkeit den Glauben übersteigen.
Komm denn, du theurer Prinz, komm Friederich August,
Du Stütze dieser Chur, der Eltern Augenlust.
Zieh ein mit deiner Braut, nach jedermans Verlangen,
Der König eilet schon euch zärtlich zu empfangen,

Und uns zwingt Ungedult ihm gleichfalls nachzugehn,
Um die Durchlauchtigste Josepha bald zu sehn.
Wie wann ein Donnerschlag den ganzen Wald beweget,
Und unverhofft der Blitz in Stamm und Aeste schläget,
Der Vögel schüchtern Heer auf einmal Höhl und Nest,
Unwissend noch, wohin? in erster Angst verläßt;
Die einen flatternd da, die andern dorthin eilen,
Und die durchklärte Luft durch ihr Gefieder theilen,
Die Turteltaube nicht bey Paar und Paar mehr fliegt,
Und mit unsicherm Zug von hinnen sich verfügt,
Ja selbst auch die, so noch nicht Schwingefedern tragen,
Sich in das weite Feld zusamt den Alten wagen.
So eben geht es hier. So bald nur von dem Wall
Uns deinen Einzug meldt der Stücke Donnerknall,
Befället durch den Schlag der blitzenden Carthaunen
Die Stadt ein froher Schreck, ein freudiges Erstaunen,
Des Volkes hitziges und übereilt Gedräng
Läßt alle Häuser leer, macht alle Gassen eng;
Dem Manne folgt die Frau, den Eltern ihre Kinder,
Das Alter selber eilt bey dieser Lust nicht minder,
Und thut es wenigstens im Sinn der Jugend vor,
Der Hof eilt durch das Volk, das Volk eilt vor das Thor,
Hier schleicht ein altes Weib und trotzet ihre Krücken,
Da hängt ein muntrer Knab auf seines Vaters Rücken,
Hier schlängelt sich ein Kind der Mutter um den Halß
Halb furchtsam bey dem Schall des donnernden Metalls.

Muthwillig gauckelt dort ein Heer von jungen Kindern,
In Hoffnung, daß du wirst der Väter Noth vermindern;
Hier kriecht ein Alter her, und eilt, ob wohl gebückt,
Weil er in dir annoch, Prinz, seinen Stab erblickt,
Die Fenster sind bepflanzt mit Jungfern und mit Frauen,
Sie ruffen, wo man nur die hohe Braut kann schauen,
Daß sie des weiblichen Geschlechtes Ehre sey.
Ein zwar unförmliches doch jauchzend Lustgeschrey
Heist dich unordentlich, jedoch erfreut willkommen.
Der Bürger steht bereit, wo du den Zug genommen,
Bezeugt dir seine Pflicht, und seinen Willkommsgruß,
Durch manches Lebe lang! und manchen Freudenschuß.
Und also drängt sich dir die ganze Stadt entgegen,
Weil jeder dir zu erst sein Herz zu Fuß will legen.
Die Strassen sind besetzt, die Fenster ausgeziert,
Die Erker angefüllt: und selbst der König spürt
Bey deinem Einzug, Prinz, kein kleineres Vergnügen,
Als da er dich zu erst bewillkommt in der Wiegen.
Wohlan! wir wünschen dir bey dieser frohen Zeit,
Durchlauchtigst-hoher Prinz, des Vaters Tapferkeit,
Nebst der unsterblichen Johann Georgen Glücke,
Und kurz, ein deinem Stamm anständiges Geschicke.
Dann segnet dich hinfort des Himmels milde Hand,
So segnet er in dir das ganze Sachsenland.
Ich sehe den August, indem er dich umfangen,
Bey deinem Einzug heut als im Triumphe prangen,

Weil wohl nichts tröstlichers für diesen Helden ist,
Als daß du seines Ruhms und Landes Erbe bist.
Du aber, hohe Braut, aus Kayserstamm gebohren,
Zieh ein in unsre Stadt, zieh ein zu unsern Thoren!
Was dich bewirthen soll, was dich beschützen kan,
Was wir dir aufgericht, was dir itzt unterthan,
Das alles öffnet sich für dich mit Lust und Scherzen,
Schloß, Vestung, Pforten, Stadt und mit der Stadt die H
Die Elbe, da sie dich an ihrem Strand erblickt,
Hat sich viel prächtiger als sonsten ausgeschmückt;
Zu sehn, wie uns die Lust in dem Gesicht erschienen,
Kann dir ihr schlüpfriger Cristall zum Spiegel dienen.
Der Schiffe Kostbarkeit, des Schiffvolks reiche Trach
Wird durch den schönen Tag noch prächtiger gemacht.
Indem wir Scherz und Lust in unserm Herzen fühlen,
Will mit den Flaggen auch erfreut der Westwind spiele
Die schöne Gegenden, Wald, Weinberg, Feld und La
Der Schiff-erfüllte Strohm, der Stück-bepflanzte Stra
Das Lager reich an Volk, schallt jauchzende zurücke
Auf den von Schiff und Strand erweckten Knall der Stü
Es wartet schon auf dich manch prächtiges Gezelt,
Das man, dir zum Empfang, ins freye Feld gestellt,
Wohin der Einritt geht, da sieht man aller Orten
Die Wunder-prächtigsten erbauten Ehrenpforten.
Doch wird des Einzugs Pracht, ist sie gleich ungemein,
Dir von der künftigen nichts als ein Vorspiel seyn;

Es läſſet dir August, du Kleinod dieſer Zeiten,
Noch manches Ehrenfeſt, noch manche Luſt bereiten,
Dergleichen nie an Glanz die Vorderwelt geſehn,
Und bey der künftigen wohl ſchwerlich wird geſchehn.
Komm denn, du an Verſtand, Holdſeligkeit und Mine
Dreyfache Gratie, Durchlauchtſte Joſephine!
Es ſcheint, daß jedes Pferd, ſo dich nach Hofe führt,
Heut einen rühmlichen und edlen Ehrgeiz ſpürt;
Sie brüſten ſich erfreut vor deinem Ehrenwagen,
Aus Stolz, die ſchönſte Laſt der ganzen Welt zu tragen.
Das Poſthorn ſchallt bereits, das Jagdhorn fängt mit an,
Die Paucken, die man ſchon vom fernen hören kan,
Und die mit frohem Schall erthönenden Trompeten
Sind gleichſam deines Zugs vorlauffende Propheten.
Vom Lager eilt Auguſt ſchon durch die Stadt herein;
Wie Majeſtätiſch muß ſein edles Anſehn ſeyn!
Da vielmehr an Geſtalt, als an den Diamanten,
So groß auch gleich ihr Werth, die Fremden ihn erkannten.
Der Poſtbedienten Schaar, die ganze Jägerey
Vortrefflich ausgeſchmückt, kommt allbereit herbey.
Des Königes Gefolg erfüllt von ſo viel Prinzen,
Der Zug des ganzen Hofs, des Adels, der Provinzen,
Der Feld- und Cammerherrn, der Leib- und Ritterwacht,
Verblendet das Geſicht durch unerhörte Pracht.
Der Edelknaben Zahl, die vielen Liebereyen,
Der Läuffer, Mohren, Knecht, Heyducken und Lakeyen,

Das

Das Kriegsvolk mancher Art, Maulthiere, Sänften, Pferd,
Sind der Bewunderung wie des Betrachtens werth.
Der Fahnen, Rüstungen und Türk'schen Decken Menge
Zeigt überall ein mehr als Königlich Gepränge.
So mancher reicher Stoff, so mancher Federstutz,
So mancher Kutschenschmuck, so mancher Pferdeputz,
Ein solcher Uberfluß an Gold- und Silberstücken,
An Wapen und an Zeug, die Reut- und Handpferd schmücken,
So manche fremde Tracht, der Waffen Wiederschein,
So mancher Ordensstern, so mancher Edelstein,
Der Sättel Stickerey, der Zäume reiche Zügel,
Die Wagen, welche nichts als lauter Gold und Spiegel,
Türk, Curaßir, Cadet, der Schweitzer und Hatschir,
Dragoner, Herolde, Payocken, Granadir,
Die Kutsch und das Gespann, die unsre Braut geführet,
Die mehr von Gold und Sammt bedeckt sind als gezieret,
Erschöpfen Kunst und Pracht, und selbst auch meinen Sinn,
Daß ich, so wie mein Kiel, vom schreiben müde bin.
Nun, Oestreichs Saamen wird versetzt in unsrer Erden, (a)
Bey diesem Friederich nicht minder fruchtbar werden,

Daß

(a) Friedrich II. der Sanftmüthige, Churfürst zu Sachsen, hatte eine Oestereichische Gemahlinn, Margaretha, Kayser Friedrich des Dritten Schwester. Diese Ehe war so gesegnet, daß sie fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen gebohren, unter welchen Churfürst Ernst und Herzog Albrecht gewesen, durch welche beyde Brüder sie der heutigen Chur- und Fürstl. Sächsis. beyden Linien Stammmutter

Daß Sachsen eben so aus dieser schönen Eh'
Als Margarethens Schooß viel Helden sprossen seh!
Du aber, Königinn, die alle Welt verehret,
Wie deine keusche Schooß uns diesen Sohn bescheret,
Der heut den Einzug hält; so folge der Natur,
Auf! auf! und ob du gleich nicht auf der Krone nur,
Nein, in dem Herzen auch des Heylands Kreutze trägest,
Wenn du dich oft erkrankt und schmerzlich niederlegest;
So jage doch anitzt den Kummer aus der Brust,
Nimm Theil an deines Sohns und deines Königs Lust,
Und wie du manchesmal schon für den Riß getreten,
Und selbst des Himmels Zorn entwaffnet durch dein Beten,
So komm, und lege heut auf dieses Theure Paar
Den mütterlichen Wunsch und deinen Segen dar.
Und du, Großmächtigster, vergnüge nun dein Sehnen,
Die Ankunft will anitzt den langen Wunsch bekrönen,
Komm, drücke nun an dich mit väterlicher Lust
Im Sohne deine Schnur, und ihn in ihrer Brust.
Der Einzug, wie ihn du verordnet deinem Sohne,
Ist würdig deiner Chur, ist würdig deiner Krone.
Wien schenkt dem Churprinz heut ein unschätzbares Pfand,
Aus Dankerkänntlichkeit, weil deine tapfre Hand

Die

---

geworden. Sie erlebte ein hohes Alter, und sahe von ihren Kindern 38. Enkel, worunter drey Churfürsten, zwey Erzbischöffe, und eine Königin zu zehlen. Beſiehe Birkens Sächſ. Heldensaal, die neue Auflage von Fellern, p. 66. 67. und 68.

Die Türken so beherzt aus Siebenbürgen triebe.
Der Väter Freundschaft zog nach sich der Kinder Liebe:
Als Joseph dich so sehr geliebet und beehrt,
War uns schon unerkannt dieß hohe Glück bescheert,
Da eure Kinder nun so fest vereint im Leben,
Daß sie zwo Sonnen sind, die einen Strahl nur geben.
O höchst-erseufzter Tag! o von des Schicksals Hand
Längst durch der Sternen Zug gebundnes Trauungsband!
Durch welches mein August nach Wunsch bey diesen Stunden
Selbst in der eisernen die güldne Zeit gefunden.
Doch konnt auch dieser Schnur kein andrer würdig seyn,
Als so ein Grosser Schwär, als du, o Herr, allein.
Dann würde je ein Held unsterblich auf der Erden,
So müßtest du es seyn, so müßtest du es werden.
Bey manchem König ist, wie glänzend auch der Schein,
Das Herz, wie sein Gesicht, doch niedrig und gemein;
Ein Eigensinn des Glücks pflegt ihn bloß zu erheben,
Weil ihm Geburt und Blut das Recht dazu gegeben,
Die Hoheit wird gefürcht, nicht die Person geliebt,
Ihn schmückt kein andrer Glanz, als den die Krone giebt,
Sein Nam ist zwar bekannt, nicht aber seine Thaten,
Was wär er, müßt er noch des Purpurs heut entrathen?
Du aber, o August, bist von dir selber groß,
Und wärest nicht Verdienst-wärst du gleich Kronen-loß:
Dann glänzt dein Thron, so glänzt auch ja dein Ruhm nicht
Es ist an dir der Held so groß als wie der König. (wenig

Doch

Doch steht dir dieses Lob am allerschönsten an,
Daß man dich minder fürcht, als man dich lieben kan.
Wer klaget über dich? Hat sich wohl ein Gewissen
Jemalen eines Zwangs von dir befürchten müssen?
So tapfer deine Faust, so kriegerisch dein Muth,
Doch badest du dein Schwerd nie in der Unschuld Blut.
Kein Scepter oder Thron, nur Großmuth, Huld und Güte
Bezeichnen ein recht groß und Königlich Gemüthe,
Daher es auch so süß dir zu gehorchen ist,
Als würdig du, August, uns zu befehlen bist.
Und wie ich aus dem Bau des weiten Himmels schliesse,
Was für ein Mächtiger darinnen wohnen müsse.
So zeigt dein edler Leib, wo Huld und Hoheit thront,
Was für ein grosser Geist in dir beherbergt wohnt.
Es rühmt sich unsre Zeit nichts mehr von Wittekinden,
Dieweil wir ihn in dir annoch gedoppelt finden,
Und bildet sich mit ihm das Alterthum was ein,
So haben wir wohl recht, gar stolz mit dir zu seyn.
Der Himmel, der dich kennt, stützt dich auf deinem Throne,
Drum stieß vergeblich Carl an deine Königskrone;
Die deine glänzt und sitzt itzt fester als zuvor,
Da seine blutig liegt in einem Todtenflor.
Doch muß man dieß hiebey zu deinem Ruhme melden, (b)
Wie herzlich du beklagt den Sterbfall dieses Helden,

Du

(b) Seine Königl. Majest. haben nicht nur den Tod dieses tapfern Königs großmüthig beklagt, sondern auch schon vorhero in Pohlen

Du hätteſt abermal der Feindſchaft ungeacht,
Ihn gerne ſelbſt beſchützt, wenn es in deiner Macht.
Wie kommt es, dacht ich oft, wie iſt es doch geſchehen,
Daß in Europa du ein jedes Reich beſehen,
Nur Pohlen, Schwedenland, und Ruſſens Gränzen nicht?
Doch giebt mir der Erfolg nun ſattſamen Bericht:
Das eine war dir zwar damals noch nicht verſprochen,
Des andern Freundſchaft noch damalen nicht gebrochen,
Das dritte dir noch nicht durch einen Bund verwandt,
Doch hat das Schickſal dich mit Fleiß nicht hin geſandt:
Du ſollteſt erſt zuvor den hohen Thron beſteigen,
Und denenjenigen dich als ein König zeigen,
Die nachmals als dein Volk, und theils als Freund und Feind,
Beherrſcht, berühmt, geſchwächt durch dich geworden ſeynd.
Wie für das teutſche Reich dein Eifer auch zu preiſen,
Kann die Statthalterſchaft des Kayſerthums erweiſen, (c)

So

Dero edelmüthige Neigungen gegen denſelben bezeugt; Dann als der höchſtſelige König in Schweden einsmahls über die Weichſel geſetzt, und ſich ſo nah an die gegenüberſtehende Sächſiſche Völker gewagt, daß er ganz genau zu erkennen war; entſchloſſen ſich einige, welche gewiß im Schieſſen waren, ihren König von dieſem Feinde auf einmal zu befreyen, und waren bereits im Begriff loß zu drücken, als S. Majeſt. König Auguſtus, die ſolches inzwiſchen vernommen, Sporn ſtreichs herzu ritten, und ſie mit entblößtem Gewehr ſelbſt davon abhielten.

(c) Das Reichs-Vicariat An. 1711.

So viel dir jemals auch dein Feind zu schaffen gab,
Zogst du doch nie dein Volk von den Verbundnen ab,
Bist vielmehr ihnen selbst noch in den Niederlanden
In eigener Person freywillig beygestanden. (d)
Und wie der Eigennutz dich nie bezwingen kan,
So nimmst auch du dein Glück bisweilen selbst nicht an,
Und hast es auch so gar großmüthig abgeschlagen, (e)
Als sich Litthauen dir zu eigen angetragen.
Wie herzhaft bist du nicht, Herr, in Gefährlichkeit?
Kein Wall ist dir zu hoch, kein Graben dir zu breit,
Und kein Morast zu tief, du bist darüber kommen,
Kein Wasser dir zu schnell, du bist hindurch geschwommen,
Kein hoher Pfahlzaun selbst verhindert deinen Sinn,
Du sprengest auf den Feind dein Pferd darüber hin. (f)
Da, wo die Gemsen selbst fast furchtsam abwerts gleiten,
Sah Welschland ganz erstaunt dich auf den Alpen reiten.
Ein Pferd sey wie es will, beschreitet es dein Fuß,
So wird es unter dir, Held, ein Bucephalus.

(d) Se. Majest. giengen nach dem Alt-Ranstädtischen Frieden als Voluntair zu der Alliirten Armee nach Braband.

(e) Wie Se. Majest. die angetragene Souverainität von Litthauen abgeschlagen, siehe verwirrtes Polen, p. 692.

(f) Daß Se. Majest. bey ihrem Commando in Ungarn, um die Türken anzugreiffen, mit dero Pferd über die Palliſaden in das feindliche Retrenchement gesetzt, ist so bekannt, als die andre hier bemerkte Heldenproben.

Im Fechten, auf der Jagd, im Schiessen, oder Rennen,
Muß jeder Meister dich selbst seinen Meister nennen.
Doch hat nie das Geräusch des Waffenklangs verwehrt,
Daß man nicht auch bey uns Gesetz und Recht gehört.
Der ungezähmte Brauch der Mordverpichten Hauffen, (g
Die ungeheure Lust zu Schlägerey und Rauffen,
Woselbst der falsche Ruhm, die eingebildte Pflicht
Ein ganz tyrannisches unbillig Urtheil spricht,
Bis einer oder zween in einem Zweykampf bleiben;
Kann nicht mehr ungestraft ihr blutig Handwerk treiben
Herr, das thut dein Verboth. Nicht Feinde gegen Feind,
O nein! es stiegen hier in Kampf meist Freund und Freund
Die Wage galt hier nicht, es galt allein der Degen,
Das Unrecht setzte nur dem Unrecht sich entgegen;
Ach aber! waffnet doch nicht auf euch selbst die Hand!
Sterbt, wann ihr sterben wollt, doch sterbt vors Vaterland
Und will der Frieden euch dazu nicht Anlaß geben,
So lebt, und lasset doch auch andre friedlich leben.
Du aber, o August, du hast hiedurch gezeigt,
Wie mehr als väterlich dein Herz für uns geneigt,
Da du diejenigen selbst willst zum Leben zwingen,
Die unter sich so sehr nach Tod und Sterben ringen.
Was Wunder? daß dich dann auch alles lieb gewinnt
Und daß sein Vaterland hier jeder Künstler findt.

Da

(g) Das scharfe Duellmandat im Jahr 1706.

Daß alle Musen schon aus fremden Ländern gehen,
Und nun in deinem Schutz und reichem Solde stehen.
Ach! seufftz ich bey mir selbst, wenn dieß mein Aug erblickt:
Warum hat die allein der Himmel so beglückt!
Nicht einer, der dir dient, weiß über dich zu klagen:
Im geben bist du hold! höchsthöflich im versagen,
Freygebig ohne Zwang, verleihst ein gnädig Ohr
Und kommst der Bitte selbst durch deine Huld zuvor.
Pflegst, wem du Guts erzeigt, zwar wohl nicht aufzuschreiben,
Doch willst du wie Sever auch keines Schuldner bleiben.
Du hast bey Davids Faust auch Salomons Verstand,
Daher der andern Welt schon längst dein Ruhm bekannt.
Drum hat dir Africa viel Mohren schicken wollen,
Die deines Hofes Pracht allhier bewundern sollen.
Denn daß den Barbarn selbst dein Thun ein Wunder sey,
Zeigt durch Gesandschaft längst die Türk- und Tartarey.
So muß dein grosses Hauß der Welt theils Furcht und Schrecken,
Theils auch Verwunderung und Eifersucht erwecken.
Doch da der Schwarze sich zu deinem Weissen fügt,
Wird beyder Adler Macht vergeblich nur bekriegt.
O welchen Glanz wird nicht die Raute noch erreichen!
Der Vater und der Sohn sind Sonnen zu vergleichen,
Davon die erstere den Mittag schon erlangt,
Allein die andre noch in ihrem Morgen prangt.

Geſetzt: ein andrer Fürſt kann mehre Söhne ſehen,
Getroſt, Herr, ſolch ein Prinz wird dir vor Zwölfe ſtehen.
Von jeglichem Auguſt, von jedem Friederich
Der Sachſen eh beherrſcht, verſpricht er uns in ſich
Die Tugenden ſo wohl als ihre Heldennamen
Mehr zu vereinigen, als bloß nur nachzuahmen.
Und alſo weichet nun, o König! mit Verluſt,
Der ehmals Römiſche dir Sächſiſchen Auguſt.
Wie groß der Sachſen Glück, daß du ſie kannſt regieren,
Bezeugt ihr heiſſer Wunſch, dich ja nicht zu verliehren:
Ein jeder biethet dir ſein eignes Leben an,
Falls er das deine nur dadurch verlängern kan,
Kurz: Nichts ſonſt kan bey dir uns Angſt und Unruh geben
Als einzig dieſe Furcht: Dich, Herr, zu überleben.

Ein
Schäfer-Gedicht
auf die hohe Geburt
es Chur-Sächß. Printzen,
bey zugleich
glücklich erfolgter Zurückkunft
Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs.
1720.

VIRGILIUS:

— — *redeunt saturnia regna,*
Jam nova progenies cœlo demittitur alto.

DJe neblichte, die Regenreiche Zeit,
Da uns der volle Herbst sein süsses Mark der Trauben
reiffgekocht- und hellen Beeren beut,
r schon vorbey: Der Winter schlich herzu,
: Nord bestürmte schon der Thäler stille Ruh,
: gleich, wohin sich nur sein nasser Flügel schwinget,
rch seinen rauhen Hauch die Pest den Gärten bringet.

Die schmachtende Natur, die nackt-entblößte Welt
War schon von kalter Furcht erstarrt, erblaßt, entstellt
Die Wälder stunden kahl, verunziert und entlaubt,
Den Wiesen war ihr bunter Schmelz geraubt.
Die Blätter fielen welk zu ihren Wurzeln hin,
Und ihr vertrocknendes blaßgelbes Grün
War ein für Heerd und Hirt weissagend Trauerzeichen
Es würden Scherz und Lust nun aus dem Felde weich
Die Lerche zog davon, es floh der laue West,
Die blöde Schaar verliebter Turteltauben
Verließ ihr aufgedeckt und schon zu frostig Nest.
Der sonst geschwätzige, nun stumme Wiederhall
Lag, wie die Erde selbst, ganz schläffrig und verdross
Da den Gesang die laute Nachtigall,
Wie die gehörnte Schneck' auch schon ihr Hauß, geschlo
Es hüpfete mit flatterndem Gefieder
Kein Vögelgen mehr singend hin und wieder,
Und sang ein Vogel ja noch auf der öden Flur,
So wars ein Abschiedslied der sterbenden Natur.
In einer dazumahl gewöhnlich langen Nacht,
Da, wo die Elbe fließt durch ein gesegnet Land,
An dem so schattichten als fruchtbarn Rautenstrand,
War Hulderich ein Schäfer aufgewacht.
Er hatte sich mit noch ganz ungewissen Schritten
Von seinem Lager aufgerafft,
Und schob das Fenster auf an seiner Schäferhütten,

Zu sehn, ob auch der Tag den Lauf schon angefangen;
Doch fand er Tag und Nacht noch beyde zweiffelhaft.
Indem er nun nicht weit vom Feuerherde stand,
Ersah er, daß die Glut noch nicht ganz ausgegangen,
Er bücket sich mit aufgeblasnen Wangen,
Stützt den gesenkten Kopf mit seiner flachen Hand,
Steift auf den niedern Herd die beyden Ellenbogen,
Und als er nun den Mund ganz spitzig zugezogen,
Belebt sein Hauch aufs neu den halberstorbnen Brand.
Faullenzend aber doch die Zeit nicht zu verliehren,
Durchlaß er ein von ihm verfertigt Singespiel,
Es an dem Ockerstrand mit nächstem aufzuführen.
Durchstrich, und änderte, was ihm darinn mißfiel.
Indessen hatte sich die Dämmerung verlohren,
Die Schatten wurden weiß bey Ankunft der Auroren;
So gleich pocht jemand auch an seiner Hütten an.
Er eilt, und als er kaum den Riegel weggethan,
War es sein alter Freund, der treue Hirt Elban.
Sein rauchgefütterter und weiter Reisrock,
Sein knotigter gespitzter Wanderstock,
Sein überschneyter Hut, die rothen Ohren,
Der nasse Bart und sein bereistes Haar
Wies, daß er in der Nacht bey Frost gekommen war.
O wie erfreut bin ich, so einen werthen Hirten,
Rieff Huldrich aus, hier zu bewirthen!
Komm, sprach er, als er ihn umarmt an sich gedrückt,

Leg deine Taſche weg, leg ab, und laß die Glieder,
Zugleich gab er den Stuhl, bey dieſem Feuer nieder.
Wie kommts, daß ich dich hier ſo früh erblickt?
Der nackte Schnitter hat mit abgemeßnen Tritten
Der Aehren ſchwanke Laſt ſchon dreymal abgeſchnitten,
Man hat zum drittenmal ſchon Blumen abgebrochen,
Und dreymal ſah man auch die Reben trächtig ſtehn,
Seit ich dich nicht geſehn,
Seit wir uns nicht geſprochen.
Ich bin voll Ungedult, bis ich vernommen,
Wohin du willſt, und wo du hergekommen?

Elban.

Dahin, wo noch von dir manch Hirtenlied bekannt,
Nach Hammons reicher Burg denk ich dismal zu ziehen,
In mein ſo oft von dir geprießnes Vaterland.
Hingegen komm ich itzo gleich
Aus dem in aller Welt bekannten Oſtenreich,
Wo ſeinen Hauptſitz hat der Schäfer höchſtes Haupt,
Das ein vergüldter Palm- u. Lorbeerkranz belaubt,
Und wo im Winter auch die Kayſerkronen blühen.
Daſelbſt ward gleich, zu allgemeiner Luſt,
Als ich hinweg gereiſt, die erſte Poſt bewußt,
Daß von der ſo an hohen Stand
Als von Geburt erhabnen Joſephine
Ein junger Rautenzweig hier neu entſproſſen grüne.

Hulderich.

Ist dort die Freude groß! wie muß sie hier nicht seyn!
O Glück! wie wohl traff nicht mein Prophezeihen ein! (a)
Gerühmt sey jene Nacht! die wunderschöne Nacht,
Die uns vom Himmel her dieß Segenspfand gebracht.
Da so beglückt und fast von allen Schmerzen frey,
In weniger als in zwo Stunden,
Die Krone dieser Schäferey,
Josepha ward entbunden.

Elban.

Was frischer Thau der Saat, was reine Fluth den Fischen,
Den Heerden Graß und Klee, der Frühling den Gebüschen,
Und was den Pflanzen ist ein holder Sonnenschein,
Das wird wohl diese Nacht für euch gewesen seyn.

Hulderich.

So angenehm auch gleich bey schwüler Sommerzeit
Ein kühler Wind mag seyn der durstig[illegible]kuen Erden,
Wodurch ein Regen ihr pflegt zugeweht zu werden,
So hatte diese Nacht uns doch noch mehr erfreut.
Wie, wann ein Brand das Stroh, womit der Stall bedeckt,
Das Dach den Stall, der Stall das Hauß ansteckt,
So breitete hier auch von Hauß zu Hauß
Sich nach und nach die Freudenzeitung aus;

Der

(a) Siehe weiter hin in den Anmerkungen die ganze poetische Prophezeihung.

Der Schäfer trug die Post mit höchstvergnügtem Sinn
Zu seiner ihm gewogten Schäferinn;
Die Hirtin trug die Bothschaft auf die Felder,
Vom Feld erschallete die Nachricht durch die Wälder,
Bis sie der Wiederhall aus einer tieffen Klufft,
Wo ihn der Wind beseelt, verdoppelt nachgerufft.
Doch, was man wohl mit Recht ein Wunder nennen mag
Geschah an dem der Nacht hierauf gefolgten Tag.
Du kennst das Pfeifwerk ja, das Pan zuerst erfunden,
Als er sein Siebenrohr einst stuffenweiß gebunden.
Nach dieser Art, jedoch mit mehrer Kunst und Pracht,
War, zu des Tempels Brauch, ein Werk bey uns gemacht
Das Volk versammelt sich, das Pfeifwerk einzuweihn, (b
Und eben da muß uns die Zeitung gleich erfreun.
So daß, als dieses Werk zum erstenmal erklungen,
Es gleichsam für diß Kind mit hundert frohen Zungen
Das erste Wiegenlied gesungen.

Elban.

Was hör ich? o diß wird was gutes prophezeihn!

Hulderich

(b) Bey der am 18. Nov. unter einer schönen Music geschehenen Ei
weihung der von dem berühmten Künstler, Herrn Gottfried Si
bermann, verfertigten neuen vortrefflichen Orgel in hiesiger S
phienkirche, erfuhren die meisten von der daselbst versammlet
Gemeine zum ersten mal die frohe Zeitung von dem einige Stu
den vorher gebornen jungen Prinzen, indem gleich in damalig
Frühpredigt öffentlich dafür gedanket, und die Stücken um die Z
stung abgefeuert worden.

Hulderich.

Das wirst du deutlich sehn, ich zweifle nicht daran,
Wann, was noch mehr erfolgt, ich dir erst kund gethan.
Nach wenigen von hier zurückgelegten Meilen,
Wo nach der Pleisse (c) zu die schnellen Posten eilen,
Liegt ein erhöhter Wald zur Aussicht durchgehauen,
Den schon die Reisenden von weitem seitwärts schauen.
In dieser Gegend wird, zwar weniger geschmückt,
Als nur bequem erbaut, (d) ein steinern Hauß erblickt,
Ein innen reinliches, von aussen altes Hauß,
Doch guckt Zufriedenheit zu jedem Fenster aus;
Wo man, statt des Geblöcks der Lämmer, in den Ställen
Nur Pferde wiehern hört, und muntre Hunde bellen.
Manch Habicht hängt daselbst, genagelt an das Thor,
Der seine Raubbegier durch einen Schuß verlohr.
Dieß ist gemeiniglich der Sitz des schönen Hirten,
Der erst vor einem Jahr sein Haupt bekränzt mit Myrthen;
Der, statt der Hirtentasch ein goldnes Jagdhorn führt,
Und dessen grünen Hut ein Stuz von Federn ziert.
Auf dessen Gürtel sich gestickt mit Golde zeigen
Ein F und A verschränckt in Palm- und Lorberzweigen.
Vom grossen Witekind entspringt sein edles Blut.

Des

(c) Leipzig.

(d) Wermsdorf, ein seiner Hoheit dem Königlichen Prinzen zuständiges Jagdschloß zum par-force-Jagen.

Des wohlgestalten Haupts anschnliches Gewichte,
Sein so von Gnad als Ernst gleichreitzendes Gesichte,
Zeigt, daß auf ihm der Geist des Theuren Vaters ruht.
So großgesinnt sein Hertz, so edel seine Sitten,
So frey ist auch der Gang bey seinen muntern Schritten,
Und die Vermengungen so mancher Treflichkeit
Erheben seinen Leib bis zur Vollkommenheit.
In iedem Schäferspiel, im schiessen, rennen, ringen,
Weiß er geschickt den Preiß vor andern wegzubringen.
Und wer an einem Fest ihn zierlich tanzen sehn,
Der muß auch darinn ihm den Vorzug zugestehn.
Wann mit den Weisesten der Hirten er, im Rath,
In Abseyn unsers Haupts, gesorgt für Heerd und Saat,
Und sich so wichtige Beschäfftigungen enden,
So pflegt er sich alsdann an diesen Ort zu wenden.
Viel Schäfer um den Tisch, und um den Wagen mehr,
Verfügen ihm zu Dienst' aufwartsam sich hieher,
Die mit gebeugtem Knie und blossem Haupt ihn grüssen,
Und ausgerüstet sind statt Schleudern, mit Gewehr,
Und statt des Schäferstocks mit Schwein- und Jägerspiessen.
Allhier durchstäubert er die allerdickſten Wälder,
Und macht, zur Sicherheit des Landvolks, unsre Felder
Von manchem räubrischen und wilden Thiere leer.
So bald der Tag sich zeigt, erthönt auf unsern Trifften
Ein frühes Jagdgeschrey von Hörnern und von Hifften.
Der zu dergleichen Lust wohlabgerichte Hund

Macht

Nacht durch den Anschlag kaum des Wildes Lager kund,
So streicht mit schnellem Lauff und freygelaßnem Zügel
Das angespornte Pferd frisch über Berg und Hügel,
Setzt über Graben, Bach, durch Sümpffe, durch Moraß,
Und wirft auch manchmal ab den Jäger, seine Last.
Der Reuter liegt beschämt mit umgekehrten Beinen;
Das Pferd erschüttelt sich, geht durch, färbt Brust und Zaum,
Indem es oft sich bäumt, mit dicken Jescht und Schaum;
Schlägt mit dem eisern Huff das Feuer aus den Steinen,
Und tummelt sich verwirrt bald hier, bald wieder dort.
Die andern reuten zu, mehr Meilen oft als Stunden.
Ein jeder eilt zu erst, biß er das Wild gefunden,
Und jagt es, wo ers findt, doch immer wieder fort.
Durch wechslenden Entsatz des Feinds zur Flucht gezwungen,
Eilt denn das scheue Wild, mit ausgehenkter Zungen,
Von neuen in dem Busch berg-ab und bald berg-auf,
Dann die zu nahe Furcht befliegelt ihm den Lauff.
Inzwischen höret man der Peitschen schwankes Knallen,
Und von Tajo! Tajo! den weiten Forst erschallen,
Der Schall betäubt die Lufft, die Lufft betäubt das Ohr.
Die Jäger reuten nach, und sich einander vor,
Der oft der erste war, befindt sich nachmahls hinden,
Der letzte gegentheils ist oft zu erst zu finden,
Wo der verfolgte Hirsch gestürzt zu Boden fällt,
Und man der Hunde Zorn umsonst zurücke hält;
Dann einer faßt den Halß, der fällt den Rücken an,

Der

Der wiederum die Brust, wie, und wo jeder kan.
Das Athem-lose Thier liegt zappelnd umgerissen,
Bekommt den letzten Fang, keicht, und wird tod ge
So pflegt der edle Hirt, troz vielerley Beschwerden,
Vom jagen müde zwar, doch niemahl satt zu werden
Indem er manchen Tag, noch früher, als es tagt,
Dem allerschnellsten folgt, und was er jagt, erjagt.
Jüngst ist er auf ein Schwein des Morgens ausgezo
Sein Wagen rollte fort in Pfeilgeschwindem Lauff;
Indem stieg über ihm ein muntrer Adler auf, (e)
Der, als in einem Kreiß', ihm um das Haupt gefl
Es schien sein froher Schwung was neues zu verkün
Bald flog er Zirckelweiß, bald flog er ihm zuvor,
Ließ um dieß edle Haupt sich auch stets schwebend f
Bis ihn herab gestürzt ein blitzend Feuer-Rohr.
Worauf, eh noch zwo Stunden ganz verflossen,
Schon einer, abgeschickt, die frohe Post gebracht,
Daß ihn ein junger Sohn zum Vater hier gemacht.
Was meinst du? zielt dieß nicht auf Großmuth un
siegen?
Welch ein erhabnes Glück? wie vielerley Vergnüg

(e) Diese hier umständlich beschriebene Begebenheit mit dem A
schah gleichfalls am 18. Nov. zu Wermsdorf, zwo Stunde
Courir die Zeitung daselbst überbracht, daß Ihro Königl.
die Prinzessinn in der abgewichenen Nacht gegen Morgen ei
gen Prinzen geboren.

Und Hoheit wird sich einst zu diesem Kinde fügen,
Denn selbst ein Adler war der Herold seiner Wiegen.

Elban.

Nicht alles ist umsonst, ich muß es wohl gestehen,
Was ungefehr, was unverhofft geschehen.
Man weiß, daß Vögel oft des Schicksals Bothen sind,
Und sonderlich läßt mich hier jeder Umstand lesen,
Daß dieser Adler wohl für dieses Adlerkind
Ein fliegender Prophet zukünfftgen Glücks gewesen.
Doch wenn man ihn nicht tod geschossen,
So wär es besser,

Hulderich.

Possen!
So hat er ja zu unsers Schäfers Füssen,
Mit guter Deutung, sich demüthig schmiegen müssen.
So kan er und sein Glück nicht flüchtig mehr entkommen,
Nachdem man so die Macht zum Abzug ihm benommen.
Und diese Hoffnung ward auch nach der Hand bestärkt
Durch Zeichen, (f) die man hier am Himmel selbst bemerkt.
Wiewohl, genug hiervon.

Elban.

(f) Einige Zeit nach der Geburt des jungen Prinzen ward früh Morgens ein Luftzeichen in Gestalt feuriger Pyramiden in der Gegend des Königl. Schlosses beobachtet.

Elban.

Die Zeit wird alles lehr

Fahr du nur weiter fort, weil ich begierig bin,
Den ferneren Verlauff ausführlich anzuhören.

Hulderich.

Zu seiner so Durchlaucht als holden Wöchnerin
Kam schnell auf den Bericht der treue Schäfer hin.
Umarmend und umarmt war von den trautsten Beyden
Ein jedes aus sich selbst vor Elterlichen Freuden.
So wenig mit der Hand
Den weiten Himmel man umspannen kan und fassen,
So wenig will sich auch von mir beschreiben lassen,
Die Lust, die wechselsweiß so sie als er empfand.
Kein Landmann schätzt sich so beglücket,
Wann er die erste Frucht an einem Baum erblicket,
Den er mit fleißiger und eigner Hand gesetzt,
Als dieser junge Sohn die Eltern hier ergötzt.
Wie eine Rose blüht, die noch in Knospen stecket,
So schien dieß theure Pfand fruchtbarer Zärtlichkeit,
In Windeln eingehüllt, vorsichtig zugedecket.
Wie sorgsam war hiebey die sittsam frohe Mine
Der Mutter dieses Kinds, der fruchtbarn Josephine!
In deren Adern nichts als Blut von Adlern fließt,
Die aus dem grösten Stamm entsprießt,
Und in der höchsten Burg der Welt (g) ans Licht gekomm

(g) Kayserl. Burg in Wien.

Man kan, (h) (ſo ſagt ich jüngſt, als ich ihr prophezeiht
Den Erben, der das Land itzt in der That erfreut,)
Man kan aus ihren Blicken leſen,
Wer ihre Vorfahrn ſind, ihr Anherr eh geweſen,

(h) Zu beſſerer Verſtändlichkeit einiger Redensarten, welche ſich hierauf beziehen, folget hier, wie ſie damals von dem Verfaſſer in Druck gegeben worden, ausführlich

Die poetiſche Prophezeihung an Ihro Hoheit die Königl. Prinzeſſinn,

als dieſelben das hohe Geburtsfeſt Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Cathol. Majeſtät der regierenden Kayſerinn den 28. Aug. 1720. am hieſigen Hofe zu Dreßden höchſtfeyerlich begehen lieſſen.

* * *

Die ſchönſte Kayſerinn, die Kayſerinn der Schönen
Auf ihr Geburtstagsfeſt mit mehrern Glanz zu krönen,
Haſt du abweſend ihr mit ungewohnter Pracht
Prinzeß, an unſerm Hof ein gleiches Feſt gemacht.
Und wie du ihr verwandt an Hoheit und Geblüthe,
Ihr gleich an Tugenden, an Großmuth, Geiſt und Güte;
Wie jener Schönheitsſtrahl, womit ihr Auge blitzt,
Uns zeigt, daß ſie mit Recht den Kayſerthron beſitzt;
So kann man auch, Prinzeß, aus deinen Blicken leſen,
Wer deine Vorfahrn ſind, dein Anherr eh geweſen,
Wer noch dein Onkel iſt, und wer dein Vater war.
Da ihr nun ein ſo gleich als wie ein hohes Paar,
Will ich auch einen Prinz euch beyden prophezeihen,
Mit dem ſie Oeſterreich, du Sachſen wirſt erfreuen.

Wer noch ihr Oheim ist, und wer ihr Vater war.
Sie stellt in sich das Bild der keuschen Liebe dar.
Sie ist das Muster selbst der Eingezogenheit.
Kein Ulmenbaum kan so die schlank umarmten Reben,
Als ihren Ehherrn sie, mit fester Treu umgeben.
Warum? die reine Gluth zu ihrem Liebesbrand,
Als sie das erstemal in keuscher Lust entglommen,
Kam von der Unschuld selbst von Tugend und Verstand.
Und wie sie jedes Herz durch Huld hier eingenommen,
So macht auch jeder Hirt ihr Lob der Welt bekannt.
Kaum hatte das Gerücht die Bothschaft ausgebreitet,
Daß sie an ihre Brust nun einen Erben drückt
Als jeder Hirte schon sein Sonntagskleid bereitet,
Und sich der Nymfen Schaar buntfärbig ausgeschmückt.
Es ward der weite Hof unordentlich vermenget
Von manchem, der daselbst gedrängt auch selber dränget, (1)
Fast eben so, wie da, als dieß vermählte Paar
Auf ihren Einzugstag hier angekommen war.
O hätt ich doch die Krafft, so vieler tausend Seelen
Verwunderung und Lust umständlich zu erzählen,
Die dazumal auf dem so weitbesuchten Fest
Hier theils nur zugesehn, theils selbst im Spiel gewest.
Wie, wann zur warmen Zeit die breiten Linden blühen,
Aus ihrem wächsern Nest viel tausend Bienen ziehen,

(1) Bunte Gala bey Hofe nach abgelegter Traur.

Ein Schwarm den andern treibt, sich auf den Baum vertheilt,
Und nach der ersten Krafft des Honigs summsend eilt.
So sah man auch, daß hier viel fremde Hirten kamen,
Die Theil an unsrer Lust an unsern Spielen nahmen.
Man schoß, man lieff, man fuhr, man ritte nach dem Ziel.
Man stellte Wirthschafft an, man machte bunte Reihen,
Das ganze Feld erklang von Flöten und Schallmeyen.
Ich kan so manchen Tanz, so manches Singespiel,
Lustfeuer, Gartenlust, Jagd, Thiergefechte, Rennen,
Unmöglich, wie es war, dir in der Ordnung nennen.
Die Nymphen hatten sich liebreizend angepuzt,
Und zu dem Spiegel sich die reinste Bach ersehen.
Kein Schäfer war, der nicht in neuer Tracht gestuzt,
Der nicht an seinem Stock ließ bunte Bänder wehen,
Und jeder stund in Furcht, am schlechtsten zu bestehen.
Selbst iede Hütte war mit Meyen ausgeziert,
Mit immer grünem Buchs geschmückt die breiten Gassen.
Man eilete zu sehn, doch mehr sich sehn zu lassen,
Es ward ein hoch Gerüst zum zuschaun aufgeführt,
Der Umkreiß konnte kaum so grossen Zulauff fassen.
Wie von der Hirtenwacht mich einer auch verjagt,
Stieg ich, um zuzusehn, auf einen hohen Baum,
Und machte, wo das Laub zu dicht hervor geragt,
Mit beyden Händen mir zu freyer Aussicht Raum.
Wie viele haben da ihr Leyden sich geklagt,
Und manch verliebtes Nichts einander vorgesagt,

Durch ein, ich weiß nicht was, das kein Mund kan bedeut
Und nur das Auge zeigt, wenn man das Herze fragt.
Dann bey so sorgenlosen Zeiten,
So vielen schlüpfrigen Gelegenheiten
Und täglich wechselnden kostbaren Neuigkeiten,
Hat mancher Schäfer dazumal,
Indem er Küsse gab, und Küsse stahl,
Wozu er schwerlich sonst gekommen,
Diß holde Wort! Ich liebe dich! vernommen.
Wobey des ganzen Fests noch nie erhörte Pracht,
Wie manchen damals schon, mich itzt auch, stumm gemac

Elban.

Ists möglich? daß diß Paar von eurem Schäferorde
Mit solcher Einzugspracht hier heimgeführet worden?
So hat auch Lydien den Bachus eh empfangen,
Da er als Sieger kam aus Indien gegangen.
So hüpfte der Parnaß, so sang der Musen Schaar
Als Phöbus wiederum zurück gekommen war.

Hulderich.

Nun ist mein Wunsch erfüllt, der dazumal geschah,
Es ist der erste Sohn, ein junger Erbe da.
Der Eltern hohes Paar weiß auch bereits davon,
Daß ihren Sohn ein Sohn
Und sie ein Enkel hier beglücket.
Indem der neue Vater schon
Viel Bothen reutend abgeschicket.

Doch hab ich bey mir selbst die Reuter ausgelacht,
Weil ich drey Monat eh als sie die Post gebracht. (k)

Elban.

Wahr ists, ich habe schon am Donaustrohm vernommen,
Daß ein prophetisch Blat von dir heraus gekommen;
Trifft dort nun auch wie hier dein Prophezeihen ein,
So wird ein Lorberkranz wohl die Belohnung seyn.
Doch ist dieß Hohe Zwey der Eltern denn nicht hier?
Wo halten sie sich auf? mein Freund, beschreib es mir.

Hulderich.

Kennst du Amalien?

Elban.

Die grosse Schäferin?
Die so groß, daß das Glück drey Kronen ihr gegönnet, (l)
So groß, daß eine nur sie ihres gleichen kennet. (m)
Da ihres hohen Ruhms ich selbst ein Zeuge bin,
So kenn ich freylich wohl die Mutter dieser Schönen,
Von deren Fruchtbarkeit hier Berg und Thal erthönen;
Durch deren ersten Sohn von vielen künfftgen Söhnen,
Den sie uns itzt geschenkt, in ihrem Wittwenstand
Amalia den gröften Trost empfand,

(k) Zielet auf die schon im Augustmonat in Druck gegebene poetische Prophezeihung des Verfassers, wie solche in vorhergehenden Anmerkungen zu finden.

(l) Ihro Maj. die Kayserin Amalia.

(m) Ihro Maj. die regierende Kayserin.

Und solch ein Kinderzeug dem Enkel hergeschickt,
Dergleichen hier kein Aug an Kostbarkeit erblickt.

Hulderich.

Kennst du denn auch die Mutter, die das Leben
Dem Edelsten der Hirten hier gegeben?
Den künftig uns das Glück zum Haupt erwehlt,
Und dessen Ruhm ich dir beyläufig schon erzehlt?
Sie sproßt vom Hirtenstamm der hocherhabnen Brennen.(n)

Elban.

Der Himmel gönnt mir nicht das Glücke, sie zu kennen,
Doch kenn' ich ihren Ruhm, den ich vorlängst vernahm,
So weit ich jemahls auch auf fremde Trifften kam.

Hulderich.

Ja: wo ist nicht bekannt die Mutter unsers Landes?
Die Zier, die Krone selbst des Schäferstandes?
Die Ehre, Lust und Freude
Der Hirten, wie der Weide.
O kennetest du ihr himmlisch Angesicht,
Und ihr mit Huld und Ernst hellstrahlend Augenlicht,
Du würdest ganz gewiß mit Ehrerbietung sagen:
So glänzt Aurora nicht, wenn es beginnt zu tagen;
So glänzt Diana nicht auf ihrem Silberwagen.
Der Wachsthum unsers Lands, der Seegen unsrer Heerde
Sind ihre gnädige leutseelige Geberden.

(n) Brandenburg-Bareuth.

Sie weiß durch Andacht selbst den Himmel zu bestürmen,
Ja, durch ihr eifriges Gebet weiß sie
Vor Hagel Korn und Feld, vor Seuche Heerd und Vieh,
Vor Zauberey den Stall, vor Krieg uns zu beschirmen.
Man sagt, sie habe sich schon vorgenommen,
Von ihrem Lusthof auch hieher zu kommen. (o)
Und eben darnach seufzt das Volk schon spath und früh:
Dann ihre Gnadenhand und Mütterliche Milde
Bereichert das Gebürg, erqvicket das Gefilde.
Doch, kennst du denn auch nicht den Schutzgott für diß Land?
Derselben Ehgemahl? berühmt von seinen Thaten?
Den längst die edle Schaar der Hirten aus Sarmaten (p)
Zu ihrem Oberherrn und wählens-würdig fand.
O kennst du diesen nicht, so will ich dir gestehen,
Daß du noch nichts, was groß, was liebens-werth, gesehen.

Elban.

Diß wird gewiß August, der grosse Schäfer, seyn,
Dann solchen Ruhm verdient er einzig nur allein.
Ob ich von Ansehn ihn gleich nicht bewundern kan,
Ist mir doch so bekannt, was seine Faust gethan.
Ich war annoch so klein, daß ich mit schwachen Stangen
Noch keine welsche Nuß vom Baume konte langen;
Ich war annoch so jung, daß ich zu niedern Zweigen
Auf einem Kirschenbaum noch nicht vermocht zu steigen;

(o) Ihro Maj. unsrer allergnädigsten Königin Hofhaltung zu Torgau.
(p) Pohlen.

Doch hab ich damahls schon sein weites Lob gehört.
Damoet, der kluge Hirt, der mich zu erst gelehrt,
Wie unter sich befreundt und unter sich geschieden
Mit ewig-nahem Krieg und immer-nahem Frieden
Lufft, Wasser, Feuer, Erde;
Und wie durch sie vermischt, die Welt erhalten werde,
Der machte mit beredtem Mund
Auch dazumahl mir schon Augusts Geschichte kund:
Wie die geträumte Krafft der fabelhafften Riesen
Er selber in der That durch seinen Arm bewiesen.
Wie er, so jung er war, manch Ungeheur erschlagen,
Wie er von Heerd- und Stall die Wölffe kan verjagen,
Und von dem Ackerfeld manch Land-verderblich Schwein
Ich hab, o Huldrich, auch sein Heldenlob gelesen, (q)
Und weiß, was er noch ist, und was er je gewesen.
Doch bin ich nicht vergnügt, biß es der Himmel schickt,
Daß mein neugierig Aug ihn selber einst erblickt.

Huldrich.

Wie billig ist dein Aug' und Wunsch nach ihm gericht!
Sein Bildniß kanst du sehn, das hab ich hier: sieh da!

Elban.

Ist diß sein Ebenbild? diß Kniestück? Himmel!

Huldrich

(q) Zielet auf das Lob-Gedicht, welches der Verfasser bey Gelegenh des hohen Einzugs beyder damahls vermählter Königl. Hoheit unter dem Titul: Heldenlob Sr. Königl. Maj. in Pohlen u Churfl. Durchl. zu Sachsen Friedrich Augusts verfertigt.

Hulderich.

Ja!
Und zwar so gleich, so wohl getroffen und gemahlt,
Daß etwas göttliches aus seinen Augen strahlt.
Nichts als die Sprache fehlt, und selbst auch die fehlt nicht,
Glaubst du den Augen nur, und traust du dem Gesicht.

Elban.

Es kan mich dieses Bild zur Ehrfurcht so bewegen,
Als wäre selbst August leibhafftig hier zugegen.
Es scheint, wie das Gesicht, der Geist selbst ausgedrückt:
Weil es das Herze mir, so wie das Aug', entzückt.
Wie heißt der Künstler? sprich!

Hulderich.

Silvester nennt er sich, (r)
Und ist vom fernen Strand der Seine hergekommen, (s)
Da ihn August in seine Gunst,
So wie in Schutz und Sold, genommen.
Er ist in jedem Stück ein Meister seiner Kunst,
Doch trifft er sonderlich so eigen,
Und ahmet die Natur so übertreffend nach,
Daß selbst die reinste Bach'
Uns nichts so deutlich kan in ihren Spiegel zeigen;

Die

(r) Mr. Sylvester, ein vortreflicher Mahler.
(s) aus Paris, welcher vor einigen Jahren in Königl. Poln. Dienste getreten,

Die Gleichheit und die Kunst wird so durch ihn vermählt,
Daß sein geübter Strich auch todtes Tuch beseelt.
Zwey Zwillinglämmer hat mir jüngst ein Schaf gebracht,
Sie sind vollkommen gleich und weisser noch als Kreiden;
Doch merk ich allzeit leicht den Unterscheid von beyden.
Hat aber er ein Bild dem Leben nachgemacht,
So kan man schwerlich eins vom andern unterscheiden:
Und die Natur scheint selber zweifelhaft,
Bey dem, was er gemahlt, und dem, was sie erschafft.
Ich bin, als ich dis Bild zum erstenmahl ersah,
Weil es so ähnlich ist, verwundernd stehn geblieben,
Und habe diesen Reim darunter hin geschrieben:

So gleichet sich August
An Ansehn, an Gestalt und Augen,
Die uns zur Lust,
Den Feinden gegentheils zum Schrecken taugen.
So bildet ihn mit eigner Hand
Die Hoheit, Großmuth, der Verstand.
Jedoch, so wohl, so gleich sein Bild auch hier getroffen,
Wär ewig doch davon die Daurung nicht zu hoffen:
Wofern der Unterthanen Liebe
Nicht noch weit deutlicher ihn sich ins Herze schriebe.

Elban.

Glükselig! die in Dienst bey solchem Hirten stehen!

Hulderich.

Hulderich.

Unglücklich! wer ihn nie von Angesicht gesehen!
Unglücklich! wem das Glük bloß diesen Vortheil gönnt,
Daß er ihn nur von hörensagen kennt!
Ihr Zeiten, die ihr noch zurücke,
Mit Recht beneidet ihr deswegen unser Glücke!
Er ist, was kan jemahls ein Schäfer grössers hoffen?
Von jederman geliebt, von keinem übertroffen.
So grossen Schmerzen kan kein saugend Lamm empfinden,
Wann auf der Heiden es die Mutter nicht kan finden,
Als wir damahls verspürt; jetzt ist es gleich ein Jahr,
Da er zur andern Heerd' in weitentfernten Gründen
Bey harter Winterzeit von uns geschieden war.
Ich weiß es noch ganz wohl: Es war in jener Nacht,
Als meine schwarze Kuh ein rothes Kalb gebracht.
Auch denk ich noch daran, wie mich die Lust entzückt,
Als ich zum erstenmahl diß Hirtenhaupt erblickt,
Weil hundert Wunder ich zugleich an ihm entdecket.
Komm, sieh einmahl zu diesem Fenster aus:
Dort, wo ein grüner Thurm sich in die Wolken strecket,
Da steht ein neu von ihm erbautes Gartenhaus. (t)
Des Abends werf ich oft mit Lust-erfülltem Sinn
Den nimmer-satten Blick auf dieß Gebäude hin,
Dieweil, indem die Sonne von uns rückt,
Und ihren Abschiedsstrahl da auf die Fenster schickt,

Ein

(t) Der Königl. so genannte Zwingergarten.

Ein jedes, wann man drauf die ſtarren Augen wendet,
Als ganz vergüldet ſcheint, und das Geſichte blendet.
Hier ſah ich ihn in einem ſchönen Saal,
Und ſah ihn auch zum erſtenmahl.

Elban.

O Hulderich! wie wohl hat dich das Glück bedacht!
Du kanſt nun Zeit und Neid, da dü ihm dienſt, verlachen,
Der groſſe Nahm Auguſt wird dich unſterblich machen.

Hulderich.

Er iſt der Schutzgott auch, der Ruhe mir gebracht:
Auf ihn reim' ich bey Tag und träumend auch bey Nacht.
Wen aber ſeh ich itzt durchs ofne Fenſter dort
So eilig her zu meiner Hütte kommen?

Elban.

Er hat recht auf uns zu den ſtarken Lauf genommen,
Mir deucht, ihn jagt ſo ſchnell Schmerz oder Freude fort.

Hulderich.

Da tritt er ſchon herein: Willkommen Seladon,
In aufgekrauſtem Haar? in einem Feyer-Kleide?
So eilig! und woher? woher ſo frühe ſchon?

Seladon.

Euch grüß ich.

Hulderich.

Setze dich!

Seladon.

Euch grüß ich beyde!

Hulderich.

Hulderich.

Sprich! jeglich Wort scheint dir entsylbt zu seyn durch Freude.

Seladon.

Durch Freude, ja, und auch durch mein zu eilig gehen.

Hulderich.

Wie kommt es? daß wir dich so freudig sehen?
Ist Phyllis gegen dich vielleicht nicht grausam mehr?

Seladon.

Was Phyllis? Ey! mich zieht was freudigers hieher,
Es ist ; ;

Elban.

Sprich doch!

Seladon.

; Es ist Augustus Wiederkehr.

Hulderich.

O welche Lust!

Elban.

O welch Vergnügen!

Hulderich.

Elban klopf in die Hand! nun wird dein Wunsch sich fügen.
Zieh dieses Festkleid an, leg deinen Reißrock ab,
Knüpf ein neu Band, wie ich, in deinen Schäferstab.
Nun wirst du ihn selbst sehn, den gütigsten August.
Kommt, kommt und folget mir mit froher Brust!
Wir wollen schnell dahin nicht gehen, sondern fliegen,
Und uns in seinem Hof auf die erhabnen Schwellen
Bescheidentlich ihm unter Augen stellen;

Auch,

Auch, unbedeckt, vor ihm uns ehrerbietig bücken,
Bis er uns lächelnd grüßt, wann er uns wird erblick

Seladon.

Noch mehr; Josepha läst sich heut im Tempel sehn,
Und wird zum erstenmahl aus ihren Wochen gehn.

Hulderich.

Und hier ist schläfrig nur die kurze Zeit verbracht?
Und noch kein Wiegenlied? kein Vers von uns gema
Auf! Hirten! fanget an: auf! Hirten! stimmt mit
Es muß ein Wiegenlied von uns gesungen seyn.

Seladon.

Erst gieb mir diesen Krug, der Mund ist mir zu truck
Vor schnellen lauffen kan ich kaum mehr schlucken,
Die heisre Stimme klebt mir an dem dürren Gaumen
Darauf nahm er den Krug, der vor ihm stand,
Umspannt, und hebt ihn auf, mit beyden Daumen.
Setzt ab zum drittenmal, wie vorher dreymal an.
Und als er nun den letzten Zug gethan,
Auch, hin und wieder her, mit der verkehrten Han
Den feuchten Bart sich abgewischet,
O! rief er aus, so hat mich noch kein Trunk erfrisch
Jetzt ist die Kehle gut: Jetzt wollen wir die Pfeiffen
Abwechselnd zum Gesang ergreiffen.
Hört! wie ich mit geschwollnen Wangen
Bereits den rechten Thon zu suchen angefangen.

Huld

Hulderich.

Die alte Leyer weg! die Pfeiffen weg hiervon!
Hier gilt kein bäurischer kein Regel-loser Thon.
Es soll nur Silvius darzu die Laute spielen, (u)
Der so spielt, wann er spielt, daß es die Herzen fühlen.
Er ist an Aendrungen ganz unerschöpflich reich,
Und sich in seiner Kunst nur einzig selber gleich.
Wann er nachläßig seine Saiten
Mit leichter Hand nur obenhin berührt,
Und, nach unzähligen Annehmlichkeiten
Alsdenn verstärkt durch ein hellklingend streiten,
Den Wohllaut und die Kunst in solchen Lustkampf führt,
Daß selbst sein thönend Holz davon sich muß erschüttern,
So bebt das Herz vor Lust, wie seine Saiten zittern.
Wann aber denn der Thon ersterbend sich verliehrt,
Er auch, durch klägliche verliebte Schmeicheleyen,
Durch immer wechslende stets fremde Zaubereyen,
Durch manchen falschen Gang des Hörers Ohr betrügt,
Und selbst durch den Betrug noch künstlicher vergnügt,
Bald seufzend bebt, bald schwebend stille liegt;
Und oft den Klang erst schärft, indem er scheint zu schweigen,
So hält man bey sich selbst den Athem ängstlich an,
Damit den Ohren ja kein Thon entwischen kan.

Oft

(u) Silvius ist der Taufnahme des Königl. Cammer-Musici und berühmten Lauteniſten, Mons. Weisens.

Oft überrascht er uns durch unverhofften Fall,
Oft überfällt er uns durch wunderschnelles Steigen,
Antwortet oft sich selbst mit nachgeahmtem Schall,
Und macht durch sanftern Griff den schönsten Wiederhall.
Will aber er den Klang verdoppeln und vermehren,
So weiß, wie ihm geschieht, der Hörer nicht:
So mißtraut man selbst dem Gesicht,
Und glaubt hier mehr als einem zuzuhören.
Kurz: Zwischen Lust, Verwunderung und Ruh,
Vergißt man sich, und hört ihm zu.
So sagte Hulderich, und von den andern beyden
Sprach jeder: ja! und brach sein Rohr entzwey mit Freuden
Weg! rieffen sie: mit Pfeiffen und mit Rohr,
Nur Silvius spielt recht für ein so zartes Ohr.
Wohlan! fuhr jener fort, auf nun! Elban,
Du fängst das Lied am ersten an,
Dir folget Seladon, ich ihm, zum Unterschied:
Drauf sangen alle drey, wie folgt, diß

Wiegen-Lied:

Elban.

Hilf, Phöbus, hilf, daß ich auf diesen schönen Tag
Nicht abgeschmackt noch nüchtern singen mag.

Seladon.

Ihr Musen, helft, daß ich mich nicht zu niedrig zeige,
Noch durch ein schwülstig Nichts mich allzu hoch verstei

Hulderich.

Weg, Musen, weg! mir kan diß holde Kind allein,
Mehr heut als Phöbus selbst und alle Musen seyn.

Elban.

Erlaube meiner Niedrigkeit,
Erlauchter Säugling, dich zu küssen.
Ach! wär es doch itzt Frühlingszeit!
Ein Bette macht ich dir von Rosen und Narzissen.

Seladon.

Vergönne, daß ich mich zu deinen Füssen bücke,
Du Liebling der Natur, und auch ihr Meisterstücke.
Der Frühling ohne dich wär uns nicht halb so schön,
Als itzt der Winter ist, da wir dich bey uns sehn.
Doch hätte sich nur itzt der Frühling nicht versteckt,
So hätt ich dich bereits mit Blumen zugedeckt.

Hulderich.

Ihr irrt, wozu soll sich der Frühling zu euch fügen?
Des Frühlings Ebenbild liegt hier in dieser Wiegen.

Elban.

Schlaf wohl! du Erstling holder Triebe,
Dich schützt ein fester Wall; schließ sanft die Augen zu.

Seladon.

Schlaf wohl! du erstes Pfand der Liebe,
Zwey Schwerdter schützen dich in deiner Ruh.

Hulderich.

Und wozu sollen ihm Wall oder Schwerdter nützen?
Ihn wird schon das Gebet der Unterthanen schützen.

Elban.

Man soll von mir in allen Linden
Des schönen Kindes Namenszug
Hübsch eingeschnitzt, und, wo diß nicht genug,
Gar eingefaßt mit Liebesknoten finden.

Seladon.

Ein Baum, den ich gesetzt, soll desto mehr bekleiben,
Wird meine Hand darein des Kindes Namen schreib

Hulderich.

Schreibt ihr den Namen nur den Bäumen ein mit Lu
Ich schreib in keinen Baum, ich schreib ihn in die Br

Elban.

Verachte, schönes Bild, nicht unsern Gruß und Ku
Es scheinet, daß sich selbst die Donau nach dir sehne,
Und jeder Tropfen wird in ihr zur Freudenthräne.

Seladon.

Es schüttet reichen Uberfluß,
Holdselges Kind, und völliges Vergnügen
Für dich die Elb aus ihren fruchtbarn Krügen,

Hulderich.

Da Elbe, Donaustrohm und Weichsel einig fliessen,
Wird auch, wie wir diß Kind, sich Fried und Eintracht k

Elban.

Eh wird kein Hase mehr vor einem Hund erschrecken,
Und vor dem Habicht sich das Rebhun nicht versteck

Seladon.

Man wird die Donau selbst eh rückwerts gehn,
Den Seefisch in der Luft, den Adler schwimmen seh

Huld

Hulderich.

Eh wird August selbst können grausam werden,
Eh solch ein Kind, so lang es hier auf Erden,
Nicht bleibt die Lieb und Lust der Hirten und der Heerden.

Elban.

Der Mutter Tugenden sind ihm ins Herz gepräget.

Seladon.

Wie sich des Vaters Geist in seinen Augen reget.

Hulderich.

Ja, wer erblicket wohl, und wer erkennt hier nicht,
Der beyden Eltern Bild in einem Angesicht?

Elban.

Nichts ist so klein, so groß nichts in der Welt,
Dem die Natur nicht seine Gränzen stellt.
Mein Kornfeld ist umzäunt mit eingepfählten Planken.

Seladon.

So groß mein Weinberg auch und meine Gärten sind,
Geht doch ein Zaun herum von gleich-beschnittnen Ranken.

Hulderich.

Nur gegen dir, Durchlauchtes Schäferkind,
Kennt unsre Liebe keine Schranken.

Elban.

So wie ein Waizenkorn, wenn man das, was es trägt,
Nun wiederum zur Saat in fruchtbar Erdreich legt;
Des Pachters Hoffnung mehr als zehenfältig stillt,
Und oft ein ganzes Feld, das Feld die Scheure füllt.

Seladon.

So wie ein Weidenbaum an einen Teich gepflanzt,
Mit jungen Weiden sich von Jahr zu Jahr umschanzt;
Und weil sich jeder Stamm von diesen wieder mehret,
Zuletzt den ebnen Grund in einen Wald verkehret.

Hulderich.

Noch fruchtbarer wird nun mit ungezählten Zweigen
Der Rautenstamm an Zahl diß beydes übersteigen.

Elban.

Wach auf, du Zuwachs unsers Glücks;
Die Rückkehr güldner Zeit wird uns durch dich gelingen.
Du bist für uns ein Pfand verbesserten Geschicks,
Die Heerden werden uns itzt manchen Zwilling bringen.
Der Acker wird befreyt von Sand und Stein,
Dem scharfen Pflugschar nun nicht widerspenstig seyn.
Die Reben werden blühn auf rauher Berge Spitzen,
Die Stauden werden Milch, die Tannen Honig schwitzen.
Die Ochsen, ausgespannt von umgestürzten Pflügen,
Muthwillig auf der Weid im Schatten müßig liegen.
Wir fürchten nun nicht mehr, daß eine fremde Hand
Uns vor der Zeit abmäh, ein dicht besätes Land;
Ein jedes Hirtenkind lauft sicher bey der Heerde,
Und macht des Vaters Spieß zu einem Steckenpferde.

Seladon.

Schlaf wohl! Du Friedensbild, es trieft aus deiner Ha
Die Wohlfahrt für diß ganze Land.

Dan

Damit der Landmann sich geruhig kan ernehren,
Wird man die Waffen bald in Ackerzeug verkehren.
Man wird alsdenn kein ander Blut vergiessen,
Als das man sieht in unsern Küchen fliessen.
Es werden Schafe, Küh und Ziegen
Mit strotzenden von Milch geschwollnen Eytern gehn,
Und von gepreßter Milch, zu unserem Vergnügen,
Der Keller aufgethürmt voll fetter Käse stehn.
Daß Viehzucht, Ackerbau, Wein, Bergwerk, Fischerey,
Wild, und dergleichen mehr, den Zorn der magern Jahre,
Nicht weiter, wie bisher erfahre.
Der alten göldnen Zeit gepriesne Schäferey
Kommt, hoff ich, bald, durch dieses Kind herbey.

Hulderich.

Getrost! es ist bereits schon euer Wunsch erfüllt:
Die göldne Zeit schläft hier in Windeln eingehüllt.

Elban.

Ich habe meinen Hund so künstlich abgericht,
Daß er sehr wohl versteht, was jemand mit ihm spricht.
Er läßt mich jeden Tag verschiedne Künste sehen.
Er tanzt, er kan in Kreiß sich auf zwey Beinen drehen,
Und, nach gegebnem Wink, aufmerksam Schildwach stehen;
Geht auch nicht eher ab, bis er die sanften Pfoten
Zuvor erst höflich dargebothen.
Den Stab trägt er mir nach, hohlt das verlohrne wieder,
Schließt selbst die Thüre zu, und sitzt aufwartend nieder.

Komt auch ein Wolf, ein Dieb des Nachts zu unsern Ställen
So jagt mein Hund ihn bald zurücke durch sein Bellen.
Diß diß Geschenk hab ich dem Kinde zugedacht.

Seladon.

Mir hat mein Mutterschaf ein Milchlamm jüngst gebracht,
Das ich durch meinen Fleiß ganz zahm zu ziehen wissen.
Wann es in meiner Schooß sanft wiederkäuend liegt,
Und schmeichelnd oft an mich sein krauses Köpfgen schmiegt
So scheints, es läge mir die Unschuld selbst zu Füssen.
Es folgt mir überall zu Haus und auf dem Land.
Und wann es üppig vor und hinter sich gesprungen,
Leckt es liebkosend mir mit seiner warmen Zungen,
Bey halbgeschloßnem Aug', annehmlich meine Hand.
Diß denk ich zum Geschenk für dieses Kind zu bringen.

Hulderich.

Ich hab ein Vögelgen, das kan zwey Lieder singen:
Das, wo es mich erblickt, die frohen Flügel schwingt,
Mir aus den Händen ißt, und aus dem Munde trinkt.
Doch ist es mir zu schlecht, diß Kind mit zu bedenken,
Ich will was würdigers, mein Herz will ich ihm schenken.

Elban.

Auch nackt ist allbereit, obschon in seiner Blösse,
Dieß kleine Kind ein Stern der ersten Grösse.

Seladon.

Sein Name kan uns schon allein
Von seinem künftgen Glück, ein sichrers Bürge seyn.

Hulderich

Hulderich.

Ey schweigt! ihr sagt mir alle noch zu wenig:
In diesem Hirtenkind steckt schon ein grosser König.

So schloß dieß Wiegenlied in einem hellen Thon.
Drauf eilten alle drey erfreut davon,
Den würdigsten August, des ganzen Lands Verlangen,
Und seinen Enkel auch frohlockend zu empfangen.
Doch der vor Lust entzückte Hulderich
Weissagt, und that noch diesen Wunsch bey sich:

Wie ich ließ für diß Kind ein Wiegenlied erklingen,
So laß es gleichfalls mir, o Himmel, einst gelingen,
Ihm auch ein Braut- ein Siegs- und Krönungslied zu singen!

O mihi tam longe maneat pars ultima vitæ
Spiritus & quantum erit tua dicere facta.
VIRGIL.

Der befriedigte Elbe-Strohm

durch

die abermalige glückliche Geburt

eines Chur-Sächß. Printzen,

in Pillnitz, 1721.

VIRGILIUS:

— *Et pulcrâ faciat te Prole Parentem.*

Verblüht es schon so schnell, was hilfts, daß unser Hoffen
„ Daß unser aller Wunsch so glücklich eingetroffen?
So rieff der Elbestrohm, als uns vor einem Jahr
Ein erstgebohrner Prinz zu schnell entzogen war:
„ Dieß zarte Rautenreiß blüht noch kaum zehen Wochen,
„ Fängt kaum zu sprossen an, und ist schon abgebrochen.
„ Dein Kummer hat mit Recht, o Dreßden, meinem Strand
„ Jetzt eine neue Fluth von Thränen zugesandt.
„ In so viel Jahren ward kein Prinz in dir gebohren,
„ Eh dieser dich recht sah, hast du ihn schon verlohren.

So

ach er: und zugleich schwellt seinen tiefen Fluß,
breiter als vorhin, ein trüber Zährenguß,
ch die Augen ihm, vor Schmerz und Mißvergnügen
beklemmten Brust, strohmweis hervor gestiegen.
Schickung, welche dieß mitleidend angesehn,
en mit ihrem Trost ihm gütigst beyzustehn.
rief sie: greiser Fürst der Elbe, dich zufrieden;
r der erste Prinz dem Himmel nur beschieden,
sich die Erstgeburt, weil sie noch rein, bestimmt,
eh die Welt sie noch befleckt hat, zu sich nimmt.
ie den Bau der Welt, des Himmels Achsen treibe,
ie ich der Natur Gesetz und Regeln schreibe,
, der die künftige, die gegenwärtge Zeit
die vergangene gehorcht von Ewigkeit,
ill zu deiner Hülf itzt unverzüglich eilen,
er allzeugenden Natur Befehl ertheilen,
aß, eh die Sonne noch durch die zwölf Häuser rückt,
an wieder einen Prinz für Sachsenland erblickt.
einzeln und zertheilt an grossen Heldengaben
als ein Prinz besaß, soll der beysammen haben.
n Helden-würdig Blut, ein Geist, der himmlisch-rein,
oll bloß der Stoff und Zeug zu seiner Bildung seyn.
die Natur besitzt, soll mit nicht kargen Händen
an diß Heldenkind verschwenderisch verwenden.
sprach dem Elbegott die Schickung tröstlich zu,
aber gab, dadurch befriedigt, sich zur Ruh.

An

* * *

An einem schönen Ort, wo nichts als Anmuth wachet,
Woselbst ein ewiger beblühmter Frühling lachet,
Mit dem der Sommer sich und auch der Herbst vermähl
Und wo kein Theil des Jahrs, als nur der Winter, fehl
Da sieht man überall viel frische Quellen fliessen,
Und durch das stille Thal sanft-murmelnd sich ergiessen,
Ein lieblich-riechender und ölicht-fetter Duft
Von Blüth und Kräuterwerk durchwürzt die heitre Lu
Wobey, indem die Schaar der Vögel lockt und singet,
Aus jedem kleinen Strauch ein ganzer Chor erklinget.
Auf einem Blumenthron sitzt da in dieser Flur
Die alles bildende selbst-würkende Natur.
Sie hält den gleichen Leib ansehnlich im Gewichte.
Die jugendliche Farb' in ihrem Angesichte,
Die Runzeln-freye Haut, der saftig-rothe Mund
Giebt ihre frische Krafft und muntre Stärke kund.
Es springt aus jeder Brust ihr ein Gesundbrunn nieder
Von nahrhaft-süsser Milch. Es decket ihre Glieder
Ein wiederscheinendes vielfarbigtes Gewand,
Das sie sich selbst gemacht mit ihrer klugen Hand.
Was nur der ganzen Welt bewohnten Schauplatz schmück
War in diß Kleid, durch Kunst der Nadel, eingesticke
Die Erde zeigt sich grün, in Silber-blau das Mee
Auf Himmel-farb in Gold der Sternen lichtes Hee

Ku

Kurz: Was Fleiß oder Kunst auf diesem Kleid erheben,
Scheint weniger gemahlt, als in der That zu leben.
Hier würkt ihr Zeugungstrieb ohn' allen Stillestand.
Ein grosser Schlüssel hängt an ihrem Gürtelband,
Mit welchem von ihr zu und aufgeschlossen werden,
Wie sie es gut befindt, die Schätze dieser Erden.
Ein Maaßstab füllt die Faust, zu ihrem linken Fuß
Erblickt man angefüllt das Horn vom Ueberfluß.
Wie Anmuth, Fruchtbarkeit und Reichthum sie begleiten,
So stehen Schönheit, Lieb' und Jugend ihr zur Seiten.
Ein Obstzweig krönt ihr Haupt, woran ihr Haar zu sehn
Unachtsam ausgekämmt und ungekünstelt schön.
In ihrer milden Schooß gebiehrt sie tausend Sachen,
Ist tausend Dinge stets beschäfftiget zu machen,
Und bildet höchstgeschickt durch ihren Meisterarm.
So mancherley Geschöpf; Indem sie kalt mit warm
Wie mit dem trockenen das feuchte zu vermengen,
Und wunderwürdig pflegt in eine Form zu drängen.
Sie ists, die in der Lufft, im Wasser, in der Welt,
Was lebloß und was lebt, so bildet als erhält;
Sie ward von Anfang her, vom allerhöchsten Wesen
Zu seiner Dienerin, zur Mutter uns, erlesen.
Daher muß auch der Mensch ihr Meisterstücke seyn,
Dem flößt sie mit der Milch Vernunft und Weißheit ein.
In jeden Säugling pflegt von ihr vertheilt zu werden
Ein unterschiednes Vier: Lufft, Wasser, Feuer, Erden.

Doch

Doch diese Mischung ist so unerschöpflich-reich,
Daß, so wie kein Gesicht, auch so kein Sinn sich gleich.
Besonders hat sie stets viel Vorzug sparen wollen
Für die, die ein ganz Volk dereinst beherrschen sollen,
Denselben leget sie ein Feuer in die Brust,
Das nur von Oben stammt, und Helden nur bewust.
Und wie sie sich stets müht, des Himmels hohen Willen
Unhintertreiblich-schnell im Werke zu erfüllen,
Ihr auch der Schickung Schluß bereits unmittelbar,
Durch uns verborgnen Zug und Trieb, verkündigt war;
So säumte sie sich nicht, ein Kind ans Licht zu stellen,
Dem die Vollkommenheit sich sollte zugesellen;
Ein solches Heldenkind, das einst für Sachsenland
Ein Herrscher würde seyn und erblich Seegenspfand.
Um auch in ihrer Kunst ein Wunder vorzubringen,
Und ihre ganze Kraft in einen Kern zu zwingen,
So nahm sie, was sie nur in ihrem Vorrath fand,
Was je vollkommenes die Vorderwelt gekannt,
Was von der alten Zeit gepriesnen Siegeshelden
Die Fabeln, oder auch selbst die Geschichte melden,
Vom grossen Wittekind biß auf den Held August,
Der itzt noch Polens Haupt, der itzt noch Sachsens Lust;
Von allen borgte sie die seltnen Wundergaben,
Und pflanzte sie vereint in diesen Heldenknaben.
Ansehnliche Gestalt, Ruhm-Eifer, hohes Blut,
Verdienste, Tugenden, Sieg, Stärke, Heldenmuth,
Glück,

Glück, Herrschungsfähigkeit, großmüthge Fürstengüte,
Ein Künste-liebendes freygebiges Gemüthe,
Erhabne Wissenschaft, durchdringenden Verstand,
Der dem gemeinen Schwarm des Pöbels unbekannt,
Ein lebhaft-männlich Feur und geistig-edle Flammen,
Die alle brachte sie so in dieß Kind zusammen,
Daß sie sich selbst erschöpft: weil sie dieß zarte Bild
Mit ihrem schönsten Schmuck und besten Schatz erfüllt,
Auch so damit geeilt, daß, eh ein Jahr vergangen,
Die frohe Mutter schon diß Glückskind kont umfangen,
Die Mutter, der es schon zum zweitenmahl gelingt,
Daß sie, zu ihrem Ruhm, uns Männererben bringt.

* * *

Da, wo der Elbestrohm nach Sachsens Thursitz fliesset,
Und oft sein feuchter Kuß das neue Pillnitz grüsset,
Da ward uns unverhoft in einer Seegensnacht
Dieß höchstverlangte Kind beglückt zur Welt gebracht.
An diesem schönen Ort, reich an Vollkommenheiten,
Wo Landlust, Pracht und Kunst in stetem Wechsel streiten,
Wo alles, was wir sehn, auch wann es stille schweigt,
Von unsers Königs Geist und seiner Grösse zeugt;
Wo Bäche, Wiesen, Thal, Strom, Hügel, Weinberg Wälder,
Gebäude, Spiele, Schiff, Lustgarten, Schauplatz, Felder,
Wo selbst ausländischer ganz neuer Baukunst Pracht
Zu einem Paradieß die schöne Gegend macht,

Wo sich der Hof bißher hat zu vergnügen wissen,
Hat diese Glücksgeburt uns auch erfreuen müssen.
Es scheint gar, daß voraus der König schon gesehn,
Die frohe Niederkunft, so itzt daselbst geschehn,
Weil er, der Zeit zu Troß, was dieses Pillnitz zieret,
In achtzehn Wochen hat höchsteilig aufgeführet.
Und da die Weinlef' ihn daselbst so wohl vergnügt,
Weil in der Wiegen itzt die schönste Herbstfrucht liegt,
So wird man in der That, vor allen andern, können
Sein neues Pillnitz itzt ein wahres Lustschloß nennen.
Der Elbgott, welcher nah an jener Insel lebt,
Die mitten in dem Fluß an Pillnitz, sich erhebt,
Als er in selber Nacht das Posthorn oft vernommen,
Und auch die Fähre sah bald hin- bald rückwerts kommen,
Erhub sein schilficht Haupt aus seiner Grott' empor,
Und strich sein tröpflend Haar neugierig hinters Ohr,
Um desto deutlicher des Posthorns Schall zu hören,
Das in der Ruh ihn itzt so zeitlich dürfen stören.
In einer von Crystall durchsichtig-hellen Klufft,
Als einer ordentlich erbauten Wassergrufft,
Worauf ein schwimend Dach von dicht-verwachßnen Binsen
Auch Meergraß, grünes Rohr, Seelilgen, Wasserlinsen
Und schon veraltertes mehr grau- als grünes Mooß,
Sonst aber äuserlich von allem Zierath bloß.
Auf mürbem Tropfstein lag, mit Seegeltuch bedecket,
In dieser nassen Burg der Elbfürst ausgestrecket;

Inn

Inwendig schmücken da manch glänzend Schneckenhauß
Und Muscheln mancher Art die feuchte Wohnung aus;
Woran Gewölb und Wand von bunten Kieselsteinen
Als durch des Künstlers Hand mit Fleiß getäfelt scheinen.
Manch unbenamter Bach, der nie den Tag gesehn,
Versammlet sich allda, zu Diensten ihm zu stehn.
Aus jedem Haare pflegt ein Wasserfall zu qvellen,
So oft er Athem hohlt, pflegt sich die Fluth zu schwellen.
Wo man bey seinem Knie den Wasserkrug erblickt,
Da liegt ein Ruderholz mit Rebenlaub geschmückt.
Den Leib umgürtet ihm ein Band von Wasserweiden,
Sein Auge weinet stets, doch dißmahl nur vor Freuden.
Denn da er die Geburt des Prinzen itzt vernahm,
Und die gesamte Schaar der Wassernymphen kam,
Die sich erfreut bezeugt mit tanzen und mit springen,
Schien sich der alte Greiß, vor Lust, auch zu verjüngen,
Und fieng, was er vorhin zu keiner Zeit gethan,
Ganz aus sich selbst entzückt, wie folgt, zu dichten an.
So ist mein erstes Leyd, mein heisser Wunsch gestillet,
Da die Natur so bald der Schickung Schluß erfüllet.
Willkommen, zarter Prinz, der itzt die Welt begrüßt!
Dein erstes Lächeln hat der Mutter Schmerz versüßt,
Die itzt nicht weiter klagt, daß sie ein Kind verlohren,
Es war dem Himmel so, wie du für uns gebohren.
Das Glücke wiegt dich ein, und knüpft mit froher Hand
Sich unauflößlich-fest selbst an dein Wiegenband.

Wie du zu dieser Zeit für uns geboren worden,
Als gleich zu Stande kam der Friedensschluß in Norden.
Du kleiner Friedensboth, o so führst du uns zu,
Auch auf die Folgezeit, den Frieden und die Ruh.
Es wird, da wir dich itzt zur Traubenzeit erblicken,
Ein steter Segensherbst, durch dich, das Land beglücken,
Der Landmann wird, wie itzt von Most und süssem Wein,
Einst auch vom Ueberfluß des Himmels, trunken seyn.
Ich kan auf meinen Krug mich forthin ruhig stützen,
Du wirst um meinen Strand den sichern Weinstock schützen.
Der wilde Sturm und Wind in dieser rauhen Nacht,
Darinn Josepha dich beglückt zur Welt gebracht,
Kan uns von dir, o Prinz, vorher schon prophezeihen,
Du werdest weder Sturm, Gefahr noch Feinde scheuen.
Da, eh wir es gedacht, das Glück dich mitgetheilt,
Und unsrer Hofnung dir bereits zuvorgeeilt,
So hab ich schon von dir im voraus wahrgenommen,
Daß deinen Jahren auch dein Ruhm zuvor wird kommen,
Mit dir hat schläfrig sich kein Einfluß fauler Art
Noch träge Feuchtigkeit, höchstmuntrer Prinz, gepaart,
Es wird dein kleiner Arm, den Windeln itzt umschliessen,
Bald fechten nach der Kunst, und nach dem Ziele schiessen,
Wann einst durch Zeit und Jahr dein noch so zart Gebein
Erst wird viel mehr gesteift und ausgehärtet seyn.
Wer dich nur sieht, muß dir viel Vorzug zugestehen:
Der eine glaubt in dir den Vater selbst zu sehen,

Ein andrer, welcher dich, holdseelges Kind, erblickt,
Spricht: seht! der Mutter Bild hier lebend ausgedrückt!
Des grossen Josephs Muth, Augusters Heldenwesen,
Kurz: Beyder Anherrn Ruhm giebt sich in dir zu lesen.
Du wirst auch ihren Glanz und Lorber nicht entweihn,
Wirst Joseph und August in einem Bilde seyn,
Und, nebst dem Kayserlich- und Königlichen Saamen,
In dir vereinigen auch beyder Heldennahmen.
Dein Anherr sonderlich, der itzt noch herrscht und lebt,
Wird dir ein Vorbild seyn, wie man nach Ehre strebt.
Wollt' ich von Herkules dir alle Thaten melden,
So zeigt ich dir ein Bild von einem ganzen Helden,
Doch wär, o Prinz, dieß nur die Helfte vom August,
Der dich als Enkel drückt an seine Heldenbrust.
Ich diesem Führer nach und seinen Siegesfahnen,
Die zur Unsterblichkeit den schönsten Weg dir bahnen.
Im Sohn und Enkel ist er doppelt hergestellt,
Vor war er zweymahl nur, itzt dreyfach, auf der Welt.
Folg deinem Vater auch, der, eh es oft kan tagen,
Von meinen Ufern schon das Wild pflegt zu verjagen,
Den die Gestalt verräth und sein erhabner Geist,
Daß er ein würd'ger Sohn von unserm König heißt,
Er ist der Sachsen Trost, der niemand Schaden bringet
Als Thieren, die sein Arm, zu unserm Schutz, bezwinget,
Und der so lange nur die Faust im jagen übt,
Bis Mars einst seinem Schwerdt in Ernst zu schaffen giebt.

Doch was soll ihm das Schwerdt? Er zwingt durch he
Ja schon ein jedes Herz, freywillig ihm zu dienen. (Mi
Folg ihm nur eifrig nach an Tugend und Verstand,
So wirst du auch, wie er, die Hoffnung für dieß Le
Du aber, grosse Frau, die dieser Frucht das Leben,
Den Erben dieser Chur, uns einen Herrn, gegeben,
Alleine zogst du zwar aus deinem Dreßden aus,
Kommst aber wiederum selbander itzt nach Haus.
Zieh glücklich wieder hin, es sehnt sich mit Verlange
Dein einsamer Pallast dich würdig zu empfangen.
Er freut sich itzt so sehr als zu derselben Zeit,
Da ihn das erstemal dein Einzug hat erfreut.
Als Braut kamst du damals, doch itzt als Mutter wi
Damals sang man nur Braut- doch itzt auch Wiegenli
Bring du nur deinem Sohn die GOtt-ergebne Tr
Bring deine Tugend ihm und deine Großmuth be
So wird er, wie die Welt, den Himmel selbst, ergöt
Und um mein Ufer einst viel Siegespalmen setzen.
Dann, sprach der Elbefürst: ich seh im Geiste scho
Es wartet allbereit auf ihn ein neuer Thron.
Kurz: Dieser Joseph wird, so schloß er, auf der Erde
Wie der Aegyptische des Landes Vater werden.
Ja! stimmten auch zugleich die frohen Nymphen e
Ja! dieser Joseph wird des Landes Vater seyn.

Auf
die glückliche Geburt
eines
Chur-Sächß. Prinzen.
1722.

VIRGILIUS:

— — *Divûm genus, aurea condet*
secula — —

Ihr Musen höret ihr jüngst nicht der Stücke Knallen?
Laßt ihr nicht auch anitzt den Lustgesang erschallen?
Habt ihr nicht ein Gedicht auf diesen Tag gemacht?
Habt ihr dem Heldenkind ein Wiegenlied gebracht?
Eilt ihr nicht, eure Pflicht der Mutter zu bezeugen?
Schweigt, Musen, wenn ihr könnt: Ich kan unmöglich schweigen.

Durchlauchtste Wöchnerin, da du für Sachsenland
Uns abermal geschenkt ein neues Wohlfahrtspfand,
Daß, ob den ersten Prinz der Himmel gleich entrissen,
Wir doch, an dessen statt, nun schon den Dritten küssen;

Wer sollte dir dafür doch nicht höchst dankbar seyn?
Wer schreibt nicht diesen Tag ins Buch der Freuden ein
Dann so verkündigt nicht der bunte Regenbogen,
Wann sein gemischter Glanz den Himmel überzogen,
Dem bangen Bauervolk in dürrer Sommerzeit
Die langerbethene fruchtbare Feuchtigkeit;
Als dieser schöne Prinz durch seine Heldenblicke
Uns Segen prophezeyt und dauerhaftes Glücke.
O Heldin von Geschlecht! O Heldin in der That!
Die nie was weibliches uns noch geboren hat,
Von welcher, auf dreymal, drey Prinzen uns vergnügen
Davon ein theures Paar noch itzt lacht in der Wiegen.
Wie schön beschämest du der alten Dichter Schaar,
Und ihre Träumerey! Hier liegt ein edles Paar
Als Castor ehemals und Pollux sind gewesen, (a)
Sie sind aus reinern Blut, als jene zween, erlesen.
Ihr Doppelstern war bloß dem Schiffvolk nur gene
Da dieses Zweygestirn sich allen günstig zeigt.
Mit Recht wird diesen einst das güldne Vließ nicht feh
Und jene mußten es aus Colchos nur erstehlen.

(a) Castor und Pollux waren die bey den alten Dichtern so berühmte
Brüder und Söhne des Jupiters, die er mit der Leda erzeuget,
chen zu Ehren Theocritus ein eigenes Gedicht geschrieben, und
Virgil in seines Heldengedichts 6ten Buche, Horatius aber
zwölften Ode seines ersten Buchs; wie auch Homerus und
Poeten gedenken, und diejenige Eigenschaften zueignen, der
gedacht worden. Wovon bey den Mythologisten ein mehre
finden.

An Großmuth, Tapferkeit und hohem Ruhmgerücht'
Weicht mit der Zeit dieß Paar gewißlich jenem nicht.
Im Schiessen, auf der Jagd, im Tanzen, Kämpfen, Rennen,
Wird man vollkommener einst die, als jene, kennen.
Und die Unsterblichkeit, die jenem Paar gemein,
Wird unzertheilter noch bey unsern Prinzen seyn.
Auf! neugebornes Kind, so wachse denn im Segen,
Nimm einst in diese Hand das Buch, in die den Degen,
Und werde, Cäsarn gleich, zu beyderley bereit,
Staatskündig in dem Rath, und herzhaft in dem Streit!
Wann dir ein Fürwitz einst, der rühmens-werth, wird rathen,
Der Ahnen Tugenden, und ihre Heldenthaten,
Davon auf jedem Blat auch neue Wunder stehn,
Mit einem edlen Neid in Schriften nachzusehn;
Wie wird dein junges Blut, dein Blut von ihrem Saamen,
Dir wallen in der Brust, sie eifrigst nachzuahmen?
Denn so setzt man mit Ruhm sich auf den Fürstenstuhl,
Der Eltern Beyspiel ist der Prinzen beste Schul.
Was Habspurg groß gemacht, den Ruhm der Wittekinden,
Dieß beydes wird man einst in dir beysammen finden.
Dann, wie des Gärtners Hand ein wohlgeartet Reiß
In einem fremden Stamm so einzuimpfen weiß,
Daß sich der Zeugungssafft mit beyden fest vereinet,
Und Stamm und Reiß zuletzt nur eine Pflanze scheinet:
So sproßt, aus Oesterreichs und Sachsens Heldenhaus,
In dir ein neuer Zweig vereinter Hoheit aus,

Und eher würde wohl der Weinstock Disteln tragen,
Als du einst aus der Art des dopplen Staũbaums schlagen.
Schlaf, Hoffnungs-voller Prinz, schlaf dann in süsser Ruh!
Der Ahnen schönster Schmuck beschützt und deckt dich zu,
Da so viel Bogen schon von Palm- und Lorberzweigen,
Als wie ein Schirmdach, sich um deine Wiege beugen.
Schlaf wohl! und wachse fort! und zeige mit der Zeit,
Daß ich von dir iht noch zu wenig prophezeiht,
Bis unsern Kindern einst dein Leben, dein Verrichten
Stoff zu den Reimen giebt, und Grund zu den Geschichten.
Dein Vater, der ein Prinz von solcher Würdigkeit,
Daß jeder, der ihn kennt, ihm auch sein Herze weiht,
Dein grosser Vater selbst, der dir anjezt das Leben
Uns die Erfüllungen von unserm Wunsch gegeben,
Lebt nunmehr, uns zum Trost, o Prinz, wie alle wir,
Wie alle wir in ihm, so auch verjüngt in dir.
Mit welcher Zärtlichkeit und Freuden-vollen Blicken
Wird unsre Königin dich einmal an sich drücken!
Ich seh schon, wie sie dir der Neigung Uberfluß
Versiegelt auf den Mund durch wiederhohlten Kuß.
GOtt laß die Tugend uns in ihr so lang auf Erden,
Biß du einst Vater wirst, sie Elternmutter werden!
Auch seh ich schon, wie dich dein grosser Anherr küßt,
Entzückt, daß du bereits sein dritter Enkel bist.
Wie wird sein Heldenlob einst deinen Geist entzünden!
Was wirst du, junger Held, nicht nachzuahmen finden!

Doch tritt, ob es gleich schwer, nur seine Spuhren ein,
So kan, wie seiner, auch dein Ruhm nicht sterblich seyn.
Dann soll ich dir, o Prinz, ein wahres Muster zeigen,
Wie man durch gnädig seyn die Herzen zu sich neigen
Und in der Herrschkunst sich vollkommen machen kan?
Das beste Muster ist: Schau meinen König an!
Soll von der Großmuth ich dir einen Abriß geben?
So brauch ich keinen Grund als meines Königs Leben.
Was hat das Alterthum doch vor der Zeit gedacht,
Daß es so viel Geschrey von Roms August gemacht?
Da er durch dieses Lob kein ander Glück zu hoffen,
Als daß ihn mein August so vielmal übertroffen.
Allein, wie schweif ich aus? und wo gerath ich hin?
Wie hab ich es versehn, daß mein verirrter Sinn
Statt eines Wiegenlieds dein Loblied hier gewählet?
Mein König, tadle nicht, daß ich so schön gefehlet:
Mein Phöbus liebt kein Blat, mag keine Reime sehn,
Worinn er nicht, August, sieht deinen Namen stehn.

ODE
auf die glückliche Geburt einer
Chur-Sächß. Prinzeßin.
1725.

Auf! Dichtkunſt, reiche mir die Hand,
Komm, führe mich auf deinen Flügeln
Durch Wege, die mir nicht bekannt,
Zu unſers teutſchen Pindus Hügeln.
Solch' eine neue Poſt, die meinen Eiffer mehrt,
Die unſer Hof, ſeit achzig Jahren,
Zwar wohl gewünſcht, doch nicht erfahren,
Iſt eines neuen Lieds und Unternehmens werth.
Ich will und viel davon in einer Ode ſingen,
Laß meinen Vorſatz mir, o Dichtkunſt, ſo gelingen,
Daß Fama von mir rühmt: ſein Mund
Singt feurig, neu, kühn, männlich, rund.

Gieb, daß ich fremd und lebhaft dichte,
Daß ich mich, ganz durch dich entzückt,
Nachahmend nach den Alten richte,
Erhaben, glücklich ausgedrückt.

Laß aber mich zugleich vernünftig ſittſam ſchreiben,
So fruchtbar die Erfindungskrafft
Mir neue Bilder auch erſchafft,
Um nicht durch leeren Schall den Leſer zu betäuben.
Weil doch zu ſchwülſtige zu ſtolze Wörterpracht
Bey Kennern nichts gewinnt, als daß ſie gähnen macht.
Gieb, daß ich zwar nichts kriechend ſage,
Jedoch mich auch behutſam wage.

Verſchaffe, daß ich Nachdrucks-voll
Das wunderbare möge finden,
Was in der Ode herrſchen ſoll.
Laß mich der Alten Kunſt ergründen;
Doch ihres Fabellands altheydniſchen Verlag,
Der ſich nicht mehr für uns will ſchicken,
Hier nicht in alle Zeilen flicken;
Gieb, daß ich ſchmackhaft nur und edel wählen mag,
Gedanken, Fall und Maaß in freyer Ordnung ſetze,
Das Ohr erſt kützeln kan, und dann das Herz ergötze:
So folg ich zwar der Alten Spur,
Doch auch der teutſchen Sprachnatur.

Ich bin erhört, du fliegſt von hinnen,
Mein ſchwerer Fuß wird plötzlich leicht.
Von dir geführt, werd ich kaum innen,
Wie unter mir der Boden weicht.

Du bringst, o Dichtkunst, mich zu des Parnassus Spitzen
So schnell auf dieser fremden Bahn,
Daß man so schnell kaum fallen kan.
Hier sind ich allbereit die Zahl der Musen sitzen:
Ja ja, sie sind es ja! Doch nein, ich seh es schon,
Dieß ist, wir sind verführt, ein falscher Helicon,
Und die hier wohnen, werd ich können
Eh Furien, als Musen, nennen.

Du irrst dich, meine Führerin,
Folg meinem Finger mit den Augen!
Siehst du? da stolzen Eigensinn,
Dort junge Grillen, die nichts taugen.
Als Hoheit angekleidt sitzt dunkle Schreibart hier.
Die dort zum Vorurtheil sich fügen,
Sind Schulwitz, Wahnsinn, Schmeichellügen,
Verdorbener Geschmack, und blinde Schreibbegier.
Der Weg ist nicht so leicht zu Phöbus wahren Höhen,
Weist du den rechten Pfad mit mir nicht hinzugehen,
So soll die Wahrheit ganz allein
Mir nun statt aller Musen seyn.

Ein edler Geist hat mich erhitzet,
Ich fühl, indem mein Mund noch spricht,
Wie mir schon in die Seele blitzet
Der Wahrheit alldurchdringend Licht.

Wie glänzt auf deinem Haupt ein Glanz von Sonnenstrahlen!
O Wahrheit, ohne die nichts schön!
Was mag nun so verborgen stehn,
Das mir dein Spiegelglaß nicht kan für Augen mahlen?
In dich allein verliebt, wie haß ich nunmehr nicht
Ein eigennütziges und falsches Lobgedicht,
Wo jeder Satz ein neuer Heuchler,
Wo jeder Vers ein neuer Schmeichler.

Komm, lege dich mir in den Mund,
So, wie du mir ins Herz gedrungen.
Ja ja! dein Trieb giebt sich schon kund:
Nicht ich, du sprichst mit meiner Zungen.
Du führst, nach der Natur, mir selber Kiel und Hand.
Du trittst nun an der Dichtkunst Stelle,
Du aller Schönheit reinste Quelle,
Du besserst den Geschmack, du leitest den Verstand,
Daß ich nicht, als berauscht, mich aus mir selbst verliehre,
Noch auch durch Flittergold den falschen Einfall ziere,
Du Wahrheit! ss ss doch was seh ich da?
Was für ein Aufzug kommt uns nah?

Wer ist die? die hier in der Mitte
Bey so viel Pracht und Majestät,
Doch mit so Demuths-vollem Schritte,
In einer langen Ordnung geht?

Zu deren Seiten man die Tugenden erblicket,
Die bey so keuscher Fruchtbarkeit,
Und edler Eingezogenheit,
Sich, mehr mit Gottesfurcht, als reichen Steinen schmücket!
Seht! wie das Laster flieht vor ihrem Angesicht!
O! wer erkennt sie wohl im ersten Anblick nicht!
Josepha kommt in diesen Reihen
Den ersten Ausgang GOtt zu weihen.

Ihr neugebohrnes Ebenbild
Wird dir, o Höchster, vorgetragen,
Dein Vaterherz, das ewig mild,
Kan ihm den Seegen nicht versagen.
Der Eltern treuer Wunsch, der Diener eifrig flehn,
Des Volks andächtig Handaufheben
Erseufzt dem Kind ein langes Leben,
Ich seh schon auf und ab, mit jauchzendem Gethön,
Die ihm zum sichern Schutz bestellten Engel fliegen,
Und dieses Töchterchen auf ihren Armen wiegen,
Sie lächeln es holdselig an,
Und singen: Folg der Mutter Bahn!

Vollführe dann durch deine Lehren,
Durchlauchte Mutter dieser Frucht!
Was ihr Geburt und Blut gewähren,
Nichts mangelt ihr als deine Zucht.

Dein

Dein Hof, der minder Hof, als Sittenschul zu nennen,
Dein tugendhafter Lebenslauf
Schließt ihr das schönste Lehrbuch auf.
Der Himmel hat nur dir den Vorzug wollen gönnen,
Worauf so manches Jahr umsonst gehofft die Chur,
Dieß Glück versparte dir allein die Schickung nur,
Dieß Glück sollt uns durch dich gelingen,
Du solltest uns die Tochter bringen.

Wie würdig bist du doch der Treu,
Womit dich dein Gemahl verehret,
Wie würdig, daß sich stündlich-neu
Zu dir nur seine Liebe kehret:
Daß sein Gemüthe sich zu dir alleine neigt,
Und jede Schönheit, die man preiset,
Ihm nur, zu deinem Vortheil, weiset,
Wie weit dein Herze sie an Tugend übersteigt.
Deßwegen segnet auch der Himmel eure Triebe,
Deswegen küßt ihr schon, als Pflanzen eurer Liebe,
Drey Blumen, davon Land und Stadt
Viel Früchte noch zu hoffen hat.

Macht Platz! es kommt schon mit Vergnügen
Die hohe Wöchnerin zurück:
Man legt jezt wieder in die Wiegen
Mit ihrer Tochter unser Glück.

Schlaf

Schlaf wohl, holdſeliges Kind, damit nichts möge ſtören
Die dir ſo nöthig-ſüſſe Ruh,
Es deckt dich ſelbſt die Liebe zu.
Weil du mein Lied noch nicht verſtehen kanſt und hören,
Hingegen unſer Hof ſolch einen Künſtler nehrt,
Den in der Thonkunſt ſelbſt ein jeder Meiſter ehrt,
So mag, dich in den Schlaf zu bringen,
Von ihm ein Wiegenlied erklingen.

Wie iſt mir? hör' ich dich nicht ſchon?
Du, der ſich ſelbſt nur zu vergleichen,
Du weltberühmter Pantalon.
An deine Kunſt kan keiner reichen.
Ein neues Chaos iſt dein wunderbar Zimbal,
Woraus du, als vier Elementen,
Die ſich in jenem Klumpen trennten,
Auch deine Stimmen ziehſt, die dieſen gleich an Zahl.
Wie du dieß Werk erfandſt durch eigenes Bemühen,
So weiß auch deine Hand darauf ſchnell zu vollziehen,
Was dein Verſtand ihr anbefiehlt.
Dieß heißt erſchaffen, nicht geſpielt.

O welcher Reichthum an Gedanken!
An Sätzen, welcher Ueberfluß!
Zwo Fugen, die ſich gleichſam zanken,
Befriedigt hier ein fremder Schluß.

Dort weiß so manchen Thon sein Schlag herauszuleiten,
Der ordentlich mit Fleiß verwirrt
Und sich recht nach der Kunst verirrt,
In diesem Labyrinth von so verschiednen Saiten.
Wann ein Gefühl-loß Holz den todten Drat beseelt,
Ein falscher Anschlag trifft, durch Kunst ein andrer fehlt,
Weiß niemand, ob dieß Meisterstücke,
Ob mehr der Meister uns entzücke?

Fahr fort! jedoch nicht mehr so laut,
Laß die gedämpften Klöppel hören!
Wer kan, der dich jetzt hört und schaut,
Des Seufzens sich vor Lust erwehren?
Hört zu? wie meisterhaft, wie reizend, wie verliebt!
Bald gleiche, bald gebrochne Gänge:
Bald ganz vollstimmige Gesänge:
Wie schmeichelnd, wie gelehrt, wie schnell, wie Kunst-geübt!
O spielte Phöbus selbst, wie ehmals, noch auf Erden,
Er müste Marsias, du sein Apollo werden.
Hört doch wie fremd, wie sanft, wie rein!
Wie süß! . . doch still! sie schläft schon ein.

Sie schläft; doch Fleiß und Vorsicht wachen,
So wohl sie glücklich zu erziehn,
Als würdig ihres Stamms zu machen.
Gleichwie ein junger Roßmarin

Von einer reinen Hand gewartet und benetzet,
Zuletzt in so viel Zweige steigt,
Und sich so schön an Wachsthum zeigt,
Daß er selbst eine Kron' auf seinen Gipfel setzet:
Auch so durch den Geruch noch seine Schönheit mehrt,
Daß ihn, wer sich ihm naht, mit einem Lobspruch ehrt,
So wird an Zucht und Ruhm in Sachsen
Auch diese Rautenpflanze wachsen.

Der Wahrheit Spiegel, der nie lügt,
Läßt mich ihr künftig Lob schon finden,
Diß wird, wenn es die Welt durchfliegt,
So manchen Fürsten einst entzünden.
Er zeigt mir schon voraus, doch in entferntem Schein,
Aus so durchläuchter Freiher Menge
Ein um sie werbendes Gedränge;
Zum wenigsten wird es dereinst kein andrer seyn,
Den ihr als Bräutigam das Glück zur Seiten leget,
Als der noch Kronen hofft, wo er sie nicht schon träget;
Vielleicht ziert gar ein Königssohn
Mit ihr den neubestiegnen Thron.

Glückselig! wer den Tag erblicket
Wer jene Jahre schauen soll,
Die sie mit reifer Schönheit schmücket.
Da, ihres Ruhms der Weltkreiß voll,

Die gröſten Prinzen wird aus allen Reichen ſenden,
Um durch den Ritterpreiß von ihr,
Im Rennen oder im Turnier,
Sich einſt beehrt zu ſehn aus ihren ſchönſten Händen.
Ich ſehe ſchon voraus ſo manches Freudenſpiel,
Feſt, Aufzug, Jagen, Tanz und Schieſſen nach dem Ziel,
Auch jeden Hof dadurch auf Erden
Faſt einſam, unſern Volkreich werden.

Wie man das Fußvolk unſrer Stadt
Bevor es auf die Hauptwacht ziehet,
So bald es ſich verſammlet hat,
Die Kriegesübung machen ſiehet;
Und auf ein bloſſes Wort, bloß nach dem Wirbelſchlag
Auf beyden Flügeln, in der mitten,
Und überall mit gleichen Schritten,
Viel richtiger als kaum ein Uhrwerk lauffen mag,
Die Höhern ihr Gewehr hoch nehmen oder fällen,
Und die Gemeinen ſich bald links bald rechtsher ſtellen,
Auch ſo viel Volk, das ſich bewegt,
Wie ein Mann nur, zugleich ſich regt.

Alsdann, wann ſie die Glieder ſchlieſſen
Auf den gewohnten Ruf: Habt acht!
Und wann ſie ſich verdoppeln müſſen,
Es einer wie der andre macht.

Ein Handgrif nur durchaus bey allen zu ersehen,
Und in so gleicher Maaß und Zeit,
In so genauer Fertigkeit
Schnell auf den Fersen sich zugleich so viele drehen:
Auch so stark das Gewehr oft auf die Schultern prallt,
Daß selbst der Sammelplatz erfreut davon erschallt,
Und jeder rühmt, wie schön beschaffen
Die Mannschaft, Uebung, Kleidung, Waffen.

So wird ein Tanz aus Engeland
Das Volk hier reizen zuzusehen,
Und an der schönen Schwester Hand
Einst dieses Paar der Prinzen stehen.
So wird der junge Hof geputzt in grosser Zahl
Mit fremden Helden, fremden Schönen
Nach froher Saiten frischen Thönen
Sich einst erlustigen auf unserm Rittersaal,
Und mit nach dem Gehör bewegten Fuß und Lenden
Sich neigen, wechseln, drehn, begegnen, mischen, wenden,
So Kunstgleich, daß man glauben muß
Der Tackt sitz' jedem in dem Fuß.

Wie schön! wenn Paar und Paar sich biegen,
Wann sich, wie ihn der Klang belebt,
Bald nach den vorgeschriebnen Zügen
Der Fuß gehorsam setzt und hebt;

Bald

Bald in so ordentlich verwirrtem Fall und Drängen,
Als ob die ganze lange Reih
Ein lebendiger Irrgang sey,
Der Kreiß sich öffnen muß, bald schliessen, bald verengen.
Wie schön! wann Vier und Vier jetzt winkend stille stehn,
Jetzt, klatschend mit der Hand, als wie ein Rad sich drehn,
Bald so schnell sich zusammen fügen,
Daß sie nicht tanzen, sondern fliegen.

Ist aber nichts als Fröhlichkeit,
Ist hier sonst nichts als Scherz und Lachen?
Nein, nein! man denkt zu rechter Zeit
Dem Ernste wieder Platz zu machen.
Die Prinzen unsrer Chur, das Hoffnungs-volle Paar,
Wird man sorgfältigst unterweisen,
Alsdenn zeigt nach vollbrachten Reisen,
Sich beyden eine Bahn zu rühmlicher Gefahr.
Wird nun der Brüder Arm der Feinde Muth bezwingen,
So wird der Schwester Aug ins Herz der Freunde dringen,
Was dort der Brüder Schwerdt und Stahl,
Würkt hier der Schwester Schönheitsstrahl.

Wohin? wohin, ihr jungen Krieger?
Wohin du Paar von grossem Muth?
Ich seh es wohl, ihr frühen Sieger,
Ihr stammt aus Witekindens Blut.

Ihr eilt des Erbfeinds Sitz, den Aufgang zu bestreiten,
Und für uns Christen wiederum
Von Roms zerstücktem Kayserthum
Ein abgerißnes Theil zurücke zu erbeuten.
Nur fort! nur frisch gewagt! der Pforte Fall ist nah.
Liegt siebenthürnig dort, Bizanz die stolze? Ja:
Seht! wie die Türken schon betrauren
Den Fall der vor so stolzen Mauren.

Die Flucht vor euch ist allgemein.
Ihr brecht mit unzertrennten Hauffen
Als eine Straff- und Sündfluth ein.
Seht! seht, wie die Beschnittnen lauffen!
Nur Muth! seht, wie es euch, als Siegern, schon gelingt
Daß aus des Nils fruchtbaren Wellen
Von euren tapfern Spießgesellen
Ein teutscher Küraßir aus seinem Helme trinkt.
Ihr werdet endlich gar mit eurer Feinde Rücken
Selbst noch den schnellen Strohm des Euphrats überbrück
Bis, mit dem Siegskranz in der Hand,
Ihr wieder grüßt das Vaterland.

Schließt nun, den Christen zum Vergnügen,
Den Friedenstempel ewig zu!
Laßt hier sich fest umarmend liegen
In sichern Schatten Fried und Ruh!

Die Schwester seh ich schon mit jauchzenden Geberden
Glückwünschend euch entgegen gehn,
Und halbverstummt für Freude stehn.
Und fragt alsdann bestürzt der ganze Creyß der Erden:
Wo sind die, deren Lob den Glauben übersteigt?
So gleich wird das Gerücht, indem es auf euch zeigt,
Die Flügel froh zusammen schlagen,
Und: Diese sind es, von euch sagen.

So kanst du nun mit höchster Lust
Dein Aug' auf deine Kinder wenden,
Du andrer Friederich August,
Du Prinz aus unsers Königs Lenden.
Die Tochter zeigt in sich der Mutter Tugendbild,
Die Prinzen werden dich einst weisen,
Und wir sie, wie dich selber, preisen
Ansehnlich, tugendsam, großmüthig, weise, mild.
Der Ruhm von des Saturns und Janus göldnen Zeiten,
Die mit Aſträen noch die erste Welt erfreuten,
Wird durch dieß Kronen-werthe Drey
Durch dieß Durchlauchte Kleeblatt neu.

Ein Fürst, der nur durch Blut und Leichen
Dem wilden Ehrgeiz eine Bahn,
Bey zweifelhaften Siegeszeichen,
Ruhm, doch auch Fluch erwerben kan,

Ist zwar ein grosser Held, der Furcht und Schrecken gie
Doch kleiner bey der klugen Welt
Als solch ein Seegens-voller Held,
Der jedermann beschützt, und den ein jeder liebet.
Dein grosser Vater, Prinz, hat auch durch Muth im G
Jedoch stets mehr gesiegt durch Heldengütigkeit.
Du siegst durch Güte selbst nicht minder.
Dieß lehr, o Prinz, auch deine Kinder.

Wie dir die Grausamkeit mißfällt,
Dein Herze nicht von Blutdurst brennet,
Das Mitleid sich zu dir gesellt,
Und stets dem Zorn den Paß verrennet;
So pflanz den Prinzen auch die Großmuth in die B
Daß sie zwar siegen, und der Armen,
Doch mehr der Unschuld sich erbarmen:
Daß straffen ihr Verdruß, verzeihen ihre Lust.
Der Huld und Güte muß sonst jede Tugend weiche
Durch sie kan sich ein Fürst GOtt nähern, wo nicht gl
Der selbst, wenn er die Ruthe wählt,
Nicht härter strafft, als wir gefehlt.

Zwar Schuld mit Bosheit nicht zu häuffen,
Muß man wohl einem schlimmen Knecht
Aus Nachsehn nicht den Nacken steiffen,
Doch gilt Verschonen auch beym Recht.

So, wie an statt der Straf itzt mancher Gnade findet,
Wenn aus des strengen Richters Hand
Durch Vorspruch, den sie angewandt,
Dein gnädig Ehgemahl das Rachschwerdt öfters windet.
Ist unser König selbst ein Feind der blinden Wuth,
So flöß auch diesen Trieb in deiner Kinder Blut,
Damit sie, mehr durch Gunst als Kriegen,
Wie du, Prinz, jedes Herz besiegen.

Du wirst zwar nicht das Schwerdt der Chur
Im Nothfall einst verrosten lassen,
Jedoch, wohlthätig von Natur,
Nur Frieden schützen, Mordsucht hassen.
Ihr Weisen, die ihr dieß die schwersten Siege nennt,
Wann man der Laster Brut verdringet,
Und, was noch mehr, sich selbst bezwinget,
Sagt, die ihr wahren Ruhm und rechte Hoheit kennt,
Ist meines Prinzen Herz, voll tugendhafter Triebe,
Ist die gehorsame die Ehrfurchtsvolle Liebe,
Womit er seinen Vater ehrt,
Nicht mehr als alle Siege werth?

Wie groß sich auch sein Glück mag zeigen,
Da ihm so viele Hoffnung grünt,
Kan es so hoch doch niemal steigen
Als ich ihm wünsch, und er verdient.

Sein Beyspiel zwingt uns mehr, als selber die Gesetze,
Dieweil es so erbaulich ist,
Und du, Prinz, so vollkommen bist,
So werth, daß dein Geschick einst dich nach Wunsch ergötze,
So würdig eines Throns, so sehr verdient dabey,
Daß jeder glaubt, daß dir das Glück ihn schuldig sey,
Und daß dir unter Recht und Frieden
Ein Heldenwürdig Reich beschieden.

Dein grosser Vater hat dir schon
Den Weg ; ; Wo bin ich hingerathen?
Ich denk', ich singe von dem Sohn,
Und komm auf meines Königs Thaten.
Wie kan es anders seyn, da beyde sich so gleich?
Da beyder königlich Gemüthe
So reich an wahrer Fürstengüte?
Wie glücklich ist durch sie so Chur als Königreich!
GOtt gebe! daß kein Fall, so lang die Zeit erlaubet,
Dem Vater diesen Sohn, dem diesen Vater, raubet:
Denn ein so höchstvollkommnes Paar
Findt man nicht alle hundert Jahr.

Uns kan kein grösser Glück erwachsen,
In dir sind wir schon alle reich:
Dein Polen, König, wie dein Sachsen
Erhältst und segnest du zugleich.

D

Das Wohl des Herrn besteht nicht bloß in Siegesfahnen,
In weiten Ländern, reicher Pracht;
Was einen Fürsten achtbar macht,
Besteht in grosser Zahl beglückter Unterthanen.
Dieß alles hast du, Herr, und noch weit mehr darzu.
Dir fehlt es nicht an Pracht, uns nicht an sichrer Ruh:
Und kurz: kein Beywort will sich schicken,
Wie groß du bist, recht auszudrücken.

Kein Fremder, bist du, König, hier,
Darf: Welcher ist der König? fragen,
Dann ein ich weiß nicht was an dir,
Pflegt es ihm selber vorzusagen.
Weil so was grosses dir der Himmel eingedrückt,
Daß, eh man dich ihm zeigt und nennet,
Dich nie ein Reisender verkennet,
Ob er gleich ohne Wach' und Diener dich erblickt.
Auch mag der ganze Hof dir an der Seite stehen,
Dein Anblick strahlt heraus vor allen die wir sehen;
Es ist, wie fremd auch jemand sey,
Dich sehn und kennen einerley.

Du hast, bey so viel Hindernissen,
Auch selbst dein widriges Geschick
Durch Klugheit zu bemeistern wissen,
Trotz Aufruhr, Undank, Unglück!

Du suchst durch Gutsthun nur großmüthig dich zu rächen,
Wie ehmals der an Cinna that,
Der gleichen Namen mit dir hat,
Und dessen Ruhm dir jetzt die Welt pflegt zuzusprechen.
Weil ich dich nun mit recht, wie Rom vom Titus pflag,
Des menschlichen Geschlechts Ergötzen nennen mag,
So wird der Beyfall aller Erden
Das Echo meiner Lieder werden.

Mißgönne mir die Ehre nicht,
Indem ich hier dein Lob beschreibe,
Daß auch mein Reim und mein Gedicht
Zugleich dadurch verewigt bleibe.
Als Fremdling kam ich hier in deinen Churſitz an,
Doch, wie dir jede Kunst willkommen,
Ward ich auch so wohl aufgenommen,
Als sich von Roms August Horaz kaum rühmen kan.
Drum such ich dankbarlichst dir meine Schuld zu zahlen,
Und stets dein Heldenbild der Nachwelt vorzumahlen,
Weil ich in dir alleine fand
Glück, Vorzug, Ruhm und Vaterland.

Genug! Dank sey des Himmels Güte,
Die uns so gnädig angelacht.
Die Raute trägt schon wieder Blüthe,
Die Reichstagssorgen sind vollbracht.

Die Theure Königin iſt wiederum geneſen,
Um die ſo Tempel als Altar,
Da ſie faſt ohne Hofnung war,
Mit thränendem Geſicht von uns beſtürmt geweſen.
Komm! mache du nun erſt vollkommen unſre Luſt,
Durch deine Wiederkunft, Großmächtigſter Auguſt!
Wir ſind erhört: Du kömmſt zurücke;
Und mit dir unſer aller Glücke.

Concines majore, Poëta, plectro —
— lætosque dies, & urbis
publicum ludum, ſuper impetrato
Fortis AUGUSTI reditu. — —
HORAT.

Auf die glückliche Wiedergenesung und Zurückkunft Sr. Königl. Majest. in Pohlen, und Churfl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. 1727.

HORATIUS:

— — *Redi!*
Lucem redde tuæ, Dux bone, patriæ!
Instar veris enim vultus ubi tuus
Affulsit populo; gratior it dies,
Et soles melius nitent.

In stiller Sicherheit lag unser Sachsenland,
Beruhigt war der Hof, befriedigt jeder Stand,
Der Reichstag hatte nun die Endschaft schon genommen,
Der Königliche Prinz war hier zurück gekommen,
Und nahm, zum Trost und Heil für jeden Unterthan,
Des Staats und auch des Rechts sich unermüdet an;
So, daß man gern vergaß, beschützt von seiner Seiten,
In Hoffnung besserer, den Mißwachs dieser Zeiten.

Des

s Hofes Aufbruch war von Grodno ſchon geſchehn,
d jeder hoffte hier den König bald zu ſehn.
aber oft ein Schiff, auch bey den ſchönſten Tagen,
ötzlich wiederum zurücke wird verſchlagen,
enn ein ergrimmter Nord die ſichre Fahrt beſtürmt,
e Fluth in Abgrund drückt, bald an die Wolken thürmt,
gar den Steuermann ein lichter Keil verletzet,
ehr, als ſelbſt der Sturm, das Volk in Schrecken ſetzet.
o ſchnell auch wurden wir vom Unglück angeſprengt,
n ſchrecklich Zorngericht war über uns verhengt;
König übereilt am Fuß ein tödtlich brennen,
ihm Bialoſtock den Raſttag ſollte gönnen,
as nun, durch unſre Furcht, wie durch des Königs Pein
n ewig in der Welt berühmter Ort wird ſeyn,
wagt die ſchlimme Poſt ſich kaum ins Ohr zu ſagen,
t faſt vor Neubegier, und ſcheut ſich doch, zu fragen.
, ward gleich unſre Noth zuletzt bald offenbahr,
rcht jeder doch und glaubt noch gröſſer die Gefahr.
in das Auge blickt, da müſſen aller Augen,
unſrer eignen Angſt, uns ſelbſt zum Spiegel taugen,
e böſe Nachricht wächſt, der guten traut man nicht,
s Furcht, man habe ſie zu unſerm Troſt erdicht,
fremde Zeitungen, die Mißgunſt ausgeheckt,
Lügen, die gedruckt, wird Stadt und Land erſchrecket;
r Pöbel, ohnedem betrübt, beſtürzt, verzagt,
ird durch ſolch falſch Geſchrey noch mehr in Furcht ge-
jagt,

Es eilet schon der Krieg, mehr Unruh anzuspinnen,
Die Zwietracht fördert sich, mehr Trennung auszuf
Des Auflaufs Unglück fiel den meisten wieder ei
Hat dieser, sprach man, uns diß sollen prophezei
GOtt aber, unser Schild, beschämt der Feinde Rot
Die schon das Maul gerümpft, um über uns zu spo
Dann, ob gleich die Gefahr schon durch die Glieder sc
Des Königs Heldenkrafft der Wuth des Schm
weicht,
So wird doch, daß der Brand den Gift nicht weiter b
Noch, durch der Adern Gang, zu edlern Theilen dri
Selbst von dem Könige der Schnitt beherzt beg
O wahrer Heldenmuth, der eines Herrschers we
Wir eilten zum Altar inzwischen mit Gedränge,
Wir opferten für ihn viel seufzende Gesänge,
Man sah, daß jeglichem, der in die Kirche kam,
So, wie das Herz in Blut, das Aug in Thränen, s
Der Wundarzt sonderte den Schaden ab durch schn
Diß schlimme Mittel nun schlug an, zu aller Freude
Viel that die Arzeney, doch unser Bethen mehr,
Der Kunst sey Dank und Lohn, dem Himel Ruhm u
Wahr ist es, alles ward, bey deiner Noth, betrübe
Von dem an, der, August, dich, als dein Erbe, liebe
Bis auf den niedrigsten, der bey dem Pfluge
Und, seufzend für dein Wohl, sein kleines Feld
Doch war von unsrer Treu auch diese Furcht ein
Weil sie so allgemein; davon ich doch nun schweig

Weil ich, mein König, nicht auf deinen Ankunftstag,
Mit wiederhohlter Angst, den Leser kränken mag.
Der Neid mag traurig seyn, den unser Glücke kränket,
Hier bleibt die Laute nicht verstimmt mehr aufgehenket,
Weil sie viel munterer und schöner nun erklingt,
Und meine Muse dir jetzt Willkommslieder singt.
Von unsern Wünschen ist der beßte schon erfüllet,
Der König kömmt gesund. Nun ist das Leid gestillet.
Wisch alle Thränen ab, auf, Sachsen, jauchze heut!
Da dich die Gegenwart des Königes erfreut.
Des Königs, dessen Schmerz zwar unsre Brust erschreckte,
Doch doppelt unsre Treu, in ihr, für ihn erweckte.
GOtt, der so väterlich diß Unheil abgewandt,
Erhalt ihn lange noch, zum Seegen für sein Land!
Ja, Gnaden-voller Fürst, komm. bring durch deine Blicke
Ein neues Freudenlicht ins Vaterland zurücke!
Die Frühlingssonne strahlt für uns noch eins so schön,
Wann, König, dich dein Volk kan wieder bey sich sehn.
Kein Buhler kan sich so nach der geliebten Schönen,
Als wir uns, Herr, nach dir von ganzem Herzen sehnen.
Diß eben zwingt mich auch, daß ich dir, zum Beschluß,
Im Namen deines Volks, noch diß versichern muß:
Wir fühlten wahrlich mehr, als du selbst, deine Schmerzen,
Am Fusse fühltst du sie, wir aber in den Herzen.

Trauer-Gedicht

über das Abſterben

Seines Allergnädigſten Herrn,

Friederich Auguſts,

Königs von Pohlen und Churfürſten

zu Sachſen.

1733.

VIRGILIUS:

Rex erat — nobis, cui juſtior alter
Nec pietate fuit, nec bello major & armis.

Zu ſchneller Unglücksboth und Herold unſr
Schmerzen!
Zu frühe Trauerpoſt! Auguſt, Auguſt iſt to
O wie betäubt dein Schall auf einmal Ohr und Herzen
Wie übereilſt du uns durch allgemeine Noth!
Nichts als beſtürztes Leid herrſcht itzt in unſern Mauren.
Vor Furcht klopft uns die Bruſt, vor Schrecken ſto
das Blut.
Schloß, Herrſchaft, Staatsrath, Heer, Schul, Kirch u
Rathhauß trauren.
Nicht Weib und Kindern nur, auch Männern fällt der Mut
W

Wie hört und sieht man nicht die Wehmuth trostloß winnern
Von jeder Werkstadt an, biß nach des Hofes Zimmern.
Furchtsame Neubegier bleicht jedem das Gesicht,
Man fragt, und scheuet doch die Antwort, den Bericht.
Das Volk irrt als verwaist und schüchtern durch die Gassen,
Ja selber die Gedult weiß sich hier nicht zu fassen.

Ach meine Poesie, wozu bist du versehn!
Wird diß das Danklied seyn, das du ihm bringen sollen?
Weil er noch kurz zuvor dein Glück, dein Wohlergehn
Erst recht befestigen und dich befördern wollen?
Ihr alle, denen sonst nicht mein Gesang mißfiel,
Entschuldigt mich, hier wird mein Vers euch nicht gefallen;
Zu manche Leydenschaft verstimmt mein Saitenspiel.
Ein heisrer Klagethon kan selten lieblich schallen.
Bey mir verliehret sich zugleich mit dir, August,
Zum schreiben aller Trieb, zum Dichten alle Lust.
Dreymal nahm ich den Kiel; allein, er fiel auch wieder
Aus der geschwächten Hand mir dreymal, zitternd, nieder.
Was Wunder, daß mir auch kein runder Satz gelingt;
Zu groß ist der Verlust, den hier mein Mund besingt.

O wie beneid ich euch, ihr, die ihr noch gesehen
Den König, unsern Herrn, so lang es möglich war!
Ihr hattet mehr als wir davor zwar auszustehen,
Bey ihn bekämpfender so tödtlicher Gefahr.

Doch sahet ihr ihn noch bis an sein Heldenende;
Uns aber starb er schon, so bald er abgereist.
Wahr ists, falls ich auf ihn und euch die Augen wende,
Und sehe, wie er nichts in so viel Tagen speist,
Wie ihm der wilde Schmerz in Fuß und Schenkel rücket,
Beißt, brennt, nagt, reißt und sticht, schneidt, wütet, schläget, drücket,
Und doch sein Tod euch mehr, als wie ihn selbst, erschreckt;
So wird mehr Mitleyd zwar als Neid bey mir erweckt.
Dem ungeacht vermag diß euch noch Trost zu geben:
So lang es möglich war, saht ihr ihn noch im Leben.

Doch lieber nicht gesehn, als solche Jammerzeit,
Als solch ein Trauerspiel! Ihr habt ihn zwar erblicket,
Nicht aber, wie zuvor, in seiner Herrlichkeit;
Nicht mehr, wie er den Thron bloß durch sich selbst geschmücket;
Nicht, wie sein muntrer Geist die Herzen an sich zog;
Nicht, wie sein Ansehn war den ganzen Hof zu zieren;
Nicht, wie der frohe Sieg bey seinen Fahnen flog;
Nicht, wie er pflag sein Heer selbst herzhaft anzuführen;
Nicht, wie sich Pracht und Kunst ihm allzeit zugesellt,
So oft er selbst bey Hof ein Lustfest angestellt;
Nicht, wie sein Heldenfuß zum Ehrentempel eilte;
Nicht, wie die Stärke selbst ihm Riesenkraft ertheilte;
Nicht, wie er unser Schutz, der Feinde Schrecken war;
Ihr sahet ihn erkrankt, entseelt und auf der Bahr.

Erhal-

Erhalter aller Welt, der uns diß Haupt gegeben,
Den König, unſer Haupt, wie kan es möglich ſeyn!
Schrenkſt du ſein nützlichſtes uns unerſetzlichs Leben
Bloß in des Stuffenjahrs gemeine Gränzen ein?
O GOtt! wir haben ihn zu kurz für uns beſeſſen!
War ſeiner Jahre Lauf bereits vor dir zu viel?
O wollteſt du ſie nicht nach unſrer Liebe meſſen,
Nach ſeiner Werke Zahl, nach unſrer Wünſche Ziel?
Ach ja, nach unſrer Treu! Ach ja, nach ſeinen Gaben!
So würden wir ihn erſt nach ſpäter Zeit begraben.
Unwiederruflicher zu ſtrenger Schickſalsſchluß!
Wie Lebenswürdig war, der hier erblaſſen muß!
Dem Tod iſt dieſer Streich durch Hinterliſt gerathen,
Die Jahre zehlt er nicht, er zehlt des Königs Thaten.

O Tod, was haſt du uns und aller Welt geraubt!
Im Geiſte ſeh ich hier den König vor mir liegen.
Iſt diß ſein edles Haupt? Iſt diß das groſſe Haupt?
In jeder Friedenskunſt wie in der Kunſt zu kriegen,
An Einſicht, Ordnung, Rath, Erfindung und Verſtand,
Allein ſich ſelber gleich, wie allen überlegen?
Iſt diß die gnädigſte wohlthätig-milde Hand,
Die ſich nur rührete zu unſer aller Seegen?
Die mit ſo guter Art, ſo reichlich hat belohnt,
Als ungern ſie geſtraft, als willigſt ſie verſchont?
Die nie ſich aufgethan, als jemand zu beſchenken,
Die darum nur empfieng, uns wieder zu bedenken;

Durch die beſchützet ward und unterſtützt zugleich
Benebſt der Sachſen Chur, der Polen Königreich?

Sind diß die göttlichen die feurig-muntern Augen,
Worinn die Liebe ſelbſt ſich lebhaft abgemahlt?
Die uns den Ehrfurchtstrieb noch einzuflöſſen taugen,
Obgleich kein Herrſcherblick mehr aus denſelben ſtrahlt?
Die Augen, wovor eh ſelbſt Helden beben muſten?
Die Augen, die allein für unſer Heil gewacht?
Und ſo gebietheriſch dabey zu reizen wuſten,
Daß ſie zu Meiſtern ſich in jeder Bruſt gemacht?
Iſt diß der holde Mund, den Freundlichkeit beſeelte?
Der Mund, wo Gütigkeit und Sanftmuth ſich vermählte?
Der ein Orackel war an Nachdruck und Gewicht,
Auch ſo beredt dabey, ſo ſittſam, ſo verpflicht,
Daß ſich, ſobald er ſprach, kein Herze konnt entbrechen,
Dem König über ſich die Herrſchaft zuzuſprechen.

Iſt diß die edle Stirn', und aller Klugheit Sitz,
Von unſers Königs Haar anſtändig überſchattet?
Die Stirne, wo ihr euch, Vernunſt und Mutterwitz
In überreichem Maaß allſtets vereinigt hattet?
Wie edel ſchmückt noch itzt ein ſchwarzerhabner Glanz
Der Augenbraunen Rand und breiten Doppelbogen,
Womit die Hoheit ihm, gleich als mit einem Kranz,
So Maas-geziemend-ſchön der Stirne Thron umzogen!

Wel

Welch herrschens-würdigste gebiethende Gestalt
Zeigt noch sein ganzer Leib, obgleich schon blaß und kalt!
Ruht hier sein Rächerarm, der Strafarm für die Feinde,
Wie gegentheils der Schirm und Schild für seine Freunde?
In Ritterübungen so meisterhaft gelehrt,
Daß nie ein Fehlstreich ihn, noch seine Krafft, entehrt?

Liegt hier sein grosses Herz? War es nicht mehr erhaben,
Als seine Herkunft selbst, als Thron, Geburt und Stand?
Sein Herz, in welchem sich ein Reichthum hoher Gaben,
Der Heldentugenden bequemste Wohnung fand?
Ist diß sein Herz, das nie was niederträchtigs wählte,
Und, allzeit gleich gesinnt in Sieg und in Verlust,
Durch Rachgier nie den Zweck des wahren Ruhms verfehlte?
Ist diß die tapfere die großmuths-volle Brust,
Vom Himmel selbst geprüft durch Widerwärtigkeiten?
Die unbezwingbar blieb in gut und bösen Zeiten?
Die nichts gefürcht als GOtt; sonst keinerley Gefahr,
Wann Kühnheit nützlich schien, der Angriff billig war?
Die Brust, die wie sein Arm, stets Wunderstärke zeigte,
Und oft dem Unglück selbst den steiffen Nacken beugte?

Betrachtet noch einmal sein Heldenangesicht,
Aus welchem, ob sich gleich die edlen Augen schliessen,
Doch noch ein heitrer Strahl von Gnad und Hoheit bricht?
Seht an! es scheint sein Mund uns, lächlend, noch zu grüssen.

Ein wohlanſtändiges und edles Heldenbraun
In etwas kaum entfärbt, belebt noch ſeine Wangen.
Wie drängen ſich herzu, ihn noch einmal zu ſchau
Die Größten ſeines Reichs! Wie ſtark iſt ihr Verla
Hört! jeder, der ihn ſieht, beſeufzet den Verluſt.
Doch, iſt diß auch mein Held? Iſt diß auch mein Au
Ja, ja, man kan es noch aus allen Zügen leſen.
Er iſts. Doch ach! nicht mehr. Er iſt es nur geweſe
Betraurens-werther Fall! Weint, weint! Ein ſolcher
Verdienet ja mit Recht die Thränen aller Welt.

Nun aber kan ich erſt ſein Heldenlob erheben,
Da er den letzten Kampf ſo ritterlich gekämpft.
Er war ſo gut ein Held im Sterben, als im Leben,
Der alle Regungen der Furcht bey ſich gedämpft.
Wie mancher, weil er lebt, wird als ein Held befun
Reißt ihm die Larve weg, wenn es zum Sterben
Da iſt der Held dahin, der Halbgott iſt verſchwunden
Da ſeht ihr, wie der Menſch in ſeiner Blöſſe ſteht
Mein König aber weiß dir, Tod, den Sieg zu raube
Theils durch Beſtand und Muth, theils durch Gedul
Glauben,
Stirbt herzhaft im Beruff, ſetzt ſeine Kräfte zu,
Und opfert ſich ſelbſt auf für ſeines Reiches Rü
Ja, hat nunmehr dadurch den höchſten Ruhm erwo
Hat wie ein Held gelebt, iſt wie ein Chriſt geſtorbe

Doch warum reißt so schnell der Himmel ihn davon?
Warum soll er so bald zu seinen Vätern gehen?
Ists mehr zu unsrer Straf? Ists mehr zu seinem Lohn?
Wer kan der Schickung hier in ihr Geheimniß sehen?
Genug: sie würdiget dich eines Herrn nicht mehr,
Der dich verherrlichte, durch ihn berühmtes Sachsen,
Von dem dir Sicherheit, Glück, Nahrung, Ansehn, Ehr,
Und Ruh, und Ueberfluß und Reichthum zugewachsen.
Wie manche Wissenschaft, die seines Beyfalls werth,
Wird nun, durch ihn, bey dir geübt, genehrt, geehrt!
Wer war den Künsten mehr als dein August gewogen?
Wie mancher Meister ward durch ihn zu dir gezogen!
Denn, wer was tüchtiges in einer Kunst gethan,
Den sah er alsofort auch für sein Landskind an.

Er war ein Salomon an Weißheit, Künsten, Lehren,
An scharfer Urtheilskraft, an Bauerfahrenheit,
An aufgewecktem Geist, an Schätzen, Güthern, Ehren,
An Ruhm, an Macht, an Pracht, an Weltgeschicklichkeit.
Durch in der Jugend schon vollzognes weites Reisen,
Und manchen Zug ins Feld, der eh von ihm geschehn,
Konnt die Vollkommenheit ihn uns zum Muster weisen.
Wie seine Lehrbegier fast jeden Hof besehn,
So konnt ihm auch hernach an Sitten, an Geberden,
Wie an Gesprächsamkeit kein andrer ähnlich werden.

Er herrſchte nicht mit Zwang, er zwang uns nur durch Gunſt,
Und dieſes iſt allein die wahre Herrſchenskunſt?
Dadurch ward er gefürcht auch ſelbſt in Luſt und Scherzen,
Und dadurch ward er auch ein König aller Herzen.

Kein Herrſcher hat, wie er, mit ſo beglückter Art,
Leutſeligkeit und Recht, die Hoheit und die Liebe,
Wie mit der Staatskunſt ſelbſt die Freyheit je gepaart.
Nichts iſt, wozu ihn nicht ſein Wiſſenseifer triebe.
Drum war er nicht allein beleſen und belehrt,
Er war auch in der That geübt in allen Sachen,
Die einen König groß, die ſeinen Hof geehrt,
Die Heeresmacht gefürcht, die Länder glücklich machen.
Wer war in ſeiner Chur und durch ſein ganzes Reich
So edel an Geſtalt, an Höflichkeit ihm gleich?
Seit dem der Rautenkranz auf zehen Streifen grünet,
Hat er zuerſt die Kron erworben, wie verdienet.
Sein Ruhm, mehr als ſein Stand, ſein edler Augenſtrahl
Sprach ihm den Vorzug zu, rechtfertigte die Wahl.

Das weit-begränzte Reich der frey-geſinnten Polen,
Wo auf den Königsſitz Verdienſt, nicht Erbrecht, ſteigt,
Muſt ihn auf ſeinen Thron, auf einen Schauplatz, hohlen,
Wo ſich ſein hoher Geiſt am herrlichſten gezeigt.
Denn als das Glück ihm da den ſchnellen Rücken kehrte,
Und ihres Siegs mißbraucht der Feinde Härtigkeit;

War

War doch kein Sturm so stark, der seine Großmuth störte,
Er wich nur klüglich aus der Schickung und der Zeit.
Es war ihm leydlicher, dem Zepter abzusagen,
Als seines Erblands Noth und Jammer zu ertragen.
Wer so ein Reich vergibt, doch nicht den Muth zugleich,
Verdient die ganze Welt zu seinem Königreich.
Und, da er selbst vermocht sein Herz zu überwinden,
Was konnt' er grösseres wohl zu besiegen finden?

Drum ruft der Himmel ihn bald wieder auf den Thron.
Der Sieg, der sonst ihn floh, vereint sich mit dem Glücke,
Bereut die erste Flucht, verdreht die Flügel schon,
Und kömmt zum rechten Haupt, anitzt beschämt, zurücke.
August wird überall mit Freuden hergestellt,
Das Unglück aber jagt nun seine beyden Feinde;
Der eine räumt das Reich, der andre gar die Welt.
August im Gegentheil behält das Glück zum Freunde,
Wird auch von seinem Volk jetzt eifriger geliebt,
Nachdem er abermal viel Großmuth ausgeübt.
Zuvor stand mancher ihm nach Ehre, Gut und Leben,
Wie hat er ihn bestraft? Er hat es ihm vergeben.
Und also blieb August, trotz manchem Unglücksstreich,
Jedennoch allzeit groß, das ist: Sich selber gleich.

Seit dem genossen wir bey ungestörtem Frieden
Ununterbrochne Ruh und stetes Wohlergehn;

August war viel zu groß, und niemals zu ermüden;
Sein Reich und Erbland sollt' in gleichem Wachsthu
stehn.
Er reiset ab und zu, wie sehr auch wiederstreben
Gesundheit oder Zeit. So, daß auch bey Gefahr
Und vielem Ungemach, wie jenes Kayfers (a) Leben,
Ein stetes Reisen nur, sein ganzes Herrschen war.
Sein liebster Zeitvertreib blieb nun, vom frühem Morg
Biß in die späte Nacht, für unser Heil zu sorgen;
Und endlich that er gar bey seinem Heer und Staat
Selbst alles ganz allein, durch seinen eignen Rath,
Ja war, weil ihm ein Land, ein Stand, ein Ruhm zu wen
So Staatsrath als Soldat, wie Churfürst und auch Kön

Besonders ward durch ihn sein Dreßden höchstbeglü
Und durch die Sammlungen von allen Seltenheiten
Der Kunst und der Natur, so herrlich ausgeschmück
Daß Pracht und Kostbarkeit hier um den Vorzug streit

(a) Diß war Aelius Adrianus, von welchem Dio Caßius und Sp
tianus sagen: Seine Herrschaft sey fast nichts anders gewe
als eine beständige Reise, weil er von einem Theile des Römis
Reichs zu dem andern zu reisen, und das allgemeine Beste per
lich zu besorgen gepflogen: In der Meinung, er habe sich in a
übrigen Stücken, vergeblich das Vorbild des grossen Augusts
Nachahmung vorgestellt; falls er nicht auch durch diesen Ru
demselben sich gleich zu stellen gewust hätte.

Ein Kenner pflegt dabey vor Lust bestürzt zu stehn,
Und wird, nachdem man ihm nun alles durchgewiesen,
Zwar müde, doch nicht satt solch einen Schatz zu sehn.
Sey darum dankbarlichst, August, von uns gepriesen!
Erfindung, Ordnung, Art, Geschmack, Gestalt und Zier
Macht alles schätzbarer, und kömmt allein von dir.
Kurz, jedes neue Werk, was ich allhier erblicke,
Stammt nur von dir allein, wie unser aller Glücke.
Nimm zur Vergeltung an, nimm hin, statt eines Lohns,
Mit unseren vermischt, die Thränen deines Sohns.

Die Thränen deines Sohn, der dich so zärtlich liebte,
Und dessen Zähren auch dein größter Lobspruch sind.
Der sich von Kindheit auf nach deiner Tugend übte,
Den alle Welt dir gleich an hohen Gaben findt;
Der, durch Gehorsam, dich so wuste zu gewinnen,
Daß er den Zugang stets zu deinem Herzen fand;
Doch, war er dir so lieb, warum eilst du von hinnen?
Warum verläßt du ihn, uns, und dein treues Land?
Mußt du ein gleiches Looß mit deinem Vater (b) haben?
Der Stifter deines Stams ward auch nicht hier begraben. (c)
Dein

(b) Churfürst Joh. Georg der III. starb auch ausser Lands, auf der Hochfürstl. Würtemb. hohen Schule zu Tübingen, dahin er sich krank aus dem Feldlager am Rheine bringen ließ, massen er das Obercommando über die ganze Reichsarmee geführet hatte.

(c) Albertus der beherzte, Ritter vom güldenen Vließ, und Stammvater der itzigen Churlinie, starb nicht nur ausser seinen Erblan-

Dein Erbland nicht, dein Reich hast du zum Grab erwehl
Und wirst auch, ausser Lands, so weit von uns entseel
So müsten wir um dich uns ewiglich betrüben,
Wär uns dein Bestes hier, dein Sohn, nicht übrig blieb

Er nur ist unser Trost, auf ihn hofft unsre Treu.
Wir finden dich in ihm annoch wie deinen Namen.
An Ansehn, an Gestalt kommt ihm auch keiner bey,
Wer weiß an Gnad und Huld, wie er, dich nachzuahmen?
Du herrschest über uns annoch in deinem Sohn,
Ihm bleibt ja deine Chur wie deine Weißheit eigen.
Besitzt er ihn noch nicht, verdient er doch den Thron.
Und kan auch mit der Zeit = = der Ausgang wird es zeige
Kurz: Unser Churfürst wird so sehr dir gleich geacht,
Daß dich auch in der Gruft sein Ruhm noch glücklich mach
Sein Tugendwandel wird mir viele Wege weisen,
Dich ferner noch in ihm, wie ihn in dir, zu preisen.
Man sieht schon, daß er sich als wie ein Adler zeigt,
Der, ist sein Nest gleich hoch, jedoch noch höher steigt.

Du aber, laß dich nicht in deiner Ruhe stören,
Schlaf wohl, Höchst-seeligster! dein Lob kan nicht vergeh
So lange Polen steht, wird Polen dich verehren,
So lange Sachsen währt, wird auch dein Ruhm beste

Wa

---

den, als Stadthalter in Ostfriesland, sondern liegt auch zu Em
den, wie sein dasiges Grabmahl ausweiset, begraben.

Was du für uns, August, was wir durch dich gewesen,
Das wird dereinst die jezt noch ungebohrne Welt
In unsern Reimen sehn, aus unsern Schriften lesen,
Wofern sie nur dein Thun für keine Fabel hält.
Doch nein! es wird in Ertz die Kunst dein Bildniß ätzen,
Die Wahrheit aber selbst dir diese Grabschrifft setzen:
Hier ruht der Polen Haupt und Sachsenlands August,
Ein Wunder aller Welt, wie aller Menschen Lust,
Ein König weniger, als Vater seiner Staaten,
Dem Schicksal nach ein Mensch; Ein Gott durch seine Thaten.

Auf die

Dreßdniſche Erb-Huldigung

Sr. Königl. Hoheit,

Herrn Friederich Auguſts,

Königl. Prinzen von Polen und Litthauen,
Churfürſten zu Sachſen.

VIRGILIUS:

— — *Patrium ſervabit Honorem.*

Durchlauchtigſter, nun rückt die frohe Zeit heran
Da, nach dem Kummer, ſich dein Churſ
freuen kan.
Die Zähren trocknen uns allmählich auf den Wangen;
Wir denken beydes nach, was uns mit dem entgangen,
Der dir die Chur geräumt; und auch, was wir erlang
Da Sachſen nun mit dir, als ſeinem Folger, prangt.
Noch geſtern hörten wir in aller Tempel Hallen
Des groſſen Königs Lob durchs ganze Land erſchallen.
Bey dieſem Leichendienſt, womit wir ihn verehrt,
War er zum letztenmal auch unſrer Thränen werth.
Heut aber ſuchen wir, wie billig, uns zu faſſen,
Und danken ihm erfreut, daß er dich hinterlaſſen,

Die

Dich uns zum Troſt erzeugt, und uns durch dich beglückt,
Durch dich, in dem man noch des Vaters Geiſt erblickt.
Deswegen würden wir, wann wir es nicht ſchon wären,
Dir unterthan zu ſeyn, freywillig ſelbſt begehren.
Dein Dreßden huldigt dir, es eilet jeder Stand,
Eröffnet froh den Mund, ſtreckt aus mit Luſt die Hand,
Erhebt die Stimme laut und ſchwört: Dir Treu-ergeben
Gewärtig und auch hold zu ſterben und zu leben.
Man ſieht den ganzen Markt als gleichſam überſät,
Von Bürgern, deren Herz dir zu Gebote ſteht.
So, wie zur Erndezeit ein Feld voll reiffer Aehren
Auf ebner Fläche ſich pflegt hin und her zu kehren,
Sich Fluthen-ähnlich drängt vom Morgenwind erregt,
Friſch nach der Sonne ſieht, und munter ſich bewegt;
So wimmelt alles hier in freudigem Gedränge,
Man überſiehet kaum die vollgepreßte Menge,
Das Volk ſteht als ein Wall ſo eng und Mauren-dicht;
Doch eilt noch mancher her, dringt zu, und ſcheuet nicht
Der andern Ungeſtüm und eifervolles Drücken,
Wann er dein Angeſicht nur näher kan erblicken.
Neugierig klettert gar die Jugend auf das Dach,
Kein Fenſter bleibet leer, nicht ledig ein Gemach,
Wo man dich ſehen kan. Selbſt Kinder, Jungfern, Frauen
Durchdringen das Gedräng, in dir ihr Haupt zu ſchauen.
Ach! tadle doch, o Herr, ſolch Zeugniß reiner Pflicht,
Solch einen löblichen getreuen Fürwitz nicht!

Sie sehen dich mit Lust, und alle, die dich sehen,
Die müssen, dir zum Ruhm, und sich zum Trost gesteh
Wie sehr du, grosser Fürst, uns zu beherrschen werth
Nachdem August nicht mehr ein irrdisch Reich begeh
Diß sind die Würkungen wohlangewandter Jugend,
In der du nie verfehlt die wahre Bahn der Tugend.
Diß ist die Erndezeit von einer edlen Zucht,
Der du dich, zu entziehn, halßstarrig nie gesucht.
Diß ist die Frucht nunmehr von deinem langen Reisen;
Daß, als den Würdigsten, dich alle Lippen preisen.
Ja wohl den Würdigsten, an Geist und an Gestalt,
An Jahren Männlich-jung, an Staatserfahrung alt,
An kluger Einsicht reif, wie an geprüften Sinnen,
Die mit besondrer Art ein jedes Herz gewinnen;
Weil ein ich weiß nicht was sich stets zu dir gesellt,
Das uns in Ehrfurcht setzt und doch zugleich gefäll
Kein Wunder! weil in dich sich alle Fürstengaben
Und edle Neigungen zugleich vertheilet haben.
Giebt sich zu jeder Zeit nicht sichtbar bey dir kund
Der Sprachen Fertigkeit in dem geübten Mund?
Ein strenger Lasterhaß in allen deinen Thaten?
Die Liebe zu dem Volk in allem deinen Rathen?
Verstand in deinem Thun, Bestand in deinem Mut
In Gliedern Heldenkrafft, und Hoheit in dem Blu
In Hofgeheimnissen die schwere Kunst zu schweigen?
Die Wohlanständigkeit in jeglichem Bezeugen?

Zeigt nicht die Anmuth sich in deinem Angesicht?
In deinen Handlungen die wahre Herrscherpflicht?
Geprießne Billigkeit in jeglichem Beginnen?
Die Sanftmuth im Gespräch und Weißheit in den Sinnen?
Im Auge Munterkeit, vermischt mit Ernst und Huld?
In Staatsverwirrungen vorsichtige Gedult?
Erblickt man nicht an dir besonders-auserlesen
Wahl, Ordnung und Geschmack in allem deinen Wesen?
In deinen Ubungen die Kunstgeschicklichkeit?
In Landsverrichtungen die Unverdrossenheit?
Bemühtes Wachsamseyn für das gemeine Beste?
Und ausgesuchte Pracht bey jedem deiner Feste?
Belohnung für den Fleiß und Kenntniß-volle Gunst
Für jede Wissenschaft und jede schöne Kunst?
Wie könnt es möglich seyn, daß sich vor uns verhehle
Die ächte Gottesfurcht in deiner frommen Seele?
Die Wahrheit auf der Zung und Großmuth in der Brust?
Herzhaftigkeit in Noth, bey Mäßigung in Lust?
Und, bey Unsträflichkeit in deinen reinen Sitten,
Ein gnädiges Gehör, wann Recht und Unschuld bitten?
Huldreiche Gebensart von deiner milden Hand,
Und keusche Wundertreu in deinem Ehestand?
Auch Eingezogenheit so gar in deinem Scherzen,
Wie alle Tugenden zugleich in deinem Herzen?
Nichts grössers könnte ja der Himmel uns verleihn,
Als dieses Glück, o Herr, von dir beherrscht zu seyn.

Was Frankreichs Haupt an dir des Beyfalls würdig schätzte,
Was gar den sechsten Carl schon in Verwundrung setzte,
Was Welschland längst an dir, wie Polen selbst, verehrt,
Das alles ist nun uns zum Eigenthum beschehrt.
Es neiden uns mit Recht die Völker fremder Erden;
Uns bleibt zu erst der Ruhm, von dir beherrscht zu werden.
Ja, Churfürst, sorgenfrey legt allbereits hier ab
Die Unschuld ihren Schild, das Alter seinen Stab,
Die Billigkeit ihr Maaß, die Tugend ihre Stütze;
Der Hoffnung selber ist kein Anker weiter nütze,
Die Wage nicht dem Recht, ein Fernglaß nicht dem Rath,
Und auch kein Ruder mehr der Wissenschaft vom Staat,
Der Klugheit kein Compaß, der Freyheit kein Bund Pfeile,
Und der Beständigkeit hinkünftig keine Säule.
Wozu sollt ihnen wohl dergleichen nöthig seyn?
Sie finden alles diß nunmehr in dir allein,
Von dir rührt aller Trost, durch dich ist uns beschieden
Glück, Wohlseyn, Uberfluß, Lust, Seegen, Freude, Frieden.
Durch deine Herrschaft wächst in vollem Maasse zu
Dir selber Lob und Preiß, uns Sicherheit und Ruh.
Ich sehe schon voraus, daß Zwietracht samt dem Kriege,
Gefesselt am Altar des Friedens, künftig liege.
Es stellt die göldne Zeit mit dir sich wieder ein.
Wann so der Anfang ist, wie wird das Ende seyn?
Du wirst der Sachsen Chur auf späte Zeit verwalten,
Und deines Vaters Ruhm, durch dich selbst, beybehalten.

Was

Was aber fliehet dort vor eine wilde Schaar?
Mit blassem Angesicht und mit zerstreutem Haar?
Es ist der Lasterschwarm, den du nicht kanst ertragen,
Und den dein bloser Blick von hinnen wird verjagen.
Du bist dir selber streng, darum verfolgt dein Muth
Mit mehrerm Recht auch ja der Laster böse Brut.
Wo aber Schwachheit irrt, wirst du vergeben können,
Damit man dich zugleich kan Herr und Vater nennen,
Dann Tugend, die so stark, daß sie nicht einmal fehlt,
Wird zu dem Himmel nur, nicht zu der Welt, gezählt.
In gar nichts irren, ist ja nicht der Menschheit eigen,
Und kan sich ganz allein nur in der Gottheit zeigen.
Wann keiner je gefehlt, wann keiner was versehn,
So würde dir fürwahr ein grosser Ruhm entgehn,
So könnte sich dein Herz so väterlich nicht freuen,
Wann es verschonen kan, vergessen und verzeihen.
Auf! unterziehe dich dann nun der schweren Last,
Die du vor GOtt und Welt hinfort zu tragen hast!
Der Himmel wolle dir die Heldenschultern stärken,
Zu Bürden solcher Art, zu so viel grossen Werken!
Durch ihren freundlichen und holden Augenstrahl
Versüßt dir Müh und Last dein würdigstes Gemahl.
Ihr Keuschheits-voller Sinn und ihr erbaulichs Leben
Wird dir Zufriedenheit, der Welt ein Beyspiel, geben.
GOtt hat erst sie durch dich, und uns durch sie beglückt,
Seit man die Chur von ihr so wohl beerbt erblickt.

Ihr Oesterreichisch Herz, ihr Kayserlich Gemüthe,
Und die zu unserm Heil ihr angestammte Güte,
So manche Sprach und Kunst, ihr herrlicher Verstand,
Die Gutes uns zu thun niemals verschloßne Hand,
Gesprächsamkeit und Huld, und Anmuth in Geberden,
Wird ihren Kindern selbst das schönste Vorbild werden.
Sie folgen auch bereits so dein als ihrer Bahn,
Wie eifrig fängt nicht schon dein theurer Churprinz an?
Der nur auf Tugend, Kunst und Wissenschaft beflissen,
Ganz unersättlich ist, zu lernen und zu wissen,
Und, da er unsern Wunsch mit so viel Hoffnung nehrt,
Bereits auch unser Glück auf diesen Tag vermehrt.
Mich deucht, daß schon das Volk den frohen Nachklang gebe:
Das Churhauß sey beglückt! der neue Churfürst lebe!
Beglückter als anitzt kan zwar die Chur kaum seyn.
Jedoch für dein Verdienst ist noch dein Stand zu klein.
Diß ist der Anfang nur zu einem höhern Lohne:
Trug nicht dein Vater auch den Churhut vor der Krone?
Du bist auch ein August, bist auch ein Friederich,
Dein Ursprung, dein Gemahl, dein Herz ist Königlich,
Dein ganzer Lebenslauf ist Königlich gewesen.
Das Schicksal hat dich längst zu einem Thron erlesen.
Weil die Natur, als sie zu erst an dich gedacht,
Zu einem Könige dich an Gestalt gemacht.
Wie Zepter-würdig ist dein sämmtliches Verfahren!
Wie Königlich weißt du Genad und Recht zu paaren!

Dein

Dein Königs-mäßiger so hocherhabner Stand,
Dein wohlbevölkertes und Nahrungs-volles Land,
Dein Kronen-werther Muth und so viel Königsgaben
Verdienen alle die nicht einen Thron zu haben?
Wird unser König nicht in dir uns hergestellt,
Ob gleich ihn schon vertheilt der Himmel und die Welt?
Denn Polen schließt den Leib in eine Grabeshöhle,
In Sachsen bleibt der Stamm, im Himmel bleibt die Seele;
Ganz lebt er noch in dir, in dir wallt noch sein Blut,
Auf dir ruht noch sein Geist, in dir herrscht noch sein Muth.
So bleibt ein Mittel noch den dankbaren Sarmaten,
Des würdigsten Augusts nicht gänzlich zu entrathen;
Du bist selbst ein Piast, erwählbar zu dem Thron.
Du bist des Vaters Bild, du bist ihr Königssohn.
Kurz: wünschen ihn zurück die treugesinnten Polen,
So müssen sie in dir ihn wieder zu sich hohlen.

Auf

die Zurückkunft

Sr. Königl. Majest. von Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,

Augusts des Dritten,

Nach bezwungener Stadt Danzig und daselbst eingenommener

Huldigung.

1734.

STATIUS:

— — *juvat ora tueri*
Mixta notis belli, placidamque gerentia pacem.

Ein ungedultiges, ein feuriges Verlangen,
Dich wiederum bey uns glückwünschend zu empfangen,
Ein Sehnsuchts-voller Trieb, der Volk, Land, Hof und Stadt
Durch deine Wiederkunft heut aufgemuntert hat,
Der führt auch meinen Kiel, und will mit diesen Zeilen,
Großmächtigster August, zu deinen Füssen eilen.

Ein

Ein jeder dränget sich, dein Angesicht zu sehn,
Wo eingezeichnet zwar viel Heldenzüge stehn,
ch die gemäßigt sind und liebreich unterschieden
t holder Freundlichkeit und Neigung zu dem Frieden.
So wie ein Rosenstock in seinem Purpur blitzt,
Und sich bey solcher Pracht zwar wohl mit Dornen schützt,
ch durch den sanften Hauch, wann er nun aufgeblühet,
d kräftig-heilsam riecht, die Sinnen an sich ziehet.
So stellen wir dich uns, o grosser König, für,
So blühen Gnad und Ernst zugleich erwünscht bey dir.
n durch das Wiedersehn gewürketes Entzücken
mmt aller Augen ein, so bald sie dich erblicken;
Nicht nur der Krone Gold um dein Durchlauchtes Haupt,
Nicht nur der Siegeskranz, der deine Schläf' umlaubt,
a nun so mancher Feind entwaffnet vor dir lieget,
d Danzig sich vor dir in Staub und Asche schmieget,
Diß ist es nicht allein, was man an dir verehrt;
Es ist noch sonst ein Schmuck, der itzt dein Ansehn mehrt,
er Friedensölzweig ists in deinen Gnadenhänden,
en sie auf Danzig nun, an statt des Rachschwerdts, wenden.
Diß bringt dir Preiß und Ruhm, uns allen Trost und Lust,
Du lässest, gnädigster, mitleidigster August,
ey deinem Lorberkranz auch noch den Oelzweig wachsen,
nd zeigest, daß an dir dein Polen, wie dein Sachsen,

Und sonderlich die nun bey dir versöhnte Stadt,
Nicht einen König nur, auch einen Vater, hat.
Du lässest sie nunmehr im Frieden wieder wohnen,
Bist weniger geneigt zum Straffen, als zum Schonen,
Willst ein Beschützer nur der Freyheit und des Rechts,
Nicht eine Peitsche seyn des menschlichen Geschlechts;
Da du des Vaters Thron, den du nach ihm besitzest,
Mit beyden Schwerdtern zwar, doch mehr mit Sanftmuth, schützest.
Bey Sterblichen muß nicht der Haß unsterblich seyn.
Wie schön trifft dieser Satz mit deinen Thaten ein!
Kein Merkmahl deiner Rach' erscheint in Danzigs Mauren.
Wer kan ihr Unglück mehr, als wie du selbst, bedauren!
Wie König Stephanus, der auch den Zorn bezwang,
Errettest du sie selbst von ihrem Untergang,
Den die getrotzte Macht ihr feindlich angedräuet,
Und längst ein Danziger in Versen prophezeyet. (a)
Blos durchs Verzeihen nur rächt sich dein hoher Muth,
Und nirgend siehet man verspritztes Bürgerblut.

Deß

(a) Schon zu der Zeit, als im Jahre 1577. König Stephanus Batori, fast um dergleichen Ursache willen, die Stadt Danzig belagerte, bezog sich allbereits Johannes Lasicius in einer Schrift, die er Cladem Dantiscanorum nennet, auf diejenige Prophezeihung, welche Johannes Dantiscus, über vierzig Jahre zuvor, in lateinischen Versen verfertiget hatte, und die vor kurzen wieder mit einer französischen Uebersetzung zum Vorschein gekommen ist.

Deßwegen folgt dir auch, zurück auf deinen Wegen,
An statt des Fluchs, nun selbst der Uberwundnen Segen.
Komm, segne du auch uns durch deine Wiederkehr,
Du unser aller Schutz, du unsre Lust und Ehr!
Es kan dein Namensfest, das wir zugleich itzt feyren,
Die Lust der Wiederkunft verdoppeln und verneuren.
Dein würdigstes Gemahl, die grosse Königin,
Die dir so gleich an Geist, an tugendhaften Sinn,
An Lieb und Gegentreu, an Großmuth und Erbarmen,
Eilt, aus sich selbst entzückt, dich freudigst zu umarmen.
Der jungen Herrschaft Lust ist gleichfalls allgemein.
Auch Polen selber stimmt mit Sachsens Wünschen ein,
Und hoffet, unter dir, bald völlig Ruh und Frieden,
Seit es zum Folger dich dem Vater hat beschieden.
Ein jeder, ausser dir, war auch nach ihm zu klein,
Sollt es der Würdigste, so mußtest du es seyn.

Auf die Zurückkunft Beyderseits Königlicher Majestäten.

SENECA:

— — *Civibus pacem dare,*
Patriæque quietem.

Von GOtt gesalbtes Haupt, Thronwürdigst
August,
Mit dir kommt uns zurück die Segens-vo
Lust,
Die uns zuvor, wie du, den schnellen Rücken kehrte,
Seit dem dein Sachsen dich abwesend hier verehrte.
O König, könntest du in derer Herzen sehn,
Die ungedultig-froh dir heut entgegen gehn,
Die, mit von heisser Treu entzündetem Verlangen,
So dich als dein Gemahl glückwünschend heut empfang
Wie vielfach würde nicht dein Bild von dir erblickt,
Das uns ein Sehnsuchtstrieb tief in die Brust gedrü

So wohl, den Zügen nach, als auch nach allen Gaben,
Durch welche wir in dir den gröſsten König haben;
Doch nicht den Gröſsten nur, den Besten nicht allein;
Kein andrer auch, als du, kan uns der Liebste seyn.
Dann hättest du uns nicht, als Erbherr, zu befehlen,
Stünd uns die Wahl auch frey, wen würden wir sonst wehlen
Als dich, den nicht die Pflicht, den freye Neigung liebt,
Und dem auch Polen selbst, durch Wahl, den Vorzug giebt?
Wohlan, nachdem du dort den Schauplatz vorgefunden,
Wo deiner Sanftmuth Groll und Frevel wiederstunden,
Woselbst, sonst nirgendwo, pflegt überstimmt zu seyn
Ein tausendfaches Ja bloſs durch ein einzigs Nein;
Woselbst ein Bruder oft den Bruder selbst verkennet,
Und wilden Bürgerkrieg des Landes Wohlfarth nennet;
Wo blinder Eifer oft der Vorsicht Namen führt,
Und starrem Eigensinn der Freyheit Titel ziert;
Wo, durch Zerrüttungen, das Reich die Schmach erlitten,
Daſs Adler wieder sich, im eignem Neste, stritten;
Woselbst, wie sehr auch gleich die Feinde dich bekriegt,
Du doch erst über dich, dann über sie gesiegt,
Nachdem du Wiederspruch und unbefugtes Klagen,
Verstockung und Verdruſs langmüthig übertragen,
Und nun zurück gebracht für das bedrängte Land,
Den äusern ja sowohl als innern Ruhestand,
Da in Sarmatien nach Wunsch itzt alles gehet,
Der Friedensreichstag nun, durch deinen Glimpf, bestehet,

Und

Und du die, welche ſich dir hinderlich erzeigt,
Mit Gütigkeit beſtrafft, und Trotz durch Gunſt gebeugt
So komm nun auch zu uns, wo dir nichts wiederſtrebet,
Wo jeder, ohne Zwang, dir zu Gebothe lebet,
Wo in dem ſichern Schooß von jedem Unterthan
Dein Furcht-befreytes Haupt die Ruhſtadt finden kan
Wo weder Zwietracht, Haß, noch Zankſucht dich betrübet
Und angeerbte Treu dich, um dich ſelber, liebet.
Komm, komm und bring uns auch den Gnadenreichen Blic
Der holden Königin mit dir zugleich zurück!
Ja, komm, o Königin, du Troſtbild jedes Standes,
In dir kommt uns zurück die Mutter unſers Landes.
Von jener Heldinnen und Königinnen Schaar,
Die auch aus Oeſterreich, wie du, entſproſſen war,
Und davon jegliche die Polen glücklich machte,
Biſt du, Großmächtigſte, nunmehr bereits die Achte.
Eliſabethens (a) Ruhm, der ſo vollkommen-rein
An wahrer Gottesfurcht und keuſchem Fruchtbar-ſeyn

Di

(a) Sie war Caſimirs des dritten Gemahlin, und die erſte Königin vo
Polen aus dem Erzhauſe Oeſterreich. Eine Tochter Kayſer A
berts, eine Schweſter des Königs Ladislaus in Ungarn und Böh
men. Nicht weniger eines Königes Ladislaus von Ungarn un
Böhmen, wie auch dreyer nacheinander folgender Polniſchen Kö
nige Mutter, nemlich des Joh. Alberts, des Alexanders und Sigi
munds. Uberhaupt eine Mutter von ſechs Prinzen und ſo vi
Prinzeſſinnen.

Die vielen Tugenden Eliſabeth der Zweyten; (b)
Der Catharine (c) Muth in Wiederwärtigkeiten;
Der Anna (d) guts zu thun ſtets aufgeſchloßne Hand;
Wie auch Conſtantiens (e) erhabener Verſtand;
Zuſammt Ceciliens (f) erbaulich-edlem Leben,
Wodurch ſie aller Welt ein Vorbild abgegeben;

Nebſt

(b) König Sigismund Auguſts in Polen Gemahlin, Kayſer Ferdinands Tochter, und Kayſer Carl des V. Bruders Tochter, welche Goralcius fol. 13. non modo probatiſſimis moribus Reginam, ſed feminam planè ſanctam nennt.

(c) Eine leibliche Schweſter der vorigen, und itztbenannten Königs in Polen dritte Gemahlin, welche, durch ihre Tugenden, ſelbſt ihr widriges Schickſal beſieget hat.

(d) Sigismund des dritten in Polen Gemahlin, Erzherzogs Carls Prinzeßin Tochter, Kayſer Ferdinands des I. Bruders Tochter, und Kayſer Ferdinand des II. Schweſter, welche 1592. in Polen, 1594. in Schweden zur Königin gekrönet, und von deren tugendhaftem Leben ein ganzes Buch, nach ihrem Abſterben, unter dieſem Titel heraus gegeben ward: Speculum pietatis, continens vitam & obitum Sereniſſimæ Annæ Auſtriacæ, Poloniæ, Sveciæque Reginæ, per Fabianum Quadrantium, Stargardum. Brunsbergæ 1605. in 4. nicht weniger hat Varſevicius de obitu Annæ Auſtriacæ geſchrieben.

(e) Der vorigen leibliche Schweſter und itztgemeldten Königs in Polen zweyte Gemahlin, von welchem ſie, wegen ihrer herrlichen Gemüthsgaben, dermaſſen geliebet worden, daß er, aus Betrübnis über ihr Abſterben, kurze Zeit hernach ebenfalls das Zeitliche geſegnet hat.

(f) Cäcilia Renata, eine Tochter Kayſer Ferdinand des zweyten, und Schweſter Kayſer Ferdinand des dritten, Königs Vladislaus des vierten in Polen Gemahlin.

Nebſt jeder Zärtlichen und ohne Gleißnerey
Dem Ehgemahl ſo wohl als GOtt geweihten Treu
So manche Wiſſenſchafft der holden Leonoren, (g)
Die alle ſind in dir uns wieder neu gebohren.
O Glücke für dich ſelbſt! O Glücke für dein Reich
O Glück für deine Chur! O Glück für uns zugleic
Da wir den ganzen Schatz von allen hohen Gaben
Der Sieben Vorigen, in dir beyſammen haben.
O Glück auch ſelbſt für den, der, ſeit dein Reiz ihn
Sich durch dein Fruchtbar-ſeyn ſo ſchön vervielfacht
Nachdem ſein Rautenſtamm ſo edlen Wachsthum zei
Und, reichlich aufgeblüht, in ſo viel Zweige ſteiget,
Davon du uns noch jüngſt zwo Pflanzen hergeſch
Womit du Polen dort, und Sachſen hier beglückt
Nun wird der Rautenſtock ſich weit und breit erſtrec
Und manches Reich, wie uns, mit ſicherm Schatten de
Mit Schatten und mit Luſt, mit Schutz und Siche
Dergleichen deine Huld, o König, uns verleiht,

(g) Kayſer Ferdinand des dritten Tochter, und Kayſer Leopo
groſſen Schweſter, König Michaels in Polen Gemahlin.
dieſer ſowohl als aller vorhergehenden unſterblichem Nac
und ausnehmenden Königl. Eigenſchaften und Tugenden h
ſehr ausführlich nachfolgende zwey Bücher: 1) Hypo
Reginarum Poloniæ, autore Veſpaſiano à Vochow Koch
Equite Polono, Cracoviæ 1672. in 4. 2) Corona Auſt
Polo Polonico, ſive Sereniſſimarum e ſtirpe Auſtriaca
rum Poloniæ Virtutes per Vladiſlaum Turlay, Equitem
num, Notarium Caſtrenſem Palatinatus Trocenſis, Vilnæ 17

Uns, die wir nicht an dir bloß deine Wiege loben,
Nicht den beſtiegnen Thron; Nein, was dich ſelbſt erhoben.
Weil, Kronen-werther Fürſt, diß, daß du König biſt,
Das wenigſte von dir in unſern Augen iſt,
Was dich zum Herrſcher macht, ſind deine Gnadenblicke,
Die Großmuth in Gefahr, die Mäßigung im Glücke,
Die Ordnung an dem Hof, und Herrſchkunſt in dem Staat,
Und Eifer für das Recht, und Weißheit in dem Rath,
Und Sorge für dein Volk, und Liebe für die Künſte,
Kurz: So viel Stadt-Land-Reichs-Welt-kündige Verdienſte;
Die Freundlichkeit, die dich bey aller deiner Pracht,
Bey aller Herrlichkeit, noch allzeit gröſſer macht;
Dein väterliches Herz, wann Reu und Demuth bitten;
Die Wohlanſtändigkeit recht Königlicher Sitten,
Und die dir ins Geſicht geſchriebne Majeſtät,
Die deinen hohen Sinn und groſſen Geiſt verräth,
Der dich ſo löblich reitzt, durch unermüdtes Wachen,
Dein Volk, und nach dem Volk, erſt dich beglückt zu machen.
Die ſinds Herr, wodurch du die Thaten ausgeübt,
Dazu dein edles Herz dir ſelbſt die Vorſchrifft giebt,
Wodurch du, eh wir dich annoch gekrönt geſchauet,
Bereits in unſrer Bruſt dir einen Thron erbauet,
Daher betrog dich auch nicht deine Zuverſicht,
Daß nichts mißlingen kan, was man mit GOtt verricht,

Der Ausgang läßt ja nun den ganzen Weltkreiß leſen,
Es ſey, ſeit deiner Wahl, der HErr mit dir geweſen.
Vergeblich ſuchte dir die Scheelſucht weh zu thun;
Der Himmel ſtand dir bey. Was Wunder iſt es nun,
Daß dir, dem Würdigſten, der Kronenbuhler weiche?
GOtt giebt nur, wem er will, der Menſchen Königreiche.
Da Polens Freyheit ſchon der Herrſchſucht Opfer war,
Befreyte ſie dein Arm aus tödlicher Gefahr;
Wer konnte ſich, wie du, zu ihrem Schutz entblöden?
Du warſt der Perſeus nur dießmal für Andromeden.
Sie ſollte dir vertraut, du ihr Erlöſer ſeyn;
Drum ſtimmt ſie dankbarlichſt mit unſerm Jauchzen ein.
Da Palm- und Oelzweig ſich um deine Schläffe gatten,
Muß auch ein Eichenkranz den Scheitel dir umſchatten,
Womit das groſſe Rom die Sieger eh belohnt,
Die in dem Bürgerkrieg der Bürger Blut geſchont.
Du läſſeſt auch die Huld ſtatt Rach und Schärfe walten.
Dir iſt der liebſte Sieg: Die Bürger zu erhalten. (h)

Du

(h) Schon bey den Römern war, unter ſo vielerley Siegeskränzen, womit ſie ihre Helden oder Beherrſcher beehrten, keiner in gröſſerer Hochachtung, als die Krone von Eichenlaub, ſo eben diejenige iſt, von welcher der Weltweiſe Seneca L. I. de Clementia ſagt: Nullum ornamentum faſtigio dignius pulchriusque eſt, quàm illa Corona: OB CIVES SERVATOS.

Du ſtelleſt ihnen dort den Frieden wieder zu,
Und giebſt dem Vaterland allhier die ſchönſte Ruh.
O Fürſt, der nie das Recht zu kränken, ſich erkühnet,
Und die Bewunderung der ganzen Welt verdienet,
Was für Vergeltung trägt ein Held, wie du, davon?
Ein Herrſcher deiner Art? was iſt denn hier ſein Lohn?
Nach unſers Höchſten Wort ſoll ihm ſchon hier auf Erden
Ein langes Lebensziel dafür verliehen werden.
Nun GOtt! der alles ſonſt jedoch nicht lügen kan,
Wir bitten nichts für uns; Sieh unſern König an!
Nichts gröſſers kanſt du uns, als ihm viel Jahre, geben,
Dieweil wir mehr in ihm, als in uns ſelber, leben.

Auf
das Königliche Sicilianiſche
Vermählungs-Feſt
Wie ſolches
an dem Königl. Poln. und Churfü
Sächß. Hofe zu Dreßden
in Vollmacht vollzogen
worden.

CLAUDIAN:
Per omnes Italiæ canitur montes.

Beneidens-werthes Reich, nicht um dein
Land,
Noch den bevölkerten an Segeln reichen S
Nicht um ſo manche Stadt voll prächtiger Palläſt
So manche ſtolze Burg und ſtark umſchanzte Veſt
So manches noch in dir verſchontes Alterthum,
Als ſo viel Zeugniſſe von deines Volkes Ruhm;
Nicht um die überall ſchön-angebauten Felder,
Und einem Paradieß an Anmuth gleiche Wälder,
Nicht um des Adels Zahl und deiner Künſtler
Der doch ſo vortheilhafft dich zu bereichern weiß

Nicht deiner Handlung Flor, noch deiner Schiffarth wegen,
Die deinen eigenen vermehrt mit fremdem Seegen;
Nein, um viel herrlichern und edleren Gewinn,
Um die dir jetzt von GOtt bescherte Königin.
Solch ein unschätzbar Gut, ein Schatz von solchen Gaben,
Die selbst den Gratien nichts abzuborgen haben,
Dies Schutzbild, das zu dir sich eigenthümlich kehrt,
Dies macht, Neapel, jetzt dein Glück beneidens-werth.
Zwar siehst du dich beherrscht auf deinem eignen Throne,
Als nun sein eignes Volk, von einem Königssohne,
Den du selbst über dich zum Könige gekrönt,
Und der nicht seine Macht von fremden Glanz entlehnt.
Es ist dein eignes Haupt, vor dem dein Volk sich bücket,
Nachdem dich jetzt nicht mehr ein Unterkönig drücket,
Der dir oft Mark und Blut Geld-hungrig ausgepreßt,
Der deine Peitsche nur und nicht dein Schutz, gewest;
Der, wie ein Miedling dich, nicht wie ein Hirte, lenkte,
Als Stiefbeherrscher dich stiefväterlich nur tränckte,
Um deine Wolle nur sich zu der Heerde drang,
Und oft dadurch bey dir des Aufruhrs Noth erzwang.
Solch einem bist du nun nicht weiter unterthänig,
Der dich beherrscht, ist jetzt dein Vater wie dein König,
Der in der Kinder Wohl sein eignes Glücke findt,
Und auf des Volkes Heil des Thrones Wohlstand gründt;
Der durch sich selber herrscht, nicht einen Anwald schicket,
Durch seine Gegenwart so Volk als Land beglücket,

Selbſt aller Bitten hört, wie aller Unſchuld ſchützt,
Selbſt aller Zuſtand ſieht, wie aller Wohlfahrt ſtü
Selbſt die Verdienſte zählt, die Tugenden belohnet,
Den Frevelmuth beſtraft, wie die Verfolgten ſchonet,
Und in Amalien, die er zur Braut erwählt,
Mit ſich, die Tugend ſelbſt, mit dir das Glück, vermäh
Ein Glücke, das in mehr als dreymal hundert Jahren
Du nicht bey dir erlebt, dir nicht mehr wiederfahren,
Weil, ſeit Johanna ſtarb, die du zuletzt erblickt,
Dich keine Königin perſönlich mehr beglückt,
Da, bis anitzt dein Thron, beherrſcht aus fremden Land
Von eignem Haupt entblößt, verlediget geſtanden.
Dein Kronenſchmuck verlohr dadurch die ſchönſte Zi
Die Mutter deines Lands blieb niemals ſelbſt in di
Jetzt aber kanſt du ſie beſtändig bey dir ſehen,
Und, wann dir etwas fehlt, um ihren Vorſpruch flehe
Dieweil, wo Nothdurft rufft, und, wo die Unſchuld kl
Ihr Mitleids-volles Herz noch nie das Ohr verſagt
Wie viel Vollkommenheit wirſt du an ihr erblicken!
Wie wird dich ihr Geſpräch, ihr gnädigſeyn entzücke
Wie unermeßlich-groß muß deine Freude ſeyn!
Dein' eigne Königin zieht ſelbſt nun bey dir ein.
Wie herrlich wird alsdann dich dieſes Kleinod zieren,
Das Lieb und Sehnſucht uns zu früh, zu ſchnell entfüh
Nicht nur der Hof allein, hier ſtellt ſich jeder für,
Sein eigne Tochter ſelbſt nähm ihren Abſchied hier

Ihr Scheiden, das so Volk als Land und Stadt betrübet,
Zeigt ihr am deutlichsten, wie sehr wir sie geliebet,
Weil selbst ihr Trauungstag und ihres Abzugs Pracht
Uns unseren Verlust noch sichtbarlicher macht.
Wie prächtig ist um sie die Werbung nicht geschehen?
Die ganze Stadt ließ sich in Feyerkleidern sehen.
Durch die Erleuchtungen sah hier fast jedes Haus
Als ein bey heitrer Nacht gestirnter Luftkreiß aus.
Mit ganz befremdlichen verwundernden Geberden
Fand selber hier die Nacht den Himmel auf der Erden,
Sah fast mehr Sterne stehn auf unsrer Unterwelt,
Als sie sonst Lampen hat am Luftsaal ausgestellt.
Durch Bilder voller Geist und sinnreich-frohe Schrifften
Womit wir unsrer Braut ein feurig Denkmahl stifften,
Erhellt, daß in der Welt sich nie noch eine Stadt,
Zum Zeugniß treuer Pflicht, so schön entzündet hat.
Durchgehends brannte hier der Eifer unsrer Triebe,
Der Frommen heisser Wunsch, des ganzen Volkes Liebe.
Ja, Kronen-werthe Braut, wohin das Auge sah,
Da stand, doch nie zuviel, dein Nahm Amalia.
Wie ihn die Ehrfurcht schreibt in unsre treue Herzen,
So deutlich flammt er auch bey so viel tausend Kerzen.
Mit Recht verehrt man dich so ausserordentlich.
Der Himmel sorgt ja selbst so wunderbar für dich.
Was deinem Uranherrn das Glück nicht wollen gönnen,
Was deines Anherrn Hof hier niemahl feyren können,

Was schon bey Achzig Jahr in Dreßden nicht geschehen,
Daß man die Churprinzeß als Braut hieselbst gesehn.
Diß kan nur dir nunmehr, zum Vorzug unsrer Zeiten,
Dein grosser Vater hier, als König, zubereiten,
Der dein Vermählungsfest so herrlich ausgericht.
O was verkündigt uns so mancher Umstand nicht!
Wer urtheilt nicht hieraus, wozu dich GOtt erkohren,
Weil, was so lange Zeit Neapel schon verlohren,
Was so viel Jahre her der Sachsen Chur vermißt,
Auf einmal beyden nun in dir gewähret ist.
Wie würdig bist du dann, daß der, so dir das Leben,
Nun auch so manches Fest, das deiner werth, gegeben,
Mit Recht erweist er dir den Ausbund seiner Gunst,
Durch so viel Kostbarkeit, Pracht, Anstalt, Ordnung, Kunst,
Zeigt sich der Ueberfluß nicht heut an allen Ecken,
Da wir dir öffentlich die Trauungstafel decken?
Man stirbt vor Ungedult, biß man dich da geschaut
In deiner Herrlichkeit, zum Thron gebohrne Braut.
Wird nun der Fackeltanz erst seinen Anfang nehmen,
Da ist noch weniger die Neugier zu bezähmen.
Die Stadt selbst eilt nach Hof und stürmt mit Bitten,
Und keiner will diß mal der allerletzte seyn.
Die allzudicht' und fast unzehlbar-grosse Menge,
Sperrt sich den Zugang selbst durch ewiges Gedränge,
Doch läßt nicht einer nach, als biß er selbst erblickt
Wie reich auf diesen Tag sich alle die geschmückt,

Die theils um dich herum in schönster Ordnung eilen,
Theils, vor und hinter dir, sich ehrerbietig theilen.
Ein jeder preißt in dir die schönste Tänzerin.
Der König führt hier selbst dich, junge Königin,
Man sieht noch andre mehr dich Paar und Paar begleiten,
Indem sie, nach der Kunst gemeßner Tritte, streiten,
Wer am geübtesten theils beuget oder geht,
Theils regelmäßig führt, theils zierlich stille steht.
Doch soll der Folgetag noch edlern Luststreit zeigen,
Wann selbst dein Vater wird um dich zu Pferde steigen
In seinem dir zur Lust bestimmten Ritterspiel.
Die Renner eilen schon im Geiste nach dem Ziel.
Ein jeder hofft den Preiß im Hauen oder Stechen,
Wo nicht, zum wenigsten doch in dem Lanzenbrechen.
Der Umfang wird auch da, wie groß er ist, zu klein
Zugleich dem unsrigen und fremdem Fürwitz seyn.
Ich sehe schon das Volk in dichten Hauffen wallen,
Ich höre schon voraus die hohlen Paucken schallen,
Die Kriegrische Trompet' erweckt schon das Gehör,
Der Pferde Wiehern stärkt der Ritter Muth noch mehr,
Nachdem ein jeder schon die Lanze zierlich schwenket,
Sie freudig erst erhebt, dann wieder grüssend senket.
Aus edler Mißgunst wird der Reuter nun erhitzt,
Der unbeweglich-fest in seinem Sattel sitzt,
Das Pferd pfliegt unter ihm, mit freyverhengtem Zügel,
Schnell, wie des Reuters Sinn; der Ehrgeiz giebt ihm Flügel,

Bis daß sein Herr das Ziel, als Sieger, nun erlangt,
Und mit dem Ritterpreiß, aus deinen Händen, prangt.
Noch soll des andern Tags ein schöner Spiel erklingen,
Wann hier Faustina wird auf unserm Schauplatz singen,
Die, selbst auch wann sie schweigt, durch ihre Stellung spricht,
Dann jede Leydenschafft mahlt ihr sich ins Gesicht.
Wodurch sie selbst den Geist in ein Entzücken setzet,
Weil sie die Herzen rührt, wie sie das Ohr ergötzet,
Durch ihren schnellen Halß, durch manchen fremden Gang,
Durch so bezaubernden abwechselnden Gesang,
Als ob der Wunderthon von allen Nachtigallen
Auf einmal sich vereint, aus ihrer Brust zu schallen.
So manchem Saitenspiel und hellgeblasnem Rohr
Dringt ihre Stimme stets, als Siegerin, zuvor.
Das auserlesenste wird dißmal uns bereiten
Ihr weltberühmter Mann, der Orpheus unsrer Zeiten,
Der, was die Poesie für Bilder sich erwehlt,
Was Mahlerey erschafft, durch seine Kunst beseelt.
Was werden wir von ihm für Meistersätze hören,
Dir, Königin, zur Lust, dir, hohe Braut, zu Ehren!
Da wird die Harmonie, die so vollkommen rein,
Ein Vorbild deiner Treu und keuschen Eintracht seyn.
Was aber seh ich dort so kunstreich aufgestellet,
Wo Pillnitz uns so schön zugleich ins Auge fället?
Wird nicht der Eintracht auch ein Tempel dort geweiht?
Wer ist es, der allda so emsig Weyrauch streut?

Wie lodert der Altar von treuvereinten Flammen?
Ein Freudenfeuerwerk entzündet sich zusammen
Aus dieser edlen Gluth, die biß zum Himmel dringt,
Ihm Sachsens Wunsch für dich, dir selbst ein Lustspiel bringt.
Wie eine Wasserkunst durch gantz verborgne Gänge
Mit mannigfaltigem und rauschendem Gedränge
Die Fluth zu steigen zwingt, daß sie zum Lustkreiß eilt,
Sich in demselbigen erst Regenformig theilt,
Und wann sie sich daselbst nicht länger kan erhalten,
Hernach zurücke fällt in vielerley Gestalten.
So sieht man, daß auch hier, auf manchen Freudenschuß,
Die sonst so wilde Gluth der Kunst gehorchen muß,
Und wann der Zunder erst den Schwefelstaub erhitzet,
Das Feuer, hier und dar, theils Bogenweise spritzet,
Theils, Flammensäulen gleich, mit Rauschen sich erhebt,
Theils, als ein Bienenschwarm, hoch in den Wolcken schwebt,
Und endlich, wann es sich, so lang es kan, verweilet,
Als wie ein Hagelsturz, im Fallen, sich vertheilet.
Doch glänzt nicht nur die Luft von solchem Freudenschein,
Die Elbe selber muß ein reger Spiegel seyn,
In welchem, wie die Gluth den Himmel übermahlet,
Ein jedes Bild zugleich vervielfacht wiederstrahlet.
Die ganze Gegend wird zu einer Feuerkluft,
Das Brandrohr preßt den Stock, der schnelle Stock die Lufft,

Wiß die Racketen sich als Sternennachbar zeigen,
So hoch, Amalia, wird auch dein Ruhm noch steigen.
Wann nun, von oben ab, der Luftraum Funken schn
Und dann, von unten auf, das Wasser Feuer speit,
So kämpfen Heiß' und Kalt, das Wasser mit den Flamm
Die Kunst und die Natur, und Fluth und Gluth zusamm
Da thönet Schlag auf Schlag, da hört man Knall
Knall,
Da sieht man Blitz auf Blitz, und endlich Fall auf F
Von oben stürzet uns urplötzlich-schnell entgegen
Ein breiter Wolkenbruch von einem Feuerregen,
Im Wasser nimmt die Gluth so hefftig überhand,
Daß selbst die Fluth nicht löscht den schön erfund
Brand,
Zum Sinnbild auch von Carls unlöschbar-heissem Trieb
Und seiner, nur um dich, zuerst enthrannten Liebe.
Auf dann! vollkommne Braut, entzieh ihm länger ni
Dein Kronen-würdigstes holdseligstes Gesicht:
Wir alle seufzen zwar, du solleſt dich verweilen,
Ihm aber kan dein Fuß zu früh zu schnell nicht eilen,
Dann seiner hefftigen dir rühmlichen Begier
Kommt die Geschwindigkeit selbst noch zu langsam
Wie zärtlich wird er dich umarmen und empfangen!
Wie herrlich wirst du dort in deiner Krone prangen!
Zwar kan sie, wäre gleich noch reizender ihr Schein,
Dir die Vergeltung nicht für deine Tugend seyn;

Doch, wie die Krone nichts durch deinen Glanz verlieret,
So sieht man, daß sie dich auch wohlanständig zieret.
Die Perle hegt in sich schon selber ihren Preiß,
So, daß kein Künstler ihr was zuzusetzen weiß,
Ihr angebohrner Schmuck, worinn wir sie erblicken,
Bedarf nicht fremde Zier, sich schöner auszuschmücken;
Doch weiß man, daß sie oft, in reines Gold versetzt,
Mehr in das Auge fällt, die Sinnen mehr ergötzt.
So ist es auch mit dir und deinen Tugendgaben,
Die in der Krone nun ein höhers Ansehn haben.
Drum wehlte dich dein Carl; und so wird deine Hand
Wie ihm ein Pfand der Treu, der Welt ein Friedenspfand.
Jedoch, so groß der Ruhm, den ihm dies Wehlen bringet,
So schön ist auch der Preiß, der dir durch ihn gelinget,
Weil du vom Schicksal selbst dazu erlesen bist,
Daß Spaniens Monarch dein Schwiegervater ist.
Was kan sich Philipps Macht und Herrschaft wohl vergleichen?
Auch in der Nacht kan ihm doch nicht der Tag entweichen.
Die grosse Königin nimmt dich zur Tochter an,
Die mehr, als mancher Fürst, als mancher Held gethan,
Von der die gantze Welt gezwungen ist, zu sagen,
Daß keine glücklicher des Zepters Hefft getragen,
Die, wie Vermehrerin von ihrem weiten Staat,
Auch eine Heldin ist im Cabinet und Rath,
In welcher wir zugleich den ganzen Auszug schauen
Von allen in der Welt berühmten grossen Frauen.

Sie

Sie selber wehlte dich zur Braut für ihren Sohn.
Auf! so besteige dann den dir geweihten Thron!
Ganz Welschland läßt jetzt nichts als deinen Namen schallen,
Neapel wünscht jetzt nichts, als dir nur zu gefallen.
Du trifft auch da die Spur berühmter Ahnen an,
Die Sachsen dort sowohl als Oestreich zehlen kan.
Mit Ehrfurcht eilt allda der Adel dir entgegen,
Die Priester mit von GOtt für dich erbethnem Seegen,
Das Kriegsvolk voller Muth in einer tapfern Brust,
Der Bürger mit Gedräng, und alles Volk mit Lust.
In prächtig nach der Kunst erbauten Ehrenbogen,
Beweist die grosse Stadt, wie sehr sie dir gewogen,
Es zieht der dicke Staub im Würbel schon empor,
Der Hof des muntern Carls verläßet Wall und Thor,
Und eilet nur nach dir mit unverwandtem Blicke.
Das Glücke bringt ihm dich, du aber ihm das Glücke.
Ein jeder, der dich sieht, läufft ganz entzückt nach Hauß,
Erzehlt es aller Welt, und ruft mit Freuden aus:
GOtt Lob! was ich gewünscht, das ist mir nun geschehen,
Ich hab Amalien, die schöne Braut, gesehen.
Alsdann beschreibt er dich, so oft er nur vermag,
Dann das befragen währt den ganzen langen Tag.
Es haben, fängt er an: auf ihren holden Wangen
Die Schönheit und die Zucht sich Zwilling-weiß umfangen,
Bey ihrer zärtlichen durchsichtig-klaren Haut
Wird auf der Stirne Thron ein reiffer Ernst geschaut;

Ihr

Ihr blaues Auge blizt mit Sanftmuths-vollen Strahlen.
Und ihren schönen Mund kan nur die Liebe mahlen.
Wobey man überhaupt in ihrer Bildung sieht
Magneten-gleiche Huld, die alles an sich zieht.
Das Schamroth des Gesichts, das auch die klugen Alten
Für aller Schönheit Schmuck zu jeder Zeit gehalten,
Und das die Leibfarb uns von reiner Unschuld zeigt,
So oft es sittsamlich ihr auf die Wangen steigt,
Wird Majestätisch-schön beym Wohlstand ihrer Sitten.
Ihr Lächeln, ihr Gespräch, ihr freundlich-holdes Bitten,
Die Hoheit ohne Stolz, die Stellung ohne Zwang,
Ihr Umgang voller Gnad', ihr aufgerichter Gang,
Ihr schlankgebauter Leib, so wie ihr ganzes Wesen,
Ist edel, königlich, vollkommen, auserlesen.
Hier kan er weiter nicht in der Erzählung fort.
Ein jeder fragt zugleich, und fällt ihm in das Wort,
Wie ist dann, fragen sie, wie ist dann ihr Gemüthe?
Dies ist, versichert er: voll angestammter Güte,
So, wie bey Gottesfurcht, bey Klugheit und Verstand,
Großmüthig ihre Brust, freygebig ihre Hand.
Dann glaubt, sie ist bereits, seit ihrer zarten Jugend,
Der Mutter Ebenbild und auch zugleich der Tugend.
Nachdem er dies bestärkt mit einem öftern Ja,
So rufft ein jeder aus: Es leb Amalia!
Ja lebe Königin! leb allzeit so beglücket,
Als die, von welcher dich die schönste Gleichheit schmücket!

Weil dieſes doch für dich der höchſte Lobſpruch iſt,
Daß unſrer Königin du ſo ſehr ähnlich biſt.
Auch darinn iſt der Schluß des Schickſals dir gewogen,
Daß ſie dich ſelbſt gebildt, daß ſie dich ſelbſt erzogen,
Mit ihren Tugenden auch deinen Sinn geziert,
Und durch ihr Beyſpiel dich am beſten angeführt.
Dein Gegenwärtigſeyn, dein Ruhmerfülltes Leben,
Wird deinen Völkern nun Troſt, Ehr und Vorzug geben
Nachdem jetzt jeder dort, wie wir allhier gethan,
Dich lieben und zugleich dich auch bewundern kan.
Was deine Mutter uns, das wirſt du ihnen werden:
Die allerwürdigſte, die beſte Frau auf Erden.

CLAUDIAN:

Propera, regalibus annue votis
Junge toros.

Auf
die abermalige Geburt
eines
Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen Prinzen.

CATULLUS:
Sit similis Patri,
Et facile insciis
Noscitetur ab omnibus,
Et pudicitiam suæ
Matris indicet ore.

Als jüngst in Morithburg der Tag erschienen war,
Daran die Königin den Purpursohn gebar,
Den ersten Königssohn, seit sie den Thron bestiege,
Kam gleich das Schicksal selbst zu dieser Heldenwiege,
Sah mit Zufriedenheit den jungen Prinzen an,
Und sprach: Dir bleibt das Glück beständig unterthan.
Diß war, eh so viel Zeit von je her schon verflossen,
Unhintertreiblich= fest durch meinen Rath beschlossen.
Es trifft nicht nur der Tag, nicht nur dein Nam' allein,
Selbst dein Geburtsort trifft, zu guter Deutung, ein.

Die Burg, wo Moritz eh den ersten Stein geleget,
Die ihren Namen auch von diesem Helden träget,
Hab ich, mit Vorbedacht, längst als den Ort bestimm
Woselbst dein Leben jetzt den schönen Anfang nimmt
Und wo nunmehr, in dir, der grossen Chur von Sachs
Ein neuer Heldenschmuck des Hauses soll erwachsen.
Ein Churfürst hat zuerst die Moritzburg erbaut;
Ein König sie vermehrt, wie man sie nunmehr scha
Ein König jetzt in ihr den frohen Sitz erkohren,
Und eine Königin dich da zur Welt geboren,
Auch dadurch diese Burg am edelsten beglückt,
Weil hier ein Königsprinz zuerst die Welt erblickt.
Deßwegen sollte man ihr nun den Vorzug gönnen,
Und sie, statt Moritzburg, die Königsburg benennen.
Wie ehmals Moritz auch an diesem Tag (a) erblaßt
Woran du jetzt zuerst den Tag gesehen hast;
So dacht ich damals schon, den Rest von seinen Jahr
Die er so früh verlohr, für dich nur zu ersparen.
Diß deutet dir sein Sterb- und dein Geburtstag an
Die man, Geheimniß-voll, beysammen finden kan.
Diß zeigt, es werde nun von solchen Heldenthaten,
Womit er aufgehört, der Fortgang dir gerathen.
In dir wallt wieder auf sein wahres Heldenbluk,
Auf dir ruht doppelt jetzt sein unverzagter Muth,

(a) Den 11. Jul. 1553 an seiner in der Schlacht empfangenen W

Und nehrt in dir den Trieb, nicht bloß nur nach dem Namen,
Den Stifter deines Stamms, den Albert, nachzuahmen.
Sein Name ziert dich zwar, doch mancher Siegeskranz
Von deiner tapfern Faust verspricht ihm neuen Glanz,
Wann dich die Welt, wie ihn, einst den Beherzten (b) nennen,
Wann einst dein Schwerdt, wie er, der Feinde Schaaren trennen,
Die Freunde schützen wird. Ihn hieß man, wie bekannt,
Höchst-billig dazumal des Reiches rechte Hand; (c)
Du aber, theurer Prinz, wirst einst der ganzen Erden
Nicht nur ein starker Arm, nein, gar ihr Schutzbild werden.
Der Mutter Hoheit ist bey dir, mit jenem, gleich.
Auch dich belebt, wie ihn, das Blut von Oesterreich.
Seitdem an Fruchtbarkeit, nach aller Wunsch und Hoffen,
Josepha schon bey uns Margrethen übertroffen.
Ich habe dir, wie ihm, die Weißheit eingeprägt,
Und ein großmüthigs Herz in deine Brust gelegt.
Ich, ich, das Schicksal selbst, will dich auch vor Gefahren,
Die jenen oft bedroht, durch meinen Schild, bewahren.
Denn ich bereite dir, zur Kronerzeugter Sohn,
Im voraus, mit Bedacht, schon einen eignen Thron,

(b) Albertus animosus.

(c) Dextra Imperii, so nannte denselben damals Pabst Innocentius der Achte, und sagte, daß dieser grosse Fürst solchen Beynamen, vor allen andern damaligen Reichsfürsten vorzüglich verdiene.

Den du einst zieren wirst durch Staats-erfahrnes Rathen,
Durch ausgeübtes Recht und Ruhm-erfüllte Thaten.
Man wird auch deinen Stand, dein hohes Wohlergehn,
Einst weit erhabener, als Albrechts Herrschaft, sehn,
Weil die Natur und ich zu deinem Ursprung nahmen
Den Stoff aus Kayserblut und Königlichen Saamen.
Schlaff, angenehmer Prinz, ich wache für dein Heil.
Der Chur wird jetzt in dir ein grosser Trost zu Theil.
Du hast, als Königssohn, ihr neue Lust bereitet,
An statt der Königsbraut, die ich von hier geleitet.
Wie diese schon, durch mich, ein würdigs Glücke findt.
So hab ich auch bereits dein künftigs Wohl gegründt.
Du wirst, wie Moritz, einst der Feinde Rücken beugen,
An Klugheit und an Muth den Albrecht übersteigen;
Wirst, wie dein Anherr war, der grosse Held August,
Der Welt ein Wunder seyn und deiner Völker Lust.
Wie dem, der dich erzeugt, geb ich dir auch zu eigen
Ein Herzen-fesselndes leutseliges Bezeigen;
Da deine Windeln schon sein Königsorden schmückt, (d)
So hab ich dir, wie ihm, auch in das Herz gedrückt
Bey unnachahmlicher Unsträflichkeit der Sitten,
Erbarmens-volle Huld, wann Recht und Nothdurft bitten.

Jedoch

(d) Am dritten August dieses Jahrs, da er kaum etliche Wochen alt war, und das Ordensfest in Moritzburg gefeyert ward, schickte der König dem neugebornen Prinzen den Poln. Adlerorden.

Jedoch das grösseste, was ich dir ausgesucht,
Ist annoch, Prinz, für dich der Mutter weise Zucht.
Wie ihr die Majestät aus beyden Augen strahlet,
Und doch die Demuth sich ihr ins Gesichte mahlet,
Wie sich die Gottesfurcht vorlängst mit ihr gepaart,
Und sie ein Muster ist von Oestreichs Herrscherart;
So wird sich ihr Verstand, zugleich mit ihrem Seegen,
Dereinst im Ueberfluß auf deine Scheitel legen.
Folg ihrer klugen Lehr und ihrem Beyspiel nur,
Folg auch dem Vater nach und seiner Tugendspur,
So wird dich jedermann der Eltern Abdruck nennen,
Und an Vollkommenheit dir keiner gleichen können.
Ich lenke dich nun schon, von deiner Kindheit an,
Zur uranherrlichen berühmten Heldenbahn,
Du selbst wirst mit der Zeit auch schläfrig nicht verweilen,
Den Brüdern auf den Pfad der Ehren nachzueilen.
Kurz, schloß des Schicksals Mund: Es wird in dir allein
Des ganzen Hauses Ruhm dereinst vereinigt seyn.

Auf

das Namens-Fest

Ihrer Königl. Hoheit

Der Königl. Poln. und Chur-Sächsischen

Prinzeßin

Maria Anna.

Du, deiner Eltern Trost, des hohen H
Freude,
Des ganzen Hofes Schmuck und alle
genweide,
Prinzeßin, an Geburt, an Ahnen und an Stand,
Wie deines Vaters Reich und sein erbeignes Land
Berühmt, erhaben, groß; noch gröſſer von Gemüthe,
Am größten durch dich selbst, durch Schönheit und durch
Wer ist, dem heute nicht dein froher Namens-Tag
Den Auszug aller Lust ins Herze prägen mag?
Da alle Sinnen dir so eifrig sich verpflichten,
Da aller Augen sich so freudig auf dich richten.
Dann, wie die Sonne selbst mit doppelt hellem Li
Oft durch den dunkeln Grund pechschwarzer Wolken

Und wie am lieblichsten sich Licht und Schatten paaren,
So strahlt dein weiß Gesicht aus schwarzgekraußten Haaren,
Dein wunderschön Gesicht, das jeden gleich entzückt,
Weil nie was reizenders ein sterblich Aug erblickt,
Und die Natur gewust, in deinen zarten Zügen,
Das, was sie sonst vertheilt, bey dir in Eins zu fügen.
Dein Säulen-runder Hals, die Klarheit deiner Haut,
Die Stirne, wo den Sitz sich selbst die Keuschheit baut,
Dein Gnaden-voller Blick, die Anmuth deiner Wangen
Wird noch vollkommener durch reiner Unschuld Prangen.
Wer sieht den schlanken Leib nicht mit Verwundrung an,
Dergleichen die Natur nur selten drechseln kann?
Dein ungezwungner Tanz bey abgemeßnen Schritten,
Die Sprachen, und zugleich die Höflichkeit der Sitten,
Dein Zeichnen, die Musik, dein niemals müder Fleiß,
Der mancher Wissenschafft sich zu bemeistern weiß.
Die Wohlanständigkeit in allen deinen Dingen,
Macht dich so liebenswerth bey Hohen und Geringen.
Jedoch behält an dir dein mildes Herz den Preiß,
Das seine höchste Lust darinn zu finden weiß,
Wann es zur Rettung eilt den Trostberaubten Armen
Durch Gott nachahmendes mittleidiges Erbarmen,
Dann wahre Gottesfurcht bekrönt dein ganzes Thun.
Daher wird einst auf dir der Mutter Seegen ruhn,
Der grossen Königinn, an welcher deine Gaben
Ein Muster ohne gleich zur Nachbestrebung haben,

Da sie so eifrig dich, durch ihre weise Zucht,
Vollkommen, nemlich selbst sich gleich zu machen sucht.
Heut wird ein jeder Hand und Mund zu Gott erheben,
Für dein zukünftiges glückseelig langes Leben.
Ich sehe schon voraus, wie das Verhängniß eilt,
Wie es dir schon ein Loos, das deiner werth, ertheilt,
Dir schon den Brautkranz flicht, ja gar nebst einer Krone
Dir schon den Sitz bestimmt zu einem Königsthrone.
Sey, redet es dich an, der ältern Schwester gleich!
Dein Ruhm verdient, wie sie, einst auch ein Königreich.
Glückselig jener Prinz, der dich einst wird besitzen!
Glückselig Volk und Land, das du einst wirst beschützen!
Kein Wunder, daß dahe[illegible]ch deinen hohen Werth
Dein grosser Vater selbst mit seiner Gunst beehrt!
Daß er, ein Fürst der selbst nur Tugend ehrt und übet,
So zärtlich dein Gemüth und deinen Umgang liebet.
Wie kan dir nun entstehn der Beyfall aller Welt,
Da dich der Würdigste so Vorzugs-würdig hält?

Poetiſche Abbildung

Seiner Hoch-Reichs-Gräflichen Excellence

des

Königl. Polniſch. und Churfürſtl. Sächſiſch. commandirenden General-Feld-Marſchalls und dirigirenden Cabinets-und Etats-Miniſters, ꝛc.

Herrn Grafen von Flemming.

Als Dieſelben das hohe

Gerßdorf- u. Fleñingiſche Beylager

ausgerichtet.

CLAUDIANUS:

Gaudet enim virtus teſtes ſibi jungere Muſas,
Carmen amat, quisquis Carmine digna gerit.

Sieht! ſieht nicht heute gar des groſſen Flemmings Haus
Wie ein bey heitrer Nacht geſtirnter Hiñel aus?
Wie ſchöne leuchten nicht ſo viele Trauungskerzen,
Als Zeugen von der Glut der Zwey entzündten Herzen?
Als Zeugen von der Luſt und von dem keuſchen Brand,
Des ſo vollkommnen Paars an Tugend und Verſtand,

Das sich so zärtlich liebt, das heute sich verbindet,
Und in dem Feldmarschall den Trauungsvater findet.
Auf, Muse, säume nicht, sing du bey seiner Lust,
Auch er jagt heut einmal die Sorgen aus der Brust,
Denn wie er Tag und Nacht sonst für den Staat nur sorget,
Hat diesen Abend doch er zu dem Fest erborget.
Du sprichst: Die Zeit ist kurz, kein Reim wird möglich seyn.
Schweig, Muse, wende mir dergleichen hier nicht ein.
Ich will mich heute bloß nach meinem Flemming richten;
Er schnell in Rath und That: Ich schnell in Vers' und Dichten.
Dich ruf ich weiter auch um keinen Beystand an,
Weil bessern Einfluß mir sein Auge geben kan.
Befeuert durch die Krafft so edler Heldenstrahlen,
Getrau ich mir sein Bild bloß durch mich selbst zu mahlen,
Wo aber fang ich an bey solchem Ueberfluß
An Thaten, die so groß, daß man erstaunen muß?
Soll ich, der Ordnung nach, von seiner Jugend sagen,
Wie er der Weißheit Schatz von Schulen weggetragen?
Soll ich mit ihm ins Feld, nach Hof, in Staatsrath gehn,
Und so von Jahr zu Jahr nach seinen Thaten sehn?
So würd' es mir an Zeit, eh' als am Willen, fehlen.
Umständlicher kan ichs in Zukunft noch erzehlen.
Heut aber stell ich euch mehr meinen Helden dar,
Wie jetzt sein Bildniß ist, als wie es ehmals war.
Kommt, und betrachtet dann mit mir die muntren Augen,
Die auch den Fremdesten zu überzeugen taugen:

Es habe Muth, Bestand, Erfahrung, Großmuth, Witz
Und was heroisch ist, in seiner Brust den Sitz.
Seht die erhabne Stirn, und Freyheit im Gesichte,
Sagt, ob es euch zur Lieb und Ehrfurcht nicht verpflichte.
So aufgeweckt sein Geist, so munter ist sein Gang.
Kein Freund von Wortgepräng'; Ein Feind von allem Zwang.
Von aufgeräumten Sinn bey rechter Zeit zu scherzen.
Welt-klug, und doch dabey von teutsch-gesinnten Herzen,
Der, sagt er einmal: Ja! sein Wort auch redlich hält,
Und selbst in jeder Kunst ein reiffes Urtheil fällt.
Wer nicht weiß, wie beredt, Sprach-kündig, wohl-belesen,
Wie groß und prächtig er stets in der That gewesen,
Wenn Zeit und Stand es heischt, dem zeigt es allemal
Sein Hauß, Tisch, Diener, Kleid, Stall, Keller, Büchersaal.
Zu tausend unter sich ganz unterschiednen Sachen
Vertheilt er seinen Geist, und weiß dafür zu wachen.
Durch alle Schwierigkeit dringt sein Verstand geschwind,
Weil seine Meinungen, mehr als Orakel, sind.
In Staatsverschickungen, bey Frieden, bey Verträgen,
In Krieg und Bündnissen führt er selbst Kiel und Degen,
Die keiner mit mehr Ruhm, als er, zu führen weiß;
Dabey ist er geheim, und von so strengem Fleiß,
Daß viel' ihn oft im Bett' erwacht gefunden haben,
In Federn nicht sowohl, als Schriften, ganz begraben.

Doch,

Doch, worinn sonderlich sein Ruhm hell-strahlend war,
Das ist ein schneller Schluß in plötzlicher Gefahr;
Ein Uebel, das verdeckt, bey Zeit voraus zu schauen,
Und einer nahen Noth fürsichtig vorzubauen.
Er hat auch nicht allein für unser Heyl gewacht;
Er hat noch manchen Kopf dazu geschickt gemacht,
Und zu des Königs Dienst viel wackre Leut erzogen.
Zum Schluß: so ist er auch der Poesie gewogen,
Indem er selber nicht darinn ein Fremdling bleibt,
Und oft, zum Zeitvertreib, die schönsten Verse schreibt.
Kein Wunder, daß nun der Poeten ehrt und liebet,
Der, was beschreibens-werth in Versen, selbst verübet.
Wie aber? meld ich nichts von unsrer schönsten Braut,
Wo Tugend, Zucht und Witz sich ihren Sitz gebaut?
Allein, was könnt' ich ihr heut angenehmers geben,
Als ihres Vetters Bild, des grossen Oheims Leben?
Der, nach der Mutter Tod, zugleich an Vaters statt,
Sie heut sowohl versorgt und ausgestattet hat.
Durch den der Grafenstand auch ihrem Stam̃ erwachsen,
Der seinen Brüdern längst ein Joseph wird in Sachsen,
Auch einen Bräutigam ihr diesen Tag vermählt,
Der mehr Verdienste schon und Ruhm, als Jahre, zehlt,
Des grossen Vaters Wunsch und Hofnung vorgegangen,
So früh ein Hofrath wird: den Schlüssel schon empfangen.

Seht!

Seht! Gerßdorfs alter Stamm, seht! Schönbergs edles Haus
Mit Flemmings Blut vermischt, sproßt schon viel schöner aus!
Weil unser Bräutigam, den jeder liebt und ehret,
Da schon den Anfang macht, wo mancher aufgehöret.
Glück zu dann! Hohes Paar, lebt noch so lange Zeit
Als edel eure Glut, als ihr es würdig seyd!
Die Zeit fällt mir zu kurz, was mehrers vorzubringen;
Doch Hymen will euch selbst, wie folgt, dieß Brautlied singen:

✿ ✿ ✿

Vermählung
Der Klugheit mit der Tugend.

ARIA.

Biß in das Grab lieb ich dich, schönste Seele,
Ja biß in Tod, ja bis ins Grab.
Mein Herze, da ich dich erwehle,
Sagt aller andern Neigung ab.
Biß in das Grab lieb ich dich, schönste Seele,
Ja biß in Tod, ja biß ins Grab.

So sang die Klugheit zu der Tugend,
Da beyde noch im Frühling ihrer Jugend.
Die Klugheit war von männlichen Geberden,
Annehmlich-ernsthaft und geschickt,

Gelehrt,

Gelehrt, beredt, beliebt, beglückt,
Und ſchien noch jeden Tag vollkommener zu werden.
Die Tugend war ein holdes Kind,
Von ſittſamen und züchtigen Gemüthe,
Berühmt durch Schönheit und durch Güte:
Auf deren Anmuth-reichen Wangen
Die Gratien, in Unſchuld ſich umfangen.
Auf deren Roſenmund das Lächlen und die Luſt
In ſüſſen Wechſel ſtetig ſchertzen,
Und deren Schwanen-reine Bruſt
Ein Abbild war von ihrem keuſchen Herzen.
Es war dieß Paar vor kurzen erſt verlobt,
Und nunmehr hatten ſich die frohen Stunden
Der Trauung freudig eingefunden:
Als nun die Klugheit ſich zu eigen
Der Tugend ewig übergab,
So brach dieß ſchöne Kind ihr ſchamhaft Stilleſchweigen,
Auch endlich ganz vergnügt mit dieſen Worten ab:

ARIA.

Dein Blick raubt mir das Herze,
Doch hat mirs Luſt gebracht.
Weil, da du es genommen,
Du doch nur das bekommen,
Was ich dir zugedacht.

Dein Blick raubt mir das Herze,
Doch hat mirs Luſt gebracht.

Nachdem verknüpften ſie ſo Herz als Hand
Durch ein glückſeeliges und unzertrennlichs Band.
Ein jeder wünſchte Glück und Ruh,
Der Himmel aber ſprach ſein Seegensja dazu.
Die Liebe brachte ſie mit eigner Hand zu Bette,
Und Amors kleiner Chor ſang dieſes in die Wette:

ARIA.

Schlaffet wohl, Verliebte Seelen!
Träumet ſo die erſte Nacht,
Daß ihr, wann ihr aufgewacht,
Etwas neues könnt erzehlen.
Schlaffet wohl, Verliebte Seelen!

Gedanken
über die
Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsis
Neuerbaute
Ritter-Academie
in Dreßden.

HORATIUS:
Quid leges sine moribus
Vanæ proficiunt?

Ihr edlen dieser Chur, ihr Väter unsers Land
Ihr Abgeordneten des hohen Ritterstands,
Ihr Säulen unsers Staats, den ihr so rühmlich stü
Ihr auch, die ihr zugleich allhier versammlet sitzet,
Ihr, die ihr so bekannt durch Witz und Redlichkei
Ihr Aeltesten des Volks, ihr Nestors unsrer Zeit,
Da ihr heut überhaupt verwundernd angeschauet
Die Kriegs- und Ritterschul, an diesem Ort erbauet
Sagt, da das ganze Haus so ordentlich bestellt,
Ob ein so löblich Werk noch einem hier mißfällt?
Nein, nein! Ihr findet mehr, als ihr geglaubt, zu seh
Ihr kennt den Nutzen nun, der uns daraus entstehen

Und unser Vaterland und jeden Unterthan,
Vor tausend anderen glückselig machen kan.
Dieß wird ein Rüsthaus seyn, darinn wir Leute ziehen.
Hier wird von Kind zu Kind einst Sachsens Wohlstand blühen;
Heischt die Erziehung gleich ein Theil von unserm Gut,
So schützen sie uns einst dafür mit ihrem Blut,
Und Sachsen kan dadurch vor jedem Land auf Erden,
Ein reicher Sammelplatz verdienter Männer werden.
Gleichwie ein Gärtner sich, zu edler Bäume Zucht,
Ein abgesondert Stück in seinem Garten sucht,
Mit Pfälen oder gar mit Graben es umschanzet,
Und eine Baumschul erst in bester Ordnung pflanzet,
Mit seiner eignen Hand ein jedes Stämmchen setzt,
Des Morgens sie besucht, des Abends sie benetzt,
Und alle Bäumchen pflegt in diesem jungen Garten,
Nach ihrer Eigenschaft, besonders abzuwarten;
Die Aeste, wo es Noth, beschneidet oder ritzt,
Die Stämme, wenn es Zeit, verbindet oder stützt;
Vornehmlich aber eilt, daß er die wilden Zweige,
So lange sie noch zart, so gleich zu rechte beuge;
Und nach des Jahres Lauff und jedes Stammes Art,
Sie vor der Hitze deckt, und auch vor Frost bewahrt,
Den Wurzeln Luft verschafft, damit sie wohl bekleiben,
Und seine Hoffnungen nicht wachsend stecken bleiben;
Alsdenn mit weiser Wahl und Kunst-erfahrner Hand,
Den einen frey erzieht, den andern an der Wand,

Kurz: jeden Baum so setzt, daß ihm mit ihren Kronen,
Zuletzt Blat, Blüth' und Frucht den klugen Fleiß belohnen
Wann sich durch den Genuß nun sein Verlangen stillt
Und, ob gleich jeder Baum sein Hoffen nicht erfüllt,
Ihm doch so manches Obst, hier Birnen von Mußcaten,
Dort Aepffel edler Art, nach Herzenswunsch gerathen;
Da breitet jeder Baum die Zweige dankbar aus,
Bringt Schatten für den Herrn, Frucht für das ganz
Hauß.
So hat mein König auch hier diesen Ort erbauet,
Woselbst ihr eine Kriegs- und Ritterschule schauet,
In welcher man so gleich, von zarter Jugend an,
Die edlen Sprößlinge des Staats erziehen kan.
Wo man sie wartet, pflantzt, mit höchster Sorgfalt nehret
Den bösen Willen beugt, dem wilden Mißwachß wehret
Vom Unkraut reiniget, auf ihre Beßrung denkt,
Die ungezognen zwingt, die Guten freundlich lenkt;
In Wissenschafft und Kunst nebst allen Heldenpflichten
Und Ritterübungen sie pflegt zu unterrichten,
Zur Selbsterkänntniß führt, damit von Tag zu Tag
Bey ihnen gründlicher die Tugend wurtzeln mag;
Die Gaben der Natur bey jedem unterscheidet,
Und die Gelegenheit zum Uebelthun beschneidet;
Biß daß, dem Herrn zum Ruhm, zum Dienst für
Vaterland
Ein jeder Früchte bringt nach seinem Amt und Stand
Und

Und, um die schwere Last des Staats zu unterstützen,
Einst diese Stämme wir als sichre Pfeiler nützen.
Was nun der Sonnenschein sonst einer jeden Frucht,
Das ist der Weisheit Licht für diese Heldenzucht;
Zu einem milden Thau und einem fruchtbarn Regen
Dient diesen Pflanzen bloß des Allerhöchsten Seegen;
Der König pflanzt; jedoch, soll es gedeihlich seyn,
So fehlt nichts mehr als dieß: Ihr Väter willigt ein!
Ja ja! zur Förderung solch eines Werks auf Erden,
Kan auch, wer sorgsam spahrt, mit Ruhm verschwenderisch wer-
Ein Werk von dieser Art, das so viel nutzen kan, (den.
Das sieht der höchste GOtt selbst nicht gleichgültig an,
Und wird dieß, was hier Land und Stand dazu ertheilen,
Mit Wucher seiner Art bald zu ersetzen, eilen.
Dem Mehrer unsers Glücks, dem gütigsten August
Bringt euer Beytrag auch alsdann nicht minder Lust,
Weil ihn dieß Ritterstifft, das er hier aufgeführet,
Mit einer Art des Ruhms, der unvergänglich, zieret.
Zwar zeigt sein Heldenlob, das ich schon längst beschrieb, (a)
Wie weit sein Eifer ihn nach wahrem Ruhme trieb,
Wie groß sein tapfrer Muth in Widerwärtigkeiten,
Wie groß sein sittsam Herz in Glück und guten Zeiten,
Wie er mit gleichem Sinn, in Wohlstand und Gefahr,
Stets Titus auf dem Thron, im Lager Pyrrhus, war.

(a) Das im Jahr 1719. von dem Verfasser verfertigte Heldenlob Sr. Königl. Majest. worinn dero ganzes Leben ausführlich zu finden.

Wie selten sich ein Held ihm gleicht in den Gedichten,
Und noch viel weniger in aller Welt Geschichten,
Ward mit des Adlers Blitz, als Feldherr, in der Hand
Dem ganzen Reich er nicht, was Reich? der Welt bekannt.
Wie, als den würdigsten, die freygesinnten Polen
Ihn sich von uns erborgt, um auf den Thron zu hohlen,
Wie er, als Aufruhr, Feind und Unglück ihn bekriegt,
Für Sachsens Wohlfarth sich großmüthig selbst besiegt,
Und, als bey Kalisch ihm die letzte Schlacht gelungen,
So gar, wie Cäsar that, auch selbst den Sieg bezwungen. (b)
Doch sing ich itzo nicht, wie viel sein Schwerdt gethan,
Ich singe heute nur, was seine Güte kan,
Durch die ein Held fürwahr ein länger Lob erlanget,
Als wenn auf seinem Haupt ein blutger Siegskranz pranget.
Die Schmeicheley mahlt oft den Blitz dem in die Hand,
Dem ihn doch auf den Kopf wünscht sein gedrücktes Land;
Mein König waffnet sich allein mit Huld und Güte;
Es ahmt den Himmel nach sein gnädiges Gemüthe,

Der,

(b) Es ist bekannt, wie großmüthig Se. Majest. sich bey diesem Siege bezeugt, da sie nicht nur die gefangenen Officiers alsobald frey, sondern ihnen auch alle ihre verlohrne Bagage, und folglich die von den Unsern gemachte völlige Beuthe wieder zurück gegeben. Cicero sagt in einer fast gleichen Begebenheit vom Cäsar: Vereor, ut hoc, quod dicam, non perinde intelligi auditu possit, atque ego ipse cogitans sentio: Ipsam victoriam victis videris, quum ea ipsa, quæ illa erant adepta, victis remisisti.

Der, wann sein Sonnenschein auf unsre Felder lacht,
Mehr seine Macht bezeugt, als wann sein Donner kracht.
Daher kan sich kein Herz, kein redlich Herz erwehren,
Mehr kindlich dieses Haupt, als knechtisch, zu verehren.
Wir sind ihm mehr aus Lieb', als Pflichtschuld, unterthan,
Er trifft in jedes Schooß ein sichres Ruhbett an,
Warum? Er lebt nicht blos, daß er nur herrschen wolle,
Er herrscht, damit auch uns sein Leben segnen solle.
Da er sein liebreich Aug ersprießlich auf uns wendt,
Und, vor dem Vater, man den König kaum erkennt.
Daß Recht und Frieden sich in unsern Gränzen küssen,
Daß Künste nicht ihr Brodt bey Fremden betteln müssen,
Daß Zungendrescherey durch Ordnungen verbannt,
Und durch ein streng Verboth der Zweykampf abgewandt:
Denn mein August sorgt mehr für seiner Völker Leben,
Als viele selber sich darum nicht Mühe geben.
Wo zahlt den Bürgern wohl für jedes neue Haus
Ein Herr die Kosten fast zur Helfte wieder aus?
Wo wird, wie er sie hier von Grund aus neu erbauet,
Solch eine Ritterschul in Teutschland jetzt geschauet?
Wo so manch neues Schloß, geziert mit Marmorstein?
Die doch von seinem Ruhm nur stumme Zeugen seyn.
Doch würde gleich dieß Haus und diese Mauren schweigen.
So wird dennoch sein Lob in diesen edlen Zweigen,
Die er hierinnen pflanzt, gewiß von Mund zu Mund,
Auf Kind und Kindeskind der späten Nachwelt kund.

Und so kan ihm dies Haus allein den Vorzug geben,
In seinem Heldenruhm sich selbst zu überleben.
Wer lobt nun unter euch drey grosse Schulen nicht
Von dreyen Friedrichen in Sachsenland errichtet?
Denn Churfürst Friederich, den wir den Streitbarn nennen,
Hat eine hohe Schul erst Leipzig wollen gönnen,
Nach dieser kam die Reih, o Wittenberg, an dich,
Durch gleiches Haupt der Chur den weisen Friederich,
Der jene Krone selbst großmüthig ausgeschlagen,
Die, vor dem Fünften Carl, das Reich ihm angetragen;
Zu Dreßdens Ritterschul hat nun den Grund gelegt
Der grosse Friederich, der Kron und Scepter trägt.
Dankt für die Kosten dann dem König und den Ständen,
Die sie auf eure Zucht, mit solcher Großmuth, wenden,
Ihr, die ihr würklich hier in dieser Stifftung lebt,
Nach Weisheit eifrig seyd, nach wahrer Ehre strebt,
Ihr Hofnungen des Lands, die dieses Hauß bewohnen,
Auf! folgt dem edlen Trieb der jungen Scipionen,
Die durch der Väter Bild, die Rom so hoch geacht,
Zur Nachfolg' angelockt, unsterblich sich gemacht;
Die Väter unsers Lands stehn hier vor euren Augen,
Die, weil sie lebend sind, euch mehr zu reitzen taugen,
Als ein veraltetes und nur gemahltes Bild,
Als ein geflickter Helm, und ein verroster Schild.
Ich seh ein edles Roth schon eure Wangen mahlen,
Und einen Heldenblick aus euren Augen strahlen,

Ich

), es wallet schon in eurer Brust das Blut,
euer feuriger und aufgeweckter Muth
nen, die ihr ehrt mit eifrigen Gebehrden,
nden, Verdienst und Klugheit gleich zu werden.
abet offentlich mit Beyfall dargethan,
n den Uebungen des Leibes jeder kan,
ß ein tapfrer Mann die Kraft der besten Gaben,
nson, auch im Haupt, nicht nur im Arme haben.
spürt der Weisheit nach, die in den Büchern liegt,
rnt, wie man sich selbst, den grösten Feind, besiegt.
liger Verlust, der nicht mehr zu ersetzen,
, jedoch zu spath, den Werth der Zeit erst schätzen,
nehmt sie wohl in acht, wer nicht will, wann er kan,
geht es, wenn er will, hernach auch nicht mehr an.
zur Ehrenburg ist nur die Bahn der Tugend,
kömmt wer ihn nicht schon wandelt in der Jugend;
nterschriebnes Von, kein Tittel macht es aus,
ihr nicht Adelich, so schimpft ihr euer Hauß;
n der Wappenbrief zerfressen von den Mäusen,
en Adel nicht könnt durch Verdienste weisen,
unker arm an Ruhm, der Kopf von Klugheit leer,
ehmet ihr alsdann des Adels Zeugniß her?
gen kan man an Einsicht nichts vergleichen,
rer Schiffbruch sich selbst macht zum Warnungs-
zeichen:
n folgt nicht dem, den man auf träger Bärenhaut,
ch Adelich gestreckt die Zeit verschlummern schaut,

Der darinn nur den Ruhm des ganzen Adels sehet,
Daß er die Bauren blackt, und ein paar Haasen hetzet.
Nein! Ihr versprecht uns mehr: Ich seh in eurer Zah
Im Geiste schon voraus so manchen General,
Hof-Staats-Mann, Obristen, Rath, Canzler-Abgesandten
Zum Nutzen für den Staat, zur Lust der Anverwandten,
Zur Aufnahm für sein Hauß und seinen edlen Stand,
Und zum gemeinen Heyl fürs ganze Vaterland.
Und, ob aus jedem Klotz gleich kein Mercur zu häuen,
Geht auf die meisten doch hierinnen mein Vertrauen.
Auf dann! zur Ehrenbahn! auf! Hofnungs-volle Schaa
Stellt unsern König euch zu einem Muster dar,
Der selbst sein Glück gewußt, wie ihr gehört, zu zwingen
Und aller Meister ist in ritterlichen Dingen.
Folgt unserm Prinzen nach, dem Ausbund edler Zucht
An dem die Mißgunst selbst vergeblich Fehler sucht,
Der auf den Scheideweg so rühmlich mit Alciden
Den Tugendsteg erwehlt, die Lasterbahn vermieden.
Folgt dem auch, der euch hier gesetzt zum Oberhaupt,
Dem mancher Lorbeerzweig die wackre Stirn belaubt,
Dem es mehr durch Verdienst, als blindes Glück gelungen
Daß er durch Stahl und Kiel so hoch sich aufgeschwungen
Von dem es in der That, und ohne schmeicheln, heist
Im Felde lauter Herz, im Staatsrath lauter Geist.
Ich preise hier sein Glück, weil ihn August erlesen,
Daß er der Werkzeug nur allein hierbey gewesen,

Der seines Herrn Entwurf durch Vorschub, Rath und That,
In diesem schweren Bau so leicht vollendet hat.
Zwar ist die Sittsamkeit bey ihm so groß gewesen,
Daß wir hier nicht einmal nur seinen Namen lesen,
Doch schweigt gleich er, so schweigt doch hier die Dichtkunst nicht,
Die er als Kenner sich so vielfach schon verpflicht.
Drum will ich offentlich hier seinen Ruhm erheben,
Und ihm, vor aller Welt, das wahre Zeugniß geben,
Daß er dieß grosse Werk in guten Stand gebracht,
Daß alles recht bestellt, daß alles wohl bedacht,
Und in dem kleinsten auch die Ordnung zu verspüren.
Zwar war es freylich schwer, schwer war es auszuführen,
Was leichtes aber ist auch, Graf, nicht deiner werth.
Doch glaube, daß dafür die Nachwelt dich verehrt,
Da unter deiner Zucht und Ordnung jetzt in Sachsen
Wir unsern Adel sehn zum Dienst des Staats erwachsen.
Trifft nun der Fortgang auch mit deiner Absicht ein,
So kan nichts nützlicher, nichts rühmens-werther seyn.
Zum Schluß erlaubet mir, ihr Hohen und ihr Stände,
Daß ich im Geiste mich zu meinem König wende.
Ich wünsche, doch es wünscht mit mir das ganze Land:
O GOtt! der du ihn uns geliehn mit milder Hand,
O GOtt! nimm lange nicht den Held von uns zurücke!
Nach dir, besitzen wir in ihm das höchste Glücke.

An den

Herrn Cämmerer von Brühl,

Als Demſelben der ſchwarze Adler-Orden

ertheilet ward.

Das Schickſal ſprach: Kommt alle Gaben,
Die ihr Verehrungs-würdig ſeyd!
An dieſen Tag erſcheint die Zeit,
Durch die ihr ſollt Belohnung haben.
Seht in des Preuſſenkönigs Hand
Des ſchwarzen Adlers Ordensband,
Das iſt im Voraus dem beſchert,
Der unter euch des Vorzugs werth.

Sogleich erſchien vor dem Geſchicke
Die Treu, die Staatsverſchwiegenheit,
Die Einſicht und die Fähigkeit,
Die Sittſamkeit in frühem Glücke,
Das unermüdliche Bemühen,
Nebſt dem behutſamen Vollziehen,
Verſtand, Verdienſt und Wiſſenſchaft,
Die Hofgeſchicklichkeit, die Güte,
Und ein dienſtfertiges Gemüthe,
Das minder ſtolz als tugendhaft,

Ein

Ein Geiſt, der höflich, wachſam, weiſe,
Die ſtellten ſich in einem Kreyſe,
Und jedes rief abſonderlich:
Das Ordensband gehört für mich.

Da trat mit einem ſchnellen Schritte
Und einem glänzenden Geſicht
Auch ſelbſt die Wahrheit in die Mitte,
Und ſprach: Ihr Schweſtern, zankt euch nicht,
Laßt meinen Vorſchlag euch vergnügen;
Der Gaben ſind zu viel allhier,
Nur ein Band iſt der Preiß dafür,
Nicht jede kan ein eignes kriegen.
Wir kommen näher an das Ziel,
Wann wir es einem übergeben,
Bey welchem wir vereinigt leben;
Das iſt der Cämmerer von Brühl.

Wir ſind es, ſprachen ſie, zufrieden.
Da jede von uns in ihm wohnt,
Sind wir, da ihm der Preiß beſchieden,
Auch ja zugleich in ihm belohnt.
Gleich ſah man Zeit und Schickſal eilen,
Das Ordensband ihm zuzutheilen;
Die Gaben klatſchten in die Hand,
Und rieffen einig an Geberden:
Diß Band iſt ein gewiſſes Pfand,
Brühl wird durch uns noch gröſſer werden.

August im Lager.

Helden-Gedicht.

Erster Gesang,

benannt:

Die Einhohlung.

Sr. Königl. Majest. von Preussen zugeeignet.

STATIUS:

— — — *Exempla parabis,*
Magna geres, dignosque etiamnum belliger actus
Poscit Avus. — — —

Vorbericht.

Hier erscheinet das erste Stück meines grosse Gedichts auf das Churſächſ. Lager. Be den folgenden Gesängen, deren noch verschiedene sin wird jeder auch seine besondere Benennung bekom men, und der zweyte, die Musterung; der dritt die Kriegsübungen; der vierte, die Kriegshand lungen; der fünfte, die Lustbarkeiten; der sechst die Scheidung und so weiter vorstellen, nachdem d Haupteinrichtung des ganzen Gedichts mehr od

wenig

weniger Eintheilungen in der Ausarbeitung erfordern möchte.

Ich habe hierinne, gewisser Ursachen halber, dem Beyspiele des Strozzi in seinem Barbarigo, des Bartes in seinen Wochen, des Marino in seinem Adonis und in seinem Kindermorde, nebst andern grossen Dichtern folgen wollen.

Ob es mir gleich unanständig seyn würde, nichts als ein blosses Tagebuch in Reimen allhier zu schreiten, welches von allen poetischen Erfindungen entblösset wäre, die doch in einem Heldengedichte unentbehrlich sind; Dennoch werde ich mich solcher Erdichtungen auf das allerbehutsamste bedienen, da ich die Ehre habe, eine Geschichte, die erst vor kurzem zu unsern Zeiten vorgegangen, nicht aber eine blosse Fabel aufzuführen. Dabey mir doch nichts abgehet, weil ohnedem zu besorgen ist, es werde die Beschreibung, welche ich hier mittheile, weil sie so viele Seltsamkeiten in sich beschließt, dereinst unsern Nachkommen, so warhafft, als sie auch ist, gleichwohl fabelhaft genug scheinen.

Ich war anfänglich nicht willens, etwas von diesem Gedichte an das Licht zu stellen, biß es ganz zu Stande gekommen seyn würde. Da man mir aber

bereits

bereits öffentlich die Ehre angethan, ein so ungedu
tiges Verlangen darnach zu bezeigen; auch gewi
berühmte gelehrte und sonderlich in dieser Wisse
schafft Kunst-verständige Männer, denen ich den e
sten Gesang in Hamburg und Leipzig vorgelesen, mi
einstimmig aufgemuntert, ein Stücke nach dem a
dern dem Drucke zu überlassen, so habe ich mich des
williger dazu entschlossen: als auch der Herr vo
Brebeuf ebenfals seine so wohl aufgenommene fra
zösische Uebersetzung des Lucans vormals stückwei
herausgegeben, und ich ohnedem wegen anderer d
zwischen vorfallender Geschäffte, mit dem ganzen G
dichte sobald nicht zu Ende gelangen dürfte.

Inzwischen kan ich auf eine gute Aufnahme dies
Stücks mit desto mehrerm Vertrauen hoffen, nac
dem es allbereits so glücklich gewesen, nicht nur ve
schiedener mit so viel Kenntniß als Geschmack begabte
Grossen unsers Hofes, sondern auch meines alle
gnädigsten Königes hohen Beyfall selbst zu erha
ten, als dieselben die Gnade gehabt, vor dem Abdru
cke, diese Verse sich von mir vorlesen zu lassen. S
daß ich mir daher wohl mit dem Vorzuge schmeichel
darf, daß dieses Gedichte die Ehre erlangen, und de
gemeinen Pöbel auf dem Parnasse unfehlbar mißfa
len werde.

* * *

Der Sachsen Musterung, Volk, Lager, Waffen, Helden
Und Kriegesübungen will ich der Nachwelt melden,
Was auf der Ebene bey Radewitz geschehn,
Das soll man künftig noch in diesen Blättern sehn.
Auf! Dichtkunst, steh mir bey! verkehr die sanfte Flöte
In eine muthige lautschallende Trompete,
Damit mein kühner Reim erhaben, edel, frey,
So grosser Dinge wehrt, des Lesens würdig sey.
Erinnre mich genau, was täglich vorgegangen,
Wie schön man aufgehört, wie schön man angefangen,
Wie zahlreich Hof und Heer, wie vielfach Pracht und Lust,
Kurz, wie im Lager war mein göttlicher August.

Du aber, Hoher Gast in unserm frohen Meissen,
Du Held von Jugend auf, du Schutzgeist deiner Preussen,
Der du des Anherrn Ruhm in deinen Werken zeigst,
Doch in der Kriegeskunst ihn weit schon übersteigst,
Der du dein mächtig Heer noch jeden Tag vermehrest,
Und den Soldatenstand vor allen andern ehrest,
Die Waffenwissenschafft sowohl verstehst, als übst,
Der Weichlichkeit entsagst, und nur Geschäffte liebst,
Indem ein mühsames und männlichs Zeitvertreiben
Vor allen Spielen dir das liebste pflegt zu bleiben;

Auch

Auch dein stets muntrer Geist nie Arbeit-scheu erwacht,
Und darinn Stärkung findt, was andre müde macht.
Der du den Thron, den du freymächtig nun besitzest,
Nicht müßig drückst, vielmehr durch Ernst und Waff
schützest,
Und, wachsam für dein Land und das gesetzte Recht,
Weit minder lange schläfst, als der geringste Knecht;
Auch unermüdlich pflegst, vom Abend biß an Morgen,
Für die Vertheidigung des weiten Staats zu sorgen.
Wie du ein grosses Heer in deinem Solde zehlst,
Nur die ansehnlichsten zu deinem Dienste wehlst,
Und durch dein tapfres Volk, entspinnt sich Krieg auf Erd
Kanst Sieger, Rächer, Schutz und aller Schiedsmann werde
Wie deine Kriegskunst groß, dein Muth noch gröſſer
Du selbst dein Staatsrath bleibst, dein eigner Feldherr b
Die Waffenlust du auch bey meinem Herrn erneuret,
Der, dir zu Ehren nur, diß Kriegesfest gefeyret,
Das du so unermüdt, als Nachbar und als Gast,
Selbst täglich angesehn, ganz abgewartet hast.
Wie du von Mann zu Mann, von Reihen dort zu Reih
Aufmerksam selber giengst; wie dich da kont erfreuen
Zelt, Lager, Ordnung, Pracht, Gewehr, Kleid, Mannscha
Pferd,
Und die Bewegungen, die deines Beyfalls werth.
So laß von Satz zu Satz, von Zeilen auch zu Zeilen,
Dein günstig Auge sich nicht minder hier verweilen.

Wie meine Dichtart auch dir ehmals nicht mißfiel,
War da gleich nur der Scherz und nicht der Ernst ihr Ziel;
So wirst du diesesmal noch weniger verschmähen,
Was sie mit Ernste schreibt, was du mit Lust gesehen.
Nimm diß, biß weiter folgt, was man dir, Preussenheld,
Zum edlen Zeitvertreib im Lager vorgestellt.
Vergnüge dich daran biß in den Folgestücken
Dir deines Namens Ruhm noch öfter wirst erblicken,
Und liß inzwischen nach des Einzugs Treflichkeit,
Dir war er dort bestimmt, dir ist er hier geweiht.

Das Lager stand nunmehr bey Zeithayn (a) aufgeschlagen,
Das weite Feld bedeckt mit Kriegsgeräth und Wagen,
Und alles zum Empfang des grossen Gasts bereit;
Als einen Tag zuvor, bey trüber Abendzeit,
August nach Gorisch (b) zu geschwind voraus gefahren,
Begleitet nur durch die, so ihm da nöthig waren.

Er

(a) Ein Dorf, bey welchem das Feldlager, wie bey dem Dorfe Radewitz das Haupt- und Hoflager aufgeschlagen war.

(b) Ein von dem nahgelegenen grossen Forste Gorsch benanntes Vorwerk mit einem unweit davon stehenden Forsthause, eins Meilwegs von dem damahligen Lager, aus welchem Se. Königl. Majest. von Polen dem Könige von Preussen den 30. May entgegen gefahren.

Er legte ſich zur Ruh in ſeines Förſters Hauß,
Und ſchlief daſelbſt erwünſcht ohn alle Sorgen aus,
Und träumte nur von Luſt, von Hofnung und Verlangen,
Den Königlichen Freund früh morgens zu empfangen.
Inzwiſchen hatte ſchon den Mittag und die Nacht
Der Preuſſen König auch in Coßdorf (c) zugebracht,
Wo er mit ſchneller Poſt um eilf Uhr angekommen,
Und gleich das Mittagsmahl vergnüglich eingenommen,
Indem er alles da ſchon in Bereitſchafft fand,
Der Tiſch für ihn gedeckt, das Eſſen fertig ſtand.
Der Speiſeſaal war zwar hier nur in einer Scheune,
Doch alles ordentlich, geräumlich, ſchmackhaft, reine,
Die alten Wände friſch mit Mayen ausgeſchmückt,
Der Schenktiſch gut beſetzt, die Tafel wohl beſchickt.
Der Preuſſen Cronprinz ward auch eben ſo geſchwinde
Nebſt andern groſſen Herrn und allem Hofgeſinde
Von ihrer Ankunft an bis zu dem Schlaffengehn,
Mit allem nöthigen vollkommen wohl verſehn.
Es war der Hof Furier (d) vom Lager hingeeilet,
Der gleich das ganze Dorf zu Wohnungen vertheilet,

Daß

(c) Ein zwey Meilen von dem Lager gelegenes Churſächſ. Dorf, welchen Ort Se. Königl. Majeſt. von Preuſſen ſelbſt zu ihrem Abtreten erwehlet, auch dahin ihre ſämmtliche zur Beſichtigung des Sächſ. Lagers beſtimmte Herrn Officiere beſchieden, und meiſtens ſchon vorgefunden hatte.

(d) Den 29 gieng Abends um 6. Uhr der Cammer- und Hof-Furir,

Daß Friedrich Wilhelms Hof, wie seine Heldenschaar
Die dreymal funfzig stark, beqvem beherbergt war,
Beherbergt und versorgt, bedient, getränkt, gespeiset.
Der edle Seiffertitz (e) war selbst voraus gereiset.

Herr Lindenberger, voraus nach Cosdorf, um daselbst die Quartiere zu machen. Tags zuvor war der Königl. Preußische Staatsminister und General-Lieutenant von Grumkau im Lager angelangt, und hatte, nebst einem Compliments, die morgende Ankunft seines allergnädigsten Königs hinterbracht. Se. Königl. Majest. von Polen aber sandten noch denselben Abend hinwiederum Dero General-Lieutenant von Pflug dem Könige von Preussen entgegen, sowohl Sr. Majest. das Vergnügen über Dero bevorstehende Annäherung zu bezeugen; als auch geziemend Dank abzustatten, daß Dieselben den König von Polen zum Taufzeugen bey Dero am 23. dieses Monats gebohrenen Königl. Prinzen erwählen wollen.

(e) Sr. Königl. Majestät von Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestallter Oberküchenmeister, der Freyherr, und des Heil. Röm. Reichs Ritter von Seiffertitz war zu dem Ende, nebst dem Cammerjunker Herrn von Dieskau, vier Königl. Pagen, acht Lackeyen, vier Heyducken, zween Läuffern, auch einem Theil von den Hofämtern und andern Königl. Bedienten, aus dem Lager, früh morgens den 30. May, dahin abgegangen, daselbst Se. Königl. Maj. von Preussen, nebst Dero zahlreichen Gefolge und vielen Kriegsbedienten anzunehmen und zu bewirthen. Die Namen dieser letzten findet man in folgendem Verzeichnisse:

Von des Königs Regiment.
Oberster von Kröcher.
" von Kleist.
Major von Einsiedel.
Capitain von Bredow.
Capitain von Polentz.
" von Wachholz.
" von Hack.
Lieutenant Graf Wartensleben.

Regi-

Der, auf Auguſts Befehl, die Küche ſo beſtellt,
Daß zu der Ordnung ſich der Uberfluß geſellt,

Regiment Marggraf Albrechts zu Fuß.

Obriſter Prinz Carl.
Major von Löben.
Lieutenant von Kuchmeiſter.
" von Bardeleben.
" von Rhadem.

Regiment Marggraf Albrecht.

Major von Kleiſt.

Regiment Anhalt.

Obriſtlieutenant von Wachholz.
" Graf von Dohna.
Major von Hautcharmoy.
Capitain von Schwerin.
" von Pfuhl.
" von Kleiſt.
Lieutenant von Lorné.
" von Schladen.
" von Sidau.

Regiment Arnimb.

Obriſter Graf von Dohna.
Major von Arnimb
Lieutenant von Calnein.
" von Prigniz.

Regiment Finkenſtein.

General Graf von Finkenſtein.
Major Graf von Finkenſtein.
Capitain Graf von Dohna.

Regiment Grumkau.

Generallieutenant von Grumkau.
Major von Sidau.
Lieutenant von Kleiſt.
" von Zizwiz.

Regiment Berk.

Major von Tettau.

Regiment Gerſdorff.

Obriſter von Grell.
Major von Gaudy.

Regiment Kleiſt.

Obriſter von Kleiſt.
Lieutenant von Schmeling.
" von Golze.

Regiment Beheſen.

Obriſtlieutenant von Schleini

Regiment Schwerin.

Obriſtlieutenant Cournaud.
Major von Maſſau.
Capitin von Schwerin.
Lieutenant von Linde.

Regiment Golze.

Generalmajor von Golze.
Obriſter von Berk.
Major von Quadt.
Lieutenant von Fink.
" von Strinckede.
Ludrich von Buddenbrock.

Regiment Glaſenapp.

Obriſtlieutenant von Selehan
Lieutenant Graf von Flemmin
" von Kleiſt.

Regiment Hollſtein.

Generalmajor Herzog von Holl

Regiment Herbſt.

Generalmajor Prinz v. Anhalt
Obriſter von Bredow.
Capitain von Oſten.

Und er im Stande war, standsmäßig zu bedienen
Den König, und nebst ihm die Gäste so erschienen.

Regiment Leopold.
Generalmajor Prinz Leopold.
Obrister von Leps.
" du Moulin.
Major von Stille.
Capitain Göhe.
" von Rinteroff.
Lieutenant von Salmuth.

Regiment Dänhoff.
Generalmajor Graf Dänhoff.
Obristlieutenant von Stechau.
Major von Varenne.
Capitain von Dänhoff.
Lieutenant Graf Wartensleben.
" von Sack.
Lieutenant von Bonin.
Fähndrich von Sidau.

Regiment Marwitz.
Obristlieutenant von Schlichting.
Major von Bredau.
Capitain Graf Dänhoff.

Regiment Sidau.
Obrister von Sidau.
" von Derschau.
Major von Blanckensee.
Lieutenant von Sidau.
Fähndrich von Golze.

Regiment Kalkstein.
Obristlieutenant von Münchau.

Regiment Prinz Heinrich.
Obrister Prinz Heinrich.
" von Waldau.

Artillerie.
Generalmajor von Linger.
Major von Beaubray.
Lieutenant von Linger.

Corps d' Ingenieurs.
Obrister von Walrawe.
Capitain de Bouchi.
Lieutenant Mezing.

Cavallerie.
Generalfeldmarschall von Razmar.
Obrister von Pannewitz.
Obristlieutenant von Schenk.
Rittmeister von Aschersleben.
Lieutenant von Bandemer.
Cornet von Bork.
" von Wartenberg.
" von Hertefeld.
" von Razmar.
" von Katt.

Leibregiment.
Obristlieutenant von Wartensleben.
Major von Krosick.

Kronprinz.
Obrister von Viereck.
Major von Dietzforth.
Lieutenant von Polenz.
" von Taubenheim.
Cornet von Bredow.

Regiment Albrecht.
Obrister von Möllendorff.
Obristlieutenant von Bonnin.
Rittmeister von Bismark.
" von Truchseß.
Lieutenant von Keiserling.

Verpflegung, Keller, Küch und Zuckerbeckerey,
Ein jedes Hofamt trug hierzu das ſeine bey;
Und was auch nur ein Gaſt zu ſeinem Brauch erwehlte,
War alſofort zur Hand, weil nicht das mindſte fehlte.
Als ſich nach Tiſche nun der König noch verweilt,
Und mancherley Befehl an ſein Gefolg ertheilt,
So wollt er ſich bey Zeit, des frühen Aufbruchs wegen,
Im alten Poſthaus (f) auch zur Ruhe niederlegen.

D

Blanckenſee.

Generallieutenant von Blankenſee.
Rittmeiſter von Schöning.

Regiment Legel.

Obriſtlieutenant von Rauchhaupt.

Regiment Guſtav.

Generalmajor Prinz Guſtav.
Obriſter Prinz Eugene.
Obriſtlieutenant Poſadowski.
Rittmeiſter von Rauchhaupt.
" von Razmar.
" von Roſchau.
Lieutenant von Dewitz.

Regiment Prinz Friedrich.

Obriſtlieutenant von Seckendorff.

Regiment Buddenbrock.

Generalmajor von Buddenbreck.
Obriſter von Rochau.

Regiment Pahlſtein.

Major von Quadt.
Lieutenant von Truchſeß.
Cornet von Truchſeß.

Regiment Waldau.

Obriſter von Waldau.

Regiment Schulenburg Gro
ditza.

GeneralmajorGraf v. Schulenbu
Obriſter von Geßler.
Major von Knobelsdorff.
Capitain von Normann.
" von Schulenburg.
Lieutenant von Goltze.
" von Goltze.

Regiment Schulenburg Do
gotz.

Generallieutenant v. Schulenbu
Obriſter von Brißing.
Major Zittwitz.
Capitain von Goltze.
Lieutenant von Quaſt.

Regiment Sonnsfeld.

Generalmajor von Sonnsfeld.
Major von Schwerin.
Major d' Allons.

(f) Jedoch nur in der Schenke gedachten Poſthauſe.

Die andern folgten nach, weil es sein ernster Will,
Ein jeder blieb für sich, und jeder hielt sich still. —
Kaum aber fieng schon an mit annoch schwachen Strahlen
Das neue Morgenroth die Felder zu bemahlen,
Als alles wiederum in die Bewegung kam,
Und unser Königsprinz den frühen Aufbruch nahm,
Die beyden Könige von Preussen und von Polen
Mit ungewohnter Pracht von Gortsch einzuhohlen;
Indem, nebst ihm, zugleich vom Lager ausgerückt,
In Purpurkleidungen mit Silber breit gestickt,
Der Ritter edle Schaar vom weissen Adlerorden, (g)
Die über dreyßig stark damals gezehlet worden.

(g) Verzeichniß der damals zur Einhohlung mitgekommenen sämmtlichen Ritter des Polnischen weiss n Adlerordens.

Ihro Majest. der König von Polen.

Teutsche:	Polnische:
1. Ihro Königl. Hoheit der Prinz.	1. Herr Cronmarschall Graf Mniesek.
2. Ihro Durchl. der Herzog von Weissenfels.	2. Hr. Woywod v. Wilna Ogiński.
3. Ihro Durchl. der Herzog von Würtemberg.	3. Hr. Litthauische Großcanzler Fürst Wiesnowiecki.
4. Ihro Durchl. der Herzog von Weimar.	4. Hr. Woywod von Lublin, Tarlo.
5. Ihro Durchl. der Herzog von Syremberg	5. Hr. Croncammerherr Graf Tobianski.
6. Ihro Durchl. der Herzog von Holstein Beck.	6. Hr. Cronuntercanzler Lipski.
7. Ihro Durchl. der Fürst von Schwartzburg.	7. Hr
8. Herr Chevalier de Sayr.	
9. Hr. Graf Rutowski.	
10. Hr.	

Sie wurden hingeführt, die von der Kriegesart,
Von unserm Feldmarschall, dem tapfern Wackerbart.
Die aber ihren Dienst dem Hof und Staat erwiesen,
Vom Ober-Cammerherrn, dem wohlgesinnten Friesen.
Ihr Ordensadler blizt mit manchen Demantstein,
Ihr Brustschild schließt diß Wort in güldne Strahlen ein
Den Glauben, das Gesetz, den König zu verfechten.
Das blaue breite Band hängt links ab zu der Rechten.
Der Aufschlag ihres Rocks ist weder lang noch breit,
Der Degengurt gestickt, als wie ihr Ordenskleid;

Wi

Teutsche:

10. Hr. Oberhofmarschall Baron von Löwendahl.
11. Hr. Generalfeldmarschall Graf von Wackerbarth.
12. Hr. Geh. Cabinetsminister Graf von Hoym.
13. Hr Obercammerh. Graf von Friese.
14. Hr. Geheimd. Cabinetsminister Graf Lagnasco.
15. Hr. Geh. Cabinetsminister Graf von Promnitz.
16. Hr. Geh. Cabinetsminister Graf Wanneruffel
17. Hr. Geh Cabinetsminister Marquis de Fleury.
18. Hr. Oberhofmeister Graf von Waldstein.
19. Hr. General von Baudissin.
20. Hr. General Graf Seckendorff.
21. Hr. Gen. Lieuten. von Grumkau

Polnische:

7. Hr. Cronschwbrich Graf Bra nizki.
8. Hr. Wiesnick Fürst Lubomirski
9. Hr Woywod von Sendomi Fürst Lubomirski.
10. Hr. Woywod von Podlachie Graf Sapieha.
11. Hr. General Fürst Lubomirski
12. Hr. Stallmeister von Litthauen Fürst Radzivill.
13. Hr. Hofschatzmeister Moschinski
14. Hr. Woywod von Trock, D ginski.
15. Hr. Staroste Spiski Fürst Lubomirski.

Wie über Weſt und Rock ſie den zu tragen pflegen,
So führen ſie dabey Hirſchfänger, ſtatt der Degen.
An Ordenstagen ſind ſo Schuh, als Hut, ſonſt grau,
Die Feder und der Strumpf, wie ihre Bänder, blau;
Hier war ein ſchwarzer Hut, hier wählte man Kamaſchen,
Mit Silber den bebrämt, und dieſe weiß gewaſchen.
Bey ihrer Ankunft war Auguſt auch ſchon erwacht,
Und ſo, wie ſie, gekleidt in gleicher Ordenstracht,
Nur, daß den Ritterrock Gold, ſtatt des Silbers, zierte,
Weil dieſes Vorrecht ihm, als Oberhaupt, gebührte.
Auf die Art, als wie wir den Kriegsſtern Mars erſehn,
Von andrer Sterne Schaar umringt am Himmel ſtehn,
Wie ihn ein güldner Strahl vor allen unterſcheidet,
Wann blos ein Silberglanz die andern Sterne kleidet.
Nicht minder wachte ſchon in Coßdorf jedes Haus;
Der Preuſſen König fand, als er von dort heraus,
Wie ſeine ganze Schaar, zu Pferde fortgegangen,
Fünfhundert Schritte weit entfernt geſetzte Stangen,
Von welchen jegliche ſein Wegeweiſer war.
Bey einer jeden hielt ein wohlberittnes Paar
Von den aus Polen her gezogenen Ulanen, (h)
Mit ihren an den Speer gebundnen kleinen Fahnen,

(h) Man nennet ſie alſo von ihrem itzigen Führer oder Feldoberſten Namens Ulan. Sie ſind aber urſprünglich Tartern von den beſten Adelichen Familien, deren Voreltern etlich tauſend ſtark, vor

Die roth und weiß getheilt, auch blau und weiß zum The
Als ihre Kleidung sind. Ein Köcher voller Pfeil,

---

einigen Jahrhunderten von einem Litthauischen Herzoge zu Hü
fe gerufen, und, weil sie ihm trefflichen Beystand geleistet,
Litthauen aufgenommen worden, mit dem Bedinge, daß sie
Nothfall im Kriege dienen und aufsitzen sollen. Sie sind itzo wohl b
20000. stark, und in Litthauen meist in den Königl. Oeconomien ve
theilet, woselbst sie sich angebauet, auch einige Moscheen und ihr
Molha oder Oberprieſter haben, weil sie alle Mahometaner sind, b
auf die, so sich nach und nach zum Christl. Glauben bekehrt h
ben, und die auf solchen Fall zugleich den Adelstand und das I
digenat in Litthauen erhalten. Ein Regiment davon steht in b
ständigem Sold der Krone, die andern sind nur verbunden, i
Fall der höchsten Noth zu Felde zu gehen. Es ist ein sehr getreu
und streitbares Volk, auf die man sich in allen Vorfällen sich
verlassen kan, ungeacht ihre Bestallung sehr mäßig ist, und ein
nebst seinem Knechte nicht mehr des Jahres als 300. Poln. Gu
den oder 50. Thl bekommt, dafür er 2. Pferde anschaffen u
halten, auch sich und seinen Knecht selbst kleiden muß. Diese i
re Knechte, welche man Poczotowy nennet, müssen die Wache
und andre Dienste für sie versehen, ziehen aber auch mit zu Fe
de. Es geben sich diese Tartern auch bey andern grossen Herre
in Polen als Leibwachen in Dienste, sind nüchtern und mäßig, tri
ken weder Wein noch Brandtewein, und begnügen sich mit w
nigem, so, daß ein solcher mit samt seinem Pferde das gan
Jahr, ausser frey Futter, ein sehr weniges bekommt. Se. Ma
jest. der König aber haben denenjenigen, die sie itzo würklich
ihren Diensten brauchen, so viel zugelegt, daß jeder Monatli
10. Thlr. erhält Die damals im Lande gestandene Litthauisch
waren an ihrer weiſsen Kleidung durch blaues, und die Pol
durch rothes Tuch an ihren weiß tuchenen Kleidern unterschieden.

Ein ungekünstelter doch lang-gekrümmter Bogen,
Mit einer dünnen Schnur aus Därmern leicht bezogen,
Ein einzelne Pistol, ein Schwerdt mehr scharf, als schwer,
Ist ihr Land-übliches gefährliches Gewehr.
Der Oberrock ist weiß, gemacht nach Art der Polen,
Die Hosen sind sehr weit, und hängen auf die Sohlen.
Von Tuch, als diese sind, ist auch roth oder blau
Ihr kurzes Unterkleid, doch schließt es sich genau.
Die Ermel fliegen frey, und reichen bis zur Erden,
Gesicht und Bart ist wild, noch wilder die Geberden.
Die runde Mütze deckt den glattgeschornen Kopf,
Der ausgehärtet-kahl bis auf den Mittel-Schopf.
Sie rennen Pfeil- geschwind und schneller, als es blitzet,
Wann mit gebognem Knie der Reuter stehend sitzet.
So bald das erste Paar den Preussenzug ersehn,
Mußt auch ihr muntrer Gaul urplötzlich weiter gehn,
Die Ankunft unsers Gasts, des Königlichen Helden,
Durch schnellen Aufsprung, schon von weitem zu vermelden.
Kaum war die erste Wacht zur andern fortgerannt,
Als schon die Zweyte sich der Dritten zugewandt,
Und da ein jedes Paar, bis auf fünfhundert Schritte,
Entfernt vom andern hielt, ward durch so schnelle Ritte,
Eh noch die Helfte voll von einer Viertelstund,
Uns schon des Königes von Preussen Anzug kund.
Dann die Ulanerwacht war so gepaart gestanden
Bis dahin, wo bereits die Zelte sich befanden,

Und

Und mit den Rittern schon August sich hingekehrt.
Nichts ist wohl flüchtiger, als solch ein Tarterpferd;
Der unbeschlagne Huff scheint durch das Feld zu fliegen
So schnell, daß kaum das Graß sich da pflegt umzubiegen,
Wohin ein solches Roß mit schlanken Schenkeln streicht,
Das unansehnlich zwar und mager ist, doch leicht.
Behender kan kein Falk, auch nicht so plötzlich steigen,
Wann er dem Reiher eilt heißhungrig vorzubeugen;
Kein Windspiel jagt und streift so hitzig auf der Spur;
So schnell spornt nicht die Furcht den Haasen durch die Flur;
Geschwinder fliehet nicht die scheue Turteltaube,
Wann ihr der Habicht folgt nebst der Begier zum Raube.
So eilig schießt auch nicht im Eißmeer auf den Grund
Ein Wallfisch, den der Pfeil des Harpunirs verwundt.
Kaum gab das letzte Paar durch Flügel-schnelles Rennen,
Der Preussen Näherung den Unsern zu erkennen,
Da machte zum Empfang ein jeder sich bereit,
Gefolg und Reisezeug ward, nach der Zierlichkeit,
Schul- Reut- Hand- Kutschen- Pferd, wie Staats- und Reisewagen,
Vom Forsthaus an, woselbst die Zelte aufgeschlagen,
Bis zu dem Walde Gorsch am Wege hingestellt,
Und überdeckte ganz mit neuer Pracht das Feld.
Kaum daß noch Zug und Zeug in rechter Ordnung stunden,
Da schon der Preussen Herr sich zeitlich eingefunden,
Ein staubigtes Gewölk entdeckte, daß er nah,
Als aus dem Walde man die Tartern ziehen sah,

Die,

Die, wie vor ihnen her ihr Führer in der Mitten,
Nun, da sie sich erreicht, dem König vorgeritten.
Besonders war zwar nicht ihr Führer ausgeziert,
Der ohne Lanz und Pfeil nur einen Säbel führt,
Doch unterschieden ist von anderen Gemeinen
Durch einen silbern Stab besetzt mit Edelsteinen.
Als dieser Vortrab nun den Wald noch kaum verließ,
Sah man, wie schon auf uns der Preussen Anzug stieß.
Doch, wie ein Reisender, der sich nach Hamburg kehret,
Und ungedultig-froh bald da zu seyn begehret,
Wann er, von Bergdorf (i) aus, den letzten Theil der Nacht
In ödem Sande fährt, und endlich früh erwacht,
Nachdem ein lauter Lerm ihn ungefehr erwecket,
Auf einmal ganz bestürzt das schönste Feld entdecket,
Die Landstraß überall mit Höfen angebaut,
Mit Gärten durch und durch den Weg bepflanzet schaut,
Und, eh er es gedacht, schon in den Wärder (k) reiset,
Wo die Fisch-reiche Bill ihr fettes Ufer weiset,

Woselbst

(i) Ist eine den Hamburgern und Lübeckern gemeinschaftlich-zugehörige ein paar Stunden von Hamburg liegende Stadt.

(k) Billwärder ist ein herrliches der Stadt Hamburg zugehöriges Marschland, das sich zwischen dem hohen oder Geestlande, und der Elbe, an dem Billflusse, von denen vor Hamburg liegenden Hammer-Wiesen, gegen Osten, bis an die sogenannten vier Lande erstrecket. Es begreifft in seinen wohlversehenen Teichen und Dämmen überhaupt mehr als 3000. Morgen des schönsten, theils Saat- theils

Woselbst Busch, Aue, Bach, Thal, Hügel, Wiese, Teich
Freund-nachbarlich vereint durch fruchtbaren Vergleich,
Das Land bevölkert steht von dick-gemästen Heerden,
Die Strasse fast gesperrt von Kutschen, Wagen, Pferden.
Da legt er Fürwitz-voll sich auf den Schlag heraus,
Bewundert so manch Lust-Wohn-Land und Gartenhaus,
So manchen Küchen- Obst-Kunst-oder Blumengarten,
Ausländische Gewächs' und Fruchtbäum, aller Arten;
Manch überwachsnen Gang, und manche grüne Wand
Beschnitten nach der Schnur durch eine Meisterhand;
Manch wohlgeflochtnen Zaun, viel bunt bestrichne Blanken
Bekleidt durch ein Gewand von frischen Rebenranken;
Manch eisern Gatterwerk Kunst-mäßig ausgebildt,
Noch künstlicher verschrenkt, noch zierlicher vergüldt,
Daran, zur Augenlust und innigstem Gefallen,
Der frühe Sonnenstrahl zurücke pflegt zu prallen;
Viel Treppen hübsch bemahlt, viel Bänke schön verziert,
Und Pforten nach der Kunst ansehnlich aufgeführt,
Woselbst ein Reisender die Jungfern oder Frauen
Kan, landhaft ausgeputzt, am Wege sitzen schauen.
Wo unaufhörlich-voll so Weg als Steg besetzt,
Der Landmann pflanzt und baut, das Stadtvolk sich ergötzt.

Da

Weidelandes; hat einen Uberfluß an Obst und Federvieh, und ist so wohl an der Elbe, als an der Bille die Länge hin, bey nahe auf 2. Meilen Weges mit den anmuthigsten Gärten beleget.

Da läßt er Wunderns-voll den Wagen stille stehen,
Um alles eigentlich und wohl zu übersehen,
Und glaubt, wohin er sieht, wohin er sich auch wendt,
Bezaubert sey sein Sinn, und sein Gesicht verblendt.
Er sucht die seltne Pracht vergeblich zu ermessen,
Fährt endlich wieder fort, und kan doch nicht vergessen,
Wie schön daselbst das Vieh, gelagert auf das Graß,
Sanft-wiederkauend stand, spatzierte, hüpfte, saß.
Wie manche dicke Magd im Felde kniend schwitzte,
Und, bis die fette Milch in Eymer schäumend spritzte,
Mit schmeichelnd-sanfter Hand den vollen Eyter strich,
Als die gewohnte Kuh nicht aus der Stelle wich.
Indem er alles dieß nachsinnend will erwegen,
Kommt ihm ein werther Freund ganz unverhofft entgegen,
Der aus dem Fenster ihn zu Hamm und Horn (l) erblickt,
Ihn durch ein Fruhstück labt, durch ein Gespräch erquickt,

Ihm

(l) Hamm und Horn sind eigentlich zwey Dörfer, auf der Geest bey Hamburg gelegen, davon das erste nahe an den Überbleibseln derjenigen Hamme, oder derjenigen Waldes ist, von welchem ehemals die Stadt oder Burg ihren Namen bekommen. Gemeiniglich aber nennet man auch Hamm und Horn, diejenige grosse, neben beyden vorerwehnten Dörfern, unten an der Marsch hergehende gepflasterte Landstrasse, welche unweit der Stadt anhebet, und Ostwerts über eine halbe Meile, in gerader Linie, auf beyden Seiten lauter kostbare Gärten und ansehnliche Sommerhäuser zu bewundern giebet.

Ihm seine Kinder weist, Gesind und Garten zeiget,
Und ihn, da er nebst ihm in eine Kutsche steiget,
Mit sich nach Hause nimmt, wann er die Stadt erreicht,
Der in ganz Teutschland sonst kein Handelsplatz mehr gleicht.
So stand nicht weniger der Preussenheld betroffen,
Als er Verwundrungs-voll und wider alles Hoffen,
Da man den sandigten den dunkeln Wald verließ,
So schleunig auf den Zug und das Gefolge stieß,
Das von dem Forsthaus ab, wohin die Reise zielte,
Bis an den Wald hinan aufmerksam stille hielte,
Und, auf Augusts Befehl, so weit die Strasse gieng,
In Ordnung, Ketten-gleich, schön an einander hieng.
Das fruchtbar-edle Land, die durch verschiedne Wälder
So dick-umzogene grün-eingefaßte Felder,
Die Dörfer wohlbewohnt, die Aecker wohlbepflügt,
Das Vieh, so Heerden-weiß auf freyer Weyde liegt;
Dieß alles war ihm zwar erfreulich zu betrachten,
Doch, als er nun ersah die Feld- und Reuterwachten,
So manch erhabenes und fremd-geschmücktes Zelt,
Als so viel Wohnungen am Wege hingestellt,
Ihr glänzend-grünes Dach, die Stangen bunt bemahlet,
Die Knöpfe so vergüldt, daß, wann die Sonne strahlet,
Und ihren Wiederschein davon zurücke sendt,
Der Feuer-gleiche Glanz ein jedes Auge blendt.
Als er bestürzt ersah die schön-erbauten Wagen,
So mancherley Geschirr mit Golde stark beschlagen,

So

So manchen Kutſchenſitz mit Seide reich geſchmückt,
Mit Silber oder Gold gewürkt, beſetzt, geſtickt;
Die Maulthier aufgeputzt, die Pferde zum Bereuten
Geziert mit reichem Zeug und fremden Tygerhäuten;
Bereuter, Kutſcher, Stall- und Reut- und Sattelknecht,
Auch ſo viel Schauende von beyderley Geſchlecht,
Der Edelknaben Schaar, Heyducken und Lackeyen,
Die, längſt der Straſſe her, in gleich-geſtellten Reihen,
Als ein lebendiger ſchnurgleich-gezogner Zaun,
So ungewöhnlich-ſchön von weitem anzuſchaun.
Da ward er überraſcht durch ſo viel Wunderſtücke,
Hielt Pferd und Zügel an mit neubegiergem Blicke,
Bewunderte bey ſich ſo manche fremde Pracht,
So manch ausländiſche beſchauens-werthe Tracht
Von Völkern mancher Art, beſonders den Uſſaren.
Und führte gleich der Weg ihn ab von dieſen Schaaren,
So zog doch immerfort den abgewandten Blick
Ein muthigs Handpferd hier, ein Schulpferd dort zurück.
Hier ſtieß ihm eines auf, das ſelbſt ſich zierlich zäumte,
Dort eines, das ſich ſtolz, doch regelmäßig bäumte,
Ein anders, das man nie auf einer Stelle fand,
Und manches, welches zwar gelehrſam ſtille ſtand,
Der Meiſterfauſt gewohnt; doch ſich dabey erhitzte,
Und ſeinen Reuter oft mit edlem Schaum beſprützte.
Inzwiſchen kam er nun allmählig an das Zelt,
Wo jeder Ritter ſich zum andern ſchon geſellt,

Und wo, zu Fuß, August bereits voraus gegangen,
Den abgestiegnen Gast umarmend zu empfangen,
Ihm Willkommsküsse gab, und Gegenküß' empfieng,
Und unser Königsprinz ihm auch entgegen gieng,
Biß durch ein Frühstück man den hohen Freund ergötzt
Und nachmals sich August mit ihm in Wagen setzte,
Nach Radewitz von dar ins Lager abzugehn,
Dergleichen niemand sah, und schwerlich mehr wird sehn
Muß man dem Unsern nun viel Schönheit zuerkennen,
So war der Preussen Zug nicht minder schön zu nennen
Als sie schon aus dem Forst in itztgenannter Zahl
Zu Pferde hergeeilt. Hier ritt ein General,
Prinz, Marggraf, Feldherr, Fürst, ein Herzog, und dort wied
Ein Ritter oder Graf, vertheilt in manche Glieder,
Durch die, und andre mehr von kriegerischer Art,
Ihr König und sein Prinz zu uns begleitet ward.
Der wackre Nazmer kam von ihm voraus geschicket.
So bald der Zug zu uns was näher hergerücket.
Doch machte kaum sein Mund die Bottschaft uns bewu
Daß schon sein König hier; so sandte gleich August
Verschiedne Cammerherrn dem Preussenhaupt entgegen
Um den Bewillkommsgruß hinwieder abzulegen.
Als nun der hohe Freund sich unsern Zelten nah
Und unsern König schon zu Fusse kommen sah;
Er selber von dem Pferd auch zeitlich abgestiegen,
Umarmten Beyde sich mit innigstem Vergnügen.

U

Und wie bey jenem nichts als Helden zu ersehn,
So sah man auch bey dem nur lauter Ritter stehn,
Die in der Ordenstracht zu Fuß ihm folgen müssen,
Den angelangten Gast nach Würden zu begrüssen.
Dann alles hielt er sonst für solchen Freund zu klein.
Es solte beym Empfang anitzt sonst niemand seyn,
Als einzig diese nur, die durch den Adlerorden
Mitglieder allbereits gekrönter Häupter worden.
Doch, waren die gekleidt in dunkles Purpurroth;
So trugen, wie ihr Herr, und zwar auf sein Geboth,
Der Preussen Obere, die man vom Stabe nannte,
Ein Feuer-rothes Kleid, so hell, als ob es brannte.
So zierlich ausgemacht, als ehmals in Berlin
Bey dem Besuch August zuerst gekleidt erschien,
Mit Schleiffen schwer von Gold an Arm und Brust besetzet,
So gleich an Schnitt und Art, daß es das Aug ergötzet.
Wer mehr zugegen war von Preussens Heeresmacht,
War nur gekleidt, wie sonst, in seiner Kriegestracht;
Doch die Verschiedenheit des Blauen und des Weissen
War, wie so mancher Held, besehens-werth zu heissen.
Inzwischen sah man auch, wie schon zu gleicher Zeit
Der Prinzen hohes Paar umarmend sich erfreut,
Nach ihrer Väter Sinn auch ihren Sinn gelenket,
Und küssend beyderseits sich Herz um Herz geschenket.
Worauf man alsofort, gleich-freudig und vertraut,
So ihr als unsern Hof in eins vermengt geschaut.

Mit allgemeiner Lust ward jeder aufgenommen,
Man hieß sich hier und da aufs zärtlichste willkommen,
Man sah und hörte nichts als Kuß und Gegenkuß,
Abwechselnden Empfang, erfreuten Willkommsgruß,
Erwünschtes Wiedersehn, vertrautes Händedrücken,
Bestätigung der Gunst und freundlich-frohes Blicken,
Umhalsend und umhalßt die Ungedult gestillt,
Umarmend und umarmt die Hofnung nun erfüllt.
Verbindliches Gespräch, erkenntlichs Stilleschweigen,
Der Gegenhöflichkeit nachdrückliches Bezeigen.
Bekanntschafft neu gestifft, zum theil izt nur erneurt,
Diensteifer, Neigungstrieb aufs kräfftigste betheurt.
Nach aller Wohlergehn oft-wiederhohltes Fragen,
Begrüssungen an uns den Gästen aufgetragen.
Versichrung alter Treu, Empfehlung mancher Art,
Kurz: Lust und Freundschafft war hier überall gepaart.
Zugleich gefiel es auch dem Oberhaupt der Brennen,
Der Kriegsbedienten Schaar mit Namen zu benennen,
Die ihm hieher gefolgt, er selbst sich zugesellt,
Und unserem August zum Handkuß vorgestellt.
Wobey er noch der Gunst des Königes von Polen
Auch die Abwesenden des Preussen-Heers empfohlen.
Als jeden nun August, wie es ihm eigen ist,
Aufs allergnädigste bedanket und begrüßt;
Sah man sich kurz hierauf die Könige beqvemen,
Nebst andrer Helden Schaar das Frühstück einzunehmen.

Den hohen Gästen gab dasselbe dieses mal
Der Oberhofmarschall, der treue Löwendahl. (m)
In manchem Halbgezelt als einem Sonnenschirme,
So vor des Regens Macht und vor der Winde Stürme
Mit Stangen unterstützt, mit Stricken angepflöckt,
Und reich verzieret war, stand alles schon gedeckt.
Es nahmen ihren Platz zusammen in der Mitten
Die beyden Könige; So dann ward vorgeschnitten.
Die Tafel reichte durch, war sechzig Ellen lang,
So viel als Fremde da vom allerersten Rang.
Es deckte jeder Gast sich gleich mit seinem Hute;
Der Hofzwang wich allhier dem freyen Heldenmuthe.
An jedem Ende stand ein Schenktisch aufgebaut;
Der Tafel Vordertheil ward unverdeckt geschaut,
Weil sich die Gäste nur an einer Seite setzten,
Und so, wie den Geschmack, auch ihr Gesicht ergötzten,
Da gegen über sich des Hofes Zug befand,
Und längst der Strasse her in beßter Ordnung stand.
Die Höheren von uns, und was noch sonst zu sehen
Von Preussens Hof und Heer, erquickten sich, im stehen,
Durch Ungarischen Wein, spatzirten auf und ab,
Und speißten aus der Hand, was Eil und Zufall gab.

(m) Welches daher rührte, weil des Herrn Oberhofmarschalls Hochfreyherrl. Excellence ihr angewiesenes Quartier allda in Gorisch hatten.

Als nun die Könige mit ihren Prinzen sassen,
Und in vermengter Zahl, nebst allen Grossen, assen,
Kam auch, unsichtbar zwar, die Mutter aller Ruh
Und Freundin der Natur, der Völker Heil herzu.
Durch ihre Gegenwart ist jeder Stand beglücket,
Wird von der Schwester sie nicht tückisch unterdrücket.
Sie sind, gleich nach dem Fall des ersten Weibs, erzeugt,
Doch ist die eine stets zum Bösen nur geneigt,
Die andre, guts zu thun von Anbeginn erkohren,
Die in des Abgrunds Nacht, im Himmel die gebohren;
Die eine göttlich-schön, sanftmüthig, wohlgebildt,
Die andre mißgestalt, abscheulich, höllisch-wild.
Sie sind vom Schicksal so dem Zufall übergeben,
Daß sie in Streitigkeit stets unversöhnlich leben.
Sie sind von widriger und fremder Eigenschafft.
Der einen Schwachheit giebt der andern Schwester Krafft.
So nah die dunkle Nacht mit früher Tage Glänzen,
So nah als Freud und Leyd genau zusammen gränzen,
So ungetrennt als auch den Schatten und das Licht
Ein nachbarliches Band zu jeder Zeit umflicht,
Ob sie gleich feindlich sich in Wesen unterscheiden,
So nahe Gränzen setzt das Schicksal diesen beyden;
Dieweil, wann eine nur kaum einer Hand breit weicht,
Die andre plötzlich sich in jener Stelle schleicht.
Die Väter dieses Paars sind merklich unterschieden,
Die eine ward erzeugt durch den beliebten Frieden.

Der andern Vater soll der Krieg gewesen seyn,
Doch beyder Mutter war die blasse Furcht allein.
Die Eintracht nennet man die Eine, die geliebte.
Und nur die Zwietracht ist die ewig selbst betrübte,
Und alles kränkende, die Ruhestörerin,
Bey jener aber herrscht ein friedlich-stiller Sinn.
Wie aus der einen Schooß frucht-reicher Seegen stammet,
Bleibt zur Unfruchtbarkeit die andre stets verdammet,
Wann man der ersten auch zween Söhne danken muß,
Den stillen Ruhestand, den sichern Ueberfluß,
Die mit dem Sanftmuthsgeist ihr reiner Trieb erzielet;
Sieht man, wie die in sich, mit steten Wehen, fühlet
Jdo Mißgeburten nur, die ja so schlimm als klein
Und ewig uneins sind, sie heissen; Mein und Dein.
Sie kan derselben auch gebährend nie genesen,
Dieweil der Eigennutz der Vater ist gewesen.
Die Schmerzen der Geburt sind bey ihr stündlich neu,
Wird sie der Mißfrucht gleich auf keine Weise frey.
Diß bringt ihr so viel Qvaal, verwirrt so ihre Triebe,
Daß sie sich selbst enterbt von aller Menschenliebe,
Daß ihr blaßblauer Mund vor Boßheit schaumt und raucht,
Nichts athmet als nur Haß, nur Schaden von sich haucht.
So, wie ihr böser Geist, durch fremdes Leyd ergötzet,
In Chaos-mäßige Verwirrung alles setzet,
Und ihr starrköpfiger verwöhnter Eigensinn,
Ihr Schaden-frohes Herz, auf eigenen Gewinn

Und andrer Untergang verrätherisch gerichtet,
Nach nichts als Unruh strebt, nur auf Verderben dichtet
Daher sie allezeit in Werken ungestüm,
Im rathen übereilt, mit Worten voller Grimm,
Den Argwohn unterhält, dem klugen Vorsatz wehret,
Der Sachen Fortgang hemmt, den guten Ausschlag störet
Den Fluch nur mit sich schleppt, Unseegen nach sich zieht
Kurz, allzeit in sich selbst schon ihre Straffe sieht.
So arg hat die Natur nichts mehr in ihrem Reiche,
Auch gar die Hölle nichts, das diesem Scheusal gleiche,
Der Tod ist gegen ihr selbst eine kurze Noth.
Im Apfel ihres Augs, das allzeit finster-roth,
Sieht man, tief eingeschrumpft, die Mißgunst schielend sitze
Wie aus dem anderen den Geist der Rachsucht blitzen.
Ihr Igel-borstigs Haar mit Schlangen untermengt,
Das auf die magre Brust und dürre Schultern hängt,
Ihr theils zu Berge steht, theils lockigt und in Rollen
Ihr eine gräßliche Verzierung geben sollen,
Entstellt noch greulicher ihr Furiengesicht,
Wenn um die Stirne sich ein blutigs Haarband flicht,
Und sich ihr Schlangenputz wild in sich selber jaget,
Davon ihr eine stets die linke Brust zernaget.
Ihr allzeit blutiger und Rachen-weiter Mund,
Weil sie ihn selbst zerfrißt, bleibt unaufhörlich wund.
Die mürben Zähne sind durch schwarzen Rost zerbissen,
Vielfärbig, wie ihr Haar, und wie ihr Kleid zerrissen,

Das auch beſchmuht und bunt, unordentlich wie ſie,
Und in viel Lappen hängt biß auf ihr ſpitzigs Knie.
Sie iſt ein Ungeheur von Blutdurſt ausgezehret,
Das ſich durch Bürgerblut und Wittwenthränen nähret,
Von Waiſenſeufzern lebt, vom Würgen ſich erhält,
Und in Verwüſtung nur und Mordluſt ſich gefällt.
Natur und Welt erbebt vor einem ihrer Tritte.
Sie ſteigt, vom Abgrund an, mit einem einzgen Schritte
Biß an des Himmels Thor, ſo bald ſie Platz gewinnt,
Und mehr als Rieſin ſich hervorzuthun beginnt,
War ſie gleich Zwergen-klein vorhin nur anzuſehen,
So lang ſie kriechen mußt und auf der Lauer ſtehen.
Doch, wird der kleinſte Raum erſt ihrer Liſt zu Theil,
Da kriegt ſie Kraft im Lauf und wächſt mit gröſter Eil.
Wie in Gebürgen oft der Schnee ſich pflegt zu ballen,
Alsdenn im welzen wächſt und Stärke kriegt im fallen,
Biß, was ein Klumpe war, ſich wie ein Berg erhebt,
Und unter ſeiner Laſt ſo Dorf als Thal begräbt:
So plötzlich wird ſie groß, ſo ſchnell pflegt ſie zu ſteigen,
So bald ſie Macht erlangt, ſich öffentlich zu zeigen.
Dabey kan auch der Schlaf niemals ihr Meiſter ſeyn;
Doch ſchlummert noch ſo kurz die Eintracht etwan ein,
Verführt durch Sicherheit der Sorgen-loſen Sinnen,
So wacht die Zwietracht ſtets, und weiß mehr zu gewinnen
In einem Augenblick, als nicht in Jahr und Tag
Der Eintracht langer Fleiß zurück erobern mag.

Vor zweyer Jahre Frist war es ihr fast gelungen,
Daß sie das Freundschafftsband auch schon halb losgeschlungen.
Bey denen, die doch itzt als Wirth hier und als Gast,
So nachbarlich vereint, sich beyderseits umfaßt;
Indem ja der Empfang wie der Besuch geschehen,
Bloß um den neuen Bund dadurch bestärkt zu sehen.
Die Zwietracht that hiebey vergeblich Wiederstand,
Die Eintracht gegentheils behielt die Oberhand,
Und war, um dieses Paar noch fester zu verbinden,
Bemüht, zu gleicher Zeit allhier sich einzufinden.
Von eigner Anmuth schön, nicht durch entlehnte Pracht,
Im Lager zweyfach-hübsch in ihrer Waffentracht,
Ließ sie, sanft-schwebend, sich biß an den Schirm hernieder.
O welche Gleichgestalt der wohlgebildten Glieder!
Gleich schön war jeder Reitz und dannoch sittsam-frey,
Gleichreitzend jeder Blick und doch nicht frech dabey;
Als ob so liebreich sich, wie ihre Zwillingbrüste,
Ihr ganzes Thun an ihr geschickt verschwistern müste.
Sie ist es, die zugleich den Himmel und die Welt
Durch ihrer Schultern Krafft so unterstützt als hält,
Ein männlich schönes Weib, annehmlich von Geberden,
Die mächtigste der Welt, die nützlichste der Erden,
Die von dem Himmel stieg, wo sie die Wiege fand.
Den schlanken Leib umschloß ein fliegendes Gewand,
Einfärbig, purpur-roth, gewebt aus einem Stücke,
Ein stählern Panzerkleid mehr fest als schwer und dicke,

War

ihr an Harnisch statt, daran Glied, Kette, Band
s als ein Herz geformt und theils als eine Hand,
erlich als genau in die Gelenke passen,
ich stets in sich selbst am Ende wieder fassen.
lber-helles Haar, das, sanften Wellen gleich,
t spielt auf ihrer Brust, war itzt nicht Locken-reich,
ißmal hinterwerts von einem Band umwunden,
unausreißlich-fest in einen Zopf gebunden,
nicht ein einziges davon zu trennen stund.
Kopf bedeckt ein Helm, den, wie er zierlich-rund,
att der Feder schmückt ein Apfel von Granaten,
örnigt, doch vereint in eine Frucht gerathen.
n Spiesse fest verknüpft, doch nicht von Blute warm,
stärker unzertheilt, umschließt ihr rechter Arm.
vard zwar nicht geseh'n, doch überall verspüret,
jeder Gast durch sie, nicht wissend wie, gerühret,
l ihr verborgner Zug die Herzen heimlich bindt.
ie gleich selten sich bey hohen Häuptern findt,
ich an Stand, an Muth, Gewalt und Grösse gleichen,
bloß der Eigenmacht vertrauend, sich nicht weichen,
wohl Gelindigkeit und treu-verpaarte Krafft,
t mehr als einzelnes trotz-volles Pochen schafft;
wolte sie doch hier höchst-eifrig sich bemühen,
s hohe Freundschafftsband noch fester zuzuziehen.
ihr belebender und unzertheilter Strahl
ch Lufft und Wolken drang, da wich Verdacht und

Weil alles munterer, aufrichtiger die Herzen,
Beredsamer der Mund, vertraulicher das Scherzen,
Die Speisen niedlicher, gesünder Trank und Wein,
Kurz: jeder Gast durch sie belebter schien zu seyn.
Als sie sich nun herab recht vor das Zelt geschwungen,
Ward uns ein Seegenslied durch sie selbst vorgesunge
Ihr Regel-richtiger Herz-rührender Gesang
Gab einen nie vorhin so schön gehörten Klang,
War, nach der Tonkunst Grund, gleichstimmig wohl verbun
Ward aber nicht gehört, nur innerlich empfunden.
„Gib Himmel! fieng sie an: daß diß gekrönte Zwey
„Zeit Lebens, so wie itzt, durch mich vereinigt sey!
„Verknüpfe beyder Herz, verknüpfe beyde Häuser,
„So die Orangenblüth' als wie die Rautenreiser,
„Durch ein unlösliches und ewig-daurend Band
„Von Zeit-besiegendem nie welchem Diamant.
„Ach laß den Freundschaftstrieb nicht wiederum erka
„Laß beyde Könige fest bey einander halten,
„So, wie vor langer Zeit schon ein Durchlauchtes Pa
„Aus ihrer Väter Zahl genau vereinigt war,
„Die man noch diesen Tag so abgeschildert findet,
„Daß ihre treue Hand sich nachbarlich verbindet.
„Wie lieblich und wie schön, wie heilsam ist es nicht,
„Daß ihre Folger auch ein gleiches Band umflicht!
„Daß wir sie gleichfalls hier einträchtig leben schaue
„In gegenseitigem erbaulichem Vertrauen.

„W

„Wann Tugend ohne mich selbst nur ein Schatten heißt,
„So gieb, o Himmel, auch, daß mein Versöhnungsgeist
„Stets ein Gefährte sey bey so erhabnen Gästen
„Zum allgemeinen Heil und allgemeinen Besten!
„Nichts ist so groß, es wird durch Zwietracht endlich klein;
„Nichts ist so klein, es wächst durch Eintracht ungemein.
„Das rechte Gleichgewicht der Länder und der Reiche
„Schlägt schädlich um, wann ich die Schalen nicht vergleiche,
„Durch dich, o Himmel, sey die Zwietracht hier verbannt!
„Schreib ihr den Scheidebrief auf ewig für diß Land!
„Laß nicht ihr Mordschwerdt da noch ihre Fackel glänzen,
„Wo Sachsen und die Mark so nah zusammen gränzen.
„So weichen auch mit ihr Verstellung, Heucheley,
„Verdacht und Grausamkeit, Haß und Verrätherey,
„Der Widersprechungs-Geist, herrschsüchtiges Gezänke,
„Staats-Eifersucht und Mord, der Argliſt schlimme Ränke,
„Noth, Armuth, Hunger, Pest, und was noch ärger ist,
„Der bürgerliche Krieg, der Glaubenslehrer Zwist.
Dieß sang sie, und erhub im seegnen ihre Hände;
Inzwischen gieng vergnügt das Frühstück auch zu Ende.
Gesättigt und vertraut, vereinigt und erfreut,
War Wirth so wohl als Gast zum Aufbruch nun bereit.
Dann die Verfügung war indessen schon geschehen,
Nun mit dem ganzen Zug ins Lager abzugehen.
Es kam auch allbereits in sinnreich-schöner Reih'
Und unverwirrter Zahl den langen Tisch vorbey.

Den Anfang sähete Knauth, (n) der Meister im Bereu
Wie künstlich wandt er nicht sein Pferd von allen Sei
Von Farben mancher Art war es getygert, bunt,
Doch meistens schwarz gefleckt auf einem weissen Grun
Wie unser Frauenvolk, das sich zu schmücken pfleget,
Mit schwarzen Pflästergen die weisse Haut beleget.
Wie folgsam war das Thier! wie ernsthaft jeder Trit
Wie Schul-gerecht der Gang! wie rein ein jeder Schr
Noch ein Bereuter (o) war zum Folger ihm erlesen,
Der auch, wie er, in Roth und Gold gekleidt gewesen
Drey muntre Lehrlinge (p) der Reutschul ritten bey,
Ihr Kleid war gelb und blau, an Silber reich, und ne
Nach diesen zeigten sich zwölf stolze Reut- Schulpfert
Von ihrem starken Huff erschütterte die Erde.
Sie waren allerseits an Farben, an Gestalt,
An Wachsthum, Herkunft, Zucht und Übung mannigf
Durch einen Reutknecht ward ein jedes beygeführet,
Die Sättel waren reich, die Hulstern schön gezieret,
In Stickerey von Gold und Silber fast versteckt;
Doch ward selbst dieser Schmuck mit gröſsrer Pracht bed
Durch die auf gelben Sammt erhabne Satteldecken,
Die von der Franzen Last bebrämt an allen Ecken

(n) Seiner Königl. Majest. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu S
sen Obristlieutenant und Oberbereuter, Herr Anton Knauth.
(o) Der Königliche Bereuter Herr Johann Egidi Wilde.
(p) Johann Adolph Knauth. Friedrich Wilhelm Schieferdeck
Christian Ludwig Pfeiffer.

Ja, recht beschwert gewesst durch manche Silberschnur.
Das Wapen von der Kron und auch das von der Thur
War oben, schön verpaart, recht mitten eingestücket,
So richtig angezeigt, so lebhaft ausgedrücket,
So Kunst-geschickt erhöht durch seiner Nadeln Fleiß,
Daß es der Pinsel selbst kaum nachzuahmen weiß.
Die Pferde folgen sich aufs kostbarste geputzet,
Man sieht, wie jedes stolz in seiner Reihe stutzet.
Hier kommt ein feurigs Roß, das sich stets seitwerts dreht,
Dort eines, welches mehr im Lauffe spielt als geht;
Diß, so mehr schleicht als tritt; diß, so mehr fliegt als eilet;
Hier eines, welches sich durch Gauckeley verweilet,
Ein Springer, der daran heimtückisch sich ergötzt,
Im Fall er in den Sand den kühnen Reuter setzt.
Ein anders sieht man dort tacktmäßig herspatziren,
Es senkt sich nach der Kunst, es hüpft auf allen Vieren,
Und wechselt, hebt und setzt die Schenkel auf dem Land,
Als wie des Pauckers Arm die Schlegel in der Hand;
Indem es seinen Tanz so lang und künstlich treibet,
Daß es mehr in der Luft als auf der Erde bleibet.
Ein Kunst-geübtes Pferd, das alle Schulen macht,
Von kriegerischem Geist, und abgericht zur Schlacht,
Zum Zweykampf und Turnir, und das im Ringelrennen
Den Preiß für seinen Herrn schon oft ereilen können,
Folgt hier gelenksam nach, aus edler Furchtsamkeit,
Weil es den Schatten schon der schwanken Gerthe scheut;

Da

Da doch ein anderes, bewegt von Gall und Blute,
Nicht eher friedlich geht, als auf den Schlag der Ruthe.
So wie das folgende sich eigensinnig sperrt,
Und seines Führers Arm wie Zaum und Zügel zerrt,
Indem ein anders sich hochmüthig brüstet, rüttelt,
Und seinen Kopf so frech wie seine Mähne schüttelt.
Ein muthig-edler Hengst ists, der sich itzo weißt,
Aschfarbig äusserlich, von innen Glut und Geist.
Er kan nicht müßig gehn, wünscht einen tapfern Ritter,
Und gleicht an Ungestüm sich einem Ungewitter,
Stampft, daß die Erde bebt, unbändig-wild an Muth
Und müde des Verzugs, bis er mit frecher Wuth
Den weissen Schaum von sich wie Schnee und Regen spritzet,
Im Wihern doanernd schreyt, mit beyden Augen blitzet,
Die Mähne die den Schweiff Cometen-ähnlich kraußt,
Durch jedes Naseloch ein Wetter von sich braußt,
Wie Hagel um sich schlägt die Funken aus den Steinen,
Im Fuß den Würbel zeigt, den Sturmwind in den Beinen.
Ihm folgt ein Mutterpferd, sanft wie die stille See,
Hebt wechselnd jeden Fuß ganz sittsam in die Höh',
Und gehet, ohne Sprung, in abgemeßnen Tritten,
Bescheidentlich einher mit jungferlichen Schritten.
Es schien ein jedes Pferd für seines Schmuckes Pracht
So gut, als wie der Schmuck für jeden Gaul, gemacht.
Ein jedes leitete sein Führer an der Rechten,
Dann ward der Schluß gemacht von zwepen Sattelknechten.

Man

Man hatte sie gekleidt zur Pracht so wohl als Schau,
Nach unsrer Liberey, in Silber, gelb und blau.
Diß war der erste Theil. Auf diesen kam noch weiter
Als Führer abermals ein fertiger Bereuter, (q)
Wie andre seiner Art in rothes Tuch gekleidt,
Die göldne Schnur darauf war durchgebrochen breit.
Zwölf Pferde folgten ihm von ausgesuchter Gütte
Und gleicher Kostbarkeit aus türkischem Gestütte,
Der Wapendecken Schmuck, der Nadel Mahlerey,
Sammt, Silber, Farbe, Schnitt, und was noch sonst dabey,
War ganz den Decken gleich auf den zwölf ersten Pferden,
Und konnte prächtiger nicht ausgesonnen werden.
Durch einen Sattelknecht, der auch zu Pferde war,
Kam jegliches geführt; so, daß sie, Paar bey Paar,
Als wie die vorigen in gleicher Ordnung giengen.
Diß suchet seine Lust in ausgelaßnem Springen,
Dort kömmt ein anders her, das sich gutwillig schwenkt,
Gehorsam dessen Faust, der es am Zügel lenkt.
Dieß suchet durch die Flucht dem Zwange zu entgehen,
Setzt an die Brust den Kopf, und hofft sich loßzudrehen.
Ein anders geht zwar gut, doch mit dem Kopfe krumm,
Und sieht neugierig sich nach allen Leuten um,
Als wollt es seinen Gang nur darum unterbrechen,
Zu hören, ob von ihm die Kenner rühmlich sprechen.

Der

(q) Der Königl. Bereuter, Herr Johann Moritz Knauth, der ältere Sohn des Herrn Obriſtlieutenants.

Der ist leicht in der Hausse, noch minder hart im Maul,
Ein so durch Fuß als Hand wohl-abgerichter Gaul,
Der feste Schenkel hat, bey dem in Kreutz und Nieren
Ausdaurend starke Krafft und Haltung zu verspüren.
Der itzt kommt, ist gewöhnt, daß er die Knie beugt,
So vielmal, als auf ihn sein Herr und Meister steigt.
Ihm folgt ein schlanker Gaul, der aber noch nicht lange
Den Zwang des Zaumes kennt, noch die Gewalt der Stange.
Ein andrer geht so sanft, so leicht, so wohl gewandt,
Als flög er durch die Luft und schwömme durch den Sand,
Indem der folgende, bey schöngebognen Knien,
Die Hinterschenkel weis geschickt an sich zu ziehen.
Der stemmt sich vornen an, und macht, daß alles weicht,
Indem er hinterwerts mit beyden Schenkeln streicht.
Und endlich schliessen zwey, die auf den Hinterfüssen
Mit schneller Sicherheit sich umzudrehen wissen.
Nach Turkischem Gebrauch ist jedes reich gezäumt,
Und weder Pracht, noch Werth, noch Kunst dabey versäumt,
Der Rücken wie der Kopf bey manchem fast gebogen
Halb nach Cameelenart; die meisten sind erzogen
In Caramanien, so weit das Thal sich streckt,
Wo Taurus Spitze sich in ewgen Schnee versteckt.
Sie wissen von Natur sich zierlich zu bewegen,
Sind theils schmal von Gestalt, jedoch stark an Vermögen,
Von Schenkeln Sehnen-reich, geschmeidig, zierlich, fein,
Von Hufwerk alle gut, von Füssen leicht und klein.

Sie

Sie machten, ohne Noth, sich selbst muthwillig müde,
Dann schlossen diesen Zug zween Reut- und Sattelschmiede.
Nach diesen ritt alsdenn noch ein Bereuter her; (r)
Sein Kleid war gleichfalls roth und auch von Golde schwer.
Zwölf Pferde bracht er mit von beßter Zucht aus Polen,
Woher sie nach und nach August selbst lassen hohlen,
Und um viel Gold erkaufft. Wie mancher Gaul ist hier
Von ganz besonderer ausnehmend-schöner Zier,
Der die Bewegungen der Faust sehr wohl verstehet,
In Sänften-gleichem Gang und leichtem Passe gehet,
Die eine Seite hebt, wenn er die andre biegt,
Und durch den Wechseltritt den Reuter sanfte wiegt!
Sie waren leicht gezäumt nach der Polaken Weise,
Zur Schule weniger, als wie zur Jagd, zur Reise,
Zum Krieg und anderm Dienst auf jeden Fall geschickt;
Nach ihrer Landesart gesattelt und geschmückt.
Doch ward bey jeglichem ein andrer Putz gefunden,
Die Mähnen theils gekämmt, theils fliegend, theils gebunden,
In Zöpfen eingelegt, mit Knoten aufgeschürzt,
Gekräusset hier und dar, und anderwerts verkürzt.
Bey vielen hängt geknüpft des Schweiffes schöne Länge,
Bey andern abgetheilt der dicken Haare Menge,
So wie gescheitelt liegt der Stirne Vorderschopf;
Bey manchem aber fällt ein dicker Wickelzopf

(r) Der Königl. Bereuter, Herr Johann Gottlieb Fischer.

Ganz ungewöhnlich lang vom Nacken bis zur Erden,
Und pfleget in ein Band rund eingefaßt zu werden.
Er dient zu fremder Zier, und dannoch ist er nur
Ein Erbfehl ihres Lands, ein Auswurf der Natur.
Ein Pferd von solcher Art geht hurtig viele Meilen
In einem Athen weg, und hasset das Verweilen.
Ein jedes Pferdezeug war hier was grosses werth,
So gar die Handdeck auch auf einem jeden Pferd'
Ein hell- hoch- rother Sammt besetzt mit Tygerhäuten,
Und über diß bebrämt mit Gold an allen Seiten.
Ein reisiger in gelb und blau geputzter Knecht
Bracht iedesmal ein Pferd, und leitet es zurecht.
Und so zog bey dem Tisch ein jegliches vorüber,
Dem einen Gast war diß, dem andern jenes lieber,
Kein Pferd blieb ungerühmt; bis daß auf seinem Roß
Ein wie die vorigen gekleidter Reutschmied schloß.
Noch ein Bereuter kommt allein und in der Mitten (s)
Nach diesem abermals als Führer hergeritten.
Sein Kleid ist rothes Tuch von goldnen Borten reich,
Und ganz den vorigen an Art und Schnitte gleich.
Er führet gleichfalls auf, mit freudigen Geberden,
Den Ausbund guter Roß' an vier und zwanzig Pferden
Aus Englischem Gestütt'. Auf der und jener Hand
Ist ihnen allerseits die Wechslung schon bekannt.

Es

(s) Der Königl. Bereuter, Herr Johann Gottfried Zimmermann.

Es iſt ein jeder Gaul ſo muthig, ſo geſchwinde,
Er gienge willig ein den Wettlauff mit dem Winde.
Zu allerley Gebrauch iſt jeglicher bereit,
Und ſetzt, weil er die Glut und auch die Flut nicht ſcheut,
So bald er einmal fühlt das Spornrad in den Flanken,
Leicht über Graben, Bach, Zaun, Hügel, Schlagbaum,
Schranken.
An ihren Decken wird hier abermal geſchaut
Wie vor auf Sammt und Roth die ſchönſte Tygerhaut.
Sonſt ſind ſie ausgeziert durch manche reiche Bänder,
Geſattelt nach der Art der muntern Engelländer,
Und eben ſo gezäumt, ſanft, flüchtig, leicht und frey.
Ein Sattelknecht beſchloß in gelber Liberey,
Sein Unterzeug war blau, und auch noch aller Orten
Der Oberrock bebrämt mit blau und ſilbern Borten.
Zum Schluſſe kam alsdann noch ein Bereuter an, (t)
In Roth und Gold gekleidt, ein Meiſter auf der Bahn,
Der hier den Ordnungszug der Pferde ganz beſchloſſen
Durch eine gleiche Zahl von vier und zwanzig Roſſen,
Die man ſeit kurzem erſt in ihrem Vaterland
In Großbritannien um theure Zahlung fand.
Ein jegliches davon wieß eine ſondre Gabe
Im Schritt, im Lauff, im Sprung, im Antritt oder Trabe.
Das eine hat der Preiß im Wettlauff oft beglückt.
Zur ſchnellen Hirſchjagd ſchien ein andres höchſt geſchickt.

(t) Der Königl. Bereuter, Herr Carl Friedrich Lange.

Von der beschnittnen Mähn ist kaum ihr Hals bedecket,
Der nicht zu sehr gekrümmt und nicht zu viel gestrecket.
Die Schultern nebst der Brust sind wie die Hüfften breit,
In ihrem Umkreiß auch die Rippen ziemlich weit.
Als wie ein Hammelskopf ist vieler Kopf gebogen.
Das eine wird gelobt, dieweil es wohl erzogen
So Sporn als Gerthe scheut, und nur auf Ruhm erpicht,
Sich nach der Zunge lenkt, nach Hand und Schenkel richt
Von Kreutze biegsam ist, und tauglich zum Bereuten.
Diß wirft sich schnell herum von der zu jener Seiten,
Wann es sich fornen bäumt und hinten feste stämmt,
Und fast den ganzen Zug und dessen Fortgang hemmt.
Diß dient zum Ritt und auch zur Lustfahrt in den Schlitten
Viel sind noch volle Hengst, und andere verschnitten,
Unfruchtbar durch die Kunst, entmannet durch Gewalt,
Doch besser so zum Dienst und schöner von Gestalt.
Der abgestutzte Schweiff, den jedes zierlich träget,
Ward, wie ihr edler Kopf fast nimmermehr beweget.
Der rothe Sammt lag so, wann er ein Pferd bedeckt,
Als schliefe recht darauf ein Tyger ausgestreckt,
Und war den vorigen ganz gleich in allen Stücken.
Am Ende liessen sich zween Sattelknechte blicken,
Davon ein jeder auch des Hofes Dienstkleid trug,
Die schlossen, so gepaart, der Pferde langen Zug.
Als dieses alles nun, der Ordnung nach, geschehen,
Ließ vor den Kutschen sich ein Wagenmeister sehen,

Wor

Vorreuter, Kutscher, Knecht und auch er selbst dabey
Trug, wie die vorigen, des Hofes Liberey.
Ihm folgten nach und nach die zwey und dreyßig Wagen
Mit Sechsen angespannt, zum Reisen oder Jagen
Auch theils zur Pracht bequem. Wie eh der Wagenthron
Der Sonnenpferde war, in welchem Phaeton,
Wie uns die Fabel lehrt, von Hochmuth aufgeschwollen,
Dem weisen Phöbus gleich, die Welt umfahren wollen,
Bald aber Schimpf und Straf und eignen Fall geschaut;
So waren viere hier achtsitzig auch erbaut.
Nebst diesen sah man noch Wurst- Himmel- Gartenwagen,
Theils frey, theils ganz bedeckt, theils rückwerts aufgeschlagē.
Aus München, Rom, Berlin, aus Frankreich, Engelland
Und andern Orten mehr vor diesem hergesandt.
Sie kamen, insgesamt verschiedentlich gezieret,
Und, prächtig angeschirrt, ward jeder hergeführet.
Vor andern eilt herzu, so schnell als wie im Flug,
Ein gleichgewachsener ein kohl-pech-schwarzer Zug.
Wie manchmal nur ein Stern den ganzen Himmel schmücket,
Wann man der Wolken Feld bey Nacht geschwärzt erblicket.
So ist hier jedes Roß schwarz wie die Mitternacht,
Und nur ein weisser Stern erhebt der Stirne Pracht.
Dort kommen Sechse her, noch weisser als die Schwäne,
Mit einem schwarzen Schweiff und einer schwarzen Mähne;
Hingegen folgt darauf mit so viel Stolz als Eil
Ein schwarz Gespann, Schloß-weiß an seinem Aussertheil.

Hier kommen Mohrenköpf und dort sechs muntre Falben,
Die gleich an Farb und Muth, und zierlich allenthalben
Mit Braun geapfelt sind. Die dreymal dort gepaart,
Sind, schneeweiß angeschirrt, sechs Hengste schwarzer Art.
Sechs Schecken folgen iht mit Braun so schön gefleckt,
Als wann sich hier und dar die See mit Inseln decket.
Hier sieht man Sechse licht- und Sechse Kästenbraun,
Die unter sich so gleich als Zwilling' anzuschaun,
Hirschfahle kommen iht; und nun sechs grosse Rappen,
Der Boden selbst erbebt durch ihr hochmüthigs Trappen
Die nunmehr folgenden sind schlank und Goldgelbhell;
Glaßäugig andere, von Farben Isabell;
Sechs Mausefalben dort, und hier sechs Apfelschimmel.
Ihr Springen und Geschrey erweckt ein groß Getümmel.
Dann wie ein kecker Hahn, der nun, nach Mitternacht,
Die ganze Nachbarschaft durch Rufen munter macht,
Bey andern seiner Art auch gleichen Ton erreget,
Wann jeder Haushahn ihm frisch nachzukrehen pfleget;
So fieng der erste Hengst kaum noch zu wiehern an,
Als es die folgenden ihm gleich auch nachgethan,
Die ihre Muthigkeit durch solch Geschrey bewährten,
Und als ein Wiederhall des ersten Schall vermehrten.
Ein andrer Wagen kam noch mit in dieser Fahrt,
Von Gold und Sammt erbaut nach eines Sessels Art,
Den zogen durch den Sand ohn einzige Beschwerde
In vollem Rennen fort sechs braune Zwergenpferde.

Ein

Ein Wagenmeister schloß; so war der Zug gethan,
Und gieng ins Lager nun der Aufbruch völlig an.
Ein jeder war besorgt, am mindsten zu verweilen,
Ein jeder war bemüht, dem andern vorzueilen.
Die Eintracht zog voraus; je näher sie uns blieb,
Je weiter auch ihr Glanz die Zwietracht rückwerts trieb.
Es hatte schon August das Reisezeug der Preussen
So Wagen, Knecht als Pferd ins Lager bringen heissen,
Und diese waren auch, unwissend ihrer Herrn,
Bereits dahin gerückt, von Stell und Ort nicht fern,
Und hatten Scheuren, Haus, Zelt oder Stall erlesen,
Die ihnen schon von uns voraus bestimmt gewesen;
Dagegen jeder Gast zum Reuten und zur Fahrt,
Aus unserm Reisestall anitzt bedienet ward.
Theils setzten sich zu Pferd, und andre wollten fahren,
Da ritten drey und drey, dort andre Paar bey Paaren.
Der Reuter spornt sein Pferd wie ihn die Neubegier,
Der Zug, wie schnell er ist, kommt ihm zu langsam für.
Den beyden Königen will jeder näher kommen,
Die haben ihren Sitz selbander schon genommen
In einem kostbaren und offnen Phaeton,
Und fahren nicht nur fort, sie fliegen recht davon.
Der Wagen ist an sich fremd-prächtig aufgebauet,
Worüber man ganz frey die Decke schweben schauet,
Von Gold und Sammt so schwer, als an sich selber leicht,
Daß er mehr einem Thron und Siegeswagen gleicht.

Der Kutſcher ſitzt darauf mit bärtigem Geſichte,
Hält ſeinen Leib gerad in freyem Gleichgewichte,
Bückt über ſeinen Sitz ſich manchmal weit voraus,
Und hohlet, eh er peitſcht, lautklatſchend, rückwerts aus
Die Pferde ſiehet man den Dampf aus ihren Naſen,
Mit leichtem Staub erfüllt, wie Wolken, von ſich blaſen
Indem ein jegliches, ſich brüſtend, herſtolziert,
Dieweil es ſolch ein Paar gekrönter Häupter führt.
Vor dieſen reuten her die Polniſchen Uſſaren,
Die von dem Könige hieher verſchrieben waren.
Es trägt ein jeglicher, als wie ſein Spießgeſell,
Zum Schrecken und zur Zier, am Leib ein Tygerfell,
Und über ihren Helm hängt bis zum Gürtel nieder
Ein langes ſchwebendes halb roth halb weis Gefieder.
Die Säbel, welche man bey ihnen, ſo zur Pracht,
Als auch zum Nothgebrauch am Sattel feſte macht,
Sind ſchwer von Silber, Gold, Agathen und Rubinen
An Scheiden und Gefäß. Ein jeder unter ihnen
Trägt eine rothe Fahn' an ſeinem Speer erhöht,
In welcher abgebildt ein weiſſer Adler ſteht.
Der Roßſchweifträger kommt, alsdann die acht Uſſaren,
Die aus den Polniſchen [illegible]rittnen beſten Schaaren

We

(u) Die Polniſche Reuterey, welche man überhaupt Towarzyſtwo, d
ſt, Spießgeſellſchaft nennet, wird eingetheilt in Uſſaren, Pan
nu und Wallo ſchen. Die erſten und andern gehören zur ſch

Vom ersten Adel sind. Man sieht sie allzumal
In ihren Harnischen recht eingeschanzt in Stahl.
Ein weisser Roßschweif hängt auf einem jeden Pferde,
In Silber eingefaßt, vom Halse bis zur Erde.
Der türkschen Decken Stoff, der spitzig abwerts schwebt,
Ist theils mit Gold und theils mit Silber eingewebt.
Der Roßschweifträger prangt, zu schönerm Unterscheide,
In einem beugsamen beschupten Waffenkleide.
Man spiegelt sich darinn so vielfach-oft zugleich,
Als aus geschliffnem Stahl der Harnisch Schuppenreich
Und blank ist wie der Helm, auf dem, roth zugespitzt,
Der weisse Federbusch auch in die Ferne blitzet;
Da man den Träger selbst fast ganz verhüllet schaut
In einer schwarz und gelb gestreiften Panterhaut.

Wann

ren Reuterey. Jene sind geharnischt, und diese nur gepanzert. Diejenigen aber, welche nach der Wallachischen Kriegsart gerüstet sind, und daher Wallosschen heissen, gehören zur leichten Reuterey, zu welcher man auch die Ulanen rechnen kan. Wer mehr Nachricht davon sucht, findet unter andern etwas beym Hartknoch in seinem Buche de Republica Polonica, unter dem Titel: de Militia Polonorum. und auch in Connors Beschreibung von Polen, ob sie gleich hin und wieder verstossen. Hier ist nur zu merken, daß die Ussaren, auf Polnisch Ussarze, von den Ungarischen sogenannten Husaren ganz und gar unterschieden, der Kern des besten und ersten Polnischen Adels, wie schon gedacht, schwer bewaffnet, und viele Compagnien stark sind. Im Lager aber waren mit dem Banczuchy oder Roßschweifträger nur neune zugegen, die von einigen, irriger Weise, Panzernen genannt worden.

Wann er den Roßschweif hier, wie er im Felde pfleget,
An einer grün mit Gold umwundnen Stange träget,
So kan nichts prächtiger, ansehnlicher nichts seyn.
Inzwischen steigen auch die Königsprinzen ein,
Zusammen, so vereint, den Vätern nachzueilen.
Worauf die übrigen sich ebenfals vertheilen
Zu Wagen und zu Pferd, als jedem selbst beliebt,
Das dem so langen Zug ein fremdes Ansehn giebt.
Denn kommt in Gelb und Blau, besetzt mit silbern Schnü-
ren,
Ein Meister des Geschirrs, die Maulthier anzuführen.
Manch fruchtlos-brünstig Thier folgt ihm, wohl ausgerüst,
Das weder Mutter wird, noch jemals Vater ist;
Aus ganz ungleicher Art in diß Geschlecht verbunden,
Und, wider die Natur, vom Zufall nur erfunden.
Es waren viermal Sechs in einer langen Reih,
Und giengen Stück um Stück. Kaum waren zwey vorbey,
So ließ gleich einer sich aus ihren Treibern finden,
Die hatten kleine Hüt und blaue Gürtelbinden,
Und fast nach solcher Art, als eines Botsmanns Tracht,
Ein blau und gelbes Kleid, mit Silber ausgemacht.
Ein jedes Lastthier trug gleich schwer auf jeder Seite.
Ihr heischeres Geschrey, das schwirrende Geläute,
Der rauhe Schellenton, der Bleche Silberklang
Verrieth von weitem schon den ungestümen Gang.

Theils

Theils waren braun, theils grau, theils Rappen, Schimmel,
Schecken,
Mit Federn aufgeputzt nebst bunten Wapendecken
Auf gelbes Tuch gestickt. Alsdenn kam abermahl
Ein Meister des Geschirrs, und eine gleiche Zahl
Von Thieren jener Art. Der Meister in der Mitten
Schloß, wie die ersten Zween gekleidet und beritten.
Auf die Art rückte man ins Lagers Hauptplatz ein.
Ein jedes Zelt daselbst schien ein Pallast zu seyn,
Der Umkreiß eine Stadt. Der türkschen Zelte Menge,
Der Zug der Kommenden, der Schauenden Gedränge,
Der kriegerische Schall der Janitscharenwacht
Erfüllten Aug und Ohr mit neuer Lust und Pracht.
Die munteren Cadets, die kuhnen Janitscharen,
Des Prinzen Granadir, die neu bekleidet waren
Und in zwey Reihen hier in Ordnung hingestellt,
Erhielten Aller Lob. In sein bestimmtes Zelt
Sucht jeder Gast alsdann sich eilig zu verfügen,
Nachdem der Preussen Herr zuvor auch abgestiegen.
Ihn führte selbst August dahin mit eigner Hand,
Wo Wacht und Bett und Zelt für ihn schon fertig stand.
Nach einigem Verzug ward herrlich aufgetragen,
Zur Tafel dreymal erst geblasen und geschlagen,
Alsdann nahm jeder Platz, und deckte sich das Haupt,
Als wie es der Gebrauch im Felde längst erlaubt.

Aus theils vergüldeten, theils güldenen Gefässen
Ward an drey Tafeln (x) hier getruncken und gegess

(x) An der ersten Tafel speiseten:

Ihro Königl. Majestät in Preussen.

Der Königl. Preußische Generalfeldmarschall Natzmar.
Ihro Durchl. der Herzog von Hollsteinbeck der ältere.
Ihro Durchl. der Fürst von Anhalt Bernburg.
Ihro Durchl. der Fürst von Anhalt Zerbst.
Herr Generalmajor Boddenbrock.
Ihro Durchl. Herzog Heinrich von Spremberg, nunmehr regierender Herzog zu Merseburg.
Ihro Durchl. der Herzog von Hollsteinbeck, der jüngere.
Ihro Durchl. der Marggraf Heinreich von Brandenburg.
Ihro Durchl. der Prinz von Gotha, Obrister von der Churfächs. Cavallerie.
Ihro Durchl. der Marggraf Carl von Brandenburg.
Der Königl. Preußische Generalmajor Schwerin.

Ihro Königl. Majestät in Pohlen.

Ihro Durchl. regierender Fü Dessau.
Ihro Durchl. der Herzog Braunschweigbevern.
Der Kayserl. Generalfeldzeugm Graf von Seckendorff.
Ihro Durchl. der Erbprinz Braunschweigbevern.
Ihro Durchl. der Herzog von senweimar.
Der Schwedische Gesandte u neral Baron von Zülich.
Der Englische Gesandte am tischen Hofe, Hottam.
Der Schwedische Gesandte b von Klinckström.
Der Königl. Pohln. Geh. Ca minister Graf von Promn
Der Königl. Preußische G major Graf Dönhof.
Der Königl. Preuß. General nant Schulenburg.

An der zweyten Tafel:

Ihro Königl. Hoheit der Cronprinz von Preussen.

Ihro Durchl. Prinz Gustav von Dessau.
Ihro Durchl. Prinz Eugenius von Dessau.
Der Holländische Gesandte in Preussen, Baron Ginckel.

Ihro Königl. Hoheit der gliche Prinz von Polen
Ihro Durchl. der Herzog von Würtemberg.
Ihro Durchl. Prinz Leopo Dessau.
Herr Woywod von Trock, D

Was uns die Lufft, das Meer, die Erde köstlichs gönnt,
War schmackhaft zugericht im vierten Element,

Und

Herr Oberhofmarschall, Baron von Löwendahl.
Der Dänische Gesandte am Preuß. Hofe, Generalmajor von Lövenöhr.
Ihro Durchl. Prinz Moritz von Dessau.
Königl. Preuß. Obrister von Kröcher.
Königl. Preuß. Obrister von Wachholtz.
Königl. Preuß. Obrister von Kleist, von des Königs Regiment.
Königl. Preuß. Obrist. de Moulin.
Königl. Preuß. Obrist von Kleist.
Königl. Preuß. Obrist von Derschau.
Herr Woywod, Graf Sapieha.
Königl. Preuß. Major Knobelsdorff.
Herr Miesnick, Fürst Lubomirski.
Der Königl. Preuß. Major von Einsiedel.
Königl. Preuß. Obrister von Rochau.
Königl. Preuß. Obrister Sidau.
Königl Preuß Obrist von Bissing.
Königl. Preuß. Major d' Allons.
Königl. Preuß. Obrister von Waldau.

An der dritten Tafel:

Der Königl. Preußische Obrist Walrawe.
" " Hauptmann Graf Dänhoff.
" " Generalmajor Graf von Finckenstein.
" " Lieutenant v. Sack.
Der Holländ. Gesandte am Pohln. Hofe, Herr von Rumpff.
General Fürst Zatorinski.
Herr Cabinetsminister Graf Manteuffel.
Herr Cronmarschall, Graf Mnieszech
Der Litthauische Großcanzler, Fürst Wisniowizki.
Herr Cronuntercanzler, Graf Lipski.
Prinz Jerome Radzivil.
Königlich Preußischer Obristlieutenant Münchau.
Königl. Pohln. Cammerherr Stanislavski.
Königl. Preuß. Obrist Gesler.
" " General Linger.
" " Obrist-Lieutenant Schenck.
" " General Blanckensee.
Herr Woywode von Sendomir, Fürst Lubomirski.
Herr Woywode von Vilna, Oginski.
Fürst Radzivil, Stallmeister in Litthauen.
Herr Generalmajor von Schulenburg, aus Dännemarck.

Fürst

Herr

Und zierlich aufgesetzt. Der Speisen grosse Menge
Belastete den Tisch durch drey verschiedne Gänge. (y)
Doch war hier nicht allein der Speisen Seltenheit,
Hier war auch Wunderns-werth die Mannigfaltigkeit
An herrlichem Getränk, an leckeren Gerüchten,
An frischem Zuckerwerk und ausgesuchten Früchten.
Die Jahrszeit selber kam in schönstem Aufputz an,
Und schenkte mehr, als man von ihr erwarten kan,
Ihr Ueberflusseshorn ward reichlich ausgeleeret,
Aus ihrem Vorrath auch das beste nur beschehret,
Freygebig brachte sie herzu mit eigner Hand,
Aus unserem so wohl als manchem fremden Land,

Un-

Fürst Lubomirski, des Woywoden von Sendomir Herr Sohn.
Königl. Preuß. Obrister Krell.
• • Obristlieutenant Mollchan.
Herr Hofschatzmeister Moschynski.
Königl. Preuß. Obrist, Graf Dohna.
• • Obrist von Borck.
• • Obrist von Viereck.

(y) Jede von diesen dreyen Tafeln war vierzehen und drey viertel Ellen lang, und ward mit zween Gängen aus der Küche, jeder zu vier und sechzig Schüsseln und sechs Beytellern; bey dem dritten Gang aber mit einem Aufsatz von achzig Stücken Confectschalen besetzt.

Die übrige vornehme fremde Standspersonen, wie auch hohe Minister unsers Hofes, nebst andern ansehnlichen Kriegsbedienten, speisten Theils an der Königl. Marschallstafel, theils an den übrigen mit Silber bedienten Tafeln, deren ich, in den folgenden Gesängen, gehörigen Orts, ausführlicher erwehnen werde. Verschiedene Vornehme unsers Hofes aber hatten auch bey sich selbst in ihren Quartieren oder Zelten einige Gäste zur Tafel genöthiget.

Unzehlich-vielerley, und schaffte für die Tische
Fleisch, Kräuter, Wildpret, Obst, Gewürz, Geflügel, Fische.
Die Ordnung trat mit bey, und selbst Natur und Kunst
Vereinigten sich hier mit Sorgfalts-voller Gunst,
Nachdem gleich anfangs schon der Ueberfluß erschienen,
Mit sinnreich-fremder Pracht die Tafel zu bedienen.
Doch mehr, als alle die, verherrlichte diß Mahl
Der feineste Geschmack durch seine kluge Wahl.
Aufwartung, Anstalt, Fleiß und fertiges Vollziehen
Nebst der Bewirthungskunst ersparten kein Bemühen.
Der Diener grosse Schaar erwieß auch dißmahl sich,
Wie unser Hof gewohnt, so wunder-ordentlich,
Als wär es jeglichem in Noten vorgeschrieben,
Was allesamt zugleich verrichtet und getrieben.
Vor Wind und Sonne saß ein jeder Gast beschirmt.
Spitz-pfeilerhafftig stand der Schenktisch aufgethürmt,
Mit aus gediegnem Gold gemachten Bechern, Kannen,
Und anderm Trinkgeschirr an Schaalen, Muscheln Wannen
Und Kelchen ausgeziert, die man nach neuster Art,
Theils jetzt verfertiget, theils sorgsam längst verwahrt.
Mehr Zelte stunden noch zum Speisen zubereitet,
Wo man aufs höflichste die Fremden hin begleitet,
Weil manche Tafel da für mehr als dreißig Paar
Mit Silber reich bedient, und schwer an Trachten war.
Als nun der Abendstern zu blinkern angefangen,
Und manches Willkommsglaß erfreut herum gegangen,

Verfügte ſich Auguſt in ſein erbautes Hauß,
Und Friedrich Wilhelm fuhr ins Lager noch hinaus;
Wohin die reutenden anſehnlichen Trabanten
Nebſt den Carabiniers ſich nun zurücke wandten,
Nachdem ſie hier zuvor in Ordnung ausgerückt,
Und den Empfang verſtärkt, den Einzug ausgeſchmü
Auch zogen ſich zurück nun die Ulanerhorden,
Durch die der Einzug noch zuletzt beſchloſſen worden,
So wie ihn gegentheils, mit Roth und Gold geziert,
Erſt Sieben Obriſten (z) des Königs angeführt.

(z) Nemlich ſieben Generaladjutanten des Königs von Polen,
che den beyden Majeſtäten vorgeritten, und hier ohne Abſich
ihren Rang ſtehen, als:

Der Herr Obriſt, Jean Baptiſte de Rinard.
" " Chriſtoph Ernſt von Naſſau.
" " Emilius Friedrich Baron von Rochau.
" " Johann Gottlob Meyer.
" " " von Zettner.
" " Gebhard Heinrich Lüttichau.

Und dann Sr. Hoheit des Königl. Poln. Prinzen Generaladjutan
Herr Obriſt Carl Wilhelm von Block.

Noch ein Generaladjutante Sr. Majeſtät unſers Königs, Herr L
Chriſtoph von Unruh, konnte bey dieſer Gelegenheit nicht mit
reuten, weil er mit ſeinen Janitſcharen, als ihr Aga, den
zug im Hauptqvartier erwarten, und zu dem Ende vor ſein
Parade geſtellten Volke zu Pferde halten mußte.

Schlie

Als endlich Preuſſens Haupt die Loſung ausgetheilet,
Und nunmehr jeder Gaſt den Dörffern zugeeilet,
So eilte Hof und Feld nun auch zum Schlaffengehn,
Und träumte von der Pracht, die man des Tags geſehn.

Schließlich iſt noch dieſes zu bemerken, daß der vorherſtehende Aufſatz derjenigen hohen Gäſte, ſo ſich an den drey Tafeln befunden, eben ſo wenig nach ihrem ordentlichen Range eingerichtet ſey, als zuvor die Verzeichniß der Königlichen Preußiſchen Herren Officier, oder der bey dem Einzug geweſenem Ordensritter von dem Königl. Poln. weiſſen Adler; ſondern nur, wie jeder von ungefehr gekommen oder geſeſſen.

Auf
das Hochadeliche
Kirchbach- und Vitzthumische Beylager.

Die Herzensmeisterin, die edle Dichterkunst,
Die mir, zu meinem Ruhm, oft glücklich beygestanden,
Beehrte mich noch jüngst mit einer neuen Gunst,
Und war, eh ich erwacht, bereits bey mir vorhanden.
Sie reichte mir den Arm, und rieff: Auf, folge mir!
Gesagt, und auch vollbracht. Es ward mein Geist von ihr
Viel feuriger als sonst gereizet und entzücket,
Und unbegreiflich-schnell mir gleichsam selbst entrücket.

Weit über Berg und Thal ward ich in eine Klufft
Von meiner Gönnerin urplötzlich hingeführet;
Doch wie erstaunt ich nicht in dieser Schreckengrufft,
Woselbst ich keinen Grund, und nur Gefahr, verspüret;
Dieweil, indem mein Fuß stets in die Tieffe sank,
Ein dicker Schwefeldampf, ein rußigter Gestank,
Der Nebelhaftig mich und sie zugleich bedeckte,
Mir fast die Luft benahm, und tödtlich mich erschreckte.

Wie-

Wiewohl, als ich nunmehr auf festem Boden war,
n wollte sich die Furcht erst meiner recht bemeistern,
Dann mir begegnete manch Unruh-volle Schaar
on unterirrdischen und schwarz-berauchten Geistern,
Bey denen mir der Muth um so viel mehr verschwand,
Als ich von ihrer Sprach auch nicht ein Wort verstand,
d weiter nichts vernahm, als nur bey dem Gewimmel,
n durch den Wiederschall verdoppeltes Getümmel.

So schreckhaft als du uns, o göttlicher Virgil,
er Höllen Marterhaus, das Reich der Finsternissen,
Der Geister Aufenthalt, durch deinen Wunderkiel,
ie durch den Pinselstrich, hast abzubilden wissen.
So mancherley du dort der Plagen Art erzehlt,
Womit man die belegt, und unabläßig qvält,
ie zu unlöschbaren und immer-regen Flammen
er harte Richterspruch pflegt ewig zu verdammen.

So sehr gefror mir auch vor Bangigkeit das Blut.
ier Sägen, Räder, Pfahl, dort Seile, Schlegel, Keule;
Hier Dunkelheit und Rauch, dort Brand und wilde Glut;
ier Haspel, Schraube, Klotz, dort Hacken, Klamern, Beile;
Dieß schien ein Marterzeug der strengen Unterwelt.
Doch als ich mich bereits aus Furcht zurück gestellt,
Daß mich kein böser Geist in dieser Grufft erwürge,
Sprach meine Führerin: Diß ist das Erzgebürge.

Alsbald vertheilte sich der blinde Nebeldunst,
Da sah ich aufgeklärt in Wunder-hellem Lichte
Die unterirrdische geheime Bergwerkskunst.
Ihr lag zur linken Hand Maaß, Zirkel und Gewichte
Zur Rechten konnte man den Bergcompaß ersehn,
Womit der Bergmann pflegt den Abgrund durchzug
Und seine Fahrt vermag so sicher anzustellen,
Als mit dem Seecompaß ein Schiffer durch die Welle

In ihrer Wohnung ist die Ordnung zwar versäum
Und aller Gattung Erz unordentlich vermenget;
Jedoch, nach Grottenart, so seltsam aufgeräumt,
Daß Stuffen-weiß ein Theil das andre zierlich dräng
Von sieben Säulen steht ihr Schirmdach unterstütz
An denen, nach der Reih, ein Irrstern deutlich blitz
Und, kostbar eingelegt, die Zeichen der Metallen,
Nebst Ziffern mancher Art, gleich in das Auge fall

Mit theils Zinober-roth theils Berggrün-farbnem B
Und im Gebürge selbst gewürkten feinen Spitzen,
War Streiffen-weiß umneht ihr Kreiden-weiß Gew
Daran man einen Saum von Berg-blau sahe sitzen.
Ihr Angesichte war mit einem Flor besteckt,
Den noch kein Sterblicher ihr je ganz aufgedeckt,
Ihr Haupt schien ein Gestirn in blendend-hellem Schei
Von allen Gattungen der reichsten Edelsteine.

In ihren Händen ward von Zeit zu Zeit bewegt
Die Gabel-formige Wahrsagerische Ruthe,
Die, als Wegweiserin, die Spuren richtig schlägt
Zu dem in Klufft und Gang verborgnen Schatz und Gute.
Das grosse Wunderbuch, worinn ein jedes Blat
Ein neu Geheimniß zeigt, und neue Lehren hat,
Das Kunstbuch der Natur lag vor ihr aufgeschlagen,
Weil sie gewohnt, darinn sich stündlich zu befragen.

Wie es zur Erndtezeit ein Ameißhauffe macht,
Darinn das schwarze Volk bald hier bald dorthin eilet,
Wann es haushälterisch auf Vorrath ist bedacht,
Und zu der Beuthe sich in eigne Rotten theilet,
Alsdann, wo es den Fleiß der starken Schnitter sieht,
Derselben Fußpfad folgt, beherzt zur Arbeit zieht,
Und mit den Körnergen der abgefallnen Aehren
Die kleinen Scheuren füllt, im Winter sich zu nähren.

Wie es nur das erwählt, was brauchbar und was ächt,
Und, wann es nöthig ist, die enge Speisekammer,
Aus eingepflanzter Art, die sein Gesetz und Recht,
Nach Meisterart vertiefft, auch ohne Stahl und Hammer;
Den kleinen Labyrinth so künstlich unterhält,
Daß er sich selber stützt, und nie zusammen fällt,
Aus kluger Sparsamkeit sich stets geschäfftig zeiget,
Trägt, schleppt, und Tag und Nacht bald auf- bald abwärts steiget.

So sah ich nun, was ich für Geister angesehn,
Die Bergleuth aller Art an Aemtern, Stand und
Zu der gefährlichen mühsamen Arbeit gehn,
Und emsig hier und dar in Schacht und Gruben fa
Wo jeder, bald bey Nacht, bald wann es wieder
Zu jeder Jahreszeit, sich in den Abgrund wagt,
Da bricht, haut, zimert, baut, bohrt, ausstürzt, fördert,
Scheidt, läutert, röstet, wäscht, schmelzt, abtreibt, oder

Bey diesen zeigte sich in weisser Bergmannstrac
Nicht weniger bemüht, ein Jüngling in der Mitte
Ansehnlich von Gestalt, von Leibe wohlgemacht,
Stammhaftig=untersetzt, und angenehm von Sit
An Waden Helden=stark, an Schultern männlic
Im Reden ernsthaft=klug und voller Sittsamkei
Von Haaren dunkelbraun, bey blau und grossen A
Die seinen edlen Geist uns zu verrathen taugen.

Zu gleicher Zeit rieff ihn die Bergwerkskunst he
Und als er eiligst kam, zu ihr sich zu erheben,
Erkannt ich höchst=erfreut, daß es mein Kirchba
Mein Freund, der mir so sehr, als wie ich ihm, erge
Komm, sprach sie: Setze dich, ich weiß, was dir ge
Wie du von Kindheit an, mir eifrigst nachgespür
Und wie dich auch noch jetzt ein edler Fürwitz dring
Zu forschen, wie mir hier mein schwerer Fleiß gelin

Kaum sah man dich annoch ohn einen Führer gehn,
Kaum gänzlich ausgespannt von deinem Gängelwagen,
So war kein bunter Stein am Ufer zu ersehn,
Den nicht dein kleiner Arm begierig heimgetragen,
Ihn mühsam abgespült, und sorgsam rein gemacht,
Besichtigt und zertheilt, weil du schon da gedacht,
Des Steines Eigenschaft und Wesen zu ergründen,
In Hoffnung, einst darinn reichhaltig Erz zu finden.

Das macht, schon mit der Milch goß die Natur dir ein
Den Lehr-begiergen Geist und die besondern Gaben,
Die einer, der für mich recht soll erschaffen seyn,
In einem höhern Grad als andere muß haben.
Bis du die hohe Schul in Leipzig hast besucht,
Und unter Rüdigers, des weisen Lehrers Zucht,
Dich jeden Tag daselbst nachgrüblerisch beflissen,
Die Sätze der Natur, der Dinge Grund zu wissen.

Diß und der Rechtsgebrauch, der dir so wohl bewußt,
Als Dicht- und Redekunst, die dich zugleich ergötzte,
Diß gab dir so viel Ruhm, daß alsofort August
Hieher nach Freyberg dich zum Ober-Bergamt setzte.
Doch bliebst du nicht vergnügt mit dem, was man nur sieht,
Dein niemals-satter Geist war eifrigst bemüht,
Durch die Erfahrung selbst in Stollen, Schacht und Gründen,
Der Würkung Ursach' auch nachforschend auszufinden.

Ich selbst kan Zeuge seyn, wie du die edle Zeit
Zum Beßten deines Herrn, hast wissen anzuwenden,
Indem du nicht Gefahr noch Witterung gescheut,
Mit eignem Aug erforscht, versucht mit eignen Hände
Und unabläßig dich nach meiner Art geübt;
Weßwegen ich dich auch vor andern stets geliebt,
Und, aus besondrer Gunst, mit meinen eignen Leh
Dich nunmehr künftighin selbst mündlich will beehren

So gleich vertheilte sich die vorgezogne Wand,
Und zeigte der Natur verborgne Wunderschätze,
Da sah man zwischen Staub, Kieß, Schiefer, Leim
Sand,
Von allerley Metall erfüllte reiche Plätze.
Hier war ein Aderngang von Gold- und Silbererz,
Dort Wißmuth, Bleyschweif, Zink, und wieder andern
Qvarz, Spießglaß, Spat, Alaun, Qveckſilbererz und Gli
Zinn, Kobalt, Schwefelkieß in ganz verschiednem Schim

Wo anders zeigte sich mit gleichem Uberfluß,
Hier Glanz- dort Kupfererz in glücklichem Getriebe;
Horn- Stahl- und Schlangenstein, Rauschgelb und
fenschuß.
Geblättert Fraueneiß, nebst Drüsen und Gestiebe,
Hier Glaßerz, dort Magnet. Nicht minder sah man
Den weiß-Crystallischen Milchfarbnen Hüttenrauc
Kalk- Tropf- und Kreidenstein, nebst Berg- und Salzcryst
Kurz: Alle Gattungen bunt-glänzender Metallen.

Der Himmel bilde sich auf seinen Schmuck was ein!
Wenn ihn ein Wolkenschwamm bey hellem Tag umzogen,
Und durch den Gegenstrahl vom heitern Sonnenschein,
Alsdann den Luftraum ziert ein bunter Regenbogen.
Er überhebe sich in seiner Abendpracht,
Wann seinen blauen Saal die sonst stock-finstre Nacht
Mit Lichtern ohne Zahl Erleuchtungs-weise schmücket,
Und jeder Stern verliebt auf seinen Nachbar blicket.

Es brüste gleichfalls sich des offnen Meeres Strauß!
Wann Muscheln, Sand und Kieß, Gewürme, Stein und Schnecken,
Bey fremden Mischungen, ihm seinen breiten Rand
Durch Farben aller Art, mit buntem Schmucke decken.
Die Wiese schmeichle sich, nichts sey so mannigfalt,
Theils an Veränderung und künstlicher Gestalt,
Theils an der Farben Schmuck, als auf den grünen Auen,
Die zarte Mahlerey der Blumen, anzuschauen.

Hier glänzt weit prächtiger, ja tausendmal so schön
Der tief-verborgne Schatz des innern Grunds der Erden.
Man sieht hier bey dem Erz auch Marmelgänge gehn,
Die durch des Mahlers Hand nicht schöner könten werden.
Bey Alabasterstein, Agaten, und Porfir,
Zeigt dorten ein Opal der Elementen Zier;
Hier spielt ein Crysolit und ein Topas zusammen,
Dort brennt ein Hyacinth in gelblich-hellen Flammen.

Hier blitzt ein Diamant, dort strahlt ein Amethist,
Hier funkeln überall Gold-führende Granaten.
Wann hier ein Calcedon, da Jaspis zeitig ist,
Sind dort Saphir, Smaragd und Carniol gerathen.
Nichts ist, was diesen Schmuck an Schönheit übergeht
Daher auch insgemein ein schwülstiger Poet,
So bald er sich versteigt, und ihn der Wahnsinn drücket,
Die Namen dieser Stein' in seine Reime flicket.

Hier, sprach die Bergwerckskunst: Hier findest du die Spur,
Wie sonder Unterlaß ihr edles Handwerk treibet
Die aus dem Abgrund selbst stets würkende Natur,
Die der Unfruchtbarkeit geschworne Feindin bleibet.
Wie sie stets schwanger ist und stets Gebährerin,
Und unverhinderlich aus Mütterlichem Sinn
Erwärmt, befestiget, begränzt, erzeugt, verhüllet,
Besaamet und erhält, befeuchtet und erfüllet.

Hier pflegt sie Tag und Nacht, was trocken und was feucht,
Was warm ist oder kalt, das harte mit dem weichen.
Das rund' und spitzige, was schwer ist und was leicht,
Trotz dieser Dinge Haß, freundschafftlich zu vergleichen.
Hier ist es, wo sie stets durch ihre Zeugungskrafft
Unsichtbar theils Metall, theils edle Stein erschafft,
Wann sie der Erden Mark, in allerley Gestalten,
Durchs Feuer flüßig macht und es denn läßt erkalten.

Dann

Dann in der Erde steckt ein unterirrdscher Brand,
Der zwar so hell nicht ist, als wie die Sonnenstrahlen,
Jedoch nicht minder stark, obgleich nicht so bekannt,
Wodurch das Erz sich kocht, die Steine sich bemahlen.
Diß Feuer ists, wodurch sie so viel Wunder thut,
Dann wann mit dieser Macht der hierverschloßnen Glut,
Die Sonnenstrahlen sich gemeinschafftlich vereinen,
So zeitiget das Erz nebst andern edlen Steinen.

Hier fuhr sie Lehr-reich fort: Hier kanst du deutlich sehn,
Wie unterthänig auch selbst die vier Elementen
Der herrschenden Natur stets zu Gebothe stehn,
Die sie von Anfang her für ihre Frau erkennten.
Hier siehst du, wie sie Erd und Wasser untermengt,
Durch Feuer und die Lufft sie so zusammen drängt,
Biß in die Milchquhr nun die fette Dünste fliessen
Und in die Gänge sich, als Adern, schmiegen müssen.

Hier ist der schweflichte Qveckſilberische Teig,
Gebildt aus feinster Erd und Wasser, anzuschauen,
Des künftigen Metalls kunstreicher Ursprungszeug.
Der Weltgeist hat als Mann hier die Natur zur Frauen,
Sein Zeugungssaamen ist das Feuer und die Glut,
So wie der ihrige die salzigt-fette Fluth,
Dadurch sie bald das Erz, bald wieder unermüdet
Die Sauerbrunnen würkt, die Schwefelbäder siedet.

Hier

Hier iſt es, wo dein Fleiß durch mich erlernen kan,
Wie unnachahmentlich ſie jedes Werk vollbringe:
Du triffſt auch, auſſer dem, noch unter andern an
In Stein verwandelte, zuvor belebte Dinge.
So wird auch Schiefer hier, und Kalkſtein dort erblickt,
Darein ſie Zweig und Baum Kunſt-richtig eingedrückt.
Diß alles will ich dir noch künftig näher zeigen,
Und kein Geheimniß mehr in meiner Kunſt verſchweigen.

Die Wetterkundigung, den nutzbarn Bergcompaß,
Die Unzeit und die Zeit, die Schichten und die Fahrten,
Der Erze Neigungen, ſo wohl als ihren Haß,
Den ſchweren Unterſcheid ſo mancher Bergwerksarten;
Die Schuld, warum das Erz, ſo ſich ſchon angelegt.
Sich theils verbeſſern kan, theils zu verſchlimmern pflegt,
Zum Theil auch gar erſtirbt, nachdem es in der Erden,
Nach oder wieder Wunſch vermählet pflegt zu werden.

Wie diß und jenes Erz ſich liebet oder ſcheut,
Hier noch erſt Anbruch ſetzt, dort würklich ſchon gediegen.
Wie weit ich biß hieher, ſeit Tubalkains Zeit,
In den Erfindungen von meiner Kunſt geſtiegen;
Diß alles und noch mehr, was ich durch langen Fleiß,
Theils würklich ausgeforſcht, theils noch zu finden weiß,
Das will von nun an ich vertraulich dir entdecken,
Und nichts vor dir davon verhalten noch verſtecken.

Doch

Doch ist ein andrer Schatz dir annoch zugedacht,
n nimm erst in Besitz; Du köntest ihn verliehren.
Der Knabe, den du siehst in schwarzer Bergmannstracht,
ed dich in Freyberg jetzt an Ort und Stelle führen.
Er folgte sonder Wort, der Knabe gieng voran,
Die Dichtkunst führte mich unsichtbar gleiche Bahn,
r kamen in ein Hauß, wo bey den Abendstunden,
Nymphen des Gebürgs sich sämtlich eingefunden.

Wie aber oft ein Baum, der schwarze Kirschen trägt,
r Bäumen andrer Art sich schön erhaben zeiget,
Und man um so viel mehr gleich Neigung für ihn hegt,
sein gerader Stamm die andern übersteiget;
So fiel vor allen mir ein Fräulein ins Gesicht,
Die bey dem schwarzen Haar ihr Haupt empor gericht,
deren schlanker Leib der andern Nymphen Menge
weitem übertraff an wohlgewachsner Länge.

Ihr aufgeweckter Geist, ihr Umgang, ihr Verstand,
Tanzen und ihr Scherz war merklich unterschieden.
Mein Kirchbach, der sich gleich an ihrer Seite fand,
ar nun, sie anzusehn, schon nicht mehr zu ermüden.
Ihr blitzend-schwarzes Aug und die Bescheidenheit,
Ihr höfliches Gespräch und ihre Freundlichkeit,
r alt-berühmtes Hauß, ihr wirthliches Bezeigen,
ch ihre Tugend mehr, wußt ihn zu ihr zu neigen.

Der kleine Bergmann war auch sehr bemüht hiebey,
Berührte sie und ihn mit seiner Wünschelruthe;
So gleich war beyder Herz nicht mehr, wie vorhin, frey.
Es ward bald ihm bald ihr ganz ungewohnt zu Muthe.
Sie sah viel röther aus, er kam mir blasser für.
Da sprach die Dichterkunst, vor Lust entzückt, zu mir:
Diß ist der edle Schatz von so besondern Gaben,
Den Kirchbach im Gebürg als eigen sollen haben.

Der Bergmann, sagte sie: Schau ihm recht ins Gesicht,
Ist In verstellter Tracht der kleine Liebesschütze;
Trägt, an der Fackel statt, ein dampficht Grubenlicht,
Statt Stirn- und Augenbands, die grüne Bergmannsmütze.
Die Wünschelruth' an statt des Pfeils in seiner Hand,
Wie, an des Köchers statt, die Beyaxt umgewandt,
Ein Hinterleder auch an statt der beyden Flügel,
Und vornen um die Knie Bergmännisch ein paar Bügel.

Durch diese List hat er diß Paar in Brand gesetzt,
Das so kaltsinnig stets von ihm entfernt geblieben;
Ich habe, fuhr sie fort, ein Lied hier aufgesetzt,
Zur Lehre, wie diß Zwey sich nunmehr müsse lieben.
Die Bergmusik allhier weiß schon durch mich davon.
Indem erhuben auch die Bergleuth' ihren Thon,
Der Kleine wolte selbst die Oberstimme singen,
Und ließ diß Lied, wie folgt, in ihre Saiten klingen:

Fügt

* * *

Fügt euch, ihr Beyden Verliebte, zusammen,
Lebet, und liebet, und bleibet vergnügt,
Mehret noch stündlich die edelsten Flammen,
Dadurch die Liebe die Seelen besiegt,
Vertauschet die Herzen, verwechselt die Hand,
Vereinigt den Willen, befestigt das Band.

Hoffet, wozu euch der Himmel versehen,
Was euer Vorsatz, und was sein Beschluß,
Das wird, trotz Aufschub und Mißgunst geschehen,
Glaubt, die Beständigkeit krönt der Genuß,
Entfernet von Sorgen, von Zweifelmuth frey,
Verbleibt auch abwesend einander getreu.

Scherzet und lachet, doch lasset nicht wissen,
Was euch entzücket die sehnende Brust,
Sättigt euch nur mit verstohlenen Küssen,
Heimlich zu lieben ist doppelte Lust.
Verberget die Flammen, vermeidet den Schein,
Das Auge pflegt leicht ein Verräther zu seyn.

Lässet in euren Verbundenen Seelen
Niemals zu hitzig die Eifersucht ein,
Werdet nicht sinnreich, euch selber zu qvälen,
Zankender Vorwurff bringt Hassen und Pein.

Nur sittsam zu eifern steht Liebenden zu,
Auf solcherley Kriege folgt Frieden und Ruh.

Trennt euch ein Zufall, Vertrauliche Beyden,
Bleibt in Gedanken doch niemals getrennt!
Müßt ihr inzwischen gleich dulden und leiden,
Ist doch das Wünschen und Hoffen vergönnt.
Ein endlich-erseufftzetes Widersehn macht,
Daß man das vergangene Scheiden nicht acht.

Sehet und sprecht euch von Zeiten zu Zeiten,
Macht euch die Leidenschafft wechsel-weis kund.
Brauchet, wann ihr euch nicht selber zur Seiten,
Augen und Hände, statt Ohren und Mund!
Verkürzt euch durch Schreiben den langen Verdruß
Biß daß euch das Schicksal befriedigen muß.

Himmel! verschiebe nicht lange die Stunden,
Fördre die Zeiten, und bringe den Tag,
Da man Zwey Herzen, die du selbst verbunden,
Endlich vollkommen vereinigen mag!
Da stimmen wir alle Glück-wünschend mit ein:
Nun kan euch nichts weiter verhinderlich seyn.

Dieß Lied erweckete nun allgemeine Lust,
Ein jeder wolte gleich davon die Abschrifft haben.
Vornehmlich aber ward in sein und ihre Brust
Fast ein jedwedes Wort lebendig eingegraben.

E

Es war nach Beyder Sinn im Vortrag eingericht;
Die Flamme stieg ins Herz, vom Herzen ins Gesicht,
Und Beyder Auge wieß ganz deutlich ihren Willen,
Des Liedes Innhalt nun an sich selbst zu erfüllen.

Als aber kurz hierauf die Dichterkunst verschwand,
Und die Entzückung wich, die mich bißher begeistert,
Erwacht ich höchst-vergnügt, da ich nunmehr befand,
Daß es die Vitzthum sey, die Kirchbachs Sinn bemeistert.
Doch als ich noch den Traum nachsinnend überdacht,
Ward mir die frohe Post von Medingen gebracht,
Wie die Vermählung bald daselbst geschehen solte,
Mit Bitte, daß ich auch als Gast erscheinen wolte.

Wie mit der krampfigten und nie erforschten Krafft
Mit uns verborgnem Reiz und unbekannten Stricken
Der liebende Magnet das Eisen zu sich rafft,
Mit unsichtbarem Arm es pflegt an sich zu drücken,
Ja gleichsam an sich leimt, und es so feste hält,
Daß es im Freyen schwebt, und doch nicht niederfällt,
Als ob sie beyderseits durch unfühlbare Ketten,
Und ein geheimes Band sich angefesselt hätten.

So Wunder-fest und schön, Magnetisch stark und rein
Soll, Treu-verliebtes Paar, nunmehr von diesen Stunden,
Bis in die kalte Grufft, die Gegenneigung seyn,
Die durch des Himmels Hand unsichtbar euch verbunden.

Wie man erst in der Glut das Silber blicken sieht,
So wird der edle Brand, worinn ihr itzo glüht,
Auch jene Tugenden, die Beyderseits euch eigen,
Nun sie vereinigt sind, der Welt am schönsten zeigen.

Der liebste Schacht ist dir, mein Freund, itzt aufgethan,
Verrichte Tag und Nacht mit Freuden dein Gedinge!
Ein herzliches Glückauf stimmt jeder wünschend an,
Daß die Verwandlungskunst im Lieben euch gelinge!
Daß jährlich Lieb und Glück durch Ausbeut euch erfreu,
Und daß euch stets geneigt des Himmels Einfluß sey!
Seyd fleißig! Du im Amt, und sie im Ehestande,
So dienest du dem Herrn, und sie dem Vaterlande.

Auf

das Hohe Beylager

Sr. Excellenz

Herrn Heinrichs von Brühl,

Mit der

Hochgebornen Fräulein,

Franciſca Mariana Antonia,

Gräfin von Collowrat.

HORATIUS:

— *Quæ te donat Venus,*
Non erubeſcendis adurit
Ignibus. — —

Was für ein Wunderſtrahl und ungewöhntes Glänzen
Erheitert plötzlich-ſchnell des Himmels weite Gränzen?
Der Luftkreiß über mir, ſo weit ich ſehen kan,
Nimmt einen hellen Schmuck der ſchönſten Farben an,

Die mir ein seltnes Bild in reinster Klarheit zeigen.
Ich sehe dieses Bild zu uns hernieder steigen,
Es ist die Liebe selbst. Doch nicht das falsche Kind,
Das so verkehrt von Sinn, als an den Augen blind,
Im Herzen tückisch ist; mehr Rauch als Flammen nähret,
Nichts anders sonst, als nur sein eignes ich, verehret,
Die Herzen weniger besieget, als nur stiehlt,
Gesetz und Recht verlacht, mit Schwur und Eyden spielt,
Ein Meister im Betrug, leichtsinnig im Versprechen,
Und allzeit fertig ist, den ersten Bund zu brechen;
Auch, als ein schleichender, mit Fleiß verstellter Feind,
Uns in sein Netze zieht, geschwinder als man meint,
Und, wann er uns berückt, sein Schmeicheln und sein Scherzen
Mit nichts als Ungedult, mit Pochen, Murren, Schmerzen,
Mit Weinen, Klagen, Zank, mit Qvaal und Seufzen würzt,
Selbst aus dem Abgrund steigt, und in den Abgrund stürzt
Was ihm am liebsten war. Nie mit sich selbst zufrieden,
Im Wechseln nicht, sonst leicht in allem zu ermüden,
Im Eifer ungezäumt, erpicht auf Hinterlist,
Und kurz, von der Vernunft ein Erz-Erb-Todfeind ist.
O nein! hier sah ich nicht ein Bild des tollen Knaben,
Den Unbeständigkeit und Furcht beflügelt haben,
Den Muthwill erst erzeugt, den böse Lust gebahr,
Bey dem die Faulheit Am', und Wahnwitz Vormund war.

Den

Den Rach und Eifersucht gemeiniglich zur Seiten,
Noch blinder als er selbst, zween blinde Führer, leiten.
Der in der Hitze friert und in der Kälte brennt,
Und, wie die Motte, selbst in Tod und Flammen rennt.
Der würklichen Verdruß mit eingebildten Freuden,
Mit ungewissem Trost ein fühlbar-wahres Leyden
Und Treu mit Reue zahlt, wofern man in der Flucht,
Ohn einmal umzusehn, sein Heil nicht eilig sucht.
Nein, nein! hier sah ich nicht ein Bild des Flügelschützen,
Der durch der Zunge Gift und durch der Augen Blitzen
So Seel als Herz verletzt. Der seine freche Hand
Allstets bewaffnet hat mit Fackeln, Glut und Brand;
Vor dessen Netzen, Garn, Band, Knoten, Fesseln, Ketten,
Pfeil, Bogen, oder Joch sich wenig Herzen retten,
Und der, als ein Tyrann, der Unschuld selbst nicht schont,
Ja, seine Lieblinge mit Schaam und Schmach belohnt.
Nein! diesen sah ich nicht. Ich sah die keusche Liebe,
Die keine Waffen führt als zärtlich-holde Triebe,
Als Gleichheit des Gemüths, als eine freye Wahl,
Als einen süssen Blick und frohen Gegenstrahl;
Die von den Sternen stammt, nicht an der Erde klebet,
Die Herzen weniger verwundet, als belebet,
Die Seelen, ohne Zwang, magnetisch an sich zieht,
Und sich zur Führerin stets die Vernunft erzieht,
Unsträflich-reine Brunst den Adern einverleibet,
Und doch, wie stark sie reizt, unschädlich-reizend bleibet,

Die keine Lockung kennt als Eingezogenheit,
Und diesen Schmuck nur sucht, in eigne Reinigkeit
Und in die Tugend selbst sich züchtig einzuhüllen.
Die einen Willen macht aus zween verschiednen Willen,
Die selber sich vergißt, nur im Geliebten lebt,
Und sonst nach keinem Gut, als nach der Eintracht
strebt;
Von deren Strahlen nur die edlen Seelen brennen,
Die eine Priesterin selbst der Natur zu nennen,
In deren Tempel man stets reinen Weyrauch streut,
Die nur mit Wohlthun straft, und bittend nur gebeut
Ob sie gleich in der Hand den Wunderzepter führet,
Der alles leicht bezwingt, was sie damit berühret.
Die wider das Gesetz sich nimmermehr empört,
Und, recht vereint zu seyn, die Freyheit gern verschwört
Die keinen Vortheil sucht durch listiges Verstellen,
Und Felsen-standhaft bleibt in Glück und Unglücksfällen.
Die, weil sie selbst ihr Looß mit offnen Augen wehlt,
Sich nicht, auf den Genuß, mit Uberdrusse qvält.
Vielmehr durch den Besitz sich brünstiger entzündet,
Und selbst in ihrer Pflicht die beßte Nahrung findet,
Weil sie ihr Wohlseyn nur in unverletzter Zucht
Und in erlaubter Glut blos ihre Wollust sucht:
Die, wie sie aus dem Qvell des Lebens ausgeflossen,
Und wie sie in der Schooß des Himmels selbst entsprossen,

Auch ihren Günstlingen, die sie wahrhaftig liebt,
Den Himmel auf der Welt voraus zu kosten giebt.
Die ists, vollkommnes Paar, die, euch recht zu vergnügen,
Aus ihrem Heiligthum zu euch herab gestiegen,
Die durch ein Demant-rein und Demant-festes Band
Mehr euer Herz verknüpft, als blos nur eure Hand,
Euch ihre Gaben reicht, euch ihren Einfluß schenket,
Ja, was noch mehr als diß, sich in euch selber senket.
O was bereitet sie zu reinem Lustgenuß
Euch nicht für Süßigkeit aus ihrem Ueberfluß!
Wie reich versorgt sie euch bis auf die spätsten Zeiten
Mit immerwachsenden stets neuen Zärtlichkeiten?
Wie manche Reizungen flößt euch ihr Antrieb ein!
Wie einig, wie vertraut wird euer Ehstand seyn;
Wie manchen süssen Schlaff, wie manch erfreutes Wachen,
Wird sie, nach eurem Wunsch, euch nicht zu eigen machen!
Wie manche schöne Frucht von eurer keuschen Brunst
Verspricht euch jährlich nicht der Beystand ihrer Gunst!
Durch sie wird euer Stand ein Himmelreich auf Erden,
Und euer Ehbett euch kein Grab der Liebe werden.
Beglückter Bräutigam, der dieses Vorzugs werth,
Und der sich solches Glück durch eigne Wahl beschert.
Du darfst dich warlich nicht so edler Flammen schämen,
Wodurch die Liebe weis dein Herze zu bezähmen,
Dein Herze, das bisher der Freyheit nachgejagt,
Ihr aber diesen Tag mit grösserm Ruhm entsagt.

Der Braut Vortreflichkeit rechtfertigt dein Entschliessen,
Für sie nur hast du dich bisher versparen müssen.
Die Liebe hat nur dir solch einen Schatz geweiht,
Ein Ebenbild der Zucht und holden Sittsamkeit,
Das, bey so reizender und blühend-frischer Jugend,
Zugleich ein Abdruck ist der Gottesfurcht und Tugend,
Und aus so hohem Stand und Grafenstamm entsprießt,
Der manchen Fürstenhut in seine Zweige schließt.
Wie edel sind an ihr Geberden, Minen, Sitten!
Wie liebreich ihr Gespräch, ihr Lächeln und ihr Bitten!
Wie munter ist ihr Geist bey ihrer Lebensart,
Mit welcher sich Verstand und Wohlstand glücklich paart!
Wer rühmet nicht an ihr bey andrer Gaben Menge,
Des wohlgebauten Leibs ansehnlich-schöne Länge,
Ihr Singen, ihr Clavier, ihr Tanzen, ihren Scherz,
Und, über alles noch, ihr Güte-volles Herz?
Wie viel, o grosser Brühl, verspricht dir diß nicht Segen!
Die hohe Herrschaft ist als Zeuge selbst zugegen,
Und richtet dir das Fest der Trauung prächtig aus.
Der König schenkte dir nicht längst ein schönes Haus,
Nun giebt die Königin, noch fehlte dieses Glücke,
Dir in der schönen Braut das beßte Hausrathstücke.
Laß Beyder Königsglut, die ja so schön als rein,
Ein Muster deines Brands und deiner Liebe seyn,
Dann Beyder Ehstand ist ein wahrer Tugendtempel,
Wie Beyder keusche Treu ein Königlich Exempel.

Du aber, frohe Braut, umarme den verliebt,
Dem Staatskunst und Verdienst so vielen Vorzug giebt,
Den Einsicht und Verstand nebst so viel andern Gaben
Schon bey zween Königen so weit befördert haben.
Der durch sein freundliches akuehmliches Gesicht
Und durch sein Höflichseyn sich jedes Herz verpflicht.
Der ſ ſ doch ein andrer mag sein Lob anheute singen,
Hier laß ich nur ein Lied von seiner Lust erklingen,
Die ohne Mangel ist, wie du, vollkomme Braut,
Die man auf ewig nun mit ihm vereinigt schaut!
Nichts wird, als nur der Tod, sein Herz dir wieder rauben.
Ja! glaube, glaube mir, wer wollt es auch nicht glauben?
Wann er dir so getreu wie seinem König ist,
Daß du die glücklichste vor tausend Frauen bist.

An den
Hochwürdigen und Hochgebornen
HERRN
Herrn Heinrich von Brühl
Sr. Königl. Majest. von Polen und Churfürst
Durchl. zu Sachsen Hochbetrauten Geheimen Cab
nets- und Staatsminister, würkl. Geheimen Rath, Cam
präsidenten, General-Accisdirector, Vice-Steuerpräsiden
ten, und des hohen Stifts Budißin Hochverordneten
Domprobst, ꝛc. ꝛc.
Wie auch des Königl. Poln. weissen und des Königl
Preußischen schwarzen Adlers, nicht weniger des
Rußis. Kayserl. St. Andreasordens Ritter,
Als Derselbe
von seiner Kayserl. Majest. in den Grafenstand
erhoben worden.

VIRGILIUS:
Aggredere, o Magnos, aderit jam tempus, honores!

Betritt, o Graf, nunmehr die hohen Ehrenstuffen,
Wohin des Kayſers Gunst und dein Verdienst
dich ruffen,
Steig höher durch dich selbst! was ich vor manchem Jahr
Erfreulichst prophezeiht, das wird itzt würklich wahr,
Und

Und die Erfüllung läßt nun durch den Ausgang lesen,
Daß in der That mein Reim wahrsagerisch gewesen.
Wer, schrieb ich dazumahl: (a) sein Glück verdient wie der,
Der steht nicht lange still, er steiget immer mehr.
Gesegnet sey die Zeit, darinn mein Wunsch und Hoffen.
Zu unser aller Trost, itzt glücklich eingetroffen!
Du steigest zwar seit dem schon immer weiter auf
In Staatsbedienungen und höherm Ehrenlauff;
Jedoch der neue Glanz an deinem grossen Namen
Verherrlichet zugleich auch deinen künftgen Saamen,
Der einst, durch dich allein, so Glücks- als Ehren-voll,
Noch späte Zeit, nach dir, in Sachsen blühen soll.
Freywillig würdigt dich der Kayser zu erheben.
Du suchtest keinen Preiß; Er hat ihn dir gegeben.
Diß zeigt, wie wenig du dem Glücke schuldig bist,
Und daß blos dein Verdienst auch dein Beförderer ist.
Es kennt der grosse Carl den Reichthum deiner Gaben,
Die bey zween Königen dich früh erhöhet haben;
Er weiß, wie Vorzugs-voll, schon längstens, Rath und That
Die Erbverbrüderung bey dir getroffen hat;
Daß keiner, so wie du, zugleich ertragen würde
So manch verschiednen Amts vielfältig-schwere Bürde,
Und

(a) Im Jahr 1732. bey Gelegenheit meiner Zueignungsschrifft an Ihro Hochreichsgräfl. Excell. vor dem Zweyten Theile der Bessericschen Schrifften.

Und daß für deinen Herrn dein Eifer, deine Treu
So unveränderlich als unerschöpflich sey.
Was Wunder! daß dir nun der Ruhm entgegen gehet,
Der Kayser deinen Stand, die Welt dein Lob erhöhet?
Der dir verliehene nicht angebohrne Stand
Zeigt an, wie du gewußt aus unsers Kayserś Hand
Durch eigenen Verdienst und Tugend zu erwerben,
Was andre sonst allein durch blinden Zufall erben.
Dein alter Adel wird itzt zweyfach neu belebt,
Da ihn dein eigner Arm auf höhre Stuffen hebt,
Und, durch den Grafenschild, wie durch drey Ritterorden,
Das Wapen deines Stamms so schön gezieret worden.
Ganz Sachsen nimmt mit Recht an dieser Ehre Theil.
Du suchst kein ander Glück als deines Königs Heyl.
Ein Staatsmann ist ein Baum, den jeder billig liebet,
Wann er dem Herren Frucht, dem Lande Schatten, giebet.
Durch deiner Höflichkeit huldreiche Zauberkrafft,
Die deinen Feinden oft die Herzen weggerafft,
Kan auch ein Fremder, so wie wir, sich nicht erwehren,
Beym ersten Anblick dich zu lieben, zu verehren.
Wann du dir selbst den Schlaff, zum Dienst des Landes, störst,
So manchen Rath ertheilst, so vieler Bitten hörst,
So gern der Nothdurfft hilffst, so vieler Händel schlichtest,
So vieler Sorgen trägst, so vieler Klagen richtest,
Und doch, bey einem nie verfinsterten Gesicht,
Allzeit dein holder Mund auch mit dem Aermsten spricht,

Und

Und der Verworfenste, der eine Bittschrifft reichet,
Von dir, wo nicht erhört, doch ungehört nicht weichet,
Wer ists? der dir hiebey sein Herz versagen kan?
Fahr fort so großmuths-voll, wie du bißher gethan!
Durch Gutsthun und durch Huld, allein durch diese Mittel,
Vergrösserst du fürwahr am schönsten deine Tittel.
GOtt gönne Dir hievon nur länge den Genuß
Durch vieler Jahre Zahl, bey seinem Ueberfluß!
Ihr aber, die der Graf so eifrig stets beschützet,
Befördert und belohnt, ermuntert und erhitzet,
Auf! Kunst und Wissenschafft! auf! spornt euch selber an,
Damit, durch Euch, sein Ruhm ihn überleben kan.
Fügt Kenntniß und Geschmack zu aller Eurer Stärke,
Ihn zu verewigen durch eure Meisterwerke!
Doch, Künstler, bildet ihn in Erz und Marmorstein,
Mahlt oder schnitzt sein Bild in Cedertafeln ein!
Ein Vorzug wird dabey der Dichtkunst doch verbleiben:
Ihr bildet nur den Leib, sie kan den Geist beschreiben.

Allerunterthänigst-

Glückwünschende Gedanken

über

Beyderseits Kayserl. Majest.

glücklich vollzogene Krönung

zu

Frankfurt am Mayn. 1742.

Nunmehr entziffert uns der zweyte Krönungstag
So deutlich, als es nur der Zweifel fordern mag,
Es sey, in unserm Carl, der glücklichen Zahl Sieben
Von dem Verhängniß längst der Kayserthron verschrieben.
Der Wechsel war bestimmt: Man klügelte zwar viel,
Und doch verrückte man sich selbst dadurch das Ziel.
Das Schicksal, wann es sich entschließt, ein Reich zu enden,
Weiß einem Argus selbst die Augen zu verblenden.
Dieß ist kein Menschenwerk. GOtt selbst hat dis gethan.
Der sechste Carl hört auf, der Siebende fängt an.
Gott, der ihn würdig schätzt, auf Teutschlands Stuhl zu sitzen,
Wird, da er ihn erkießt, ihn und den Thron beschützen.
Wer hätte dieß gedacht, als, schon vor langer Zeit,
Zwey grosse Häuser sich in Teutschland so entzweyt,
Daß die Verbitterung fast allzuweit gekommen.
Wie hefftig war damals der Väter Haß entglommen!

O Rache voller Ruhm! jetzt setzt des Einen Sohn
Des andern Tochter selbst auf Teutschlands Kayserthron,
Und beyde krönet nun die allerhöchste Würde.
Zwar ist der Anfang schwer, und auch nicht leicht die Bürde;
Es kostet allbereits viel Sorgen, Geld und Blut.
Allein, ein grosses Werk erheischet grossen Muth.
Auf dann! Erhabner Carl, man hört dein Lob erschallen,
Dir ist auch schon das Looß aufs lieblichste gefallen.
Beweiß jetzt, daß dein Herz, wie allzeit, standhafft sey?
So siegt der Schickung Schluß. Sie selber springt dir bey;
Wie sie die Reiche pflegt, nach Willkühr, auszutheilen,
So wird ihr Arm gewiß zu deinem Beystand eilen.
Die Zwietracht wird verjagt, der Wohlstand allgemein,
Der Friedenstag bestimmt, der Krieg verbannet seyn.
O Himmel, eile doch, so höchst gewünschte Zeiten,
Zum Trost Germaniens, bald wieder herzuleiten!
Vergleiche du das Recht von einem jeden Theil,
Zu deinem eignen Ruhm und unser aller Heil!
Versöhne wiederum die jetzt entzweyten Häuser.
Und die aus einem Stamm entsprossnen hohen Reiser,
Damit sowohl das Haupt, als wie der Unterthan,
Der wahren Sicherheit sich wieder rühmen kan.
Ja, Ja! wir werden bald, durch unsers Kaysers Gaben,
Die längst erseufzte Ruh in Teutschland wieder haben.
Er opfert seine Zeit, mit Eifer, für den Staat:
Von seiner Einsicht kommt sein überlegter Rath.

Er zeigt in allem Thun ein väterlich Gemüthe.
Durch Liebe für das Recht, durch Weißheit und durch Güt
Dringt er in jede Brust; weil alles, was er spricht,
Zugleich begleitet ist mit Nachdruck und Gewicht.
Der Sturm wird übergehn nach Unmachts-vollen Blitzen
Die Säulen seiner Wahl die werden ihn auch stützen.
So mancher Bundsgenoß ist Bürge des Vergleichs,
Und alles nun ein Werk des ganzen teutschen Reichs.
Sein grosser Bruder selbst bleibt ihm vereint zur Seiten,
Und wird ihm ein Prophet von Eintrachts-vollen Zeiten.
Sein Bruder, der so schon, Cöln, deinen Churhut schmückt
Durch mancherley Verdienst, womit er uns entzückt.
Der durch Gesprächsamkeit und Huld, in aller Seelen,
So wie der Kayser selbst, weiß liebreich zu befehlen.
Den jeder, der ihn kennt, so liebet als verehrt,
Kurz: Der auch, selbst wie Carl, des Höchsten Beyfalls
werth.
Wer hat wohl je erlebt, wer wird auch jemals sehen
Zween Brüder, so wie hier, bey einer Krönung stehen?
Ein Bruder wird gekrönt, ein Bruder salbt ihn ein.
Die Iser hoffet dort, hier jauchzet Mayn und Rhein
Weil, wie zu Ludwigs Zeit, das Stammhauß der Bojaren
Den Adler wied- an mit seinem Löwen paaren.
Erheitre du dann auch anheute deinen Sinn,
Und ziere wiederum, o grosse Kayserin,

Den Thron, wo Joseph selbst, dein Vater auch gesessen,
Den wir so schwer vermißt, und nimmermehr vergessen.
In dir verehrt ja noch das ganze Reich zugleich
Den alten Kayserstamm, das Blut von Oesterreich.
GOtt, der dein Herze kennt und deine reinen Sitten,
Wird alles dir verleihn, was wir für dich erbitten.
So, wie die Majestät aus deinen Augen blitzt,
Wie die Leutseeligkeit auf deinen Lippen sitzt,
Wie Großmuth und Verstand und gnädig-seyn dir eigen.
So müssen auch zu dir sich alle Herzen neigen.
Der Himmel giesse nun die Seegensschaalen aus
Auf dich, auf dein Gemahl und Kayserliches Hauß!
Sey Mutter unsers Reichs, wie bisher deines Landes,
Du Ehre deines Stamms und neu erlangten Standes.
So wenig ich anjetzt erpicht aufs Dichten bin,
Doch reizt mich dein Verdienst, Huldreiche Kayserin.
Wie könnt auch wohl ein Herz, ein teutsches Herze, schweigen,
Da man die Tugend sieht den Kayserthron besteigen!

Auf

Ihro Königl. Majestät

Der regierenden Königin

von Ungarn und Böhmen

Krönungs-Fest

zu Prag.

Du hart geängstigtes nunmehr erlöstes Prag,
Wie billig feyerst du den heut erlebten Tag,
An welchem dir ein Heil von neuem wiederfahren,
Das ich in dir erfah bereits vor zwanzig Jahren.
Die Krone, die damals der Eltern Haupt geschmückt,
Wird auf der Tochter Stirn' itzt ebenfals erblickt,
Die, nach so viel Verdruß, ihr desto schöner sitzet,
Als, nach der Finsterniß, die Sonne heller blitzet.
Wie viel verliehret ihr, ihr die ihr nicht gesehn,
Theresien allhier zu ihrer Krönung gehn!
Erdichtet euch ein Bild von solchen Vorzugsgaben,
Die alles, was nur groß, in sich besonders haben;
Ein Bild, auf dem Verstand, Rath, Einsicht, tapfrer Muth
Standhafftigkeit, Geburt und Herrschkunst zweyfach ruht;

Ein

Ein Bild, wo Sitten, Zucht, Kunst, Sprachen, Wissenschafften
Und alle Tugenden fest aneinander hafften,
Ein Bild, worinn sich selbst die Schönheit abgemahlt,
Dem Majestät und Huld aus beyden Augen strahlt,
Das, Amazonen gleich, sich in den Sattel schwinget,
Wie ein Orackel spricht, und wie ein Engel singet.
Erdenkt ein Männer Herz in einer Weiberbrust,
Und alles, was euch noch vollkommenes bewußt,
Sucht alles diß zugleich in eines zu verbinden!
In ihr, in ihr allein, könnt ihrs beysammen finden.
O Schicksal, eile dann, und mache wieder gleich
Was noch nicht einig ist im Erzhauß Oesterreich!
Gieb bey dem Zepter ihr den Oelzweig in die Hände,
Daß Fried und Einigkeit umarmt sich zu ihr wende,
Ihr Wink verjage ganz der Zwietracht Ueberrest,
Es sey der Krönungstag auch ein Versöhnungsfest!
So kan Theresien kein Ruhm kein Glück mehr fehlen,
So herrscht sie allerwerts in allen edlen Seelen;
So sieht ein jeder sie nun für ein Wunder an,
Weil keiner, der sie sieht, bey sich entscheiden kan,
Wie sie, recht nach Verdienst, benennet müsse werden,
Ob Heldin? Königin? ob Göttin hier auf Erden?

MADRIGAL

Sur le portrait du Roi fait par Mr. de Sylveſtre.

Jamais un ouvrage achevé
A plus réelement prouvé
Tout ce que peut un Maitre habile.
Jamais pinçeau fut plus docile
A joindre à l' art ce merveilleux rapport,
Qui frappe & qui ſaiſit d' abord.
Jamais on vit un plus belle aſſemblage
Des traits, qui du Heros & du Roi ſont l' image:
Jamais on vit d'un air majeſtueux
La grandeur d' ame mieux marquée,
Une Sageſſe reverée
Jamais plus vivement n'eclata dans les yeux.
L'art n'a jamais moins du ceder à la Nature.
La Poeſie enfin lui porte du reſpect,
Avouë qu' elle n'eut jamais plus digne objet,
Que ce chef d' Oeuvre de peinture.

Madrigal

Auf das vom Herrn von Sylveſter verfertigte Bildniß des Königs.

In dieſem Bilde wird ſo viele Kunſt gefunden,
Als es im Mahlen je ein Meiſter hochgebracht.
So viele Gleichheit iſt damit verbunden,
Als eine Künſtler Hand je nachgemacht.
Aus beyden Augen ſtrahlt ſo viel Verſtand
Als bey den Sterblichen ſich jemals fand.
Die prächtige Geſtalt bey männlichen Geberden
Zeigt ſo viel Großmuth, als auf Erden
Bey Menſchen kan vermuthet werden.
Der König und der Held weißt ſich bey jedem Blick
So gleich, daß der Natur hier nichts kan übrig bleiben,
Die Dichtkunſt ſelbſt erſtaunt bey dieſem Meiſterſtück,
Und weiß nichts würdigers, noch gröſſers, zu beſchreiben.

Uberschrift
auf ein Gartenhaus
so einer
Dame Namens Victoria zugehört
und darinnen ein Johanniterritter wohnte.

Diß Gartenhauß sey dir, o schöner Sieg, gewei
Du Gottheit, die mit Recht ein edler Ritter liebet,
Weil jeder Streiter sich so lang im Kämpfen übet,
Biß daß ihn noch zuletzt des Sieges Gunst erfreut.
Du giebst mir, kleiner Ort, das grösseste Vergnügen,
Ich kan, was mich besiegt, hier wiederum besiegen.
Ein andrer brüste sich, wann er vor aller Welt
Mit öffentlicher Pracht den Sieges-Einzug hält.
Hier sind ich einsam, still, verschlossen in der Enge,
Vom Siege selbst umarmt, das schönste Siegsgepräng

Auf die Einsiedel-
und
Hochgräfl. Flemmingische
Vermählung.

Die Liebe nahm ohnlängst drey Schönen bey der Han
Die Klugheit und mit ihr die Schönheit nebst der Tugen
Un

Verfügte sich damit im Frühling ihrer Jugend
In unsers tapfersten Augustus Sachsenland,
Von einem klugen Haupt den Ausspruch da zu hören,
Ob Tugend, ob Verstand, ob Schönheit mehr zu ehren?

Ein anderer Adon, ansehnlich von Geberden,
Manierlich und galant, vollkommen und gelehrt
Fand jede zwar davon mehr als bewunderns werth,
Das Urtheil aber schien ihm etwas schwer zu werden,
Er sprach: Die Tugend zwar verdient voran zu geh'n,
Doch Schönheit und Verstand kan sie erst recht erhöhn.

Drum, Liebe, fuhr er fort: kan es nicht möglich seyn
Einst dieß vollkommne drey in einem Leib zu schauen?
Dieß wär ein Meisterstück und Ausbund aller Frauen.
Die Liebe rieff: Man geht hierinn dein Bitten ein,
In deiner Vaterstadt läßt sich die Schöne finden
In der sich alle Drey verwundersam verbinden.

So gleich ließ sie ihn mit auf ihren Wagen sitzen,
Führt ihn auf Dreßden zu, wo Tugend und Verstand
In einem schönen Leib, bey einer schönen Hand
Und noch viel schönern Brust aus holden Augen blitzen,
Die schöne Flemming wars, an der er dieß erblickt,
Und die im ersten Blick ihm auch sein Herz entrückt.

Der Himmel stund ihn bey, drum ward sein Wunsch erfüllt,
Es läßt, wer ihn nur kennt, iht Freudenzeichen sehen,
Und rufft: Es muß euch wohl, vollkommnes Paar, ergehen!
Er aber küßt entzückt dieß dreyfach schöne Bild,
Und sie, die auch an ihm, was er an ihr gefunden,
Wird eben so von ihm, wie er von ihr gebunden.

Da sie nun heute Hand und Herz zusammen schliessen,
Erwartet jedermann mit eifrigem Verdruß
Ob Schönheit würdiger nach seinem klugen Schluß,
Ob Tugend, ob Verstand annehmlicher zu küssen?
Doch billig, daß er uns das Urtheil noch verschweigt,
Biß ihm erst seine Braut heut alle Schönheit zeigt.

Nun dann, vollkommnes Paar, die Nacht lockt euch zur Ruh,
Die Liebe wacht bereits bey eurer Lagerstädte
Und zieht den Vorhang weg an eurem Hochzeitbette,
Ich aber ruffe hier euch keinen Glückwunsch zu
Wo solche Zwey, wie ihr, zusammen sich vermählen,
Da kan fürwahr kein Glück und kein Vergnügen fehlen.

Auf das Mezerad und Vitzthumische Beylager.

Da seinen Beyfall euch ein jeder will bezeugen,
So kan, verliebtes Paar, auch meine Poesie,
Ob sie gleich fremde hier, bey eurer Lust nicht schweigen,
Die Braut zu rühmen bringt dem Dichter keine Müh:
Sind ihre Schätze gleich dem Bräutgam nur vergönnet,
So glaubt, daß jeder doch derselben Werth erkennet.

Das Glück ist sonderlich heut Vitzthums Hauß gewogen,
Der Vater ändert auch wie unsre Braut den Stand:
Er hat ein neues Amt heut nach Verdienst bezogen,
Sie hat sich in die Zunft der Frauen nun gewandt,
Daß Unserm Bräutigam Verstand und Witz nicht fehlen,
Bezeugt sein edler Trieb, bezeugt sein kluges wehlen.

Es wird dir deine Braut schon hier zum Himmel werden,
Weil dir beym Schlaffengehn, und auch wann ihr erwacht,
Indem sie dich umhalßt mit Englischen Geberden,
Der Früh- und Abendstern in ihren Augen lacht.
Wie wirst du nicht entzückt an ihrer Seite liegen,
Besiegt von Himmel seyn und ihn zugleich besiegen.

Du findst in ihr allein dieß Jahr verschiedne Zeiten,
Es spielt des Sommersbrand aus ihrer Augen Schein.
Des Frühlings Blumen Lust und süsse Lieblichkeiten
Hüllt ihr beblümter Mund in zarte Rosen ein.
Der Herbst auf ihrer Brust läßt dich mit Früchten scherzen,
Der Schnee liegt auf der Hand, nicht aber in dem Herzen.

Umarme dann verliebt dieß Himmels Meisterstücke
Drinn alle Reizungen vereint zusammen stehn.
Ein Wink ist schon ein Wort und Sylben ihre Blicke,
Sie ist auch stumm beredt und ungeschmücket schön.
Ihr süß getheilter Mund geschlossen oder offen,
Hat die Beredsamkeit mit Anmuth übertroffen.

Wer aber ist geschickt die Augen abzumahlen,
Drinn ein ich weiß nicht was in Fremden Zügen sitzt?
Womit bezeichnen wir doch diese Wunderstrahlen
Wann ihre Freundlichkeit aus blauen Wolken blitzt?
Sie sind, woferne sie ja zu vergleichen taugen,
Mehr Sonnen, weder Stern, und Sterne mehr als Augen.

Doch ihre Tugenden, ihr Schwanen rein Gemüthe,
Die Sitten, ihr Gespräch, ihr Umgang, ihr Verstand,
Ihr Tanzen voller Reiz, die angebohrne Güte
Sind ein noch edler Gut und ein beständig Pfand,
Kurz, wer dieß wahre Lob genauer will ergründen,
Wird in der Tochter hier der Mutter Abdruck finden.

Glück

Glück zu dann! edles Paar, itzt denk ich an die Stunden,
Da eure Freyheit ward besiegt in dieser Nacht!
Man fürchtet zwar die Lust, wünscht aber doch die Wunden,
Wann Amors Hand ein Herz aus zweyen Herzen macht,
Jedoch die Freyheit ist so schön bey euch verdorben,
Daß ihr vielleicht beklagt, daß sie nicht eh gestorben.

Ode
auf Herrn Pantalon.

Du grosser Pan der neuern Zeiten,
Du Welt-berühmter Pantalon,
Der Ruhm von deinen Treflichkeiten
Baut dir ein neues Pantheon,
Du trägst den Preiß durch deine Saiten
Vor jenem alten Pan davon.

Sein Siebenrohr, das er gewunden,
Hät ihn zwar rühmens werth gemacht,
Die erste Welt war ihm verbunden,
Weil er zuerst es ausgedacht;
Allein das Werk, das du erfunden,
Hat dieser Welt mehr Ruhm gebracht.

Nur armen Hirten und Satyren
War jenes Pfeifwerk eine Lust

Dir

Dir muß ein gröſſer Glück gebühren,
Dich liebt ein anderer Auguſt;
Dann deiner Saiten künſtlich rühren,
Bezaubert ſeine Heldenbruſt.

Ihr Muſen, die ihr was zu lernen
Euch vom Parnaß hieher gekehrt,
Und die ihr hier und auch von fernen
Noch täglich ſeinen Ruhm vermehrt,
Nehmt Orpheusleyer von den Sternen,
Weil Pantalon der Platz gehört.

Ihr aber, o ihr edlen Hände,
Ihr Stifter aller Lieblichkeit,
(Um die ich dieſen Seufzer ſende,
Ach daß ihr nicht unſterblich ſeyd!)
Nimmt euer Spiel gleich einſt ein Ende,
Trotzt euer Ruhm doch Grab und Zeit.

An
den Großbritanniſchen Secretarium und
berühmten Componiſten,
Herrn Mattheſon in Hamburg,
über den 11ten Theil ſeines neueröffneten Orcheſtres.

Spielſt du, mein Mattheſon ſelbſt Orgel und Clavir,
So ſpricht man: keiner geht in dieſer Kunſt vor dir.

Zeigſt

Zeigst du der Alten Satz und was ihr Streit gewesen,
So spricht man: keiner ist, wie du, hierinn belesen.
Zeigst du der neuern Art und deine Meynung an,
So spricht man: keiner hat so viel hierinn gethan.
Sieht man: auf deinen Geist und andre hohe Gaben,
So spricht man keiner kan so viel beysammen haben.
Setzt du ein Kirchenstück, ein Spiel- ein Singgedicht?
So hört man blos entzückt, alsdann so spricht man nicht.
Wohlan! was jeder spricht, das darf ich kühnlich schreiben,
Doch still! selbst Fama will dein Lob aufs höchste treiben,
Sie kommt mir schon zuvor, und rufft in vollem Ton:
Wer schreibt? wer setzt! wer spielt so wohl wie Mattheson.

Auf den Tod
des zweeten Königl. Prinzen in Berlin
Ludwig Carl Wilhelms.

Dem Königreich entfällt ein Stein aus seiner Crone:
Die Mark und Preussen klagt bestürzt:
Die Elter-Treu, und die Geschwister-Liebe
Verstummen gar aus Wehmuth-vollem Triebe,
Daß dem sein Ziel der Tod so schnell verkürzt,
Der, wie wir noch aus ihren Thränen lesen,
Ihr Prinz, ihr Trost und zweeter Stab gewesen,

Der

Der Himmel aber rufft: stellt eure Klagen ein:
Dann dieser Edelstein
Ist umgesetzt und nicht verloren:
Er war für mich, nicht für die Welt geboren.

Character
einer gelassenen und großmüthigen Seele.

Leichtes Glücke
Deine Blicke
Sind nicht allzeit Sonnenschein,
Doch sich fassen
Und gelassen
In Verdrießlichkeit zu seyn,
Ist von Helden
Nur zu melden
Und nicht jedermann gemein.

Sey zu frieden
Was beschieden,
Meine Seele, muß geschehen,
Nach dem Leide
Kommt die Freude
Die wir täglich wechseln sehn,
Weil die Sorgen
Oft am Morgen
Mit der Nacht schon übergehn.

Alles Sehnen
Alle Thränen
Würden nur vergeblich seyn,
Blöde Seelen
Die sich quälen
Häuffen selber ihre Pein:
Grosse Geister
Bleiben Meister
Dringt gleich alle Noth herein.

Was versehen
Muß geschehen
Weil kein Mensch es ändern kan,
Unter Klagen
Zu verzagen,
Steht nicht hohen Sinnen an,
Wer auf Erden
Froh will werden
Sey der Großmuth zugethan.

Mein Geschicke
Wie mein Glücke
Ruhet in des Himmels Hand.
Er kan enden,
Er kan wenden,
Meiner Hoffnung Stillestand,

Luſt und Lachen
Wird erwachen
Wann der Sturm vorbey gerannt.

Mein Vergnügen
Wird ſich fügen
Und iſt auch vielleicht ſchon da.
Hoffnung ſage,
Wann ich frage,
Sage mir ein frohes ja.
Flieht ihr Schmerzen
Aus dem Herzen
Weil mein Glücks-Stern mir ſchon nah.

* *

Ode.

Stille Wälder
Oede Felder
Zeugen meiner erſten Luſt,
Euch nur nenn ich,
Euch bekenn ich,
Das Geheimniß meiner Bruſt,
Doch verheelet,
Was mich qvälet
Und nur euch und mir bewußt.

Hohle Grüffte
Dunkle Klüffte
Sagt nicht wieder was ihr hört,
Ihr alleine
Harte Steine,
Wiſſet, was mein Herz beſchwert,
Euch nur ſag ich
Euch nur klag ich
Wie mein Glücke ſich verkehrt.

Das zu miſſen
Was wir wiſſen,
Daß es uns entzückt verehrt,
Iſt ein Leyden,
So im Scheiden
Unſre Ruhe doppelt ſtört,
Selbſt das Denken
Muß uns kränken,
Weil es nur die Schmerzen mehrt.

Bloß das hoffen
Steht noch offen
Und vermindert meine Pein,
Laßt ihr Sternen
Das Entfernen
Dann nicht allzuſtrenge ſeyn,

Kehrt das trübe
Meiner Liebe
Wiederum in Sonnenschein.

* *

Glückwünschender

Abschiedszuruf
An Ihro Majestät die Königin
bey Ihrer Abreise nach Torgau.

So zieh im Seegen fort, großmächtge Königin,
Komm in Gesundheit einst mit neuer Krafft zurücke,
Und bringe, wie du pflegst, zugleich auch neues Glücke!
Verlässest du uns gleich folgt unser Herz und Sinn;
Aus Dankbarkeit und Treu dir doch nach Torgau hin
Dann unsrer Kirchen Heil und unser ganz Geschicke
Lebt itzt noch bloß in dir und deinem Seegensblicke,
Du Andachts-volle Frau und grosse Betherin.
Du führst zur Gottesfurcht uns durch dein Beyspiel an
Und hast durch weise Wahl uns neulich dargethan!
Daß aus Erfahrung du vorlängst tieff eingeschauet
Was der Gemeine dient und was die Kirch erbauet;
So gönne, daß ich hier den schönsten Tausch erzehle,
Wir geben dir das Herz, du sorgst für unsre Seele.

Auf den Geburtstag einer Dame.

Auf auf! rief jüngst in meiner Ruh
Die Liebe mir mit voller Stimme zu.
Du schläfest noch, da heut ein froher Tag anbricht
Für jene Wunderschöne
Der du so sehr ergeben als verpflicht.
Ermuntre dich, sey auf ein Lied bedacht,
Durch welches nach Verdienst heut ihrer Anmuth Pracht
Die Poesie und die Music bekröne.
Ich, der ich gleich im Traum gesehen,
Dein reizend Bild, o Schönste, vor mir stehen,
Ich war vor Freuden kaum erwacht
Als ich so gleich auf dich dieß Lied gemacht.

Ihr schönen Blicke,
Euch lacht das Glücke
Heut freudig an,
Drum nimmt mein Herze
Bey Lust und Scherze
Auch theil daran,
Dieweil es nichts als nur sich selbst euch opfern kan.

Vollkommenſte, Muſic und Poeſie
Gibt ſich itzt gleiche Müh
Um deinen Wunderruhm durch Thon, durch Reim un
Saiten
Nach Würden auszubreiten.
Dein ungezwungnes Thun, und deiner Schönheit Pracht
Die dich der Welt zum Wunder macht
Der Augen feurig Blitzen,
Der Mund, wo Huld und Ernſt auf gleichem Throne ſitzen
Dein aufgeweckter Gang, dein Engliſches Geſicht
Wo ſich die Weißheit ſelbſt ihr Bildniß eingegraben,
Daß jedes Herz muß Ehrfurcht vor dir haben,
Dieß alles rührt ſo hefftig meinen Sinn,
Daß ich entzückt bey ſo viel Liebreiz bin.
Warum denn wilſt du nicht vergönnen,
Daß ich dich darf die ſchönſte nennen.

Laß durch den Mund mein Herze dir bekennen,
Daß es dich muß die Schönſte nennen,
Nur das, was uns gefällt, iſt ſchön.
Warum wilſt du mir Ungunſt weiſen.
Wann ich will deine Schönheit preiſen?
Dann eben, da du es nicht wilſt geſtehn,
Läßt deine Demuth ja dich doppelt ſchöne ſehn.

Jedoch verdient der Leib, daß man ihn rühmt und ehrt,
So iſt der Geiſt gedoppelt wunderns-werth.

O Kleinod ohne Gleich!
Wann ein so schönes Bild, auch an Verstande reich.
Kommt Welschland und Paris! Hört ohne Kopfzerbrechen
Sie fertig und geschickt mit eurer Zunge sprechen.
Steig Phöbus, steige nur von deinem Weißheitsthron,
Ihr Witz beschämt den ganzen Helikon.
Ihr Lächlen bey den edlen Minen
Muß, wie ihr kluger Scherz dir erst zum Muster dienen,
Wie man gelehrt, beredt, im Dencken ungemein,
Belesen und dennoch vom Schulstaub frey kan seyn.
Nichts pöbelhafftes blickt aus ihrem freyen Wesen,
Ihr hoher Stand läßt sich aus ihrer Demuth lesen,
Wer ihre Schönheit sieht und ihre Gaben kennt,
Rühmt, wenig, ob er sie gleich höchst vollkommen nennt.

Laßt ihr wunderschönen Gaben
Mich denn das Vergnügen haben,
Daß ich euch bewundern mag,
Schönste, dich zu sehn, zu hören,
Und dich ewig zu verehren,
Wünscht mein Herze Nacht und Tag.

Erklärung
Einiger Zierrathen und Bilder
an der
Marmorsteinern Bildsäule
Sr. Hoheit Prinz Eugenii
von Savoyen.

Welche
Der Königl. Polnische und Churfürstl. Sächsische
zwey und dreyßig jährige Welt-berühmte
Bildhauer
Herr Balthasar Permoser
aus Salzburg gebürtig
im siebenzigsten Jahre seines Alters verfertigt.

Dieß ist das Heldenbild des grossen Prinz Eugen,
So ähnlich, als er kaum im Spiegel zu ersehn.
Der alten Römer Muth das Vaterland zu schützen,
Sieht man, wie seinen Geist aus beyden Augen blitzen,
Die, ob sie gleich allhier nur leblos und von Stein,
Den Feinden Schreckens-voll, den Freunden huldreich seyn.
Es scheint, als ob er itzt zu neuen Siegen eile,
Führt in der rechten Faust des Herkuls Heldenkeule,

Und

Und decket sittsamlich durch allen Widerstand
Der Fama Ruhmtrompet mit seiner linken Hand.
Weil sie die Flügel scheint erfreut empor zu schwingen,
Der Nachwelt seinen Ruhm hellthönend vorzusingen;
So deutet ihr der Held hierdurch großmüthig an,
Daß er sein eigen Lob nicht wohl ertragen kan.
Die Engel, längst gewohnt ihm, in so viel Gefahren
Von unzählbarer Art, sein Leben zu bewahren,
Umgeben dieses Bild, und streuen ihm zu Ehr,
In angenehmen Schwung, auch Segensrosen her.
Die Löwenhaut, die wir am Harnisch hier erblicken,
Dient minder ihm zum Schutz, als vielmehr ihn zu schmücken,
Und wie er ritterlich zu siegen stets gewußt,
So hängt das güldne Vließ ihm auch an seiner Brust.
Die Ewigkeit steht hier zu seiner rechten Seiten
Ihn zur Unsterblichkeit mit eigner Hand zu leiten.
Das Dreyeck, wie die Sonn und Schlange, zeigt hiebey,
Daß seiner Thaten Glanz selbst auch unendlich sey.
Und an des Helden Fuß lehrt die Medusenschnalle
Daß jeder Feind vor ihm versteinert rückwerts pralle,
Die edle Stellung zeigt des Prinzen Heldengang,
Zum Schimpf des türkschen Monds, den er noch letzt bezwang,
Sieht man, wie sich gebückt zu dieses Helden Füssen
Ein alter Türkensclav fußfällig schmiegen müssen.

Der in den Händen hält nah an dem Fußgestell
Ein Blat, worauf zu sehn, die Schrift: Du bist Marzell.
Was aber soll ich nun von diesem Meister melden,
Der so vollkommen uns hier zeigt den grossen Helden,
Der, wie im Alterthum sein eigen Ebenbild (a)
Ein Künstler angebracht in der Minerven Schild,
So in dem Sclaven auch, der sich hier müssen bücken,
Sein eigen Angesicht wußt kunstreich auszudrücken,
Zu zeigen, daß er auch mit Demuths-voller Treu
Jedoch freywilliglich des Prinzen Sclave sey.
Sein siebenzigstes Jahr, worein er nun zu zehlen,
Entschuldigt, wann er ja in etwas können fehlen.
Wo auch der Held so groß, so viel der Thaten seyn,
Kein Wunder! daß alsdenn der Marmor viel zu klein:
Doch muß Balthasarn dieß der gröste Lobspruch werden,
Daß seine Hand gebildt den gröſten Held auf Erden.

(a) Valerius erzehlet, daß Phidias die Minerva aus Marmor gehauen, und aus Ehrfurcht sein eigen Bild in ihren Schild so künstlich gemacht, daß sein Gedächtniß so lange als dieses Bild nothwendig dauren muß.

Gedanken der Venus,
An dem
Bibra und Löwendahlischen
hohen Vermählungs-Feste.

Als die Fräulein Braut kurz zuvor auf das Königl. und Churprinzl. Beylager in dem Ballet der vier Zeiten die Person der Venus singend vorgestellet.

Als auf dem Schauspielplatz ganz ausser sich entzückt
Dich, schöne Löwendahl, die Venus jüngst erblickt,
Wie wunder ähnlich du sie singend vorgestellet,
Und wie dein Anmuthsglanz den ganzen Kreiß erhellet,
Ward sie mit höchster Lust verwundernd angefüllt,
Und rieff: Hier sind ich ja mein wahres Ebenbild.
Geist, Hoheit und Verstand kan man aus ihrem Wesen
Kan man, so wie bey mir, aus ihren Blicken lesen.
Ihr wohlgewachsner Leib, ihr Engelschön Gesicht,
Woraus ein fremder Strahl von Ernst und Anmuth bricht,
Ihr Umgang, ihre Stimm'. Ihr lächlen und ihr sprechen
Sind Gaben, welche mir theils selber noch gebrechen,
Drum leg ich ohne Neid ihr diesen Lobspruch bey,
Daß sie in vielen mir gar überlegen sey.

Was

Was aber will sie doch mit dem entlehnten Knaben?
Sie muß, mir gleich zu seyn, ja einen eignen haben:
Für diese Venus fehlt nichts mehr als ein Adon,
Von dem hinfort, wie mir, ihr folgt' ein eigner Sohn
Was Venus dort bedacht, das ist nun hier geschehen,
Da dein Vermählungsfest wir voller Lust begehen,
Da von so viel Verdienst ein edler Gegenstand
Vollkommne Braut, sich heut verknüpfft an deine H
Die Venus lacht hiebey mit andern in die Wette,
Streut selber Blumen aus auf euer Hochzeitbette;
Ja, sie verspricht von dir solch' einen Sohn der Welt,
Den sie für schöner noch als ihren eignen hält.

Auf
das Hochgräflich-
Solms- und Schaftenbergisch
Beylager.

Was seh ich? wird die Zahl der Nymphen hier zerriss
Küßt selbst die Sittsamkeit und läßt sich wieder küssen?
Zieht sie der Freyheit selbst und ihrem Schwesternd
Den Umgang eines Manns, das Band des Ehstands v
Nicht anders: Dieses sind die Würkungen der Liebe,
Und ihrer seltsamen recht zauberischen Triebe,

Die holde Jägerin ist endlich auch bestrickt,
Nachdem sie, statt des Wilds, schon längst ein Herz berückt.

Diana, welche hier auf diesem Jagdschloß wohnet,
In deren Angesicht so Huld als Hoheit thronet,
Die ihren Nymphen-Chor zu lauter Tugend führt,
Und als ihr würdigst Haupt die Glieder schöner ziert,
Die gnädigste Prinzeß, die würdigste, die beste,
Ergötzet sich heut selbst an dem Vermählungsfeste,
Und richtet diesen Tag in diesem neuen Hauß
Zum Zeugniß sondrer Gnad die Hochzeit selber aus.
Der frohe Bräutigam entzückt bey seinem Glücke
Wendt nie von seiner Braut die höchstverliebten Blicke,
Sieht nun durch diesen Tag den langen Wunsch gestillt.
Sieht nun auf diesen Tag der Hoffnung Zweck erfüllt.
Wie solte der auch nicht vollkommne Freude haben,
Der eine Braut besitzt von so besondern Gaben,
Wer holde Sittsamkeit bey Frömmigkeit und Zucht,
Wer Eingezogenheit bey stillen Sitten sucht,
Wer wissen will, wo Treu und Keuschheit sich verbinden,
Der kan in unsrer Braut ein wahres Abbild finden.
Ihr schwarz und reizend Aug, ihr alt berühmt Geschlecht,
Ihr hoher Tugendruhm heißt seine Wahl gerecht.
Hingegen findet sie kein kleineres Vergnügen,
Da sie sein Herz gewust so rühmlich zu besiegen,

Da sein beständiger und treuerfüllter Brand
Scheint angeflammt zu seyn selbst von des Schicksals
Hand.
Sein Ruhm erfülltes Hauß, das von so langen Zeiten
Als fast kein anderes den Stamm weiß herzuleiten,
Weil Nassau oder Solms aus einer Wurzel steigt,
Und schon zu Cäsars Zeit uns Helden vorgezeigt;
Sein eigner Ruhm, den er eh als Soldat erlanget,
Sein Vorzug, da bey Hofe mit dem Schlüssel pranget,
Sein tugendhaffter Sinn, die Falschheit-freye Brust
Versprechen, schöne Braut, dir Ehre, Glück und Lust.
Dir wird, bist du gleich fremd, allhier in unserm Sachsen
Nicht minder Glück als selbst im Vaterland erwachsen.
Der Himmel mache nur, du treuverliebtes Paar,
Was jeder heute wünscht, zu eurer Freude wahr!
Mir dünket, Morizburg verspricht euch Glück und Seegen,
Und diß der neulichen beglückten Zeitung wegen:
Hier kam die Glücks Post ja noch jüngst aus Bayern an,
Daß man ein Wiegenlied dort auch nun singen kan,
Weil itzt Amalia verdient den Mutternamen,
Die unsere Prinzeß so schön sucht nachzuahmen.
Indem sie Nymphenburg zu einem Pillniz macht,
Weil sie was schönes auch so schnell zur Welt gebracht.
Wiewohl sie darinn noch der Schwester weichen müssen,
Da sie noch keinen Prinz, wie du Prinzeß, kan küssen.

Sie

Sie eil auch, wie sie will, sie kommt dir doch nicht bey,
Was gilts, eh einer dort, so haben wir schon drey.
O wolte GOtt diß Glück dem neuen Schloß hier gönnen,
So könte Morizburg sich künftig Glücksburg nennen.
Man weiht den neuen Bau mit einer Hochzeit ein,
So muß das nechste Fest wohl eine Kindtauff seyn.
Nimm diß, du neue Braut, zu gleicher Zeit zu Herzen,
Wer mit dem Brautkranz spielt, lernt auch mit Windeln scherzen.
Diß prophezeite dir der Hirsch schon in der Still,
Als du da riefst: Nun mir geschehe, wie GOtt will!
Ja ja! (GOtt gebe nur, daß der Poet nicht lüge!)
Was gilts der Mantelsack wird nun zu einer Wiege.

Glückwünschende Bewillkoñung.

An des

Herrn General Feldmarschalls

Grafen von Flemming

Hochreichsgräfl. Excellenz

Als Dieselben nach in Polen vollzogenem hohen Beylager

mit Ihrer Hochfürstl. Durchl. der Prinzeßin Radzivil, Höchstbesagte Durchl. Gemahlin in Sachsen heimgeführet.

Willkommen höchstvollkommnes Paar,
Willkommen hier im neuen Jahr!

Willkommen in dem neuen Stand!
Willkommen hier in Sachsenland!
Prinzeß, von Königlichem Blut,
So groß an Tugend als an Muth,
So reich an Wiz, Verstand und Gaben,
Als tausend sonst kaum einzeln haben,
Komm! komm, mit deinen schönen Blicken
Auch unsre Gegend zu beglücken.
Komm, zieh in dessen Pallast ein,
Der deiner einzig werth kan seyn.
Komm, komm, versüsse dessen Leben,
Der dir jüngst Hand und Herz gegeben!
Und pflanz uns seinen Heldennamen
Nun weiter fort in deinem Saamen.
Du aber, grosser Feldmarschall,
Komm nun auf unser Carnevall,
Der Wittwer hat sich abgeführt,
Du hast als Ehmann dich maskirt,
Jedoch im Ernst und nicht zum Scherzen.
Du bist verliebt, und das von Herzen.
Seht mit dem jungen Ehgemahl
Mir nun den schönen Cardinal!
Wie könt' er jener Lügen wegen
Die Einfalt besser wiederlegen.
Sagt nun, wer hätte das gedacht,
Als er in abgewichnem Jahr

Zweymal hier Hochzeitvater war,
Und selbst die Braut ins Bett gebracht.
Ich glaube, daß ihm jene Liebe
Zum Ehstand auch verjüngte Triebe
Und frischen Appetit gemacht.
Glück zu, o Graf, zu tausendmahlen!
Es schmeckt dir gut, du kanst's bezahlen.
Wär ich nur nach der ersten Nacht,
Bey der Vermählung mit gewesen,
Hätt' ich da dürfen Verse lesen,
Hätt' ich den Schohkranz dürfen machen,
Du hättest mir wohl sollen lachen.
Inzwischen zeugt dir doch allhie
Von ihrer Pflicht die Poesie,
Bleib ihr in mir, wie sonst, gewogen,
Und lebe lang noch so beglückt,
Als täglich deinen Ehrenbogen
Der Ruhm mit neuem Zierrath schmückt.
Vollkommnes Paar, ja! dein Vergnügen
Wird sich, nach eignem Wunsche, fügen.
Nur gönne mir zum Schluß hiebey
Daß ich noch dieses prophezeih:
Weil Mars allhier und Pallas schon
In euch vermählt zusammen liegen,
So füllt gewiß ein Heldensohn
Von euch noch dieses Jahr die Wiegen.

Weissagende Gedanken
An
Ihro Königl. Hoheit
von Polen und Litthauen,
auch Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,
als Dieselben
das berühmte Modell des Salomonischen Tempels
in hohen Augenschein nahmen.

Komm, Theurer Churfürst, koñ, diß Kunstwerk zu besehen,
Das bey Verständigen am besten kan bestehen.
Es ist ein solcher Bau, der erst nach manchem Jahr,
Durch vieler Künstler Hand vor dem verfertigt war.
Doch wundre dich auch nicht, wann Mißgunst ihn verachtet,
Und gar dadurch bey dir mich zu verkleinern trachtet.
Was gutes findet stets zween Tadler an der Hand,
Zur Linken Neid und Haß, zur Rechten, Unverstand.
Gewiß ward grosses Geld auf dieses Werk verwendet,
Bis man durch Müh und Fleiß kunstmäßig es vollendet,
Wie GOtt selbst den Entwurf zum ersten Tempel gab,
So bildet diß Modell denselben wieder ab.
Der grosse Czaar ist selbst in Hamburg hingesessen,
Und hat Verwundrungs-voll ihn richtig abgemessen.

Wie

Wie jener, haben ihn, zween Könige begehrt,
Doch war er nur allein Augusts, des Grossen, werth.
Den wolt ein Zufall ihn bis itzt, nach so viel Jahren,
Wohlfeiler, als zu erst er ihn verlangt, versparen.
Er ließ in Londen ihn um baares Geld erstehn,
Hat höchst darnach verlangt; doch ihn nicht mehr gesehn.
Diß muß, o Churfürst, dir was grosses prophezeyen,
Und unsre Hoffnungen für dich mit Recht erneuen.
Was David dort entwarf, vollführte Salomon,
Was hier der Vater wehlt, das erbt sein grosser Sohn;
Der Tempel sollte nicht an einen Herren kommen,
Bis du dein Churerb erst hier in Besitz genommen,
Du, der zwar rein und frey von seinen Fehlern ist,
Doch unser Salomon an wahrer Weisheit bist.

An die Lisis.

O Englischer Verstand!
O Liebens-werthe Hand!
O angenehme Schrifft!
Gedanken, die nichts übertrifft!
Die sich um meinen Ruhm bemühen und vergleichen,
Und mir ein Denkmahl hier von Lisis Neigung reichen.
Der Brief ist wohlgesetzt, die Verse fliessend-rein.
Kan Lisis mir so günstig seyn?
Ich irre nicht, sie opfert mir allhie
Die Erstlinge von ihrer Poesie.

Kan schöner wohl auf dieser Erden
Mein Ruhm, mein Lob besungen werden?
Ach! wär ich itzo das, was ich mich nur kan nennen,
So könnt ich würdiger belohnen und erkennen,
So wäre, wie ihr Vers, mein Dank auch ungemein.
Ists möglich, kan sie mir so günstig seyn?
Ich weiß wohl, daß ich nicht des schönen Vorzugs werth,
Womit vor tausenden sie mich hiedurch beehrt.
Doch weiß ich auch, daß niemand auf der Welt
So viel als ich von ihr und ihren Gaben hält.
Ists möglich, kan sie mir so günstig seyn?
Jedoch, was mach ich mir durch Zweifel selber Pein?
Auf, Muse, flösse mir Wort und Gedanken ein,
Damit zu ihrem Ruhm ich mich hinwieder übe.
Was aber reizten sie zur Dichtkunst doch für Triebe?
Wer gab ihr Unterricht? wer schrieb ihr Regeln für?
O Glück! mein Herze sagt es mir:
Der Vers ist allzuschön, ihr Meister war die Liebe.

Sinngedicht

nach der Quintessence, No. 59. 1729. im October.

Als von des Diomedes Hand
Sich schwer verwundt die Göttin Venus fand,
Der Wundarzt auch die Wunde nun verband;
Sprach sie, erzürnt in ihrem Herzen,
Von wegen der empfundnen Schmerzen.
Ich will mich an den Männern rächen
Für das vom Diomed begangene Verbrechen.
Jedoch der Zufall sey verkehrt,
Je hitziger ein Mann uns wohlzuthun begehrt,
Je mehr er mein Geschlecht zu lieben sich erkühnet,
Je eher sey hernach vom Wundarzt er bedienet!

Auf den

glücklich erlebten hohen Geburtstag

Sr. Hoch-Reichsgräfl. Excell.

Des

Herrn Grafen von Wackerbart.

Apollo setzt die Phrygerkrone
Heut auf sein Strahlen-reiches Haupt,
Das frischer Lorber schon belaubt,
Und spielt aus einem frohen Thone.

Auf! rufft er: Musen, kommt, die ihr die Kunst versteht,
Da sein Geburtstagsfest Graf Wackerbart begeht,
So singet, daß sein Ruhm bey frohem Wiederhalle,
In mehr als einer Sprach auf diesen Tag erschalle.

Jedoch sie treten schon herein,
Sie sinnen schon auf neue Lieder,
Sie setzen neben uns sich nieder,
Der Tisch soll ihr Parnassus seyn.
Hier dürfen sie fürwahr bey köstlichen Gerichten,
Auf Verse von Geschmack nicht lang und ängstlich dichten,
Hier fällt ja von sich selbst, bey einem Glase Wein,
Gedanke, Reim und Wunsch den muntern Musen ein.

Weg mit der trüben Hypokrene!
Die Musenquelle taugt nicht mehr.
Gebt uns dafür Tockayer her!
Stoßt an mit lieblichem Gethöne!
Es lebe der, den wir, wie Rom eh den Mecän,
Bey zween Poeten hier vergnüglich sitzen sehn!
Es lebe der, dem hier die Musen an der Seiten
Ein frohes Glückwunschlied auf diesen Tag bereiten.

Er lebe! ja! der wackre Held!
Dem, wegen seiner tapfern Thaten,
Der grosse König der Sarmaten
Jüngst den Befehlsstab zugestellt.

Die ihm seit langer Zeit des Sieges Kränze zieren,
So soll er nun, als Haupt, der Sachsen Heerstab führen,
Befragt den Po, die Maaß, die Ostsee wie den Rhein,
Wer könnt es würdiger? wer wohlverdienter seyn?

Wie klug ist er im Überlegen!
Wie wachsam für das Heil vom Staat
Wie höchsterfahren in dem Rath!
Wie groß so wohl durch Kiel als Degen!
Morea sahe es schon im Vorspiel von ihm an
Was er hernach bey uns als Mann und Held gethan;
Allein, ich werde hier sein Lob verschweigen sollen,
Weil ers verdienen nur, nie selber hören wollen.

Doch schweigt die Ritterschule nicht,
Die er so rühmlich hier erbauet;
Woran die Welt ein Denkmahl schauet,
Sein Sinn sey nur dahin gericht,
Wie darinn ganz allein sein Ehrgeiz nur bestehe,
Daß es dem Herren wohl, dem Lande glücklich gehe,
Da er selbst so verdient, und sich zugleich bemüht,
Daß er fürs Vaterland verdiente Männer zieht.

Er lebe dann! der Himmel gebe,
Daß er, wie dieser Tag heut war,
Auch einst das höchste Stuffenjahr.
In gleichem Wohlseyn noch erlebe!

Die Sternkunst sey beschämt, die ihm vor langer Zeit
Wann dieses Jahr vorbey, sein Ende prophezeyht,
Ein günstiges Gestirn in seines Königs Augen
Soll ihm noch manches Jahr hier zum Planeten taugen.

Wie aber? hört ihr mir nur zu?
Ist, seit ich Verse vorgelesen,
Ein Waffenstillstand hier gewesen?
Nein! laßt die Gläser nicht in Ruh!
Auf, Freunde, folget mir! laßt uns dem Nachbar winken,
Damit ein jeglicher mag die Gesundheit trinken,
Die unsern Grafen auch zugleich die Losung giebt:
Es lebe, was er liebt, und was ihn wieder liebt!

Wird er den Musen günstig bleiben,
Und auch der teutschen Poesie,
So werden wir mit Fleiß und Müh
Der spaten Welt sein Lob beschreiben.
Doch itzt das Schreibzeug weg! was soll die Dinte hier?
Gebt nun den besten Wein, gebt Flaschen her dafür!
Und laßt zugleich, an statt nur Lieder abzusingen,
Blos auf sein Wohlergehn die vollen Gläser klingen.

Auf den

Herrn Bürgermeister von Bostel in Hamburg.

Erfahrung, Staatskunst, Recht, Witz, Ordnung, Volk und Rath,
Erwählt dich, grosser Mann, zum Oberhaupt im Staat:
Es ist das Höchste zwar, was Hamburg dir kan geben;
Doch auch das Wenigste, dich würdig zu erheben.

An den

Rußisch-Kayserlichen Commercien-Rath und Residenten im Niedersächsischen Creyse,

Herrn von Böttiger,

über den Tod seiner Gemahlin.

Der Alster greise Fürst, der Schutzherr ihrer Wellen,
Verließ den kühlen Grund und Ursprung seiner Quellen,
Und war, wie er oft pflegt, an jenen Ort gelangt,
Wo ein belaubter Gang von grünen Linden prangt;
Doch, als er sich daselbst auf reinen Sand gestrecket,
Ward sein beschilftes Haupt durch ein Geschrey erwecket,
Er sah dein werthes Haus in Trauer eingehüllt,
Und dich, geehrter Freund, mit Kummer angefüllt;

Er ſah, mit welcher Angſt, mit welchen Zärtlichkeiten!
Die Freunde dein Gemahl zu ihrer Gruft begleiten,
Und ſtimmte zwar auch ſelbſt mit deinen Klagen ein,
Doch rief er endlich aus: Wozu ſoll Schmerz und Pein?
Was wird ein Thränenfluß und ſo viel Seufzer nützen?
Könnt Unſchuld und Verſtand uns vor dem Grabe ſchützen,
So läge dieſe Frau nicht auf der Todenbahr,
Die ihres Mannes Troſt, der Tugend Freundin, war.
So aber iſts ein Glück, voran dahin zu gehen,
Woſelbſt wir uns befreyt von Neid und Unglück ſehen:
Drum trocknet doch nunmehr die herbe Zähren ab,
Die Seele ſteigt zu GOtt, der Leib ſinkt nur ins Grab.
Drauf hieß er noch ein Lied, durch ſeiner Schwanen Singen,
Der nunmehr Seeligen zum letzten Ruhm erklingen,
Inzwiſchen aber ward, mit Stands-gemäſſer Pracht,
Die Helfte deiner Bruſt zur Ruhe hingebracht;
Drum gieng er auch davon, und ſprach bey deinem Grämen:
Soll denn dein Klaggeſchrey nicht bald ein Ende nehmen?
Ich weiß es nicht, warum dein Aug in Thränen ſchwebt,
Da ja die Mutter noch in beyden Söhnen lebt.

Uber das Bildniß
des
amburgischen Rathsherrn L. Brockes,
welches von dem berühmten Denner gemahlt worden.

Es sah jüngst die Natur nicht ohne Beyfall an,
Wie Denners Pinsel sie, durch dich, beschämen kan,
h muß, gestund sie selbst: Dis Bild vollkommen schätzen,
och darinn ist die Kunst mir annoch nachzusetzen,
Weil Brocks beredter Mund hier doch nicht reden kan.
Ha! rief die Poesie: Dis geht ja leichtlich an:
ßt nur nach diesem Bild, ein Bild in Kupfer ätzen,
nd, wenn es sprechen soll, vor Brockſens Schriften setzen.

An Eugenien,
Zu ihrem Namenstage.

Eugenia, Glück zu! zu deinem Namensfest,
Das, dir und uns zur Lust, sich wieder feyern läßt!
Was könnt' ich heute nicht zu deinem Lobe sagen!
Dort mag Eugenius die Völker siegreich schlagen,
Hier kämpft Eugenia so gut wie er, und zwar
Wie er für seinen Carl, für ihren Woldemar.
Ward durch den Prinz Eugen so mancher Feind verdrungen,
So hat sie Feind und Freund und gar sich selbst bezwungen.

Er

Er zwingt, daß man ihn fürcht; Sie zwingt, daß man sie liebt,
Sagt: welches wohl hiervon den schönsten Nachruhm giebt?
Gleicht dem Eugen kein Mann an Muth und tapfern Triebe,
So gleicht ihr auch kein Weib an Großmuth, Treu und Liebe.
Sie jaget Eigennutz, Neid, Boßheit, Eifersucht,
Wie sonsten Prinz Eugen die Türken, in die Flucht.
Weicht Held und Heldinnen, weicht diesen Beyden, weichet!
Er ist sich selbst nur gleich, wie sie sich selbst nur gleichet.
Zwey Wunder dieser Art sind nirgend mehr: Ja, ja!
Dort nur Eugenius, hier nur Eugenia.

Sinngedicht,

auf einen Tabackraucher.

Aus dem Französischen übersetzt.

Hier, wo ich beym Camin auf einem Holzbund sitze,
Wo meine rechte Hand die leichte Pfeiffe hält,
Wann ich das schwere Haupt durch meine linke stütze,
Hab ich mir oft betrübt mein Schicksal vorgestellt,
Mein Schicksal, und zugleich auch seine Grausamkeiten,
Doch, eh ichs recht bedacht, stellt sich die Hoffnung ein,
Die will von einem Tag zum andern mich verleiten,
Und spricht: Dein Glücke wird wohl künftig besser seyn.

Da

Da rückt die Schmeichlerin mich Aermsten von der Erden,
Kein Kayser ist so groß als ich in meinem Sinn;
Jedoch, kaum kan dieß Kraut zu leichter Asche werden,
So find ich, daß ich noch im alten Stande bin.
Nein, wiederhohl ich dann, indem ich mich erhebe,
Ich merke, daß sich hier kein Unterscheid befind,
Ob ich Taback geschmaucht, ob ich in Hoffnung lebe,
Dann eines ist nur Rauch, das andre nichts als Wind.

Als er an ihrem Geburtstage noch unpäßlich war.

Wann heut, Annehmlichste, der frohe Tag erschienen,
An welchem dich die Welt zum erstenmal erblickt,
So wollt ich dir zwar wohl mit meinen Liedern dienen,
Doch mein noch kranker Sinn ist nicht dazu geschickt.
Es zittert Hand und Kiel, drum komm ich selbst zu dir,
Verwirf nur diesesmal Vers, Dint' und auch Papier,
Und laß, weil solche Schrift dir eh beliebt gewesen,
Dich, was mein Herze wünscht, aus meinen Augen lesen.

Scherz an die hochtrabenden Poeten,

Als eine gute Freundin sich schrepfen ließ.

Ihr Dichter, denen nur von Edelsteinen träumt,
Wann ihr ein mühsam Lob auf eine Schönheit reimt,
Muß euch ein Thränenfluß zu kostbarn Reden dienen,
So flieſſen hier, statt Blut, nur tröpflende Rubinen.

An

An
eine berühmte Virtuosin
über ihre Vollkommenheit in der Musik.

Wann deine schöne Hand pflegt das Clavier zu rühren,
So pfleg ich jeden Griff in meiner Brust zu spüren.
Singt nun dein Mund dazu, so trägt sein reiner Thon,
Wie deine Fertigkeit, bey mir den Preiß davon.
Hör ich dich aber gar auch auf der Laute spielen,
So muß alsdann mein Herz ganz fremde Regung fühlen.
Die Liebe dringt, wie sonst nur durch der Augen Schein,
Hier, Schönste, durchs Gehör zu meiner Seelen ein;
Soll ich nun deine Kunst nicht durch mein Seufzen stören,
So laß mich ja nichts mehr von deinem Spielen hören;
Dieß aber ruf ich dir, noch im Vertrauen, zu:
Bey deinem Wunderspiel verspiel ich meine Ruh.

* *

Auf das Bildniß
Der
Frau Reichs-Hofräthin von Petkum.

Wann ich allhier dein Bild, abbildens-werthe Frau,
Recht nach dem Augenmaaß und nach der Kunst beschau,
Alsdann kan ich ein Bild in deinem Bild erkennen,
Das dir noch ähnlicher, als du dir selbst, zu nennen.
Die Wahrheit selber spricht, daß es zugleich dabey
Dein eignes, und doch auch der Klugheit Bildniß, sey.

Cupido

Cupido

an eine Dame, als er sie singen hörte.

Du Wunder dieser Stadt, du schönstes Meisterstücke,
Das die Natur gezeugt, und ich mit Lust erblicke,
Denkst du, daß deine Stimm der Erde nur gefällt,
Daß sie nicht auch ein Gott für mehr als himmlisch hält?
Nein dein vollkomner Glanz läßt sich mit nichts vergleichen,
Selbst meiner Mutter Pracht muß deinen Strahlen weichen,
Die Nachtigall verstummt, bey deinem Anmuthsthon,
Und fleucht, dadurch beschämt, schnell und bestürzt davon.
Ich selber denke Pfeil und Köcher abzuschaffen,
Dann du, Vollkommenste, hast angenehmre Waffen,
Wodurch du manchen schon in Dienstbarkeit gebracht;
Du brauchest nicht, wie ich, List, Vortheil oder Macht,
Du kanst durch einen Zug die Herzen leicht bezwingen,
Und wirst zur Siegerin, so bald du pflegst zu singen:
Wie aber? ist dir wohl die Ursach unbewußt?
Dein Auge führt den Pfeil, den Köcher deine Brust.

Der
überbliebene Strahl des göttlichen Ebenbilds in der Mahlerey,
Bey der Hochzeit
des berühmten Hamburgischen Mahlers,
Herrn Denners.

Es war kein Unterscheid noch zwischen Licht und Schatten,
Die sich doch unzertrennt voritzt zusammen gatten,
Der nun erwachsenen schon alterhaften Welt
War ihre Wiege noch damahlen nicht bestellt;
In ewger Wüsteney lag annoch Nacht und Morgen
In dem verwirrten Ball des grossen Nichts verborgen,
Als des unwirthbaren und öden Klumpens Macht
In Ordnung und Gestalt, GOtt durch ein Wort gebracht.
Vier Farben schafft er sich; Fluth, Flamen, Luft und Erde,
Damit, durch Licht und Nacht, sein erster Grundriß werde,
Und in sechs Tagen Zeit war schon der Bau der Welt
Und alles, was sie zeigt, kunstrichtigst dargestellt.
Die Sonne mußte gleich den Tag mit göldnen Strahlen,
Der Silberhelle Mond die Nacht mit Sternen mahlen,
Fisch, Vogel, Thier und Vieh, Wald, Flüsse, Fels und Land
Sind lauter Bildungen von seiner Allmachtshand.

Die

Die Blumen ſchmückt der Lenz mit tauſend bunten Farben,
Die Trauben mahlt der Herbſt, der Sonner Frucht und Garben,
Der Winter hüllt diß Rund in Eiß und Flocken ein,
Und muß dem Schöpfungsherrn der vierte Pinſel ſeyn.
Jedoch ſein Meiſterſtück hat GOtt recht dargeleget,
Da er die groſſe Welt auch in die kleine präget,
Wann er lebloſen Thon in lebend Fleiſch verhüllt
Und in die Seele drückt ſein eigen Ebenbild,
Wovon uns noch ein Strahl bis itzund überblieben,
Der viele Geiſter hat ſo ſinnreich angetrieben,
Daß ſie, was die Natur, des Höchſten Dienſtmagd, kan,
Bis zur Verwunderung ihr glücklich nachgethan.
Wiewohl mein Zweck iſt nicht hier jede Kunſt zu loben,
Durch die der kluge Menſch ſich himmelwerts erhoben;
Die Tochter der Natur, die edle Mahlerey,
Zeigt ſattſam, daß ihr Glanz und Urſprung göttlich ſey.
Sie müht ſich, die Natur in allem nachzuäffen,
Weiß alles, was wir ſehn, bis auf ein Haar zu treffen,
Geſchichten, Schlachten, Volk, Landſchaften, Berg und Schlund,
Den Erd- und Himmelskreiß, und kurz: diß ganze Rund.
Dieß alles diente zwar zum Ruhm erfahrner Geiſter,
Den aber macht die Kunſt, vor andern, auch zum Meiſter,
Der, nach dem wahren Bild, und mit geſchickter Hand,
Ein leblos Nichts belebt durch bunten Stein und Sand,
Durch deſſen Pinſelſtrich mit vielen zarten Zügen,
Durch ölvermiſchten Staub, die Augen ſich betrügen,

Als stellt ein enger Raum von Leinwand und Papier
Ein lebendiges Bild, durch todtes Mahlwerk, für.
Und dieses ist es auch, warum ein jeder Kenner
Bis an die Sternen hebt den weitgepriesnen Denner.
Wann er den Doppelkreis gestirnter Blicke mahlt,
Merkt man, daß auch ein Blitz aus blinden Augen strahlt.
Es scheint, als rührten sich die starren Augenlieder,
Man glaubt, es regen sich die niebewegten Glieder,
Der Adern blauer Gang und aufgeschwellter Fluß
Der Augenbraunen Schmuck und runder Bogenschluß
Des Leibes Stellungen, die Rosen frischer Wangen
Der Haare krauses Gold, der Stirne reines Prangen,
Der Minen Anmuthreiz, der Hände zarte Haut
Wird als ein Wunderwerk von seiner Kunst beschaut.
Es scheint ein stummer Mund hier Antwort zu ertheilen,
Die unbelebte Brust scheint auf und abzueilen;
Kurz: was sich Denner nur zu schildern auserwählt,
Deucht uns durch seinen Zug begeistert und beseelt.
Die Liebe, die sich selbst in seine Kunst verliebet,
Und ihm itzt eine Braut, nach seinem Wunsche, giebet,
Rufft: Zündet heute nicht die Hochzeitfackeln an,
Weil Denner solche selbst viel heller mahlen kan.
Sie flicht den Myrthenkranz zugleich mit eignen Händen,
Um ihn dem Bräutigam bey seiner Lust zu senden,
Und rufft die Poesie, die sonst der Mahlerey
Berühmte Schwester ist, auch auf diß Fest herbey;

Mit

it dieſer fängt ſie an, den Glückwunſch abzuſingen,
a wir das frohe Paar nunmehr zu Bette bringen.
Sey, Denner, ſingt ſie, ſtets beglückt bey dieſer Wahl!
Du mahlſt durch dieſes Bild dir ſchon ein Ehrenmahl.
och durch die Liebe ſteigt dein Ruhm erſt zu den Sternen,
ann du zwey Bilder wirſt in eines ſchildern lernen.
Nun wird, wie Orpheus Leyr, in ewig klarem Schein,
Dein Pinſel dermahleinſt des Himmels Zierrath ſeyn.

Fabel

Im Namen des Herrn von M***.

OVIDIUS:

Quæ modo pugnabant, jungunt ſua roſtra columbæ,
Quarum blanditias verbaque murmur habet.

---

n Cypern war vor dem der Liebe Königreich,
lda, wann wir geheimer Nachricht glauben,
efanden ſich zwo treuverliebte Tauben,
n Stand, an Geiſt, an Herz, an Art und Neigung gleich.
ie Taube bräunlich-ſchön, holdſelig, jung von Jahren,
ebreizend, munter, keuſch und überall beliebt.
er Täuber älter zwar, doch weltklug und erfahren,
eredt, und auch dabey durch manchen Flug geübt.

Als er nach vieler Müh, Aufmerksamkeit befand
Und manchem Zeugnisse von seinem reinen Triebe,
Der schönen Taube Gegenliebe,
So wie in ihrer Gunst sein ganzes Glücke fand;
Da lebte dieses Paar so ruhig, so beglücket,
Da liebte dieses Zwey so eifrig, so entzücket,
So einig, so vergnügt, so zärtlich, so vertraut,
Daß, ob sie gleich verschwiegen lieben müssen,
Und in Geheim sich nur geschaut,
Doch nie, trotz allen Hindernissen,
Ein Zufall ihren Bund zerrissen.
Jedoch ein kleiner Mißverstand,
Der, durch die Furcht verstärkt, bey beyden Zutritt fand,
Verstöhrte beyder Ruh und qvälte beyder Herzen
Mit unvermutheten noch nie versuchten Schmerzen.
O wie beklag ich sie, die unbeglückten Beyden!
Vor nichts als Scherz und Lust, itzt nichts als Gram und Leyden!
Der arme Täuber flog bekümmert aus
Von einer zu der andern Stelle.
Kam doch betrübt zurück nach Haus,
Und fand, wie überall, daheim auch seine Hölle.
Der eingebildete Verlust von ihrer Gunst,
Bließ seinen Eifer an und mehrte seine Brunst.
Sie aber, die betrübte Taube
Ward mancher Leidenschaft, so wie er selbst, zum Raube.

Im Leibe so, wie am Gemüthe, krank,
Versagte sie sich selbst ihr Futter, ihren Trank,
Aus gleicher Furcht vor ihres Freunds Verlust,
hieng sie das Köpfgen ab auf ihre weisse Brust,
Und grub es ängstig ein in ihre beyde Flügel.
Er ließ der Traurigkeit, dem Kummer sie, den Zügel.
Kein Aß alles tödtete sie Beyde fast vor Gram,
Weil keines zu dem andern kam,
Bis daß sie sich, nach wenig Tagen,
Gefällig wiederum vertragen.
Ach! fieng der Täuber seufzend an:
Was haben wir gemacht! was haben wir gethan!
Wie theuer kam mein Eifer mir zu stehen!
Wie unerträglich lang schien mir die Zeit,
Seit wir unglücklich uns entzweyt,
Und du nicht mich, und ich nicht dich, gesehen!
War solche Kleinigkeit so grossen Leydens werth,
Da selbstgemachte Furcht mißtrauisch uns verzehrt?
Wie sehr muß ich mich nun des falschen Argwohns schämen!
Ja, ließ hierauf die Taube sich vernehmen:
Verflucht sey aller Zwist, Verdacht und Streit!
Hätt' ich diß jemals sollen denken,
Daß uns ein blinder Wahn so irrig würde kränken?
Soll die Empfindlichkeit
Die uns erhitzt, uns ferner hintergehen?
Die Strenge gieng bey mir, bey dir der Ernst zu weit,

Laß uns vergessen, was geschehen!
Wie schnell war beyder Herz doch zum Vertrag bereit!
Man hörte wechselweis abbitten und vergeben,
Und wieder wechselweis Entschuldigung und Reu.
Es fieng diß edle Paar, durch die erneute Treu,
Anitzt von neuem an zu lieben und zu leben.
Itzt girrten sie aus Lust, wie vor aus Gram und Leyd,
Und suchten sich ihr Leiden zu versüssen
Durch Schnäbeln, ja durch Züngeln und durch Küssen.
Dadurch ward aller Zwist, Verdacht und Unbestand
Auf einmal so aus Beyder Brust verbannt,
Daß ein Herz sie bisher in zweyen Leibern schienen.
Laß, meine Lisis, diß auch uns zur Lehre dienen,
Uns, die wir auch, aus selzamen Verdacht,
Jüngst manchen langen Tag und manche lange Nacht
So kümmerlich, so furchtsam zugebracht.
Von nun an wollen wir der Sanftmuth uns befleissen;
Zu hoch gespannt, kan sonst den stärksten Bogen reissen.
Versuche, fehl ich ja, mit keinen andern Waffen
Als blos mit Freundlichkeit mich zu bestraffen.
Ich gegentheils will mit Bescheidenheit,
Mit Treu und Demuth dich verehren,
Und durch mein Beyspiel dich recht zärtlich lieben, lehren.
Weil die Versöhnung auch von neuem uns verbunden,
So hohle, was entgieng, mit mir durch küssen nach!
Laß dich bald wieder sehn, wie jüngst dein Mund versprach,

Verſäume ſelber nicht Gelegenheit und Stunden!
Bedenke doch des Schickſals harten Schluß,
Daß der dich bald verlaſſen muß,
Der dich, er ſey erfreut, er ſey betrübet,
Mehr als die ganze Welt, mehr als ſich ſelber, liebet.

Der Poet
an den Mahler
der Fräulein Eleonora von Droſt.

Weil man die Mahlerey und Dichtkunſt Schweſtern (nennt,
So ſey mir dieſe Schrift, an dich, mein Freund, vergönnt.
Ich tadle zwar an dir, daß du jüngſt, wider Hoffen,
Der ſchönen Droſtin Bild ſo wenig haſt getroffen;
Doch weiß ich, daß die Kunſt, wie viel ihr Fleiß auch kan,
Es dennoch der Natur noch niemal gleich gethan.
Wann ich nichts ähnliches an dieſem Meiſterſtücke,
Das die Natur gebildt, mit deinem Bild erblicke,
So rührt der Fehler nicht von deinen Farben her,
Was ſo vollkommen iſt, das fällt der Kunſt zu ſchwer.
Zwar wußte dein Gemählde in etwas zu erlangen
Die Gleichheit der Geſtalt, die Aehnlichkeit der Wangen,
Des langen Silberhaars, der wunderweiſſen Haut,
Der Roſen, welche man auf ihren Lippen ſchaut.
Allein, den heitern Glanz in ihren blauen Augen,
Die den Kaltſinnigſten ſelbſt zu entzünden taugen,

Die wohlgebildte Bruſt, die, ſittſam aufgebleht,
Demüthig niederſteigt, beſcheiden ſich erhöht,
Der lächlend-holde Mund, die Anmuth der Geberden,
Das alles konnte nicht von dir getroffen werden.
Ja, zeigte gleich dein Bild ihr ähnliches Geſicht,
So trifft dein Pinſel doch des Geiſtes Gaben nicht.
Geſpräche, Scherzen, Witz, Tanz, Sprachen, Spielen, Singen,
Geſchicklichkeit und Art auch in den kleinſten Dingen,
Ihr in dem ſchönen Leib auch gleichfalls ſchöner Geiſt,
Der Sitten Höflichkeit, die jeder an ihr preißt,
Ein Schamroth, das ſo ſchön auf ihren Wangen blühet,
Wann es vom Herzen ihr ſchnell ins Geſichte fliehet.
Ihr in Geſellſchaft ſich ausnehmender Verſtand,
Die auf dem Saitenſpiel geübte ſchöne Hand,
Die ſo geſchickt, ſo ſchnell, ſo reizend weiß zu ſpielen,
Daß es, aus ſich entzückt, die Herzen ſelber fühlen;
Ein etwas überhaupt, das man verehren muß,
Der Säulen-runde Halß, der wohlgeſetzte Fuß,
Die Stellung aufgericht und dannoch ungedrungen,
Ihr Anzug ausgeſucht, und dennoch ungezwungen,
Wodurch ſie allemal nicht weniger entzückt
Unachtſam angekleidt, als ſorgſam ausgeſchmückt.
Das keuſchgeſinnte Herz, die eingepflanzte Tugend,
So viel Beſcheidenheit bey ſo viel muntrer Jugend,
So gar, daß einer auch an ihr, aus Unbedacht,
Die Eingezogenheit zu wildem Stolz gemacht,

Da gleichwohl diß an ihr vor andern hochzupreisen.
Diß alles, sag ich, kan die Mahlerkunst nicht weisen.
Wie groß der Künstler heißt, diß bleibt für ihn zu viel,
Wie groß der Meister ist, hier fehlt er doch das Ziel.
Wie würdig ist sie dann, getreu geliebt zu werden!
Wie glücklich wird der seyn, den sie einst liebt auf Erden.
Dem sie durch reine Treu und durch Verträglichkeit
Dereinst versüssen wird die ganze Lebenszeit.
Inzwischen hat dadurch bey Fräulein Leonoren
Die Dicht- und Mahlerkunst den alten Ruhm verlohren.
Es geht dem Dichter so, mein Mahler, als wie dir,
Wir stellen beyderseits kaum ihren Schatten für.
In diesem Unfall sind wir beyde zu vergleichen,
Nicht Kiel noch Pinsel kan an ihre Schönheit reichen.
Apollo schriebe selbst nur mangelhaft von ihr.
Apelles träfe selbst nicht ihrer Schönheit Zier.
Kein Wunder! daß wir dann bey ihr nur Stümper bleiben,
Du, der du sie gemahlt; Ich, der sie will beschreiben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Uberschrift

an das Belvedere auf dem Wackerbartischen Weinberge,

welcher

von dem zum Ausspruche erwählten Richter Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Manteufel, vor allen andern der Preis zuerkannt worden.

Der Weinberg, den du siehst, heißt Wackerbartens Ruh.
Kein Fluch drückt diesen Ort, tritt, Leser, nur herzu.

Hier wiedmet er sich selbst den Rest von seinen Jahren,
Entbürdet von den Kriegs- Welt- Staats- und Hofgefahren.
Hier ist es, wo von Neid und Anlauff er befreyt,
Zwar seinen Tod nicht sucht, jedoch ihn auch nicht scheut.

Sinngedicht
auf Se. Excellenz Herrn
Grafen von Wallenstein.

Die Ehre sah die Tugend an,
Und sprach: heut will ich den vergnügen,
Der dir von Herzen zugethan,
Und deinen Feind pflegt zu besiegen.
Es ist mir schon vorlängst bekannt,
Daß er vor andern dir ergeben,
Und daß ihn zwar Geburt und Stand,
Doch eigne Gaben, mehr erheben,
Sein männlich-holdes Angesicht
Bey seinen höflichen Geberden,
Reizt jeden, der ihn einmal spricht,
Freywillig ihm verpflicht zu werden.
Zum würklichen geheimen Rath
Hat ihn der grosse Carl erkohren,
Er ist zur Säule für den Staat,
So wie zur Zier des Hofs gebohren.

Mit seiner Großmuth-vollen Gunst,
Weil ihn selbst so viel Einsicht schmücket,
Beehrt er Wissenschaft und Kunst
An jedem, wo er sie erblicket.
Heut ist er, dir und mir zur Lust
Nun auch im weissen Adlerorden
Von dem vollkommensten August
Als Ritter aufgenommen worden.
Denn jeder, der ihn kennt, sagt frey,
Daß er des Vorzugs würdig sey;
Ich selbst will mich nie von ihm trennen.
Du aber, kanst du ihn erkennen?
Wer, sprach die Tugend, könnt' es seyn:
Diß ist mein Sohn Graf Wallenstein.

* *

In
des Herrn Ober-Küchenmeisters
Baron von Seiffertiz
Stammbuch zu Weißdropp.

Drey Wunder sind ich hier, die es in Weißdropp giebt,
Die Frau in diesem Haus in ihren Mann verliebt.
Der Herr ein guter Christ und Hofmann doch dabey.
Gesinde, mehr aus Lieb, als wie aus Furcht getreu.
Wo die drey Stücke so, wie hier, zusammen kommen,
Da wird gewiß ein Gast recht liebreich aufgenommen.

Die

Die
erſten poetiſchen Gedanken
über den zweyten
Churſächſiſchen Prinzen,
in Pillniz.

Erlaube, zarter Prinz, daß ich bey deiner Wiegen
Zum Zeugniß meiner Pflicht mich mag demüthigſt ſchmiegen,
Ich ſeh, da ich mich darf, zu deinen Windeln fügen,
In dir der Vorfahrn Ruhm in einen Kern gediegen.
Viel Engel, die zum Schutz um deine Wiege fliegen,
Verhindern, daß noch Furcht, noch Schrecken dich bekriegen.
Der Eltern Hoffnung wird in dir ſich nicht betrügen,
Weil du bemüht wirſt ſeyn, der Tugend obzuliegen.
Ich ſehe ſchon im Geiſt, wie hoch dein Ruhm geſtiegen,
Wie Fama dein Verdienſt der Nachwelt nicht verſchwiegen,
Und wie ſich um dein Haupt wird eine Krone biegen.
Kurz: beyder Eltern Bild ſeh ich in deinen Zügen.
Schlaf wohl! mir wünſch ich nur diß einzige Vergnügen,
Daß, wie ich itzo ſing bey deiner zarten Wiegen,
Ich auch einſt ſingen mag, o Prinz, von deinen Siegen.

Ein neuer Calender,

Bey

der abermaligen glücklichen Geburt

eines dritten

Churſächſiſchen Prinzen,

in einem eilfertigen Einfall vorgeſtellt.

Es meiſtert die Prinzeß, wie ſie will, Jahr und Zeit;
Im Winter hat uns ja ihr erſter Sohn erfreut,
Den Eintritt hat im Herbſt der zweyte Prinz genommen,
Itzt iſt im Sommer auch ein Dritter angekommen.
O Segen ohne gleich! darf ich was prophezeyhn,
So tritt im Frühling einſt ein vierter Prinz herein.
Schafft die Calender nun als unnütz aus der Welt!
Die Jahrszeit wird uns hier viel beſſer vorgeſtellt,
Dann daß uns die Prinzeß des Jahrs vier ſondre Zeiten,
Herbſt, Winter, Sommer, Frühlingsſchein
Kan durch vier Prinzen zubereiten,
Das muß uns Fruchtbarkeit durchs ganze Jahr bedeuten.

Unter

Unterthänigster Glückwunsch
an
Se. Majestät den König,
bey Dero
hohen und beglückten Zurückkunft aus Polen
in Dero Residenz Dresden.

Monarch, so willt du dich denn niemal recht erhohlen,
Du kamst kaum bey uns an, du giengst zurück nach Polen,
Du bist schon wieder da; so mühsam? Herr, wozu?
Zu deiner Völker Wohl, zu deiner Länder Ruh.
O König, willt du dir denn selbst die Ruhe stehlen,
Damit sie deinem Reich, und Lande nicht mag fehlen,
Du reisest hin und her mit solcher Hurtigkeit
Dem Unterthan zu gut auch bey so rauher Zeit.
O wie viel könnt ich dir hierüber rühmlichs sagen!
Doch meine Poesie darf sich so weit nicht wagen,
Denn ihre Wörterkunst und blöde Schilderey
Kommt deinen Thaten, Herr, doch niemal würdig bey.
Nur eines wirst du mir, August, allhier vergönnen,
Da alle Herzen dir zu einem Opfer brennen,
Daß ich zum neuen Jahr dir auch was wünschen kan,
Es ist ein kurzer Wunsch: nimm ihn in Gnaden an.
Doch wünsch ich dir sonst nichts, als nur ein langes Leben,
Ein Held, wie du, kan sich das andre selber geben.

Simo-

Sinngedicht

auf den berühmten Violiniſten

und

Königl. Polniſchen Concertmeiſter

Herr Volumier.

Du Orpheus dieſer Zeit, dem alle Welt gewogen,
Ach! daß mein ſchwacher Kiel, wie dein geſchickter Bogen,
Nicht auch mit gleicher Krafft, die Herzen rühren kan,
So ſtimmt ich nach Verdienſt, dir heut ein Loblied an.
Nun aber ſchweig ich ſtill, vor Wolluſt und Vergnügen,
Denn die Verwunderung entzückt mich allzuviel,
Und meine Poeſie verſtummt bey deinem Spiel.
Weil über die Natur gar deine Kunſt geſtiegen.

Doch, will es mir allhier an Worten gleich gebrechen,
So mag Italien, Paris und Londen ſprechen,
Du wareſt, wie dem Neid und aller Welt bewußt,
So vieler Könige, ſo vieler Fürſten Luſt.
Drum bin ich blos bedacht aufmerkſam zu entdecken,
Wie deiner edlen Hand geſchwinde Zauberey,
Die ſo vollkommen ſüß, ſcharf und doch rein dabey,
Durch tode Saiten uns die Geiſter kan erwecken.

Du kanſt uns, wenn von dir zween Thone nur erklingen
Zu jeder Leydenſchaft, wie dir gefällig, zwingen:
Bald reizt dein Klang den Sinn, bald ſetzt er ihn in R
Schließt aller Herzen auf, die Lippen aber zu,
Kein Nachtigallen-Chor hat je ſo ſchön geklungen:
Denn wann Volumier die Saiten künſtlich rührt,
Und ſeinen Wunderſtrich bald ſtark, bald ſanfte führt,
So iſt es nicht geſpielt: Was denn? es iſt geſungen.

* *

An den König,

als ich hundertjährigen Wein aus Hamburg brachte.

Drey Flaſchen ſtellen ſich bey dir, mein König, ein,
Von hundertjährigem geſunden Rheinſchen Wein.
Möcht er dir ſo viel Krafft, als ich dir wünſche, geben,
So würdeſt du ſo lang, als wie er alt iſt, leben.

An
den Herrn General-Feldmarſchall
Grafen von Flemming
zu deſſelben Geburtstage.

Ich habe, groſſer Graf, das Feſt, das wir begehen,
Da dein Geburtstag ſich läßt wiederum erſehen,
Ich hab es, ſag ich, oft, doch nie ſo ſchön erblickt,
Als heute, da es dir, und deinem Haus geglückt,

Da

Daß dieser frohe Tag zugleich auch die vergnüget,
Die, als dein ander ich, dir an der Seite lieget.
So lang du unvermählt, war einzeln deine Lust;
Heut freut in dir und ihr sich doppelt deine Brust.
Heut sieht man Zweyfach-froh, als wie in einem, scherzen
Dein Herz im ihrigen, und ihrs in deinem Herzen.
Ein andrer wünsche dir an diesem frohen Tag
Was er nur wünschen kan, was er nur wünschen mag.
Ich weiß wohl, daß kein Wunsch dem meinen gleichen sollte,
Wann ich nur so viel Glück dir heute wünschen wolte,
Als manchen schlechten Vers man jüngst auf dich gemacht,
Da du dein Ehgemahl zu uns hieher gebracht.
Allein, was wünscht' ich dem, dem nichts als eins noch fehlet?
Das er doch hoffen kan, seit dem er sich vermählet.
Drum wünsch ich es nicht nur, ich prophezeih es schon,
Das einz'ge, was dir fehlt: Bald einen jungen Sohn.

Auf
den Geburtstag
des Herrn Generals und Gouverneurs
Grafen von Wackerbart.

Wann jeder heute sich zum Herrn von Sedliz dränget,
Und, grosser Graf, so Lust, als Glückwunsch froh vermenget,

So gönne, daß sich auch an diesem schönen Tag,
Der dein Geburtsfest ehrt, die Dichtkunst freuen ma
Die Pflicht befiehlt es ihr, weil du der Musen Gönner,
Und selbst von jeder Kunst Beschützer und auch Kenner.
Von deiner Hofstatt wird bey einem Gläßgen Wein,
Der nasse Jahrgang wohl heut nicht vergessen seyn,
Dann, wie der Wirth und Herr, beschehret Gott die Gäste.
Weil ich nicht trinken kan, wünsch ich an diesem Feste:
Daß dein zu Sedliz dir selbst ähnliches Gebäu
Von dir einst selber noch beglückt vollendet sey,
Hingegen Sedliz dir bey stets vergnügtem Leben
Mag Schatten, Lust und Ruh im höchsten Alter geben!

An
das Fräulein von Vitzthum
bey Uebersendung eines Blumenstrausses
zum Geburtstage.

Du Blume dieser Zeit an Tugend und Verstand,
Nimm diese Blumen hin von treuergebner Hand,
Du kanst an Schönheit, Pracht und eignen Treflichkeiten
Mit allen Blumen zwar selbst um den Vorzug streiten.
Doch bist du auch dabey von solcher Gütigkeit,
Daß du kein Blat verschmähst, das dir die Freund
schafft heut.

Ich wuste, diesen Tag in Eil dich anzubinden,
Auf dein Geburthstagsfest nichts gleichers dir zu finden,
Die Schönheit deines Leibs gleicht ja der Farben Zier,
Den geistigen Geruch stellt dein Verstand uns für,
Die Lebensart, dein Reiz, Tanz, Sprachen, Wissen, Lesen,
Sind längst an dir ein Strauß von schönster Zucht gewesen.
Drum wünsch ich! blühe lang du Blume voller Ruhm,
Des Glückes Sonnenschein sey stets dein Eigenthum.
Mir wünsch ich diese Lust, den Gärtner einst zu kennen,
Dem Glück und Liebe wird dich, schönste Blume, gönnen.

Auf
die Vermählung
einer guten Freundin in Dresden.

Holdseligste, dich schmückt durch des Verhängniß Hand
So, wie ich längst gewünscht, das zweyte Trauungsband,
Dein Warten, dein Verzug, dein Harren, dein Bedenken,
Muß dir den Würdigsten, nach deiner Hofnung, schenken.
Du findst, was du verdient, durch deine kluge Wahl
An deinem in der That vollkommnen Ehgemahl;
Er aber findet heut durch deine holden Blicke
Ein von ihm lang gesucht, nur wohlverdientes Glücke,
So wundere dich nicht, wenn, wie ich zugesagt,
Heut ein ergebner Reim sich in dein Zimmer wagt,

Und dir von seiner Pflicht dieß kleine Merkmahl zeiget.
Da keiner, der dich kennt, dein würdig Lob verschweiget,
Dein Lob, dein wahres Lob: Als dessen die wohl werth,
Die ihren Wittwenstand durch eilen nicht entehrt,
Und die im dritten Jahr sich kaum entschliessen können,
Was Zucht und Recht vergönnt, sich selber zu vergönnen.
Wohl denn! du würdige, du liebens-werthe Braut
Zu der sich Höflichkeit und Witz den Sitz gebaut,
Zeigt anders, wie ich weiß, daß ich hierinn nicht fehle,
Ein wohlgestallter Leib von einer edlen Seele,
So bringt dein Bräutigam nebst viel Verdienst und Ruhm
Ein ganz unschätzbar Herz dir heut zum Eigenthum;
Ihm aber kan ein Strahl aus deinen schwarzen Augen
Zum Leitstern seiner Lust und seiner Liebe taugen,
Und da der Himmel ihn mit einer Braut beglückt,
Die die Natur so reich mit Anmuth ausgeschmückt,
Und die ein Muster ist der Sittsamkeit und Güte,
O mit wie vielem Recht erfreut sich sein Gemüthe.
Wohlan vollkommnes Paar! jagt nun mit heiterm Blick
Auf ewig alle Traur des Wittwenstands zurück.
Bezeuget, daß Bestand und Treu vor andern Gaben
Vor Schönheit, Ehr und Gold den Vorzug billich haben,
Und glaubet, daß kein Glück in einem Ehbund fehlt,
Wo Anmuth und Verstand sich wie bey euch vermählt.

Ein

Ein sich so ähnlich Paar vereint durch keusche Flammen
Von ungefähr ja nicht des Himmels Schluß zusammen,
Ein sich so gleiches Paar an Anmuth und Verstand
Verknüpft von ungefehr ja nicht des Höchsten Hand,
Vielmehr wor euer Band gleich in den ersten Stunden,
Da ihr die Welt erblickt, im Himmel schon gebunden.
Ihr lacht, ihr liebt, ihr scherzt, ihr seyd nach Wunsch beglückt,
Und eure Freunde stehn bey eurer Lust entzückt,
Dein Vater, Edle Braut, kan sich der Freuden-Zähren,
Da er dich trauen sieht, im Herzen nicht entwehren,
Dein Vater, welchen hier vor andern in der Stadt
Des Himmels milde Hand mit Recht gesegnet hat,
Dann kan es denen wohl an reichen Seegen fehlen,
Die GOtt selbst Gutes thun in hundert armen Seelen?
Und da, wie selbst der Schrift diß Zeugniß eingeprägt,
Des Vaters Seegen sich auch auf die Kinder legt,
O wie viel, edles Paar, kan eure Liebe hoffen!
Und da ihr euer Loß so schön so wohl getroffen,
So wünsch ich, doch was soll mein Wunsch hier nöthig seyn!
Es tritt ja schon die Schaar der Anverwandten ein,
Erfreuet sich mit euch bey eurem süssen Triebe
Und ruft viel tausendmahl: Glück zu in eurer Liebe!

Antwort
an den Herrn
General-Feldmarschall Flemming,
als Se. Excellenz ein Scherz-Sinngedicht auf ihn verfertiget, ihm aber dabey eine kostbare Tabaksdose zum Geschenke geschicket hatte.

Mich greift dein letzter Vers zwar heute ziemlich an;
Allein die Dose macht, daß ichs verschnupfen kan.

An den
Herrn Baron von Schmettau,
als er demselben das philosophische Lexicon schenkte.

Nimm, junger Philosoph, diß Buch von dessen Hand,
Der dir die Lust erweckt zur edlen Weißheitsliebe,
Verbessere daraus den Willen, den Verstand,
Dein annoch zartes Herz, und deiner Neigung Triebe!
Ein Philosoph denkt frey, er glaubt nichts ungeprüft,
Und wo nicht jeder Satz sich auf Beweise gründet;
Vermeidet, daß er sich in Grillen nicht vertieft,
Und ruht nicht, bis er sich vom Vorurtheil entbindet.
Er ist nie Wissens-satt, forscht nach der Warheit Spur,
Erlernt den Lauf der Welt, die Staats- und Sittenlehre,
Den Wohlstand jedes Dings, die Rechte der Natur,
Und wie er, wann er fehlt, vom Irrweg wieder kehre.

Er

Er theilet Haab und Gut, wie seine Zeit, wohl ein,
Verschwendet beyde nicht, will aber nichts ergeizen,
Er kan nichts weniger als unerkenntlich seyn,
Und läßt sich Mittleidsvoll auch zum Erbarmen reitzen;
Er mässigt sich in Lust, er mässigt sich in Schmerz,
Im Unglück und im Glück, im Hassen wie im Lieben;
Er hegt in seiner Brust kein unempfindlich Herz,
Und pflegt der Freundschaft Pflicht sorgfältig auszuüben.
Auf dann, geliebter Freund, setz alle Kräfte bey,
Fahr fort, wie du gethan, und fürchte nicht die Schande,
Als sey ein Philosoph und Schulfuchs einerley;
Die Weltweißheit steht wohl bey einem jeden Stande.
Von ihr kommt tapfrer Muth, von ihr komt reifer Rath,
Sie sucht den Frieden zwar, doch nützt sie auch im Kriege,
Durch sie nur wird man erst ein würdiger Soldat,
Sie lehrt, wie man erst sich, und dann den Feind besiege.
Nur eile nicht zu früh von ihrer stillen Bahn!
Biß sie dich erst vorher vollkommen zubereitet;
Es kommt in allem erst auf ihre Lehren an;
Hat aber sie zuvor, wie Mentor, dich geleitet,
Alsdenn so ist es Zeit! alsdenn zieh in das Feld!
Philosophie schimpft nicht des Siegers Lorberreiser:
War Telemach nicht auch ein Philosoph und Held?
War Antonin zugleich nicht Philosoph und Keyser?

Berglied,

welches bey der Wirthschaft im Carneval 1728. von den verkleideten Bergleuten bey ihrem Aufzuge gesungen ward.

Ruft, Glück auf! es müsse leben
Jener Adler schwarzer Art!
Der zum Weissen sich begeben,
Und mit ihm sich freundlich paart.
Kommt und ruft: Glück auf auch für den Jungen!
Der sich schon dem Alten nachgeschwungen
Und so froh bewillkommt ward.

Singet Lieder, spielet Reihen,
Da die Adler einig seyn,
Kan sich jeder Vogel freuen,
Stimmt ihr Bergleuth auch mit ein!
Hoffet nun bey solchen güldnen Zeiten
Künfftig hin im Frieden auszubeuten
Gold, Erz, Silber, Edelstein.

Rühmt des weissen Adlers Weise,
Der mit täglich neuer Lust
Wie mit Trank und auch mit Speise
Sich hervorzuthun gewust.

Diß muß wohl den hohen Gästen zeigen,
Daß die Treue die ihm eigen,
Haltbar sey in seiner Brüst.

Zum Vergnügen seiner Gäste,
Kommt hier was vom Bergwerksbau.
Ja, er raubt zu diesem Feste,
Selbst dem Teufel seine Frau. (a)
Daß die Luft recht wunderschön soll werden,
Zeigt er auch die Geister aus der Erden,
Und führt sie allhier zur Schau.

Wünscht den beyden Adlern Glücke
Und den jungen auch dabey.
Daß, gleich einem Silberblicke,
Schön und reich ihr Wohlstand sey!
Daß sie nun vereint zusammen bauen!
So verbleibt auch beyderseits Vertrauen
Selbst abwesend immer neu.

An
die Frau von Drost
In ein Exemplar von Canitz geschrieben, so ich ihr in Königsberg gab.

Du, von der Kühlewein aus Besserschem Geblüte
Erzeugtes rühmliches und edles Tugendbild,

(a) Die Gräfin von Manteufel war Führerin der Bande.

Ansehnlich von Gestalt, von Sinnen keusch und mild,
Der Mutter ja so gleich an Anmuth und Gemüthe
Als wie dem Vater selbst an Geist und Höflichkeit.
Ich schätze mich beglückt und preise diese Zeit,
Da mir der Himmel hat den Vorzug wollen gönnen,
Dich von Person zu sehn und zu bewundern können.
Hier bring ich dir ein Buch mit mir aus Sachsen her,
Ein Buch, das deiner werth um deines Vaters wegen;
Es zeugt von seinem Ruhm, es zeugt von seiner Ehr
Und da er selber hier, was brauchst du weiter mehr?
Ich bringe dir sein Lob, er bringt dir seinen Seegen.

An
Se. Hoheit
den Königlichen Prinzen
zum Neuen Jahre.

Gott lob! wir schlüssen nun vergnügt das alte Jahr,
Das mehr als einmahl uns ein rechtes Angstjahr war,
Doch sich, zu aller Trost, nicht eher von uns wandte,
Biß es noch gute Post vom König wiedersandte.
Nun trifft das neue Jahr, nach unserm Wünschen, ein,
Laß, GOtt, dem König es ein neues Heiljahr seyn!
Und, seinen Enkeln gleich, die jüngst auch krank gewesen,
Zu unser aller Heil, ihn wiederum genesen!
Auf die Art hatt ich schon den Anfang eingericht,
Zu einem langen Wunsch und neuen Jahrsgedicht.

Da fieng die Poesie ganz höniſch an zu fragen:
Willt du hier etwan auch in vielem wenig ſagen,
Nach dem gemeinen Schlag und Reimerſchlendrian?
Der viel ſchreibt, weil er noch nicht wenig ſchreiben kan.
Beym Prinz und der Prinzeß kan dir kein Wunſch gelingen,
Suchſt du in wenigen nicht vieles vorzubringen.
Hier thut die Länge nichts: Du wirſt im Neuen Jahr
Für dieſes treu-vereint und tugendſame Paar
Doch heut nichts gröſſeres noch liebers wünſchen können:
Als daß Gott ſie diß Jahr nicht wieder möge trennen!

Ueber
das frühzeitige Absterben
der jungen Fräulein von Reitsch.

Wie kläglich ſieht es doch nunmehro mit dir aus,
Du vormahls hochbeglückt, itzt höchſtbetrübtes Hauß!
Es muß, da dich dein Schmuck, dein ſchönſter Schmuck verlaſſen,
Von Thränen angeſchwellt, die Dinte ſelbſt erblaſſen,
O du uns allzufrüh entzognes Engelbild,
Wie ſchwer iſt dein Verluſt, den unſre Herzen fühlen;
Dein edler Geiſt, dein Witz, Tanz, Sprachen, Singen, Spielen,
Die deine Kindheit ſchon mit Wundern angefüllt,
Und was noch ſonſt an dir pflag alle Welt zu lieben,
Dient leider itzt allein, um uns nur zu betrüben.

Es traurt bey deiner Gruft, o höchstgerechter Schmerz!
Nicht nur der Freunde Brust, nicht nur des Bruders Herz,
Es weinen selbst dabey die Unschuld und die Jugend,
Die Schönheit, Frömmigkeit, Geschicklichkeit und Tugend:
Wie unaussprechlich-groß und mehr als ungemein
Ist deiner Eltern Schmerz und heisses Seelen-Leyden,
Die du durch nichts betrübt, als durch dein frühes Scheiden;
Selbst Fremde nehmen Theil an ihrer schweren Pein.
Es klagt der ganze Hof, und ist diß noch zu wenig
So klagt auch selbst um dich August, der gröste König.

Was ein Monarch geschätzt, den alle Welt verehrt,
Das war wohl zweiffels-frey vollkommen liebens-werth,
Und läßt sich leichter hier beweinen als beschreiben;
Doch das Gedächtnis wird davon im Seegen bleiben,
So mässigt, theures Paar, den Jammer eurer Brust,
Die Gnade, die er ihr nicht mehr wird schenken können,
Wird eurem Sohne nun der König doppelt gönnen;
Ihr Tod ist ja für euch kein gänzlicher Verlust:
Der Höchste schließt dieß Kind in eine Todtenbahre,
Nicht, daß ers euch entzieh, nein, daß er es verwahre.

Der Himmel, der sie nun zum Eigenthum erhält,
Beeiferte schon längst um diesen Schatz die Welt,
Warum denn klagen wir, daß diese reine Seele
Dem Himmelsbräutigam zu früh sich anvermähle?

Der

Der Schöpfer fand ſie reif zu einer Himmelsfrucht,
ob ſie zum Sterben gleich nicht alt genug geweſen?
o ſo mißgönnt ihr nicht, daß er ſie ausgeleſen,
Und daß er ſie ſo früh vor andern ausgeſucht:
Ein Engel an Geſtalt, ein Engel an Geberden,
Ein Engel am Gemüth entfleucht mit Recht der Erden.

An die
Frau Trabanten-Hauptmannin
Baroneſſe von Seiffertiz,
als Sie
auf ihren Garten glücklich zur Ader gelaſſen.

Der Sommer fängt heut an, zugleich auch deren Luſt,
Die dir, genäd'ge Frau, geneigt aus treuer Bruſt,
Und die vor Freuden ſich kaum heute können faſſen,
Da du den Schluß gefaßt zur Ader dir zu laſſen.
Dein würdiger Gemahl, der dich ſo zärtlich liebt,
Da jeder Tropfen Blut von dir ihm Hoffnung giebt,
Daß dein verlängertes Geſundheits-volles Leben
Ihm künftig länger Troſt und Beyſtand werde geben,
Fühlt, wie zugleich ſein Blut ihm in den Adern ſchlägt,
Und mehr als ungemein vor Freuden ſich bewegt,
Ja ſelbſt ſein Auge läßt aus jedem Blicke leſen,
Wie lieb ihm dein Entſchluß zu deinem Heil geweſen.

Die

Die Sonne selber blickt auf unsre Lust herein,
Mit einem günstigen und holden Sonnenschein.
Der lange Tag will auch am längsten heut verweilen,
Und späther, als gewohnt, aus deinem Garten eilen;
Und ein besonderer ganz fremder Zufall macht,
Daß bey der Aderlaß ich heute so gedacht:
Ein wildes Rebhun weicht aus sichern Busch und Wäldern,
Bringt seinen Gatten her mit sich aus freyen Feldern,
Sucht deinen Garten sich zu seinem Ruhestand,
Und wählt zu seinem Nest ein blühend Erdbeer Land.
So voll ist Land und Stadt von deiner sondern Güte,
Von deinem gnädigen leutseligen Gemüthe,
Daß auch ein scheues Thier nicht deine Herrschaft scheut,
Und seine Freystadt sucht bey deiner Gütigkeit.
Zur Vorbedeutung auch für deines Hauses Segen
Wollt es, aus Dankbarkeit, sechszehen Eyer legen,
Und baut auf deine Huld und deinen Schutz so fest,
Daß es durch keine Furcht verjagt wird aus dem Nest.
Vielmehr lebt es allhier bey ungestörten Schatten
In schönster Einigkeit mit seinem süssen Gatten.
Du lässest willig auch die schönsten Beeren stehn,
Daß nur dem lieben Paar kein Schade mag geschehn.
So, daß sie, als befugt, bey dir sich einzumiethen,
In süsser Sicherheit itzt ihre Jungen brüten.
Diß legt die Poesie für euer hohes Haus,
Hochwohlgebohrnes Paar, mit Recht zum Segen aus.

Ihr

hr werdet ſo manch Jahr, als viel hier Eyer liegen,
n holder Eintracht euch noch an euch ſelbſt vergnügen.
Diß wünſcht hier jeder Gaſt, der Himmel ſtimmt mit ein:
Und Rebhun und Poet wird heut Prophete ſeyn.

Sinngedicht
über das allzufrühzeitige Abſterben
der älteſten Jungfer Tochter
Herrn Rath und Profeſſor Menkens
in Leipzig.

Der Tod ſah, mit Verdruß, die ſchöne Menkin an,
Und rieff: Ha! wann ich die zu Grabe ſchicken kan,
Da Huld und Jugend noch auf ihrer Stirne prangen,
Welch einen groſſen Sieg werd ich dadurch erlangen!
Drauf haucht der Grauſame den ſtärkſten Gift und Brand
Auf dieſes Engelbilds annoch ganz zarte Hand,
Und ob die Liebe gleich, die Unſchuld und die Jugend,
Die Schönheit, Frömmigkeit, Geſchicklichkeit und Tugend
Um ihre Rettung ſich mit aller Macht bemühn,
Welkt dieſe Blume doch in ihrem beſten Blühn,
Wie unausſprechlich iſt hiebey der Eltern Leyden!
Weil die ſtirbt, die ſie nicht betrübt als durch dies Scheiden.
Man ſieht auf dem Parnaß, da dieſer Fall geſchehn,
Die Gratien ſo wohl, als Muſen, troſtlos ſtehn.

Man

Man hört sie allerseits des Todes Neid verfluchen,
Er aber will die That so zu beschönen suchen,
Und spricht: Klagt mich doch nicht, bestürzte Schw
stern, an,
Weil ich durch ihren Tod euch einen Dienst gethan,
Indem sie sonst gewiß zum Nachtheil eurer Orden,
Die vierte Gratie, die zehnte Muse worden.

Die Poesie
als ein Dolmetscher wahrer Freundschaft
an der Frau Dropin Geburtstage
in fremdem Namen.

Die Freundschaft kam zur Poesie
Und bath, ihr heute beyzustehen:
Das Fest ist würdig deiner Müh,
Auf, hilf es mir mit Lust begehen!
Dich, Dichtkunst, sprach sie: hab ich mir
Zu meinem Dollmetsch auserkohren.
Heut ist der Tag, an dem allhier
Die schöne Dropin ward geboren.

Sie liebet dich vor mancher Kunst,
Die sonst bey ihr auch Beyfall findet,
Sie ehret dich mit ihrer Gunst,
Die sich auf deine Kenntniß gründet,

Du bist beredt, du bist geschickt,
Du sollst die Neigung ihr erklären,
Womit, seit dem ich sie erblickt,
Mein Sinn sie pfleget zu verehren.

Zeig ihr die ungemeine Lust
Die ihr Geburtstag mir erreget,
Da sich das Herz in meiner Brust
Glückwünschend für ihr Heil beweget.
Sprich, was ich edles an ihr find,
Entdeck an ihr die schönen Gaben,
Die meiner mehr als würdig sind,
Und wenig ihres gleichen haben.

Die Dichtkunst, der es nicht mißfiel,
Sprach: schwer ist diß zwar zu erzehlen;
Doch weil der Gaben hier so viel,
Kan mir es nicht an Vorrath fehlen.
Blos die Gestalt an ihr allein,
Ja blos die Schönheit im Gesichte
Kan mir genug zum Innhalt seyn,
Und giebt ein ganzes Lobgedichte.

Die Freundschaft rief: das ist schon gut;
Doch können eines jeden Augen
Die weisse Haut, das frische Blut
An ihr leicht zu erkennen taugen.

Daß sie ein wunderschönes Weib,
Das muß die Mißgunst selbst gestehen;
Doch laß uns in dem schönen Leib
Auch ihre schöne Seele sehen.

Die Dichtkunst sprach: so sag ich nicht
Wie schön ihr blaues Auge blitzet,
Wie schwer, wann sie voll Sanftmuth spricht,
Ein Herze sich vor ihr beschützet.
Ich preise, was weit mehr gefällt,
Und zur Verehrung auch beweget,
Daß sie das beste Herz der Welt
In einem schönen Busen träget.

Auch rühm ich ihre Höflichkeit,
Die allen Liebreiz in sich zeiget,
So oft sie mit Bescheidenheit
Sich freundlich-lächelnd zu uns neiget.
Ich rühm ihr Spiel auf dem Clavier,
Womit sie sich die Zeit vertreibet;
Ich lobe, daß sie gleichfalls mir
Seit langer Zeit gewogen bleibet.

Noch rühm ich, daß sie sich nicht kränkt,
Wann durch Verläumdung, Haß und Lügen
Der Neid sie zu beschmitzen denkt,
Und sie meist darum will bekriegen,

Weil sich ihr Geist dem Schlendrian,
Als dem Tyrannen aller Thoren,
Nicht sclavisch unterwerfen kan,
Und mehr zur Freyheit ist geboren.

Wie standhaft blieb sie in Gefahr,
Als man das Haupt ihr öffnen sollte;
Als schon der Tod ihr Nachbar war,
Und selbst der Arzt verzagen wollte.
Doch wisset, daß sie auch dabey
Als standhaft sie in diesem Stücke,
Beständig in der Freundschaft sey
Und zwar im Glück und Ungelücke.

Ich rede, Freundschaft, hier durch dich,
Gefällt dir, was ich können schreiben,
So denke bey dir auch an mich;
Ich kan nur kurze Zeit mehr bleiben.
Dir, Dichtkunst, bin ich höchstverpflicht,
Ließ sich hierauf die Freundschaft hören:
So gut, wie du, vermocht ich nicht
Die schöne Dropin zu verehren.

So lebe, schloß die Poesie:
Holdselge Dropin, im Vergnügen!
Laß mich zu deiner Lust allhie
Auch gleichfals meine Freude fügen.

Gieb zu, daß ich mit feyren mag
Ein Fest, das Morgen erst zu sehen,
Um meiner Gertraud Namenstag
Auf dein Geburtsfest zu begehen.

Zugleich sag ich dir: gute Nacht!
Wie schmerzlich kan diß Wort mich kränken!
Doch, wann der Abschied traurig macht,
So tröstet mich dein Angedenken.
Vergiß nicht, scheid ich gleich von dir,
Vergiß nicht mein und meiner Lieder!
Die Freundschaft bleibt statt meiner hier.
Vielleicht komm ich auch selbst bald wieder.

Auf
des Herrn Grafen von Mannteufels
Hochreichsgräfl. Excellenz
als Dieselben
an die Gesellschaft der Phrygier ihre glückliche Französische Übersetzung von der dritten Ode aus dem zweyten Buche des Horaz übersandten.

Horaz, du Dichter und du Lust,
Des ehmals Römischen August,

Der

Der du ſo ſchön uns vorgeſungen,
Wie glücklich war Mäcen durch dich!
Er liebte dich zwar inniglich,
Doch hat hingegen wiederum,
Wann deiner Leyer Thon erklungen,
Durch dich ſein Name wie ſein Ruhm,
Selbſt die Unſterblichkeit bezwungen,

Dein Kiel hat ehmals ihn verehrt,
Hier iſts, zu deinen Ruhm verkehrt;
Mäcen ergreift nun deine Leyer,
Und ſpielt mit ſo viel Geiſt und Feuer,
In einer uns beliebten Sprach,
Izt was du ſangſt ſo glücklich nach,
Daß er, da er die Stimm erhebet,
Dich wieder in der Gruft belebet.

Pythagoras nun ſtimm ich bey,
Daß eine Seelenwandrung ſey.
Der Geiſt des Römiſchen Auguſt,
Lebt noch in meines Königs Bruſt.
Horaz und des Mäcenas Seelen,
Um nunmehr ungetrennt zu ſeyn,
Die wollten einen Leib nur wählen,
Und zogen bey dem Grafen ein;
Der iſt, ihr Muſen freuet euch!
Mäcenas und Horaz zugleich.

Die dritte Ode
aus
dem zweyten Buche des Horaz.

Æquam memento rebus in arduis &c.

in Knittelversen nachgeahmt.

Ob dir das Glück den Hintern zeiget,
Ob es sich freundlich vor dir neiget,
Das sey gleichviel für deine Brust.
Sey in der Luft nicht aufgeblasen,
Wie oft bey Hof die stolzen Hasen,
Denk, Freund, daß du doch sterben must.

Ob du gleich kratzest hintern Ohren,
Wann du dein Geld im Spiel verlohren,
Ob du hingegen in Altdresen
Bewillkommt von Graf Wackerbart
Im nassen Bücher-Saal gewesen,
Da vom Hufnagel bester Art
Ein Faß ganz hinten liegt verwahrt.
Kurz: ob du traurig oder froh,
Der Tod folgt dir incognito.

Da laß ein lustig Trinklied klingen,
Barbados, Puntsch und Tabak bringen.

So

So lange dir noch steif die Wade,
Und Füchs' in deiner Börse stecken,
Auch noch bey ihrem Spinnerade
Die Parcen Daum und Finger lecken.

Kaufst du in Gaußdorf Land und Wälder,
Baust du in Sedliz Schloß und Felder?
So schön dein Garten und dein Hauß,
Glaub mir, so must du doch heraus,
Wo aller Vorrath, den wir sehen,
Dir, nicht den Erben, kan entgehen.

Kämst du aus Enacks Lenden her
Und könteſt dich in Purpur stecken;
Ob auch dein Stand so nackigt wär,
Daß du nicht köntst die Schaam bedecken;
Gleich viel, glaub mir, bey meiner Treu,
Daß keiner hier accisfrey sey.

Es muß doch einer nach dem andern
Hin zu des Todes Schlachtbank wandern;
Es kommt, wie in der Lotterie,
Ein Loß heraus spath oder früh,
Das uns, zuletzt aus diesem Land
Auf ewig ohne Gnade bannt.

Über
das von Herrn Wolfgang künstlich
gestochene Kupferbild
Herrn Dinglingers.

Dinglingern seht ihr hier, wie ihn die Kunsthand trifft;
Jedoch, wie er sich selbst ein ewig Denkmahl stifft,
Aus Silber und aus Gold und so viel edlen Steinen,
Ein neuerschaffnes Werk weiß sinnreich zu vereinen,
Das reichste der Natur zu seinem Brauch entlehnt,
Das schönste jeder Kunst nach seiner Hand gewöhnt,
Und so Natur und Kunst weit pflegt zu übersteigen:
Diß kan nur ein August in seinem Schatze zeigen.

Bittschrift an die Liebe,
in fremden Namen.

Du Königin der Lust, Beherrscherin der Herzen,
O Liebe, blicke doch geneigt auf meine Schmerzen,
Nimm diese Bittschrift selbst aus meinen Händen an,
Ich bin in deinem Reich ein treuer Unterthan.
Du kennst die Lisis wohl, die ich hier kaum erblickte,
Als sie das Herze mir entzückend schon entrückte.

Ich

Ich habe sie bisher aufs zärtlichste geliebt,
So manche Hinderniß mich auch dabey betrübt.
Wahr ists, daß ich so gleich nicht gegen Neigung spürte,
Und daß sie lange Zeit mich in Versuchung führte;
Jedoch merkt ich zulezt, daß endlich mein Bestand
Und meine Leydenschafft Gehör und Beyfall fand.
Dann Lisis, die ich nie kan ohne Regung nennen,
Wie kalt sie Anfangs schien, fieng an, nun selbst zu brennen.
Mein Schreiben, Lied und Brief, mein Reden, Ernst und Scherz
Mießfiel nicht ihrem Geist und drang ihr in das Herz,
In ihr mir günstig Herz, das nach viel wiederstreben,
Sich mir doch großmuths-voll als eigen übergeben.
Wie männlich schön ist nicht ihr reizendes Gesicht,
Wie feurig und beredt ihr glänzend Augenlicht!
Wie göttlich ihr Verstand, wie edel ihre Sitten,
Wie höflich ihr Befehl, wie schmeichelhaft ihr Bitten,
Wie freundlich ihr Gespräch, wie sinnreich ihre Schrift,
Darinn ein jedes Wort gewiß ins Herze trift.
Du kennst die Grübgen auch in ihren holden Wangen,
Wo sich dein Sohn versteckt, als er mein Herz gefangen:
Du kennst den schlanken Halß, ihr schöngewölbtes Kinn,
Der Sprachen Fertigkeit, den aufgeräumten Sinn,
Das Ansehn der Gestalt bey ihrer frühen Jugend,
Den Wohlstand und die Zucht, die Sittsamkeit, die Tugend:

Du kennst den frischen Mund so liebreich schön gebildt,
Mit Perlen mehr, als nur mit Zähnen, angefüllt,
Du kennst auch ihre Kunst, geschickt sich anzukleiden,
Kurz, du kennst alles das, warum sie andre neiden;
Und folglich ist dir auch gewiß nicht unbewust
Der Ausbund aller Zier, die Schönheit ihrer Brust.
Doch leyder! diese Brust zwingt mich allhier zu klagen,
Die ist die grausame, die sich mir will versagen;
Ich soll ein Tantalus bey ihren Früchten seyn,
Wie schön die Aepfel sind, doch sind sie noch nicht mein.
O Liebe, dulde nicht, daß Lisis sie verspare
Und einem anderen als mir nur sie verwahre!
Dieweil kein anderer, er sey auch, wer er sey,
So herzlich liebt als ich, so zärtlich, so getreu.
Soll eines andern Hand mit Lisis Busen spielen,
Ich aber ihn allein nicht sehen und nicht fühlen?
Was? ich den Schatten nur, und jener den Genuß?
Nein! eher tödte mich Verzweiflung und Verdruß!
Diß Unrecht ist zu groß, das Lisis mir erzeiget.
Doch, Liebe, wann mein Reim dein Herze zu mir neiget,
So werd ich glücklich seyn, ich zweifle nicht daran,
Weil deiner Allmacht sich nichts wiedersetzen kan.

Antwort
und Rechtsausspruch der Liebe.

Die Bittschrift hab ich gleich bedachtsam durchgelesen,
Dein Suchen ist erhört, weil es gerecht gewesen.
So wahr ich unumschränkt in meiner Herrschaft bin,
Ich will der Lisis bald den harten Eigensinn,
Den sie hierinnen zeigt, zu deinem Troste brechen,
Und deine Hand soll sich an ihrem Busen rächen.
Dann wo sie den Besitz dir wiederrechtlich raubt,
Und nach dem Urtheilsspruch sich doch nicht will bequemen,
So sey durch selbigen dir gleich hiemit erlaubt,
Was sie nicht selber giebt, rechtskräfftig ihr zu nehmen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Freundschaft und Liebe
an dem
Vake- und Vakischen
Hochzeitfeste.

Mein wohlgeprüfter Freund, seit zweymal zehen Jahren,
Da wir zum erstenmahl bekannt zusammen waren,
Der du mich so entfernt, als unentfernt, geliebt,
Und dich mit mir erfreut, und dich mit mir betrübt,
Vergönne, daß dein Freund auch seine Pflicht erfüllet,
Da deine Sehnsucht sich in schönen Armen stillet.
Vekgönne, daß mit dir, auf diesen frohen Tag,
Sich, wie mein Herze selbst, die Dichtkunst freuen mag.

Du

Du hast sie stets geliebt und Vorzugs-werth geschätzet,
Was Wunder? daß sie dir mit Lust ein Brautlied setzet?
Wie billig nimmt sie Theil an dessen Freudenstand,
Der wetterwendisch sich von mir nie abgewandt.
So mancher, den ich erst aus seinem Nichts gezogen,
Hat mich, doch nein! ich selbst, ich habe mich belogen;
Er schwur mir Treu und Dank, Bestand und Freundschaft zu.
Ich Thor beredte mich: Fürwahr, er denkt wie du.
So bald er nun durch mich Hülf oder Amt erschlichen,
So bald war auch für mich sein Eifer schon entwichen.
Die Neigung gegen mir gieng plötzlich wieder aus.
Mein vor so oft von ihm sehr tief begrüßtes Hauß,
Mein Geld, wie meinen Tisch, mein Sorgen, Laufen, Rennen
Gab er sich nunmehr Müh auf einmahl zu verkennen.
Von Freundschaft ward sein Sinn, von Dank sein Herze leer.
Was hatt ich ihm gethan? Er brauchte mich nicht mehr.
Doch, hätt' er nichts verwürkt, als daß er mich vergessen,
So hätt' ich noch mein Leyd in mich hinein gefressen.
Kaum aber gieng er nun nicht mehr in Staub gebückt,
Kaum war er einen Schritt, durch mich, hinauf gerückt,
Als auch sein Undank schon auf mich herabgespien,
Ja gar mit Mund und Kiel mich schimpflich ausgeschrien.
Nicht einer nur allein hat mich so schön belohnt,
Noch viele. Doch genug! ich bin es schon gewohnt.

Die

Die Helden! laß sie gehn und schreiben oder sprechen,
Ihr eigne Boßheit selbst wird mich an ihnen rächen.
Dann alle, die so leicht, wie die, gesinnet seynd,
Die nehren in sich selbst schon ihren ärgsten Feind.
Ihr ungezognes Herz wird sie so weit verführen,
Biß sie mit Schimpf und Spott sich selbst, nach Würden, zieren.
Du hast mich nie gebraucht, vielmehr zu jeder Zeit
Mich höflich überhäufft durch viel Gefälligkeit.
Du suchtest nie durch mich Beförd'rung oder Glücke,
Und änderte gleich dies bey mir auch seine Blicke,
So blieb [illegible]lich Herz doch unveränderlich.
Das machte, du liebtest mich um nichts als nur um mich.
O wäre mir mein Stern so vortheilhaft gewogen,
Daß weder Zeit noch Ort mir solchen Freund entzogen;
O lebte stets um mich ein Freund von solcher Art,
Wie wenig fehlte mir bey seiner Gegenwart!
Nicht der findt einen Freund, der einen Schatz gefunden;
Der findet einen Schatz, dem sich ein Freund verbunden,
Ein so gewisser Freund, als du, mein Vake, bist,
Der zärtlich, ehrlich, treu, verschwiegen, standhaft ist.
Mit Recht, geehrte Braut, muß ich dich glücklich nennen,
Den grösten Schatz will dir in ihm die Liebe gönnen;
Dann die Erfahrung hat noch allzeit dargethan,
Daß nur ein wahrer Freund recht zärtlich lieben kan.
Auf Freundschaft gründet sich bey dir auch seine Liebe,
Deßwegen sind so rein, so daurend seine Triebe.

Kein

Kein leichtzerflatternder, kein Nahrungs-loser Brand
Entzündt ihn gegen dir. Zeit, Wahl, Bedacht, Verstand,
Die Aehnlichkeit des Sinns, die Kenntniß deiner Gaben,
Die sind es, die ihn längst an dich verbunden haben.
Auf diesen Freundschaftszug fand erst die Liebe Platz,
Und nun in diesem Freund, dein Herz den besten Schatz.
Dein Umgang, deine Zucht, dein tugendsam Gemüthe,
Die reizende Gestalt bey angebohrner Güte,
In mehr als einer Sprach' erlangte Fertigkeit,
Die Kunst-erfahrne Hand bey viel Belesenheit,
Dein Singen, dein Clavier, dein Sprechen und dein Schreiben
Wird seiner edlen Glut stets neuer Z[illegible]leiben.
Und also kan nunmehr dein Bräuti[illegible]allein
Zugleich dein Freund, dein Mann, dein Schatz, dein Liebs-
ster seyn.
Sein wohlgewachs'ner Leib bey männlich-schöner Länge,
Sein feurig-grosses Aug' und andrer Gaben Menge,
Die Wahrheit auf der Stirn, und Sanftmuth im Gesicht,
Auch sein bescheid'ner Mund, der so viel Sprachen spricht,
Sein tugendhafter Sinn, sein wohlversuchtes Reisen,
Wie sein Geschmack bezeigt, und seine Sitten weisen;
Bey Welt-geübter Art sein sittsam-muntrer Scherz,
Sein Falschheit-hassendes Verstellung-loses Herz,
Die alle stehen ihm, als Bürgen, an der Seiten,
Kein Zufall werd' ihn je zur Wankelmuth verleiten.
Nein, längstgeliebter Freund, ich kenne dich zu gut,
Dir zirkelt in der Brust ein redlich-teutsches Blut.

Die

Die Freundschaft kan bey dir die Liebe nicht verhindern,
Die Liebe kan bey dir die Freundschaft nicht vermindern,
Nachdem du in der Braut, die du an dich verbindst,
Zugleich auch Freundin, Frau und Schatz und Liebste findst.
Wie glücklich ist nunmehr durch den Besitz dein Lieben!
Du kanst zugleich die Pflicht der Lieb' und Freundschaft üben.
Wie glücklich ist nunmehr durch dieses Loß dein Stand,
Der ohnedem bey mir vorlängst den Vorzug fand!
Du mehrest Tag für Tag dein väterliches Erbe
Durch dein so emsiges als ehrliches Gewerbe.
Du liebst ein kluges Buch, ein Weißheit-volles Blatt,
Du lebst in freyer Luft in deiner Vaterstadt.
Wer setzt dich da in Furcht? unsträflich ist dein Wandel.
Wo geht dir etwas ab? gesegnet ist dein Handel.
Du bist dein eigner Herr, der auch durch eignen Fleiß
Sich zu besolden pflegt, sich zu belohnen weiß.
Dich kränkt kein fremdes Glück, das andern nur beschieden,
Du trinkst dein Gläßgen Wein in unvergälltem Frieden.
Kein Ehrgeiz störet dir den Sorgen-freyen Traum,
Verläumdung und Betrug findt bey dir keinen Raum.
Du liebst dein Vaterland, so eifrig sichs geziemet,
Dich kützelt sonst kein Lob, als wenn man von dir rühmet,
Daß du ein Biedermann, dabey ein guter Christ,
Und, wie ein guter Freund, ein guter Bürger bist.
Du pflegst den Dürftigen nicht hülfloß zu verlassen,
Noch Unschuld, die man drückt, zu fliehen und zu hassen.

Du

Du bist gesucht und werth bey jedem, der dich kennt,
Und wann dir dein Beruf ein freyes Stündgen gönnt,
So hast du die Musik zum Zeitvertreib erwehlet,
Wobey dich kein Besuch von falschen Freunden quälet.
In Leipzig, Dreßden, Wien, zu Breßlau, wie zu Prag,
Und wohin dich noch sonst dein Handel ruffen mag,
Da kanst du jedes Jahr die Freunde wieder sehen,
Die dir, so bald du kömmst, mit Lust entgegen gehen.
Zu Hause trifft du nun die liebste Freundin an,
Die, nach der Reise, dich am besten pflegen kan.
Wohlan! so wuchert nun mit wiederhohlten Küssen,
Und sucht die Wartenszeit euch liebreich zu versüssen!
Tragt Zinns und Hauptschuld euch nunmehr auf einmahl ab,
Der Ehstand sey für euch ein frohes Sorgengrab!
So ungedultig vor das sehnliche Verlangen,
So groß sey nun die Lust, so brünstig das Umfangen!
Der Himmel füge noch zu eurem Wohlergehn,
Daß Lieb und Freundschaft stets in euch beysammen stehn!
Daß Feind und Mißgunst sich bey eurer Eintracht gräme,
Daß, wer recht lieben will, von euch ein Beyspiel nehme,
Und kurz: Daß eure Lieb' und eure Gegentreu
So unveränderlich, wie meine Freundschaft, sey!

Regulus.

Regulus.

Ein Trauerspiel,

aus dem Franzöſiſchen des Herrn Pradon
ins Teutſche überſetzt.

Perſonen.

1. Regulus Attilius, Römiſcher Bürgermeiſter und Oberſter Feldherr des Römiſchen Kriegsheers von Carthago.
2. Metellus, Proconſul oder Römiſcher Statthalter von Africa. Vater der Fulvia.
3. Fulvia, des Metellus Tochter, dem Regulus verſprochen.
4. Fauſtina, ihre Vertraute.
5. Priſcus, General über zwey Legionen, dem Regulus von dem Römiſchen Rathe zugeſchickt.
6. Mannius, ein Tribun oder Obriſter und heimlicher Feind, auch Nebenbuhler des Regulus.
7. Attilius, Sohn des Regulus von zehn Jahren, den ſein Vater mit ins Feld genommen.
8. Lepidus, des jungen Attilius Hofmeiſter.

Der Schauplatz iſt in dem Feldlager der Römer vor der von ihnen belagerten Africaniſchen Hauptſtadt Carthago.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Metellus, Priſcus.

Metellus.

Mein Herr, ich bin entzückt, euch hier bey uns zu ſehen,
Ein Römer, eurer Art, pflegt ſtets in Gunſt zu ſtehen,
Bey unſerm Regulus, ich wart auf ihn allhier,
Doch ſo lang, bis er kommt, beſprechet euch mit mir.

Priſcus.

Ja, Herr, der Römſche Rath, der mich hieher geſchicket,
Glaubt, daß Carthago ſchon ſo gut als unterdrücket
Durch unſers Regulus berühmte Tapferkeit,
Dem euer Muth und Rath hier Hand und Hülfe beut.
So ſtolze Völker auch noch eher zu bezähmen,
Könnt ihr von mir anitzt zwo Legionen nehmen,
Die ich, als friſches Volk, zu Stärkung unſrer Macht,
Von Rom mit mir hieher ins Lager eingebracht.
Der groſſe Regulus beſtätigt mein Vertrauen,
Den Römſchen Adler bald aufs Feindes Wall zu ſchauen.
Er hat ſo manches Volk geſchlagen und bekriegt,
Die Salentiner ſelbſt gebändigt und beſiegt,
Die Inſel Corſica ſo leicht davon getragen,
Wie ganz Sardinien in Zeit von vierzehn Tagen:
Und daraus ſieht die Welt, in klarem Vorſpiel, an,
Daß auch Carthago ſich vor ihm nicht halten kan.

Me-

Metellus.

ahr iſt es, Regulus hat bißher das Geſchicke
och ſtets geneigt gehabt, weil alles ſeinem Glücke
ſonſt ſich widerſetzt. Aus dem, was er gethan,
ſcheinet ſattſamlich, was er noch leiſten kan.
och Rom weiß annoch nicht, was ſchon von dieſem Helden
n Africa geſchehn; ich will es euch vermelden,
amit der hohe Rath in Rom, was ich hier ſag',
nd faſt nicht glaublich ſcheint, durch euch erfahren mag.
Es unſre Römer hier in höchſtem Schrecken waren,
a ſie nach Africa nun ſolten überfahren,
nd jeder ſich das Meer ſo ungeſtüm und wild
Es manches Ungeheu'r gefährlich vorgebildt,
ach darum heimlich ſchon ein Aufſtand zu vermerken,
ar Mannius ſo kühn, ſie noch darin zu ſtärken,
& billigte ganz klar ihr wütendes Geſchrey,
nd fiel, obgleich Tribun, ſelbſt ihrer Zagheit bey.
Doch Regulus ließ ſich dis alles nicht bewegen,
Zeug mit beherzter Stimm und mit entblößtem Degen
uf den Tribunen los, erſchreckt ihn, und ergriff'
a zog ihn gar mit ſich in eines unſrer Schiff',
nd alsbald folgten ihm die ſämmtlichen Soldaten
hn alles Murren nach. Die Schiffarth war gerathen
Nach Wunſch bey gutem Wind, wir trieben an das Land,
Und Africa ſah ſchon die Waffen unſrer Hand,

Als sich ein Drache ließ am nahen Ufer schauen,
Vor dem jedweder Muth empfand ein banges Grauen
Ein schröcklich Ungeheur von Größ' und von Gestalt,
Der uns die Anfarth selbst verwehrte mit Gewalt,
Sein Rachen schiene Gift und Glut und Wut zu speie
Und sein Gezische bracht ein allgemeines Scheuen.
Kein einiger Soldat will in den Hafen geh'n,
Weit von dem Wunderthier bleibt jeder ängstlich steh'n
Kein einziger begehrt sich an das Land zu wagen,
Weil den gewissen Tod er scheut davon zu tragen,
Der Römer Muth erstirbt, sie glauben allzugleich,
Daß es der Schutzgott sey vom Africanerreich:
Doch Regulus allein läßt keine Furcht sich binden,
Und will den Schreckenwurm herzhaftig überwinden,
Geht tapfer auf ihn los, mit lächlend-freyem Mund,
Und, eh man sich versah, war schon das Thier verwund
Der Wurfpfeil war so tief ins Drachen Brust geflogen
Daß bald von seinem Blut das Feld ward überzogen
Er wand und krümmte sich in seinem eignen Blut,
Das häufig von ihm floß recht schäumende von Wut,
Er suchet, doch umsonst, mit äuserstem Bemühen,
Das tödtliche Gewehr sich wider auszuziehen,
Biß er die letzte Kraft, sich bäumend, angewandt,
Zurück fiel, ausgestreckt und tod lag in dem Sand.
So bald der Drach' erlegt, ward gleich von den Solda
Die dem schon todten Aaß sich doch noch furchtsam nah

Ein Lust- und Dankgeschrey dem Himmel zugeschickt,
Dieweil durch diesen Sieg er uns so hoch beglückt.

Priscus.

Herr, dieses Wunderwerk verdienet, wie ich sehe,
Daß Rom und Africa darob erstaunet stehe.
Doch solch ein grosser Held zeigt uns durch diese That,
Daß alles man von ihm mit Fug zu hoffen hat.

Metellus.

Ja, seinem Muth hat nichts noch können widerstreben,
Die Vestung Clypea selbst hat sich ihm ergeben
In dreyer Tage Zeit. Er häuffet Sieg auf Sieg,
Es scheint nicht, daß er geh', es scheinet, daß er flieg',
Er hat noch nichts, das ihn kan halten, vorgefunden,
Und die Erobrungen sind Kettenweis verbunden,
In einer kurzen Zeit hat er sehr viel besiegt,
Und wohl dreyhundert Städt' und Schlösser eingekriegt,
Die er zum theil besetzt, theils aber auch verstöhret,
Biß vor Carthago gar sein Zug sich hergekehret;
Es scheint, daß Asdrubal belagert in der Stadt
Und auch Xantippus selbst den Muth verlohren hat.
Weil ihre Völker, schon so oft von uns geschlagen,
Nun keinen Ausfall mehr aus ihrer Schutzmaur wagen,
Ja, da sie gänzlich auch die Arbeit lassen stehn,
Sich augenblicklich nur des letzten Sturms versehn.

Priſcus.

Durch dieſe Zeitungen muß meine Luſt ſich mehren,
Doch möcht ich auch von euch und eurer Tochter hören,
Die ein recht Römiſch Herz dadurch uns dargelegt,
Daß ſelbſt in der Gefahr ſie euch zu folgen pflegt.
Herr, Rom bewundert ſie, wie Regulus ſie liebet,
Sie iſt Metelkus Kind, dem ſo viel Ehre giebet
Der ganze Rath

Metellus.

So hat mir mein geheimes Ziel
Rom endlich abgemerkt, und ich darf, wie ich will,
Euch nunmehr, ohne Scheu, es öffentlich bekennen:
Da zur Stadthalterſchaft der Rath mich wollt ernennen,
Von dem in Africa ihm eignen Landesſtrich
So hielte Fulvia bey mir inſtändiglich
Um die Erlaubniß an, mich dahin zu begleiten,
Sie iſt mein Kind, kont' ihr die Liebe widerſtreiten?
Ich willigt' ihr es ein, es wurde dergeſtalt
Die Veſtung Clypea ihr erſter Aufenthalt;
Hier ward ich kaum verwundt, als mit ſorgfältgem Triebe
Sie ſchon ins Lager zog ſo wohl aus Angſt als Liebe,
Sie theilte die Gefahr mit mir, mir beyzuſteh'n,
Und wolte bißher noch nicht wider von mir geh'n;
Daß Regulus ſie liebt, will er nicht mehr verheelen,
Und hat ſich vorgeſetzt mit ihr ſich zu vermählen
Allhier in Africa, woſelbſt, ich zweifle nicht,
Den Römern Sieg und Ruhm diß Trauungsband verſpricht.

Die

Die Liebe dieses Manns gereichet mir zur Ehre,
Ich hoff' auch, daß sie sich der Stadt zum Ruhme kehre,
Weil selber Scipio im Burgermeisterstand
Sich nicht geweigert hat, ihm seiner Tochter Hand
Gleichmäßig zu vertraun, und, als er sie ernennet
Ihm die Thermantia in Rom zur Eh gegönnet,
Doch lange daurte nicht dis edle Liebesband:
Dieweil sie, wie ihr wißt, ihm gleich der Tod entwandt,
Der jung' Attilius ward ihm und ihr beschеret,
Den als ein Wunder schon das ganze Heer verehret,
Dann seine Tugend eilt zuvor der Jahre Lauf:
Er hält sich gleichfalls hier bey meiner Tochter auf,
Ist vor Carthago mit im Lager hier zugegen,
Woran die Jugend selbst ihn nicht verhindern mögen;
Zehn Jahre hat er erst, doch zeigt er schon dabey,
Daß er ein würdger Sohn des Grossen Vaters sey.

Zweyter Auftritt.

Regulus, Metellus, Priscus.

Priscus zum Regulus.

Mein Herr, ich komme her, dasselbe zu verrichten,
Worzu des Scipio Befehle mich verpflichten,
Den euren fügen sich auch meine Fahnen bey,
Daß eurer Müh und Ehr' ich ein Gefährte sey.
Doch gönnet, weil die Lust mir aus den Augen blicket,
Daß mein Herz ſ ſ ſ

Regulus.

Da euch Rom, mein Priscus, zu mir schicket,
Nehm ich euch freudig auf wie einen ihrer Söhn',
Als den sie längst schon ließ in wichtgen Aemtern stehn;
Allhier soll unser Muth den schönen Sieg ereilen,
Und ihr sollt die Gefahr und Ehre mit uns theilen;
Doch iyund saget uns, ob Scipio den Rath
Aufs neue wiederum nach Wunsch vereinigt hat?

Priscus.

Ja, Rom ist wohl vereint, kein Zwist macht euch zu schaffen,
Und Scipio vertraut nur blos auf eure Waffen,
Man rufft die Götter an für deren Wohlergehn,
Und läßt den Opferrauch auf jedem Altar sehn.

Regulus.

Man wird nach Möglichkeit den Wunsch erfüllen müssen,
Bisher zwar lag das Glück als Sclavin uns zu Füssen,
Und unsern Waffen hat sein Beystand nie gefehlt,
Doch weiß man wohl, daß es den Wechsel oft verhehlt.
Heut muß es nun geschehn, entweder will ich sterben,
Entweder durch der Stadt Erobrung mir erwerben
Den Ruhm des vollen Siegs, ich kan nicht länger sehn,
Rom über Africa stets eifersüchtig stehn.
Carthago ist die Stadt, die ihr das Reich der Erden
Allein noch streitig macht, und ihr stets gleich will werden,
Dann beyder Helden Ruhm prangt mit fast gleicher Zier,
Die Scipionen dort, und die Amilcars hier.

Metel-

Metellus.

Bey diesen Namen wird auch euer Name wohnen,
Und Regulus kan wohl stehn bey den Scipionen.

Regulus.

Solch eine Schmeicheley macht mich Erröthungs-voll,
Doch weiß ich, wenn ich darf, was ich antworten soll,
Daß auch Metellus schon so grossen Ruhm erlanget,
Daß wenigstens sein Nam, auch so, wie ihre, pranget.
Doch auf! und führt nebst mir den Krieg nur bald zu End!
Eh sich aus Spanien Amilcar hieher wendt,
Er bringet seinen Sohn mit sich hieher geführet
Den jungen Hannibal, den, noch als Kind, schon zieret
Des Vaters Blut und Muth, und welcher, wie man meldt,
Rom lauter Unglück bringt; Ja dieser junge Held,
Aus Africa entfernt, ist unser Feind erzogen,
Hat mit der Milch den Haß schon gegen uns gesogen,
Der seinem Vater hier den Eyd geschworen hat
Ein Todfeind stets zu seyn von unsrer Vaterstadt,
Und wenn man glaubt, was uns schon viele prophezeyen,
Soll er Italien sehr grosses Unheil dräuen.
Kommt, ihm nebst mir zuvor, durch einen schnellen Sieg,
Daß auf Carthagens Wall der Römer Fahne flieg.
O Glücke! dörft ich mir von meinem Sohn versprechen,
Daß diß aufglimmend Feur er sollte können schwächen,
Und mit gnug tapfrem Muth entgegen geh einmal
Der jung Attilius dem jungen Hannibal.

Er lernt bey mir den Krieg, und was darzu gehöret,
Murrt, daß sein Alter ihm der Waffen Brauch noch wehre;
Und des Amilcars Sohn spornt schon und reizt ihn an,
Daß er zum Degen greift, den er kaum tragen kan;
Er suchet die Gefahr, will sich zum Streit gewöhnen,
Aus Freuden über ihn vergieß ich oftmals Thränen;
Jedoch, mein Herr, verzeiht, wenn mich die Vaterlieb
Um einen würdgen Sohn für Rom zum Weinen trieb.

Metellus.

Mein Herr, man muß mit Lust die edle Kühnheit sehen,
Womit der junge Held auf eurem Pfad wird gehen.

Regulus.

Ich weiß es nicht woher doch diese Sorge rühr,
Indessen wünsch ich oft, Ach! wär er doch nicht hier!
Geht, Priscus, in das Zelt, euch etwas Ruh zu gönnen,
Wir wollen Rom so fort vergnügen, wenn wir können,
Eur Auge nur allein, bricht erst die Zeit heran,
Soll hier selbst Zeuge seyn, was unser Eifer kan.

Dritter Auftritt.

Regulus, Metellus.

Regulus.

Mein Herr, Carthago wird uns heut zum Schauplatz dienen,
Auf welchem unser Ruhm in vollem Glanz soll grünen,
Die Welt, Erwartungs-voll, hält auf uns das Gesicht,
Bey dieser mächtgen Stadt Belagerung gericht;

Mit

Mit unsrer Hoffnung scheipt das Glück noch ganz verbun-
den,
Indem halb Africa von uns schon überwunden;
Laßt uns den Hauptsturm itzt anordnen in der Eil,
Damit Carthago noch uns eher wird zu Theil,
Eh ihrer Maur sich kan Amilcar wider nähen;
Wenn wir noch längre Zeit vor ihren Thoren stehen,
Kan er mit neuer Macht sie stärken und erfreun,
Heut, heute müssen wir todt oder sieghaft seyn.
Doch ehe wir noch gehn, wohin uns Ruhm und Ehre
Beruft, bild ich mir ein, wie es höchstnöthig wäre,
Daß aus dem Lager erst mein Sohn und Fulvia
Entfernet möchten seyn, wenn ihr ſ ſ ſ

Metellus.

Es stehet ja
Bey euch allein, mein Herr, dieselbe zu entlassen.

Regulus.

Muß wider meine Lieb' ich den Entschluß selbst fassen!
Fast täglich siehet man, wie eure Tochter weint,
Und bey der kleinesten Gefahr ganz trostlos scheint.
Was würde nicht geschehn, wenn das Verhängnis wolte,
Daß uns ein stärkrer Schlag des Unglücks treffen solte.
Mein Sohn, wie ihr selbst wißt, folgt mir stets eifrig nach,
Es kan leicht seyn, daß mich ihr Ansehn feige mach',
Es hatten Beyde mich fast mit Gewalt zurücke,
Es fällt mir schwer, daß ich die Regung unterdrücke

Gedops

Gedoppelt-hefft'ger Glut, mein Herz, wie stark es ist,
Empfindt doch, daß es sich zuweilen selbst vergißt,
Ich muß mich Bräutigam, ich muß mich Vater nennen,
Und oft die Kraft der Lieb' und der Natur bekennen,
Wo dis nicht, wolt' ich frey in die Gefahren gehn,
Ohn', als wie itzt geschicht, so sehr mich vorzusehn,
Vielleicht schon ich zuviel mein Leben um sie Beyde,
Und denke nicht, daß Rom indessen drunter leide.

Metellus.

Wie? da man euch zurük muß reissen mit Gewalt
Vom Feind', und von dem Sturm, wann ihr die Maur anfallt.
Ich litte Fulvien im Lager nur deßwegen,
Damit sie Sorge mögt für euer Leben hegen,
Damit sie eure Hitz' aufhalt im Mittelpfad,
Und uns bewahr ein Haupt, das Rom so nöthig hat;
Auch euren Sohn hielt ich hier nützlich, von Gefahren
Den Vater abzuziehn, und ihn für Rom zu sparen.

Regulus.

Doch heute, heute noch, Herr, müssen sie von hier,
Daß ihre Gegenwart uns nicht mit Wehmuth rühr',
Auf! laßt nach Clypea sie Beyde wieder kehren,
Damit sie uns hier nicht in unserm Vorsatz stöhren.

Metellus.

Ja, Herr, ich sehe selbst, es muß noch heut gescheh'n,
Was nützten sie auch hier, da man zum Sturm will geh'n.

Eilt

Eilt ihr, die Fulvia zur Reise zu bequemen,
Sie wird geschickter seyn von euch es zu vernehmen,
Und, wo die Liebe spricht, sich eh dazu versteh'n
Als wenn es nur von mir Befehls-weis wird geschehn.
Ich will ein gleiches auch bey eurem Sohn erfüllen,
Und ihm den Vortrag thun von seines Vaters Willen,
Noch ists nicht Zeit, er setzt zu früh ein Leben dran,
Damit er uns vielleicht bald nützlich dienen kan.

Regulus.

Weil dieser Haußgram uns denn nun nicht mehr darf kränken,
So laßt uns lediglich das Vaterland bedenken,
Laßt nicht durch Eigennutz den Muth zertheilet seyn,
Braucht, nebst mir, Herz und Sinn für Rom, für Rom allein.
Es ist nun Zeit, daß wir dis grosse Werk vollenden,
Die Ehre will mit uns zum Sturme selbst sich wenden,
Der Angriff soll zu erst vom Mannius geschehn,
Und ich will * * *

Metellus.

Hütet euch mit ihm dahin zu gehn,
Verlasset euch auf mich, und eilt nicht selbst entgegen
Dem Fallstrick und der List, die man euch möchte legen;
Xantippus, wie ihr wißt, ficht einzig mit Betrug,
Auch seyd des Mannius ihr nicht versichert gnug,

Ich

Ich trau ihm noch nicht recht, und alles will mich stärken,
Wie gegen euch er sey gesinnet, abzumerken,
Er neidet euren Ruhm und Glücke, wie es scheint;
Nichts ist gefährlicher, als ein verborgner Feind;
Der Schimpf, den euer Arm ihm an dem Strand erzeiget,
Als er der Ueberfahrt damals so abgeneiget,
Hat sich wohl allzufest ihm in den Kopf gesetzt.

Regulus.

Er hat, was er gefehlt, hernachmals ausgewetzt,
Er leistet seine Pflicht, gleich andern, Tag vor Tage,
So, daß an seiner Treu ich nicht mehr Zweifel trage.
Er kommt, sein wahrer Fleiß beruhigt mich aufs neu.
Sprecht ihr mit meinem Sohn, und bringet ihr ihm bey,
Was unser Schluß itzt war, so will ich ohn Verweilen
In gleicher Absicht auch nach eurer Tochter eilen.

Vierter Auftritt.

Mannius, Regulus,

Mannius.

Mein Herr, der Himmel selbst steht euren Waffen bey,
Glaubt mir, daß heut euch noch Carthago dienstbar sey,
Ich komme darum nur, die Nachricht euch zu bringen,
Kraft deren euch der Sturm ohnfehlbar wird gelingen.
Das Theil der Maur, allwo Xantippus sich gesetzt,
Und zu dem Widerstand für stark genug geschätzt,

Fiel

Fiel heute plötzlich ein, ward von sich selbst verschüttet,
Nicht unser Sturmzeug hat es mit Gewalt zerrüttet,
Vielmehr selbst das Geschick mit wunderbahrer Hand
Es, allem Ansehn nach, von Grund aus umgewandt.
Mein Rath ist, so viel Zeit den Feinden nicht zu gönnen,
Daß sie es in den Stand aufs neue setzen können,
Der Platz ist uns gewiß, greift ihr zu rechter Zeit
Ihn nur gleichmuthig an auf dieser ofnen Seit'.

Regulus.

Eh man den Ort bestürmt, muß man sich doch bemühen,
Genaue Kundschaft erst von solchem einzuziehen,
Ich will nebst euch es thun, und allen den Verdacht
Nicht ansehn . . .

Mannius.

Wie? hat mich wohl einer schwarz gemacht
Aus Mißgunst oder Neid bey euch? . . .

Regulus.

Ihn zu Beschämen,
Dörft ihr euch, neben mir zu fechten, nur bequemen,
Wenn man auf uns im Feld ein Mißtraun irgend hat,
Rechtfertigt man sich leicht durch eine grosse That;
Für mich, ich will nunmehr den Argwohn ganz verjagen,
Das Mißtraun rühret nur aus Furcht her und aus Zagen,
Ich glaub', an eurer Treu sey nichts, das wider mich,
Und jeder Römer hab' ein Römisch Herz wie ich.

Erfüllt die Hofnung wol, die wir von euch noch hegen,
Und kommt vor meinem Zelt mir ohngesäumt entgegen,
Habt auf den Ruhm von Rom nur euren Wunsch gericht,
Und ihr versteht mich schon, Tribun, thut eure Pflicht.

Fünfter Auftritt.

Mannius.

Was hör ich? Regulus will mir nur sich vertrauen;
Und ich soll ihm den Fall, ich soll sein Unglück bauen?
Verrath ich so mein Haupt und auch mein Vaterland?
Er glaubt auf meine Treu, hat den Verdacht verbannt,
Da mit Xantippus ich im Anschlag gleichwohl stehe,
Daß Regulus durch uns Betrüglich untergehe,
Wenn er mir dißmahl folgt, ist ganz kein Zweifel dran,
Es ist um Africa, um seinen Ruhm gethan,
Mehr als er je gewann, muß er auf eins verliehren,
Doch Fulviens Verlust wird ihn am meisten rühren.
Verzeiht mir diese Rach', ihr Grossen Götter ihr!
Mein Unglück macht allein mich zum Verräther hier.
Mein Herz und Unschuld ist von Fulvien verleitet,
Mein Herz, das tausend Wut ohn Unterlaß bestreitet,
Als Liebender bin ich durch Eifersucht gequält,
Als Nebenbuhler durch Verzweiflung halb entseelt.
Ich weiß wohl, daß kein Mensch im Lager hier zu schauen,
Dem diß Geheimniß nur im minsten zu vertrauen,

Weil

Weil es ſo wichtig iſt. Den Göttern blos allein
Und meiner eignen Treu durft es nur wiſſend ſeyn.
Drum will ich euch auch nur, gerechte Götter, ſagen,
Mein Recht, das mich bewegt dergleichen Streich zu wagen,
Ihr habt den Schimpf geſehn, den Regulus mir that,
Und wie er mit Gewalt mich ſelbſt gezwungen hat
Auf Rach erpicht zu ſeyn, iſt dieſes ein Verbrechen,
So hat er erſt getrotzt, ich muß die Dräuung rächen
Die er auf mich gethan, drum führ ich über ihn
Den Sturm, den er gedacht auf meinen Kopf zu ziehn,
Der Schimpf iſt allzutief in meine Bruſt gegraben;
Das Blut des Mannius kan keine Zagheit haben,
Und Regulus, du fehlſt, bildſt du dir annoch ein,
Daß eine leere Furcht die Urſach konnte ſeyn
Der Weigrung, die ich that, nach Africa zu gehen;
Dis wollte mir nicht ein, konnt ich wohl zugeſtehen,
Daß deinem Siegeskarrn gefeſſelt folgen ſollt
Die Liebe, die ich nie bisher eröffnen wollt.
Im Fall Carthago heut von dir würd eingenommen,
So würdeſt du auch heut zum Lohn und Dank bekommen
Die Hand der Fulvia: der Fulvia! o Pein,
Dabey nichts mehr bedacht, nichts kan erwogen ſeyn.
Wohl tauſendfachen Tod dräut mir dis ihr Vermählen;
Laßt uns bemühet ſeyn, daß ihre Hoffnung fehlen,
Ihr Band ſich trennen mag, weil ich nach meinem Sinn
So viel der Lieb, als wie der Rache ſchuldig bin.

Laßt uns nur eiligst gehn, den Feinden selbst zu dienen,
So, wie ich zugesagt, die Zeit ist schon erschienen.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Fulvia, Faustina.

Fulvia.

Ja, Priscus ist allhier, und Rom ist schon bekannt,
So meines Vaters Will als unser itzger Stand,
Man weiß, daß Regulus sein Herze zu mir neiget,
Und billigt seine Wahl, wie jederman bezeuget.
Verzeih mir, daß ich dir bisher noch nicht entdeckt
Die Regung, die er längst in meiner Brust erweckt,
Die Heimlichkeit giebt oft der Lieb ein groß Vergnügen;
Ich habe lange Zeit, Faustina, dir verschwiegen,
Daß in geheim mein Herz ihn längst für sich erkiest
Und meines Vaters Wahl noch vorgekommen ist,
Nun schäm ich mich nicht mehr, und muß es endlich melden,
Ich würd undankbar seyn sonst dir und diesem Helden,
Ich kan dir mein Gemüth eröffnen ohne Scheu,
Dann Rom und alle Welt fällt meinem Vorsatz bey.
Du weißt, was Regulus für Ruhm davon getragen,
Als den Amilcar er zur See aufs Haupt geschlagen,
Da, neben dem Triumph, den Burgermeisterstand
Durch allgemeinen Schluß der Rath ihm zuerkannt.

Dieweil

weil du damals gleich von Rom abwesend warest,
höre mir itzt zu, damit du doch erfahrest,
e diesen Helden ich gesehn das erstemal,
kränzt mit Sieg und Ehr, und würdig meiner Wahl.
s Krieges höchster Punkt, der Waffen Glanz und Schimer,
r Siegeszeichen Pracht, zerstückter Schiffe Trümmer
n Boden hingeschleppt, ein Schauspiel, das uns gnug
fremdet, da die Erd des Meeres Beute trug;
Ketten eingeschränkt viel Africansche Leuen,
e, seit sie hergebracht aus ihren Wüsteneyen
das friedfertge Rom, der Wildheit abgesagt,
d, aus Bestürzung um zu brüllen sich gewagt,
rauf der Gefangnen Zahl vor seinem Siegeswagen
iel tausend, tausend stark; um ihn herum getragen
ie Ruthen und die Beil in unzählbarer Meng,
uch so viel Adler selbst, des frohen Volks Gedräng,
nd alles gab uns gleich den Einzug zu verstehen,
nd ließ den Regulus in höchstem Glanze sehen.

Sein Majestätisches und sittsames Gesicht,
Da Ernst und Freundlichkeit die Wohnung aufgericht,
Hat alles andre gleich aus meinem Angedenken
Vertilget und verbannt, ihm Glückeswünsche schenken,
Und wundernd anzusehn, war alles, was ich that,
So, daß er über mich zugleich gesieget hat
Wie über Africa. * * *

Faustina.

Ich kan mich noch besinnen,
Daß ihm vom Sieg im Sturm die Helfte mußt entrinnen,
Und daß in Corsica, wo ich mich gleich befand,
So manch zerschelltes Schiff am Ufer angelandt * * *

Fulvia.

Nein, das mißgünstge Meer hat durch sein neidisch Toben
Die Ehre seines Siegs nur desto mehr erhoben;
Der Sturm war seines Ruhms erwünschter Port und Lohn,
Der Römer Ehr und Glück, der Africaner Hohn,
Die See, von Schiffen ganz bedeckt und überladen,
Vermehrte seinen Sieg, verdoppelt ihren Schaden,
Und dieser Trümmer Meng trug so von Meer zu Meer
Der ganzen Welt zur Schau das Denkmahl seiner Ehr.

In solchem Stand hab ich zum erstenmal erblicket
Den, welcher Rom beschützt, Carthago niederdrücket,
Ich sah, wo ich ihn fand, nur ihm neugierig nach,
Bis itzt mein Herz bezahlt, was vor mein Blick verbrach.

Nein, man muß doch zum Ruhm der Waffen nur bekennen,
Ein Kriegsheld ist für uns gefährlicher zu nennen,
Dieweil uns sein Verdienst viel eh verblenden kan,
Als dessen, der im Rath nur zieht den Purpur an,
Ein Held wird jederzeit mit Lust von uns gesehen,
Dem ein ganz Kriegesheer muß zu Befehle stehen,
Und dessen Ruhm erschallt durch jedes Theil der Welt,
Es scheint, daß unser Herz selbst seine Seite hält,

Und

ch zum Voraus schon ihm wünschet zu gefallen,
an noch weiß warum; wenn aber bey dem allen
nem Angesicht solch hoher Glanz noch blüht,
ie Person dem Muth vollkommen ähnlich sieht,
er gar leicht den Weg zu unsern Herzen finden,
der bey allen siegt, auch uns wohl überwinden.

Faustina.

ebt euch dieser Held, und stimmet mit euch ein,
n könnt ihr höchstvergnügt bey diesen Flammen seyn.

Julvia.

ich ihn dir erheb, und mich verliebt darf nennen,
ich dir gnug, daß er mich liebet, zu erkennen;
gt erst sein tapfrer Arm Carthago hier davon,
dann wird meine Hand des Sieges Dank und Lohn,
dieſe grosse That bekrönet unsre Liebe,
um will ich auch, daß sich mein Auge nunmehr übe,
ß, wie die Liebesglut, der Kriegsbrand auch dabey
rch meiner Blicke Krafft stets neu entzündet sey,
s sie, als Zeugen, ihn anreizen mehr zu siegen,
d so zugleich auch Theil an seinem Ruhme kriegen.

Faustina.

an weiß es, Fulvia, und eurem Angesicht
st man die Helfte gar von seinem Sieg verpflicht,
a nur euch danket man so viel und grosse Thaten,
urch welche schon so hoch sein Heldenruhm gerathen.

Wie aber könnet ihr in so viel Aengsten steh'n?
Aus eurer Furcht kennt ich nur eure Liebe seh'n,
Indem euch Regulus stets Sorg und Unruh giebet.

Julvia.

Wie? fürcht und sorgt man nicht für einen, den man liebet
Ich muß dir nur gestehn, Faustin, erröthend zwar,
Die Schwachheit meiner Lieb'; im Fall ich die Gefahr,
Darein er täglich sich von neuen wagt, betrachte,
Und sehe, wie so schlecht er selbst sein Leben achte,
Wolt' ich, daß gegen mich er mehr empfindlich wär',
Und mäßigte den Muth, der ihn nur allzusehr
Zu hohen Thaten reizt', daß er doch meinetwegen
Auch einmal Sorge möcht selbst für sein Leben hegen,
Und etwas thun für mich, nachdem mit tapfrer Hand
Er alles that für sich und für sein Vaterland.
Was will er wohl noch mehr? wie soll sein Nahm' auf Erden
Als er bereits es ist, berühmter können werden?
Das ewige Gerücht trägt ihn durch jedes Land,
Und Regulus ist fast, den Göttern gleich, bekandt.
Er ist geehrt, gefürcht, und was durch ihn geschehen,
Das hat Italien und Africa gesehen,
Verwundert und bestürzt, es rühmts die ganze Welt;
Ein Schrecken unsrer Feind' ist dieser edle Held.
Nun ist er im Begriff Carthago zu bezwingen,
Nach diesem weiß sein Ruhm sich höher nicht zu schwingen,

Weil die Unsterblichkeit er sicher trotzen kan,
Und für die Nachwelt schon mehr als zu viel gethan.

Zweyter Auftritt.

Regulus, Fulvia, Faustina.

Regulus.

Nein, nichts hab ich gethan, das meinen Ruhm vergnüget,
So lang Carthago nicht erobert und besieget,
Heut soll der letzte Sturm auf dessen Wall geschehn,
Und ich den Ausschlag so von meinem Glücke sehn;
Jedoch bey einer That von solchen Wichtigkeiten
Muß ich, was ich dabey bedenk', euch erst bedeuten,
Daß aus dem Lager ihr entfernet müsset seyn,
Um euch, um mich, um Rom, bitt ich euch, geht es ein.

Julvia.

Ich mich entfernen, Herr? mich wundert, was ich höre.

Regulus.

Eur Vater will es so, so ordnet Ruhm und Ehre.
Die Liebe schicket sich zu einem grossen Muth
Und zu der Strengigkeit des alten Roms nicht gut.
Ihr könnet länger nicht allhier im Lager bleiben,
Da man das Volk zum Sturm gleich itzt sucht anzutreiben,
Der Lärmen, das Gemeng und kriegrische Geschrey,
Der Waffen und des Volks, der Sturm, die Schlägerey

Droht euch zu grosse Furcht, zu viel Gefährlichkeite
Schafft doch, daß euer Ruhm mög' eure Liebe leiten,
Entfernt euch, Fulvia, von hier mit meinem Sohn.

Fulvia.

Wie? Herr, wollt ihr den Feind angreifen izund scho
Ist es so nah dabey? wer hätt es sollen glauben?
Ach! unglückseel'ger Tag, was kanst du mir nicht rau
Mein Vater ach! und auch mein Liebster wagen sich,
Geh'n beyde zu dem Streit. Wie elend stünds um
Wenn der unseel'ge Sturm mir einen solte rauben!
Ach! Herr, wofern ihr noch wolt meinen Thränen glau
So schiebet ihn doch auf, mein Glück ... eur ei
Heil ...
Carthago wird euch ja noch früh genug zu Theil,
Es weiß sich ohnedem nicht länger mehr zu schützen,
Es muß sich von sich selbst ergeben, was solls nützen,
Daß ihr euch Beyde noch selbst in Gefahr ...

Regulus.

Genug,
Ich sehe, was ihr sucht; doch habt ihr jetzt wohl Fug
Ist es wohl jetzund Zeit, daß ihr mich wolt erweichen
Verberget doch vor mir itzt eurer Schwachheit Zeichen
Reizt selbst mich an zum Sturm, glaubt mir, dem Ans
nach
Hält euer Herz nicht wohl das, was es mir versprach
Es solte selber mich zum Streit und Siege lenken,
Und, wenn es ja mich liebt, auch meinen Ruhm beden

Ful

Julvia.

Wohl! aber ach! mein Herr, ihr geht zu weit fürwahr!
Stürzt sich ein Feldherr so, wie ihr, selbst in Gefahr?
Ach! diesen Augenblick fühlt mein Herz neues Schrecken
Und eine neue Furcht, die mein Gesicht bedecken
Für euch mit blasser Farb'; Ach Herr, ach! glaubet mir,
Glaubt meiner Unruh doch, und nehmt nichts weiter für,
Der Himmel will uns oft ein nahes Unglück zeigen,
Durch solche stumme Sprach uns davon abzuneigen,
Und dieses Ahnen meldt uns oft ein Unheil an,
Das niemand anders uns zuvor verkündgen kan.

Regulus.

Ich fürchte wenig hier den Eigensinn vom Glücke,
Ich folge meiner Pflicht, sonst hält mich nichts zurücke,
Vom Himmel wird hernach das übrige vollführt;
Ich schäme mich, daß ich, mehr als es sich gebührt,
So lange schon verweilt, die Pflicht an Tag zu legen,
An welcher meinem Ruhm am meisten doch gelegen.
Carthago muß von mir heut eingenommen seyn,
Doch, wo es mir mißlingt, soll selber mein Gebein'
Und mein entseelter Leib auf dessen Mauren liegen;
Gieb Himmel wenigstens, daß ich mag sterbend siegen!

Julvia.

Nein Himmel, thu es nicht, ihr Götter, wendet ab,
Daß man um Africa so viel Verlust nicht hab'!

Im Fall ihr selbst die Welt darzu noch setzen woltet,
Weiß ich, daß ihr sie so zu theuer kauffen soltet.

Regulus.

Entfernet euch, ich bitt, ach! geht, und scheidet gleich,
Die Vestung Clypea ist sicherer für euch;
Zieht hin, folgt dem Befehl, den euer Vater giebet,
Folgt eines Römers Wunsch, der euch so zärtlich liebet;
Glaubt, euer Leben steht im Lager in Gefahr;

Julvia.

Ihr thut mir Unrecht, Herr, Nein, Nein ich trage gar
Bey euch hier keine Furcht, nichts kan mir Angst erwecken,
Bin ich beym Regulus, so fühl' ich keinen Schrecken,
In eurem Lager hier hab' ich mehr Sicherheit,
Bey euch, als selbst in Rom, wo ihr, Herr, itzt nicht seyd.

Regulus.

Erwegt ſ ſ ſ

Julvia.

Ließ meine Furcht ich ja zu hefftig blicken,
Hab ich gleich Anfangs sie nicht können unterdrücken,
So denket, daß ein Herz sich selber oft vergißt,
Und seiner ersten Angst nicht allzeit Meister ist,
Verzeiht die Schwachheit mir, die ich ließ meinen Sinnen
Bey Anblick der Gefahr, in die ihr geht, entrinnen.
Jetzt, Herr, erhol' ich mich, und halt' euch weiter nicht;
Geht, und verfolgt den Sieg, der so viel Ruhm verspricht

Un

Und eure Thaten krönt; ich hielt euch hier zurücke
In eures Ruhmes Lauf auf etlich' Augenblicke;
Mein Herz hat sehr hierinn geirret und gefehlt,
So, daß ihr es mit Recht zu euren Feinden zehlt,
Geht, seiner Weichmuth euch, zur Straffe, zu entreissen,
Und lasset Ruhm und Ehr nur eure Liebste heissen.

Dritter Auftritt.

Metellus, Regulus, Fulvia, Faustina, Lepidus.

Regulus.

Ach! Herr, bedienet euch doch eures Anseh'ns hier,
Dieweil ich alle Müh an ihr umsonst verlier',
Es muß wohl gar mein Sohn allein zurücke kehren,

Metellus.

Eur Sohn, Herr, will davon vielweniger noch hören,
Ich thate was ich kont', und stellt' ihm alles vor,
Doch fand ich nichts bey ihm, als nur ein taubes Ohr,
Er sagt, daß er viel eh will sterben als euch lassen,
Und darf den Schluß im Sturm euch nachzufolgen, fassen.

Regulus.

So will er nicht von hier. Das hab' ich wohl gedacht,
Sein Herz hat meiner sich unwürdig nie gemacht.
Weil er ja bleiben will, so mag ich euch bekennen,
Daß seinen Vorsatz ich muß selber rühmlich nennen,
Nun ist er meiner werth, er bleib', jedoch schafft ihr,
Daß Fulvia sich nun begiebt bey Zeit von hier,

Weil ihre Liebe mir und Tugend widerstehen,
Ich lass' euch, um wohin die Pflicht mich ruft, zu gehen.
Lebt, Schönste, wohl;

Zum Lepidus.

Und ihr, nehmt meinen Sohn in acht.

Vierter Auftritt.

Metellus, Fulvia, Faustina.

Metellus.

Wird der Gehorsam denn von Beyden so veracht?
Auf meine Bitte wolt' euch Regulus nur sagen,
Was eures Vaters Will durch ihn euch vorgetragen;
Doch wißt, daß ich euch hier unmöglich lassen kan,
Zieht seinen Sohn für euch zu keinen Beyspiel an,
Sein kühner Widerstand konnt ihm mich selbst verpflichten,
Wir müssen ihn zum Krieg bey Zeiten unterrichten,
Doch so sehr alles räth, daß er im Lager bleibt,
So sehr auch scheints, daß euch von hinnen alles treibt.

Fulvia.

Der Sohn des Regulus darf bey dem Vater bleiben?
Herr, ich bin hier bey euch, was soll dann mich vertreiben?
Indem Attilius so muthig hier gesinnt,
Meynt ihr dann, Herr, daß ich noch schwächer, als ein Kind?

Metellus.

Ach! widerstrebet doch nicht ferner meinem Willen,
Und zieht den Augenblick hinweg, ihn zu erfüllen,

eut sich Mannius, euch zu begleiten, an,
mir ists lieb, daß ich ihn heut entfernen kan
Lager und vom Sturm. Ich weiß, was mich verleitet
em, was ich hier thu. Geht! macht, weil euch begleitet
n eigne Leibwach selbst, zur Abreiß auch bereit,
glaubt, ich thu es blos zu eurer Sicherheit.

Julvia.

weiß, Herr, was für Gunst ihr stets zu mir getragen,
rst aber nur mein Mund noch eine Bitte wagen,
rletz ich anders nicht dadurch nach eurem Sinn
e Ehrerbietung selbst, die ich euch schuldig bin,
gönnet, daß ich bleib, um wundernd anzusehen
e Thaten, die von euch auf diesen Tag geschehen.
ich reizt mich Mannius zu diesem Abschlag noch,
oll er nach Clypea mich führen, da ich doch
ermerkt, was er für Neid und Eifer spühren lassen . . .

Metellus.

Wenn ihr ihn haßt, so wißt, daß wir ihn alle hassen;
ch ehr ihn, aber nur aus blosser Staatsgebühr,
ch! wär er doch in Rom viel lieber itzt, als hier.
Indem er euch zum Schein in Sicherheit soll bringen,
Kan ich, daß ers nicht merkt, ihn aus dem Lager dringen;
Wie gerne wollt ich ihn in Clypea doch sehn,
Indem Carthago hier an uns soll übergehn!
Ich hab ihm diese Reis' erst selber vorgeschlagen;
Im Anfang schien es zwar, als wollt er Zweifel tragen,

Doch

Doch nahm ers gleichwohl an mit grosser Freudigkeit.

Julvia.

Ach! Herr, bedenket doch mein Herz entseelend Leid,
Und wenn ihr mich noch liebt, so spahret mir die Thränen:

Metellus.

Muß ich, o Tochter, euch denn öfter noch erwehnen,
Der Waffen Unbestand und mißliches Geschick.
Erwartet nicht allhier das zweifelhafte Glück,
Und geht nach Clypea, für unser Wohlergehen
Und Fortgang unsers Siegs die Götter anzuflehen.

Julvia.

Da ich verbannt, verjagt, mich selbst nicht dulden kan,
Sagt, welchen Gott ruf ich in der Verwirrung an?
Durch unfruchtbare Wünsch ist hier nichts zu erwerben,
Und ich muß neben euch nur leben, oder sterben.

Metellus.

Dieweil ihr so viel Muth, solch brennende Begier
Und solchen Eifer zeigt, nun wohl! so bleibt denn hier,
Ihr solt, wie ihr begehrt, Carthago stürmen sehen,
Doch lasset euren Muth denn ja nicht rückwerts gehen;
Noch eins, erweget wohl das Kriegsgeschick anbey,
Und daß sein Ausgang oft sehr eigensinnig sey.
Kurz, fasset den Entschluß, was auch nur mag geschehen,
Mit gleichen Augen es großmüthig anzusehen.
Gleich itzt kommt Mannius, jedoch zeigt ihm nur an,
Daß eure Reise noch nicht vor sich gehen kan.

bt wohl, und bleibet hier, ich steh' euch nicht entgegen,
ur seht, daß ihr von euch mögt alle Schwachheit legen.

Fünfter Auftritt.

Fulvia, Faustina.

Fulvia.

Güte, die an mir mein Vater itzt gethan!
Glück! wir bleiben hier, und sehen selbst mit an ⸗ ⸗
Doch warum mag es seyn, daß Mannius von neuen
m mich sich will bemühn? Warum mag er sich freuen,
Da ihn mein Vater mir zum Gleitsmann geben will?
Warum ⸗ ⸗ ⸗ Jedoch ich weiß, ich mercke wohl
sein Ziel.

Sechster Auftritt.

Mannius, Fulvia, Faustina.

Mannius.

Zur Reis' ist alles nun schon fertig und bestellet,
Wir können alsobald von hier, wenns euch gefället,
Unbillig widersetzt ihr euch vor diesesmahl ⸗ ⸗
Die Furcht, und die Gefahr ⸗ ⸗ ⸗ selbst eures Va-
ters Wahl
Ehrt mich mit dem Befehl ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

Fulvia.

Ihr könnt die Müh erspahren,
Ich bleib im Lager hier bey unsern Kriegesschaaren,

Mein

Mein Vater ist so gut und williget darein;
Ihr aber, fliehet ihr von diesem Ort allein,
Da man zum Sturme sich erhebt von allen Seiten,
Und jedermann sich rüstt fürs Vaterland zu streiten?
Welch seltsamer Entschluß reizt euch zu etwas an,
Das mir zuwider ist, und nicht gefallen kan?
Da man sich will zur Schlacht von allen Enden rühren,
Nehmt ihr auf euch die Müh von hinnen mich zu führen
In Wahrheit, dieser Dienst schmeckt allzusehr nach Ruh,
Steht keinem Helden gut, kömmt keinem Kriegsmann zu.
Hört einmahl auf, mich stets mit Ueberdruß zu plagen,
Da, wo mein Vater ist, darf ich nicht weibisch zagen,
Ich theile die Gefahr mit ihm ganz williglich,
Geht ihr nach Clypea, und wartet da auf mich.

(gehet a

Siebender Auftritt.

Mannius.

Ach! ihr habt in der That so weit nicht gehen sollen,
Nur nach Carthago hab' ich euch begleiten wollen,
Ihr, die ihr so viel Trotz in eurer Rede zeigt,
Und euch mit Pochen itzt verächtlich von mir neigt.
Ihr Götter! bald hätt' ich erlangt mein höchstes Glück
Der Nebenbuhler war bey nah in meinem Stricke,
Und seine Liebste mit; Metellus Witz und Haß
Stund selbst mit meiner Lieb' als gleichsam im Verfaß;

Inden

Indem er listig mich von hinnen meynt zu wenden,
So hatt ich Fulvien schon halb in meinen Händen,
Da ich die Stolze dann, die mich anitzt veracht,
Gleich nach Carthago zu, gefesselt, hingebracht.
Zum wenigsten laßt uns den ersten Anschlag treiben,
Daß Regulus dadurch verführet möge bleiben,
Er findet selbst ihn gut, wenn wir auf Kundschaft gehn,
Soll ihn Xantippus bald in seinen Händen sehn.
Wagt er sich hin mit mir, so soll ihm dieser Posten
Die Freyheit ganz gewiß, wohl gar sein Leben, kosten.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Metellus, Priscus.

Metellus.

Was hör ich! Priscus, wie? soll diß wohl möglich seyn?

Priscus.

Der Zufall, seh ich wohl, scheint euch zwar ungemein,
Doch ist es ganz gewiß, daß Regulus gefangen,
Xantippus, weil der Sieg nicht anderst zu erlangen,
Hat so durch Hinterlist ihm endlich obgesiegt,
Und diese grosse Beut in seine Hand gekriegt;
Das Lager ist erschreckt, ich bringe die Soldaten
Kaum wieder aus der Furcht, in welche sie gerathen.
Xantippus ließ ein Stück der Maur ganz offen sehn,
Und es mit allem Fleiß vorher zu Grunde gehn,

Entblöset, schlecht verwahrt, zum Anfall sehr beqveme,
Damit er nun den Ort in Augenschein selbst nehme.
Hat Regulus dahin allein, wie sein Gebrauch,
Zur Kundschaft sich gewagt, dabey verboth er auch,
Daß niemand ihm sich itzt zu folgen sollt erkühnen
So, daß auch keiner mehr zugleich dabey erschienen
Als Mannius allein, der ihm zur Seiten steht,
Und listig räth, daß er der Stadt stets näher geht,
Bis er den Posten recht in Augenschein genommen
Da sie nun auf die Art kaum etwas weiter kommen,
Eröffnet sich die Erd, und dringet unter ihr
Ein grosser Hauffen Volks im Augenblick herfür,
Die feindlich auf ihn gehn, und gleich von allen Seiten
Ganz unvermuthlich ihn umringen und bestreiten;
Zwar Regulus bestürzt bey ihrer grossen Meng,
Eilt selbst, jedoch umsonst, sehr tapfer ins Gedräng,
Doch das Geschick, dem längst aus Neid sein Muth mißfället,
Macht, daß ihm aus der Hand sein Schwerdt zerbrochen fället.
Wie tödtlich wäre sonst aus unsrer Feinde Zahl
Nicht manchen da gewest sein Sieg-gewohnter Stahl!
Der Uberrest, mein Herr, ist leichtlich zu errathen;
So fort auf das Geschrey der feindlichen Soldaten
Bemühen wir uns gleich ihm eiligst beyzustehn,
Doch sehen wir den Wall ganz plötzlich untergehn.
Bey einem jeden Schritt, wo wir die Füsse setzen,
Dadurch wir uns gar leicht dem Feind verrathen schätzen,

Es stürzt und bricht entzwey und fället alles ein:
Wir würden der Gefahr auch nicht entgangen seyn,
Jedoch Xantippus selbst, der uns so schlau betrogen,
Als hinter ihre Maur er sich zurück gezogen,
Führt was er uns entwandt, mit sich in Eil davon,
Inzwischen ist allein nur Mannius entflohn,
Und, ohne daß der Feind zugleich ihn weggenommen,
Bereits ins Lager hier allein zurück gekommen.

Metellus.

O Himmel! o Geschick! o Glück! was hör ich an,
Das eurer Grausamkeit euch überführen kan?
Diß, daß ein solcher Mann gefangen schon im Leben,
Wird für Carthag und Rom des Glückes Ausschlag geben.
Ich steh und warte nur von ihm den Augenblick,
Auf den Befehl, daß ich auch an die Mauren rück,
Und da ich schon bereit mich in den Streit zu wenden,
Da liefert ihn das Glück in seiner Feinde Händen.
Welch Wechsel uns und ihm! Aus seinem Untergehn
Wird wohl der ganzen Welt gemeiner Fall entstehn.
Du, wankles Kriegesglück, schau an, was du begangen,
Nur du hast ihn mit List gestürzet und gefangen,
Da itzt Carthago schon fast unter unserm Joch
In letzten Zügen liegt, hilfst du ihr selber noch,
Und, daß sie steigen kan, willt du Rom unterdrücken.
O Wechsel, den wir nicht gedachten zu erblicken!

Wie wirds um ſeinen Sohn, um meine Tochter ſeyn,
Wenn die betrübte Poſt, wenn dieſe Poſt voll Pein
Zu ihren Ohren kommt? Ach! Priſcus, welche Plagen!
Ich ſeufz um ſie und mich bey mein- und ihren Klagen.

Priſcus.

Ich habe gleich, mein Herr, verbothen und ſehr ſcharf,
Daß keiner Fulvien die Zeitung bringen darf.
Sie iſt beſtürzt, betrübt, ihr Sinn ſcheint ihr zu ſagen
Das Unglück, das ihr Herz nur wird zu ſehr beklagen.

Metellus.

Ihr Leyd iſts nicht allein, ach! wie viel Ungemach
Folgt auch fürs Vaterland noch ihren Schmerzen nac
Was wird der Vaterſtadt für Unglück draus entſtehen
Auf, Priſcus, laßt uns nur zum Sturme nochmals gehe
Zu rächen dieſen Schimpf! dann alles iſt bereit,
Dieß fordert unſre Pflicht, dieß fordert Noth und Zeit
Laßt uns dem Kriegesheer aufs neue Muth einſprechen
Und mit bewehrter Hand gleich in die Feinde brechen,
Laßt vor Carthagens Wall uns lieber untergehn,
Als nicht den Regulus in Freyheit wieder ſehn.

Priſcus.

Herr, hier kommt Fulvia, ach! laßt uns ihrs verheelen
Und ihr des Regulus Unglücke nicht erzehlen,
Verkündiget ihr noch die ſchlimme Bothſchaft nicht.

Zwey

Zweyter Auftritt.

Fulvia, Faustina, Metellus, Priscus.

Fulvia.

Mein Herr, ach gebet mir doch von dem Sturm Bericht,
Ich lauffe hin und her, um den Verlauf zu fragen,
Und keiner hört mich an, und keiner will mirs sagen,
Ein jeder ist bestürzt, wenn er mich reden hört,
Bis, sonder Antwort, er sich schweigend von mir kehrt;
Doch wie? mein Vater selbst will, wie es scheint, mich meiden?
Was schließ ich doch hieraus? welch Unglück soll ich leiden?
Sagt, was für Unfall sich begeben haben muß?
Und warum seh ich nicht bey euch den Regulus?

Metellus.

Dringt ferner nicht in uns und höret auf zu fragen,
Ihr dörfet keine Furcht hier für sein Leben tragen;
Kommt Priscus

Fulvia.

Herr, erlaubt und gönnt doch meiner Pflicht,
Daß ich euch folge

Metellus.

Nein, bleibt hier und folgt mir nicht.
Was itzt von uns begehrt des Regulus Geschicke
Rom und der ganze Rath, wird itzt im Augenblicke
Von uns ins Werk gesetzt, doch nöthig ist dabey
Daß, ausser uns allein, es niemand wissend sey.

Julvia.

Ach! ich verstehe wohl, was dis Geheimnis heisset,
Das man so sehr vor mir zu bergen sich befleisset,
Nur mir verschweigt man es; da Trost euch selbst gebricht,
Gebt ihr umsonst mir Trost. Aus eurem Angesicht,
Das ganz verwirrt, kan ich die Wahrheit gnug erfahren,
Und eure Liebe will nur meine Thränen sparen,
Ach Regulus ist todt

Metellus.

Er lebet, sag' ich, noch,
Setzt eure Furcht beyseit.

Julvia.

Er lebt, mein Herr, und doch
Verändert ihr die Farb'; Ach! wenn ich euch soll glauben,
Müßt ihr den Augenblick mir, ihn zu seh'n, erlauben,
Ruft Welt und Himmel hier nur nicht zu Zeugen an,
Weil hierin blos mein Herz den Augen glauben kan.

Metellus.

Stellt euch zu Frieden, schweigt, ihr solt ihn hier bald sehen,
Wir wollen itzund gleich in sein Gezelte gehen,
Zeigt minder Unruh an und mehr Beständigkeit,
Weis't, daß dem Regulus ihr gleich an Großmuth seyd;
Der Krieg kan dann und wann uns in Gefahren treiben.
Ich gehe fort, doch euch befehl' ich hier zu bleiben.

Dritter

Dritter Auftritt.

Fulvia, Fauſtina.

Fulvia.

Mein Vater eilt davon, ich bleib alleine hier;
Solch grauſamer Befehl ſtellt mir nichts gutes für.
Ach! Glück, wohin ich mich, durch dich geleitet, richte,
Seh' ich ein ſchreckhafft Aug' ein banges Angeſichte,
Furcht, Angſt und Schweigen zeigt mir allzudeutlich an,
Daß mit dem Regulus es allbereit gethan.
Mein Vater ſucht umſonſt ſich ſtandhaft aufzuführen,
Dann, Priſcus ließ genug, daß etwas vorſey, ſpühren,
Die Thränen nur allein zu ſpahren Zweifelsfrey,
Verheelt man, daß er todt, wo nicht doch nah dabey.
Doch heißt man mich umſonſt hier bleiben, laßt uns gehen
Zu meines Vaters Zelt! zu wiſſen, was geſchehen,
Die Ehrfurcht zwingt nicht leicht ein Herz voll Angſt und Grauß,
Wenn Regulus erblaßt, iſt alles für mich aus.

Fauſtina.

Ihr fürchtet allzuviel, da euch von ſeinem Leben
Verſichrung Priſcus ja und euer Vater geben,
Warum ſtellt ihr euch ſelbſt ſo blinden Irrthum für?

Fulvia.

Wenn er noch lebt, warum verbirgt man ihn vor mir?

Ach! man betrieget uns, ich weiß, drum laßt uns eile
Doch hier kommt Mannius. Was wolt ihr mir ertheil
Für Nachricht?

Vierter Auftritt.

Mannius, Fulvia, Faustina.

Mannius.

Nur allein mit Zittern künd ich an
Ein Unglück, daran ich vor Furcht kaum denken kan;
Die Liebe, darzu ihr den Regulus erkohren,
Ist wohl umsonst, weil wir den Helden schon verlohren

Fulvia.

Ach! ich betrog mich nicht, ach! er ist todt ſ ſ ſ

Mannius.

Nein, Nein,
Er ist nicht todt.

Fulvia.

So sagt, wie mag es um ihn seyn

Mannius.

Indem er herzhaft wagt den Ort selbst auszuspähen,
Durch den Carthago solt' an uns leicht übergehen,
Kommt ihm ein Hinterhalt der Feinde so sehr nah,
Daß er lebendig sich alsbald gefangen sah.

Fulvia.

Ist Regulus nicht todt, will ich zur Ruh mich geben,
Für uns und für das Reich ist er ja noch im Leben.

Mannius

Mannius.

Ihr schmeichelt euch umsonst mit einem solchen Glück',
Ach! unser Feind gibt ihn uns nimmermehr zurück,
Er weiß nur allzuwohl, wie viel daran gelegen,
Er steht sich selber so muthwillig nicht entgegen.
Das Seufzen wird für ihn umsonst von euch geschehn,
Denkt nur nicht mehr daran.

Fulvia.

Ich soll ihn nicht mehr sehn?
Gerechter Himmel, Ach!

Mannius.

Ich selbst fühl eure Schmerzen,
Und der Verlust geht mir, so wohl als euch, zu Herzen;
Doch dünkt mich, daß er euch wohl zu ersetzen steht,
Weil, ausser ihm, ihr noch so viele Römer seht,
Die an Verdienst und Stand wohl könten ſ ſ ſ

Fulvia.

Haltet innen!
Was für Verwegenheit verleitet eure Sinnen?
Was redet euer Mund? hüllt unter diesem Schein
Ihr euren Vorsatz so mit falschen Farben ein,
Daß diesem Helden selbst, den nichts doch kan erreichen,
Ihr unbesonnen wagt noch einen zu vergleichen?
Ich weiß, daß jederzeit so Neid als Mißgunst zwar,
Zu schwärzen seinen Ruhm bemüht und eifrig war,

Auch, daß es Römer gibt, die ihm sein Glück mißgönnen,
Ob schon an Tapferkeit sie ihm nicht gleichen können
Wo aber, sagt mir doch, sind diese Römer wohl,
Da noch ein Nahme mir so wohl gefallen soll?

Mannius.

Ja, deren gibt es viel vom Blut der Scipionen,
Vom Blut der Mannier, die oft pflag zu belohnen
Roms Burgermeisteramt, und die nach aller Schluß
So gut wohl, als das Blut von dem Attilius.

Julvia.

Ja, ich versteh' euch Herr, ihr sprecht nicht sehr verblümet,
Es gibt Geschlechter, ja, die vornehm und berühmet,
Doch die Nachkömmling' aus solchem edlen Blut
Nicht auch von gleicher Art, nicht auch von gleichem Muth,
Wenn man sie mit Gewalt muß aus der Ruhe bringen,
Wenn man sie, in Gefahr zu geh'n, muß gleichsam zwingen,
(Verzeiht mir, Herr, es stellt gleich mein Gedächtniß mir
Von manchen Römern noch dergleichen Thaten für:)
Wenn man auf sonst nichts pocht als Adel und Geblüte,
Und von den Ahnen nicht auch Tugend und Gemüthe
Zugleich ererbet hat, so ists ein leerer Schein
Auch aus des Mannius Geschlecht entsprossen seyn.
Umsonst sucht ihr hiedurch Ehr oder Ruhm auf Erden,
Nein, nein, Tribun, man muß selbst durch sich edel werden,
Und der hat allzuweit vom rechten Pfad gefehlt,
Der mehr der Ahnen Reich, als seine Thaten, zehlt.

Mannius.

Mannius.

Ha! dis ist allzuviel, und die verletzten Sinnen ſ ſ ſ
Doch halt' ich euch zu gut solch ungestümm Beginnen,
Die ersten Regungen bey plötzlichem Verlust
Erregen solchen Sturm in der verliebten Brust.
Doch die Verachtung nicht, wie sie verdient, zu straffen,
Befehl ich meine Rach' allein Carthagens Waffen,
Den Schimpf vergeß ich nicht, den ihr mir zugewandt,
Die Zeit, was gilts? macht mich euch besser einst bekandt.

Fünfter Auftritt.

Fulvia, Faustina.

Fulvia.

Dein unverschämtes Thun recht zu bestrafen können
Soll die Verachtung mir noch grössre Rache gönnen,
Da du den Regulus betrogen durchs Geschick
Vom Feind gefangen siehst, verhoffest du dein Glück
Aus seinem Fall zu ziehn, und lachst bey seinen Banden;
Bey mir hingegen ist ein andrer Sinn vorhanden,
Denn gegen ihm wird nur erst meine Lieb' und Treu,
Wie gegen dir mein Haß, durch seinen Unfall, neu.
Was bringt ihr, Lepidus? Ach! sagt mir, wie es gehet,
Sagt, was zu förchten ist, was mir zu hoffen stehet?

Sechster Auftritt.

Lepidus, Fulvia, Faustina.

Lepidus.

Hofft, daß der Römer Hand den Regulus gar bald
Den Africanern wird entreissen mit Gewalt,
Man wird in solchem Fall das äuserste noch wagen,
Durch Feuer und durch Stahl, doch muß ich euch noch sagen,
Daß man, so bald er kam, den Herold aus der Stadt
In Kriegsrath zur Verhör gleich eingeführet hat.

Fulvia.

Ich zittre, Nein ich darf ganz keine Hofnung tragen;

Lepidus.

Man weiß noch nicht, was er uns etwan vorzuschlagen.

Fulvia.

Ach! wolte Gott, ach! schlüg er uns den Frieden vor,
Damit ich wiederum erhielt, was ich verlohr.

Siebender Auftritt.

Metellus, Priscus, Fulvia, Faustina, Lepidus.

Metellus.

Um eur bestürztes Herz dadurch nicht mehr zu qvälen,
Wolt' ich den Zustand euch des Regulus verheelen,
Daß er gefangen war; doch stellt das Schrecken ein,
Er lebt, und kömmt zurück bloß auf sein Wort allein.

Fulvia.

Julvia.

Lust, die neben mir dadurch sein Sohn erblicket!

Metellus.

r wird vom Asdrubal zu uns zurück geschicket,
Bald werden wir ihn seh'n, glaubt solches ohne Scheu,
nd bringt die gute Post auch seinem Sohne bey.

Julvia.

Herr, ich gehorch'.

Metellus zum Lepidus.

Auch ihr sollt uns alleine lassen.

Achter Auftritt.

Metellus, Priscus.

Metellus.

Mein Sinn ist sehr bestürmt, welch Anschlag ist zu fassen?
Da Regulus zurück in unser Lager kehrt,
Bin ich dadurch zugleich beruhigt und verstöhrt,
So sehr es mich betrübt, als man ihn uns genommen,
So sehr bestürzt mich auch, daß er soll wieder kommen.
Ich seh das Lager zwar in vollen Freuden steh'n,
Daß solchen Helden wir nun wider bey uns seh'n,
Rom aber scheint dadurch ein grosses zu verlieren;
Wie nah mir Regulus, so will mir doch gebühren,
Daß Rom mir näher sey, ihn zwar verehr ich wohl,
Doch red' ich hier, als wie ein Römer sprechen soll.

Dann,

Dann, ungeacht bey uns ein gleicher Sinn sich findet,
Und auch ein gleiches Band uns so genau verbindet,
Auch ungeacht mein Herz sein Leben selbst verlangt,
Seh' ich doch allzuwohl, wie viel an solchem hangt,
Was es uns kosten wird, wie theu'r es uns wird stehen
Im Fall ein schimpflicher Vertrag hier einzugehen.
Das Lösegeld von Rom wird der Verlust allein
Vom Africanerreich für ihn anitzo seyn.
Kein besserer Beding ist diesesmal zu hoffen,
Denn die Gelegenheit steht dem Asdrubal offen.
Ach! Herr, wie mancher Sturm, der schon von uns geschehn,
Wie manche feste Stadt muß heut verlohren gehn!
Die Schlachten sind umsonst, die wir als Siege zehlen,
Umsonst Gefahr und Schweiß; Xantippus kan itzt wehlen
Und fordern was von uns ihm selbst belieben mag,
Und vieler Mondenwerk zerfällt auf einen Tag.
Daher muß ich, nicht mich, noch auch mein Hauß betrachten,
Noch meiner Tochter Wunsch, noch meinen eignen, achten,
Ich höre sonst nichts an, als dis nur, was die Pflicht,
Die Rom ich schuldig bin, und meine Tugend spricht,
Ich wolte selbst in Tod gern für sein Leben gehen,
Käm' es dem Vaterland nur nicht so hoch zu stehen.

Priscus.

Ihr sprecht, wie euchs geziemt, Herr, ich bewunder euch,
Jedoch beklag ich auch den Regulus zugleich;

Allein

Allein ihr werdet mir das Gegentheil vergönnen:
Was man auch für ihn thut, wird man zu viel thun können,
Rom weigre doch nur nichts zu seinem Lösegeld,
Weil Africa sein Gut, mach er, was ihm gefällt
Mit dem, was er gesiegt; wenn wir itzt um sein Leben,
Gleich welche Vestungen und Städte wieder geben,
So glaub ich, daß der Feind dadurch noch mehr verspielt,
Weil er uns wieder giebt, den Arm, der sie erhielt,
Man muß zu dem Beding, sich, wie es sey, bequemen,
Giebt man gleich alles, er kan alles wieder nehmen.

Metellus.

Ich zweifle Priscus nicht an seiner Tapferkeit,
Jedoch gehört darzu Volk, Vortheil, Glück und Zeit;
Um ihn wollt ich so viel, als ihr, mich wohl entblöden,
Ihr redet als Soldat, ich muß als Feldherr reden,
Doch in der Kriegeskunst, nicht wahr, ihr stimmt mit ein?
Muß alles nachgesetzt gemeinem Nutzen seyn.
Ja, Priscus, ich verehr an ihm zwar hohe Gaben,
Doch ist der Römer Ziel mir mehr ins Herz gegraben,
Ein Held sey wie er will, ein Held ist nur ein Mann,
Den allen übrigen man gar nicht vorziehn kan.
Ich weiß noch nicht, was ihn ins Lager her mag ziehen,
Falls er vom Frieden spricht, wird unsre Schande blühen.
Xantippus fast besiegt, Carthago halb dahin
Nimmt Africa von uns auf die Art wieder hin.
Muß man der Zeit, da Neid und Glücke sieget, weichen?
Soll in der schönsten Blüth itzt unser Ruhm erbleichen?

Priscus.

Priscus.

Herr, damit solcher steig auf seinen höchsten Grad,
So gönnt mir, daß ich red und thu als ein Soldat:
Laßt ohne Säumnis uns beherzt zum Degen greifen,
Und durch den letzten Sturm Carthago gänzlich schleifen,
Wir sehen, Zeit und Noth erfordert es ja nun,
Ich will den Angriff selbst mit meinem Hauffen thun,
Ich weiß, kein einziger von allen wird sich scheuen,
Ein so geliebtes Haupt, den Feldherrn, zu befreyen,
Man stürme nur die Stadt, habt ihr nicht allbereit
Den Vorsatz selbst gehabt? es ist noch itzund Zeit,
Laßt das versprochne Glück uns zu erfülln besleissen,
Und aus des Feindes Hand den Regulus entreissen,
Man wage nur sein Blut und gebe nichts zurück,
Mit ihm erobern wir auch wiederum sein Glück.

Marcilus.

Herr, ich bin mit euch eins, und würde solchen Willen
Gestärkt von eurer Hülf, auch alsofort erfüllen;
Allein es hat der Feind bereits das Wort von mir,
Der Stillstand ist gemacht, im Lager warten wir,
Was uns der Feldherr da gesonnen vorzuschlagen;
Der Regulus begehrts, man kan es nicht versagen,
Wir müssen ihn erst sehn, vernehmen, und so lang
Hält man annoch mit Recht die erste Hitz im Zwang,
Mein Herze wird bestürmt von tausend Leydenschaften,
Weil bey mir Schmerz und Lust und Furcht und Hoffnung haften, Ich

Ich lieb den Regulus, ich lieb das Vaterland,
Für beyde fürcht ich auch bey diesem Zweifelstand.
Ich bin euch gleich gesinnt, und wollte gern mein Leben
Für jenen williglich, und auch für dieses, geben.

Neunter Auftritt.

Lepidus, Metellus, Priscus.

Lepidus.

Herr! Regulus kommt an, man hat ihn schon geseh'n
Von fernen aus dem Thor der Stadt Carthago geh'n,
Der Feind, der auf sein Wort so sicher traut und glaubet,
Hat ihm, ihm ganz allein hieher zu geh'n erlaubet.

Metellus.

So kommt, und thut nebst mir, wozu die Pflicht uns treibt,
Daß vor dem Lager er nicht unempfangen bleibt.

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Mannius.

Welch fremde Wiederkunft! wer hätt es sollen meinen?
Wird Regulus vor mir an diesem Ort erscheinen?
Was führet ihn zurück? und was bewegt die Stadt,
Daß ihren größten Feind sie loß gelassen hat.
Man stellet Kriegsrath an, ich muß dabey mich finden;
Kan ich, den Regulus zu seh'n, mich unterwinden?

Wer weiß, ob er auf mich nicht schon in Argwohn ist
Von der Verrätherey und des Xantippus List?
Laßt aus dem Lager uns gleich nach Carthago weichen!
Nein . . . besser ists, ich bleib' ohn einig Zagheit-
zeichen,
Mein Feind entdeckte ja leicht alles durch die Flucht,
Der rettet ihn, der ihn nur halb zu stürzen sucht,
Xantippus gibt mir Muth, und läst mich nicht verzagen
Wer wolt' auch Zweifel wohl an meiner Treue tragen?
Dem Glücke trau ich hier ganz blind in dieser Noth;
Verlier' ich Fulvien, wünsch' ich mir doch den Tod.

Zweyter Auftritt.

Lepidus, Mannius,

Lepidus.

Herr, da das ganze Heer in solcher Lust zu sehen,
Da unserm Regulus wir froh entgegen gehen,
Da kein Soldat so schlecht, der sich annoch verweilt,
Und ihm nicht seine Pflicht zu zeigen freudig eilt,
Find ich euch hier allein schwermüthig und entstellet,
Vielleicht daß aller Lust nur euch allein mißfället?

Mannius.

Ein jeder weiß, ob ihm Freud oder Leid gebühr'.
Allein, was hoft man denn aus seiner Rückkunft hier?

Lepidus.

Man hoft, er soll für uns den Frieden wieder bringen.

Mannius

Mannius.

Den Frieden? Himmel och! ſ ſ ſ doch nein, ich muß
mich zwingen.
Wie wenig Römiſch doch zeigt ihr euch Lepidus!
Ihr ſehet nicht, wie ich, was daraus folgen muß.
Ein Feind des Vaterlands iſt, der ſich darf entblöden,
Von einem Friedenſchluß allhier ſo frey zu reden,
Der uns ganz Africa zum minſten koſten kan.

Lepidus.

Doch unſer aller Wunſch ſieht ihn für billig an.
Wird Regulus nur frey; Wir hoffen doch deßwegen
Ein ſo gut Römiſch Herz, als ihr jemals, zu hegen.

Mannius.

Was! wünſchet ihr für Rom ſolch ſchimpflichen Vertrag?

Lepidus.

Den man doch anderſt nicht als rühmlich nennen mag,
Weil er Rom wider gibt die allerſtärkſte Stütze,
Den Arm, der ſeine Macht vergrößre wie beſchütze,
Den Mehrer ſeines Reichs und weiten Eigenthums,
Den Stiffter ſeines Siegs, und ſeines höchſten Ruhms.

Mannius.

Ihr laſſet euch fürwahr hie treflich eifrig ſehen,
Doch wird dergleichen Schluß ſo leicht nicht zu geſtehen,
Der, dem ein Römiſch Herz noch ſchläget in der Bruſt.

Lepidus.

Dem ganzen Lager iſt kein andres Herz bewuſt,

Sie wollen sämtlich so des Feldherrn Bande brechen,
Und ihr alleine seyds, der hie will widersprechen;
Ihr werdet ihn bald seh'n, Metell hat schon den Schluß

Mannius.

Gerechter Himmel, ach! hier kömmt schon Regulus.

Dritter Auftritt.

Regulus, Metellus, Priscus, Lepidus, Mannius.

Regulus.

Ihr Römer, zwar das Glück verändert seine Blicke,
Doch muß man standhaft seyn auch in dem Ungelücke.
Ob das Verhängnis gleich so seltsam mit mir spielt,
Und ich das nicht vollführt, worauf ich abgezielt,
Bin ich deßwegen nicht unglücklicher zu nennen,
In grossem Unfall ist ein grosser Muth zu kennen.
Der gute Fortgang selbst versprach mir tausendmahl,
Ich würde bändigen der Feinde grosse Zahl,
Und vor dem Capitol mit ihrer Beute prangen,
Inzwischen seht ihr mich von ihnen selbst gefangen;
Jedoch ist diß mein Trost, ich selbst that meine Pflicht,
Der Fehler lag am Glück, an meinem Muthe nicht.
Nun höret noch, was mich bewegt hieher zu gehen:
Wenn ihr nicht Frieden macht, so ists um mich geschehen.
Xantippus fordert ihn von mir, und auf mein Wort
Schickt Asdrubal mich auch darum an diesen Ort;

Falls

lls heut der Friede nicht mit ihnen noch geschlossen,
ird bey der Widerkehr mein Blut gewiß vergossen,
) sah, daß alles schon zu meinem Tod bereit;
ch hört, mit was Beding man euch den Frieden beut.
t einem Blick könnt ihr gleich alles übersehen:
as man von euch begehrt, was von euch soll geschehen:
e Vestung Clypea soll nicht der Preis allein
r mein unglückliches verhaßtes Leben seyn:
gar ganz Africa, soll ich nicht gleich erblassen,
aß man sie wiederum zurücke nehmen lassen;
ch mehr begehren sie von uns, daß alsbald frey
manch Durchleuchtiger Gefangner wieder sey.
sonst bath ich, daß man doch jemand senden möchte,
r uns von Rom Befehl vom hohen Rathe brächte,
e wollen, daß hierinn ohn Aufschub und Bedacht,
r Schluß vom Lager werd, und nicht vom Rath, gemacht;
d daß das Kriegsheer sich soll von der Stadt begeben,
die Belagerung gleich wieder aufzuheben.
ß schlagen sie auch vor, und darum komm ich her,
as meynt ihr Römer nun, das ich von euch begehr?
e schlagen Frieden vor, und ich rath euch zum Kriege,
s unter Feu'r und Schwerdt ihr Land ganz unterliege,
mag den Regulus auch kosten was es kan,
) setzt den Krieg nur fort, er selber treibt euch an.
r Römer, darum nur bin ich hieher gekommen,
hatte mich die Furcht des Friedens eingenommen,

Ich zitterte davor mehr als vor meinem Tod,
Es triebe mich hierzu die eingebildte Noth,
Daß nicht aus Gunst zu mir, ihr schimpftet eure Thaten,
Und darum komm ich selbst, euch solches abzurathen.
Ja, ich verbieth es euch, daß ihr, wie gern ihr wollt,
Durch schimpflichen Vertrag mich nicht erkaufen sollt.

Metellus.

Mein Herr, mich wundert nicht so standhaft euch zu sehen,
Und mit so grossem Muth dem Tod entgegen gehen,
Ihr thut, was eurer werth, eur Geist, der immerdar
Gleich eurem hohen Ruhm, und voller Großmuth war,
Ließ seine Tugenden durch keine Schwachheit trennen,
Weil ein recht Römisch Herz bey euch stets zu erkennen;
Jedoch, Herr, hieran liegt Rom selber allzuviel,
Weil solchen Helden es gern stets behalten will;
Ich kan nicht sonder Angst an den Verlust gedenken,
Um den ich Africa den Römern würde schenken,
Ich bin fest überzeugt und spreche gut dafür,
Daß selbst der ganze Rath viel lieber es verlier,
Und daß Carthago er viel eh wird wieder geben,
Als ers erkaufen sollt um ein solch edles Leben,
Der Fried ist schon gewiß.

Regulus.

Metellus haltet inn,
Sprecht anderst, wann ihr recht erwegt in euren Sinn!
Ein Mann, wie ihr, den schon viel Ehrenämter zieren,
Muß niemals andre Wort in Mund als Herzen, führen;

Die

Freundschaft wird dem Staat unbillig vorgesetzt,
weiß ich, daß ihr selbst mein Thun rechtmäßig schätzt,
mich selbst heimlich lobt, ihr billigt meine Thaten,
ob ihr, nach dem Schein, gleich selbst den Frieden rathen,
mich so retten wollt, weiß ich doch sicherlich,
s ihr an meiner Stell, ihr thätet so wie ich.

Metellus.

die Gefangnen uns für euch zurücke geben,
nicht, aufs wenigste zu Geisseln für eur Leben,
sind der beste Kern * * * *

Regulus.

Nein, das ist nicht erlaubt,
stärkt ihr nicht die Stadt durch so manch tapfres Haupt,
alle wider Rom höchstfähig Krieg zu führen,
Regulus darf man nur einen Mann verliehren.

Priscus.

Mann, wie ihr, den Muth und Klugheit edel macht,
hundert tausend Arm anführen in der Schlacht.
wählen eh den Tod, als euch zurück zu senden;
tippus komme her, reiß euch aus unsern Händen,
Asdrubal mit ihm! was gilts? sie sollen sehn,
komme solch ein Raub sehr theuer hier zu stehn.

Regulus.

in, nein, ich muß zurück mich nach Carthago wenden,
ein Wort selbst ist mein Bürg, es kan mich gnug verpfänden,
muß gehalten seyn, glaubt, ob ihrs gleich verwehrt,
aß Regulus zurück doch zu den Feinden kehrt.

Lepidus.

Und wir, wir ließen zu, daß so viel Tugendgaben
Vor unsern Augen hier den Tod zum Lohne haben?

Regulus.

Man muß gehorsamlich dem Glücke stille stehn,
Das Leben und den Tod mit gleichem Blick ansehn;
Noch mehr, der Tod ist selbst dem Leben vorzuziehen,
So bald dem Vaterland daraus kan Nutzen blühen.

Priscus.

Ein feiger listiger Xantippus ſ ſ ſ

Regulus.

Sagt diß nicht,
Weil ihn es zweifelsfrey an Tugend nicht gebricht,
Er weiß durch schlauen Witz sein Ziel gut zu erreichen,
Diß ist der Römschen Macht und Tapferkeit zu gleichen,
Man darf aus einer List wohl seinen Vortheil ziehn,
Wenn er sie brauchen komt, hätt ich sie sollen fliehn;
Drum, als ich schon umringt, zu schwach zu widerstreben,
Hab ich Carthagens Glück, ohn Murren, nachgegeben.

Metellus.

Bleibt, und befehlt, mein Herr, den Römern doch zugleich.

Regulus.

Nein, der Befehlsstab ist nunmehr, mein Herr, für euch,
In eure treue Hand legt Regulus ihn nieder,
Blos eure Tapferkeit beruhiget mich wieder,
Verfolgt den Krieg, und nehmt die Würde für mich an,
Die Ehre meines Bluts bereitet euch die Bahn;

eich diß edle Werk nicht ganz zu Ende kommen,
ch für Rom noch nicht Carthago weggenommen,
wenigsten fällt doch, bey eurer tapfern That,
noch nach meinem Tod, die Stadt durch meinen Rath.

Metellus.

gend, der nichts gleich,

Priscus.

O heldenmüthge Sinnen!

Regulus.

Feind soll Africa dadurch gar nicht gewinnen;
ihr nur dem Geschick des Regulus den Lauf,
, setzt Carthago zu, schiebt es nicht länger auf!
Vaterland zu gut hab ich in meinem Leben
it zum letztenmal euch noch Befehl gegeben.

Lepidus.

, wir gehorchen nicht, Herr, wenn ihr diß befehlt,
alle sterben eh

Regulus.

Umsonst ists, was ihr wählt;
gt meinen Abzug noch, und lasset mein Entschlüssen
allen Dingen hier ja nicht das Kriegsheer wissen.
nt allzeit Rom getreu, es gehe wie es kan,
: meinen Abschied nehmt als wahre Römer an.

Zum Mannius.

s euch, Tribun, betrifft, da ihr so stille schweiget,
sonderlich dadurch Kunst oder Klugheit zeiget,

Ihr waret ja, wie ich, umringt zu gleicher Zeit;
Wie könnt es denn, daß ihr dem Feind entwischet seyd

Mannius.

Ich habe lange Zeit gefochten ſ ſ ſ aber allen
War ich zu schwach ſ ſ zuletzt ist nur auf euch gefallen
Der Feinde ganze Schaar, als sie euch recht erkannt,
So brachte mich mein Glück zurück aus ihrer Hand.

Regulus.

Man kan fast nicht verstehn, was eure Worte sagen,
Wer sich entschuldgen will, pflegt sich oft anzuklagen.

Mannius.

Wie? wie? Herr!

Regulus.

redet mir nur nicht so trotzig ein,
Euch zu rechtfertigen möcht euch gefährlich seyn,
Ihr seyd ſ ſ ſ doch wie dem sey, geht, weil ichs euch verzeihe
Es überläßt mein Herz euch eurer eignen Reue.

Mannius.

Wie? sollt ich wohl, mein Herr ſ ſ ſ ſ

Regulus.

sprecht weiter nicht ein Wort!
Laßt mit Metellus mich allhier allein, geht fort!

Vierter Auftritt.

Regulus, Metellus.

Regulus.

Mein Herr, wir sind allein, und ich kan euch erzehlen
Itzt frey und ohne Zwang die Unruh meiner Seelen.

Ich habe gnug gethan für Rom und für den Staat.
Ihr könnet solches einst bezeugen bey dem Rath;
Nun will ich auch zum Schluß an Fulvien gedenken,
Ihr noch die letzte Zeit von meinem Leben schenken,
Und, weil ich doch bey euch nicht meiner Schwachheit schon',
Auch manche Thränen noch verlassen meinem Sohn.
Die Furcht der Fulvia ist nicht umsonst gewesen,
Und ließ mich heut den Schluß des Himmels deutlich lesen;
Sie sah es alles vor, doch mußt es so geschehn,
Der Ordnung des Geschicks kan niemand widerstehn.
Jetzt laßt uns meinem Sohn und Fulvien entfliehen:
Ich muß mich ihrem Aug' und Klaggeschrey entziehen:
Durch ihre Thränen kan ich nicht gehalten seyn,
Und dennoch wein ich selbst bloß wegen ihrer Pein.

Metellus.

Mein Herr, in diesem Stand weiß ich euch nichts zu sagen,
Zum Theil bewundr' ich euch, theils muß ich euch beklagen;
Ich bin erfreut, ich wein, und fühl in meiner Brust,
Abwechselnd und verwirrt, vermengte Pein und Lust;
Ihr wollet einen Ruhm, der nimmermehr kan sterben,
Und überwunden auch den schönsten Sieg erwerben,
Ich würde thun wie ihr, so viel Standhaftigkeit
Schreibt euren Namen ein dem Heiligthum der Zeit;
Doch wenn ich auf mein Haus und euch die Augen lenke,
Wenn meine Tochter ich nebst eurem Sohn bedenke,
Und mein Gesicht auf eur so nah Verderben kehr,
Bin ich Metellus nicht, bin ich kein Römer mehr.

Um

Um euch, um sie, um mich, bin ich in meinem Herzen,
Vielleicht mehr, als ihr selbst, bestürmt von Furcht
Schmerzen,
Und da ihr ganz davon nicht abzuwenden seyd,
Hab ich nichts mehr für sie als eignes Herzenleid.

Regulus.

Laßt uns sie fliehen, ja, laßt uns sie fliehn und meiden,
Glaubt, ich verrathe sonst zu sehr mein zärtlich Leyden.
Doch welch barbarisches Gesetz laß ich ergehn?
Warum soll ich sie nicht zum letztenmal noch sehn?
Nein, nein, um ihre Qual nicht stärker zu erwecken,
Muß ich vor ihrem Schmerz und Seufzen mich verstec
Sagt ihnen nichts von mir, von Abschied, oder Tod
Und ihr Herr selbst verbergt vor ihnen meine Noth.

Marcellus.

Ach! Herr, glaubt, ihnen wird der Schmerz in meinen Au
Ein solch groß Ungelück bald zu verkünden taugen,
Durch ihre Thränen würd' auch mir Gewalt gethan,
Drum such ich selbst aus Noth, wo ich mich bergen ka

Regulus.

Laßt unsre Traurigkeit uns besser doch verheelen,
Verbannt die Leidenschaft und Schwachheit aus der See
Zeigt wieder, sonst gelingt uns unser Anschlag nicht,
Nebst einem Römschen Muth ein Römisches Gesicht.
Die Fulvia zu sehn, wär ich zu sehr vermessen,
Ich möchte Vaterland und Ehr um sie vergessen:

Ja sie und meinen Sohn muß ich, mein Herr, hie finden.
Sie kommt, ihr werdet euch um Trost für sie bemühn.

Fünfter Auftritt.

Fulvia, Faustina, Metellus.

Fulvia.

Wo ist denn Regulus? Herr, unsre Kriegesschaaren,
Die seine Wiederkunft mit höchster Lust erfahren,
Sind voller Ungedult, und wünschen ihn zu sehn;
Wie läßt er sie so lang denn in Erwartung stehn?
Was werden wir für Dank des Himmels Beystand sagen?
Wir würden, sonder ihn, in Thränen hier verzagen.
Wär' unser Regulus durch unser gutes Glück,
Nicht wieder allbereits im Lager hier zurück,
Hätt ich gewiß ein Raub des Todes werden müssen,
Nun aber laß ich nur für Freuden Thränen fliessen;
Verzeihet mir, mein Herr, die unschyldsvolle Freud,
Ich weiß, daß meiner Lust ihr sonst nicht abhold seyd;
Doch was läßt eur Gesicht für neuen Kummer scheinen?
Ihr seufzet, ihr verbergt mir mit Gewalt das Weinen.

Metellus.

Nein, nein, ich weine nicht, warum auch sollt es seyn?
Nichts zwingt mir Seufzer ab, ich weiß von keiner Pein;
Nur kan sich Regulus vor euch noch itzt nicht zeigen,
Ich weiß die Ursach wohl.

Fulvia.

Julvia.

Müßt ihr sie mir verschweigen,
Die Ursach ... Ach! mein Herr, verheelt doch nichts vor mir;
Diß traurige Gespräch stellt mir nichts gutes für,
Ach! redt, erklärt euch doch.

Metellus.

Gemeines Heyl und Glücke
Hält dieses Helden Sorg itzt noch von euch zurücke,
Er sinnt auf was, das ihm den höchsten Nachruhm giebt,
Nie war er würdiger, daß euer Herz ihn liebt,
Der höchste Ruhm, den er sich heute wird bereiten,
Wird ihm ein Denkmahl seyn auch in den späten Zeiten.

Julvia.

Welch einen Ruhm, mein Herr? Ach! sagt, berichtet mich ...

Metellus.

Welch einen grossen Sieg erhält er über sich!

Julvia.

Ich nehme Theil daran, sein Ruhm will mich verbinden ...

Metellus.

Ach! ja, ihr werdet nur zu vielen Theil dran finden.
Doch glaubt mir, wenn ihr könnt, thut an euch selbst Gewalt,
Und fragt nicht ferner nach, wie sichs mit ihm verhalt.

Sechster Auftritt.

Fulvia, Faustina.

Fulvia.

Ach! Himmel, was heißt diß? von kaum verhofften Freuden
Fall ich im Augenblick in ein recht tödtlich Leyden.
Ich glaubte hier zu sehn des Regulus Gesicht,
Jedoch, da ich ihn such, ach da sucht er mich nicht;
Mein Vater ist bestürzt, was mag es doch bedeuten?
Auf ein groß Ungelück will er mich vorbereiten.
Wovon doch spricht er mir? was hat denn Regulus
Heut für ein Werk im Sinn, das er so rühmen muß?
Welch Sieg, welch neuer Ruhm verdoppelt meinem Herzen
Die vorgehabte Furcht, die vor empfundnen Schmerzen?
Faustina sag mir doch, warum Metellus weint,
Und warum Regulus nicht selbst vor mir erscheint?
Doch was bringt Priscus uns, ganz traurig und in Zähren?

Siebender Auftritt.

Priscus, Fulvia, Faustina.

Priscus.

Er kommt, ach! eure Furcht und Unruh noch zu mehren;
Ihr wißt wohl nicht, wie es mit Regulus mag stehn,
Ach! er eilt von uns weg, und will zum Tode gehn.

Fulvia.

Wie? Regulus . . .

Priscus.

Priscus.

Er selbst will aus dem Lager weichen,
Und seine Tugend nun den höchsten Ruhm erreichen,
Er kehret mit Gewalt zurücke nach der Stadt,
Schlägt selbst den Frieden aus, den man bewilligt hat,
Und will viel lieber selbst des Krieges Opfer heissen,
Will seinem Sohn und euch sich durch die Flucht entreissen,
Flieht uns, so viel er kan, verbirget seine Flucht,
Und hat auf solche Weis uns zu entgehn gesucht
Vom Lager nach der Stadt; als aber den Soldaten
Sein strenger Vorsatz ward vom Lepidus verrathen,
So thaten alle gleich einmüthig Widerstand,
Sie haben ihm den Weg und Ausgang gleich verrannt,
Ohn Ordnung, aber doch in Gliedern dicht geschlossen,
Daß aus dem Lager er, wie sehr es ihn verdrossen,
Durch sie nicht kommen kan; dis neue Schauspiel macht,
Daß in ihm Zorn, in uns das Mitleyd mehr erwacht;
Er sah mit strengem Aug uns an von allen Enden,
Und sprach ergrimmt zu mir: was laßt ihr euch verblenden,
Begehrt ihr wohl ein Haupt ohn Ehr und ohne Treu,
Das durch schimpfreichen Zwang sein selbst nicht Meister sey?
Soll mein gegebnes Wort den Feinden ich wohl brechen?
Laßt, Priscus, uns den Ruhm der Römer so nicht schwächen,
Und öffnet mir den Weg, kaum als er dieses sprach,
Fiel ihm der helle Hauf ins Wort, und unterbrach

Durch

Durch klägliches Geschrey die angefangnen Worte,
Wir wollen, rieffen sie: eh all an diesem Orte
Vor seinem Angesicht freywillig untergehn,
Als nach Carthago ihn zurücke kehren sehn.
Hiemit gab er zwar nach, und wandte sich zurücke,
Ach! aber sein Gesicht, sein Wesen, seine Blicke
Sind Zorn- und Dräuungs voll ... ach! haltet ihn doch ab,
Zeigt, daß Natur und Lieb auch ihre Kraft noch hab,
Nehmt seinen Sohn mit euch, zugleich ihn anzuflehen,
Vielleicht indem er wird euch beyde vor sich sehen ...

Julia.

Ach Himmel! blieb er doch auf unser Wort zurück!
Ich eile, doch mein Herz verspricht mir schlechtes Glück.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Regulus, Lepidus.

Regulus.

Wie? trachtet man mich denn in solchen Schimpf zu stecken,
Der meines Lebens Glanz auf einmal kan beflecken?
Das ganze Lager ist ja wider mich empört,
Indem es mir, mein Wort dem Feind zu halten, wehrt,
Man hält mit Zwang mich an, sucht meinen Ruhm zu schänden,
Und meinen größten Sieg reißt man mir aus den Händen,

Durch ihre falsche Lieb und falsches Beyleid wird
Mein Geist vielmehr bestürmt, mein Schmerz vielmehr ge
rührt.
Ha! wenn man mir nicht gleich erlaubet fortzugehen,
Wenn ich mich nicht alsbald kan in Carthago sehen,
Will ich durch eigne Hand mit einer edlen Rach
Ins Feindes Angesicht selbst rächen meine Schmach.
Doch, Lepidus, man muß mir den Verräther nennen,
Der es dem Volk entdeckt ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

Lepidus.

Ihr wollet solchen kennen?
Ich bin es selbst, mein Herr, ich bins, der euch verrieth,
Und den Gehorsam euch hierinn auch noch entzieht.
Euch zu erhalten nur, hab ichs dahin gekehret,
Daß sich das ganze Heer itzt wider euch empöret,
Als euren Sohn ich sah in Thränen vor mir stehn,
Dacht ich an weiter nichts, konnt ich auf sonst nichts sehn,
Als auf Erhaltung nur von eurem edlen Leben,
Nachdem ihr meiner Zucht ihn einmal untergeben,
So war es meine Pflicht, daß ich dahin gezielt,
Wie ich an euch sein Heyl und Hoffen ihm erhielt.
Nennt meinen Eifer nur das schrecklichste Verbrechen,
Ihr möget, wie ihr wollt, mir auch ein Urtheil sprechen,
Dergleichen Lasters schämt sich meine Stirne nicht,
Weil meine Schuldigkeit mich selbst dazu verpflicht.

Sollt

Sollt ich verſchwiegen ſeyn, damit ich möchte ſehen
Den Vater und den Sohn zuſammen untergehen?
Nein, Herr, und wenn mir noch was ſtärkers ſonſt bekandt,
Zu brechen euren Sinn, zu ändern euren Stand,
So würde meine Treu ſich deſſen gleich befleiſſen;
Dann hier kan ohne Schimpf ich ein Verräther heiſſen.

Regulus.

Nachdem ich dich beſchenkt mit Ehre, Gut und Stand,
Wird es, Undankbarer, denn ſo von dir erkannt?
Da ich dir meinen Sohn hab anvertrauen wollen,
Da mit Standhaftigkeit du ihn bewaffnen ſollen,
Führſt du ihn zu der Furcht, zu blöden Thränen an,
Iſt diß die ſchöne Zucht, die er erwarten kan?

Jedoch Metellus Treu wird meinen Wunſch erfüllen,
Und in dem Lager bald den Aufruhr wieder ſtillen,
Daß ich durch meine Liſt . . . Ach! wo bleibt er ſo lang,
Damit er endlich mich erlöſ' aus dieſem Zwang!
Als damals Mannius das ganze Heer verführet,
Daß einen Aufſtand gar man wider mich verſpühret,
Hab ich durch einen Blick ſie alle ſcheu gemacht,
Und wieder zu der Furcht und Schuldigkeit gebracht;
Und ihr verrathet mich, mein Leben mir zu ſpahren,
Ihr, die ihr mir verwehrt, o grauſames Verfahren!
Daß nach Carthago ich zurück nicht kehren kan?
Jedoch was gilts, die Reu kommt euch bald drüber an?

Ja, ihr Undankbaren, ich kans euch nicht vergessen
Ihr kränket meinen Ruhm hiedurch gar zu vermesse
Indem ihr dieses wagt, raubt ihr mir selbst die Ehr
Ich wollt es euch verzeihn, wenn es das Leben wär.

Zweyter Auftritt.

Priscus, Regulus, Lepidus.

Priscus.

Herr, wollt ihr Fulvien ohn alles Mitleyd meiden?
Ihr Leben ist dahin, so bald ihr werdet scheiden,
Verzweiflung blicket nur aus ihrem Augenlicht,
Und die ganz blasse Farb in ihrem Angesicht
Macht, daß für euch und sie wir hier in Furchten ste

Regulus.

Was sagt ihr, Priscus, ach!

Priscus.

daß sie fast will vergeh
In Thränen und in Schmerz, so uns ein Merkmahl gi
Wie sehr ihr Geist bestürzt, wie sehr ihr Herz betrübt
Da sie bey jedem Schritt das Leben fast verlieret,
Sucht sie euch.

Regulus.

Laßt uns fliehn, doch sie wird hergefü

(Lepidus g

Du

Dritter Auftritt.

Fulvia, Fauſtina, Regulus.

Fulvia.

Glaubt nicht, Herr, daß ich komm in Meynung, daß ich euch
Von eurem Vorſatz lenk, und eur Gemüth erweich,
Auch daß ich vor euch laß unwürdge Thränen rinnen,
Ich kenn das harte Herz, die allzufeſte Sinnen,
Denn keiner Seufzer Sturm, denn keiner Thränen Fluth
Verändert eure Pflicht, beweget euren Muth;
Ich komme nur, damit ich euren Vorſatz preiſe,
Und den verdienten Ruhm ihm mündlich ſelbſt erweiſe.
Wahr iſt es, bey euch wohnt ein rechter Römerſinn,
Doch ich will auch, wie ihr, ſeyn eine Römerinn;
Geht nur, mein Herr, wohin euch Ruhm und Ehre leiten,
Ich weiß, ihr habt ein Herz, das fähig mir zur Seiten
Sich zu erſtechen iſt, hört aber diß noch an:
Ich hab auch Blut, wie ihr, das ich vergieſſen kan.

Regulus.

Was ſagt ihr, Himmel! ach! Steht ihr mir ſo entgegen,
Und braucht ihr dieſen Weg mein Herze zu bewegen?
Wars nicht genug ſ ſ ſ .

Fulvia.

Mein Schluß iſt ſchon dahin gericht,
Mein Herz verläugnet ſich vor euren Augen nicht,
Ich folge nur der Spur, die ihr mir ſelbſt gewieſen,
Und ſuche nur den Weg, den ihr mir angeprieſen.

Es reizt mich gleichfalls an so Lieb als Vaterland,
Daß Fulvia ihr Blut verspritz mit eigner Hand;
Hält dieser Knoten euch, so geht, Herr, er soll brechen,
Ich will für meinen Arm, und für mein Herz gut sprechen.

Regulus.

Ich aber selbst für nichts. Ach! denkt, was ihr begehrt?
Verschont ein Leben doch, das mir so lieb und werth.
Warum doch sucht ihr mich? was müßt ihr zu mir kommen?
Was hab ich euch gethan, daß ihr diß vorgenommen?
Großmüthge Fulvia, wählt Trost in der Gefahr,
Ich war des Vaterlands, eh ich noch euer war,
Bedenket meinen Ruhm, mein Wort hab ich gegeben,
Es muß gehalten seyn, und kost es gleich mein Leben.

Fulvia.

Den Africanern treu, mir untreu nur allein?
Verlaßt ihr mich, und wollt in mich verliebet seyn?
Sagt, sagt, Undankbarer, ist dieses das Versprechen,
Wollt ihr eur Wort eh mir, als unsern Feinden, brechen?

Regulus.

Rom fordert diesen Dienst, den Regulus itzt thut,
Rom zieh ich billig vor euch selbst, und meiner Gluth.
Als Liebsten dörft ihr mich anitzt nicht mehr betrachten,
Kein unglückselger Sclav ist euer werth zu achten;
Inzwischen seht auch an, was mich für Ruhm vergnüg',
Als Sclav, trag ich davon den allergrösten Sieg,
Ich sterb erfreut und denk, es werd aus meinen Ketten,
Sich, nach Carthago, kaum der ganze Weltkreiß retten.

Ach

Ach! aber ihr bewegt durch eurer Thränen Fluth,
Wie standhaft er auch ist, zu heftig meinen Muth,
Deßwegen wollt ich fliehn vor euch und euren Augen,
Weil meine Tugend sich kaum kan zu schützen taugen,
Lebt wohl ſ ſ ſ doch ach! mein Sohn kommt, und wehrt
mir die Flucht;
Diß ist der letzte Streich, den Lepidus versucht.

Vierter Auftritt.

Der junge Attilius, Lepidus, Regulus, Fulvia, Faustina.

Der junge Attilius.

Ach! Herr, wo eilt ihr hin? welch grausames Beginnen
Macht, daß ihr vor mir flieht, daß ihr mir wollt entrinnen?
Warum verlaßt ihr mich, sagt, warum euch beliebt
Ein Tod, der mir zugleich den Tod unfehlbar giebt?
Wo bleibt denn eure Lieb, ach! wollt ihr mich verlassen,
Wer wird die Last auf sich, mich zu erziehen, fassen?
Was thu ich sonder euch? wenn ich euch nicht kan sehn,
Wer unterrichtet mich auf eurem Pfad zu gehn?
Wer soll mir denn die Bahn zu Ruhm und Ehre zeigen?
Nein, nein, ihr scheidet nicht, könnt ihr euch von mir neigen,
Mein Vater ſ ſ ſ aber ach! ihr kehrt die Augen ab,
Diß ist der Abschied nicht, den ich verhoffet hab:
Ach! warum wollt ihr mir eur Angesicht verhüllen?
Ach! Vater, bleibt doch hier, bleibt um des Himmels willen,

Bleibt von Carthago weg! doch ihr hört mich nicht an,
Ach! so vergönnt, daß ich euch nur umfassen kan,
Druckt mich, indem ich euch hier meine Pflicht bezahle,
Druckt mich an eure Brust zum allerletztenmale.

Regulus zum Lepidus.

Bringt dieses Kind hinweg, und lasset mich allein.
Ihr Götter! ach! mein Sohn!

Fulvia.

Herr, kan es möglich seyn,
Daß so viel zarte Lieb eur Herz nicht soll bewegen?

Fünfter Auftritt.

Metellus, Regulus, Fulvia, Lepidus, der junge Attilius, Faustina, Priscus.

Regulus.

O Himmel! endlich ist Metellus hier zugegen,
Und macht mich los. Mein Herr, hält man mich nicht mehr auf,
Und hat die List ſ ſ ſ

Metellus.

Ja, Herr, baut nunmehr fest darauf,
Zwar wider Willen dien ich euch in dem Begehren,
Doch könnt ihr, wie ihr selbst gewünscht, zurücke kehren.

Regulus.

Ach! wie hoch bin ich euch verpflicht für diß Bemühn!
Wie viel Verwirrungen kan solches mich entziehn?

Ein wenig später ſ ſ ach! wer hätt es ſollen denken ſ ſ ſ
Ihr wollt mir Ehr und Ruhm aufs neue wieder ſchenken,
Sohn, Liebſte, Römer, euch ſeh ich nicht ferner an,
Weil hier Metell allein ein Römer heiſſen kan.

Der junge Attilius.

Mein Vater!

Fulvia.

Scheidet ihr?

Regulus zur Fulvia.

Ja, es iſt Zeit zu gehen,
Zeit iſt es, daß auch ihr laßt eure Großmuth ſehen.
Beſchützt mit Tugend euch und mit Beſtändigkeit:
Erweiſet, daß ihr des Metellus Tochter ſeyd,
Und führt euch auf wie er, ohn über mich zu klagen,
Bedenkt, daß er wird Neid bey meinem Tode tragen.

Zu ſeinem Sohn.

Faßt euch, mein Sohn, und zeigt, daß ihr auch meiner werth,
Laßt mich ein Herze ſehn, das keine Furcht beſchwehrt,
Gewöhnet euch doch nicht zu Seufzern und zu Thränen,
Verbergt vor jederman dis unanſtändge Sehnen.

Zum Metellus.

Herr, ſeine Jugend geb ich eurer Zucht allein,
Ihr ſollt, ſtatt meiner nun, ſein andrer Vater ſeyn,
Diß liebſte Pfand laß ich itzt eurer Treu zum Pfande,
Seht zu, daß er allein getreu dem Vaterlande,
Daß er nebſt euch diß ſtets zu endigen bedacht,
Was ich mir vorgeſetzt, und nicht zum Schluß gebracht;

Doch, daß er jederzeit ein gröſſer Absehn mache
Auf Roms gemeinen Dienſt, als auf mein eigne Rache.

Zu ſeinem Sohn.

Gehorcht nun dem Metell mit Ehrfurchts-vollem Blick,
Ach! lieſſe, könnt es seyn, das ewige Geſchick
Euch längre Jahre doch, als mir vergönnt war, leben!
Soll aber ja das End ein Unglücksfall euch geben,
So wünſch ich dieſes noch, daß einzig und allein
Mein Leben und mein Tod mög eure Richtſchnur seyn.

(Er gehet ab mit Perſenn.)

Fulvia zur Fauſtina.

Fauſtina halte mich!

Der junge Attilius.

wollt ihr euch wegbegeben?
Folg ich, mein Vater, nicht? ſoll ich euch überleben?

Metellus.

Ach! haltet doch dis Kind zurücke, Lepidus!
Bleibt, und erwartet hier mit ihm des Himmels Schluß!
Ich fühle ſeinen Schmerz und euren wohl am meiſten,
Er eilt nach ſeiner Pflicht, laßt uns auch unſre leiſten.
Inzwiſchen hoffet noch; wir wenden alles an,
Daß man ihn noch vielleicht dem Feind entreiſſen kan.

Sechſter Auftritt.

Fulvia, Fauſtina, der junge Attilius, Lepidus.

Fulvia.

Ach! Hoffnung ohne Grund!

Der junge Attilius.

was sollen diese Thränen?
Der Sohn des Regulus muß sich nach Waffen sehnen,
Was haltet ihr mich auf? Laßt mich! ein Römisch Kind
Ist von der Wiegen an zu fechten schon gesinnt.

Lepidus.

Ach! Herr,

Der junge Attilius.

will euch wohl so mich zu erziehn gebühren?
Ihr selber solltet mich zur Schlacht, zum Treffen, führen.

Gegen Fulvia.

Metellen folg ich nach, steh ich an seiner Seit,
So fecht ich unverzagt in voller Sicherheit;
Ach! aber, wie? ihr weint. Ist es denn noch zu frühe,
Großmüthger Lepidus, daß ich ins Treffen ziehe?
Nein! meinem Vater sey noch heut von mir bekannt,
Daß einen würdgen Sohn er läßt dem Vaterland?

Lepidus.

Nun wohl, mein Herr, so geht, man muß euch doch vergnügen,
Ach! Unglück, must du dann die Großmuth stets bekriegen?

(Lepidus geht mit Attilius ab.)

Siebender Auftritt.

Fulvia, Faustina.

Fulvia.

Mein Vater fliehet mich, wie Regulus, o Pein!
Sein Wort zu halten, kehrt er in die Stadt hinein,

Damit

Damit er Rom ein uns unglücklich Land kan geben,
Verkauft er gar den Krieg mit seinem eignen Leben.
Fällt, da er stirbt und siegt, Carthago nur in Grauß,
Raubt er mir selbst die Ruh und schlägt den Frieden aus.

Faustina.

Erhohlt euch, meine Frau, man wird erst alles wagen,
Metellus Arm scheint uns was gutes zuzusagen,
Die Römer, Priscus, ja der jung' Attilius,
Sind alle schon bereit, selbst für den Regulus
Beherzt in Tod zu gehn, drum hört nicht auf zu hoffen.

Fulvia.

Ach! welche Hoffnung steht mir Aermsten wohl noch offen?
Sag, worinn du mich noch zu hoffen fähig nennst,
Da du den Regulus und meinen Vater kennst?

Achter Auftritt.

Fulvia, Faustina, Priscus.

Priscus.

Ach! höret, wie man itzt den schlimmsten Uebelthäter
Nach aller Wunsch gestraft; es eilte der Verräther,
Der schnöde Mannius schon flüchtig in die Stadt,
Als seinen Vorsatz man ihm angemerket hat,
Sein Auge, sein Gesicht, sein Thun hat ihn verrathen,
Er schliche sich davon, doch hielten die Soldaten
Ihn unvermuthlich an, als er nun leicht gedacht,
Daß alles offenbar durch seine Flucht gemacht,

Rief er; ja kommt und ſtraft nun meine Laſterthaten,
Nur meine Liebe hat den Regulus verrathen,
Ich brachte dem Xantipp ihn ſelber in die Hand,
So untreu meinem Haupt, als meinem Vaterland.

Fulvia.

Was hör ich? Himmel, ach! iſt diß von ihm geſchehen?
Durft der treuloſe Menſch ſich ſo viel unterſtehen?

Priſcus.

Auf dieſe Worte fiel ein jeder auf ihn ein,
Viel tauſend Arme ſah man ſeine Henker ſeyn,
Er war im Augenblick in Stücken ganz zerriſſen,
Ein jeglicher Soldat war nur darauf befliſſen,
Wie er mit eigner Hand ſolch einen groſſen Mann,
In des Verräthers Blut mit Eifer rächen kan.
Es ſchien dem ganzen Heer diß etwas Troſt zu ſchaffen,
Den Stifter ihrer Noth zu kennen, und zu ſtraffen.

Fulvia.

Es iſt nicht Mannius, nein, er iſts nicht allein,
Ders Vaterland verräth, die Liebe wird es ſeyn,
Der armen Fulvia höchſt unglückſelge Liebe,
Die ihn zu dieſer That, zu dieſem Vorſatz triebe.
Nun, Herr, eröffnet uns ſ ſ ſ

Letzter Auftritt.

Lepidus, Fulvia, Fauſtina.

Lepidus.

hört, wo es euch gefällt,
Welch ein Geſchick gehabt der gröſte Held der Welt;

Als aller Ausgang schon im Lager ihm verleget,
Hat den Metellus er durch Bitten noch beweget,
Daß er sich seines Ruhms und grossen Muths annahm,
Und nach des Regulus selbst eignen Willen kam,
Auch die ganz feurigen Soldaten überredte,
Als ob den Regulus man schon vergiftet hätte;
Xantippus, Asdrubal, sind die, so es gethan,
Sprach er: nur damit Rom durch diesen tapfern Mann,
Nicht fernern Dienst genieß, im Fall uns diesen Frieden
Selbst Regulus mißrieth, eh er von hier geschieden,
Drum waren sie auf Gift, das langsam würkt, bedacht,
Und haben solches ihm schon heimlich beygebracht;
Und also würdet ihr euch nur umsonst bemühen,
Durch längern Aufenthalt dem Tod ihn zu entziehen.
Damit ward alles still, fast keiner rührt sich mehr,
Das ganze Lager traurt, es bleibt das ganze Heer
Betrübt, bestürzt, verwirrt, nur Thränen sieht man fliessen,
Und jeden, diesen Mann zu rächen, sich entschliessen.
Doch Regulus ward frey, kraft dieser edlen List,
Eur Vater, der, mit Ruhm, selbst daran schuldig ist,
Betrügt das ganze Heer, die seinen Tod betrauren,
Und führt den Regulus bis vor Carthagens Mauren;
Kaum war er in dem Thor, ich halte nun mein Wort,
Schrie er: diß ist genug, ihr Römer, fahrt ihr fort,
Und führt den Anschlag aus, den ich euch selbst gelehret
Und auf die Bahn gebracht. So bald wir diß gehöret,

Beginnen wir den Sturm, und setzen Leitern an,
Ein jeder krieget Muth, und leistet, was er kan,
Man springet auf den Wall, geht mit entblößtem Degen,
Trotz allem Widerstand, dem Feinde frisch entgegen,
Und dringt am meisten hin, wo man Gefahr verspürt.
Der jung Attilius von mir selbst angeführt,
Und durch Soldaten selbst mit in den Sturm getragen,
Will sich in alle Noth für seinen Vater wagen,
Verlachet die Gefahr, treibt uns selbst muthig an,
Und dienet uns für Haupt, für Adler und für Fahn.
Ach! aber, Himmel, ach! indem wir also stehen,
Da läßt Xantippus uns den Regulus ersehen,
Wie ganz zerstümmelt er schon mit dem Tode ringt,
Und wie sein Heldenblut aus so viel Wunden dringt.
Das ganze Heer erstaunt, sein Muth scheint zu erkalten,
Dieweil Mitleiden uns und Schrecken gleichsam halten,
Wir fühlen jeden Streich, den man auf ihn gethan,
Und uns trifft mehr als ihn, was ihn entseelen kan.
Die Waffen fallen hin aus unsern schwachen Händen,
Man sieht an Statt des Bluts, nur Thränen uns verschwenden;
Doch frischt uns, sterbend auch, noch dieser grosse Mann
Durch seinen letzten Blick zu neuem Eifer an.
Er gab sein Blut für Rom, das ihm es erst gegeben,
Und ließ fürs Vaterland ganz ruhiglich sein Leben.

Julvia.

Julvia.

Ach!

Lepidus.

In dem Augenblick gieng unsrer Römer Hauf
Mit wütendem Geschrey und gröſſern Kräften drauf,
Diß Traurspiel macht, daß sie sich alles unterwinden,
Und keinen Widerstand in erster Hitze finden,
So, daß in kurzer Zeit man oben auf dem Wall
Von des Metellus Hand sah des Xantippus Fall;
Carthago ist nunmehr in seinen letzten Zügen.
Eur Vater sandte mich, daß ich mich zu euch fügen
Und Trost euch geben soll ſ ſ ſ Jedoch, kommt, folgt mir nach,
Und seht mit Augen an selbst unsers Helden Rach.

Julvia.

Ich eile, das Geschick soll bald gewonnen haben,
Wann mich, Carthago, wird dein eigner Wall begraben!
Vielleicht kost dich noch viel der Tod des Regulus,
Wann ihm und mir dein Schutt zum Grabmahl dienen muß.

Fabel.

Zween Adler, die gekrönt mit Ruhm und Preiß,
Der eine schwarz, der andre weiß,
Die sich zugleich
Zu dem Geschlecht der neun besondern Vögel zehlen,
Die für das allerhöchste Reich,
Wann es die Zeit erheischt, den dopplen Adler wehlen.

Nach-

Nachdem es schon vorlängst das Schicksal so gefügt,
Daß beyder Erbe-Nest nah an einander liegt,
Als hatten sie auch, nach dem Beyspiel ihrer Alten,
So gute Nachbarschaft gehalten,
Daß sie so gar mit treu-vereinter Macht,
Den Löwen aus der Mitternacht
In sein entlegnes Reich beherzt zurück getrieben;
Sie wären so vertraut auch länger noch geblieben,
Allein, es mengte sich der Geyer in das Spiel,
Worüber das Vertrauen etwas fiel.
Viel Vögel sahen auch von beyden Theilen gern,
Den Zwiespalt ihrer Oberherrn,
Absonderlich die Raub-begiergen Raben,
Die ihren Unterhalt von andrer Schaden haben.
Die Reiher dachten so im Trüben was zu fischen;
Aus Einfalt legten sich die Gümpel auch dazwischen,
Sie flogen hin, sie flogen her,
Verderbten aber nur das Spiel noch mehr.
Die Sperber schärften schon die Klauen,
Die Tauben wollten schon dem Frieden nicht mehr trauen.
Die heuchlerische Schaar,
Der schwarzen Fledermäuse
Schlich auch bey Nacht herum, nach ihrer alten Weise,
Von der so nah anscheinenden Gefahr
Ein vieles heimlich herzusagen.
Man hörte nichts als nur die Wachteln seufzend schlagen,

Darüber freuten sich, auf manchen fremden Hügel,
Viel aus dem anderen gekrönten Stoßgeflügel,
Das jener Adler Freundschaftsband
Für sich nicht vortheilhaftig fand.
Allein dieß großgesinnte Paar
War selber mißvergnügt auf beyden Seiten,
Bey unterbrochenen Vertraulichkeiten,
Und schickte zu und ab so manchen schlauen Staar,
Der zur Staatsplauderey gut abgerichtet war;
Doch wollt es keinem recht gelingen,
Die Adler mußten selbst das Werk zu Stande bringen.
Als Werkzeug ward gebraucht zu so geheimen Dingen,
Ein Falke, der berühmt, durch manchen fernen Zug,
Durch manchen hoh und kühnen Flug,
Scharfsichtig, schnell, beherzt, erfahren, edel, klug;
Der wußte so beglückt den Zwist zu enden,
Und allen Mißverstand bey beyden abzuwenden,
Daß es der Schwarze sehr zu Herzen nahm,
Und, aus besonderem Vertrauen,
Des weissen Adlers Sitz selbst zu besuchen kam.
Da war mit jedem Tag auch neue Lust zu schauen,
Da putzte jeder Vogel sich,
Und ihre Weibgen sonderlich
Stolziereten wie lauter Pfauen.
Der Chor der holden Nachtigallen,
Ließ tausend Glückwunschlieder schallen;

Die Adler zeigten selbst durch frohes Flügelschlagen,
Daß wieder hergestellt ihr friedliches Betragen.
Der Schwarze zog bey einem Kranich ein,
Bey einem Kranich wackrer Art,
Der durch sein unermüdlichs Wachen,
Des weissen Adlers Sitz beschützet und bewahrt.
Doch brach ein plötzlich Feuer aus,
Verzehrete des Kranichs ganzes Haus,
Und nöthigte den Adler wegzufliegen,
Um bey dem Falken sich zur Ruhe zu verfügen.
Dem Brande ward vergeblich widerstrebt,
Allein es brannte kaum des Kranichs Nest darnieder,
So gab der Adler gleich, in dessen Dienst er lebt,
Ihm ein ganz eigenes und dreyfach bessers wieder,
Inzwischen fiel der Furcht und auch dem Fürwitz ein,
Es müsse dieser Brand von böser Deutung seyn.
Doch ein geflügelter Prophete
Des weissen Adlers Hofpoete,
Ein Schwan, sang überlaut: ihr irret, nein!
Vielmehr muß ich hieraus euch dieses prophezeyhn:
Gleichwie der schnelle Brand
Nah an dem Kriegs- und Waffenhaus entstand,
Und jener Adler sich zum Falken wenden müssen,
Um da in Sicherheit, der Ruhe zu geniessen,
Wo in der Nachbarschaft der grosse Tempel stehet,
Darinnen man zu GOtt um Frieden täglich flehet;

So giebt dieß uns ganz deutlich zu verstehen,
Der beyden Adler Freundschaftsband
Sey nicht auf Krieg, sey nur auf Frieden abgesehen.
Doch, wie sich jenes Haus der Glut nicht konnt erwehren,
So wird der beyden Adler Blitz,
Stöhrt jemand ihren Friedenssitz,
Vereinigt, ihren Feind bis auf den Grund verzehren.
Was gilts? Es trifft dereinst des Schwanen Deutung ein.
Doch geh es, wie es will, dieß muß die Wahrheit seyn:
Wann die zween Adler sich zusammen wohl vertragen,
Welch Vogel hat das Herz, an beyde sich zu wagen?

.....

Eilfertige Gedanken,

auf die

Von Sr. Königl. Majest. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen

angestellte Wirthschaft

der zwölf Nationen,

bey einem

dazu angeordneten prächtigen Jahrmarkte und nächtlichen Illumination der ganzen Königl. Orangerie. 1719.

Wirth.

Se. Majestät der König.

Das ist ein guter Wirth! Das ist ein reicher Mann,
Der solchen Jahrmarkt hält, so Wirthschaft führen kan,

Und

Und seinen Garten gar den Himmel ähnlich machet,
Daß er im Dunklen auch mit hundert Augen lachet.
Sagt! wird nicht jede Lamp' und jegliche Latern,
Ihm hier ein Ruhmgestirn, und uns ein Freudenstern?

Wirthin.

Ihre Majestät die Königin.

Da geht die Wirthschaft gut, wo man sich rühmen kan,
Daß Gast und Hausgesind der Frauen unterthan;
So eine Wirthin ist wohl nicht mehr auf der Erden,
Der Himmel lasse sie noch Eltermutter werden.

Haupt der Perser.

Se. Königl. Hoheit der Churprinz.

Es bleibt, ob gleich dein Leib in fremder Kleidung geht,
Ein Schauplatz dein Gesicht von Huld und Majestät.
Mit Recht hat dich das Looß in Persertracht verhüllet,
Man sagt, du habest schon den halben Mond erfullet.

Haupt der Perserinnen.

Ihre Königl. Hoheit die Churprinzeßin.

Prinzeßin, die zu uns der Himmel selbst geschickt,
Die, wie die Sonne thut, auf alle gnädig blickt,
Ich hoffe, daß man bald bey dir ein Wunder sehe,
Und eine Perserin mit Christen schwanger gehe.

Haupt der Altdeutschen.

Se. Durchl. Herzog von Barby.

Der alten Deutschen Geist scheint heut in deiner Tracht,
So wie ihr Ruhm in dir von neuen aufgewacht.

Haupt der Altdeutschen Damen.

Die Frau Großfeldherrin Madame Potschy.

Du bist für eine Frau in Deutschlands altes Land,
Zu höflich, zu beredt, zu artig und galant.

Haupt der Americaner.

Se. Durchl. Herzog von Spremberg.

Du stammst aus Witekinds uralten Königssaamen,
Drum prangt America hier selbst mit deinem Namen.

Haupt der Americanerinnen.

Ihre Durchl. Prinzeßin von Weissenfels.

Es weichen an Gestalt und klug-erhabnen Sinnen,
Dir die annehmlichsten Americanerinnen.
Wie so? Je näher man dir ist,
Je liebenswürdiger du bist.

Haupt der Chineser.

Se. Durchl. Prinz von Weissenfels.

Ganz China hat nicht mehr solch einen Heldensohn,
Mars ist er, wenn er ficht, und wenn er liebt, Adon.

Haupt der Chineserinnen.

Frau Gräfin von Wazdorf.

In deiner Jugend wich ganz China deiner Schöne,
Jetzt ist dein schönster Schmuck: Was denn? Zween edle Söhne.

Haupt der Franzosen.

Herr geheimde Rath Graf von Wazdorf.

Wie bist du heute denn zu den Franzosen kommen?
Da du dich sonsten stets der Deutschen angenommen.

Es

Es scheint, daß Frankreich selbst nach dir begierig ist,
Weil du so nützlich auch als wie du nöthig bist.

Haupt der Französischen Damen.

Ihre Durchl Prinzeßin Lubomirsky.

Du bist fürwahr in Frankreich nicht gewachsen,
Solch eine Schönheit wächst sonst nirgends als in Sachsen.

Haupt der Indianer.

Se. Durchl. Prinz von Barbi.

Es ist dein hoher Muth ein sicherer Prophet,
Daß dir was höheres annoch zu hoffen steht.

Haupt der Indianerinnen.

Frau Gräfin von Sachsen.

Wie selber Indiens Schnee-weisses Porcellan,
Sich deiner klaren Haut durchaus nicht gleichen kan;
So können dein Verstand und deine holden Augen
Der Klug- und Schönheit selbst zu einem Spiegel taugen.

Haupt der Mohren.

Herr geheimde Rath und General Graf von Lagnasco.

Wär jeder Mohr so klug und tapfer, Herr, als du,
Europa hätte wohl vor ihnen selbst nicht Ruh.

Haupt der Mohrinnen.

Frau Gräfin von Werthern.

Da so viel Tugenden bey deiner Anmuth wachen,
Sucht man dich auch bey Nacht vergeblich schwarz zu machen.

Haupt der Moscowiter.

Se. Durchl. Prinz von Hollstein.

Du kanst die Liebensart der Russen nicht ertragen,
So eine junge Frau? wer wollte sie wohl schlagen?

Haupt der Moscowitterinnen.

Ihre Durchl. Prinzeßin von Culmbach.

Du schickest dich nicht wohl zu Rußlands rauhen Wäldern,
Du blühest glücklicher in Sachsens edlen Feldern.

Haupt der Polen.

Se. Durchl. Prinz von Würtemberg.

Es eilet kein Polak so freudig zu dem Tanze,
Als du, o tapfrer Prinz, zum Kämpfen, zum Gefecht.
Der Säbel ist bey dir zu Hieb und Stoß gerecht,
Zum Stechen deine Lanze.

Haupt der Polnischen Damen.

Die Frau Gräfin von Manteufel.

Von deinem Mann (a) geliebt, von aller Welt verehrt,
So eine Frau ist wohl des klügsten Mannes werth!
Doch nimm dich wohl in acht bey diesen schönen Polen,
Der Teufel (b) möchte dich von seiner Seite hohlen.

Haupt der Spanier.

Feldmarschall Graf von Flemming.

Wie schön und nach Verdienst hat dich das Looß bedacht!
Durch diese Spanische recht ritterliche Tracht!

Für

(a) (b) Kömmt der Name des Herrn Gemahls der Frau Gräfin heraus.

Für einen Staatsmann kan kein Kleid ſich beſſer ſchicken,
Und ſelber Mars weiß dich nicht edler auszuſchmücken.
Wer wiſſen will, wie groß dein Herr, ſeh dich nur an,
Weil an dem Diener man das Haupt erkennen kan;
So einen König muß ein Mann von ſolchen Gaben,
Und ſolchen Diener auch nur ſo ein König haben.

Haupt der Spaniſchen Damen.

Frau Ober-Hofmarſchallin von Löwendahl.

Dein Wunder-ſchmaler Leib ſcheint ſo für dieſe Tracht,
Wie dieſes ſchöne Kleid für deinen Leib gemacht.

Haupt der Türken.

Se. Durchl. Prinz von Heſſen-Caſſel.

An Tapferkeit biſt du mehr als ein Muſelmann,
Den nimmermehr ſein Feind zu weichen zwingen kan;
Allein bey einer Schönen
Taugſt du vielleicht mehr als zwölf Saracenen.

Haupt der Türkinnen.

Frau Gräfin von Vitzthum.

Du ſprichſt nachdrücklich wohl, und ſchreibſt vollkomen gut,
Biſt an Verſtande reich, und von erhabnen Muth,
Es ſtelle ſich der Feind zur Linken oder Rechten,
Solch eine Türkin wird die Pforte wohl verfechten.

Haupt der Ungarn.

Herr Ober-Hofmarſchall Baron von Löwendahl.

Kein Ungar weiß wie du den Marſchallſtab zu führen,
Und da zween Söhne ſchon dein Lob noch ſchöner zieren,

So wird dein Stammhaus einst aus einem Löwenthal
Gewiß ein ganzer Heldensaal.

Haupt der Ungarischen Damen.

Frau Gräfin Aurora von Königsmark.

Bey dieser Ungrischen vollkommenen Auroren,
Hat selbst die Himmlische den Vorzugspreiß verlohren.
Ihr kluger Umgang gleicht dem Ungarischen Wein,
Hat selber Geist und flößt auch Geister ein.

Sinn- und Scherzgedichte über die Bauern Wirthschaft.

1721.

An Braut und Bräutigam.

Herr Obriste Baron von Seyfertitz.
Frau Cammerjunkerin von Carlowitz.

Der Bräutgam lacht mit Recht: Ihm will das Glück sich fügen,
Daß ihn die schönste Braut vor andern muß vergnügen.
Zwar hielt es etwas schwer, bis daß er sie bekam.
Und die, die er vor dieser sollen kriegen,
Kam vor der Hochzeit schon in Kram.
Die Deutung kan ein jeder leicht verstehen,
Sein Hochzeit-machen wird nicht gut von statten gehen.

Und

ihn viele gleich um dieses Glück beneiden,
ubt doch, was ich prophezeih,
eser Ehstand nicht von langer Dauer sey:
ilts? Sie wird von ihm sich wieder lassen scheiden.
er, angenehmste Braut,
n heut zweyfach schön in diesem Kranze schaut,
nir zwar gleich Anfangs vorgekommen,
ttest du nicht gern den Bräutigam genommen;
anst du schwerlich dir was bessers auserlesen,
chen Bauerknecht, der schon im Krieg gewesen.
chwarzer Bart zeigt an, daß er geschickt zum lieben,
schon als Cadet das Handwerk stark getrieben.
nkt im Lieben dir manch neues Spielwerk weisen,
er kömmt erst zurück von seinen welschen Reisen.
, ein schöner Strahl aus deinen schwarzen Augen
mir, als ein Gestirn: die Heyrath wird nicht taugen.
nacht ja hier die Hochzeit nur zum Scherzen;
wärs der Braut ein Ernst, ihm giengs gewiß von Herzen.

An die sämmtlichen Anverwandten des Braut-Paars.

Bräutigams Vater.
rabantenhauptmann Baron Seyfertitz.

Braut Vater.
eneralllieutenant Brandstein.

Bräutigams Bruder.
ertenfist. Präsid. v. Leipziger.

Braut Bruder.
ptm. v. Schönberg zu Maxen.

Bräutigams Mutter.
Frau Geh. Räthin von Bünau zu Pächen.

Braut Mutter.
Frau von Schönbergin zu Maxen.

Bräutigams Schwester.
Fräulein Louyse Trützschlerin.

Braut Schwester.
Frau Cammerherrin von Maxen.

Paters

Vaters Bruder.
Herr Cammerjunker von Carlowitz.
Mutter Bruder.
Herr Cammerherr von Reitschütz.

Vaters Schwester.
Fr. Generallieutenantin Brandstein.
Mutter Schwester.
Fräulein von Arnimb.

Ihr lustigen, ihr wertheſten Bekannten
Von dieſem neuen Paar, bedient euch als Verwandten,
So viel ihr immer könnt, der Hochzeitfrölichkeit!
Wer weiß, wie nah ihr euch vielleicht beſchwägert ſeyd.
Der Bräutgams Bruder iſt, ſo viel als ich hier ſchau,
Sehr wohl vergnügt bey ſeiner neuen Frau.
Und recht: Man findt nicht täglich Bäuerinnen
Von ſolchem ſchönen Leib und ſolchen klugen Sinnen.
Was aber lauſcht des Vaters Bruder hier?
Ich ſeh ihn nach der Braut die Augen fleißig wenden,
Es dürfte wunderlich das Hochzeitfeſt ſich enden.
Ich wette, wer nur wetten will mit mir:
Ein andrer nimmt die Braut, und dieſer ſchläft bey ihr.

An den Wirth.

Se. Königliche Majeſtät.

Dieß iſt ein Wirth, der nie auf Eigennutzen denket,
Der manchem ſchon die Zech und auch die Schuld geſchenket.
Es kehren Könige bey ihm wohl ein,
Die bey ſich ſelber nicht ſo gut bewirthet ſeyn.
So liebreich iſt kein Wirth mehr in der ganzen Welt,
So ordentlich iſt auch kein Wirthshaus mehr beſtellt.
Man ſieht es abermal an dieſem Hochzeitfeſte,

Dann

o gleich gut allhier die Bauren und die Gäste:
ir, in diesem Dorf ist doch der Wirth der beste.

An die Wirthin.

rabantenhauptmannin Baronne v. Seyfertitz.

hin hat mit Recht das Glück dich hier erlesen,
elbst gute Wirthin bist:
ein rechter Mann sehr Gastfrey stets gewesen,
es auch noch jetzt, dem Wirth zu Ehren ist:
en besten Tisch mit in dem Dorfe hält.
nicht bey dir, wie bey der ersten Frauen,
die ledigen verschrumpften Beutel schauen.
s ihm längst an, wie wohl ihm diß gefällt,
sein Glück in dir der Himmel zugesellt;
ist anheut viel Ehre wiederfahren,
die Wahl hier will mit unserm Wirthe paaren.
auf die Art dir das Glück zween Männer giebt,
r von dir verehrt, der andere geliebt.

An den Schulmeister und seine Frau.

Herr Cammerherr von Bomsdorf.
Die verwittibte Frau General Wiedemannin.

ulmonarch kommt hier mit einer Ruth und Feder,
ulein, setzt euch fest auf euer Hinterleder.
n strenger Mann, und schlägt sehr leicht darein,
ürden es bey euch nur Liebesschläge seyn.
hen bleibet ihm der Ruhm doch ohne zanken,
so tröstlich weiß bey Leichen abzudanken.

Nur

Nur dieſes ſchickt ſich nicht, beſeht diß Paar genau:
Ein alter Junggeſell und eine junge Frau.

An den Koch und ſeine Frau.

Herr Ober-Küchenmeiſter Baron von Seyferti
Frau Ober-Hofjägermeiſterin von Leibnitz.

Der Koch wird ſich hier gut mit ſeiner Frau vertrage
Weil ſie das Wildpret ihm kan in die Küche jagen.
Es kocht ſich auch beqvem, wohnt man in einem Ha
Und dieſe Köchin ſieht ſehr liebenswürdig aus;
Doch ſchickt der Koch nach ihr nicht viel verliebte Gei
Man ſagt, ſie ſey verliebt in Oberjägermeiſter.

An den Becker.

Se. Durchl. der Herzog von Würtemberg.

Ein Becker aus dem Feld iſt dieſer dicke Knabe,
Der manchen tapfern Zug ſchon für den Feind geth
Man ſieht es ihm 'gleich an den Augen an,
Daß er im Leibe Herz, Witz in der Stirne habe.
Er heizt den Ofen gut, und ſchiebt auch wacker ein,
Ihr andern glaubet mir, daß wir ſo dumm nicht ſey
Wo gut zu backen iſt, das weiß gewiß ein Schwabe.

An des Beckers Frau.

Frau Fürſtin von Teſchen.

Man kan aus deinem Aug und deiner Stellung leſe
Daß du mehr an dem Hof, als auf dem Dorf gewe
Wie liebenswürdig iſt ſolch eine Beckerin!
Von ihrem hohen Geiſt, Verſtand und klugen Si

Und ihrer guten Wahl in allem was sie thut,
Zeigt mir diß schon genug, sie ist den Schwaben gut.

An den Kellner und seine Frau.

Herr Oberschenke Baron zu Rackenitz.
Frau Cammerherrinn von Laugwitz.

Wie man ihn wünschen kan, ist dieß ein Kellner hier,
Denn er zapft Ungrisch Wein, statt Bier.
Weil man ihm seine Frau genommen,
Die an Gestalt, Verstand und Tugenden vollkommen,
So kriegt er eine hier durchs Looß dafür,
Die auch schön von Gestalt, schön gleichfalls von Gemüthe,
Und liebens-würdig ist von wegen ihrer Güte.

An den Schaffner und seine Frau.

Herr geheime Cabinetsminister Graf von Vitzthum.
Frau Cron-Oberschenkin Gräfin Tobianski.

Du must ein grosser Freund von grossen Frauen seyn.
Die rechte kennen wir, und die ist auch nicht klein,
Ansehnlich von Gestalt, und reizend von Geberden:
Nicht wahr? man könnte leicht hier etwas zärtlich werden?
Doch weiß ich nicht, ob dich die Lieb auch so vergnügt,
Als wohl im Spielen dir das Glück sich fügt.
Diß aber weiß ich wohl, daß dir jüngst nicht mißfiel
Das lebendige Kartenspiel.

An den zweyten Schaffner und seine Fra

Herr Cron-Oberschenke Tobianski.
Frau Majorin von Lüttichau.

Der fremde Schaffner wird sich heute wohl nicht k
Er kan aus Polen sich das beste selbst einschenken
Wo ist auch auf der Welt ein beßrer Zeitvertreib
Als ein Glaß Ungrisch Wein, und ein so schönes W

An den Nachtwächter und seine Frau.

Herr Ober-Hofjägermeister von Leibnitz.
Frau geheime Räthin von Zehmen.

Dieß ist ein Bauerweib von sehr viel guten Gab
Ihr Auge läßt uns gleich davon die Deutung se
Drum wird sie es auch gut bey diesem Manne ha
Er pflegt stets seinem Ammt sehr rühmlich vor
Doch schreit er eher nicht recht stark die Stunde
Bis ihn das Podagra besucht in seinem Haus.

An den Thorschliesser und seine Frau

Herr Hofmarschall von Loß.
Frau Gräfin von Sachsen.

An dieser von Gestalt, Verstand und gütgen S
Höchst liebens-werth und schönen Schliesserin,
Die so leutselig ist, daß man sie nicht kan hassen,
Bekommt der Pförtner heut ein gutes Stück zu
Wär ihm erlaubt, ihr auf den Dienst zu passen,
Was deucht euch? sollt er wohl das Schloß
lassen?

An die Kinder.

An den Sohn.

Herr Graf von Sachsen.

Seh ich diß Kind als einen Bauren an,
O, so sind ich in ihm so einen Unterthan,
Der nicht aus höhern Blute stammen kan.
Betracht ich aber ihn als wie ein Kind,
So glaub ich ganz gewiß, daß sich hier manche findt,
Die sich sehr gerne wird bequemen,
Ein so ansehnlich Kind mit sich ins Bett zu nehmen.

An die Tochter.

Frau Feldherrin Gräfin Poczey.

Du niedliches und angenehmstes Weibgen,
Wie schön steht dir das kleine Kinderhäubgen.
Kein Baurentöchterchen ist in der Welt gewesen,
Das so, wie du, beredt, manierlich und belesen.
O könntest du mein teutsch vollkommen wohl verstehn,
Ich würde mich bey dir noch mehr in Gnade sehn.
Dann die Erfahrung zeugt von dir noch immer,
Daß ein Mäcenas du bist unterm Frauenzimmer.

An den Marktschreyer und seine Frau.

Herr Cammerherr von Holzendorf.
Frau Baronesse von Lützau.

Der kleine Schreyer gab uns heut schon gnug zu lachen,
Auf seine Frau kan er die Verse selber machen.

Sie hat an ihm für sich den besten Mann genommen:
Wie so? Sie kan die Wahr umsonst von ihm bekommen.

An den kurzweiligen Rath.

Herr Cammerjunker Curd von Einsiedel.

Der aber, der uns hier viel Kurzweil schon gemacht,
Der arme Schelm ward nur mit keiner Frau bedacht.
Allein, er hat sein Glück dem Himmel anbefohlen:
Wo sie nicht schön soll seyn, mag sie der Teufel hohlen.

An die Hochzeitbitter.

Herr Amtshauptmann von Zeitzsch.

Herr Cammerjunker und Oberforstmeister von Ende.

Die Hochzeitbitter, die hier stehen,
Sind von den Mädgen gern im ganzen Dorf gesehen.
Ihr Schönen, stellt euch denn von ihnen nicht so fern;
Was sie der Braut jetzt thun, wünscht ihr euch alle gern.

An die Hausknechte und Hausmägde.

Hausknechte.	Hausmägde.
Herr Cammerherr v. Edmannsdorf.	Fräulein Pflügin, die jüngere.
Herr Cammerherr Graf Castelli.	Fräulein Vitzthum, des Herrn Cammerraths jüngste Tochter.
Herr Hofrath von Schönberg.	Fräulein Fritz Dölauens Tochter.
Herr Cammerherr v. Einsiedel, Jun.	Fräulein Penzigin, die ältere.
Herr Cammerherr Baron von Löwendahl.	Fräulein Penzigin, die jüngere.
Herr Obriste von Pflugk.	Fräulein Brandsteinin
Herr Cammerjunker von Loß.	Fräulein Mezradin die ältere.
Herr Cammerherr von Haugwitz.	Fräulein Mezradin, die jüngere.

Hier kömmt ein Schwarm von jungen Bauerknechten,
Das sind bey meiner Treu die rechten.
Die Hausknecht sind der klare Kern:
Ihr Mädgen schließt den Schrank, sie naschen alle gern.

Doch

Doch findt man Mägde hier von solcher Schönheitspracht,
Wer giebt nicht für dieß Dorf den Städten gute Nacht?
Man kan ja in der Welt sein Glück nicht höher bringen,
Als sich bey diesem Wirth zu einem Knecht verdingen.

An die Häupter der Französischen Bande.

An den Führer.

Se. Königl. Hoheit der Prinz.

Dein Ansehn und dein Thun, verräth uns deinen Stand,
Du bist zwar kein Franzos, doch Frankreich wohl bekannt,
Dein Name wird noch jetzt mit Ruhm daselbst genannt.
In diesem Bauren steckt die Hoffnung für diß Land.
Und jeder sieht ihm an, daß er dem Wirth verwandt.

An dessen Frau.

Ihre Hoheit die Königl. Prinzeß.

In Frankreich ist kein Hof von so viel Ehrbarkeit,
Von so viel Tugenden und Eingezogenheit,
Als dieser Bäurin Hof hier ist zu jederzeit.
Französisch sind an ihr die Kleider heut zum Scherze.
Gut Oesterreichisch doch das Herze.

An Ihre Durchl. Prinzeß von Weissenfels.

Niemals kan Frankreichs Tracht so schöne stehen,
Als wir sie itzt in dieser Bäurin sehen.
Bemerkt genau an ihr Hals, Augen, Mund und Stirne;
Die Schönheit steckt maskirt in dieser Baurendirne.

An die ſämtliche Franzöſiſche Bande.

Hr Oberhofmeiſter Gr. v Königseck.
Herr Cammerherr von Mordeiſen.
Herr Cammerher von Einſiedel, Sen.
Herr Cammerherr Baron von Gallen.
Herr Cammerjunker von Brandſtein.
Herr Cammerherr v. Edmannsdorf.
Hr. geh. Cab. Min. Graf v. Lützelburg.

Ihre Durchl. die Prinzeſ. v. Weiſſenf.
Fräulein Gräfin de Rehmin.
Fräul. Gräfin Oginska, die jüngere.
Fräulein Gräfin Schaftenbergin.
Fräulein Gräfin Königlin.
Fräulein Gräfin Oginska, die ältere.
Fräulein Gräfin Goderin.

Ihr ſchönen Kinder ohne gleichen,
Für welchen Frankreich muß mit mancher Schönheit weichen.
Traut den Franzoſen nicht, ſie ſind ſehr wetterwendig
Und in dem Lieben unbeſtändig:
Vertraut was heimliches an ſie niemalen,
Sie ſind zum Plaudern nimmer faul:
Dann ein Franzöſiſch Maul
Muß ſingen, pfeiffen oder pralen.

An die Häupter der Italiäner.

An den Führer und ſeine Frau.

Herr Cronmarſchall Graf Mniszeck.
Frau Cronmarſchallin Gräfin Mniszeck.

Steht unter Bäurinnen diß Weib gleich in der Mitten,
Blickt doch nichts häuriſches aus ihren edlen Sitten.
Man ſagt, daß in der Eh ein Wunder ſie verübt,
Warum? ſie iſt in ihren Mann verliebt.

An die ſämtliche Italiäniſche Bande.

Herr Cammerherr Graf Szembeck.
Herr Cammerherr Graf Jazko.
Hr. Cañer- u Jagdjunker Bomsdorf.

Frau Staroſta Fürſtin Lubomirſka.
Fräulein Gräfin Callenberg.
Fräulein Spiegeln, die ältere.

Herr

Fräulein

ar Cammerjunker Edler von der Planitz.
ar von Rau aus Hessencassel.
ar geh. Rath von Rechenberg.
ar Cammerherr von Ponigkau.
Fräulein Spiegeln, die jüngere.
Frau Cammerjunkern Bomsdorfin.
Frau Generalmajor Seydlitzin
Fräulein von Einsiedeln, bey der Fr. Oberhofmeisterin.

Ihr Schönen, seyd ihr gleich aus einem heissen Land,
Hat euch doch auf dem Dorf die Sonne nicht verbrandt.
Inzwischen trauet ja den Männern nicht zu viel,
Die Eifersucht herrscht stets beym Welschen mit im Spiel.
Doch werdet ihr euch wohl in acht zu nehmen wissen,
Daß sie euch nicht auf Welsch versperren und verschliessen.

An die Häupter der Norweger.

An den Führer.

Se. Durchl. Herzog von Weissenfels.

Soll Tracht und Kleidung gleich hier zur Verstellung taugen,
So blickt ein Herzog doch aus dieses Bauren Augen.
Es stammt zwar aus dem Nord nicht dieser Bauerknecht,
Doch liebt er sehr das Schlittenrecht;
Und auch des Sommers ist für ihn die gröste Lust
Der Schnee auf einer weissen Brust.

An seine Frau.

Frau Geh. Cabinetsministrin Gräfin von Manteufel.

Wie in der Wirthschaft schon vor mehr als einem Jahr,
Ein hoher Prinz dein Mann, vollkommne Gräfin, war:
So hast du, nach Verdienst, auch itzt ein Looß genommen,
Weil abermal an dich ein grosser Prinz gekommen.

An die sämtliche Nordische Bande.

Herr Generalmajor Wolfersdorf.
Herr Obrister Gsong
Herr von Bülau, aus Churland.
Herr Obriste von Polenz.
Herr Generalmajor Penzig.
Herr Obristlieutenant Bielke.
Herr Obriste von Schömbeck.
Fräulein von Dießkau, die jüngere.
Fräulein von Löserin.
Fräulein Rexin.
Frl. v Schönbergin, zu Purschenstein.
Fräulein von Dießkau, die ältere.
Frau v. Schönberg, zu Purschenstein.
Frau Cammerherrin Arnimb.

Viel Schönen von dem Bauerstande.
Findt man hier mit in dieser Bande.
Dieß zeiget, daß ihr Führer zweifelsfrey
Ein Kenner von der Schönheit sey.
Kein Nachtigallenthon hat je so schön geklungen,
Als heut ein schöner Mund an seinem Tisch gesungen.
Zwo Schwestern sind auch da: hätt ich davon nur eine,
Ich ließ euch gern dafür die Musen alle neune.

An die Häupter der Holländer.

An den Führer.

Herr geheime Cabinetsminister Graf von Wackerbart.

Zu Hofe wie im Feld so tapfer als geschickt,
Sagt, ob in Holland man viel Bauren so erblickt?
Doch zittert ihm gleich allbereit die Hand,
So schiffet er dennoch mit Lust nach Engelland.

An seine Frau.

Frau geheime Cabinetsministern Gräfin von Watzdorf.

Leutseligkeit bey Tugend und Verstand
Sind Gaben, die das Glück dir reichlich zugewandt.

So

So, daß zu deinem Ruhm, an guter Art zu leben,
Du für ganz Holland kanst ein edles Muster geben.

An die sämtliche Holländische Bande.

Herr Obristlieutenant Jasmud.
Herr Cammerrath von Harthausen.
Herr Obriste Graf Flemming
Herr Obristlieutenent Harthausen.
Hr. Obristlieuten Baron v Bothmar
Herr Obrister von Gersdorf.
Herr Obrister von Grumbkau.

Frau Cammerherrin von Knochen.
Fräulein Gräfin von Bielke.
Fräulein von Leibnitz.
Frau Oberconsist. Präsid. Leipzigern.
Frau geheime Räthin von Ponickau.
Fr. Oberschenkin Baroñe zu Rackenitz
Fräulein von Posen.

Verstand und Höflichkeit bey Schönheit, die euch eigen,
Kan Hollands Frauenvolk so häufig uns nicht zeigen:
Drum scheint im ersten Blick aus eurem Thun heraus,
Daß ihr in Holland nicht zu Haus.

An die Häupter der Gebürger.

An den Führer und seine Frau.

Herr geheime Cabinetsminister Graf Wazdorf.
Frau Oberhofmeisterin Gräfin Königseck.

Mein Bergmann, welch ein Schatz will sich mit dir hier paaren,
Kein schöner Bergwerk ward jemals der Welt bewußt,
Als dieser weisse Hals, als diese schöne Brust.
Was aber hilft dich doch des Ansehns nahe Lust?
In diesen schönen Schacht darf nur ein Schwabe fahren.

An die sämtliche Gebürgische Bande.

Herr Graf Cavriani.
Herr Cammerherr Graf Dallwitz.
Herr Cammerherr von Trützschler.

Fräulein von Schönbergin.
Frau Obriste Pflugin.
Fr. Cammerherrin Baronne Vibran.

Herr Cammerherr Graf Leitgewang. Fräulein von Schaurotin.
Herr geheime Rath von Zehmen. Frau Landcanzlerräthin v. Ponigka
Hr. geh. Rath Freyh. v Rechenberg. Frau Hofmarschallin von Einsiede
Herr Graf von Callenberg. Frau Cammerherrin Gräfin Bos

Glück zu, ihr artigsten Gebürgerinnen!
Schön von Gestalt und aufgeweckt von Sinnen.
Der Venus Bergwerk muß in dieser Gegend seyn:
Dann jedes Mädgen ist allhier ein Edelstein.

An die Häupter der Tyroler.

An den Führer.

Herr geheime Cabinetsminister Graf Lagnasco.

Man kan an dir im ersten Blick erkennen,
Daß du mehr ein Soldat als wie ein Baur zu nennen.
Doch sollst du ja in Baurenstand hinein,
So müßtest du ein Weinbaur seyn.

An die Führerin.

Frau geheime Cabinetsministern Gräfin Vitzthum.

Die klügste Bauerfrau könnt ihr allhier ersehen,
Mit Ansehn der Gestalt, wie durch den Geist, geziert.
Sie ordnet alles selbst, soll etwas recht geschehen;
Und hat durch eignen Witz ein Haus hier aufgeführt,
Wo seine Wohnung drinn zu nehmen,
Sich selbst der Schulz im Dorf nicht dürfte schämen.

An die sämtliche Tyrolerbande.

Herr Generallieutenant St. Paul.
Herr Generallieutenant Milkau.
Herr Generalmajor Kavenagk.
Herr Cammerjunker Baron Cloth.
Herr Cammerherr von Dieskau
Hr Obriste Penzig v. der Chev. Garde.
Herr Cammerjunker von Einsiedel, der jüngste.
Frau Generalmajor Penzigin.
Frau Cammerherrin von Schönberg zu Pfaffenroda.
Fr. Cammerherrin Gräfin Lesgewanz.
Frau Cammerherrin von Mordeisen.
Frau Generallieutenantin St. Paul.
Fräul. Gräfin Franz. Schaftenbergin
Fräulein Gräfin Malzahnin.

Ihr Schönen, kommt und helft mit tanzen und mit springen,
Die Hochzeitlust vergnügt zu Ende bringen.
Auch in der Bauertracht reizt euer Anmuthsschein.
Wie glücklich würde hier nicht mancher Junker seyn,
Sprach solch ein Bauermensch zu seinem Wunsch nicht nein.

An die Häupter der Engelländer.

An den Führer.

Herr Ober-Hofmarschall Baron von Löwendahl.

Der Führer hier von dieser Bande
Der Schönen aus dem Engellande
Stammt wahrlich nicht vom Bauerstande.
Doch kommt es auf Verdienst und hohe Gaben an:
So übertrifft ihm kein geborner Engelsmann.

An seine Frau.

Ihre Durchl. Prinzeßin von Culmbach.

Wie angenehm paart sich hier Schönheit mit Verstand!
O diese Bäurin ist nicht nur aus Engelland:
Sie ist an Freundlichkeit und englischen Geberden
Ein Engel gar auf Erden.

An die ſämtliche Engliſche Bande.

Herr geheime Rath Graf Roſtitz.
Hr. Hauptmann Baron v. Löwendal.
Herr Generalmajor Kyau.
Herr Cammerherr von Holzendorf.
Herr Cammerrath von Küttichau.
Herr Cammerjunker von Löwen.
Herr von Bünau.
Fräulein le Jay.
Fr zeh. Cabin. Min. Gräfin Lagnasco
Fräulein Baronne von Löwendahl.
Fräulein von Erdmannsdorf.
Fräulein von Knochen.
Fräulein von Seckendorf.
Fräulein von Kyau.

Ich weiß, daß in der alten Welt Göttinnen
Sich oft verkleidt in Schäferinnen.
Daß aber Engel gar Bäurinnen je geweſen,
Hab ich zwar hier geſehn, doch nirgend noch geleſen.

An die Häupter der Schwarzwälder.

An den Führer.

Herr geheime Cabinetsminiſter Graf von Manteufel.

Vom Schwarzwald kommt zu uns in dieſem Bauern an
Ein ſehr gelehrter Kopf und ſchlauer Teufelsmann.
Der Teufel hohle mich, es iſt kein Zweifel:
Es ſteckt in dieſem Mann der allerklügſte Teufel.

An ſeine Frau.

Frau Ober-Hofmarſchallin Baronne von Löwendahl

Der Klugheit heller Strahl in deinen holden Blicken,
Die wohlgeſtallte Läng an deinem ſchönen Leib,
Dein Umgang, dein Geſpräch, die alle Welt entzücken,
Dein edles Thun verräth, daß du kein Bauerweib.
Weil jeglich Wort von dir ein ſicher Zeugniß iſt,
Daß auf dem Schwarzwald du wohl nicht erzogen biſt.

An die ſämtliche Schwarzwälderbande.

Herr geheime Rath von Seebach.
Herr geh. Rath v. Bünau zu Dichen.
Hr Cammerh Nicol Frh. von Gersdorf.
Herr Hofrath von Rex.
Herr General von Baudis.
Herr Land-Cammerrath Marſchall.
Herr Cammerherr Graf Solms.
Fräulein von Oſterhauſen.
Fräulein Pflügin, die ältere.
Frau Obriſtin von Polenz.
Fr. Cammerh. Baronne von Löwendal.
Frau Cammerherrin Trützſchlern.
Fräulein von Wambold.
Frau Cammerherrin von Klitzingen.

Der Schwarzwald, wie man hier an jeder Bäurin ſchaut,
Prangt auch, zu unſrer Luſt, mit mancher weiſſen Haut.
Doch möcht, ihr Schönen, euch allhier ja wohl beſchirmen:
Weil mancher gern den Paß in Schwarzwald möchte ſtürmen.

An die Spielleute.

Der Meiſter.

Herr Generalmajor Glaſenapp.

Geſellen.

Herr Domherr von Mergenthal.
Herr Obriſtlieuten. von Riſchwitz.
Herr Cammerjunker von Oberländer.
Herr Rittmeiſter von Rechenberg.
Herr Obriſtwachtmeiſter Pflugk.
Herr von Kölbel.
Herr Cammerjunker von Güntherodt.
Herr von Marſchall.
Herr Hauptmann von Lüdeman.

Ein Spielmann, wie bekannt, iſt ſtets ein naſſer Bruder,
Und liegt ſehr gern im Luder.
Dem Meiſter ſieht mans an, daß er ſo Nacht als Tag
Gern auf der Gamba ſpielen mag.
Auf euch, ihr andern, will ich hier nicht weiter zielen:
Ihr könnt vom Carneval nunmehr den Kehraus ſpielen.

Scherz- und Sinngedichte über die prächtige Wirthschaft der Schäfer, Winzer, Gärtner und Müller,

bey dem Beschluß

des Dreßdnischen Carnevals.

1725.

An den Wirth.

Se. Königl. Hoheit der Prinz.

Der Vater komt als Gast zum Sohn auf diesen Schmaus,
Aus diesem Wirthe guckt die Redlichkeit heraus,
Erfahrung fehlt ihm nicht, weil er sehr wohl gereiset,
Und so viel Ordnung stets in jeder Anstalt weiset.
Es kommt auf seinen Tisch nichts als das allerbeste,
Doch ist er schlau dabey, und kennt gleich seine Gäste.
Ich glaub, er wird noch auf der Erden
Gar Wirth zur güldnen Krone werden.

An die Wirthin.

Ihre Königliche Hoheit die Prinzeßin.

Die Wirthin hier ist längst schon Wirthin in der That,
Weil sie bereits in zarter Jugend,

Wie itzo noch, Verstand und Tugend
Bey sich so wohl beherbergt hat.
Fragt nicht, ob sie der Haus- und Ehstand wohl vergnüget?
Die Schränke sind ja voll, und selten leer die Wiege.
Doch ist das beste mit in diesem Haus:
Die Wirthin sieht nicht sauer aus.

Die Schaffner und Schaffnerinnen.

An den ersten Schaffner und seine Frau.

Herr geheime Cabinetsminister Graf Vitzthum.
Ihre Durchl. die Prinzeßin von Weissenfels.

Wie du für Wirth und Gast allhier besorgt gewesen,
Laß ich auf diesem Blat, mein Schaffner, billig lesen.
Du hast hierdurch fürwahr vollkommen dargethan,
Daß man zugleich auch wohl zween Herren dienen kan.
Allein, die Schaffnerin steht dir wohl treflich an?
Ihr Ansehn, ihr Verstand bey edler Art zu leben,
Die Schönheit, wodurch sie längst manches Herz gewann,
Die könnten einem wohl noch was zu schaffen geben.
Doch ließ den Schaffner sie so schaffen wie er wollte,
Was meynt ihr, was er schaffen sollte?

An den zweyten Schaffner und seine Frau.

Herr Ober-Hofmeister Graf Wartislau.
Frau Ober-Küchenmeistern Baronne von Seyfertitz.

Ein Schaffner, dem man viel Geschäfte anvertrauet,
Den in Gesandschafft man schon oft mit Ruhm geschauet,

Der längst geschafft fürs Heyl von eines Kayſers Thron,
Wird nun ein Schaffner hier bey einem Königsſohn.
Er iſt ein Fremder zwar annoch in dieſem Haus,
Allein, er ſieht dabey mir ſehr geſchäfftig aus.
Wie ſeine neue Frau, die er ſich heut genommen,
An Tugenden, Verſtand und Höflichkeit vollkommen,
So wär er wohl nicht faul ; ; allein, gieb dich zur Ruh!
Für jeden fremden Koch ſchließt ſie die Küche zu.

An den dritten Schaffner und ſeine Frau.

Herr geheime Cabinetsminiſter Graf Lützelburg.
Frau geheime Cabinetsmin. Gräfin von Oizthum.

Der Schaffner, der hier kömmt, hat längſten dargeleget,
Was er für ſeinen Wirth für groſſe Sorgfalt heget.
Des Wirthes eigner Hof zeigt an, der Schaffner ſey
Ein Meiſter ohne gleich in kluger Schaffnerey.
Zur Wirthſchafft könnte ſich auch keine beſſer ſchicken,
Als dieſe kluge Frau, die wir bey ihm erblicken.
Geſtalt und Witz an ihr, ſieht wie ihr prächtig Haus,
Von auſſen groß und ſchön, von innen ſchöner aus.

An den vierten Schaffner und ſeine Frau.

Herr Ober-Küchenmeiſter Baron von Seyſertitz.
Frau Trabantenhauptmannin Barone von Seyſertitz.

Die Schwägerin wird hier des Schwagers Schaffnerin.
Wie er ſanftmüthig iſt, und ſtill ſein weiſer Sinn,
So iſt ihr Umgang klug, und ſittſam ihr Gemüthe.
Kurz: beyde gleichen ſich an Güte.

Nun

Nur ist nicht recht, daß er des Bruders Frau genommen.
Was wird für Aergerniß aus dieser Heyrath kommen?
Doch nein! er will nicht stets mit ihr, wie heute, leben.
Er hat sie nur entlehnt, er will sie wieder geben.

An den fünften Schaffner und seine Frau.

Hr. Ober-Stallm. und Oberschenke Baron zu Rackenitz.
Frau Ober-Hofjägermeisterin von Leibnitz.

Die Schaffnerin darf sich nicht übers Looß beklagen,
Von ihrer Eingezogenheit,
Annehmlichen Gestalt und vielen Höflichkeit
Kan ihr, statt meiner, selbst ihr Schaffner Verse sagen.
Der erste Schaffner hat vom Wirthshaus hier den Schlüssel,
Der vierte bleibt bemüht für Küche, Tisch und Schüssel.
Und der hier steht, sorgt, wie ich denke,
Mit gleichem Fleiß und Ruhm, für Keller, Stall und Schenke.

An den sechsten Schaffner und seine Frau.

Herr geheime Cabinetsminister Graf von Wazdorf.
Fräulein Ober-Hofmeisterin Fr. von Rohr.

Der Schaffner, der hier komt, macht sonst die Zech im Haus,
Doch heut geht Wirth und Gast hier ohne Rechnung aus.
Weil seine kluge Frau jetzt krank darnieder lieget,
So hat ihn, nach Verdienst, das Glücke hier vergnüget,
Und fügt durchs Looß ihm heut ein Weibgen an die Hand,
Das gleichfalls auch berühmt von Anmuth und Verstand.
Kurz: seine kluge Schaffnerin
Ist meine liebe Landsmannin.

An

An die ſämtlichen Hausknechte und Hausmädgen.

Herr Cammerjunker von Arnim.
Herr Cammerjunker von Solkofski.
Hr. Cammerjunker von Erdmannsdorf.
Herr Cammerjunker Baron Feuler.

Herr Cammerjunker von Brandſtein.
Herr Cammerherr von Einſiedel.
Herr Cammerherr Mochinsky.
Herr Hofmarſchall von Einſiedel.
Herr Cammerherr Graf Watzdorf.
Hr. Cammerherr v. Erdmannsdorf.
Herr Cammerjunker von Einſiedel.

Herr Cammerjunker von Haugwitz.

Fräulein de Nehem.
Fräulein Gräfin von Sodern.
Fräulein Spindlern.
Fräulein von Bielken.
An deren ſtatt Frl. Gräfin v. Fl
Fräulein Gräfin Königlin.
Fräulein Boſen zu Schleinitz.
Fräulein von Leibnitz, die älter
Fräulein Korcoſcowitz.
Fräulein von Leibnitz, die jüng
Fräulein Malzahnin.
Fräulein Gräfin Rodrochowi
An deren Stelle Frl. v. Schme
Fräulein Gräfin Callenberg, d
Frau Gräfin Reuſſen.

Ihr loſes Hausgeſind von beyderley Geſchlechte,
Ihr ſchönen Mädgen hier, und ihr muthwillgen Knecht
Ihr habt heut einen groſſen Hauffen
Zu thun, zu rennen und zu lauffen.
Schafft alles hübſch herzu, ſchafft alles munter her
Zu eurers lieben Wirths und eurer Wirthin Ehr!
Ein Dienſt iſt bald gethan, den man mit Willen thut
Die Gäſte ſind nicht bös, und Wirth und Wirthin gu
Doch habt ja fleißig acht, weil ſich ſonſt heimlich leich
Die Liebe, wie ein Gaſt, mit in die Herberg ſchleicht

Schäferbande.

An den Führer derſelben.

Se. Majeſtät der König.

Den erſten Aufzug führt der Schäfer Oberhaupt,
Den, ſtatt der Blumen, ſonſt ein Lorberkranz belaubt

Zwo Heerden haben ihn um manchen Schlaf gebracht,
Die er theils hier, und theils in weitentferntem Lande,
Für Feind und Wölfen schützt und väterlich bewacht.
Kein Wunder! daß ihm gern sich jedes Schaf vertraut,
Er nimmt die Wolle nur, nicht aber auch die Haut.
Man kan nicht gröſſer seyn, als er, in seinem Stande:
Weil dieser Hirt so wohl in Lust als in Gefahr
Ein Heldenschäfer ist, wie König David war.
Heut ist er auch ein Dieb, doch aber nur im Scherzen,
Sein lebag stohl er viel, jedoch nichts als nur Herzen.

An seine Frau.

Frau Ober-Hofmarschallin Baronne von Löwendahl.

Den Vorzug hast du hier vor allen Schäferinnen,
Bist prächtig an Gestalt, bist aufgeweckt von Sinnen,
Und deine weisse Haut beschämt selbst Milch und Wolle.
Ich weiß nicht, was zuerst an dir ich rühmen solle.
Auf dich ist jedes Lob zu klein für diesesmal:
Dich rühmt ja schon genug die hier betroffne Wahl,
Da dir heut solchen Vorzug gab
Der Zepter in dem Schäferstab.

An die sämtlichen Schäfer und Schäferinnen.

Herr Hofmarschall von Loos.
Herr Cammerherr Galinofsky.
Herr Cronoberküchenmeister Fürst Lubomirsky.
Herr Cammerherr von Haugwitz.
Hr. Cammerherr Baron von Löwendal.
Conf. Prohinque.
Fräulein Gräfin Orsinska.
Frau Hofmarschallin von Loos.
Fräul. von Penzigin, die jüngere.
Frau Cammerherrin Baronne von Löwendal.
Fräulein von Seyfertitz.
Fräulein von Bigotham.

Herr Staroste Graf Bilinsky.
Herr Cammerherr Staroste St. Sile.
Herr Oberfalkenmeister Graf Frieſe.
Herr Vicecanzler Prinz Czartorinsky.
Monſ. le Comte Monmorenci.
An deſſen Stelle Herr Geheimde Rath Tritſchler.
Herr Cammerherr Graf Salinsky.

Fräulein Penzigin, die ältere.
Fräulein von Schaurodtin.
Frau Staroſta Gräfin Bilinsky.
Fräulein von Zehm.
Fräulein Gräfin Coſſel, die ältere.
Fräulein Gräfin Coſſel, die jüngere.

Ihr, die ihr hier die Tracht der Hirten angeleget,
Glück zu! wann bald für euch die Schäfferſtunde ſchläget!
Ihr Nimphen aber nehmt euch heute wohl in acht,
Damit nicht etwan bey der Nacht
Ein Dieb euch in den Schafſtall ſteige,
Und ſich gar ein Satyr in einem Schäfer zeige.
Spielt ſo die Schäferey, daß, als wie ein Roman,
Ein Brautlied bald von mir geſchrieben werden kan.
Ich kenne zwar bey euch nicht die verborgnen Triebe,
Doch in dem Schäferſtand herrſcht insgemein die Liebe.
Ihr ſeyd zwar alle hier an Witz und Anmuth reich,
Ihr ſeyd faſt alle hier an ſchöner Länge gleich.
Doch ſag ich nicht, wer wohl aus dieſer Schäferey
Die Liebenswürdigſte, nach meiner Meynung, ſey.

Winzer-Bande.

An den Führer derſelben.

Se. Durchl. der Herzog von Würtemberg.

Ein Winzer kommt allhier, der eh mit tapfern Muth
Vergoß das feindliche, wie itzt, das Traubenblut.
Kein Feind darf ſich an ihn, kein Schwein in Weinberg wagen,

Er

würde sie, wie jüngst hier auf der Sauhatz, jagen.
ist belebt, beredt, ansehnlich, tapfer, klug,
m keltern scheint er mir auch dick und stark genug.
utedel sind allein die Reben, die er setzt,
gleicht dem Bachus so, wie Bachus ihn ergötzt.
ann seine Winzerknecht heut alle nüchtern bleiben,
will ichs in Calender schreiben.

An seine Frau.

Ihre Durchl. Fürstin von Teschen.

er zeiget sich als Haupt die liebste Winzerin
n kluger Lebensart, von aufgeräumten Sinn,
n so leutseligem und höflichen Bezeugen,
ß alle Herzen sich freywillig zu ihr neigen.
an ist sehr wohl bedient, spricht jemand bey ihr ein,
r Keller liegt ganz voll vom allerbesten Wein;
r Weinberg aber ist nicht schlimm gebaut,
it sie dem Schwaben ihn vertraut.

An die sämtlichen Winzer und Winzerinnen.

r Hofrath von Uchterodt.
r Cammerher von Neitschütz.
r Cammerherr von Bomsdorff.
r Generalmajor von Penzig.
r Hauptmann von Arnimb.
r Geh. Rath Graf Lesgewang.
r Obriste von Jasmund.
r Hofrath von Bünau zu Püchen.
Obristlieut. Haxthausen.
r Cammerherr von Carlowitz.

Frau Cammerherrin von Haugwitz.
Frau Gräfin Gileisen.
Frau Cammerherrin von Hund.
Fräulein Baronne zu Rackenitz.
Frau Cammerherrin Gräfin von Watzdorff.
Frau Geheimde Räthin v. Leipzigern.
Frau Cammerherrin von Neitschütz.
Frau Cammerherrin Gräfin von Dallwitz.
Frau Oberstallmeisterin Baronne zu Rackenitz.
Fr. Cammerherrin Gräfin von Castelli.

Herr Cammerherr Graf Werther. Frau Gen. Major von Glasenapp.
Herr General von Baudiß. Frau Cathherherrin Gräfin Werther

Euch Winzern wässert wohl, wie leicht zu glauben,
Das Maul hier nach verbothnen Trauben,
Weil mancher unter euch viel lieber kost
Den fremden als den eignen Most,
Und sonderlich allhier die Beeren trefflich taugen,
Die weissen auf der Brust, die blauen in den Augen.
Allein, ihr schönen Winzerfrauen,
Bey denen so viel Witz als Höflichkeit zu schauen,
Pflegt mit dem Weinpfahl nur den Näschern aufzupassen,
So werden sie die Hand wohl von der Butte lassen.

Gärtner-Bande.

An den Führer derselben.

Se. Excellenz Herr Graf von Sachsen.

Was für ein reizender ansehnlicher Zephir
Bringt selbst zur Winterszeit uns eine Flora hier?
Der Gärtner, der hier kommt, hat oft als Held gekriegt
Sein liebster Garten ist nah an des Feindes Schanzen,
Wo er für seinen Ruhm kan Siegespalmen pflanzen.
Doch weiß er auch gar wohl wo Venus Garten liegt.
Er hat in Teutschland zwar viel Pflanzen schon gestecket
Und weiß auch allbereit wie gut das Franzobst schmäcke
Doch, glaub ich, stieg er gern, könnt' es nur möglich sey
Noch in ein Pohlnisch Gärt'gen ein.

An seine Frau.

Frau Castellanin Czerminska.

Welch holde Gärtnerin! des Frühlings ganze Zier
Stellt uns ihr schöner Leib in einem Auszug für.
Durch Rosen auf dem Mund, und Nelken auf den Wangen,
Durch Liljen auf der Hand, durch Aepfel auf der Brust·
Zeigt sie im Winter auch die schönste Garten-Lust.
Der sie heut führt, wird nicht aus ihrem Dienst verlangen,
Dürft er nur als Gesell bey ihr zur Arbeit gehn,
Man würd ihn Tag und Nacht mit Lust begiessen sehn.
Es kan sich ohnedem so leicht, wie er, nicht bücken
Ihr Gärtner mit dem fetten Rücken.

An die sämtliche Gärtner und Gärtnerinnen.

Herr Baron von Brackel.
Herr Cammerjunker Dasle.
Herr von Arnimb.
Herr Landcammerrath von Ponickau.
Herr Hofrath von Bünau
Herr Cammerherr von Schönfeld.
Herr Cammerherr von Fullen.
Herr Cammerjunker von Löser.
Herr Castellan Czerminsky.
Herr Cammerjunker von Vitzthum.
Herr Cammerherr von Mordeisen.
Herr Graf Sparr.

Fräulein von Schleinitz, die ältere.
Fräulein von Kötteritzen
Frau Cammerherrin von Fullen.
Fräulein von Dölaun
Frau General Seydlitzen.
Fräulein v Schleinitzen, die jüngere.
Frau Cammerjunkern von Metzerad.
Fräulein von Metzerad.
Frau Geheimde Räthin v. Tritzschlern
Fräulein von Schönberg.
Fräulein von Berbisdorf.
Mademois. St. Lebie.

Ein irrdisch Paradieß von hübschen Gärtnerinnen
Ergötzet und entzückt allhier der Gärtner Sinnen.
Ein jeder wolte wohl bey so viel Anmuthsschein
Auf ihrem Rosenmund gern eine Biene seyn.
Jedoch, weil Amor seinen Bogen
Verdeckt allhier mit Blumen überzogen,

So traut, ihr Schönen, jedem nicht
Gleich auf sein blankes Angesicht,
Weil sie, wie Bienen, sich an einer nicht vergnügen,
Und von der Rose gleich zur Tulpe wieder fliegen;
Ihr auch bey so gestalten Sachen
Den Bock leicht könnt zum Gärtner machen.

Müller-Bande.

An den Führer derselben.

Se. Durchl. Herzog von Weissenfels.

Der Müller, der hier kommt, war ehmals ein Soldat,
Wie er die Mühlaxt braucht, so gut führt er den Degen.
Er beutelt tapfer aus, er mahlt gern früh und spath,
Und pflegt gestohlnes Korn auch manchmahl aufzulegen.
Die Müllerin, die er jetzt führt als Frau herein;
Die würde Wasser schon auf seine Mühle seyn,
Er würde wie Soldat und Mühlknapp mit ihr hausen,
Allein, ich warne dich, er pflegt auch gern zu mausen:
Doch sagt, wer hätte wohl nicht lieb
Solch einen angenehmen Dieb?

An seine Frau.

Frau Geheimde Cabinetsministrin Gräfin von Manteuffel.

Nun kommt die Müllerin von Gänßdorf auch herbey,
Von deren Häußlichkeit, Verstand und Anmuthsgaben
Ich hier ein ganzes Jahr zu rühmen würde haben.
Sie hält ihr Kornmaaß rein, und duldet keine Spreu.

Hal

halt, wackrer Müller, dich nur immer hübsch zu ihr,
Sie mahlt ein feines Meel, und braut ein gutes Bier;
Doch trau ihr nicht zu viel, es hat bey ihr Gefahr,
Weil sie des Teufels ist mit Haut und Haar.

An die sämtlichen Müller und Müllerinnen.

Herr Cassierherr Graf von Callenberg.
Herr Cammerherr Graf Bose.
Herr Cammerherr von Holzendorff.
Prinz von Rudolstadt.
Herr Geheimder Cabinetsminister Graf Manteuffel.
Herr Hofrath von Seydewitz.
Herr Hofrath von Rex.
Herr Obrist lieut. Graf Bielcke. An dessen Stelle Herr Obrist von Schulenburg.
Der Fürst von Lichtenstein.
Herr Cammerherr von Maxen.
Herr Obriste von Polenz.
Herr Graf von Stollberg.

Fräulein von Schönberg zu Maxen.
Frau Obristin von Polenz.
Frau Cassierherrin Gräfin von Bosen.
Frau Generallieut. St. Paul.
Frau Geheimde Räthin Gräfin von Lesgewang.
Frau Geheimde Räthin v. Ponickau.
Frau Cammerherrin Maxen.
Fräulein Pflugen.

Frau Majorin Pflugen.
Fräulein von Heßlern.
Frau Geheimde Räthin von Bünau.
Frau Cassierherrin von Carlowitz.

Ihr Schönen, die ihr Paar bey Paar
Hier bey den Müllerpurschen stehet,
Es scheint, als ob ihr heut schon aus der Mühle gehet,
Der Mühlstaub sitzt euch noch im Haar.
Durch euren Schönheitsglanz und reizende Geberden
Wird mancher heut in diesem Spiel
Ein Ritter von der Windmühl werden:
Doch, Kinder, trauet nicht zu viel!
Nehmt euch ja wohl in acht, vor diesem Müllerpack:
Sie greifen gerne zu, wo nur ein Loch im Sack.

Schluß.

So hat die Wirthschaft sich nunmehr vergnügt geendet,
Da von der Tafel man sich schon zum Tanzplatz wendet
Dem hohen Wirthe ward nicht schwer die Wirthschaftsla
Die Wirthin wünscht mit ihm zugleich dem grossen Gast
Es woll' ihm so viel Lust heut dieses Wirthshauß geben
Daß er noch manches Jahr darinnen möge leben.

Daß Fastnachtspiel ist nun halb aus,
Die Decke wird bald zugezogen,
Tanzt erst, alsdann schleicht euch nach Hauß;
Lebt wohl! und bleibet mir gewogen.

Scherz- und Sinngedichte über die Wirthschaft Der Französischen Bauern,

Italienische Comödie, Berghauer und Norwegische Bauern,

bey dem Beschlusse

des Dreßdnischen Carnevals 1728.

Wirth.

Se. Königl. Maj. von Pohlen.

Bey diesem grossen Wirth in Dienste sich begeben,

Ist süsser, als in Freyheit leben.
Pracht, Anstalt, Ueberfluß und Ordnung fehlt hier nicht.
Weil nichts in diesem Hauß als Eigennutz gebricht.
Sein Hertz ist ohne falsch und unverfälscht sein Wein,
Drum kehren gar bey ihm gekrönte Häupter ein.
Nicht wahr? das Sprichwort trifft recht zu bey diesem Feste:
So wie der Wirth, beschert ihm Gott die Gäste.

Wirthin.

Die Frau Fürstin von Teschen.

Die so verständig ist, die so wohl weiß zu leben,
Die weniger gewohnt, zu nehmen, als zu geben,
Und die man von Natur so gastfrey stets erblickt,
Hat sich, vor andern, hier zur Wirthsfrau gut geschickt.
Es thut ihr auch der Wirth vergebens nicht die Ehr,
Sie kennen sich nicht erst von ehegestern her,
Drum werden sie sich auch zusammen wohl vertragen;
Doch, was wird, wann er kommt, mein lieber Landsmann sagen?

Das erste Paar Schaffner.

Herr Oberhofmarschall, Baron von Löwendal, Frau Coronzowa, Gräfin Branizka.

Der sonst gewohnt mit Ruhm vom Abend biß an Morgen
Für eines Königs Hof zu sorgen,
Wird heute gern, wie ich gedenke,
Dem Wirth zu Lieb, ein Schaffner in der Schenke.

Die Schaffnerin, die schon so reichlich angeschafft,
Als unser Adlerwirth eh krank bey ihr gelegen,
Die ihn so wohl gewust zu warten und zu pflegen,
Daß ihr ein jeder hier verbunden und verhafft,
Wird heut auch hier den Gästen zeigen,
Daß gute Lebensart und viel Verstand ihr eigen,
So wie im ersten Blick ihr Angesicht
Von ihrer Römischen und edlen Schönheit spricht.

Das zweyte Paar Schaffner.

Herr Graf Cosel, Frau Geh. Räthin von Loos.

Dem Schafner ist der Sprung ins Amt sehr bald(a) gerathen,
Bald hofft man auch von ihm viel rühmens-werthe Thaten.
Die Schaffnerin ist gut, schön, wohlgebildt; allein,
So wie sie ihm zu groß, so ist er ihr zu klein.

Das dritte Paar Schaffner.

Herr Geh. Rath von Loos, Frau Geh. Räthin von Gersdorff.

Die junge Schaffnerin verdienet wohl vor allen,
Dem Schaffner, der bereits geübt ist, zu gefallen.
Sie tanzt, sie spielt, sie singt, er ordnet, schafft und rennt,
Sie ist so angenehm als man hier eine kennt,

Und

(a) Er kam an seines Herr Schwagers, Sr. Excell. des Königl. Geh. Cab. Ministers und Obercammerherrns, Grafens von Friesen Stelle, welcher, wegen Absterben seiner Frau Gemahlin, der Wirthschaft nicht beywohnen konnte.

Und folgt ihm überall, um selbst mit zuzuschauen;
Doch wird sie nicht zu viel dem losen Schaffner trauen.

Das vierdte Paar Schaffner.

Herr Oberstallmeister, Baron zu Racknitz, Fr. Geh. Räthin von Zehmen.

Den Wirth bedient getreu der Schaffner überall,
Auf Reisen und zu Hauß, im Zimmer, wie im Stall.
Die Schaffnerin ist klug; doch wird sie sich auch grämen?
Daß sie zween Männer hat, die öffters Pillen nehmen.

Kellner und Kellnerin.

Herr Ober-Schenke, Baron von Seiffertitz und Fr. Gemahlin.

Der sonst gern angezapft ein fremdes Faß,
Bleibt itzt beym eignen Wein; Ey sagt, wie kommt dann das?
Verbessert den Geschmack die Zeit?
O ja! nun fühlt er im Gemüthe,
Kein Wein sey seinem gleich an Lieblichkeit,
An Tugend und an wahrer Güte.

Koch und Köchin.

Herr Ober-Küchenmeister Baron von Seiffertitz und Frau Gemahlin.

Zween Brüder bleiben hier bey ihren eignen Frauen,
Der Koch hat ausgelernt, es ist ihm wohl zu trauen.
Er kan, so wie Gewürz in seinen Speisen,
Auch Salz in seinen Reden weisen.

Die Köchin ist verwehnt, und kostet nicht,
Als nur von dem, was er selbst zugericht.
Wie wohl hat hier das Looß den Wunsch in acht genomen:
Weil jedes, was es liebt, das seinige, bekommen.

Präceptor und Präceptors Frau.

Herr Cammerherr von Bomsdorf, Fr. Cammerherrin von Fullen.

Im Dorfe fängt auch an die Hoffarth einzureissen,
Er will Präceptor itzt, nicht mehr Schulmeister heissen.
Ihr Schönen seyd ja fromm, und nehmet euch in acht,
Damit er euch nicht para mano macht.
Doch kan er, ich muß es zu seinem Ruhme sagen,
Nicht mit der Ruthe nur, auch auf der Laute schlagen.
Er sieht natürlich heut als wie ein Schulfuchs aus,
Doch ist er auch gelehrt; mit Würfeln und mit Karten
Weiß er den Bauren offt hübsch auf den Dienst zu warten.
Die Frau, die er sich jetzt erworben,
Muß ihm wohl lieber seyn, als die ihm schon gestorben. (b)
Sie schickt sich besser auch, als jene, hier zum Schmauß.
Doch kan er nicht: Ich bin ein Ehmann, buchstabiren, (c)
Und diese Frau wird ihn noch in die Schule führen.

Sohn

(b) War die verstorbene Frau Generalin Wiedemann, die im Jahr 1721. als er Schulmeister gewesen, bey der Wirthschafft seine Frau vorgestellt.

(c) Er ist noch unverheyrathet.

Sohn und Tochter.

Herr Cammerherr von Neitschütz, Frau Cammerjunkern Baronesse von Tannern.

Ein schlauer Hofmann stellt allhier sich kindisch an,
Was thut man nicht, daß man dem Herrn gefallen kan,
Dieß zeugt von seinem Witz und seiner Kunst zu leben.
Das angenehme Kind, so man ihm zugegeben,
Singt, tanzt, ist guter Art, schön, munter, wohlgestalt,
Ist freundlich, und was mehr, es ist auch noch nicht alt.
Die Unschuld fehlt ihm nur: Man sagt, daß es schon wisse,
Wo Barthel Most herhohlen müsse.
Man wird nicht leicht ein Paar so artge Kinder sehn,
Er stammert hübsch, sie lispelt schön.

Laußknechte und Laus-Mädgen.

Herr Cammerjunker von Dießkau.
Hr. Cammerj. Baron von Tanner.
Hr. Cammerjunker von Haugwitz.
Hr. Cammerherr von Carlowitz.
Hr. Gen. Lieut. Gr. Montmorenci.
Hr. Cammerjunker von Schönberg.
Hr. Cammerherr von Arnimb.
Hr. Cammerj. von Breitenbauch.
Hr. Hofrath von Utherodt
Hr. Cammerjunker Dettlew von Einsiedel.
Hr. Cammerherr von Haugwitz.
Hr. Graf Corduanowski.
Hr Cammerh. von Erdmannsdorf.
Hr. Cammerh. von Schönfeld.
Hr. Cammerjunker von Löwen.
Hr. Schweitzer Hauptmann de Prohainques.

Fräulein von Penzig, die jüngere.
Frl Bosin von Nickern, die jüngere.
Frl. von Schönberg, aus der Lausitz.
Frl Bosin von Schleinitz, die jüngere.
Frl. von Mezeradtin.
Frl. von Schönberg zu Mayen.
Frl. Marschallin von Ziegra.
Frl. von Seiffertitz, die jüngere.
Frl. von Thelern aus der Lausitz.
Frl. von Dießkau.

Frl. von Penzig, die ältere.
Frl von Arnimb zu Neusorga.
Frl. Bosin zu Schleinitz, die ältere.
Frl. von Schleinitz, die jüngere.
Frl von Seiffertitz, die ältere.
Frl. von Schaurodt.

Mit vielen Knechten wird oft in der Welt
Am allerwenigsten bestellt;
Hier aber geht es anders zu.
Ihr schönen raschen Bauerdirnen,
Mit holden Augen, glatten Stirnen,
Tanzt, springt! und lasset heut den Knechten nicht viel Ruh.
Ich kan euch so gepaart gar wohl beysammen leyden,
Was Zeit und Glück verbindt, will der Poet nicht scheiden.

1. Bande.

Führer der Französischen Bauern.

Se. Hoheit der Cron-Prinz von Polen.

Ein grosses Theil von unsers Landes Glücke
Hängt ab von dieses Bauren Blicke.
Er könnte gar zugleich allein
Schulz, Richter, Amtmann, Vogt und Herr im Dorfe seyn.
Daß fast sein Acker jedes Jahr
So fruchtbar, so geseegnet stehet,
Das macht, nicht wahr?
Daß er sein eignes nur, nicht fremdes Feld besäet.
Französisch tanzt er zwar als Bauer heut,
Allein ich hoffe noch, es wird geschehen,
Daß man ihn mit der Zeit
Gekrönt wird Polnisch tanzen sehen.
Warum soll dieß sich nicht mit diesem Bauer fügen:
Ist nicht Piast vom Pflug auch auf den Thron gestiegen?

Führerin

Führerin der Französischen Bäuerinnen.

Ihre Hoheit die Cron-Prinzeßin von Pohlen.

Der Himmel selber hat dieß Bauerpaar erkohren,
Sie ist für ihn, wie er für sie, gebohren.
Die Laster, die den Höfen sonst verwandt,
Sind dieser Bäurin unbekannt.
In ihrem Garten wächst kein Unkraut über sich.
Ob sie im Bauerstand sich gleich zur Demuth neiget,
Ist doch auf ihrem Feld ihr Stammbaum Kayserlich.
Es lebt ihr Mann mit ihr so einig, so vertraulich,
Daß beyder Lebensart dem gantzen Dorf erbaulich.
Wann mich auch nicht der Baurcalender trügt,
So wett ich, eh sich noch der achte Monat zeiget,
Daß sie schon wiederum in Wochen liegt.
Da wird zu einem jungen Sohn
Gevatter ganz gewiß der Pantalon.

Französische Bäurin.

Ihre Durchl. Prinzeßin von Weissenfelß.

Wann eine zarte Haut und eine schöne Hand,
Verstand und Lebensart und Fürstliche Geberden,
Das wahre Merkmahl sind vom Bauerstand,
So ist nichts Bäurischer, als du, auf Erden.

Auf die sämtlichen Französische Bauren und Bäuerinnen.

Se. Durchl. Prinz von Holstein.
Herr Cammerherr Graf von Callenberg.
Herr Cammerherr Moschinsky.
Ihro Durchl. Prinzeß. v. Weissenfelß.
Fr. Cammerherrin von Erdmannsdorf.
Fräulein Gräfin Cosel.

Frau Herr

Herr Cammerjunker von Brandstein.
Herr Geheim. Cabinetsminister Graf Mannteufel.
Herr geheime Rath von Leipziger.
Herr geheim. Cabinetsminister Graf Lagnasco.
Herr Hofmarschall von Einsiedel.
Herr Cammerherr von Haagen.

Herr Cammerherr Graf v. Watzdorf.
Herr Cammerherr von Solkowsky.
Hr. Cammerherr Baron v. Löwendal.

Frau Geh Räthin von Leipzigern.
Fräulein Gräfin de Nehem.

Fräulein Gräfin Rozdrosewska.
Frau Ober-Hofjägermeisterin von Leibnitz.
Fräulein Gräfin Corcoscowitz.
Frau Ober-Hofmarschall Baronin von Löwendahl

Frau Geh. Cab. Min. Gr. Lagnasco.
Fräulein Gräfin von Godern
Fräulein Gräfin von Spindlern.

Leichtsinnig, sagt man, pflegt sonst ein Franzos zu seyn;
Jedoch trifft dieß vielleicht nicht bey den Bauern ein.
Inzwischen ist dieß hier ein seltsam Bauerhaus,
Die Bauern sehen mir wie lauter Junker aus.
Und jede Bäurin auch, die man allhier erblickt.
Ist reizend, ist beredt, verständig und geschickt,
Von guter Zucht und edlem Sinn,
Denn alle richten sich nach ihrer Führerin.
Doch hör ich hier des Lermens gar zu viel:
Was gilts? Es mengt sich schon der Teufel mit ins Spiel.

2. Bande.

Führer der Italiänischen Bande.

Scaramuzz.

Se. Durchl. der Herzog Adolph von Weissenfels.

Dieß ist ein tapferer beliebter Scaramuzz,
Und seiner Freunde Lust, wie seiner Feinde Trutz.
Sein liebstes Lustspiel ist auf kriegerischen Schanzen,
Da spielt er seine Rolle gut,

eigt er seinen Heldenmuth,
wünscht er wiederum bald ein Ballet zu tanzen.
st stimmt er mit der Frau vortreflich überein,
sie und er fürwahr nicht melancholisch seyn.
Spielleut auf! fangt an mit Fingern und mit Griffen!
selber tanzt sehr gern, und ihm ist leicht gepfiffen.

Führerin, Scaramuzza.

Gräfin Orselska.

diese Scaramuzzin schaut,
schwarzes Haar, die weisse Haut,
feurig Aug, ihr freyes Herz,
schnellen Tanz, den muntern Scherz,
schönen Fuß, den schmalen Leib,
sey als Mann, sie sey als Weib,
ch reizend und gleich liebens-werth,
sey zu Fuß, sie sey zu Pferd;
gütgen Sinn, den Heldenmuth,
d in der Mütze, bald im Hut,
d Reuter, Jäger, Granadier
itzt auch Scaramuzzin hier,
ts höflich, freundlich und geschickt.
r, sag ich, alles dieß erblickt,
denkt gewiß, daß Amazonen
Sachsen oder Polen wohnen.

Pantalon.

Se. Königl. Majestät von Preussen.

So lang Venedig auch mag stehen,
Solch einen Pantalon hat es noch nie gesehen.
Dieß Kleid verstellt ihn nicht, weil ihm zur Seiten geht,
Die Tapferkeit und Majestät.
Man sieht, daß er dem Adler gleicht,
Der, wie sein Wahlspruch sagt: selbst nicht der Sonne weicht.
Er könnte jeden Tag auf Erden,
Zum wenigsten, ein Doge werden.
Drum sucht sein Bündniß auch so manch entfernter Thron.
Venedig wäre stolz mit solchem Pantalon:
Er könnte ja mit mehr als siebzig tausend Knechten
Die Freyheit und das Vaterland verfechten.

Pantalonin.

Frau Groß-Feldherrin, Gräfin Potschey.

Die einem Feldherrn ist vertraut,
Die ihrem Feinde frey in das Gesichte schaut,
Mit Königen gewohnt freymüthig umzugehen,
Beherzt ist, und sich oft zu Pferde lassen sehen,
Von Sitten frey, doch liebreich von Gesicht,
Viel weiß, und ohne Zagheit spricht,
Solch eine Heldin schickt sich schon
Für einen Mars, verkleidt als Pantalon.

Auf die ſämtliche Italiäniſche Bande.

1. Pantaloni

Se. Königl Majeſtät von Preuſſen.
Herr Cron-Küchenmeiſter Fürſt Lubomirsky.
Frau Feldherrin Gräfin Potſchey.
Frau Cammerherrin von Haugwitz.

2. Brigelli

Herr Generallieutenant von Löwen.
Herr Generalmajor von Lottum.
Frau Caſſierherrin Gräfin Watzdorf.
Frau Kron-Küchenmeiſterin Fürſtin Lubomirska.

3 Dottori.

Herr Groß-Schatzmeiſter Graf Poinatowsky.
Herr Cammerherr von Holzendorf.
Frau Czesnieca Gräfin Bilinska.
Frau Geh. Räthin von Trützſchlerin.

4. Arlechini.

Herr Cronfähndrich Graf Branizky.
Prinz Czartorinsky.
Frau Caſſierherrin von Holzendorf.
Frau Cammerherrin von Reitſchütz.

5. Capitani.

Herr Obriſter von Krocher.
Herr Obriſtlieut. von Dirſchau.
Frau Obriſtin von Reitſchütz.
Mademoiſelle Jordan.

6. Policinelli.

Herr Czesniec, Graf Bilinsky.
Herr Cammerherr Graf Werther.
Frau Cammerherrin Gr. Werthern.
Frau Cammerherrin Gr. von Boſen.

Ihr übrigen allhie,
Die noch beſtimmt zur Welſchen Comödie,
Laßt, was ihr könnt, heut in der Schenke ſehen,
Jedoch, daß nicht zu viel Verwirrungen entſtehen!
Ihr Schönen aber glaubt hiebey,
Daß eure Gegenwart das ſchönſte Schauſpiel ſey.
Ihr ſpielt, nach Welſcher Art, hier in der That,
Ihr wiſſet wohl zu reden, was ihr wollet,
Und lernet nicht erſt aus dem Blat,
Was ihr antworten ſollet.

Doch wollt, ihr Herren uns etwas zu lachen geben,
So stellt ein Lustspiel vor von eurem eignen Leben.

3. Bande.

Führer der Berghauer.

Herr Graf Rudowsky.

Ein Bergmann kommt hier an, der herzhaft und verwege
Der mit der Bergaxt spielt, wie mit Geschoß und Degen
Kein Berg ist ihm zu hoch und auch so tief kein Schacht,
Daß sie ihm in der Welt noch jemals Furcht gemacht.
Dieweil sein Arm so stark, heroisch sein Gesicht,
Ist er bey Preussens Mars als Hauer angekommen.
Er fürcht auch selbst den Teufel nicht,
Und hat ihm gar die Frau genommen.
Allein, wie ist hiebey, Herr Teufel, euch zu Muthe,
Man sagt, dem Steiger schlägt sehr gut die Wünschelrut

Führerin der Berghauerinnen.

Frau Geh Cabinetsministern Gräfin von Manntеufe
Bey dieser Bergfrau schwarzen Augen
Kan kaum ein Silberblick, kaum Edelsteine taugen.
Sie hat Verstand und Witz und viel beliebte Gaben,
Und legt sich auf die Kunst, wie man soll Schätze grab
Ihr Nahm ist fürchterlich: allein,
Es trifft ja mit der That der Nahme stets nicht ein.
Ihr Gäste lauft vor ihr, aus Furcht, nicht aus dem Ha
Für eine Teuffelin sieht sie gantz Christlich aus.

An die ſämtlichen Bergleute und Klöppeldirnen.

Herr Obriſtlieut. von Poninski.
Hr. Lieut. von Haacke.
Hr. Cammerherr von Rex.
Hr. Geh. Rath von Lesgewang.
Hr. Cammerherr von Ferrant.
Hr. Cammerherr Gr. Werther, zu Beichlingen.
Hr. Graf von Cetner.
Hr. Cammerherr von Maxen.
Hr. Cammerherr von Montelieu.
Hr. Marquis de Livry.
Hr. Cammerh. Gr. Geyersberg.
Hr. Cammerh. Graf Flemming.

Frau Cammerherrin von Maxen.
Fr. Obriſtin von Polenz.
Fräulein von Leibnitzin.
Fr. Cammerh. von Schönbergin.
Fr. Cammerjunk. v. Breitenbauch.
Fräulein von Vitzthum, die ältere.
Fr. Cammerh. von Carlowitz.
Fr. Cammerh. von Wobſern.
Fr. Landcammerräth. von Ponickau.
Fräulein von Meiſebachin.
Fräulein von Pflügin,
Fr Cammerh. Gräfin Dallwitz.

Ich hörte vor mit Luſt ein neues Berglied ſingen,
Mit Freuden ſah ich auch die Klöppelmädgen ſpringen.
Wie ihre Spitzen ſind vom allerfeinſten Zwirne,
So ſchön und zart iſt auch hier jede Klöppeldirne.
Darum verdenk ich es auch nicht den Bergwerksleuthen,
Wann ſie begierig ſind, hier etwas auszubeuthen,
Sie dürfen ohnedem was mehr, als andre, wagen;
Weil ihnen, wie hier jedem kund,
So gar auf einem fremden Grund
Erlaubt iſt, einzuſchlagen.
Jedoch, ihr Schönen, traut den Steigern nicht zu ſehr,
Glaubt mir, ſie lieben euch, jedoch ſich ſelbſt noch mehr.

4. Bande.

Führer der Norwegiſchen Bauern.

Herr Gen. Feld-Marſchall Graf von Flemming.

Ein Pommer, der vorlängſt, ſo wohl im kalten Norden,
Wie in der ganzen Welt, als Held, berühmt geworden,

Führt heut, aus Lust, hier an den Nordschen Bauerorden.
Allein, man sieht es ihm gleich an den Augen an,
Daß er was mehrs, als Grützwurst essen kan,
Dieweil sein Stammbaum längst das seltne Holz besitzet,
Woraus man Feldmarschalle schnitzet.
Wie er vollkommen ist als Hofmann und als Rath,
Gesandter, Feldherr und Soldat.
So gut auch weiß er sich als Bauer anzuschicken.
Dann er pflegt jeden Stand, sein Stand nicht ihn zu schmücken.
Ganz Sachsen dankt dir, Graf, daß du den hohen Gast
Zu uns hieher gebracht und gar beherbergt hast.
Durch solche Gäste wird nun ein für allemahl
Dein Heldenwürdig Hauß ein wahrer Heldensaal.

Führerin der Norwegischen Bäuerinnen.

Ihro Durchl. die Frau Feld-Marschallin Gr. Flemming.

Mit ihrem Manne kommt auch die in Baurenstand,
Die Hüten von der Chur und Cronen anverwandt.
Da sie nur ihm geweiht die treu-ergebnen Triebe,
So thäte sie ihm wohl ein mehres noch zu Liebe.
Durch sie kan nun verjüngt sein Ruhm und er selbst leben,
Seit sie, als Mutter, ihm den Heldensohn gegeben.

Norweger.

Ihro Hoheit der Cron-Prinz von Preußen.

Mit Recht ist diesmahl stolz der Bauerstand aus Norden,
Ein junger Telemach ist heut ihr Mitglied worden;

Doch

Doch kam er gestern auch in einen Königsorden.
Wie er dem Mentor folgt, der ihn durch weise Zucht,
Des Reichs, das ihm bestimmt, einst werth zu machen sucht,
So wird dereinst die Welt vereint in seinen Gaben,
Den Vater und zugleich die beyden Anherrn haben.

An die sämtlichen Norweger und Norwegerinnen.

Ihro Hoheit der Cronprinz von Preußen.
Hr. Cammerherr von Salozki.
Hr Graf Sapieha.
Hr. Capitain von Wachholz.
Hr. Cammerherr Gr. von Gersdorff.
Hr. Cammerherr Graf Werther.
Hr. Graf von Oynhausen.
Hr. General Graf Fink.
Hr. Generallieut. von Krumkau.
Hr. Obrister von Kalkstein
Hr. Staroste Belsky Potocki.
Hr. Cammerherr Poninski.

Frau Cammerherrin Gr. Werthern.
Fräul. Gr. Flemming von der Hartha.
Fr. Cammerherrin Gr. Gersdorff.
Fräul. von Busch.
Fräul. Baronesse zu Racknitz.
Fräul. Gr. Werthern zu Beichlingen.
Fräul. Gr. Flemming zu Hermsdorff.
Fräul. Vitzthum, die jüngere.
Fr. Hofmarschallin von Einsiedel.
Fr. Cammerherrin Gr. Callenberg.
Fr. Cammerherrin Gr. Werthern.
Fräul. von Leibnitz.

Ihr Schönen gleichet hier des Nordschen Berges Spitze,
Schnee zeigt ihr auf der Brust, im Auge Glut und Blitze.
Dadurch geräth auch aus dem kältsten Land,
So mancher Bauer in den Brand.
Und wär es euch, Bäurinnen, nur gelegen,
Es würde mancher gern auf fremden Acker egen.
Jedoch, denkt nach, ihr Herrn, mit seinem eignen Pflug
Hat jeder ja zu thun genug.

Schluß.

Nunmehr habt Dank, daß ihr vorlieb genommen,
Ihr waret allerseits dem Wirthe sehr willkommen.

Itzt endigt sich die Wirthschaft und der Schmauß;
Drum wünsch ich: gute Nacht! Schlaft wohl! und ruhet aus!

Verse
in das Willkommsbuch
zu Sedlitz.

Im Nahmen Sr. Excell. des Herrn Grafen von Wackerbart, Königl. Cabinets-Ministers, Generals en chef, und Gouverneurs zu Dreßden.

In diesem Neuen Jahr ist Sedlitz so beglückt,
Daß einen König es, als Gast, bey sich erblickt,
Da im verwichenen es so beehret worden,
Daß es ein König hat bestimmt für seinen Orden.
Wie ich vom Ordensgut nun Oberamtmann bin,
So freut nicht weniger sich mein getreuer Sinn,
Daß auch dieß Hauß, so ich vordem für mich erbauet,
Solch einen Hohen Gast in seinen Zimmern schauet.
Drum bring ich hier diß Buch beym Willkomsglaß herein,
Mit Bitte, zeichne doch, Held, deinen Nahmen ein,
Den einst die Nachwelt wird mit Ehrerbietung lesen,
Und sagen: Wie beglückt ist jene Zeit gewesen,
Als Preussens König sich in unserm Sachsenland
So lang beym Könige von Pohlen hier befand.
Ja! König, damit stets die Eintracht mag bekleiben,
Wirst du dich in dieß Buch, ihn dir ins Herze schreiben.

Scherz-

Scherz- und Sinngedichte
über die
bey hoher Anwesenheit
Sr. Königl. Majestät aus Preussen
gehaltene
Handwerks-Wirthschaft.

An den Gast.
Se. Königl. Majestät von Preussen.

Du Welt-berühmter grosser Gast,
Der du dieß Wirthshaus heut beehret hast,
Sey nebst denjenigen, die du mit hergenommen,
Zu tausendmal, zu tausendmal willkommen!
Ein jeder dringt zu mir herbey,
Und fragt mich, was dein Handwerk sey?
Ich aber anwort' jedem frey:
Zu keinem Handwerk tritt der König heut aus Preussen,
Doch kan der Kürschner (a) ihn jetzt Meister Nachbar heissen.

Wirth.
S. Königl. Hoheit der Prinz.

Der edle Wirth ist hier von Einsichts-vollem Geist,
Indem auf Ordnung er und Vorrath sich befleißt.

(a) Se. Königl. Majestät von Polen.

Trotz! daß man einen Wirth und einen Hausherrn finde
Der beſſer für den Gaſt und auch für das Geſinde!
Da er zum andernmal hier offne Herberg hält,
So ſieht man wohl, daß ihm der Gäſte Luſt gefällt.
Wo kan es einem auch ſo gut, als hier, ergehen? -
Sagt: Müßt ihr alle nicht zugleich mit mir geſtehen?
Dieß ſey ein groſſer Wirth, der jetzt zu ſeinem Preiß,
Zween Könige zugleich wohl zu bewirthen weiß.

Wirthin.

Ihre Hoheit die Königl. Prinzeßin.

Hat alles ſeine rechte Zeit,
So iſt die Wirthin heut aus Herzensgrund erfreut,
Und ſorgt, daß alles mag erwünſcht von ſtatten gehen.
Von Gäſten iſt zwar ſonſt ihr Wirthshaus niemal leer;
Dann, wäre ſonſt kein Gaſt bey ihr zu ſehen,
So herbergt doch bey ihr die Tugend und die Ehr;
Inzwiſchen freuet euch, ihr Gäſte, ſchon voraus!
Die Wirthin giebt in dieſem Hauß
Auch bald, was gilts? den Kindtauf-Schmauß.

Erſter Schaffner und Schaffnerin.

Se. Durchl. Herzog von Weiſſenfels, und
Prinzeßin von Weiſſenfels.

Seht! wie die Schaffnerin bey aufgewecktem Muth
Und edler Lebensart jetzt ſo geſchäftig thut,
Der Schaffner folgt ihr nach; So wie ſie ſich verwandt,
Sind ſie ſich auch nicht erſt von geſtern her bekannt.

Er schafft viel lieber sonst im Feld, und in den Waffen,
Hat mit dem Fußvolk auch jetzt Tag und Nacht zu schaffen,
Doch schafft er jedesmal auch Vorrath in das Haus.
Wie liebreich ist sie nicht! Wie freundlich sieht er aus!
Wo diese Schaffner sind, darf niemand lange warten,
Er sorget für den Tanz, und sie sorgt für die Karten.

Zweyter Schaffner und Schaffnerin.

Herr Obrist-Hofmeister Graf von Wallenstein, Fräulein-Hofmeisterin, Frau Generalin von Rohr.

Der Schaffner kennt mich zwar hier noch nicht so genau,
Als ehmals Königseck, und Vratislau.
Ich aber kenne seine Kräfte,
Ich weiß, wie er bestimmt für hohe Staatsgeschäfte;
Drum wird die Schaffnerey ihm heute keine Pein,
Vielmehr nur eine Lust und Zeit-vertreiben seyn,
Die Amtsbeschwerden ihm in etwas zu vergüten.
Inzwischen frag er nur die kluge Schaffnerin,
Die hie das schwerste hat zu schaffen und zu hüten,
Was gilts? Sie sagt ihm gleich, daß ich ihr Landsmann bin.

Dritter Schaffner und Schaffnerin.

Herr Ober-Hofmarschall, Baron von Löwendahl, und Frau Ober-Hofmarschallin, seine Gemahlin.

Dem, der an Redlichkeit die meisten überstrebt,
Wie er in jedem Amt die meisten überlebt,
Dem Obermarschall will das Glück den Vorzug gönnen,
Daß er die eigne Frau behält.

Hätt

Hätt er viel würdigers und edlers finden können,
Als das, was sich in ihr ihm heute zugesellt?
Ich wünsch euch Glück darzu, ihr Beyden,
Der Schaffner hat hiebey Gewinn:
Die Schaffner müssen jetzt von ihren Frauen scheiden,
Er schläft bey seiner Schaffnerin.

Vierter Schaffner und Schaffnerin.

Herr geheimde Rath und Ober-Stallmeister von Loo
und Frau Obrist-Hofmeisterin, Gr. von Wallenstein.

Du, der im Stall, und auch im Rath,
Für seinen Herrn, so früh als spath,
Beschäftigt ist mit Rath und That,
Glück zu! der werthen Schaffnerin!
Sie ist, ich seh dirs an, gewiß nach deinem Sinn;
Nur weiß sie noch nicht, wer ich bin.
Ich bin der fürchterliche Mann,
Der hier die W[illegible]eit sagen kan.
Was gilts? Sie glaubt mirs Zweifels-frey,
Sag ich ihr nur, daß er ein loser Vogel sey.

Köchin.

Frau Cammerherrin von Sulkowska.

Hat meine Landsmannin der Kochkunst sich beflissen?
Seht an! die Köchin ist der beste Leckerbissen.
Sie ist geschickt und rein, so tugendsam als schön,
Wo nicht bereits ihr Heerd vollkommen wohl versehn,

Und für den Sechsten Knecht sie ein bescheiden Essen;
Wofern auch hier der Koch noch möchte naschen gehn,
Und seiner Kellnerin sich nicht so treu erwiese,
So wäre dieß für ihn ein gutes Zugemüse.

Koch.

Herr Ober-Küchenmeister, Baron von Seyfertitz.

Dieß ist ein reinlicher, kein schlechter Sudelkoch,
Er kennt, seit langer Zeit, des Hofes Küche noch,
Ist Mund- und Meisterkoch der sich nicht übereilet,
Mit Vorsicht sein Gewürz in jede Speise theilet,
Und alles schmackhaft macht; Man sieht es ihm auch an,
Daß er wohl etwas mehr, als Grütze, kochen kan;
Vor dem hat er vielleicht den Bratspieß auch verlehnet;
Doch nun hat er sich ganz zur Hausmannskost gewehnet.

Kellner und Kellnerin.

Herr Hofmarschall von Haugwitz, und Frau Ober-Küchenmeisterin von Seyfertitz.

Holdselig, tugendsam und von getreuem Sinn,
Ist diese reinliche, besorgte Kellnerin,
Sie schaffet, daß man hübsch, so Glaß als Flasche, schwenke;
Und er besorgt mit Fleiß den Keller und die Schenke.
Ihr Gäste, kommt herzu, was gilts? Er setzt euch für,
Und trinkt auch selbst viel Wein, kein Wasser, wenig Bier.
Auf, Kellner, laß dich heut, wie allzeit, höflich sehn!
Es denkt die Kellnerin dir freundlich beyzustehn.

Doch

Doch schickt sie übrigens sich nicht so gut für dich.
Als du dich für dein Amt, und sich das Amt für dich.

Hausknechte und Hausmägdgen.

Herr Cammerherr von Löser, und Cammerfräul. Gräfin Wallenstein.
Herr Cammerjunker von Breitenbauch, und Fräul. Horstin.
Herr Cammerherr Tettleff von Einsiedel, und Fräul. von Zehm.
Herr Hofmarschall von Einsiedel, und Fräul. von Nehem.
Herr Cammerherr Bünau von Büchen, und Fräul. Spindlerin.
Herr Cammerherr Solkowsky, und Fräul. Corkoskowa.

Ihr schönen Mägdgen allzugleich,
Herzu! Herbey! Auf! tummelt euch!
Laßt nicht die Knechte müßig stehen,
Schafft, daß sie mit zur Arbeit gehen!
Sucht jeden Gast, durch freundlich-holde Sitten,
Von beyderley Geschlecht, zu nöthigen, zu bitten.
Das lose Hausknechts-Volk sieht wenig auf die Gäste,
Ißt selber gern was Guts, trinkt selber gern das Beste
Und schliefe heute gern, stünd es nur frey,
Nach Hausknechts-Art, mit euch zusammen auf der Streu

❀ ❀ ❀

1) Sternseher,

Herr Geheime Cabinets-Minister, Graf Lagnasco.

Der Sternbegucker kommt nunmehr schon her von ferne
Mir deucht, er sucht annoch allhier Redoutensterne,
Denn da hab ich ihn selbst gesehn
Fürwitzig oft stellatim gehn.

Er fand in seinem Sinn oft reizende Planeten,
Doch manchmal waren es nur flüchtige Cometen.
Er hat sein Fernglaß mitgebracht,
Und giebt jetzt auf die Sternen acht..
Man sieht wohl, seine Kunst muß in der That was taugen,
Er findt den Glücksstern selbst in meines Königs Augen.

Sternseherin,
Frau Cammerherrin von Holzendorf.

Wer rühmt nicht diese Frau in dieser fremden Tracht,
Von ihr so artig selbst erwehlt und ausgedacht?
Schön ist an ihr Gestalt und Angesicht,
Den Sternen gleichet sich ihr blitzend Augenlicht;
Wann man ihr solche Freude gönnte,
Ich glaube, daß sie hier gar prophezeyhen könnte.

2) Bildhauer, Bildhauerin,
Herr Geh. Rath von Leipziger, Fräul. von Carlowitz.

Der Künstler, dem es muß gelingen,
Weil er Verstand in allen Dingen,
Und kluges Augenmaaß behält,
Der Meister von dem Bilderhauen
Hat zwar von seinen beyden Frauen
Die nicht, die ihm das Looß auf heute zugesellt.
Doch findt er hier in dieser schönen Jugend
Ein lebendiges Bild der Unschuld und der Tugend,
Sie kommt zum erstenmahl heut in die grosse Welt.

3) Fischer,

3) Fischer, Fischerin,

Herr Geheime Cabinets-Minister, Graf von Hoym, und Frau Geheime Räthin und Ober-Stallmeisterin von Looß.

Kein schlechter Fischer tritt in dieser Tracht herein,
Er kan zu gleicher Zeit ein guter Schiffer seyn,
Weil er vorsichtig ist im Angeln und im Ziehen,
So pflegt er niemals sich vergeblich zu bemühen;
Die Arbeit schreckt ihn nicht, ob sie gleich kalt und naß,
Er nimmt die Zeit in acht, kennt so den Staatscompaß,
Daß er, indem er schifft, an keine Klippen rühret,
Weil Einsicht und Verstand bey ihm das Ruder führet.
Doch krebs't er auch zum Scherz, und fischet auch zur Lust
Corallen auf dem Mund, und Perlen auf der Brust,
Wann sich Gelegenheit zu solchem Fange zeiget.
Ich glaube, daß ers nicht der Fischerin verschweiget;
Sie aber, ob sie gleich an Schönheit ungemein,
Läßt keinen fremden Fisch in ihren Halter ein.

4) Fleischer, Fleischerin,

Se. Durchl. Prinz von Gotha, und Frau Geheime Räthin von Leipziger.

Wie schön ist nicht geputzt die holde Schlachterfrau,
Die so beredt als fein, beguckt sie genau!
Sie ist nicht Arbeitsscheu, der Fleischer schickt ihr Wurst,
Sie macht Rataffia für unsers Königs Durst.

Der Schlächter, den ihr seht, vergießt wohl Thiereblut,
Doch hat er auch, den Feind zu schlachten, Herz und Muth,
Deswegen lief er ja noch jüngst zu den Soldaten.
Ich bitte für den Schmidt um einen Kälberbraten.

5) Goldschmied, Goldschmiedin,

Herr Cammerherr von Unruh, der Jüngere, Fräul. Bosin, die Jüngere.

Der Goldschmid hat fürwahr ein günstiges Geschicke,
Kein Demant blitzt so hell, als seiner Schönen Blicke.
Hanß Carwels Ring ist ihm vor andern wohlbekannt,
Wer weiß, ob er nicht selbst ein Demant an Bestand?
Doch weil nicht alles Gold, was man schön glänzen sieht,
So trau ihm, Schöne, nicht bey so gestallten Sachen,
Es sey dann, daß er sich, wie sichs gebührt, bemüht,
Den Brautschmuck alsofort und Trauring dir zu machen.

6) Peruckenmacher, Peruckenmacherin,

Herr Cammerherr von Knoch, Fräul. von Trutzschler.

Hier kommt ein höflicher, ein kluger wackrer Mann
Mit dem Peruckenstock auch bey der Wirthschaft an.
Er sieht geschäfftig aus. Ich glaub aus vielen Sachen,
Er muß Paradeschwänz jetzt den Soldaten machen.
Das hübsche junge Kind, so sich von ihm läßt führen,
Schickt sich, dem Ansehn nach, nicht übel zum dreßiren.

7) Tanzmeister, Tanzmeisterin.

Herr General-Postmeister von Meitschüz, und Jeanlein von Carlowiz.

Die schöne junge Tänzerin
Zieht aller Aug auf sich, und reizet jeden Sinn.
Der Tänzer hat bisher den Tritt so fest gestellt,
Daß er bey Hofe nicht aus der Cadence fällt.
Ihm ist die Capriol ins Posthauß wohlgelungen,
Er stolpert mit dem Fuß auch nicht wie mit der Zungen.
Spielt die Postmenuet! Doch nein! er tanzt mit ihr
Nur den Großvatertanz (*) am schicklichsten allhier.

8) Apotheker, Apothekerin.

Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Edmannsdorff, und Fräulein von Penzig.

Ein Jäger ist allhier ein Apothecker worden,
Vielleicht, weil ungestraft sie beyderseits ermorden.
Seht! seine junge Frau ist ein so schönes Kind,
Daß es ein jeder rühmt, und liebens-würdig findt.
Der wird wohl glücklich seyn, ich seh es ihr schon an,
Der mit der Zeit bey ihr Provisor werden kan.
Du aber, dem das Looß sie heute zugetheilet,
Vergeblich hast du dich anjetzt ihr zugesellt,
Weil sie die Büchse rein und wohlverschlossen hält.
Doch, weil du mager bist, vielleicht daß sie dich heilet.

Etoß,

(*) Ein alt faim Exlein.

ß, artigs Weibgen, du ihm nur die Pulver klein,
Pillen denk ich ihm verwahrlich aufzuheben;
h ein Clistir wird ihm durchaus nicht dienlich seyn,
möchts, aus Wirthlichkeit, nicht wieder von sich geben.

9) Fechtmeister, Fechtmeisterin.

rr Cron-Cammerherr, Graf Tobiansky, und Frau
Hof-Räthin, Gräfin von Beichling.

n Fechter kan es nicht in seiner Kunst mißlingen,
r Witz lenkt sein Rappir, Verstand schleift ihm die
Klingen.
geht in Ernst und Lust beherzt auf Hieb und Stoß.
mm, Schöne, dich in acht, und gieb dich ja nicht bloß.
doch, weil Blödigkeit an ihr nicht zu ersehn,
r Stellung vortheilhaft, ihr Blick beherzt und schön,
hat den Meister er gewiß an ihr gefunden,
ann sie sich so beschützt, wie sie weiß zu verwunden.

10) Beutler, Beutlerin.

Herr General von Baudiß, Fräulein von Leibnitz,
die ältere.

m, der von Jugend auf gern Fingerhandschuh macht,
m ist die Handwerkszunft der Beutler zugedacht.
e Arbeit wird ihm gut, wie all sein Thun, gerathen;
braucht ja Lederwerk gleich jetzt für die Soldaten.
um ist er Tag und Nacht fast keine Stunde frey,
nn er schneidt Arbeit zu der ganzen Reuterey.

Doch hindert ihn dieß nicht, die freundlich anzublicken,
Die ihm zur Handwerksfrau der Himmel wollen schicken,
Als Beutler sah er gleich nach ihrer schönen Hand,
Und dem mißfällt dabey ihr Tanz und ihr Verstand?

11) Kannengiesser, Kannengiesserin.

Herr Cammerherr und Hof-Rath von Utherodt, und Frau Cammerherrin von Maren.

Man nennet sonst das Zinn den Teufel der Metallen,
Wie Henker ist das Looß dann heut auf den gefallen,
Der eine solche Frau an seiner Seite führt,
Der, statt des Zinns, fürwahr ein güldner Schmuck gebührt?
Das ist ein seltsam Looß! Vertauscht er mit der Schüssel
Und mit dem Handwerkszeug anitzt den Cammerschlüssel?
Soll nun sein Vorbeschied in einer Werkstatt seyn?
Ja! ja! sein Thun trifft gut mit diesem Handwerk ein.
Dem Kannengiesser ist viel an der Zeit gelegen,
Die ist nicht immer gleich des schlimmen Giessens wegen;
Auch dieser Meister nimmt die Zeiten wohl in acht,
Und führet glücklich aus die Arbeit, so er macht.

12) Federschmücker, Federschmückerin.

Herr Obriste Prencipe Sicignano, und Fräul. Baronesse von Serfertig, die Jüngere.

Was für ein schönes Bild wird nicht allhier erblickt,
Mit Federn überall so zierlich ausgeschmückt?
Wann es ein Fräulein ist, kan ihr nichts besser stehn,
Ist es ein Vögelgen, so ist es wunderschön.

Seht,

t, wie der Welsche laurt, er will es gerne fangen.
in, sie bleibt wohl nicht in seinem Garne hangen.
nag am Ansehn sich für diesesmal begnügen:
n, da sie Federn hat, wird sie ihm bald entfliegen.

13) Geigenmacher, Geigenmacherin.

e Cammerherr Graf Flemming, Fräulein von Busch.

Geigenmacherin muß ich das Zeugnüß geben,
ß sie verständig ist, und sehr wohl weiß zu leben.
Sitten sind bey ihr so rein als seine Saiten.
aber, den Verstand und Redlichkeit begleiten,
andrer Künstler Ruhm mißgünstig nicht vernimmt,
seine Geige gern ein wenig niedrig stimmt.
spielte vormals auch auf der Viol d'amour,
t hat er keine mehr, und leyert leyder! nur.

14) Bader, Baderin.

Herr Cammerherr von Carlowitz, und Frau General-Lieut. von St. Paul.

ann deine Lauge scharf, dein Ofen wacker glüht,
nimm sie gleich beym Kopf, und sey zugleich bemüht,
aß man im Bade sie praf schrepse, zwage, kratze!
as glaubst du, was ich meyn? Ich denk an eine Katze,
ieweil dergleichen Thier dein Auge nicht gern sieht.
ingegen ist dem Mann, dem du die Frau genommen,
uch bang, als werde sie nicht mehr nach Hause kommen.

15) Schuster.

Herr Geheime Cabinets-Minister und Ober-Cammerherr, Graf von Friese.

Der Schuster ist geschickt, ich weiß, er hohlt gut aus.
Sein Kneif ist auch nicht stumpf, nur fehlt die Frau im Haus.
Er kennt das rechte Maaß an Jungfern, Wittwen, Frauen,
Die Handwerksinnung kan auf seine Rechnung bauen.
Er stiehlt das Leder nicht, und schenkt denn weg die Schuh,
Er bindet sie aus Geiz auch nicht mit Baste zu.
Er will aus fremder Haut nicht seine Sohlen schneiden,
Sucht allen Unterschleif im Handwerk zu vermeiden.
Schneidt Heldenstiefeln zu, und hat längst mit Bedacht,
Im Felde, wie am Hof, ein Meisterstück gemacht.
Könnt auch, von andrer Art zum Nutz und Zeitvertreiben,
Uns gar, wie Jacob Böhm der Schuster, Bücher schreiben.

Schusterin.

Frau Hofmarschallin von Laugwitz.

Die hübsche Schusterfrau hat mehr Verstand und Gaben,
Und gute Lebensart, als viele sonst nicht haben.
Sie ist beliebt, versorgt, verehret und beglückt;
Doch weiß nur sie, wann, wie und wo der Schuh sie drückt.

16) Schneider, Schneiderin.

Herr Cammerherr und Hofrath von Ner, Frau Generallieut. Gräfin Castell.

Die hübsche Schneiderfrau mit ihrem Fingerhut
Ist wohl für etwas mehr, als für den Schneider, gut.

Inzwi

Inzwischen weiß er doch die Schnürbrust gut zu messen,
Und hat den Handgriff noch im Zuschnitt nicht vergessen.
Er wollte gerne zwar nur Frauenschneider seyn,
Jedoch, es lauft bey ihm auch Männerarbeit ein.
Sonst paßt vortreflich gut, was er nur pflegt zu machen,
Er nimmt das rechte Maaß geschickt zu allen Sachen,
Versteht sich auf den Zeug, den er bereiten soll,
Wirft in die Hölle nichts, ist ihm der Kopf gleich voll.
Kurz: Alles, was er thut, das thut er mit Bedacht,
Durch viel Processe ward der Schneider klug gemacht.

17) Glaser, Glaserin.

Herr Cammerherr von Holzendorf, und Frau Gräfin Gieleisen.

Wie zierlich angekleidt und aufgeräumt von Sinn
Ist die bey Grossen auch beliebte Glaserin.
Das schönste Frauenglas weicht ihren muntern Blicken.
Wird sie dem Glaser wohl das Werkzeug nicht verrücken?
Er ist zwar selbst nicht groß, sein Demant auch nur klein,
Jedennoch schneidet er die Scheiben ziemlich fein.
Könnt jedem vor die Brust er hier ein Fenster machen,
Was meynt ihr? Würden wir nicht über manchen lachen?

18) Bürstenbinder, Bürstenbinderin.

Herr Cammerherr und Reise-Stallmeister von Bomsdorf
Frau Geh. Cab. Min. Gräfin von Manteufel.

Seht! die Bürstenbinder-Frau hat viel angenehme Gaben,
Schönheit, Anmuth und Erfahrung, Wirthlichkeit und viel Verstand.

Doch eh sie den würde lieben, der sie jetzt führt an der Hand
Lieber würde sie zum Mann einen Teufel wollen haben
Er nun welcher mit den Bürsten zum Verkaufe mit ihr läu
Aber dennoch nicht bey Hofe, wie ein Bürstenbinder, säu
Hat wahrhaftig heut sein Handwerk recht natürlich vorg
stellt.
Sag mir aber, guter Meister, wie dann dir die Frau gefäll
Glaube mir, doch ohne dir hierinn etwas vorzuschreiben,
Kömts auf deine Bürsten an, wird sie ewig staubig bleibe

19) Kupferschmied, Kupferschmiedin.

Herr Graf von Erbach, Fräulein von Arnim.

Dem hübschen Kupferschmied steht gut die Handwerkstrac
Wie dieses Handwerk sonst der Venus zugedacht,
Hat mit dem Hammer er sein Glück auch hier gemacht.
Das Weibgen, so er führt, ist klug manierlich fein,
Und hat mehr Silberwerk als Kupfer in dem Schrein,
Drum wollte mancher gern ihr Kesselflicker seyn.

20) Zimmermann, Zimmermannsfrau.

Herr Obriste Baron von Rochau, Frau Cammerherrin
Gräfin von Calenberg.

Altdreßden schickt uns hier ein Handwerkspaar herein,
Die Zimmermannin kan verständiger nicht seyn.
Er aber schickt sich nicht zu schlechten Handwerksleuten,
Er kan, und wär es auch ein Tartar, zierlich reuten.
So läßt sich überdieß aus der Erfahrung schauen,
Daß er den Herrn Cadets die Späne weggehauen.

Es ist auch, fängt er selbst ein Werk zu bauen an,
Kein Sparren je zu viel, auch nicht zu wenig dran.

21) Balbier, Balbiererin.

Herr Cammerherr Graf Wazdorf, Frau geheime Cabinetsministern Gräfin Lagnasco.

Die Frau, die dem Balbier durchs Loos ward zugegeben,
Geht tausend andern vor an Geist und Kunst zu leben.
Er klagt, daß er anjetzt nicht viel zu scheren findt,
Weil bey den Officiers die Bärte Mode sind.
Er kan den rechten Brauch an jedem Ding entdecken.
Er schneidet auch den Wurm. Wie? stellt sich keiner ein?
Kommt alle, die ihr gern geschoren wollet seyn,
Der Helm von Don quixot ist euer Seifenbecken.

22) Schwerdfeger, Schwerdfegerin.

Der Englische Resident, Herr von Wodward, Frau Generalmajorin von Neitschütz.

Die einen General noch jetzo Vater nennt,
Und die ein General als seine Frau erkennt,
Die vor der Arbeit sich im Hause nie gescheuet,
Und ihrer Anmuth Glanz durch solchen Ruhm erneuet,
Die nimmt ein Resident allhier aus Engelland,
Zu einem Schwerdtanz jetzt, als Schwerdschmid an die Hand.
Er ist des Handwerks froh, und hat nicht Schimpf davon,
War doch Demosthenes, der Redner und Gesandte,
Der aller Grossen Herz nach seinem Willen wandte,
Auch selber, wie bekannt, nur eines Schwerdschmids Sohn.

23) Riemer, Riemerin.

Herr Cammerherr Graf Eberſtein, Fräul. von Vizth
Der Riemer wird allhier mit einer Frau beehrt,
Die wohl erzogen iſt, und ſchön und liebens-werth.
Er ſelber iſt verſchickt aufs Handwerk ſchon gereiſet,
Man ſieht es, wenn er ſich das Halstuch zierlich kräuſ
Er kennt des Handwerks Recht und löblichen Gebrau
Doch ziert ihn ſonderlich ſein hübſcher Meiſterbauch.

24) Klemper, Klemperin.

Herr General Graf Rudowsky, Frau General-Poſtmeiſterin von Meitſchüz.

Die Frau, die ſich allhier den Klemperer genommen,
Kan keinen Meiſter mehr von beßrer Art bekommen:
Sie ſelber iſt geſchickt, iſt höflich, angenehm,
Geſchäftig, und daher zur Handwerksfrau bequem.
Er iſt kein Klemperer, er iſt ein Waffenſchmied;
Doch mit dem merklichen beſondern Unterſchied,
Daß, zu des Königs Dienſt, er ſtets ſo viel Geſellen,
Als er nur finden kan, darf in die Werkſtatt ſtellen.
Sonſt klempert er ſo gern, daß er auch bey der Nacht
Manchmal ein Meiſterſtück von ſeiner Arbeit macht.

25) Gerber, Gerberin.

Herr Cammerherr Graf von Geyersberg, Frau Cammerherrin von Wazdorf.

Pflag eh ſelbſt Socrates, der Weiſe von Athen,
Mit einem Gerber oft vertraulich umzugehn,

Wer kan es dieser Frau dann heute wohl verdenken,
Daß einem Gerber sie will ihre Freundschaft schenken?
Dann ob man heut ihn gleich hier nur als Bürger kennt,
Macht doch zum Adelsbrief er selbst das Pergament.
Und ob fürs Vaterland ein Gerber gleich nicht ficht,
So hörte man ohn ihn doch hier das Kalbfell nicht.
Sie ist ein wackres Weib, und ihres Handwerks Zier.
Gerbt Felle mancher Art, nur keins von Elendthier;
Es fehlt ihr nicht an Guk, es fehlt ihr nur an Erben.
Kan denn ihr rechter Mann nicht recht das Leder gerben?

26) Goldschläger, Goldschlägerin.

Herr Cammerherr von Maren, Fräulein von Pflug.

Den Meister kenn ich kaum, sie hab ich nie gesehen,
Das Handwerk überdieß ist hier ganz unbekannt.
Drum muß ich alle drey stillschweigend übergehen,
Mein Kopf ist ohnedem zuviel schon angespannt.
Im Namen manches Manns will ich nur dieses fragen:
Kan man ein böses Weib nicht auch zu Golde schlagen?

27) Scherenschleifer, Scherenschleiferin.

Herr Cammerherr Graf von Calenberg, Frau Hofmarschallin von Einsiedel.

Die schöne Frau, die hier der Schleifer mit sich führt,
Und die mit viel Verstand und Gaben ausgeziert,
Ist nicht so hübsch für ihn geschliffen und poliert.
Er hat sein Handwerk noch bisher klug angegriffen,
Nur deucht mir, daß er sich die Waden weggeschliffen.

28) Buchbinder, Buchbinderin.

Herr Cammerherr von Unruh, der ältere, Frau geheime
Räthin, Freyfrau von Gersdorf.

Mir deucht von diesem Freund in seiner Handwerkstracht,
Daß er in Duodez selbst kleine Bücher macht,
Die man hernachmals pflegt in Windeln einzubinden.
Die Frau ist liebens-werth, die sich bey ihm läßt finden,
Der Band an ihr ist schön, noch unbefleckt und rein,
Doch schöner wird gewiß des Buches Innhalt seyn.

29) Schlosser, Schlosserin.

Herr Cammerherr von Blumenthal, Fräulein
Gräfin von Flemming.

Der Schlosser sieht zwar rußig aus,
Doch ließ man ihn eh gern ins Haus,
Um an den Schatzschrank vor den Dieben
Den Riegel fleißig vorzuschieben.
Das kleine hübsche Schlosserweibgen
Sieht niedlich aus im Frauenhäubgen,
Und has Verstand auf alle Fälle.
Kommt ohne Trauschein ein Geselle,
So öffnet sie ihm nicht die Thür,
Es liegt ein Englisch Schloß dafür.

30) Drechsler, Drechslerin.

Herr Cammerherr Graf Hirzan, Fräul. Bosin, die ältere.

Dieß Handwerk ist geehrt, es trieben solches gern,
Bewegungs-halber, auch die allergrösten Herrn.

Ich

Ich weiß, daß der, dem man es heute zugeleget,
Gewiß kein plumpes Holz jemals zu drechslen pfleget.
Sie aber ist so schön, so knapp bey meiner Ehre,
Als ob aus Helfenbein sie gar gedrechselt wäre.

31) Schmid, Schmiedin.

Herr Cron-Schwerdträger, Fürst Lubomirsky, Frau Gräfin von Erbach.

Zur Schmidsfrau ist die wohl zu vornehm und zu zart,
Die ein verkehrtes Looß dem Schmid itzt zugepaart,
Doch wenn sie tanzen mag, wirds ihr mit ihm gelingen.
Pythagoras hat uns zuerst den Trippeltackt,
Blos nach dem Hammerschlag der Schmiedeknecht, erfunden,
Der aber, den das Looß ein Schmid zu seyn, verbunden,
Hat musicalisch auch den Amboß angepackt,
Und läßt den Polnschen Tanz hier in der Werkstatt klingen,
Den er selbst aufgesetzt, und selber weiß zu singen.
Auf! Meister, schmiede dir dein Glück mit eignen Händen,
Wie groß es werden mag, wird dichs doch nicht verblenden,
Weil deine Höflichkeit ein Bürge für dich ist,
Daß du nichts weniger, als wie ein Grobschmid, bist.

32) Becker, Beckerin.

Le Chevalier de Sare, Frau Cammerherrin von Loos.

Zum Becker giebt sich hier ein junger Ritter an,
Der auf das Handwerk schon die Reisen hat gethan.
Die schöne junge Frau, so heut an ihn gekommen,
Und die man allzufrüh dem Mäurer weggenommen,

Indem man ſie ihm erſt vor kurzem anvertraut,
Die iſt geſchickt und ſchön, leutſelig, wohlgebaut,
Und pflegt, indem ſie tanzt, ein jedes Herz zu reizen.
Der Becker wollte zwar ihr gern den Ofen heizen,
Weil ihm geſtohlen Brod annoch am beſten ſchmeckt;
Doch kommt er blind, weil ſie nur für den Mäurer bäckt

33) Büttner.

Herr Cammerjunker von Brühl.

Dienſtfertig, höflich, klug iſt dieſer Büttner hier,
Pflegt, wie Diogenes, im Faſſe nicht zu wohnen.
Er macht ſich auch beliebt, wo hohe Häupter thronen.
Er weiß zwar, daß der Neid nach ſeinem Glücksfaß ſtic
Allein, er ſchläft getroſt, und hat es gut verpicht.
Behutſamkeit und Treu braucht er in allen Dingen,
Daher wird ihm nicht leicht ein Reif bey Hofe ſpring
Sonſt glaub ich, daß er gern das Spundloch bohren m
Doch thut ers nur bey Nacht, er hat nicht Zeit bey Tag

Büttnerin.

Fräulein Baroneſſe von Seyfertitz, die ältere.

Die Büttnerin zeigt hier ein Römiſch Angeſicht,
Ich glaube, ſie mißfällt auch wohl dem Büttner nich
Sie iſt anſehnlich, ſchön, beſcheiden, freundlich, ſchlank
Sie würden beyde ſich auch wohl zuſammen fügen.
Jedoch, ſie läßt ſich eh nicht wenden oder biegen,
Der Trauungsſchemel nur iſt ihre Fügebank.

34) Seiler, Seilerin.

Herr Cammerherr Graf Werther, Fräul. Gräfin Mannteufel.

Ein schlimmes Handwerk treibt der Seiler für die Diebe,
Doch fürcht, wer redlich ist, desselben Werkstatt nicht.
Die Noth erfordert es, daß man darinn sich übe,
Weil man viel nützliches durch Seil und Strick verricht.
Die junge Schönheit zwar an dieses Seilers Hand
Wird sich wohl auch nicht sehr zu dieser Arbeit bücken;
Jedoch sie braucht nicht Schnur, nicht Netze, Garn und Band,
Sie hat schon Reiz genug, die Herzen zu bestricken.

35) Mahler, Mahlerin.

Herr Schweizerhauptmann de Prohainque, Fräul. von Leibnitz die jüngere.

Apelles, im Begriff Campaspen abzumahlen,
Verliebte sich zugleich in das Original.
Dieß wiederfährt vielleicht auch dir für diesesmal,
Da dich diß schöne Bild entzückt durch holde Strahlen.
Du siehst wohl auch so gut, wie dort Apelles, aus,
Nur bleibt, wie jene, die nicht in des Mahlers Haus.
Doch räumt sie zum Besitz sich einst dem rechten ein,
So wird sie, glaube mir, ein treflichs Nachtstück seyn.

36) Nadler, Nadlerin.

Herr geheime Cabinetsminister, Graf von Mannteufel, Frau Obristlieut. von Ponickau.

Ein spitzig Handwerk ists, wozu du jetzt verpflicht,
Dieweil man allzuleicht sich in der Arbeit sticht.

Doch

Doch bindt ſich dein Verſtand allein an Nadeln nicht,
Du weißt was wichtigers zum Dienſt des Staats zu machen,
Und handelſt auch dabey, nebſt andern ſchönen Sachen,
Mit Puppen, davon doch die, ſo dein Arm itzt führet,
Anheute deinen Kram am allerſchönſten zieret.
Du haſt, ſeit langer Zeit, das Nadlerhandwerk inn,
Was gilts? Du denkſt zurück, und meynſt in deinem Sinn,
Es ſey aus Weiſſenfels die ſchöne Nadlerin.

37) Sattler, Sattlerin.

Herr Cammerherr von Lüttichau, Frau Cammerherrin von Knochen.

Die Sattlerfrau macht hier die Bürgerin nicht gut,
Ihr Anſehn ſelbſt verräth ihr Adeliches Blut.
Des Sattlers Arbeit iſt für meiſterhaft zu preiſen,
Er ward vorlängſt geſchickt durch ſeine kluge Reiſen.
Er macht nicht Sättel nur, ich ſag euch noch dabey,
Daß er auch ſelbſt geſchickt in alle Sättel ſey.

38) Tiſchler, Tiſchlerin.

Herr Cammerherr und Obriſter von Arnim, Frau Cammerherrin von Carlowitz.

Der Tiſchler hobelt nun nicht mehr, wie er gethan,
Es iſt, was itzt noch pflegt von ihm gemacht zu werden,
Ein Bretſpiel oder ſonſt ein Spiel- und l'Ombretiſch.
Die Frau, ſo er gekriegt, iſt munter, jung und friſch,
Im Umgang angenehm, und höflich von Geberden;

Wer wissen will, was sie vor Arbeit machen kan,
Seh ihre hübsche Tochter an.

39) Doctor, Doctorin.

Herr General-Lieut. Granf Montmoranci, Frau Cammerherrin Gräfin von Gerßdorff.

Ein angenehmes Weib, holdselig von Geberden,
Soll eine Doctorin aus einer Gräfin werden.
Der Doctor sieht fürwahr heut Doctor-mäßig aus,
Kommt gar aus Frankreich her, und auch von hohem Hauß.
Er kan schon allbereit ein teutsch Recept verschreiben,
Und auch das Mutterweh auf Pohlnisch leicht vertreiben.
Sein Trank, den er verschreibt, nennt sich Champagnewein,
Und Austern giebt er gar, an statt der Pillen, ein.
Doch ist die Doctorin zu spath an ihn gekommen,
Ein andre hat ihn schon zum Leibarzt angenommen.

40) Wagner, Wagnerin.

Der Preußische Gesandte, Herr General-Major Graf Truchses, Frau General-Major Pflügin.

Die sich vom Pfluge schreibt, doch edel von Gesicht,
Hat sich, als Handwerksfrau, hier zierlich eingericht;
Der Wagner, der sie führt, ist so beherzt als klug,
Macht Räder für den Staat, und für das Land den Pflug.
Weiß eine Wagenburg im Lager auch zu schlagen,
Und ist für seinen Herrn kein fünftes Rad am Wagen.
Wie herrlich ist sein Wein! Wie wohl wird man gespeist!
Weil sich stets angefüllt sein Vorrathswagen weist.

Dieß giebet seinem Stand auch neuen Glanz und Schei
Zwar weiß ich eben nicht, wie's um die Deichsel stehet!
Doch glaub ich sicherlich, der Mann wird noch erhöhet,
Obgleich dieß Handwerk ihm nicht schimpflich noch gemei
Weil auch, wie wir noch jetzt im Maynzer Wapen lesen,
Ein Erzbischof daselbst ein Wagnerssohn gewesen.

41) Citronenkrämer, Citronenkrämerin.

Herr Cammerherr und Hof-Rath von Wazdorff, Fr
Cammerjunkerin von Holzendorf.

Der Welsche Handelsmann mit Früchten und Citronen,
Ließ, denk ich, herzlich gern diß Weibgen bey sich wohnen
Und rechnete mit ihr nach Welscher Practica;
Doch ihr Gewölb ist nicht für seinen Vorrath da,
Inzwischen kan er sich an seinem Krame laben,
Dergleichen Wenige hier aufzuweisen haben,
Wodurch sein Handel sich an Waaren kostbar macht,
Die er, ihr wißt es wohl, aus Welschland mitgebracht

42) Uhrmacher, Uhrmacherin.

Der Preußische Legations-Rath, Herr von Grumck
Frau Cammerherrin von Bünau.

Der Uhrenmacher ist beglückt mit seinem Weibe,
Die schön ist an Verstand, und wohlgemacht vom Leibe
Er hat in seiner Kunst sich schon hervor gethan,
Fängt ein zum Dienst des Staats bestimmtes Uhrwerk
Und wird sich täglich mehr durch die Erfahrung gründen
Die Stunde seines Glücks ans Königs Uhr zu finden.

Dr

Drum zieht er fleißig auf, wo nur ein Uehrgen steht,
Doch sagt man, daß er auch den Schlüssel schon verdreht.

43) Limonadir und seine Frau.

Herr Cammerherr und Amts-Hauptmann von Oizehum,
Frau Oberhofjägermeisterin von Leibniz.

Packt ein, ihr gutes Paar, je Schade!
Für euren Coffee, Thee und eure Limonade;
Hier stellen sich für euch wohl keine Käufer ein,
Hier kriegt man gar umsonst den Ungarischen Wein.
Doch sieh, geschickter Mann, dich hier noch einmahl um,
Es ist ein wackres Weib anheut dein Eigenthum,
Und ihrer Töchter Zucht ist ihr kein kleiner Ruhm.

44) Töpfer, Töpferin.

Herr Cammerherr Graf von Gersdorff, Fräulein von Rex.

Dem Töpfer fehlt es zwar an guter Einnahm nicht,
Doch nimmt er sich in acht, daß ihm kein Topf zerbricht.
Das Weibgen, so ihm folgt mit freundlichen Geberden,
Ist nicht von schlechtem Thon und von gemeiner Erden.
Seht ihre schöne Brust und zarten Halß nur an,
Sie ist von Sächsischem recht feinem Porcellan;
Jedoch ist sie dabey, ich muß mich recht erklären,
Zwar ein zerbrechliches, doch ein Gefäß der Ehren.

45) Bortenwirker, Bortenwirkerin.

Herr Geheime Cabinets-Minister Marquis de Fleury,
Frau Cammerherrin von Rex.

Die Bortenwirkerfrau ist munter, jung und schön,
Der Bortenwirker wird gern an den Werkstuhl gehn.

Man weiß, daß für den Staat sein Witz und auch sein Fleiß
Was heilsames annoch wohl auszuwirken weiß.
Doch, reicht das Weibgen ihm recht freundlich ihre Hand,
So wirkt er ihr vielleicht ein hübsches Wiegenband.

46) Hutmacher, Hutmacherin.

Herr Cammerherr und Obriste Prencipe Filomarino,
Frau Cammerherrin Gräfin von Werther.

Wie artig hat doch nicht das seltsame Geschicke
Hier unter einen Hut dieß muntre Paar gebracht!
Mann sieht es alsofort an seinem edlen Blicke,
Daß er aus grobem Filz nicht seine Hüte macht.
Ein schönes Weibgen ist Hutmacherfrau geworden,
Die selbst von seinem Zeug, und auch, was schön ist, kennt;
Die jeder aufgeweckt und liebenswürdig nennt,
Jedennoch schickt sie sich nicht recht zum Hüteorden,
Der Schwester hätte wohl dieß Handwerk mehr gebührt,
Dieweil ihr Mann den Hut in seinem Wapen führt.

47) Mäurer, Mäurerin.

Herr Cammerherr und Hof-Rath von Loos, Frau Ober-Consistorial-Präsidentin von Bünau.

Der Maurer sieht wohl aus, ist kunstgeschickt und fein,
Er wird wohl mit der Zeit auch gar Baumeister seyn.
Dann was er ordnet, thut, schreibt, vorträgt oder spricht,
Ist nach dem Richtscheidmaaß vorsichtig eingericht.
Die Frau, so ihm durchs Looß anjetzo ward beschert,
Ist munter, angenehm, und eines Meisters werth.

Doch

och glaub ich, daß sie ihn der Arbeit gern entschlägt,
in andrer hat bey ihr den Grundstein jüngst gelegt.

48) Feuermäuerkehrer, Feuermäuerkehrerin.

errHofSchatzmeisterinMoschinsky, FrauCron-Schwerdträgerin Fürstin Lubomirska.

ie holde schöne Frau, die Schorsteinfegerin,
st sinnreich angekleidt nach jedes Kenners Sinn.
edoch, was soll der Schmuck auf ihrem Haupte taugen?
ch ziehe dem weit vor den Glanz in ihren Augen.
esicht und Brust sind nicht an ihr durch Ruß entstellt;
er aber, den das Looß ihr heute zugesellt,
st mitten in der Luft mit Recht allhier betrübet,
eil krank abwesend ist, was er und was ihn liebet.

49) Müllerin.

Fräulein Gräfin Orselska.

un kommt die Müllerin, wiewohl fast ganz am Ende;
edoch jung, frisch, geschlank, weiß, freundlich, hurtig, schön.
ein Mühlrad kan sich so, wie sie im Tanze, drehn.
ey ihr ist schnell der Fuß, beym Müller sinds die Hände.
ie liebt den Diebstahl auch, indem sie, wie man glaubt,
ie Freyheit allbereits schon manchen weggeraubt.
edoch ist sie nicht karg, verschenkt mehr Mehl als Kleyen,
flegt manchen Stockfisch auch im Scherze gut zu bläuen.
hr schwarzes Haar ist jetzt von Mühlstaub überschneit,
ie niedlich steht dabey ihr weisses Müllerkleid!

Doch, träte sie, maskirt als wie ein Mühlknapp, ein
Sie würde noch einmahl so nett und artig seyn.
Stünd es dem Müller frey, er würde wohl beyzeiten
Solch einen schönen Bach auf seine Mühle leiten.

Müller.

Se. Durchl. Prinz von Hollstein.

Aus einer Fürstenmühl ist dieser Knapp entsprossen,
Daher ihm auch verwandt gekrönte Zunftgenossen;
Er hat die Müllerart zwar heute sich erlesen,
Doch ist er auch damit im Kriege schon gewesen.
Deswegen weiß ich nicht, mählt etwan nicht mehr r
Sein so viel Jahre her gebrauchter Mühlenstein.
Dieß glaub ich, daß er gern möcht in dem Mühlteich fis
Und mit der Müllerin, nach Müllerart, entwischen;
So oft er sie erblickt, so denkt er dran; ich wette,
Wann er sein Lebenlang auch nicht gemauset hätte.

50) Kirschnerin.

Frau Gräfin Bielinska.

Von einem gnädigen leutseligen Gemüthe,
Von einer sittsamen und angebohrnen Güte,
Von einer stillen Art, doch aufgeräumt von Sinn,
Ist unsre heutige lieb-werthe Kürschnerin.
Weil sie der Kürschner wehlt, gereicht es ihr zur Ehr
Es schickt sich auch für sie, sie stammt vom Handwerk
Nur thut ihr erster Mann darinn sehr ungeschickt,
Daß er hausiren geht, und ihr den Belz nicht flickt.

Kürsch

Kürschner.

Se. Majest. der König.

Der, statt der Kirschnerscheer, ein doppelt Churschwerd führt,
Der seine Belzmütz' auch mit einer Crone ziert,
Der in der Wiege schon den Hermelin getragen,
Und, wann er Belzwerk braucht, die Thiere selbst kan jagen,
Es sey ein starker Wolf, ein wilder Bär, ein Luchs,
Ein schläfrig-fauler Dachs, und ein verschlagner Fuchs.
Der manchen schönen Belz getrennet und zerstüket,
Und manchen anderen hinwieder gut geflicket;
Der in der Arbeit nie die rechte Nath verfehlt,
Hat sich den Kirschnerstand vor andern heut erwehlt.
Kein Wunder! daß er weiß gut Belzwerk herzuhohlen,
Er hat die Niederlag als Meister in ganz Pohlen.

Noch' ist ein Schreiben angelangt,
Daran der Kirschnerzunft gemeines Wohlseyn hangt,
Das, weil ich Schreiber jetzt vom Handwerk hier gewesen,
Dem Obermeister ich verpflicht bin, vorzulesen.

Dem Polenkönige, der heut will Kirschner seyn,
Reicht hier die ganze Zunft erfreut diß Schreiben ein.

Großmächtigster,

anjetzt der Kürschner Oberhaupt,
Der ganzen Innung sey dießmal von dir erlaubt,

Dir ihre Herzensluſt und Freude zu bekennen,
Daß du den Vorzug haſt den Kürſchnern wollen gönne
Und da Pracht, Scherz und Luſt dein frohes Schloß beſ
Das Kürſchner-Handwerk du vor andern dir erwählt.
Gleichwie ſie aber dich, bey ſo geſtallten Sachen,
Zum Oberälteſten von ihrer Innung machen,
Jedoch ihr Freyheitsbrief, weil er von langer Friſt,
Sich nun nicht recht mehr ſchickt, und ſehr durchlöchert
Als gehet itzt dahin ihr Demuths-volles Flehen,
Denſelbigen durch dich nunmehr erneut zu ſehen.
Sprich ſelbſt, bey wem die Zunft ſich deßfalls melden ſo
Nimmſt du dieß gnädig auf, ſo ſind wir Hoffnungs-vo
Befiehl auch, wenn es dir, als Aelteſten, beliebet,
Daß wieder Antwort uns der Handwerksſchreiber giebe
Und ſchrenkſt du künftig auch die Zahl der Meiſter ein,
So wird bey unſrer Zunft dein Ruhm unſterblich ſeyn;
So wird der Handel blühn und auch die Handwerks-Rec
Der dir verbundenſten demüthigſt-treuſten

Knechte.

* * *

Zur Antwort macht man hier der Kürſchner-Zunft zu wiſ
Daß bey dem Fiſcher ſie ſich nun wird melden müſſen.
Er hat ihr Schreiben ſchon, darf nur erinnert ſeyn,
Und räumt, was billig iſt, gern jedem Handwerk ein.

Pa

Prophezeyhungen der Sternscherin

An den Gast

Se. Königl. Majestät von Preussen.

Dein Zeichen ist der Mars, der dir selbst weichen muß,
Und dir den Sternsitz weyht, den er jetzt eingenommen,
Doch ist des Himmels Satz, doch ist der Schickung Schluß:
Du sollst nach langer Zeit erst zu den Sternen kommen.
Sie wollen solchen tapfern Herrn
Der treuen Mark noch länger gönnen;
Nur Sachsen droht ein Unglücksstern:
Du wirst bey uns nicht bleiben können.

An den Kürschner

Se. Majestät den König von Polen.

Die Sternkunst prahle nicht zu sehr!
Ein Weiser meistert sein Geschicke,
Drum stammet vom Verdienst dein Glücke,
Nicht von der Sternen Einfluß her.
Aus deinem eignen Heldentriebe,
Aus deiner Unterthanen Liebe,
Der oft um dich das Herze brach,
Die durchs Gebet zum Himmel dringt,
Und, Herr, ihn dich zu segnen zwingt,
Daraus weiß ich diß wahrzusagen:
Wie du der Aeltste bist dem herrschen nach,
Von allen, die itzt Kronen tragen,

So wirst du, König, auch zum Heyl der ganzen Erden,
An Jahren ebenfalls annoch der Aeltste werden.

An den Wirth

Se. Hoheit den Königl. Prinzen.

So schwer es ist, den Rath des Schicksals zu ergründ
Und in die dunkle Zeit des Künftigen zu sehn;
So weiß doch meine Kunst erwünscht hier auszufind
Wie es dir, grosser Wirth, soll mit der Zeit ergehn.
Weil dich die Tugend selbst hat in die Welt geboren
Und du zum Leitstern dir die Tugend auserkohren,
So wird auch, glaube mir, es sagts der Sterne Sche
Dereinst dein Wirthshausschild ein Königszepter sey

An die Wirthin

Ihre Hoheit die Königl. Prinzeßin.

Bey dir, Prinzeß, laß ich für mich die Sterne stehen
Und hoff, in deinem Aug ein Gunstgestirn zu sehen.
Dagegen kan ich dir erfreulich prophezeyhn,
Was dir Saturn geraubt, stellt sich bald wieder ein.
Glaub, eher als der Herbst läßt reife Trauben wachse
Beglückt dein vierter Prinz durch dich das treue Sach

Schluß.

So mancher Handwerks-Last bin ich nun los mit Fu
Es war für funfzig Paar mein Kopf kaum groß genu

Doch ist dem Carneval nun auch sein Recht gethan:
Man hat getanzt, gespielt, gehaseliert, gelermet,
Gescherzt, gelöffelt und geschwermet,
So viel ein jeder mag, so viel ein jeder kan.
Und endlich ist die Lust, so schön sie angefangen,
Zu Ende schöner noch gegangen.

. . . . . .

Ode.

Geliebet seyn, und wieder lieben,
Ist, was man hier den Himmel nennt;
Was aber gleicht sich dem Betrüben,
Wann uns des Schicksals Mißgunst trennt.
Ein Herz, ein Geist, ein Sinn und Wille,
War ich mit der, die ich verehrt,
Wir liebten in verschwiegner Stille,
Doch nun ist alle Lust gestöhrt.

Ein jeder Tag wird mir zur Wochen,
Und jede Woche mir ein Jahr,
Seit dem der Tag heran gebrochen,
Der unsrer Trennung Zeuge war.
Wie kläglich war das Abschied-nehmen!
Zwar schien es nur auf kurze Zeit,
Doch hat mir ein so langes Grämen
Mein Herz schon damals prophezeyt.

Seit dem find't nun vor Leid und Sorgen
Ganz kein Vergnügen Platz bey mir.
Den langen Tag vom frühen Morgen
Sehnt sich mein Herze nur nach ihr.
Geh ich des Abends auf die Brücke,
So fällt mir Niedersachsen ein;
Da wünsch ich mit betrübtem Blicke,
Dort ist sie, möcht ich bey ihr seyn.

Du auch entfernt geliebtes Herze,
So denk ich an dich Tag und Nacht;
Im Schlafe selbst weicht nicht mein Schmerze,
Der mich verfolgt, wann ich erwacht.
In deinem treuen Angedenken
Muß nun mein ganzer Trost bestehn,
Sonst würd' ich mich zu Tode kränken,
Eh ich dich könnte wieder sehn.

Ach! eilet, eilet doch ihr Stunden,
Und bringt den frohen Tag heran,
Da die, der sich mein Herz verbunden,
Ich wiederum umarmen kan.
Glaubt, meine Treue wird nicht wanken,
Und stellt ihr euch gleich noch nicht ein,
So werd ich doch in den Gedanken
Niemals von ihr geschieden seyn.

Die besiegte Freyheit,
bey dem
Beckhof- und Bosschaertischen
Hochzeitfeste.

Hier in der stillen Einsamkeit
Kan meine frohe Brust
Bey dieser Blumenluft
In ihrer süssen Freyheit lachen,
Wann andre sich verliebten Kummer machen;
Wann andre sich mit heissen Thränen
Nach dem Geliebten sehnen,
So find ich meine Ruh in dir,
Angenehmstes Lustrevier!

Angenehmstes Lustrevier!
Hier in deinen stillen Gründen
Kan ich mein Vergnügen finden,
Dann die Freyheit wohnt in dir,
Angenehmstes Lustrevier!

Mit so vergnügtem Sinn
Schlief eine junge Schäferin
Ohnlängst auf einem Sitz von zarten Blumen ein;
Kaum aber hatte sie die Augen zugedrücket,

So trat auch Seladon von ohngefehr herein;
Er ſtutzte, da er die an dieſem Ort erblicket
Die ihm durch Frömigkeit, durch Anmuth und durch Tuge
Durch ihre holde Freundlichkeit
Und ungezwungene Beſcheidenheit
Bey ihrer Unſchuld-vollen Jugend
Schon längſt das Herz gerührt,
Und da ihn ſo gewünſcht das Glück hieher geführt,
Gab ſein erfreuter Mund
Des Herzens Meynung alſo kund.

Ihr liſpelnden Winde,
Ach ſäuſelt gelinde,
Hier ſchläfet mein Licht,
Erquicket die Schöne,
Durch ſanftes Gethöne,
Und ſtöret ſie nicht.
Ihr liſpelnden ꝛc.

Er hatte kaum das letzte Wort geſprochen,
Als Selimene ſchon erwacht,
Weil ein beſondrer Traum, der ſie verwirrt gemacht,
Ihr Schlafen unterbrochen;
Es hatte ſie, wie ſie geträumt, gedeucht,
Daß Seladon ſein Herz ihr überreicht
Und die Verſicherung zugleich dabey gegeben,
Ihr einzig treuverpflicht zu leben.

Nachdem sie ihn nun wachend vor sich fand,
Und seine Klugheit und Verstand,
Sein tugendhaftes Thun und sein beliebtes Wesen,
Das wir aus seinen Augen lesen,
Ihr allbereits bekannt;
Er auch, um seinen Schluß ihr einmal vorzutragen,
So bald sie nur die Augen aufgeschlagen,
Von seiner Lieb' ihr anfieng vorzusagen,
Und seine Leidenschaft ihr deutlich dargelegt,
Ward sie dadurch zur Gegengunst bewegt,
Und, eh sie es noch selbst bey sich empfunden,
Die Freyheit plötzlich überwunden.
Es rötheten, vor Schaam, sich ihre keusche Wangen,
Und Seladon, der nun zu hoffen angefangen,
Ließ auch nicht eh zu bitten ab,
Bis sie ihm endlich diß, nach Wunsch, zur Antwort gab:

Ich kenne deine Triebe,
Drum schenket meine Liebe,
Auch dir freywillig Herz und Hand.
Weil ich dich treu erfunden,
Hat mich an dich verbunden,
Ein ewig-unauflößlich Band.
Ich kenne ꝛc.

Als so vergnügt
Bey ihr durch ihn die Freyheit nun besiegt;

Vereinigten ſie ihre keuſche Flammen,
Und ſangen folgendes vergnügt zuſammen:

Werthes Kind,
Liebſtes Leben,
Seel und Herz iſt dir ergeben:
Weil wir durch des Himmels Güte,
So vereinigt im Gemüthe
Und am Willen ähnlich ſind.
Liebſtes Leben.
Werthes Kind.

Als nach der Zeit die lang erſeufzten Stunden
Der frohen Trauungszeit ſich eingefunden,
Rief jeder Glück und Ruh
Dem edlen Paar, mit dieſen Worten, zu:

Liebe, lebe, frohes Paar!
Dein Vergnügen ſey vollkommen,
Ewig ſey von dir genommen
Unglück, Kummer und Gefahr.
Lebe, liebe, frohes Paar!

Denk- und Ehrenmahl

weyland

Seiner Hoch-Reichsgräfl. Excellence

des Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsis.

General-Feld-Marschalls

Grafen von Wackerbart.

SILIUS ITALICUS:

Armipotens Ductor, quàm sunt tua fata per urbem
Lamentata! — — —

So fällt nun auch dahin ein Held der besten Art,
Der in der ganzen Welt berühmte Wackerbart.
So drückt der letzte Schlaf auch ihm das Haupt schon nieder,
Und schließt ihm ewig zu die Heldenaugenlieder.
Empfindlichster Verlust für Staat, Hof, Heer und Stadt,
Weil jegliches so viel in ihm verlohren hat,
Da Wissen und Verdienst und Tapferkeit im Kriegen,
Allein die Stuffen sind, durch die sein Glück gestiegen!
Empfindlichster Verlust für jede schöne Kunst,
Für jede Wissenschafft, die er durch seine Gunst
Und seine milde Hand freygebig unterstützte!
Versorgte, reitzete, beförderte, beschützte!
Ja kläglicher Verlust! ja Schrecken-volle Bahr
So vieler Dürftigen, für die er Vater war!

Muſt uns die Hoffnung dann ſo ſchmerzlich hintergehen!
Wir glauben allzuleicht das, was wir gerne ſehen,
Deßwegen ſchmeichelte ſich öfters unſer Sinn:
Vielleicht reißt ihn dißmal das Schickſal noch nicht hi
Vielleicht erſeufzen wir vom Himmel, noch ſein Leben,
Das ſo viel andern Troſt und Leben hat gegeben.
Vergeblich war der Wunſch! umſonſt die Schmeichele
Der Feldmarſchall iſt tod. Die Hoffnung iſt vorbey.
Du, die die Herzen weiß ſo kräfftig aufzuſchlieſſen,
Du, deren Zug ſo Geiſt als Wille folgen müſſen,
Du, die du ſeinen Mund dir vor zum Sitz erwehlt,
Die alles, was er ſprach, mit Nachdruck ſtets beſeelt,
Komm, komm, Beredſamkeit, die nunmehr ihn verlaſſe
Und lehre mich das Lob des Helden abzufaſſen!
Komm, zeige du mir ſelbſt den rechten Kunſtgriff an,
Wie ich am ähnlichſten ſein Bild entwerfen kan.
Doch muſt du nun verſtummt, wie ſeine Lippen, ſchweige
Und kanſt du dich nicht mehr zu meiner Hülfe zeigen,
So ſey mein Beyſtand hier nur bloß mein eigner Schme
Der beſte Redner iſt ein dankerkenntlichs Herz.
Ihr, die ihr Zeugen ſeyd von ſeinem Heldenleben
Im Feld' und auch bey Hof, ihr könnt den Ausſpruch gebe
Von ſeiner Kriegs- und Staats- und Hoferfahrenheit,
Von ſeinem groſſen Geiſt in aller Schwierigkeit,
Von ſeinem Witz, auch wohl mit Kriegsliſt durchzudringe
Jedoch, was brauch ich hier viel Zeugniſſe zu bringen?

Wem iſt wohl unbekannt, weiß ganz Europa nicht,
Was er durch Stahl und Kiel für Thaten ausgericht?
Wer weiß wohl nicht, was Po, Rhein, Donau, Maaß und Schelde,
Der Belt und Helleſpont von ſeinem Ruhme melde?
Maynz, Heydelberg und Cölln, Trier, Lüttich und Berlin
Sah ihn zu ſich geſandt. Wie oft hat er in Wien
Bey dreyen Kayſern ſelbſt, nach eignem Wunſch und Hoffen,
Den Zweck, den er geſucht, erlangt als wie getroffen.
Durch ſeinen Muth im Feld' und Einſicht in dem Rath,
Auch Wachſamkeit in Noth, und Vorſicht in den Staat,
War ihm nie was zu ſchwer in den verwirrtſten Dingen.
Fieng er was an, genug: ſo muſt es ihm gelingen.
Stralſund ſelbſt konnte wohl für einen Wallenſtein, (a)
Doch nicht für Wackerbart unüberwindlich ſeyn.
Wie er in ſeinem Amt, auch in den kleinſten Sorgen,
Nichts that, als durch ſich ſelbſt, ſo blieb ihm nichts verborgen.
Doch war die gröſte Kunſt, daß er ſich ſelbſt beſaß,
So lebhafft als er war, erſt alles wohl ermaß (b)

(a) Der im dreyßig-jährigen Kriege ſo berühmte Kayſerl Feldmarſchall, Graf von Wallenſtein und Herzog von Friedland, belagerte ſolche Stadt 1628. vergeblich, ob er ſich gleich rühmte, dieſelbe wegzunehmen, wenn ſie auch ſchon mit Ketten an den Himmel gebunden wäre.

(b) Dieſes iſt eben die beſondere Kunſt, welche der gröſte General unſerer Zeiten, und der rechte Kenner wahrer Heldentugenden, der Prinz Eugen, noch jüngſthin von dem Wohlſeligen offentlich rühmte,

Und, ob er heimlich gleich das Feuer bergen muſte,
Sich doch in jeder That kalt zu bezeugen wuſte.
Bedachtſam war daher ſein überlegter Rath,
Doch deſto hurtiger hernachmals auch die That;
Und wie die Stetigkeit, ſo war ihm gleichfalls eigen
Die unentbehrliche nicht leichte Kunſt zu ſchweigen,
Weil der was wichtiges und groſſes nie gethan,
Auch nicht verrichten wird, der ſchwerlich ſchweigen kan. (c)
Mit Abbruch ſeiner Ruh und ſeiner Lebenskräfte
Vergaß er oft den Schlaf durch ſo viel Amtsgeſchäfte.
Doch war er, fand er nun auch wieder etwas Raſt,
Kein wilder Menſchenfeind, der Scherz und Luſt gehaßt.
Bey Tiſche war er ſtets geſellſchafftlich und munter,
Und ſetzte gleichſam ſich von ſeinem Stand herunter,
Da wollt er nicht gefürcht, nein nur geliebet ſeyn,
Und flößte doch dadurch ſo Lieb als Ehrfurcht ein.

Durch

rühmte, da der bey der Kayſerl. Armee, als Freywilliger, ſich voritzo aufhaltende Generalmajor Baron von Löwendal, Sr. Durchl. die Nachricht von unſers Feldmarſchalls Abſterben mündlich hinterbrachte; Ihm aber der Prinz darauf, in Gegenwart aller Generals und anderer Officiers, welche, die Ordre zu empfangen, damals in Sr. Durchl. Quartier verſammlet waren, folgendes zur Antwort gab: J'en ſuis veritablement fache, vous perdez un habil homme, qui ſous un flegme etudié, cachoit toute la Vivacité imaginable. Il a bien ſervi ſon Maitre & longtempe, & je l'ay toûjours eſtimé.

(c) Magnam rem non poteſt ſuſtinere is, cui tacere grave. (ex XII. Panegyricis.)

ch Wohlthun nahm er oft den Stachel seinen Feinden.
lieb in Freud' und Leyd ein Freund von seinen Freunden.
Versprach er einmahl was, so konnt sein Wort allein
ernach ein sichres Pfand von der Erfüllung seyn.
ng war er für das Recht. Doch Unschuld fand Erbarmen,
Beystand und Gehör die Flehenden und Armen.
Wie vielen gab sein Bau zu Sedlitz damals Brodt
n unsrer Sächsischen bekannten Hungersnoth? (d)
wird, weil Sachsen steht, von seiner Kunst zu bauen
Sedlitz, Zabeltitz und hier noch Spuren schauen.
Sagt, breiten nicht sein Lob mit ihren Mauren aus
ie Kriegs- und Ritterschul, der Weinberg und sein Hauß?
Wunder! da er längst mit seinen eignen Rissen
einen Kayser selbst hat zu vergnügen wissen. (e)

Es ist bekannt, daß er damahlen die Bauleuthe und Handlanger, bey seinem Bau zu Sedlitz auf etliche Hundert verstärkt, bloß in der Absicht, den armen brodtmangelnden Landleuthen, sonderlich aus dem Gebürge, Unterhalt zu geben, welches ihnen um so viel mehr zu statten kam, als neben den Männern auch Weiber und Kinder Hand reichen, und dadurch ihr tägliches Brodt verdienen konnten.

Dieses war der Kayser Joseph. Wie der wohlsel. Feldmarschall, als Königl. Poln. Gesandter, bey demselben in einer ganz besondern vertraulichen Gnade stand, so mußte er einsmals, auf des Kaysers Erfordern und in Desselben allerhöchster Gegenwart, eine Gegend von der Stadt Wien abzeichnen; welches Kunststücke, wegen der darinnen befindlichen gründlichen Schönheit, der Kayser so hoch schätzte, daß es noch diese Stunde in der Kayserl. Favorita, als ein besonders Meisterstück, aufbehalten wird.

Ach! daß ſo manches Blat von ſeiner Meiſterhand
Hier die Zernichtigung in Glut und Flammen fand,
So, wie zugleich ſein Hauß mit ſo viel Koſtbarkeiten
Nicht mehr zu findender gelehrter Seltenheiten!
Nun miſſen wir ihn ſelbſt, nachdem er als ein Chriſt
In ſeines Sohnes Arm allhier entſchlaffen iſt.
Ihr Muſen, dieſer Sohn iſt nunmehr euer Gönner,
Wie vor ſein Vater war, ein Förderer und Kenner
Der wahren Wiſſenſchafft; Der ſchon durch weiſe Zucht
In unſers Prinzen Bruſt euch eine Freyſtadt ſucht,
In unſers Prinzen Bruſt, der ſelbſt ſo kunſtbefliſſen
Und neubegierig iſt, ſtets mehr und mehr zu wiſſen.
Nun dann! ihr Muſen ſchafft, daß man hier noch zuletzt
Der Aſche Wackerbarts ein daurend Grabmal ſetzt!
Wiewohl, nur ihr allein könnt ihm in euren Schrifften
Ein unvergängliches und würdigs Denkmahl ſtifften.

Anhang
einiger Trauer- und geistlichen Gedichte.

Die Ruh im Grabe
bey Beerdigung
seines liebgewesenen Freundes
Herrn von Brull,
würklichen Hauptmanns
bey der Stadt Hamburg.

Ihr armen Sterblichen, kan euch dieß Lazareth
Dieß Jammerthal der Welt so viel Vergnügen schenken?
Daß ihr nicht sonder Furcht könnt an den Tod gedenken,
er, von der Wiegen án, euch doch zur Seite geht;
So werft heut einen Blick auf diese blasse Leiche,
ie sich dem Labyrinth der Eitelkeit entreißt,
nd euch, o blindes Volk, mit starren Fingern weist,
Daß man die höchste Ruh im Tode nur erreiche.

So ist sonst eine Lust mit Unlust nicht vermengt?
Wen hat das blinde Glück zum Schooßkind je erwählet,
Den nicht sein Unbestand auch hundertfach gequälet?
ndem sein flüchtig Rad an schwachen Fäden hängt.

Die Wolluſt iſt ein Traum, die Ehre Rauch und Schatten,
Die Schätze ſind ein Raub der Flammen, Fluth und Zeit,
Die Laſt folgt nach der Luſt, und die Zufriedenheit
Kan, vor den Sorgen, ſich nicht mit dem Reichthum gatten.

Zwar, wo die Jugend noch in ihrer Stärke blüht,
Wagt man, mit Strauſſen, auch wohl Eiſen zu verdauen,
Man leget Gärten an, läßt Rieſenſchlöſſer bauen,
Und iſt mit jedem Tag um neue Luſt bemüht;
Beſucht uns aber GOtt mit einer Trübſalshitze
Daß man mit ſtündlichem und tödtlichem Verdruß,
Von Hitz und Froſt beſtürmt, das Bette hüten muß,
So ſprecht: Was ſind euch denn Haus oder Gärten nütze?

O allzu kurze Luſt! o ungewiſſe Ruh!
Eilt, laſſet Bett und Stuhl mit Sam̃t und Gold beſetzen.
Ein einſam finſtres Grab iſt wahrlich mehr zu ſchätzen,
Und deckt uns wenigſtens in ſtillem Frieden zu;
Dort martern uns Verdruß, Creuz, Schmerz und Kümmerniſſen,
Der Leidenſchaften Laſt und Folter-gleiche Pein:
Hier dient der harte Raum von einem Leichenſtein
Der Unempfindlichkeit zu einem ſanften Küſſen.

Warum dann weinen wir bey dieſer Ehrengruft,
Die man dem Seligen zur Ruhekammer wählet,
Wo ihn hinfort kein Pfahl in ſeinem Fleiſche quälet;
Betrachten wir ſie nicht als eine Schreckenkluft,

Wor-

Worüber flieſſen denn die Ströme bittrer Zähren?
Warum beklagen wir dann dieſes Mannes Tod,
Den Anfang ſeiner Ruh, das Ende ſeiner Noth,
Den Port, der ihm allein kan Sicherheit gewähren?

Man ſtelle doch vielmehr die vielen Klagen ein,
Wer, wie der Selige, bey Stürmen oder Schlachten,
Die ſichtbarſte Gefahr großmüthig kan verachten,
Dem wird im Bett auch nicht der Tod erſchrecklich ſeyn.
Er ſtritte für das Heyl der hohen Bundsgenoſſen,
Und opferte hernach ſein tapfres Heldenblut
Bis auf den Tod verwundt, mit unverzagten Muth,
Als bey Salankemen ſein Bruder ward erſchoſſen.

Seit dem war ihm dieß Rund nichts als ein Hoſpital,
Wo ſich ſein ſiecher Leib durch Schwachheit ſelbſt verzehret,
Doch, da er wiederum zu ſeinem Urſprung kehret,
So ſtirbt mit ihm zugleich die Menge ſeiner Quaal.
Ihn ängſtigen nunmehr kein Unglück, keine Plagen,
Die Glieder drückt nicht mehr der Schmerzen Centnerlaſt,
Und ſeine Treue will aus der gewünſchten Raſt
Dem Liebſten auf der Welt noch dieß zum Abſchied ſagen:

Herzliebſtes Ehgemahl, du Helfte meiner Bruſt,
Ich wünſche, daß mein Tod dich nicht zu ſehr betrübe,
Und danke dir hiemit vor ſo viel Pflieg und Liebe
Und alle Zärtlichkeit, die mir von dir bewußt.

Den Antheil, so ich noch in deiner Gunst zu hoffen,
Schenk, bitt ich, nun statt mir, dem Vater-losen Sohn;
Es zieht dir zwar mit mir dein beſter Troſt davon,
Doch auch viel Ungemach, ſo dich durch mich betroffen:

So gönnt dem Seligen dann die erlangte Ruh,
Er hat ſie lebend nur vergebens wünſchen müſſen.
Im Tode kan er ſie nun ungeſtört genieſſen,
Sein Geiſt eilt ſchon verklärt der Engel Wohnung zu,
Hier ruhet nur der Reſt der abgetragnen Glieder:
Ihr aber weinet nun nicht mehr bey dem Verluſt,
Befriediget den Sinn und tröſtet eure Bruſt,
Glaubt, Gott verwundet zwar, doch heilet er auch wieder.

Auf den Tod
der einzigen Fräulein Tochter
des Herrn von Bertouch,
Königl. Dän. Obriſtlieut. zu Pferde.

Der Schönheit Ebenbild, der Spiegel wahrer Tugend,
Der Klugheit Sammelplatz, das Meiſterſtück der Jugend,
Charlotte von Gemüth und Sitten Engel-rein,
Trat jüngſt in ein Concert von unſern Muſen ein;
Auf ihren holden Mund, auf den beblümten Wangen,
Sah man ein Paradieß von Frühlingsroſen prangen,
Wobey ihr ganzes Thun, im Morgen ihrer Jahr,
Ein prächtiger Begriff vollkommner Anmuth war;

Die

e ſtumme Freundlichkeit der reizenden Geberden,
uſt ſelbſt der Höflichkeit zu einem Muſter werden,
Und jeder rief: Dieß Kind verdient den höchſten Preiß,
Und iſt ein Bild, das ſelbſt den Tod zu trotzen weiß.
och leider! weit gefehlt. Der Stöhrer aller Freuden,
er ungebetne Gaſt, den wir vergebens meiden,
Der ungeſtüme Tod kam eben auch herbey,
Zu forſchen, ob für ihn hier keine Beute ſey?
ſah Charlotten hier bey ihrer Mutter ſitzen,
ſah die Munterkeit aus ihren Augen blitzen.
Er ſah ſie, aber auch nicht ohne Mißgunſt an,
Und ſchwur: So wahr mir Thron und Zepter unterthan.
ch will dieß ſchöne Kind, trotz ſolcher Wundergaben,
rotz Kunſt und Frömmigkeit, in kurzer Zeit begraben:
Drauf haucht er ſeinen Gift auf ihre Lilienhand,
Und ſetzt den zarten Leib in unvermerkten Brand,
er, als er nach und nach die Glieder durchgegangen,
n wenig Tagen ſich zu äuſſern angefangen;
Das kranke Kind verliert auf einmal alle Kraft,
Der Eltern Herze ſchmelzt bey ſolcher Leidenſchaft,
nd ſucht ihr liebſtes Gut, durch Seufzen, zu erhalten,
och Seufzer ohne Frucht! Die Tochter muß erkalten,
Die, als das ganze Haus in bittern Zähren ſchwamm,
Von ihren Eltern noch auf die Art Abſchied nahm:
hr Eltern lebet wohl! kaum kan ich euch noch nennen,
as unerbittliche Verhängniß will uns trennen.

Die

Die Hand, die mich euch eh zu einem Troſte gab,
Wirft mich, zu gröſſrer Pein, jetzt in das kalte Grab.
Ich war, ach kurze Luſt! der Urſprung eurer Freuden,
Nun bin ich auch der Zweck von eurem Seelenleiden;
Doch Gott weiß, daß ich euch mit Willen nie betrübt.
Ihr weinet, und warum? weil ihr mich zärtlich liebt;
Ach! aber weinet nicht. Schätzt ihr mich denn verlohren,
Weil mein Erlöſer mich zur Braut ſo früh erkohren,
Und mich der blaſſe Tod jetzt zu der Trauung führt?
Nein, haßt mein Glücke nicht, ſeht, wie mein Leib geziert.
Die Zeichen, ſo die Glut mir aus den Gliedern treibet,
Sind eine rothe Schrift, wodurch mein Schatz mir ſchreibet.
Sie haben meinen Leib, als wie das Kleid, geſchmückt,
Das mir mein Bräutigam zur Morgengabe ſchickt.
Ach könnt ich euch nur was zum letzten Angedenken,
Für alle Lieb und Treu und Auferziehung ſchenken!
Doch da ich euch ja ſelbſt mein Alles danken muß,
So hab ich weiter nichts, als dieſen Abſchiedskuß;
Nehmt ihn, als einen Dank, für eure letzte Güte,
Die mich zu retten, ſich ſo ängſtiglich bemühte,
Ja nehmt ihn auch zugleich noch zur Verſöhnung an,
Falls ich durch meinen Tod euch allzu weh gethan.
Was ihr an mir beklagt, was mit mir muß verſchwinden,
Das alles könnt ihr noch in meinen Brüdern finden,
Schenkt ihnen nun die Gunſt, die ihr mir zugedacht,
Und habt euch ewig wohl, ich ſterbe: Gute Nacht!

Hier-

rauf verſchließt ſie ſanft die matten Augenlieder,
dringt ein kalter Schweiß durch ihre matte Glieder.
Der holde Mund erblaßt, die Bruſt wird Athem-leer,
Sie neigt das welke Haupt, weil nun die Zunge ſchwer,
faltet Andachts-voll die früh erſtarrten Hände,
dankete ſie Gott für ein ſo ſchönes Ende;
Ihr Engel aber trug den Geiſt, der ſie verließ,
Erwünſchte Himmelfahrt! mit ſich ins Paradieß.
och wie martern ſich der Eltern blutge Herzen!
Vaters Wehmuth gleicht des Agamemnons Schmerzen,
Den man verbergen wohl, doch nicht beſchreiben, kan.
Jammer-volle Frau! O tief verwundter Mann!
ßt euch der Himmel nur was ſo vollkommnes ſchenken,
euch durch den Verluſt empfindlicher zu kränken!
O Tochter ohne gleich! hält dich kein Weinen auf?
Wie voller Wunder war dein kurzer Lebenslauf!
bleibt dein Engelthon, der, wann er vor erklungen,
n, der dir zugehört, in Seel und Herz gedrungen.
Schweigt Flöth und Laute nun, hört man auf dem Clavier
Nichts angenehmes mehr, nichts künſtliches von dir?
d die Geſchicklichkeit, der Liebreiz deiner Sitten,
auch die Mißgunſt ſelbſt durch freundlich ſeyn beſtritten,
Wird Tugend, Witz und Fleiß, wird deine Wiſſenſchafft,
Nebſt ſo viel Sprachen ſchon mit dir hinweg gerafft!
llzu liebes Kind! O allzu kurze Freuden!
n muß den jungen Leib in Sterbetücher kleiden,

Und

Und legt, betrübter Schmuck! ihm einen Zierrath an,
Der uns ein Ebenbild der Unschuld weisen kan.
Die Eltern treten her, mit Winseln und mit Klagen
Dem eingefargten Kind noch gute Nacht zu sagen.
Doch allzu saurer Tritt! Doch allzu schwerer Gang!
Wie wird der Mutter Brust bey diesem Scheiden bang!
Dem Vater, der gewohnt, dem Tod ins Aug zu schauen,
Erweckt sein liebstes Kind nun selber Furcht und Grauen.
Der sich zuvor beherzt in Sturm und Streit gewagt,
Wird, doch zu seinem Ruhm, jetzt weichlich und verzagt.
Sein tapfrer Arm erstarrt und zittert voller Schrecken,
Sein eigen Fleisch und Blut im Sarge zu entdecken.
Doch, als er allen Muth, mit Furcht, zusammen faßt,
Fehlt wenig, daß er nicht auch auf der Stell erblaßt;
O Anblick, reich an Angst! O trauriges Geschicke!
Der Tochter-lose Mann prallt voller Schmerz zurücke,
Die ärmste Mutter sinkt, vor Ohnmacht, in den Sand,
Und beyde klagen nun in ihrem Jammerstand:
O Himmel! wie gerecht sind unsre heissen Klagen!
Wie schwer hingegen ist das Kreuz, so wir ertragen.
O herber Seelenriß! Charlott ist auf der Bahr,
Charlotte, die der Grund von unsrer Hoffnung war.
O Fleisch von unserm Fleisch, o Bein von unsern Beinen,
Vergönne, daß wir dich, wie du verdienst, beweinen!
Ihr Augen, brechet los in eine Thränensee,
Dann Zeit und Todt raubt uns das Kleinod unsrer Eh.

Char-

lotte, bist du nun zur Schmerzenstochter worden,
ird wohl unser Gram uns vor der Zeit ermorden;
enn ohne dich erstirbt uns auch die kleinste Ruh,
d aller Scherz schließt sich mit deinem Auge zu.
Kind! ach liebstes Kind! du Kraft von unserm Lieben,
Siegel unsers Bunds, sieh, wie wir uns betrüben!
e Mutter hat nicht so in der Geburt gestehnt,
s kläglich sie sich jetzt bey deinem Tode sehnt:
war des Vaters Lust bey deiner zarten Wiegen,
gröſſer ist sein Schmerz, da du im Sarg mußt liegen.
seufzete dieß Paar bey diesem Hauptverlust;
r Vater aber schließt den Kummer in die Brust,
t bemüht um Trost für seinen Ehegatten,
spricht er: härmen uns umsonst zu einen Schatten,
rgebens ruffen wir die Tochter aus dem Grab,
trockne, liebster Schatz, mit mir die Thränen ab!
, die gute Frau fährt fort in ihrem Flehen,
uft sie: ist doch wohl ein ärmer Weib zu sehen?
oft dein Feldzug mich zur neuen Witbe macht,
t mir Charlotte noch die lange Zeit verbracht;
ber bin ich gleich der öden Turteltaube,
ird die junge Zucht dem Habicht früh zum Raube,
denn viel kläglicher viel stärker seufzt und girrt,
nn sie im finstern Wald, ohn ihren Gatten, irrt.
f sie; Dann sie sah der Tochter Flöte wieder,
elteſt, armes Kind, dir selbst die Sterbelieder.

Daß

Daß doch der Mutterarm, entsetzlicher Verdruß!
Dich, statt des Brautgewands, ins Grabtuch hüllen muß!
Wohlan dann! fuhr sie fort: muß ich dich ja verlassen,
Kan ich zu meinem Leid auch nicht mit dir erblassen,
So schlafe wohl, mein Kind, schlaf wohl mein Eigenthum,
Schlafe wig sanft und wohl mein allerschönster Ruhm,
Schlaf wohl! Ach Jammerwort! Charlotte mein Verlangen
Laß dich zum letzten mal umhalsen und umfangen!
Mein Engel, meine Lust, mein liebstes Kind, schlaf wohl!
Mein steter Wunsch ist nun: daß ich dir folgen soll.
Die Sylben sturben ihr auf dem bethränten Munde,
Ihr Ehmann aber birgt die ungeheure Wunde,
Die ihm der Himmel schlägt, und sorget nur allein,
Daß der entseelte Leib mag bald begraben seyn;
Mit unaussprechlichem und immer frischem Jammer,
Bringt man den Trauersarg zur stillen Ruhekammer.
Buch, Lauten, Kleid und Schmuck, der unglückselge Rest,
Von allem, was ehmals Charlotten lieb gewest,
Weil auch die Eltern schon sein blosser Anblick schrecket,
Wird nun mit Vorbedacht vertheilt, verschenkt, versteckt.
Und also starb dieß Kind, jedoch sein Nachruhm nicht,
Der aus der düstern Gruft mit hellen Strahlen bricht,
Noch schöner aber glänzt die Seele bey den Sternen.
So laßt, betrübtes Paar, sich euer Leid entfernen!
Schweigt still, und küßt die Hand, die euren Geist betrübt,
Gott schlägt nicht, weil er zürnt; er schläget, weil er liebt.

Das

Das

ewig-währende Denkmahl eines guten Gerüchts,

Bey dem frühzeitigen Hintritte

des Wohledlen, Veſt- und Wohlgelahrten

HERRN

errn Johann Werner Fürſen,

r Rechtsgelahrheit und freyen Künſte befliſſenen,

deſſen ſeliger Leichnam von der Univerſität Kiel nach Hamburg geführt und allda beygeſetzt wurde.

In einer Trauer-Muſic.

Die Weißheit.
Die Tugend.
Das gute Gerücht.

Chöre

Muſen mit ihren gewöhnlichen muſicaliſchen Inſtrumenten.
Tugenden, welche ſingen.
fliegenden Ruhm-Göttinnen, mit Trompeten, welche von Cypreſſen umwunden ſind.
Tugend und Weißheit in Trauer verhüllet, ſitzen der dunklen Höhle einer unterirdiſchen Begräbniß auf dem Kieliſchen Parnaſſe.

Tugend.

Meine Seufzer, (Weißh.) Meine Thränen,
Tug.) Meine Klagen (Weißh.) Meine Pein,
Werden ewig daurend seyn;
Quellt ihr herben Zährengüße!
Dieses Grabes Finsternisse
Schliessen meinen Freudenschein
Schliessen mein Geliebtes ein.

Tugend.

Unsäglich ist der Jammer meiner Brust!

Weißheit.

Unwiederbringlich mein Verlust!
Der Cranz der mir sonst um das Haupt gesessen,
Verwandelt sich in traurige Zypressen.

Tugend.

Mein Schmuck verfällt, mein Schmerz ist ungemein;
Und härter noch als dieser Leichenstein.
Tug.) Meine Seufzer, (Weißh.) Meine Thränen,
(Tug.) Meine Klagen, (Weißh.) Meine Pein,
Werden ewig daurend seyn.

Die Weißheit,
Umgeben von dem Chore der Musen.

An diesem düstern Schreckenorte
Bestürmt, o Schwester, uns ein gleiches Leid,
Beseufzest du, durch halbgebrochne Worte,
Mit schmerzlichster Empfindlichkeit,

Daß

ſ wir ein Kleinod hier begraben,
von vielleicht die ſpäte Folgezeit
m hoffen kan ein Muſter einſt zu haben,
ſo entfärbt mir auch die überſchwemten Wangen,
ſtrenger Zug von der Beſtürzungsmacht,
mich allhier ganz aus mir ſelbſt gebracht,
meiner Hofnung Stern ſo plötzlich untergangen.
n Fürſen, ach! der Jüngling beſter Art,
Weißheit alt, an Jahren zart,
Vaters Ebenbild, der Freunde Ruhm,
Mutter Troſt, mein werthes Eigenthum,
mag ich es auch ſtammlend auszuſagen?)
d, vor der Zeit ins Grab getragen.
, die ihr oft erſtaunt bey euren Lehren,
in dieſes Schülers Mund als ſpielend aufgelöſt,
an ein andrer ſich als ſchweren Räzeln ſtößt,
ſt meinen Thränenbach mit wiederhohlten Zähren,
naſſen Zeugniß aller Welt,
ſ hier ein kluges Wunder fällt,
Muſen aber legt die frohen Saiten nieder,
ſpielet nur verſtimmte Trauerlieder!

Chor der Muſen.

legen jetzt die muntren Saiten nieder,
ſpielen nur verſtimmte Klagelieder.

Weißheit.

früh! zu früh wird mir entzogen,

Der Hofnung angenehmster Schein:
Bey solchen schweren Unglücksstreichen
Muß auch ein Felsenherz erweichen,
Und Unempfindlichkeit nicht fühlloß seyn.
Zu früh! zu früh wird mir entzogen
Der Hofnung angenehmster Schein.

Die Tugend
Begleitet von ihren Schwestern.

Die Rose, so noch in den Knospen blühet,
Und schon das Haupt mit Purpur überziehet,
Daran Smaragd den schlanken Stiel belaubt,
Läßt sich, so bald Aurorens Perlen thauen,
In aufgeschloßner Pracht noch schöner schauen;
Wann aber sie dem Stock ein geiler Finger raubt,
So scheint der Thau, der sie vor pflag zu krönen,
Ein Regen ungezehlter Thränen.
So raubt, o Sinnbild meiner Noth!
So raubt ein allzufrüher Tod,
Was Weißheit längst durch ihren Thau benätzte,
Und Tugend schon des Purpurs würdig schätzte,
Der Hofnung grünen Schmuck bedeckt ein schwarzer Flor,
Und dieses Aug, indem es das nicht mehr erblicket,
Was die Natur so edel ausgeschmücket,
Beweint, was es zu früh verlohr.
Mein Fürsen! ach! du Blume dieser Zeit,
Wirst allzuzeitig abgemeyt.

u mit Müh und so viel sauren Tritten,
Tugend rauhe Bahn beschritten,
deiner nach dem Preiß jetzt ausgestreckten Hand,
wohlverdiente Lohn, durch einen Fall, entwandt.
ll! O Unglücksfall! durch dein Erschüttern
auch der Grund von meinem Tempel zittern!
Tugenden erschrocknes Chor,
gt winslend Aug und Hand empor.
ruft: Bleibt nur der Tod der Tugenden Gewinn?
Hoffnung wirft den schwachen Anker hin,
Freundlichkeit verlernt ihr holdes scherzen,
Tapferkeit steht wehrloß und verzagt,
Großmuth wird ein Grausen eingejagt,
Liebe löscht die blassen Kerzen,
ändigkeit hält keinen festen Stand,
Emsigkeit fällt schläfrig in den Sand,
die Gedult murrt bey so bangen Schmerzen,
Stärke selbst sinkt strauchelnd in die Knie.

Chor der Tugenden.

jede ruft: Ach Fürsen viel zu früh!

hnell, zu schnell muß hier erblassen
Jugend früher Morgenschein,
ürde, wann bey solchen Schlägen
Herz sich soll mitleidig regen,
trenge Tugend selbst ein Laster seyn.
chnell, zu schnell muß hier erblassen,
Jugend erster Morgenschein.

Das gute Gerüchte,

Mit dem Gefolge der fliegenden Renommeen.

Was für ein klägliches Geschrey?
Welch Kummerecho läst sich hören?
Wolt ihr dem Seligen, Betrübte Zwey!
Mißgönstig seine Ruhe stören?
So bringt der Schmerz euch einen Irrthum bey,
Seht, seiner Engel-reinen Seele
Fehlt nunmehr nichts als Unvollkommenheit;
Drum setzet nicht mit solcher Langsamkeit,
Den schweren Fuß aus dieser Schreckenhöle,
Die nichts als Staub und Fäulniß in sich hält.
Auf auf! schaut Fürsens Geist will nach den Sternen fliegen,
Hier läßt er nur die mürben Schaalen liegen.

Ein freyer Geist seufzt in den Sclavenketten,
Womit der Leib die edle Seele drückt.
Er sehnet sich, dahin zurück zu ziehen,
Wo ihm vorher der Ursprung war verliehen;
Doch, wann er sich zur frohem Reise schickt,
Muß ihn der Todt aus seinen Kerker retten,
Ein freyer Geist seuft in den Sclavenketten.
Womit der Leib die edle Seele drückt.

Wozu soll dann die Hefftigkeit der Klagen,
Da Fürsen doch den Sieg davon getragen?

Es ist ja keine grausame Gestalt,
In welcher er den Tod erblicket,
Weil solcher, als ein Freund, nicht mit Gewalt
Den Seligen der Welt entrücket.
Wer weint dann? Da er dort in Wollust schwebt,
Und hier, durch mich, auf allen Zungen lebt?

Ich pflege den Frommen zu Grabe zu läuten,
Es bleibet mein ewig erschallender Thon
Erhabenen Geistern ein würdiger Lohn.
Ich stehe der Tugend und Weißheit zur Seiten,
Drum sterben sie nicht,
Und trotzen, wie Fürsens unsterblich Gerücht,
Den neidischen Undank der flüchtigen Zeiten.
Ich pflege den Frommen zu Grabe zu läuten,
So bleibet mein ewig erschallender Thon
Erhabenen Geistern ein würdiger Lohn.

Weißheit.

Wahr ist es: Fürsens Ruhm kan nicht verschwinden,
Sein Ehrenruf wird die Vergessenheit,
So wie sein Fleiß die Musen, überwinden.
Bey ihm ließ die Natur verschwendrisch finden,
Was sie sonst nur mit kargen Händen beut.
Wie oft hat er bis in die tiefe Nacht
Den langen Tag mit Lesen zugebracht!
War ihm jemals ein Sporn von nöthen?
Und muste Phöbus nicht, aus Schaam, erröthen,

Weil er niemals erwacht,
Da Fürsen nicht, durch Forschen und durch üben,
Den faulen Schlummer längst vertrieben.
Sein feiner Witz bey früher Emsigkeit,
Durchgrübelte das Alterthum der Zeit,
Und die berühmtesten und schwersten Schriften
Wodurch Athen und Rom sich Ehrensäulen stiften.
Das weite Recht der Völker und Natur,
Die Sittenkunst, der Sprachen fremde Spur,
Kurz: Was der Klugheit selbst nicht leicht geschienen,
Must ihm zum Zeitvertreib in seiner Jugend dienen.
Doch dieses Lob, wie groß es auch mag seyn,
Mehrt nur, und tilgt nicht meine Pein.

So hoch ein junger Baum gestiegen
Der schon, statt Blüthen, Früchte trägt;
So groß ist unser Mißvergnügen
Wann ihn der Sturmwind nieder schlägt.
Wie billig sind dann meine Klagen!
Da mir ein zarter Ast zerbricht,
Der schon im Frühling Frucht getragen,
Die man sich erst im Herbst verspricht.

Das gute Gerücht.

Wie sinnreich bist du doch, dich selbst zu quälen!

Die Tugend.

Ich table nicht den Kummer ihrer Seelen.

er tröstet leicht, der nichts verliehrt;
och wem der Pfeiler wird entführt,
Worauf sich seine Lust gestützet,
Was Wunder, wann er heiße Thränen schwitzet?
Mein Fürsen, ach du wohlgerathner Sohn,
Was hab ich nicht in dir verlohren!
Ich hatte dich zum sichern Schutz erkohren,
Du unterstütztest meinen Thron.
Die Laster, die mich stets bekriegen,
Und wieder mich mit Macht zu Felde liegen,
Bekämpftest du mit unverzagter Brust.
Die Arbeit diente dir zur Lust.
Du wucherteſt mit deinen Vorzugsgaben,
Wann andre das erlangte Pfund
Oft in ein volles Glaß vergraben,
Dein frommer Sinn, wie dein beredter Mund,
Nahm sich so höflichen Geberden,
Die doch von aller Falschheit rein,
Ein jedes Herz im ersten Anblick ein.
Es muste selbst der Neid dir günstig werden,
Wie könnt ich, ohne mich zu kränken,
Dann wohl an meinen Fürsen denken?
Nichts hat mich, wie du, ergötzt,
Wann ich noch daran gedenke,
Werd ich aus mir selbst gesetzt.

Wer verargt dann meinem Herzen,
Wann es, unter so viel Schmerzen,
Deinen Sarg mit Thränen netzt?
Nichts hat mich, wie du ergetzt,

Das gute Gerücht.

Ich kenne wohl die Grausamkeit der Schmerzen,
Die Eurer Wehmuth Ursprung heißt;
Ich weiß, was vor ein Gut der Himmel euch entreißt,
Und daß die Leidenschafft auf eure Herzen
Mit unbarmherzgen Schlägen schmeißt;
Allein, die Weißheit muß sich fassen,
Und Tugend sich nicht übermeistern lassen.
Der Leichnam, den ihr hier mit Thränen balsamirt,
Wird seiner Vaterstadt jezt zugeführt;
Doch denkt nicht, daß ihr was dadurch verliehrt:
Der Himmel fordert zwar den edlen Geist,
Die Eltern seinen Leib, ihn in die Gruft zu senken,
Euch aber bleibt sein werthes Angedenken.

Chor der Musen und Tugend.

O allzubittres Angedenken!

Das gute Gerüchte.

Drum wischt das Salz der herben Thränen ab,
Doch, wolt ihr Fürsen ja betrauren,
So folget mir nach Hammons festen Mauren,
Wo man ihn jetzt begraben soll,
Und sagt ihm da das letzte Lebe wohl!

Chor

Chor der Musen und Tugenden.

erbärmlich Lebe wohl!

Das gute Gerüchte.

t, nahet euch mit mir zu seiner Gruft,
cht vergesset ihr, bey fremden Plagen,
gnen Schmerzen, die euch nagen.
wie der Mutter Mund, bey so viel Klagen,
alb-entsilbten Worten ruft:

iebsten Augen seyd gebrochen,
eckt die holden Sterne zu.
eht mir ja kein Trost mehr offen:
diese Hand, die euch getroffen,
harrt zugleich auch meine Ruh.
iebsten Augen, seyd gebrochen,
eckt die holden Sterne zu.

ippen, die mir sonst so freundlich zugesprochen,
Augen, die mich sonst bestrahlt,
blaß, erstarrt, gebrochen:
einziger, mein liebster Sohn,
üß und erste Kraft von deines Vaters Lenden,
st du so bald dein junges Leben enden?
ich nur diesen Trost davon,
ich, auf deinem Sterbebette,
wenigstens noch zugesprochen hätte!

So würde mir dein Fall und meine Pein,
Nicht halb so schwer nicht so entsetzlich seyn;
So aber stürzt des Sohnes schneller Tod
Die Eltern auch zugleich in Todesnoth.
Es bricht der Stab für unsre müden Jahre,
Es fällt der Schmuck von unsern grauen Haare,
Weil unser Hoffnungszweig zu schnell verblüht.
So klagt die gute Frau, und ist zugleich bemüht,
Wann sie den Ehmann muß so trostlos finden,
Die Wunden, die sie selbst unheilbar schätzt,
So gut sie kan, durch Zuspruch, zu verbinden;
Doch sein Gemüth ist allzuhart verletzt,
Der Trost zu schwach, und der Verlust zu groß,
Drum fliessen ihn die Thränen in den Schooß.

Die Tugend und Weißheit.

Wo ist ein Tygerthier, ein Löwenmuth?
Dem nicht der Raub der Jungen wehe thut?
Ein wilder Geyer klagt um seine Zucht,
Die Turteltaube girrt um ihre Frucht:
Wie sollte denn ein Vaterherz nicht klagen,
Da wir sein liebstes Kind zu Grabe tragen?

Das gute Gerüchte.

Ach! ruft er seufzend aus:
Wie hat mein Hoffen mich betrogen!
Hab ich, mein Sohn, dich darum nur erzogen?
War dieß der Wunsch von deines Vaters Haus,

Als du die Reise vorgenommen,
Daß du erblaßt nur solltest wieder kommen?
War denn mein sehnliches Verlangen
Nichts, als ein kalter Kuß auf deine bleiche Wangen?
Dient dann, o Schicksal, dir zum Opfer sonst kein Gut,
Als nur mein Sohn, als nur mein eigen Blut?

Nimm alles hin, du Stifter meiner Schmerzen,
Nimm was du willt, laß mir nur meinen Sohn!
Was nützt mir nun der Reichthum deiner Gaben?
Genießt der, so sie sollen haben,
Auch was im Sarg in seiner Gruft davon?
Nimm alles hin, du Stifter meiner Schmerzen,
Nimm was du willt, laß mir nur meinen Sohn!

Inzwischen wird mit jammrenden Geberden
Der Körper in das Grab versenkt;
Des Schicksals Schluß bleibt unumschrenkt,
Sein Wille muß vollzogen werden,
Wie hart er auch den beyden Eltern scheint,
Die man mit Recht mehr als den Sohn beweint.

Tugend.

Wir bergen denn hier die vergebnen Zähren,

Weißheit.

Damit wir nicht ihr schweres Leid vermehren.
Wer rühmlich stirbt, hat niemal kurz gelebt:

Tugend.

Der stirbt nicht, welcher sich um mich bestrebt.

Weißheit.

Laßt zu der Eltern Troſt uns hier erſcheinen,
Und wendet alle Mittel an,
Daß man ihr Kreuz in etwas mindern kan.

Tugend.

Dieß iſt es auch, was wir vermeinen,

Weißheit.

Kommt, ſuchet ihnen beyzuſtehn,
Und laßt uns, ehe wir von hinnen gehn,
Den werthen Sohn, mit traurigen Verlangen
Zum letzten mal umfangen.

Schluß-Chor.

Der Tugenden, der Muſen und der Ruhmgöttinnen.
Laß dich zum letztenmal umfangen,
Und ſchlaf alsdann im Segen ein!
Nun kanſt du erſt mit Weißheit prangen,
Der Himmel wird dein Lehrſtuhl ſeyn!
Du ſteigſt vom Pindus nun auf Salems Höhen,
Wo Engel, ſtatt der Muſen, um dich ſtehen;
Hier aber ſtrahlt in ewig-klarem Licht
Dein gutes und unſterbliches Gerücht.

Abend-Andacht
eines verfolgten Christen.

Mein Heyland, dieser Tag ist abermal verstrichen,
Mich aber drücket noch der alte Kummerstand;
Mein unumschränktes Leid ist um kein Haar gewichen,
Den schwachen Geist bestrickt ein hartes Trauerband,
Ich quäle mich umsonst, schon von dem frühen Morgen
Bis in die späte Nacht, mit Zweifelmuth und Sorgen.

Wie lange soll ich noch so strenge Fasten halten?
Steckst du der langen Noth noch kein erwünschtes Ziel?
So muß die Jugend selbst vor Traurigkeit veralten,
Denn die gekränkte Brust erduldet allzuviel:
Verläumdung, Falschheit, Neid sind mühsam, mich zu drücken;
Der Unschuld aber will kein Vorspruch mehr gelücken.

Schlägt das Verhängniß nun mit doppelt schweren Ruthen,
So sinkt die Großmuth selbst, vor Ohnmacht, in den Sand.
Der übermachte Schmerz heist Herz und Seele bluten,
Zur linken steht Verdruß, das Creuz zur rechten Hand,
Die Ungedult tritt auf, Verzweiflung steht von ferne,
Und ruft: Armseligster, dich hassen Welt und Sterne!

Ja, ja! der Himmel selbst hat sich auf mich verschworen,
Der Abgrund aber ist bereits mein Seelenfeind,
Ich bin, ich bleibe wohl, ach ja ich bin verlohren!
Die Mißgunst schwärzt mich auch bey meinem besten
Freund, Ein

Ein Schmeichlerheer stimt schon auf meinen Fall zusammen,
Und dennoch weiß ich nicht, warum sie mich verdammen.

Doch unverzagt, mein Geist, scheint die Vernunft und Zweifel
So stark, als was hiezu Seel und Gewissen spricht?
Verzagst du, blöder Sinn, da der Verleumdungsteufel
Zu deinen Lilien auch seine Nesseln flicht?
Getrost! die Wahrheit steigt, wie Phönix, aus der Aschen:
Neid muß die Seife seyn, soll sich die Unschuld waschen.

Leg nur, beklemmtes Herz, leg alle Sorgen nieder,
Wirf sie getrost und frey dem Himmel in den Schooß:
Bequeme nun zur Rast die abgetragnen Glieder,
Und glaube, scheint dein Leid unüberwindlich groß,
So kan doch das, was dir so hinderlich geschienen,
Vielleicht dir morgen schon zum gröſten Vortheil dienen.

Mein Heyland, dem ich mich auch diese Nacht empfehle,
Wirf einen Gnadenblick auf deinen ärmsten Knecht,
Nimm doch die Leidenschaft von der gedrückten Seele,
So mach ich den Beschluß durch diesen Schluß mit Recht:
Verleumdung sucht umsonst die Wahrheit zu besiegen,
Denn die Gedult kan auch auf Dornen sanfte liegen.

Das
Geängstigte Zion,
Aus den Klagliedern Jeremiä
zu einer Kirchen-Andacht
aufgeführet.

2,18 Zions Schrecken-volle Mauern,
Schwitzet Thränen, weinet Blut!
Lasset ganze Bäche fliessen,
Hört nicht auf, euch zu ergiessen;
Seufzet, zittert, klaget, flehet!
Bis die Welt durch euch verstehet,
Was der Grimm des Höchsten thut.
Zions Schrecken-volle Mauern,
Schwitzet Thränen, weinet Blut!

1,6 So ist nunmehr der Schmuck der vor vergnügten Stunden,
O Zion, ganz verschwunden!
1,7 Jerusalem kan keinen Trost mehr fassen,
Wenn es bedenkt, wie sehr es nun verlassen,
Wie viel es Wohlseyn hat von Alters her, genossen,
Und wie viel Ubel ihm jetzt zugeflossen.
1,47 Die Tochter Zions steht verzagt,
Dieweil uns Angst und Schrecken plagt.

C 1,20 Im Leibe wallet ihr das Herze,
C.1,12 Kein Schmerze gleichet ihrem Schmerze,
C.1,16 Der Tröſter, der ſie ſollt erquicken,
Will allzuferne von ihr rücken.
C.2,4 Sie klagt: der Höchſte ſpannt den Bogen,
C.2,3 Und hat die Rechte weggezogen.
C.3,15 Mit Wermuth hat er mich getränkt,
3,19 Mit Bitterkeit geſpeiſt, mir Gallen eingeſchenkt.
C.3,18 Und meine Seele, die im Frieden vor geſeſſen,
Muß nun des guten ganz vergeſſen.

C.5,15 Unſre Sayten ſind verſtimmet,
Unſre Freude wird verſtöhrt;
Reim und Lieder müſſen ſchweigen,
Und die vor beliebten Reigen
Sind in Klagen nun verkehrt.
Unſre Sayten ſind verſtimmet,
Unſre Freude wird verſtöhrt.

C.3,39 Doch warum murreſt du alſo?
Ach Zion, murre wider deine Sünden,
Und beßre dich, ſo wirſt du Hülfe finden.
C.3,40 Bekehre dich zum Herrn, erhebe Herz und Hände,
C.3,1 Daß er die Ruthe von dir wende.
C.3,42 Weil Ungehorſam ſtets bey dir gewohnt,
So hat er deiner auch, wie billig, nicht verſchont,
C.3,20 Laß deine Seele ſich nicht kränken,
Sie ſpricht: Der HErr wird noch an dich gedenken.

3, 24 Er iſt mein Theil, drum will ich auf ihn trauen,
3, 50 Er wird vom Himmel auf mich ſchauen.
3, 56 Auf mein Geſchrey, das durch die Wolken bricht,
Hat er ſein Vater-Ohr gericht,
3, 57 Er nahet ſich zu mir und ſpricht:
Fürchte dich nicht.

3, 22. 23 Des Höchſten Güte nimmt kein Ende,
Sie wird mit jedem Morgen neu;
Daß wir uns noch zu tröſten wiſſen,
Daß wir nicht gar verzweiflen müſſen,
Das macht die Gröſſe ſeiner Treu.
Des Höchſten Güte nimmt kein Ende,
Sie wird mit jedem Morgen neu.

Die gekreuzigte Liebe,

Oder

Thränen über das Leyden und Sterben unſers Heylandes,

in einem Oratorio muſicaliſch aufgeführet.

Perſonen in dem Oratorio.

JEſus.
Maria.
Maria Magdalena.
Petrus.
Johannes.
Pilatus.
Die andächtige Seele.
Die gläubige Seele.
Der Hauptmann.

Chöre:

Der Weiber von Jerusalem. Der Juden.
Der reuenden Sünder. Der Kriegsknechte.

Oratorio.

Die andächtige Seele.

Nicht das Band, das dich bestricket,
Nicht die Dornen quälen dich:
Was dich martert, was dich drücket,
Ach! mein Heyland, das bin ich.
Nicht das Band, das dich bestricket,
Nicht die Dornen quälen dich.

So schleppt man dich ins Richthaus fort,
Du, JEsus, folgst, und sprichst kein Wort;
Doch Petrus, der mit dir in Tod zu gehn versprochen,
Hat heute desto mehr durch sein Geschwätz verbrochen.
Man hört den Hahn kaum zweymal krähen,
Da wir dich dreymal schon von ihm verläugnet sehen.
Du aber rührst sein Herz, und siehst ihn warnend an,
Damit er seine Schuld bey Zeit beweinen kan.

Chor der reuenden Sünder.

Kommt! schauet Petrus Thränen an,
Ihr Reue-vollen Herzen!
Wie oft habt ihr, was er, gethan,
Und fühlt nicht gleiche Schmerzen?

Auch

Auch euch, nicht ihm nur, kräht der Hahn,
So weine mit, wer weinen kan.

Petrus.

uchloſer Mund! Verrätheriſcher Sinn!
erſtocktes Herz! Barbariſches Gemüthe!
ntreuer Knecht und Lügner, der ich bin!
ank ich dir ſo, mein HErr, für deine Güte?
ſt dieß die edle Bruſt? der hohe Geiſt?
er ſich ſo ſtolz vermaß, die Ehre zu erwerben,
it dir zu ſterben?
ſt dieß die tapfre Fauſt? die kühne Hand?
ie vor ſo frech das Schwerdt nach Malchus Kopf gewandt,
etzt aber zitternd ſchon mein blaß Geſicht bedeckt.
a mich ein Hanenſchrey
nd eine Magd erſchreckt?
ſts möglich, daß du mir noch einen Blick verleihſt,
ir, JEſu, der ich, ohne Scheu,
ich dreymal ſchon ſo grob verläugnet habe?
haſt du mich darum, HErr, zum dritten mal geweckt,
ls ich im Garten mich ſo ſicher hingeſtreckt?
ſts möglich, daß ich ſo abſcheulich fehle,
ch unbedachtſame verzagte Seele?

Ach mein Mund! Ach meine Zunge!
Wie verräthriſch brecht ihr los!
O! wie habt ihr euch vermeſſen!
O! wie hab ich mich vergeſſen!

Ach mein Fall ist allzu groß.
Ach mein Mund! Ach meine Zunge!
Wie verräthrisch brecht ihr los!

Was nützt mirs nun, daß ich so rein an Füssen?
Da ich mein Herz und mein Gewissen
Durch diese Lügen so befleckt?
Ach Petrus! Simon, ach!
Wo ist ein Ort, der dich bedeckt?
Wo eine Gruft, darinn ich meine Schmach
Und mich zugleich lebendig hin begrabe,
Da ich die Wahrheit selbst so frech verläugnet habe?
Auf dann! ihr schläfrigen verwehnten Augen!
Wollt ihr annoch zu nichts, als nur zum Schlumern taugen?
Wollt ihr zum Weinen und zum Wachen,
Gleich faul, gleich widerspenstig seyn?
Wollt ihr zur Reue nicht den Anfang machen?
Auf weinet! weint! Kein Bach, kein Fluß, kein Strom, kein Meer,
Wäscht mich von meinen Flecken rein,
Als eure Thränen nur allein.

Fließt ewig, meine Zähren,
Versöhnt des Heylands Herz!
Für die gebrochne Treue
Vergiesset meine Reue,
Vergiesset Scham und Schmerz.
Fließt ewig, meine Zähren
Versöhnt des Heylands Herz!

Chor

Chor der Juden.

Ans Creuz! ans Creuz mit dem Verräther!

Pilatus.

Was Uebels hat er denn gethan?

Chor der Juden.

Hinweg! hinweg mit dieſem Uebelthäter!

Pilatus.

Ich finde nichts, das ihn verdammen kan.

Chor der Juden.

Er macht ſich ſelbſt zu GOttes Sohn und Erben;
Wir haben ein Geſetz, nach dieſem ſoll er ſterben.

Pilatus.

Schaut welch ein Menſch! ſchaut ihn erbarmend an!

Chor der Juden.

Hinweg ans Creuz mit ihm! biſt du des Kayſers Freund,
So tödte ſeinen Feind,
Er hat das Volk verführt und irrig eingenommen.

Pilatus.

Wohlan! ſeht ihr zu, was ihr thut,
Ich will unſchuldig ſeyn an dem gerechten Blut.

Chor der Juden.

Sein Blut ſoll über uns und unſre Kinder kommen!

Die gläubige Seele.

O weh! die ganze Schaar ſchnaubt voller Grimm,
Ihn wegzuzerren, fortzureiſſen,
Ach! ſchaut, mit wie viel Ungeſtüm,
Wie grauſam ſie auf ſeine Glieder ſchmeiſſen!

Mit wie viel Dornen wird sein heilig Haupt durchritzt,
Wie sein geweihtes Haar verwirret und bespritzt!
Jetzt binden sie ihn schon mit starken Knoten fest,
An eine dieser harten Säulen.
Seht wie entblößt, zernarbt, zerhackt, und voller Beulen
Er schweigend sich zerpeitschen läßt,
Mit Ruthen voller Dornen.

Die Dornen, die meinen Erlöser durchstechen,
Sind Dornen, von denen ich Rosen kan brechen.
Ein jeder Stich, davon sein Leib muß schwellen,
Eröffnet mir die Lebens-Quellen,
Davon der kleinste Tropfen Blut
Ein Meer vertilgt von meiner Sünden-Flut;
Drum fürcht ich mich nicht mehr vor seines Vaters Zorne.
Die Dornen, die meinen Erlöser durchstechen,
Sind Dornen, von denen ich Rosen kan brechen.

Doch, göttlichs Haupt, wie hart wirst du geschlagen?
Wie unaussprechlich ist die Anzahl deiner Plagen?
Dem, der die Sonne selbst mit seinem Glanz erfüllt?
Wird seiner Augen Licht durch Scherg und Knecht verhüllt.
Hört! wie sie ihn, zu Häuffung seiner Pein,
Aufs allerschimpflichste verspotten und verspeyn.

Chor der Kriegsknechte.

Wir wollen dich als Judenkönig grüssen,
Und sind dir willig unterthan.

Nimm

Nimm dieſen Backenſtreich! häng dieſen Mantel an!
Nimm dieſes Rohr! Wir fallen dir zu Füſſen.

Maria Magdalena.

zt löſen ſie dich auf, mein Heyland! doch wozu?
n Todeskampf, ach! noch zu keiner Ruh.
ein HErr, mein GOtt! wie viel erduldeſt du?
t welcher Scham ſeh ich dich an,
aß ich dein ungemeines Leyden
ehr als gemein nicht auch beweinen kan!
a deine Wunden mir, als ſo viel Augen, ſcheinen,
ie ſelbſt bey deiner Qual mit blut'gen Thränen weinen.

Weinet ihr getreuen Herzen;
Dann die Liebe geht in Tod.
Weinet, weint bey ſeinen Schmerzen;
Aber auch bey meiner Noth.
Weinet, ihr getreuen Herzen;
Denn die Liebe geht in Tod.

Chor der Weiber von Jeruſalem.

Ach Golgatha! Ach Golgatha!
Wie ſchmerzlich beugſt du unſre Seelen!
Wie iſt es? liegt das Creuz ſchon da,
Daran den Heyland anzupfählen?
O Nein! O Nein! Doch leyder Ja!
Ach Golgatha! Ach Golgatha!

JEsus.

Die Stunde kömmt, worinn des Höchsten Sohn,
Nach so viel Angst, nach so viel Spott und Hohn,
Nach so viel Pein, nach so viel Noth,
Und tausend Widerwillen,
Durch seinen Tod
Wird, was geschrieben ist, erfüllen.
Durch seinen Tod? Ein GOtt? Ach ja gewiß,
Ein theures Lösegeld für einen Apfelbiß.
Kommt, Sterbliche! bewundert die Gedult,
Mit welcher GOttes heil'ges Lamm,
Zum Opfer fremder Schuld,
In seinen Tod gegangen.
Hier liegt des Creuzes schwerer Stamm,
Dort Leiter, Nägel, Zangen,
Hier Stricke, dort der Hammer,
Wer sieht es ohne Thränen an?
Ich aber habe noch den Mund nicht aufgethan,
Und klage nicht in meinem Jammer.

Spiegelt euch in meinem Leiden!
Ist ein Jammer meinem gleich?
Eure Sünde schlägt mich nieder,
Doch mein Creuz erhöht euch wieder;
Dann ich dulde nur für euch.
Spiegelt euch in meinem Leyden!
Ist ein Jammer meinem gleich?

aut den entblößten Leib mit Stricken fest gebunden!
aut meine Striemen, meine Wunden!
ch auch darinn der Liebe Purpurmahl!
n eurer Schuld rührt meine Qual:
ch will ich jener Hand nicht widerstreben,
e mich für euer Leben
s Liebe hat in diesen Tod gegeben.

Aus Liebe lag ich in der Krippe,
Aus Liebe leg ich mich ins Grab;
So trocknet eure Thränen ab,
Dann mit mir sterben eure Sünden,
Und daß ihr könnt den Himmel finden,
Dient euch mein Creuz zum Wanderstab.
Aus Liebe lag ich in der Krippe,
Aus Liebe leg ich mich ins Grab.

Johannes.

herber Anblick, der mir Furcht erregt?
Wird meinem GOtt ein Creuzjoch aufgelegt?
egt hier der Himmel auf der Erden?
in König soll verurtheilt werden?
nd kan der Menschen höchste Lust
etzt nicht dem Kummer widerstreben?

Maria.

Bejammert doch auch meinen Jammerstand,
Ihr, die ihr kennt,

Was Frauenangst, was Mutterliebe sey!
Ihr Henker, ach! mit welcher Tyranney
Werft ihr die Unschuld in den Sand?
Henkt ihr den in die Luft, der euch den Athem gönnt?
Und wird mein einz'ger Sohn ans Creuz geschlagen?
Ach schonet doch! ach haltet ein!
Durch jeden Schlag vermehrt ihr meine Plagen,
Und jeder Streich verdoppelt meine Pein;
Ach schonet doch! ach haltet ein!

Seele meiner Seelen,
Blut von meinem Blut!
Andre los zu zehlen,
Lässest du dich quälen;
Andre los zu binden
Leidet hier dein Muth;
Sollt ich nicht empfinden
Was dir wehe thut?
Seele meiner Seelen,
Blut von meinem Blut!

Was hör ich? soll auch noch dem Abschaum ärgster Erden
Mein Sohn hier ein Gespötte werden?

Chor der Juden.

Pfuy dich! bist du des Höchsten Sohn?
So steig vom Creuz hernieder.
Komm, hilf dir selbst davon,
So glauben wir dir wieder.

Maria Magdalena.

O Jammerblick! O Herzleyd ohne gleichen!
Ein Herz, das sich nicht läßt durch Wehmuth hier erweichen,
Muß fester Stahl, muß harter Stein,
Ja unempfindlicher denn beydes seyn.
Wem sollte nicht das Herze brechen,
Wem nicht die Augen übergehn?
Wenn er die Beine muß durchstechen,
Und jene Wunderhand
Durchbohren sehn,
Die ehmals selbst den Himmel ausgespannt;
Erbarmungs-werther Stand!
Sollst du, o Schöpfer alles Guten,
Am Creuze dich zu Tode bluten?

Seht welch ein Mensch! seht welch ein GOtt!
Verlästert, zermartert, gekreuzigt, verlassen,
Den Heyden ein Greuel, den Juden ein Spott.
Seht welch ein Mensch, seht welch ein GOtt!
Durch neidisches Pochen, durch wütendes Hassen
Muß fälschlich verurtheilt die Unschuld erblassen.
Seht welch ein Mensch! seht welch ein GOtt!

Ach! könnt ich doch den süssen Trost erwerben,
Zugleich allhier mit ihm zu sterben,
Der selbst der Anfang ist des Lebens.
Wiewohl es wünscht mein Mund und klagt hier nur vergebens,

Ist

Ist auch so häufig wohl der Sand am Meer,
Als meiner Seufzer fliegend Heer?
Mit so viel Fackeln prangt nicht die gestirnte Nacht,
Als immer-neuer Schmerz bey mir erwacht.
Es stiegen mir, da JEsus Herze bricht,
Die Seufzer aus der Brust, die Thränen ins Gesicht.

JEsus.

Es ist vollbracht!
Mein Vater, sieh, in deine Hände
Befehl ich meinen Geist an meinem Ende.
Zu guter Nacht!
Es - ist - - vollbracht.

Johannes.

Ja! leider ja: Der Trost in aller Traurigkeit,
Nahm hier ein allzutraurig Ende.
Es deucht mir, daß zu gleicher Zeit,
Die Welt sich auch mit ihm zum Untergange wende.
Die Elemente selbst entsetzen sich ja heut;
Das Feuer zeuget Blitz und Donnerkeule.
Die Winde seufzen in der Luft,
Mit greßlichem und brausendem Geheule.
Es spaltet sich der Erden hole Kluft,
Das Wasser aber steigt aus seinen tiefen Gründen,
Und läßt sich, wo? allein in unsern Augen finden.

Der Abgrund muß erzittern,
Die Felsen selbst zersplittern,

Dann

Dann GOttes Sohn erblaßt.
Die Luft muß sich erschüttern,
Und droht mit Ungewittern
Auf die, so ihn gehaßt.
Der Abgrund muß erzittern,
Die Felsen selbst zersplittern,
Dann GOttes Sohn erblaßt.

Der Hauptmann.

eh mir! ich blinder Wurm, da GOtt muß sterben,
eh ich auch, doch zu spath, erst mein Verderben!
e Elemente waffnen sich,
as keiner Furcht, nein, nein! zur Rache wider mich.
ie Erde bebt, allein mich zu verschlingen,
ort dräut mir eine Schreckengruft,
ier Sturm und Blitz in der verdickten Luft.
ein Herze will aus Angst zerspringen,
h! ach! was hab ich doch gethan!
h führte GOtt zur Sterbebahn.
h schlag, aus Reu an meine Brust,
ein Elend, HErr, ist dir bewust;
o mache mir dein Creuz zu einem Gnadenthron,
! JEsu, wahrer GOttessohn.

Chor der Kriegsknechte.

Ja! die Natur läßt auch aus ihrem Schrecken lesen,
Daß dieß ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.

Andächtige Seele.

So leidet selbst die Unschuld so viel Qualen?

Gläubige Seele.

Ja, meine Schulden zu bezahlen.

Andächtige Seele.

Man öffnet ihm die Brust.

Gläubige Seele.

Er mir die Himmelsthür.

Andächtige Seele.

O! unbarmherzigs Holz, du raubst mir alle Lust!

Gläubige Seele.

Ich aber küsse dich, und stelle dich itzt mir,
Als eine Himmelsleiter für.

Andächtige Seele.

Ach! wuchs dann dieser Baum,
Nur zu des Schöpfers Tod auf Erden!

Gläubige Seele.

Dieß Todesholz soll mir ein Baum des Lebens werden.

Andächtige Seele.

Mit ausgespanntem Arm muß hier mein Heyland hangen.

Gläubige Seele.

Umarmend mich noch einmal zu umfangen.

Andächtige Seele.

Seht! Blut und Wasser fleußt aus seiner Seitenhöhle.

Gläubige Seele.

Daraus entspringt der Heilbrunn meiner Seele.

Andächtige Seele.

Schaut! wie sein Haupt so kläglich sinken muß,

Gläubige Seele.

Er neigt es gegen mich zum letzten Abschiedskuß.

Andächtige Seele.

O weh! mir dringen selbst durch Herz und Muth,

Gläubige Seele.

Die Nägel, die man ihm durch seine Hand getrieben.

Andächtige Seele.

Darinn er mich durch sein selbsteignes Blut,
Mit eisern Griffeln angeschrieben.

Gläubige Seele.

Nunmehr verschließt ihn schon des Grabes kalte Gruft.
Er aber schließt dadurch der Höllen Schreckenkluft.

Andächtige Seele.

Mich trösten, HErr, an dir fünf schmerzensvolle Wunden,

Gläubige Seele.

Wo ich ein fünffach-heilig Grab,
Und Sicherheit vor GOttes Zorn gefunden.
Drum fahre hin, o Welt! dir sag ich gänzlich ab,
Ich will mit Thränen hier an alle fromme Seelen,
Des Heylands Liebestod, aus Dankbarkeit erzehlen.

Ich wünsche mir JEsu, dir einzig zum Ruhme,
Ein ewiges Denkmahl der Liebe zu seyn.

Dein nützliches Leyden, dein heilsamer Schmerze
Schreibt meinem Gemüthe mit Blute sich ein,
Und deine fruchtbringende Marter und Pein!
Verwandelt mein Herze,
In eine lebendige Paßions-Blume.

Schluß-Chor der reuenden Sünder.

Wir wünschen uns, JEsu, dir einzig zum Ruhme.
Ein ewiges Denkmahl der Liebe zu seyn.

Einige
dem
Herrn Hofrath von König
zu Ehren
verfertigte Gedichte.

Serenate,

welche bey der Anweſenheit

s Herrn Hofraths von König

in Hamburg

Johann Georg Hamann

verfertigte.

Singende.

ie Göttin der Künſte. Die Wahrheit.

ie Dichtkunſt. Die Muſic.

Chor der Hamburgiſchen Muſen.

Die Göttin der Künste.

Hammoniens Musen, erwacht!
Erfreuet euch, scherzet und lacht!
Beginnt einmal ein Freudenfest!
Seht! König, itzund euer Ruhm,
Wie vormals euer Eigenthum,
Vergnüget euch anwesend wieder.
Ersinne, Dichtkunst, Freudenlieder!
Nimm, Tonkunst, deine Pflicht in Acht!
Hammoniens Musen, erwacht!
Erfreuet euch, scherzet und lacht!
Beginnt einmal ein Freudenfest!

Chor der Hamburgischen Musen.

Willkommen! König, unser Ruhm;
Wie vormals unser Eigenthum!

Die Dichtkunst.

Ich schweige nicht, und wenn gleich alle schwiegen
Da ich
Dich, hochgeschätzter König, dich,
Itzt in der Nähe
Der Nieder-Elbe sehe!
Ich schau mit Lust,
Und jauchze für Vergnügen,
Da meine Kinder sich bemühen,
Auch hier mit froher Hand, und gleichfalls froher Brust,
In treuen Liedern dich zu ehren;

Daß

Daß deine Gegenwart ihr Blut entzünde,
Dem so verdienten Lob, das höher nicht zu ziehen,
Das Opfer der Ergebenheit,
Dir, theils in Frölichkeit, und theils aus Dankbarkeit
Frolockend zu gewähren.

Voll feuriger Regung,
Aus froher und reiner Bewegung
Schreibt, Dichter, heut ein Lobgedicht!
Doch merkt! ihr schreibt für einen Dichter,
Für des Geschmackes klugen Richter;
Darum verlaßt das Edle nicht.
Voll feuriger Regung,
Aus froher und reiner Bewegung
Schreibt, Dichter, heut ein Lobgedicht!

Die Music.

O! Schwester, deines werthsten Sohns
Schätzbare Gegenwart
Ergötzt mich ebenfalls nicht wenig.
Willkommen, werthster Freund, so hochgeliebter König:
Der du in der, durch dich so hochgebrachten Kunst,
Nie Schwulst, nie Wahn, nie Tand, nie Dunst,
Nein; die Natur mit der Vernunft
So unvergleichlich stets gepaart;
Daß meine Söhne sie, nach ihren wahren Gründen,
So gleich in deinen Worten finden.

Stimmen, die ihr oft gesungen;
Töne, die ihr oft erklungen;
Singt und klingt doch heute schön!
Lasset einst mit vollen Chören
Ein erfreutes Vivat! hören;
Schallt auf Königs Wohlergehn!
Stimmen, die ihr oft gesungen;
Töne, die ihr oft erklungen;
Singt und klingt doch heute schön!

Die Göttin der Künste.

Du hast, o König, mich von Jugend an geliebet,
Ich habe dich erzogen,
Du hast an meiner Brust,
Zu meiner nun vollkommnen Lust,
Die Milch der Weißheit eingesogen.
Du hast auch in Hammonia
Mit meinen Kindern dich geübet;
Nicht nur geübt, du hast sie noch darzu,
Durch deine Wissenschaft geschmücket:
Die nach Verdienst dich auch beglücket.
So lässet mich dann nun
Die treue Liebe,
So lassen mich die regen Triebe
Zu dir nicht ruhn;
Die Freude siehet dich,
Sie spricht, wie ich:

Spricht

pricht sie gleich kurz; so kan die Kürze dennoch rein
d redlich seyn.

Wir sprechen kurz. Wir rühmen nicht.
Wir kennen deines Geistes Kraft.
Wir wissen, was ein jeder spricht,
Du Kern so mancher Wissenschaft!
Wir sprechen kurz. Wir rühmen nicht.
Wir kennen deines Geistes Kraft.

Die Wahrheit.

as, was ihr thut, ist recht gethan.
och, was der Künste Ruhm am meisten stützen kan,
as bin ich blos allein.
in überfirnster Schein
o sehr er sich gekünstelt dünkt;
leibt doch gefirnist und geschminkt.
o bald die Kunst
ernunft und die Natur verläst;
o bald wird sie ein lächerlicher Dunst,
den ich, als einen Dampf durchdringe,
den ich der Sonnen gleich, bezwinge.
o gar in meines Königs Scherz
leibt meine Richtschnur ihm stets fest.
ein Wahlspruch ist: Auch beym Ergötzen
Die Wahrheit fest zu setzen!

Der falschen Dichtkunst Schmeicheleyen
Kennt Königs wahre Dichtkunst nicht.
Hier fährt kein Phöbus in die Höhe;
Das macht, mein König denkt, noch ehe
Die Feder schreibt, die Lippe spricht.
Der falschen Dichtkunst Schmeicheleyen
Kennt Königs wahre Dichtkunst nicht.

Die Dichtkunst.

Der Beyfall eines Hofs,
Den auch der Neid selbst unvergleichlich nennt;
Der gute Künste kennt,
Der gute Künste nährt und hegt;
Deß ausgeschliffner Witz, deß herrschender Verstand
Das Flittergold schon längst verbannt;
So Barbarey,
Als Schulwitz spottend niederschlägt;
Ist ja von Königs Treflichkeit
Statt aller Zeugen.
Wie gnädig ist ihm sein August,
Nicht Sachsens nur; Europens Lust,
Dem nichts, als Gröss' und Seltenheit
Im Wählen und in Thaten eigen,
Der auch mein gröster Schutzgott ist,
Da seine Gnade meinen König
So huldreich unverrückt
Beglückt,

Schützt und umschliest.
War sonst die Dichtkunst nicht bey Hofe fast erstorben?
Doch Königs tiefer Geist,
Der seine Schätzbarkeit durch so viel Proben weist,
Hat ihr das Leben ja aufs neu erworben.

Durch dich hab ich Ehre gefunden,
Werthster König, ja, durch dich!
Daß man nun bey Hofe siehet,
Was in Deutschen Geistern glühet,
Und daß meine Schmach verschwunden
Verherrlichet sich,
Verherrlicht dich nunmehr und mich.
Durch dich hab ich Ehre gefunden,
Werthster König, ja durch dich!

Die Music.

Der Schauplatz denket stets mit Freuden
An das, was König ihm für Ehre bracht,
Und ansehnswürdig ihn gemacht.
Wir sehen ja an dem, was er vorlängst gesetzt,
Noch itzt Gehör und Augen weiden:
Weil alles, was er schreibt, ergötzt,
Weil alles Ruhm erwirbt,
Und nichts von ihm veraltert und erstirbt.
Sein Kiel beut meinen Söhnen,
Aus der Natur zu ihren Tönen,

Stets

Stets die Erfindung dar
Denk, Schweſter denk, an ſeinen Sancio
Macht unſrer Hörer Ohr ein Ton itzt froh,
Macht ihn ein Ton, itzt pochend, itzt betrübt,
Macht ihn ein Ton itzt ungeſtüm,
Ach! ſo geſchichts, weil ihm
Dein König, durch ſein Wort, ſo ſchönen Anlaß giebt.
Was ſeine Feder ſetzt, wird allzeit leicht geſungen;
Was ſeine Feder ſetzt, hat allzeit ſchön geklungen.

Du zwingſt mich zum Raſen; du machſt mich betrübt!
Du reizeſt mich zur Frölichkeit.
Itzt ſeufz ich, itzt lach ich, itzt klag ich voll Liebe;
Itzt würket die Rachgier die zornigſten Triebe:
Weil Königs Geiſt mir Anlaß giebt.
Du zwingſt mich zum Raſen; Du machſt mich betrübt!
Du reizeſt mich zur Frölichkeit.

Die Wahrheit.

Was ihr geſagt,
Was ihr gerühmt, iſt keine Schmeicheley.
Ich fall euch ſelber bey,
Und weil mein König ſich ſo offt,
Um meinen Glanz hell zu erhalten,
Für mich gewagt,
Und wie man billig von ihm hofft,
Sein Eifer auch forthin für mich nicht wird erkalten:
So ſoll ſo gar von mir

Zu Königs Ruhm' ein Lied der Dankpflicht Zeichen seyn.
Es schmücket es kein niederträchtigs Schmeicheln;
Die Wahrheit kan nicht heucheln.

Die Göttin der Künste. Die Dichtkunst. Die Music.
Wir stimmen freudig mit dir ein.

Des deutschen Pindus wahre Zier,
O! werthster König, lebe! lebe!

Die Wahrheit.
Beschütze mich, wie du gethan!

Die Dichtkunst.
Und nimm dich unsers Ruhmes an!

Die Music.
Damit dein grosser Geist der Nachwelt Muster gebe!

Chor der Hamburgischen Musen.
Des deutschen Pindus wahre Zier,
O! werther König, lebe! lebe!

Herrn Richeys Gedicht als der Herr Hofrath der Hamburgischen Patriotischen Gesellschaft zu allgemeinem Vergnügen beytrat.

Wenn unsre Vaterstadt, du Maro dieser Zeiten,
So stark, als Sachsens Rom, dich nicht verbinden kan;

So

So nimm zum wenigsten von auserwählten Leuten
Ein auserwähltes Band besondrer Freundschaft an.
Dein Hamburg, das dich längst gekannt, geliebt, geehrt,
Und das du wiederum aufrichtig hochgeschätzet,
Giebt itzo dir ein Recht, das dir vorlängst gehört,
Indem es dich zur Zahl der Patrioten setzet.
Wie gerne schlöß' es dich bey seinen Kindern ein,
Wenn dich ein Königsschooß nicht eingeschlossen hätte!
Jedoch, ein Mann, wie du, kan, auch abwesend, seyn
Ein Glied, und auch zugleich ein Kleinod unsrer Kette.

Willkommen denn, du Kern der Redlichkeit,
Du Ehre unsrer Zunft, du Zier der Patrioten.
Ein stärkers Lob hat deine Seltenheit
Und meine Schwäche mir verboten.
Denn was dein grosser Geist, und deine göldne Schriften
Dir für ein Ehrenmahl, das unvergänglich, stiften,
Davon giebt meine Poesie
Sich nur vergeblich Müh.
Sie sage, was sie kan, so sagt sie doch zu wenig.
Da Dreßden, da der Hof, da Deutschland, da die Welt
Einhällig dieses Urtheil fällt,
Daß dem Verdienst ganz unvergleichlich sey,
So bleibts dabey:
Nur ein Auguſt! nur ein Augusten-würdger König!

Der

Der
auch abwesend und so gar im Bilde
Majestätische August.
Bey Gelegenheit des
von dem Herrn Hofrathe
verfertigten Heldenlobs
besungen
von
B. H. Brockes, Com. Palat. Cæsar.
und Rathsherren der Kayserl. freyen
Reichsstadt Hamburg.

---

ls jüngst mit lauter Heldenworten, worinn ein geistig
Feuer strahlte,
dein als Deutschlands bester Dichter von dir ein Majes-
stätisch Bild,
st wunderthätiger August, sehr lebhaft und natürlich
mahlte;
ard mein und aller Hörer Blut von unbekannter Gluth er-
füllt.
e Pracht, die Ordnung, Kostbarkeit, die Großmuth Ma-
jestät und Güte,
e du bey Radewitz gewiesen, wovon durch Königs Kiel und
Mund,

Ein

Ein Wunder-schön fast lebend Bild uns allen recht vor Augen stund,
Erregten wechsels-weis in mir ein solches Wallen im Geblüte;
Daß ich es kaum ertragen kunt: Und dennoch wünscht ich immehr mehr
Von deinen Thaten, deinen Worten, von deinen Minen, deinem Wesen,
Von deinem, blos durch dich allein, so prächtig dargestelltem Heer
Aus Königs Munde zu vernehmen, aus seiner Helden-Schrift zu lesen.
Es war, so lang er las und sprach, solch eine Stille zu verspühren,
So sehr hieng aller Hörer Ohr von den beredten Lippen ab;
Daß man kein Auge von ihm ließ. Ja daß, aus Furcht was zu verliehren,
Man schwer und ungern Athem zog und schnell ihn wieder von sich gab.
Erstaunen, Ehrfurcht und Vergnügen, Bewunderung und Zärtlichkeit,
Verlangen, Sehnsucht und Ergötzen samt einer Demuths-vollen Liebe
Erzeugten, durch die grosse Menge so mancherley Vollkommenheit,
In der für sie zu engen Brust, verwirrte, zwar doch süsse Triebe.
Mich überfiel ein froher Schauer. Was muß denn denen wohl geschehen
Und ihnen überkommen seyn, die alle Pracht selbst angesehen,

Ja,

, was noch mehr, dich selbst erblickt! rief ich, halb ausser
mir für Freuden
d für Verwundrung, über alles was ich von deiner Pracht
erfuhr,
welcher jetzt sich die Gedanken wie vormals Deutschlands
Augen weiden.
h! rief ich ferner, sehnlichst wünschend, ach möchte nun auch
die Natur,
e dich an Cörper und am Geist zum Wunder aller Welt
gemacht,
ie dir, Großmächtigster August (was sonst noch niemand
wiederfahren
och jemand wiederfahren wird) in ziemlich abgeflossnen
Jahren,
es Alters Schwachheit abgenommen, ja Stärk und Ju-
gend wiederbracht,
: auch noch dieses einzige, so dir vielleicht nur fehlet, schenken:
aß, in beständigem Erinnern und stets vergnügtem Ueber-
denken
er so bewunderns-werthen Thaten, Pracht, Majestät
Vollkommenheiten
ein grosses Herz erfüllet sey mit solchen Lust-Empfind-
lichkeiten,
ie ja so groß als dein Verdienst und die demselben völlig
gleichen!
o wird, so lang die Erde währt, kein Sterblicher solch Glück
erreichen.

Soll aber deiner Thaten Glanz auch bey der ſpäten Nachwelt bleiben;
So muß kein anderer als König dich ſchildern und dein Thun beſchreiben.
Dem, wie ſonſt niemand als Apelles dort Alexandern ſchildern muſt;
So bildet ein Virgil auch itzo den mehr als Römiſchen Auguſt.

Herrn Surlands Gedicht
auf
den Herrn Hofrath

als er, das Lager zu Radewitz in einem Heldengedichte zu beſchreiben, begriffen war.

Ihr Helden jener künft'gen Zeit!
Wann ihr einſt, wer Auguſt geweſen,
In Königs Schriften werdet leſen,
Sprecht nicht: der Poeſie fehlt die Wahrſcheinlichkeit.
Die Wahrheit war allein des edlen Dichters Zunder:
Auguſt der Groſſe that und König ſchrieb nur Wunder.

Herrn Wilkens Gedicht
an den
Herrn Hofrath von König
über dessen Trauer-Gedicht
auf den Tod
König Friedrich Augusts.

O welch ein Dichtergeist hat deinen Kiel getrieben!
Wie herrlich zeigst du uns aufs neue was du bist!
Wie prächtig hat dein Vers beschrieben,
Was Friedrich August war; wie zärtlich, was er ist!
Nur zweene Tage sinds, seit ich dein Lied empfangen;
Doch bin ichs fünfmal schon begierigst durchgegangen.
Ja kaum bin ich darmit das fünftemal zum Schluß,
So will mein stets dadurch vergrössertes Verlangen,
Daß ichs schon wieder lesen muß.

Eben desselben Lobgedicht
auf
den Herrn Hofrath.

Als Friedrich Augusts Hand das Churschwerdt
übernahm,
Und manches Lobgedicht vor Phöbus Augen kam,

Um, bey der Huldigung, die Ehre dieses Helden,
Wie Sachsens göldne Zeit, ganz Deutschland zu vermelden;
Sprach Phöbus, als er nun verschiedne durchgesehn:
Mir ist von niemand noch bis hieher gnug geschehn,
Es ist so schwer den Sohn, als Vater, abzumahlen;
Der eine trifft nur die, der andre jene Strahlen.
Doch keiner hat nach allen Zügen
Sein völlig Bildniß dargestellt.
Drauf las er Königs Lied, er las es mit Vergnügen,
Und sprach: Mehr braucht es nicht; hier steht mein ganzer Held!

Gedicht
Herrn Brockes des Jüngern
auf den Herrn Hofrath.

Wer Königs Schriften liest und seine Verse siehet;
Wie fast in jedem Wort ein geistig Feuer glühet,
Wie er so sehr nicht schreibt, als fast lebendig mahlt
Wie jede Sylbe nichts als Großmuth von sich strahlt;
Wird der nicht ganz entzückt erstaunend ruffen müssen:
O! König deine Kunst hat mich mir selbst entrissen.
Gewiß da die Natur in dir vereint verbindt
Was sich an andern nur verstreuet Gutes findt,
So schreib man was man will, man trifft dein Lob doch nicht
Weil dein Verdienst allein dein bestes Lobgedicht.

Schrei-

Poetiſches Schreiben
Herrn Junkers aus Petersburg
An
den Herrn Hofrath von König
nach Dreßden.

Die Seele hält der Gram gebunden:
Mein bittrer Harm verzehret mich;
Und dennoch hab ich noch für dich,
Mein König, einen Reim gefunden.
Ich bin der ganzen Welt ſchon müde,
Mein Geiſt girrt nach der Ewigkeit,
Und dennoch ſucht er noch die Zeit
Zu dieſem dir geweyhten Liede.

GOtt weiß! mit Millionen Thränen
Setzt meine Hand die Feder an;
Um deiner Güte, werther Mann,
Noch einmal dankbar zu erwähnen.
Nimm hin das letzte Reimgebände
Von deiner nun erſtickten Zucht,
Das ich aus meiner ſchweren Flucht,
Zu unſern kalten Neva ſende.

Ja, nimm die ſtille Laute wieder,
Die du geſtimmt und ich geſpielt;
Denn, wenn mein Geiſt den Antrieb fühlt,
So klingen lauter Jammerlieder.
Am beſten kennſt du ja die Wunden,
Die mein nun faſt verblutet Herz,
Bey einem unerhörten Schmerz,
Seit dem ich dich verließ, empfunden.

Ich kan nach jenem Rath nicht leben,
Den deine Weißheit zu der Zeit
Der allertiefſten Traurigkeit
Für mich nebſt einem Troſt gegeben.
Ich ſuchte dieſen zu erreichen
Und auch zugleich ein ander Land;
Ich änderte bald Glück und Stand,
Allein mein Leid will noch nicht weichen.

Am Tage treib ich mit Geſchäften
Die Schwermuth aus dem bangen Sinn;
Jedoch, wenn ich alleine bin,
So komm ich faſt von allen Kräften.
Da nehm ich mir ein Buch zu leſen
Von der Verachtung dieſer Zeit,
Der Sehnſucht nach der Ewigkeit
Der Luſt in dem vollkommnen Weſen.

Ich

Ich lege mich zu schlafen nieder;
Allein die Augen schlummern kaum
So raubt mir schon ein banger Traum
Die mir so süsse Ruhe wieder.
Ich seh mich von dir Abschied nehmen,
Von dir dem standhaft edlen Freund,
Und, wenn mein Auge sich verweint,
So fühl ich schlafend noch mein Grämen.

Mein alter Knecht erwacht vom Stöhnen
Und kömmt herein mit leisem Lauf,
Zieht meinen dünnen Vorhang auf,
Und suchet mich mit vielen Thränen.
Ihm zeigt die Lampe, die da brennet
Mein blaß-benetztes Angesicht,
Durch ihr auf mich geworfnes Licht,
Das er nicht mehr für Wehmuth kennet.

Er will mich in dem Schlaf nicht stören,
Und tritt ein wenig ab von fern
Jedoch er kan den matten Herrn
Nicht ungeholfen wimmern hören.
Er liebt noch mehr, als ich mein Leben.
Und gießt ein kaltes Schweißtuch voll
Mit Wasser, das mich stärken soll
Und sucht dem Haupte Kraft zu geben.

Wenn ich den Duft nun an mich ziehe,
Erwach ich, und weiß selber nicht,
Was er thut, und wie mir geschicht,
Und wie ich meiner Angst entfliehe.
Sieht er mich nun noch mehr entfärben;
Schlägt er das Creuz so oft er kan,
Und ruft mich nach der Landsart an:
Ach! junger Vater, willst du sterben?

Er spricht darauf, er will mich pflegen
Ich sollte doch nur ruhig seyn,
Und ich verhcele meine Pein
Und heiß ihn wieder niederlegen.
Diß ist das Elend meines Lebens:
Diß ist so vieler Hoffnung Frucht.
O Vater! der mein Wohl gesucht,
Beklag mich nicht; Es ist vergebens.

Du allerbester Freund auf Erden!
Ich weiß, daß sich dein Mitleid regt.
Doch, sey nicht mehr von mir bewegt;
Es wird bald ewig besser werden.
Ich muß mich unzufrieden schauen.
Ich bin nicht acht und zwanzig Jahr,
Und dennoch fängt mein junges Haar
Schon würklich an mit Macht zu grauen.

Dein Lorber wird dir ewig grünen;
Nimm meinen Epheu auch darzu
Und laß ihn dir, bey meiner Ruh,
Zum Denkmahl meiner Folge dienen.
Ich weiß dir nicht mehr nachzuſingen;
Mein Blut wird in den Adern kalt!
Mich wird mein alter Knecht nun bald
Im erſten Lenz zu Grabe bringen.

Herrn Profeſſor Gottſcheds
Lobgedicht
auf den
Herrn Hofrath von König.

Du Sächſiſcher Horaz, der deutſchen Muſen Luſt.
O König! deſſen Kiel dem mächtigen Auguſt
Allein gewidmet iſt: laß dir ein Lied gefallen,
Davon anitzo mir die ſchwachen Seyten ſchallen,
So daß der Wiederhall in der bewegten Luft,
Auf unſerm Pleißathen von deinem Namen ruft.

Dein Diener ſcheint ſich zwar faſt gar zu viel zu wagen;
Doch laß mich nur ein Wort von deinem Ruhme ſagen.
Ein jeder iſt erſtaunt, ſo bald dich Phöbus regt,
Wer hört wohl, wie dein Arm die ſanfte Laute ſchlägt,

Dem nicht der Ton das Ohr, die Kunst den Geist entzücket?
Wem wird nicht fast das Herz aus froher Brust entrücket,
Wenn bald dein Heldenlob Trompeten ähnlich klingt,
Und bald dein stilles Rohr nach Art der Hirten singt.
In Oden lebt in dir der alte Pindar wieder,
Virgil erwacht in dir durch deine Schäferlieder,
In dir vereinigt sich was jeder einzeln hat,
Dieß zeigt ja Sonnen-klar dein allerletztes Blatt,
Das du mir gütig schickst. Da seh ich deine Stärke,
Dein Feuer, deinen Geist, der in dem ganzen Werke,
Mit gleichem Schimmer strahlt, der Dichtkunst Majestät,
Die weder schwülstig fährt, noch ganz zu Fusse geht.
Du kanst, o seltne Kunst! dich mit Vernunft erheben,
Du schilderst die Natur und deine Bilder leben.

Beglückte Poesie! So steiget deine Pracht,
So fällt der Barbarey zu hoch gestiegne Macht,
Die sonst, so weit sich nur das deutsche Reich erstrecket,
Den freyen Künsten droht und ihre Diener schrecket.
Sieh da, dein König stellt sich selbst zum Muster dar!
Gesetzt, daß Schlesien vorhin dein Wohnplatz war;
Als Opitz, Lohenstein und Hofmannswaldau sungen,
Als Abschatz, Gryphius und Flemmings Seiten klungen:
Gesetzt, daß nach der Zeit das prächtige Berlin
Der Deutschen Helicon mit recht zu heissen schien;
Als Canitz noch gelebt; als Besser rein von Seyten,
Mit Neukirchs starker Kunst beständig schien zu streiten:

Gesetzt,

esetzt, daß selbst der Welt die Dichterkunst geliebt,
ls Amthor, Preussens Pietsch und Richey sie geübt:
o weicht doch Sachsenland anitzo keinen andern
er weiß von Zieglern nicht? wer weiß nicht von Philandern?
och diese spielten nur den Pleissen-Nymphen vor,
hr Ton ergetzte noch kein grosses Fürsten-Ohr.
ie Elbe schoß noch schnell durch ihrer Brücken Bogen,
arum? Sie wurde noch durch nichts zurück gezogen,
urch keinen Ton entzückt. Itzt hemmt sich ihre Flut,
itzt brennt der Ströme Fürst von einer edlen Glut,
u König hast ihn oft in seinem Lauf bezwungen,
eit dem dein Heldenlob sein feuchtes Schilf durchdrungen.
an sagt die Mulde selbst sey langsam fortgerückt,
(So weit hat man die Kraft von deiner Kunst erblickt)
ls Dreßdens Ritterstift, in Gegenwart der Stände,
üngst eingeweyhet ward: Da du zu solchem Ende,
in Lied voll Geist und Kraft und Hoheit abgefaßt.
er brennt nicht wenn er liest was du gedichtet hast?
un fängt der Hof schon an die Schönheit zu bemerken,
ie dein geübter Kiel, in so viel edlen Werken,
er Welt vor Augen legt, o König das ist viel!
as galt vor kurzer Zeit ein deutsches Seytenspiel?
ein Fürst in Sachsenland hat seinen Werth verstanden
is wir an deiner Kunst was ungemeines fanden.

Mein Gönner, dieses ist, was oft dein Knecht gesagt,
s sey ein falscher Wahn wenn mancher Stümper klagt:

Man

Man achte keinen Reim, es fehlten Mecänaten,
Drum hätte sich bisher bey unsrer Helden Thaten
Kein Maro dargestellt, der ihren Ruhm erzehlt:
Mecänas findt sich bald, wenn nur kein Dichter fehlt,
Der seine Gunst verdient. Du kanst es deutlich lehren.
Man weiß ja, wie August und Prinz und Hof dich ehren.

Dein Diener ehrt dich auch; wiewohl was hilft es dir?
So gut der Vorsatz ist, so fehlt der Nachdruck mir.
Wer noch im Staube liegt, der muß sich billig scheuen,
Durch ein verächtlich Lob was grosses zu entweyhen.
Wer kräftig loben will, muß selbst in Ansehn stehn,
Sonst wird sein schwacher Ruhm mehr schimpfen als erhöhn.
Ja König! könnt ich einst am Ufer unsrer Pleissen
Wie du am Elbestrom, ein Freund des Phöbus heissen
Und hörten mich einmal die stillen Musen an,
Wie deine Laute sich bey Hofe zeigen kan.
So sollte man von mir dein ungemeines Wesen
So oft als im Horaz den Ruhm des Maro lesen.

Wer weiß, was über mich des Schicksals Rath beschlüßt.
Vielleicht gelingt mein Wunsch, wenn du mein Gönner bist!
Doch darf indessen sich mein blöder Mund nicht wagen,
Den gar zu kühnen Sinn ganz deutlich vorzutragen.
Mein König, nein, ich weiß, es ist noch gar nicht Zeit,
Und mein bescheidner Kiel vergeht sich nicht so weit,

Wenn

Wenn deine Güte mir nur erst entdecken wollte,
Wodurch dein Diener sich den Weg bereiten sollte?

Dir ist ja Zweifels-frey das kleine Buch bekannt,
Das die gelehrte Welt von Fontenellens Hand
Vor vieler Zeit empfieng. Du weißt wie man gepriesen,
Daß er so Anmuths-voll mit Geist und Witz erwiesen,
Daß sehr viel Kugeln seyn, darauf die weise Spur
Der unerforschlichen und ewigen Natur
Sich in Geschöpfen zeigt. Vor mehr als dreyßig Jahren,
Hat man es zwar verdeutscht; doch wie die Zeiten waren,
So war auch, wie mich dünkt, der Sprache Zierlichkeit;
Doch hat man dieses Werk bereits in vieler Zeit
Fast nirgends mehr gesehn. Dadurch bin ich bewogen
Daß meine Feder sich der Arbeit unterzogen,
Und das beliebte Buch, das man so werth geschätzt,
So gut sie nur gekunnt, von neuem übersetzt.

Wem soll ich nun bey euch dieß Werk zu Füssen legen?
Fürwahr ich weiß es nicht: drum bin ich so verwegen,
Und rufe dich um Rath und guten Vorschlag an.
Du weißt, wem diese Schrift vielleicht gefallen kan?
Du kennst den ganzen Hof, von Neigung wie von Namen.
Vielleicht ist in der Zahl von Dreßdens grossen Damen
Ein Geist von edler Art, der ein Vergnügen spürt,
Wenn Fontenellens Witz ein Weibsbild überführt,

Und

Und recht begierig macht, der Welten Art zu wissen,
Die sich im Wirbel drehn, und um die Sonnen flüssen.
Man spart die Kosten nicht, Papier und Druck ist schön,
Und mancher Abriß hilft den klaren Text verstehn.
Mein Gönner! ja ich weiß die Zuschrift wird gelingen.
Und mir vielleicht durch dich, noch Glück und Wohlfahrt bringen!

Eben desselben Ode
an
den Herrn Hofrath.

Hilf Thalia, hilf mir lachen,
Ich soll wieder Verse machen,
Aber keine Stacheln drein.
Dieser Zeit verkehrtes Wesen,
Mag durchaus kein Blatt mehr lesen,
Wär es sonst gleich ungemein;
Wo man nicht die schlechtsten Sachen,
Will zu grossen Wundern machen.

Zoilus, dem armen Teufel,
Würd' es itzo sonder Zweifel
Aerger als vor Zeiten gehn.
Durch sein unerschrocknes Tadeln,
Würde sich sein Kiel zwar adeln,
Und in gutem Ansehn stehn; Doch

och man würde seine Proben
ehr aus Furcht als Einsicht loben.

Drum ihr Musen! laßt euch rühren,
eizt mich nicht mehr zu Satiren,
eizet mich zum Schmeicheln an.
h was hilfts euch wenn ich schmähle
d der Thoren Thun erzehle?
ehrt sich doch die Welt nicht dran.
timmt mir lieber Rohr und Seyten,
ach der Lobsucht eitler Zeiten.

Zimmert Riesen aus den Zwergen,
aulwurfshügel macht zu Bergen,
olche Lieder klingen fein.
agt nicht, ob sich das geziehme,
aß man einen fälschlich rühme?
o packt die Wahrheit ein.
olch ein Thor verdirbt auf Erden,
er durch sie beliebt will werden.

Clio kommt, die Schmeicheldirne,
ie mit unverschämter Stirne,
tümper oft zu Meistern macht.
riesterin der Heucheleyen,
ir will ich die Feder weyhen,
imm sie künftig wohl in Acht,

Daß sie nichts nach Würden lohne,
Und der ärgsten Thoren schone.

Wie geschicht mir? Fürst der Musen!
Füllt sich doch mein reger Busen,
Schon mit Lobgedichten an.
Höre wie ich nach einander,
Hundert tausend Alexander,
Durch mein Lied vergöttern kan.
Herculs, Cäsars, Herrmanns Thaten,
Sollen in die Nacht gerathen.

Thoren waren alle Weisen,
So uns die Geschichte preisen,
Gegen unsrer Weisen Zahl.
Groß an Klugheit, jung an Jahren,
Viel gelernt und viel erfahren,
Doch an Bärten klatt und kahl:
Das sind itzt, indem ich singe,
Ganz gemeine Wunderdinge.

Ey! was sind vor grosse Dichter,
Unsers Vaterlandes Richter?
Hört, wie unser Pindus schallt!
Phöbus schwitzt, umringt von Söhnen,
Und kan nicht die Helfte krönen,
Weil er seinen Lorberwald,

Den wir so verwüstet schauen,
Blos zu Kränzen ausgehauen.

Ist nicht unsre zärtste Jugend
Schon ein Meisterstück der Tugend?
Ist nicht Geiz und Stolz verbannt?
Keine Wollust ist zu spüren,
Grosse, die das Ruder führen,
Drücken nirgends Volk und Land,
Mars und seine Mörderwaffen,
Wollen nichts als Friede schaffen.

Ganze Millionen Weiber
Haben itzt viel schönre Leiber,
Als das beste Venusbild.
Nach Lucretiens Exempel
Sind sie lauter Keuschheitstempel
Mit der reinsten Zucht erfüllt.
O in was vor göldne Zeiten,
Rückt die Muse meine Seyten!

Schweig, o Muse, Clio schweige,
Geh mit deiner Heuchlergeige,
Geh verhaßte Lügnerin!
Wisse daß ich von dem Rasen,
So dein Trieb mir eingeblasen,
Allbereits genesen bin.

Komm Thalia, du Getreue,
Straf und schilt die Welt aufs neue.

Lehre mich die Wahrheit schreiben,
Die der Welt zu Trotze bleiben,
Und sie schamroth machen soll.
Mache täglich Schand und Laster,
Durch Vernunft und Witz verhaßter,
Zeige stets den alten Groll;
Den du schon vorlängst den Thoren,
Und der Boßheit zugeschworen.

König, Flaccus unsrer Zeiten!
Der du selbst auf lauten Seyten,
Nach Thaliens Trieb gespielt;
Dichter, den August erlesen,
Dessen Kiel und scharfes Wesen,
Manche Thorheit längst gefühlt,
Laß dieß Lied auf mein Verlangen,
Stets mit deinem Namen prangen.

Einige Briefe
welche von Gelehrten
an
den Herrn Hofrath
abgelassen worden.

Schreiben
der deutschen Gesellschaft
in Leipzig.

. Hochedelgebornen haben dero Andenken in unsrer llschaft so beliebt gemacht, daß wir uns desselben mit m Vergnügen erinnern. Ja, wir können nicht läug- daß wir das gröste Vertrauen in Ew. Hochedelge- en Gewogenheit setzen, und uns gewiß versprechen, h dero nachdrücklichen Beystand in unserm redlichen r unterstützet zu werden. Hier überliefern wir im nen der deutschen Gesellschaft die Nachricht von ihrer nwärtigen Einrichtung. Wir haben uns unterstan- , dieselbe Sr. Hochgräflichen Excellenz dem Herrn afen von Mannteufel zuzuschreiben, ob dieselbe vielleicht er dessen Schutze zu grössern Kräften und Vermögen men möchte. Voritzo bestehet unsere gröste Stärke in Begierde uns gemeinschaftlich zu erbauen; es fehlt aber an vielen äusserlichen Umständen, unsere Absicht kommen auszuführen. Wie glücklich würden wir n, wenn uns noch Ew. Hochedelgebornen erste Nei- ng hierinnen theils durch einen nachdrücklichen Vorspruch Sr. Hochgräflichen Excellenz, theils durch allerhand theilhafte Vorschläge zu statten kommen sollte. Wir men uns auch hiemit die Freyheit, Ew. Hochedelge-

bornen gehorſamſt darum zu erſuchen. Unſere Geſellſchaft wird dieſe Freundſchaftsprobe unter die vornehmſten Urſachen zehlen, durch welche ihr Aufnehmen befördert worden. Sie hätte ſich auch die Erlaubniß ausgebeten, Ew. Hochedelgebornen unter die Anzahl ihrer Mitglieder zu ſetzen, wenn nicht der Beyfall eines ſo groſſen Hofes dero Verdienſte bereits ſo hoch erhaben hätte, daß wir beſorgen müßten, dieſelben durch unſere Erkenntlichkeit mehr zu verringern als zu verehren. Wir empfehlen uns inzwiſchen zu dero gütigen Vorſorge, und verbleiben mit beſonderer Ergebenheit und Hochachtung theils in der Geſellſchaft theils in unſerm eigenen Namen ꝛc.

Schreiben
Herrn Magiſter Mays.

Ich wage es endlich, und ſuche mit dieſer kleinen Schrift des Seneca Gelegenheit, Euer Hochedelgebornen meine gehorſamſte Ergebenheit zu entdecken. Man iſt ihnen dieſelbe ſchuldig, ſo bald man ſich nur aus der Erzehlung eines getreuen Freundes einen kleinen Abriß von dero herrlichen Eigenſchaften gemacht hat, ich geſchweige, wenn man dero völligen Ruhm erkennet. Wo ich es hierinnen mit allzu vieler Zuverſicht wage, ſo iſt das Vertrauen zu dero beſondern Aufrichtigkeit und Redlichkeit daran ſchuld:

Doch

werde ich vermuthlich wegen dieser Freyheit desto
n gütiges Nachsehen verdienen, je unschuldiger die
en sind, die mich zu diesen Fehler verleitet haben.

Euer Hochedelgebornen besitzen nicht nur eine vortreff-
Gelehrsamkeit; sondern Sie haben dieselbe auch durch
iebreiche und höfliche Art zu leben, so angenehm ge-
, daß sich die Grösten des Hofes daran vergnügen,
adurch unvermerkt höhere Gedanken von der Gelehr-
it überhaupt bekommen, woraus eine wahre Hoch-
ng und Begierde entstehet, dieselbe immer mehr und
in besseres Ansehen zu bringen.

Die Nachkommen müsten höchst undankbar seyn, wenn
ese Vortheile vergessen sollten, welche der Gelehrsam-
urch Euer Hochedelgebornen Verdienste und Geschick-
it zugewachsen sind! Und wir, die wir die Ehre ha-
Zeugen davon zu seyn, können uns von dem Vor-
e eines hämischen Neides nicht losmachen, wenn wir
lben nicht allezeit mit den grösten Lobsprüchen
hnen.

Euer Hochedelgebornen vergönnen mir, daß ich die-
o frey schreiben mag. Ich bin davon so gewiß über-
t, als ich es weiß, daß es die gröste Ehre vor mich
würde, wenn ich das Glücke erhalten sollte, eines
eigten Andenkens von ihnen gewürdiget zu werden.
bin mit der grösten Ehrerbietung ꝛc.

Schreiben
Herrn Magiſter Krauſens.

Euer Hochedelgebornen Einrichtung der Canitziſchen Gedichte, hat mich vollkommen vergnüget, und ich habe auch niemals gezweifelt, daß Sie dabey alle gehörige Behutſamkeit anwenden würden; wie denn meine ohnmaßgebliche Erinnerung blos dahin gegangen, damit nicht etwann in der Vorrede dem Leſer zu einem unnöthigen Argwohn möchte Gelegenheit gegeben werden. Vornehmlich aber werden ſich Euer Hochedelgebornen die Leſer durch die beygefügten Anmerkungen ſehr verbinden, weil dieſelben kurz und mit gutem Urtheil verfaſſet ſind, ſo, daß ſie den Gedichten ſelbſt vieles Licht geben, wie ich aus dem an den Verleger überſchickten ſpecimine geſehen. Es iſt mir daſſelbe erſt vor einigen Tagen zu Geſichte kommen, und ich freue mich, daß wir eine ſo ſchöne Edition von dieſem groſſen Poeten zu hoffen haben. Herr Fritſch wird dabey keinen Fleiß ſparen und verſchiedene Auszierungen in Holz ſchneiden laſſen, davon ich ihm ſelbſt einige angegeben. Aber darinn bin ich nicht ſeiner Meynung, daß er die Linien über jeder Seite nicht leiden will; weil ſonſt der Titel jeder Seite nicht genung von dem Texte unterſchieden wird. Denn daß er zu jenem gröſſere Schrift nimmt, will mir gar nicht gefallen. Doch weil der Druck erſt nach der

Meſſe

ſſe angefangen wird, kan dieſes noch weiter überleget
den. Ich bin bereit, alsdenn auch eine reviſion des
ucks zu übernehmen.

Was die Boberfeldiſche Geſellſchaft betrifft, ſo haben
er Hochedelgebornen wohl gethan, daß Sie ſich bemü
von dem Namen derſelben erſt rechten Grund zu ha
. Ich bin allerdings der Meynung, daß kein Ort in
hleſien ſey, welcher dieſen Namen führt, ſonderlich
il deſſen in Henelii Sileſiographia renovata nicht er
hnet wird, darinnen doch ſonſt faſt alle Dörfer genen
t werden. Daher iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Opitz
ſen Namen von dem Boberfluſſe bekommen, wie auch
err Stolle in der Hiſtorie der Gelehrſamkeit ausdrücklich
rſichert, und denen widerſpricht, welche vorgegeben, Opitz
zu Boberfeld geboren. Aber dieſes wird nicht hindern,
ß die Geſellſchaft ſich dennoch dieſen Namen beylege,
eil man ebenfalls Exempel hat, daß ſich Geſellſchaften
ch berühmten Männern genennt. Der Titel könnte
ſo heiſſen:

Nebenſtunden
der Boberfeldiſchen Geſellſchaft,
welche allerhand Arten von Schriften beurtheilet,
und dadurch
den Geſchmack zu verbeſſern ſuchet.
Erſter Theil.

das Vorhaben könnte gleich Anfangs in einem Geſpräche zwiſchen Nüßlern, Venatorn und Buchnern entdecket werden, oder vielmehr zwiſchen Buchnern und Opitzen, darinne jener dieſem von den Zuſammenkünften der Geſellſchaft Nachricht gäbe, und ihm allerhand darinne vorgekommene Schriften und Diſcurſe communicirte, nachdem ſie von dem zu unſerer Zeit verderbten Geſchmack geredet, und nach den principiis, die ſie beyde in ihren Anleitungen zur Poeſie und andern Schriften feſt geſtellt, davon geurtheilet. Wie ich denn überhaupt gerne ſähe, daß das ganze inſtitutum in eine Fiction, nach Art Herrn Steeles und ſeiner Nachfolger, eingekleidet würde. Vielleicht könnte man ſagen, dieſe drey Freunde kämen in den Eliſäiſchen Feldern bisweilen zuſammen, und unterredeten ſich von allerhand ſinnreichen Schriften; ſie bekämen aus unſerer Welt öfters Briefe, darinne ihnen die Schriften der Autorum, die nach ihnen geſtorben, oder noch leben, zugeſchickt würden, nebſt allerhand davon gefällten Urtheilen, darüber ſie denn ſelbſt ihr Gutachten eröffneten, oder nach Belieben die Sache im Zweifel lieſſen, wenn ſie bey ihren Zuſammenkünften einander von ihrem Briefwechſel Nachricht gäben. Das wäre eine gute Gelegenheit, allerhand zufällige Gedanken, Urtheile und Inventiones, die etwann den Leſer vergnügen könnten, als interſcenia mit einzuſchalten. Es würde aber dabey wohl nöthig ſeyn, den Character einer jeden Perſon durchgehends zu beobachten,

wozu

wozu man etwas mehr Nachricht von diesen Männern zusammen suchen müste. Ich wundere mich insonderheit, daß ich nichts von Venatore finde, als daß Buchner in seinen Briefen dessen Panegyricum auf Gruterum rühmt, und Opitz ihn etliche mal erwehnet. Ich habe auch nachgedacht, warum Herr Bodmer die Personen so ausgetheilt, und finde wohl, daß Rüßler ein Fürstlicher Secretar und guter Poet, Buchner aber Prof. Eloqv. gewesen; allein von Venatorn habe ich die Ursache noch nicht errathen können. Doch dieses alles überlasse Euer Hochedelgebornen reifern Ueberlegung. Wenn der Vorschlag sollte beliebet werden, von dem Vorhaben der Gesellschaft in einem Gespräche zu handeln, so könnte Anfangs etwann nur ein kurzes Avertissement des Verlegers vorgesetzt werden, darinn er meldete, es sey ihm dieses von unbekanntem Orte zugesendet worden, daher ihm nichts von der Gesellschaft und ihren Gliedern bekannt sey, als was die Leser in diesen Blättern selbst finden würden. Man habe ihm zugleich eine Fortsetzung, doch ohne Bestimmung einiger Zeit, versprochen, und gebeten, wo etwas an die Gesellschaft zu berichten, oder Briefe an sie zu bestellen vorkommen möchten, solche künftig dem Ueberbringer der Fortsetzung einzuhändigen: weßwegen diejenigen, so etwas an die Verfasser gelangen oder mit einrücken lassen wollten, es nur dem Verleger zustellen könnten.

Meine

Meine Uebersetzung von Fenelons Briefe soll nechstens folgen. Es sind mir auch noch etliche Artickel beygefallen, die ich zu verfertigen gesonnen, als:

Von einer Comödie, die den Titel führt: Moliere Critique & Mercure aux prises avec les Philosophes, darinne Baylens und Clercs Streitigkeiten beurtheilt werden.

Delle Guerre di Parnasso di Scipione Herrico Libri IV. welches eine Uebersetzung mit Anmerkungen verdiente.

Historie des Mathanasius, oder von der Gelegenheit, den Autoribus und Absichten des Chef d'Oeuvre d'un Inconnu.

Die Critik über den Milton könnte, wenn es Euer Hochedelgebornen gefällig, den Anfang im ersten Theile der Nebenstunden machen, und Buchner könnte etwann in obgedachten Gespräche dem Opitz sagen, Herr Venator hätte sie Stückweise bey der Gesellschaft abgelesen, und das was er gelesen, nachgehends der Gesellschaft schriftlich übergeben; daher könne er ihm jetzt nur das erste Stück zeigen; die folgenden aber sollte er auch bekommen, wenn sie Herr Nüßler werde gebraucht haben; indem Herr Venator beyder Gutachten darüber verlanget. Euer Hochedelgebornen erinnern sehr wohl, daß man die langen Artickel

ckel abtheilen müsse, massen die Leser sonst darüber ver-
ießlich werden.

Darauf folgte der dreßdnische Schlendrian, nebst ei-
en vorangesetzten Briefe an Buchnern, darinn sein Cor-
spondent ihm sagte, wie er mit vieler Mühe eine Abschrift
avon aufgetrieben. Der Autor sey der dreßdnische Hof-
oet. Er müsse aber wissen, daß sich auch in diesem Stü-
e die Zeiten sehr verändert hätten, indem jetzt ein Hof-
oet ganz was anders sey als vor diesem ꝛc. Die Comö-
e habe viel Aufsehens gemacht ꝛc. Der Autor habe
enst schon ꝛc.

Hernach käme ein Schreiben an Buchnern von dem
Streite, ob es die Alten oder Neuen in der Gelehrsamkeit
öher gebracht, nebst Fenelons Briefe ꝛc. und was etwann
enst Euer Hochedelgebornen vor gut befinden.

Schreiben
Herrn Professor Gottscheds.

Eure Hochedelgebornen überzeugen mich von neuem von
ero besondern Güte gegen mich, indem Sie auf mein letz-
eres mir dero wohlgemeyntes Gutachten nicht versagen
ollen. Ich bin erfreut daß Ihro Majestät wieder in des
o Erblande, und sonderlich nach Leipzig kommen werden,

und

und würde mein Vergnügen darüber gerne in ein paar Versen an den Tag legen, wenn solches Eure Hochedelgebornen vor zuträglich befunden hätten. Auf ein Present mache ich mir zwar keine Rechnung: allein ich habe gedacht, daß es mir sonst nicht schaden könnte. Und ob gleich ich damit schon fast fertig bin; so lasse ich mir doch Eurer Hochedelgebornen gütigsten Vorschlag vollkommen gefallen, und werde darauf denken, daß ich an des Herrn General-Feldmarschalls Excellence irgend was zu Stande bringe. Deroselben geneigte Anerbietung mich darinnen zu unterstützen, ist mir viel zu vortheilhaft, als daß ich sie nicht mit allem Eifer ergreifen sollte. Um so viel mehr aber wächst mein längst gehabtes Vertrauen zu Eurer Hochedelgebornen, da ich von Herrn Prof. Crausen mündlich vernehme, daß Selbige in dem an ihn abgelassenen Schreiben, meiner Wenigkeit auf eine sehr vortheilhafte Art gedacht. So sehr mich erwehnten Herrn Professoris seine nunmehro endlich erlangte Beförderung nach Wittenberg erfreuet; so deutlich erhellet auch aus allen Umständen, wie viel derselbe dabey Eurer Hochedelgebornen zu verdanken habe. Ich könnte also, bey der daraus in Leipzig entstehenden Vacanz, mir nichts bessers wünschen, als daß ich eben diesen Gönner bey Hofe zu meinem Fürsprecher haben möchte. Der Herr geheimde Secretair sind auch so gütig und kommen dero Diener mit Ihrer Gewogenheit zuvor, und erbieten sich mir in dieser Sache mit

Rath

Rath und That beyzustehen. Ich ergreife solches wie illig mit der grössesten Freude, und wie ich Denenselben or die von meiner wenigen Fähigkeit geschöpfte gute Meyung von Herzen danke; also ersuche Eure Hochedelgeornen inständigst, mir dero vielgültigen Beystand in diem Stücke zu gönnen. Es ist gewiß, daß ich Antagoisten genug finden werde. Z. E. M. K ⁘ ist bereits ieses Fest nach Pretsch gereiset um den Herrn D. M ⁘ u gewinnen. Es könnte leicht kommen daß auch M. C ⁘ es Wittenbergischen Prof. Poeseos Bruder, durch einen ewissen geheimen Rath sein Glück dabey zu suchen anienge. Das wären starke Feinde vor mich, wenn ich nich nicht auf den kräftigen Vorspruch Eurer Hochedelgeornen zu verlassen wüste. Was die Fähigkeit Herrn M. K ∴ ⁘ anlangt, so besteht sie darinnen, daß er andrer Leute Sachen schlechterdings zusammen drucken lassen, ohne das geringste hinzuzuthun. Seine Disputationes hat Herr Prof. Crause als ein Kenner derselben, mir vor sehr schlechte Werkchen, deren Schwäche ins Auge fällt, auszugeben beliebet: wozu ich nichts sagen kan, weil ich nichts davon gelesen habe. M. C ∴ ⁘ aber würde wohl deswegen einigen Widerspruch bey Hofe finden können, weil D. C ⁘ aus Wittenberg, ohnedem die hiesige Prof. Poes. Ordinariam davon tragen, sein jüngerer Bruder aber ohnfehlbar eine Medicinische Prof. erhalten wird: so würde ja alsdenn die halbe Academie mit C ⁘ ∴ besetzet werden.

den. Wenn indessen Eure Hochedelgebornen es gut finden, daß ich entweder ein Memorial fertig machen, oder selbst nach Dreßden kommen, oder bis auf die Messe warten soll; so bitte mir nur dero Befehle aus. Könnte ich auch etwa durch eine Dedication jemanden gewinnen, indem ich eine Disputation drucken lasse, auch den andern Theil von Fontenelle die Messe fertig kriege: so würde mich völlig nach Eurer Hochedelgebornen Vorschlägen richten. Ich verbinde mich zu einer ungeheuchelten und beständigen Ergebenheit vor dero sonderbaren Güte, und nenne mich lebenslang ꝛc.

Eben desselben

zweytes Schreiben.

Eure Hochedelgebornen haben sich nicht nur unsre ganze deutsche Gesellschaft, sondern auch mich insonderheit aufs neue verbindlich gemacht; indem selbige bey Ihrer Excellenz dem Herrn Grafen von Manteufel unser im Besten gedacht. Was die Gesellschaft anlanget, so haben wir die Wirkungen dero gütigen Vorspruchs allbereit gesehen, wie aus dem beykommenden Schreiben mit mehreren wird zu ersehen seyn. Was mich anlanget, würde ich zufrieden seyn, wenn Ihre Excellenz nur mein künftiges Glück nicht hindern möchten. Denn ich erinnere mich noch gar zu wohl, daß vor einem Jahre meine hiesige

Widerſacher in ihrer wider mich geführten Klage mir insonderheit dieſen groſſen Miniſter auf den Hals zu bringen bemühet geweſen: und es iſt leicht zu vermuthen, daß ſie dasjenige mündlich thun werden, was ihnen ſchriftlich nicht gelungen iſt. Wäre ja von der Großmuth eines ſo erlauchten Staatsmannes noch mehr vor mich zu hoffen; ſo müſte es ſonder Zweifel von dem vielgeltenden Vorſprache Eurer Hochedelgebornen herrühren, davon ich die Proben allbereit erfahren habe.

Vor die aufrichtigen und gründlichen Erinnerungen über meine neuliche Ode, bin ich Eurer Hochedelgebornen unendlich verpflichtet. Ich habe allen bemerkten Fehlern beſtmöglichſt abzuhelfen geſucht, und ſie wird nebſt verſchiedenen andern eheſtens zum Drucke kommen. Herr Bleditſch wird unſre Sammlung verlegen, und verſpricht keine Koſten daran zu ſparen. Die gegenwärtigen vielen Geſchäfte Eurer Hochedelgebornen, haben mich bewogen meine Antwort ſo lange auszuſetzen, und in eben dieſer Betrachtung befleißige ich mich itzo der Kürze, indem ich nochmals mit aller Ergebenheit mich unterſchreibe ꝛc.

Eben deſſelben

drittes Schreiben.

Ich müſte der undankbarſte Menſch von der Welt ſeyn, wenn ich bey ſo vielen ausnehmenden Proben von dero

Gewogenheit unempfindlich seyn könnte. Je mehr ich aber durch so mannigfaltige Wohlthaten und Gefälligkeiten gerühret worden, desto unvermögender finde ich mich Eurer Hochedelgebornen dafür gebührenden Dank, zu sagen, vielweniger aber in der That abzustatten. So viel gestehe ich, daß ich Zeit meiner Anwesenheit in dero Hause, neue Proben gesehen, daß es auch zu unsern Zeiten noch Muster einer alten Redlichkeit, einer Gutthätigkeit ohne Eigennutz, und aufrichtigen Menschenliebe gebe, die wir von Griechen und Römern so oft in Geschichten lesen, aber itzo so wenig nachgeahmet sehen. Ich schweige von der durchdringenden Einsicht in die tiefsten Geheimnisse der Poesie und Redekunst, die ich aus Eurer Hochedelgebornen unvergleichlichen Critike, noch besser als jemals habe kennen lernen. Dieses letztere würde mich zwingen, dero Verdienste hoch zu schätzen und zu verehren, wenn ich gleich das obige nicht aus eigener Erfahrung zu rühmen wüste; und es sollte mir sehr leid seyn, wenn künftig diejenigen Lobsprüche, so mir die kräftigste Ueberzeugung auch öffentlich von Eurer Hochedelgebornen abnöthigen wird, bey Denenselben als blosse Wirkungen der Erkenntlichkeit sollten angesehen werden.

An Herrn D. M ** habe gleich nach meiner Ankunft das Buch und Päckchen nebst dem Briefe überschickt, worauf er mich gestern zu sich bitten lassen, damit ich ihm eine

e ausführliche Nachricht von allem geben möchte. Ich
be solches zu seiner grossen Verwunderung gethan, und
kam ihm nichts lächerlicher vor, als die Eifersucht ei-
s verliebten Großvaters wegen seiner Enkelin. Hin-
gen hat er nichts großmüthigers gefunden, als die be-
dre Aufführung Eurer Hochedelgebornen, gegen einen
wunderlichen Feind, darinn er was von den alten Rö-
schen Exempeln der Tugend erblickte. In der That
ich versichern, daß er viel Hochachtung vor Eure Hoch-
lgebornen, und zwar auf solche Art bezeiget, die der
frichtigkeit halber nicht verdächtig seyn kan: Wie er sich
n auch erfreuete, daß die bösen Absichten des Verstor-
nen ohne alle Wirkung gewesen.

Herrn D. Gebauern habe, wegen vielen Hustens und
hnupfens, so mir das Reisewetter verursachet, noch
t gesprochen; werde aber heute oder morgen unfehlbar
Gelegenheit dazu suchen. Herr Rath Weichmann
rfiel mich gestern früh unverhofft mit seinem Besuche,
ng aber denselben Mittag schon wieder von hier ab
h Merseburg, nachdem er mir sein Baccalaureats-
ploma vorher ungebeten gewiesen. Ich that ihm das
rgnügen es laut abzulesen, indeß er sich unter unsern
tischen Büchern herumsahe. Er hat mir seine Corre-
ndenz angetragen und versprochen den Anfang zu ma-
n. Vor seinen Wittekind ist ihm sehr bange, denn er
nochmal ihn nicht gar zu scharf zu prüfen.

Nach nochmals wiederhohlter Dankſagung, wegen ſo vieler in Dreßden genoſſener Güte, verſichere mit aller Aufrichtigkeit, daß ich Lebenslang mit beſondrer Hochachtung ſeyn werde ꝛc.

Schreiben
der Jungfer Zäunemannin.

Daß Eure Hochedelgebornen nicht nur allein ein Stern erſter Gröſſe an dem poetiſchen Himmel, ſondern gar der König derer lebenden und neuen Dichter ſind, das haben Eure Hochedelgebornen durch das vornehmſte Stück in der Dichtkunſt, nemlich durch das ganz unvergleichliche und faſt nicht nachzuahmende Heldengedichte auf den Einzug ins Lager Königs Auguſti II. glorwürdigſten Andenkens, vor aller Welt bewieſen. Und ſo hat auch das Meiſterſtück auf die Vermählung des Sicilianiſchen Königs mit der Polniſchen Kronprinzeßin die Augen aller Verehrer der Poeſie nach ſich gezogen. Welche beyde koſtbare Stücke ich wohl habe leſen, aber leider! zum Eigenthume nicht behalten können. Euer Hochedelgebornen ganz unverbeſſerlich und unvergleichlicher Geiſt und Kiel lobt und erhöhet ſich ſelbſt, bedarf alſo keiner weitern Lobeserhebung: Ich bin auch zu ſchwach dazu. Muß ich alſo Euer Hochedelgebornen auſſerordentliche Gaben und beſondern Verdienſte

nur

r bewundern, und mit einem ehrerbietigen Stilleschwei-
n verehren, und mit allen redlichen Kennern nochmals
rz sagen: Daß König in der That der König der Dichter
, und den Scepter auf den Parnaß führet. Dieser Vor-
g hat mich furchtsam gemacht, die Ehre Euer Hochedel-
bornen Briefwechsel zu suchen; Aber die täglich stärker
achsende Sehnsucht zu dem Besitz gedachten Helden- und
Vermählunggedichts zu gelangen, kan meine Feder ohn-
öglich länger zurücke halten. Ich nehme mir also die Ehre
uer Hochedelgebornen gehorsamst zu bitten, mein sehnli-
es Verlangen nicht zu verachten, sondern mich, wo es
nige Möglichkeit ist, mit schon gedachten zwey herrlichen
Stücken nach dero Großmuth hochgeneigt zu erfreuen, und
beglückseligen. Damit ich mich ihrer nicht nur blos
ölich erinnere, sondern Lebenslang daran ergötzen könne.
ch wollte wünschen im Stande zu seyn, etwas anders
ärgegen einsenden zu können; allein ich besitze die Kräfte
icht so etwas schönes und wunderbares, und der Feder
Eurer Hochedelgebornen nur etwas beykommendes vorzus
egen. Ich empfehle mich zu dero hochgeneigten Anden-
en, und achte mich glücklich, wenn ich mich mit aller
Hochachtung nennen darf ꝛc.

Verzeichniß
derer
in diesem Bande befindlichen Stücke.

Heldenlob auf Se. Maj. den König. Großmächtigster Monarch ꝛc. auf der 1 Seite.

Schäfer-Gedicht auf die Geburth eines Chur-Sächsischen Prinzen. Die neblichte die Regenreiche Zeit ꝛc. auf der 39 Seite.

Der befriedigte Elb-Strohm durch die abermalige Geburth eines Chur-Sächsischen Prinzen. Verblüht es schon so schnell ꝛc. auf der 74 Seite.

Auf die glückliche Geburth eines Chur-Sächsischen Prinzen. Ihr Musen hörtet ihr ꝛc. auf der 85 Seite.

Ode auf die Geburth einer Chur-Sächsischen Prinzeßinn. Auf Dichtkunst reiche mir die Hand ꝛc. auf der 90 Seite.

Auf die Wiedergenesung und Zurückkunft Sr. Kön. Maj. In stiller Sicherheit ꝛc. auf der 110 Seite.

Trauergedicht über das Absterben Sr. Maj. des Königs. Zu schneller Unglücks-Both ꝛc. auf der 114 S.

Auf die Dreßdnische Erb-Huldigung Sr. Kön. Hoheit

heit Herrn Friedrich Augusts. Durchlauchtigster, nun rückt die frohe Zeit heran ꝛc. auf der 128 Seite.

uf die Zurückkunft Sr. Königl. Majest. Augusts des dritten, nach bezwungener Stadt Danzig, und daselbst eingenommener Huldigung. Ein ungeduldiges ein feuriges Verlangen ꝛc. auf der 136 Seite.

uf die Zurückkunft beyderseits Königl. Majestäten. Von GOtt gesalbtes Haupt ꝛc. auf der 140 Seite.

uf das Königl. Sicilianische Vermählungs-Fest. Beneidens werthes Reich ꝛc. auf der 148 Seite.

uf die abermalige Geburth eines Königl. Pohl. und Churfl. Sächsischen Prinzen. Als jüngst in Moritzburg der Tag erschienen war ꝛc. auf der 161 Seite.

luf das Namens-Fest Ihrer Kön. Hoheit der Prinzeßin Maria Anna. Du deiner Eltern Trost ꝛc. auf der 166 Seite.

Boetische Abbildung des Herrn General-Feld-Marschalls Grafen von Flemming. Seht! sieht nicht heute gar ꝛc. auf der 169 Seite.

Bedanken über die neuerbaute Ritter-Academie in Dreßden. Ihr Edeln dieser Chur ꝛc. auf der 176 S.

An den Herrn Cämmerer von Brühl, als demselben der Schwartze Adler-Orden ertheilet ward. Das Schicksal sprach: Kommt alle Gaben ꝛc. auf der 186 S.

Auguſt im Lager. Erſter Geſang. Der Sachſen Muſterung ꝛc. auf der 188 Seite.

Auf das Kirchbach- und Vitzthumiſche Beylager. Die Herzens-Meiſterin ꝛc. auf der 244 Seite.

Auf das Brühliſche und Collowratiſche Beylager. Was für ein Wunderſtrahl ꝛc. auf der 261 Seite.

An den Herrn von Brühl, als derſelbe von Sr. Kayſerl. Majeſt. in den Grafenſtand erhoben worden. Betritt o Graf nunmehr ꝛc. auf der 268 Seite.

Ueber die Kayſerliche Krönung. Nunmehr entziffert uns ꝛc. auf der 272 Seite.

Auf Ihrer Maj. der regierenden Königinn von Ungarn und Böhmen Krönungs-Feſt zu Prag. Zu hart geängſtigtes ꝛc. auf der 276 Seite.

Madrigal auf das von dem Hrn. von Sylveſter verfertigte Bildniß des Königs. In dieſem Bilde wird ꝛc. auf der 279 Seite.

Ueberſchrift auf Victoriens Gartenhaus, darinnen ein Johanniter-Ritter wohnte. Dieß Gartenhaus ſey dir ꝛc. auf der 280 Seite.

Auf die Einſiedel und Flemmingiſche Vermählung. Die Liebe nahm ohnlängſt ꝛc. auf eben dieſer Seite.

Auf das Mezerad und Vitzthumiſche Beylager. Da ſeinen Beyfall euch ꝛc. auf der 283 S.

Ode

Ode auf Herrn Pantalon. Du grosser Pan ꝛc. auf der 285 Seite.

An Herr Matheſon in Hamburg. Spielſt du mein Matheſon ꝛc. auf der 286 Seite.

Auf den Tod des zweeten Königl. Prinzen in Berlin, Ludwig Carl Wilhelms. Dem Königreich entfällt. auf der 287 Seite.

Character einer gelaſſenen und großmüthigen Seele. Leichtes Glücke ꝛc. auf der 288 Seite.

Ode. Stille Wälder ꝛc. auf der 290 Seite.

An Ihre Maj. die Königinn bey Ihrer Abreiſe nach Torgau. So zieh im Seegen fort ꝛc. auf der 292 S.

Auf den Geburthstag einer Dame. Auf! auf! rief jüngſt in meiner Ruh ꝛc. auf der 293 Seite.

Erklärung einiger Zierrathen und Bilder an der Marmorſteinernen Bildſäule Seiner Hoheit des Prinzen Eugens von Savoyen, welche der berühmte Balthaſar verfertigt. Das iſt das Heldenbild ꝛc. auf der 296 Seite.

Gedanken der Venus an dem Bibra und Löwendahliſchen Vermählungs-Feſte. Als auf dem Schauſpiel-Platz ꝛc. auf der 299 Seite.

Auf das Solms und Schaftenbergiſche Beylager. Was ſeh ich? wird die Zahl ꝛc. auf der 300 Seite.

Glückwünschende Bewillkommung an den Herrn General Feld-Marschall, Grafen von Flemming, als Se. Excellenz Dero Gemahlinn aus Polen nach Sachsen heimgeführet hatten. Willkommen, höchst vollkommnes Paar ꝛc. auf der 303 Seite.

Weissagende Gedanken an Se. Königl. Hoheit von Polen und Lithauen, auch Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, als Dieselben das berühmte Modell des Salomonischen Tempels in hohen Augenschein nahmen. Komm theurer Churfürst komm ꝛc. auf der 306 Seite.

An die Lisis. O englischer Verstand ꝛc. auf der 307 S.

Sinngedicht nach der Qvinteßence. Als von des Diomedes Hand ꝛc. auf der 309 Seite.

Auf den Geburthstag Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Wackerbarth. Apollo setzt die Phryger-Krone ꝛc. auf eben dieser Seite.

Auf den Herrn Bürgemeister von Bostel in Hamburg. Erfahrung, Staatskunst, Recht ꝛc. auf der 313 Seite.

An den Herrn von Böttiger über den Tod seiner Gemahlinn. Der Alster greise Fürst ꝛc. auf eben dieser S.

Ueber das von dem Herrn Denner gemahlte Bildniß des Hamburgischen Rathsherrn, Herr Brockes. Es sah jüngst die Natur ꝛc. auf der 315 Seite.

An

An Eugenien zu ihrem Namenstage. Eugenia Glück zu ꝛc. auf eben dieſer Seite.

Sinngedicht auf einen Tabackraucher aus dem franzöſiſchen überſetzt. Hier wo ich beym Camin ꝛc. auf der 316 Seite.

Als er an ihrem Geburthstage noch unpäßlich war. Wenn heut Annehmlichſte ꝛc. auf der 317 Seite.

Scherz an die hochtrabenden Poeten, als eine gute Freundinn ſich ſchrepfen ließ. Ihr Dichter, denen nur ꝛc. auf eben dieſer Seite.

An eine berühmte Virtuoſinn über ihre Vollkommenheit in der Muſik. Wenn deine ſchöne Hand ꝛc. auf der 318 Seite.

Auf das Bildniß der Frau Hofräthin von Petkum. Wenn ich allhier dein Bild ꝛc. auf eben dieſer Seite.

Cupido an eine Dame, als er ſie ſingen hörte. Du Wunder dieſer Stadt ꝛc. auf der 319 Seite.

Der überbliebene Strahl des göttlichen Ebenbilds in der Mahlerey. Es war kein Unterſcheid ꝛc. auf der 320 Seite.

Fabel im Namen des Herrn M***. In Cypern war vor dem ꝛc. auf der 323 Seite.

Der Poet an den Mahler der Fräulein Eleonora von Droſt. Weil man die Mahlerey ꝛc. auf der 327 S.

Ueberschrift an das Belvedere auf dem Wackerbartischen Weinberge. Der Weinberg den du siehst ꝛc. auf der 329 Seite.

Sinngedicht auf den Hrn. Grafen von Wallenstein. Die Ehre sah die Tugend an ꝛc. auf der 330 Seite.

In des Hrn. Ober-Küchenmeisters Baron von Seisfertitz Stammbuch zu Weißdropp. Drey Wunder sind ich hier. auf der 331 Seite.

Die ersten poetischen Gedanken über den zweyten Churſächsischen Prinzen in Pillnitz. Erlaube zarter Prinz ꝛc. auf der 332 Seite.

Ein neuer Calender bey der Geburth eines dritten Churſächsischen Prinzen. Es meistert die Prinzeß ꝛc. auf der 333 Seite.

An Se. Maj. den König bey Dero Zurückkunft aus Polen. Monarch so willst du dich ꝛc. auf der 334 Seite.

Sinngedicht an den Kön. Pol. Concertmeister Volumier. Du Orpheus dieser Zeit ꝛc. auf der 335 Seite.

An den König. Drey Flaschen stellen sich ꝛc. auf der 336 Seite.

Auf den Geburthstag des Hrn. General Feld-Marschalls Grafen von Flemming. Ich habe grosser Graf ꝛc. auf eben dieser Seite.

Auf den Geburthstag des Herrn Generals Grafen von Wackerbarth. Wenn jeder heute sich ꝛc. auf der 337 Seite.

An das Fräulein von Vitzthum, bey Ueberſendung eines Blumenſtraußes. Du Blume dieſer Zeit ꝛc. auf der 338 Seite.

Auf die Vermählung einer guten Freundinn in Dreßden. Holdſeligſte dich ſchmückt ꝛc. auf der 339 Seite.

Antwort auf ein von dem Hrn. General Feld-Marſchall Grafen von Flemming verfertigtes Scherz-Sinngedicht auf den Verfaſſer. Mich greift dein letzter Vers ꝛc. auf der 342 Seite.

An den Hrn. Baron von Schmettau. Nimm junger Philoſoph ꝛc. auf eben dieſer Seite.

Berglied. Ruft, Glück auf! ꝛc. auf der 344 Seite.

An die Frau von Droſt. Du von der Kühlewein ꝛc. auf der 345 Seite.

An Se. Hoheit dem Königl. Prinzen zum Neuen Jahre. Gott Lob! wir ſchlüſſen nun ꝛc. auf der 346 S.

Ueber das frühzeitige Abſterben der Fräulein von Reitſch. Wie kläglich ſieht es doch ꝛc. auf der 347 S.

An die Frau von Seyfertitz, als ſie ſich auf ihrem Garten glücklich zur Ader gelaſſen. Der Sommer fängt heut an ꝛc. auf der 349 Seite.

Ueber das allzufrühzeitige Abſterben des Hrn. Rath Menkens in Leipzig älteſter Jungfer Tochter. Der Tod ſah mit Verdruß ꝛc. auf der 351 Seite.

Auf

Auf der Frau Dropin Geburthstag. Die Freundschaft kam zur Poesie ꝛc. auf der 352 Seite.

An des Hrn. Grafen von Manntenfel Excellenz. Horaz du Dichter und du Lust ꝛc. auf der 356 Seite.

Die dritte Ode aus dem zweyten Buche des Horaz in Knittelversen nachgeahmt. Ob dir das Glück ꝛc. auf der 358 Seite.

Ueber das Kupferbild Hrn. Dinglingers. Dinglingern seh ich hier ꝛc. auf der 360 Seite.

Bittschrift an die Liebe. Du Königinn der Lust ꝛc. auf eben dieser Seite.

Auf das Vak- und Vakische Hochzeit-Fest. Mein wohlgeprüfter Freund ꝛc. auf der 363 Seite.

Regulus, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Herrn Pradon übersetzt. auf der 369 Seite.

Fabel. Zween Adler ꝛc. auf der 448 Seite.

Gedanken bey angestellter Wirthschaft der zwölf Nationen. 1719. auf der 452 Seite.

Scherzgedichte über die Bauern-Wirthschaft. 1721. auf der 458 Seite.

Scherzgedichte über die Wirthschaft der Schäfer, Winzer, Gärtner und Müller. 1725. auf der 476 Seite.

Ueber die Wirthschaft der Französischen Bauern ꝛc. 1728. auf der 488 Seite.

In das Willkommsbuch zu Sedlitz. In diesem neuen Jahr ꝛc. auf der 504 Seite.

Ueber

Ueber die Handwerks-Wirthschaft. auf der 505 Seite.
Ode. Geliebet seyn ꝛc. auf der 539 Seite.
Auf das Beckhof- und Boßchaertische Hochzeit-Fest. Hier in der stillen Einsamkeit ꝛc. auf der 541 Seite.
Denk- und Ehren-Maal des Herrn General Feld-Marschalls Grafen Wackerbarth. So fällt nun auch dahin ꝛc. auf der 545 Seite.
Auf den Tod des Hrn. von Brüll. Ihr armen Sterblichen ꝛc. auf der 551 Seite.
Auf den Tod des Fräuleins von Bertouch. Der Schönheit Ebenbild ꝛc. auf der 554 Seite.
Trauer-Musik auf das Absterben des Herrn Fürsen. auf der 561 Seite.
Abend-Andacht eines verfolgten Christen. Mein Heyland, dieser Tag ꝛc. auf der 575 Seite.
Das Geängstigte Zion. Zions Schrecken-volle Mauren ꝛc. auf der 577 Seite.
Die gekreuzigte Liebe, ein Oratorium. auf der 579 S.

Dem Herrn Hofrath von König zu Ehren verfertigte Gedichte.

Hrn. Hamans Serenate. auf der 597 Seite.
Hrn. Richeys Gedicht, als der Herr Hofrath der Hamburgischen Patriotischen Gesellschaft beytrat. auf der 605 Seite.
Hrn. Brockes Gedicht auf das Heldenlob des Herrn Hofraths. auf der 607 Seite.

Hrn

Hrn. Surlands Gedicht, als der Herr Hofrath der
August im Lager zu besingen begriffen war.
auf der 610 Seit

Hrn. Wilkens Gedicht über des Herrn Hofraths
Trauer-Gedicht auf den Tod des Königs.
auf der 611 Seit

Eben desselben Lobgedicht auf den Herrn Hofrath.
auf eben dieser Sei

Gedicht Hrn. Brockes des jüngern. auf der 612 Sei

Hrn. Junkers Poetisches Schreiben aus Petersbur
auf der 613 Sei

Hrn. Professor Gottscheds Lobgedicht auf den Hr
Hofrath. auf der 617 Se

Eben desselben Ode. auf der 622 Se

Einige Briefe, welche von Gelehrten an d Herrn Hofrath abgelassen worden.

Schreiben der deutschen Gesellschaft in Leipzig.
auf der 629 S

Schreiben Hrn. Magister Mays. auf der 630 S

Schreiben Hrn. Magister Krausens auf der 632 S

Schreiben Hrn. Prof. Gottscheds. auf der 637 S

Eben desselben zweytes Schreiben. auf der 640 S

Eben desselben drittes Schreiben. auf der 641 S

Schreiben der Jungf. Zäunemannin auf der 644 S